This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Türkische Skizzen.

Von

Murad Efendi.

Erster Band.

Leipzig, 1877.
Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Türkische Skizzen.

Von

Murad-Efendi.

Erster Band.

Türkische Fahrten.

(Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.)

Leipzig,
Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.
1877.

Digitized by Google

BDG. No. 8 7 7 5 '09

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
480055
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1909 L

Digitized by Google

Vorwort.

Das Interesse, welches meinen seit Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen über ottomanische Dinge zu Theil geworden ist, ermuthigt mich zur endlichen Sammlung derselben und zu ihrer Bearbeitung zu diesem Behufe.

Eigenthümliche Verhältnisse haben den Oesterreicher, also den deutschen Orientalen in die Lage gesetzt, das Wesen des Ottomanen kennen zu lernen, sein Leben zu leben, und in früher Jugend schon in seiner Denkart zu denken. Dabei ward es ihm gegeben, das Angeschaute, Erfahrene als Deutscher darzustellen.

Ich will mich nicht vermessen, mit diesem Buche Zwecke zu verfolgen, die meinem Können versagt sind, so lohnend die Lösung der Aufgabe erscheinen muß, das, wie ich mich überzeugt habe, in Deutschland — oder sagen wir lieber gleich in Europa, wenig und auch da nur unklar und unvollkommen gekannte Ottomanenthum der allgemeinen Kenntniß in richtigeren Umrissen nahe zu bringen.

nijhoff. Aug 7-09. Flo. 1.00 (2 vols.)

Digitized by Google

Diesen losen Blättern ist vor Allem die bescheidenere Aufgabe gestellt, Eindrücken, Stimmungen, Beobachtungen die der längere Aufenthalt im Orient mir geboten oder aufgedrängt hat, einen möglichst treffenden Ausdruck zu geben, und hin und wieder die Schilderung von Dingen und Personen zu versuchen, mit denen ich nicht etwa blos in Berührung gekommen bin, nein, unter denen und mit denen ich gelebt habe.

Wenn es mir gelang diesen Zweck annähernd zu erreichen und dabei naturgemäß hie und da einen Irrthum zu berichtigen, und ein der Wahrheit entsprechenderes Bild von dem wenig gekannten, aber dafür gerne verkannten Osmanen-Volke zu geben, so darf ich dieses Buch als kein ganz unnützes betrachten.

Hermann Hettner sagte einst, als wir über Italien sprachen: „Wer die Italiener nicht liebt, kennt sie nicht." — Ich werde, ohne in diesen Blättern irgend ein anderes Ziel anzustreben als durch Darstellung fremdartiger Gegenden, Völker und Bräuche zu unterhalten, also ohne eine Tendenz zu verfolgen, unwillkürlich zu dem Schlusse kommen: Wer den Ottomanen kennt, wird ihn achten, wenn er sich auch oft über ihn ärgern muß.

Dresden, Juli 1876.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Türkische Fahrten.

	Seite
Nach Syra	1
In den Dardanellen	13
Am Goldenen Horn	22
Wanderungen durch Konstantinopel	28
I. Stambul aus der Vogelschau	28
II. Stambuler Volkstypen	41
III. Ein altes Viertel	54
IV. Türkisches Fahrzeug und türkisches Fuhrwerk	62
V. Pera und die Peroten	69
VI. Der Rhamadan in Stambul	80
VII. Das ottomanische Theater	92
VIII. Schiller's „Räuber" auf dem Theater zu Gedik Pascha	100
IX. Der Schatz des Sultans	108
X. Der türkische Salon	114
XI. Der Bazar von Stambul	120
Erinnerungen aus der Herzegowina	128
I. Der Hafen von Klek. Mostar	128
II. Stolacz. Trebinje	147
Julitage auf Cypern	161
Aus Klein-Asien	170
I. Ein zufriedenes Städtchen	170
II. Ein Bey von ehedem und sein Haushalt	178
III. Noch Einiges zum ersten Kapitel	198
IV. Die Hochzeit eines Vornehmen	208
V. Verschiedenes vom Pontus und von seinen Ufern	221
VI. Trapezunt	233

Digitized by Google

Digitized by Google

Türkiſche Fahrten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Syra.

October 1873.

Vom Molo herüber brüllt das Nebelhornzeichen über die Maste im Hafen und über die Giebel der Stadt Triest. Nahe dem stattlichen Dampfer, der im vollen, buntfarbigen Wimpelschmuck prangt, herrscht ein reges Leben. Halbnackte Matrosen sind mit den letzten Ladungen beschäftigt, Reisende langen an, die Triestiner von ihren Verwandten oder Freunden begleitet: das Deck der Vesta füllt sich.

Mustern wir die Reisegenossen.

Ein paar Damen, aus verschiedenen Jahrgängen. Die dichten, ineinanderlaufenden Augenbrauen, die Biegung der fleischigen Nase bekunden die armenische Race. Im Orient hat sich die Physiognomie der Volksstämme rein erhalten. Die orientalische Gewandung ist bei den Jüngeren bis auf den letzten Knopf pariser Toiletten gewichen. Nur die Aelteste unter ihnen, Gemahlin eines reichen Wechslers, hatte ihre Diamantohrgehänge, ihre gestickte Weste und ihr Fachiol, ein mit Haarflechten umwundenes Kopftuch, beibehalten.

Die Armenierin von ehedem hielt es für unschicklich selbst im vertrauten Kreise ihr eigenes Haar zu zeigen; außer Hause erschien sie verschleiert gleich der Ottomanin.

Digitized by Google

Mehrere rothe Fez irrlichteliren auf dem Verdeck hin und her. Eine neuvermählte Engländerin mit einem nicht übel geschnittenem Wachslärvchen, das aber so theilnahmlos in die Welt hinausstarrt, als ob Alt-England seinen ganzen Vorrath an Spleen darauf abgelagert hätte, sitzt steif und stumm neben ihrem Gatten, (offenbar ein Church-man). Er schielt sie zärtlich an und schweigt. Nicht weit von ihnen lümmeln zwei Amerikaner in halsbrecherischen Stellungen und mit jenem ungezwungenen „Sich gehen lassen," das dieser freien Nation eigen ist. Beim Gähnen enthüllen sie Gebisse, die jeden Haifisch zum Zweikampf herauszufordern scheinen. Um das Steuerrad gruppirt sich eine Triester Familie, die zu den Fleischtöpfen am goldenen Horn zurückkehrt. Sie erfreut sich der besonderen Aufmerksamkeiten des zweiten Capitano. Der Vater ist ein „Signore", das heißt, er hat pezzi (Geld), und die älteste Tochter mit dem schelmisch herausfordernden Flaum über der Oberlippe und mit dem masthohen Chignon ist heirathsfähig.

Die Post trifft ein, die letzte Regelung der Schiffspapiere wird vorgenommen, das dumpfe Tosen der mächtigen Maschine kündigt an, daß sie bereit sei, ihre Thätigkeit zu beginnen. Das letzte Nebelhornzeichen erdröhnt, die Riesenketten rasseln in die Fluth, das Schiff setzt sich majestätisch in Bewegung. Vom Molo her Tücherschwenken, Händewinken, Eviva und Con Salute! Wir stechen in die See, die unbewegt, ihre Siesta träumend, uns umfängt.

Von Triest scheidend, behielten wir die Küste von Istrien in Sicht. Im wunderbaren Farbenspiel des Sonnenlichts, im blauen Duft der Entfernung schwimmend, gewährten die gelblichen Berge einen eigenthümlich reizvollen Anblick. Die

Digitized by Google

Nähe des Meeres verschönt selbst das Häßliche, erhebt das Unscheinbare, verklärt das Gemeine.

Von der Küste her tauchen die altvenezianischen Mauern und Thürme von Pirano auf, bald nachher Umago, Cittanuova, Parenzo und Rovigno. Einst flatterte das Banner San Marcos von all diesen Zinnen. Die Heiligen sind um den Credit gekommen: San Marco vermiethet jetzt in Venedig leere Paläste, die über Nacht einzustürzen drohen und verdingt sich als Cicerone in der Stadt der Todten. Pola blinkt vom Ufer herüber und im ersten Sonnenstrahl des nächsten Morgens Lissa, wo der alte Doppelaar mit kräftigen Flügelschlägen die Wogen aufpeitschte. Die dalmatinische Küste mit ihren zahlreichen Riffen, Buchten und Inseln blieb, durch Nebel verhüllt, unseren Blicken entzogen. Uns zur Linken dämmerten die Steingebirge des Epirus auf und noch vor Mittag erreichten wir Corfu.

Corfu, das alte Corcyra, dessen Namen die Ethnologen von dem keltischen Korkur (Schiff) ableiten, wie sie Albanien von dem keltischen Alt den (Hoher Berg) herstammen lassen, als neuerlichen Beweis für die Stammverwandtschaft der Kelten mit den Pelasgern und für die Abkunft der Albanesen von diesen Letzteren, dürfte unter den sieben jonischen Inseln die üppigst bewaldete, die zum Aufenthalt einladendste sein. Orangen- und Olivenhaine mit Pyramidal-Cypressen untermengt, bedecken große Strecken der Uferabhänge. Ruinen venezianischer Schlösser bezeichnen die Etappen des „geflügelten Löwen" auf seiner Wanderschaft nach der Levante. Die Beschaffenheit der Luft und des Bodens lassen das alte Phäakenland zum klimatischen Curort vorzüglich geeignet erscheinen. Bis jetzt wird es hauptsächlich nur von Kaufleuten aus Alexandrien aufgesucht, die

Digitized by Google

den egyptischen Hochsommer fliehen; der gute Schutz, dessen sich die Insel gegen die Nordwinde erfreut, macht sie aber auch zu einem besonders milden Winteraufenthalt. Wenn sie bisher nicht schon eine siegreiche Nebenbuhlerin Nizza's geworden ist und wenn die Damen von der Newa ihre Blutarmuth und Hysterie nicht auf Corcyra's grüne Gestade schleppen, so mag das wol hauptsächlich an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen liegen.

Als ich Corfu zuletzt besuchte — es war im Jahre 1858 — schimmerten durch die Schießlöcher der nunmehr theilweise abgetragenen Festungswerke noch die Rothröcke Albions, wehte von seinen Wällen noch das Leopardenbanner. Damals beherrschte dieses noch ausschließlich die Meere, wie ehedem die Flagge des geflügelten Löwen. Seit jener Epoche hat sich der Zug unserer Zeit, der dem Emporragen, dem Ueberwiegen des Individuums über die Gemeinschaft mißgünstig ist (und Staaten sind Individuen in der Völkerfamilie), immer deutlicher zum Ausdrucke emporgerungen und das Leopardenbanner herrscht zwar immer noch auf dem Meere, aber nicht mehr allein und nur unter dem stillschweigenden Zugeständniß, seine Herrschaft nicht einseitig zur Geltung bringen zu wollen. In Gibraltar und Malta weht die englische Flagge noch immer, in Corfu, dem Schlüssel der Adria, nicht mehr. Corfu hat dadurch vorerst in mancher Beziehung Einbuße erlitten. Die reichlich in Umlauf gesetzten englischen Guineen gaben dem Eiland einen übernormalen Wohlstand. Britischer Comfort und europäische Sitten erhöhten nach verschiedenen Richtungen hin die Annehmlichkeit des Aufenthaltes; die Erscheinung lieblicher Ladies und stattlicher Gentlemen lieh der südländischen Physiognomie der Stadt ein abendländisches Kulturgepräge.

Digitized by Google

Seit dem Abzuge der Engländer ist das Alles weggewischt; auch sonst soll ein starker Rückschlag eingetreten sein. Die Eingebornen, verwöhnt durch den leichten Verdienst, sahen plötzlich die ergiebigen Erwerbsquellen versiegen, und erst in jüngster Zeit sollen sie sich aufgerafft haben, um durch eigene Arbeit den Verlust theilweise einzubringen.

Als wir, in den Hafen lenkend, vor die Citadelle gelangten, die sich höchst pittoresk auf einem in das Meer hinausspringenden Felsen erhebt, flog an unserm Mast die berüchtigte gelbe Pestflagge auf. Der Dampfer mußte sich hierauf nach Vollzug der vorgeschriebenen Formalitäten zu dem Felsen hin begeben, auf dem sich das Lazareth befindet. Dort hatten die ausgeschifften Reisenden die Quarantaine zu bestehen. Das Lazareth ist ein Magazin, in dessen unwirthlichen Räumen der Reisende außer den Unannehmlichkeiten einer elftägigen Haft vor sonstigen Häftlingen nichts voraus hat, als daß er für seine Haft noch Taxen zahlen muß. Von der Quarantaine wurden uns Deckreisende angekündigt. Bald langten sie beim Dampfer an, in fünf große Boote zusammengepfercht. Es waren Mahomedaner und Rajahs aus den gegenübergelegenen Gebirgsgegenden des Epirus, die auszogen, um am Goldnen Horn ihr Glück zu versuchen. In Lumpen gehüllt, Fetzen ihre ganze Habe, zogen sie heran, wol an die hundert Köpfe, Greise, Männer, Kinder und Weiber. Albanesische Hammelschlächter, epirotische Kleinhändler, Montenegriner, die sich als Gemüsegärtner zu verdingen gedenken, und Andere, deren höchster Ehrgeiz dahin zielt, als Handlanger eine Brodkrume zu verdienen, die ihnen der heimathliche Steinboden verweigert. Die Bewaffneten wurden entwaffnet und die verwetterten Züge der Mehrzahl dieser Jünger der „Vendetta" ließen

Digitized by Google

diese Maßregel weder als unnütz noch als Chicane erscheinen. Die langen albanesischen Flinten mit den kurzen, geschweiften Kolben, die silberbeschlagenen Pistolen und die korallenbesetzten Handschare waren in ihrem Besitz die einzigen werthvollen Gegenstände, die einzigen, die nicht in den Kehricht gehört hätten. Binnen Kurzem war der Schwarm mit einer gewissen Planmäßigkeit im Durcheinander auf dem mittlern Deck eingerichtet; ein durchlöcherter, abgeschabter Teppich zum Lager, der Sack mit den armseligen Habseligkeiten zum Kissen, der halbvermoderte Schafspelz zur Decke — und das Nachtlager jedes Einzelnen war bestellt. In einem zweiten Sack waren die nöthigen Lebensmittel für einige Tage aufbewahrt, Brod, etwas Schafskäse, einige Oliven und Tabak. Was brauchten sie mehr, um guter Dinge zu sein? Und sie waren guter Dinge.

Bis spät in die Nacht hörte ich sie ihre volksthümlichen Weisen dem goldenen Vollmond entgegensummen. Bei Tage rauchten sie oder spielten Karten oder schliefen; Einige von ihnen schliefen immer.

Gegen Abend verließen wir die Gestade der Insel, die in den Tagen des Odysseus dreizehn Könige, von keiner Großstaatereisucht angekränkelt, beherrschten und die jetzt ein neuhellenischer Präfect verwaltet, den starren Blick sehnsüchtig nach dem weißen Creta gerichtet. Wir fuhren an den Inseln Paxos und Antipaxos und mit sinkender Sonne an Leukadia vorbei. Purpurn glänzt der äußerste Felsvorsprung dieses Eilands, purpurne Feuer strahlt der Wasserspiegel wieder. — Der Fels heißt: „Sprung der Sappho!"

Des Nachts bei hellem Vollmondlicht fuhren wir durch die schmale Wasserstraße zwischen Ithaka und Kephalonia. Stumm und todt liegt die Berg-Insel, wo Odysseus ge-

Digitized by Google

herrscht, Penelope geharrt und die Homer verewigt hat, für so lange Zeit verewigt, als unsere Kultur besteht. Das Mondlicht bleicht die Schatten der Klüfte, beglänzt geisterhaft die Steine, Grabsteine einer längst versunkenen Welt. Heiter sinnliche Welt, wo Götter als Menschen empfanden!

Das gegenüber gelegene Kephalonia soll sich eines Tages vor den Augen „des göttlichen Dulders" Odysseus aus dem Schaum des Meeres erhoben haben. Das Eiland, das Zeus dem Reich des Neptun entrissen, um es seiner Tochter Gäa als Geschenk anzubieten, dürfte seine Entstehung, ähnlich der Insel St. Giorgio, die vor einigen Jahren bei Santorin aus dem Meere erstand, einer vulcanischen Bewegung verdanken. Im Goldlicht des Morgens grüßt uns das heitere „Arkadia" — bald hierauf erblicken wir die Mauern von Navarin.

Welch unvermittelt jäher Uebergang! Kaum daß wir unsere Phantasie in die friedeathmende Schäferwelt, der formreinen Antike sich versenken ließen, kaum daß wir träumend in den rosigen Bildern schwelgten, die an diesen zauberhaft klingenden Namen „Arkadia" anknüpfen, in den Bildern, die wir unseren ideal schaffenden Meistern danken — Navarin! Ein rauchendes Bild aus der Geschichte unserer jüngsten Vergangenheit. Ganz Europa ist von einem Taumel ergriffen, wie zur Zeit der Kreuzzüge — doch nicht allein die Religion predigt den Kreuzzug — sondern auch die Universität! Nicht blos die Menschlichkeit, sondern auch die Bildung! Es gilt nicht allein im Namen des Kreuzes, nein es gilt auch im flammenden Namen Homer's, Sophokles' und Demosthenes, im Namen Athens und der Thermophylen Hellas von der Herrschaft des Halbmonds, Griechenland von den Schrecken des tartarischen Krummsäbels zu

Digitized by Google

erretten. Ganz Europa flammt auf in Enthusiasmus und Byron leiht Lyra und Schwert der heiligen Sache der Griechen.

Navarin! Im Hafen eingeengt ficht die türkisch-egyptische Flotte den fruchtlosen Verzweiflungskampf. Hoch zum Himmel empor schlägt die Lohe von 20 Schiffen — dort folgt ihr mit Donnergekrach die Capoudana — englische und französische Feuerschlünde schleudern Tod und Verderben auf die osmanischen Wracks — kein Entrinnen als in der Fluth, keine Rettung, als auf dem Grunde des Meeres. — Der Staatsmann an der Newa mochte sich lächelnd die Hände reiben, als der abendländische Enthusiasmus, der selbst die vorsichtigen Cabinette im Taumel mitgerissen, ihm so gut, so gefügig zu dienen sich hergab. Er wußte nichts von Enthusiasmus, aber er wußte gut, aus welchem Holz die Nachkommen des Alcibiades geschnitzt waren; ihm war bekannt, was hinter der „heiligen Sache Griechenlands" zu suchen sei; er sah mit scharfen Brillen, die kein Taumel trübte, daß Sultan Mahmud jetzt die letzte Handhabe verloren, die Verlassenschaft seines Oheims Selim III. unbehindert fortzusetzen.

Navarin hat den kühnen Reformator getödtet, sein Reich geschwächt und gemindert — die Ausführung seiner Entwürfe vertagt und erschwert und ein Königreich geschaffen, an dem die abendländische Kultur bis jetzt nur wenig Freude erlebt hat. Und doch! Wer wagte es, den jugendlichen Taumel des romantischen Europas zu verdammen? Europa hat im guten Glauben gehandelt, als es einem mächtigen, unwiderstehlichen Zuge gefolgt war und das nicht erreichte Ziel kann die Reinheit des Strebens nicht schwärzen, nicht anklagen.

Digitized by Google

Doch unser Dampfer eilt. Wir haben seither eine beträchtliche Strecke zurückgelegt. Die gelben Thürme von Mondono, gleichfalls venezianische Ruinen, schimmern goldig von der verbrannten, öden Küste Griechenlands herüber.

Bald wechselt die Fluth ihre Türkisenfarbe für die dunkleren Jaspistöne, die Brise weht schärfer, eindringlicher, der klare Wasserspiegel wellt sich und leichte Wogen werfen ihre Krystallperlen flimmernd der heitern Sonne entgegen. Die Brandung bricht sich schäumend an einem kahlen Riff. Eine alte Möve netzt im weißen Gischt kreischend ihre Schwingen.

Wir umschiffen das Cap Matapan, die südlichste Spitze des europäischen Festlandes, das Versteck ewiger Stürme. Wie ein blanker Silberschild, über den allmälig ein Gazeschleier gezogen wird, bleicht die Adria hinter uns; wir schwimmen im mittelländischen Meer. Für unsere Geschichte ein zeichenvolles, namenreiches Meer. Das Meer der Meere der classischen Welt, wie Rom die Stadt der Städte war!

Wir hatten während der ganzen Fahrt eine ausnehmend günstige Witterung und ich erinnere mich nicht, die volle Schönheit der Meeresstille je so rein genossen zu haben wie diesmal. Ein Sonnenaufgang im Hochgebirge, namentlich in Gletschergegenden, sieht sich gewiß noch farbengesättigter, malerischer an, als in offener See. Den Sonnenuntergang aber, der auf weite Entfernungen Luft und Wasser mit den wärmsten Irisfarbentönen durchleuchtet oder den Vollmond, den man erst blutroth aus der dunkelnden Fluth emportauchen und dann im Aufsteigen eine Riesenstraße von zitterndem Goldschein über die dunkelnde Wasserfläche breiten sieht, während im Westen das Violett der Nacht noch mit dem

Digitized by Google

Purpur des scheidenden Tagesgestirnes ringt, muß man im weiten Raum, wo die zwei Elemente Luft und Wasser durch keinerlei Contouren eingeengt erscheinen, gesehen haben, um die ganze Prachtentfaltung solcher Erscheinungen zu verstehen. — Da erscheint Alles groß, mächtig, unendlich.

Die Luft war heiß; eine wahre Sommertemperatur. Hätte uns nicht der Kalender eines Andern belehrt, wir konnten uns in Julitage zurückversetzt wähnen. Die Reisegesellschaft suchte während der Tagesstunden Kühlung unter dem Leinwanddach des Hinterdecks. Nur die zwei Amerikaner ließen sich in freier Sonne rösten. Sie lagen in Wolldecken gehüllt auf der Staffel des hintern Steuerrades, die Füße zur größern Bequemlichkeit im rechten Winkel auf das Bordgelände gelegt.

Die eine der jungen Armenierinnen ließ ihre Stecknadel über das erste Fünftel des vor vier Monaten in Franzensbad begonnenen Pantoffels gleiten; die Wechslerfrau saß in stummer Unterhaltung mit den Bernsteinperlen ihres Rosenkranzes; der Engländer schleppte seine Bibliothek von pocket books Treppe auf, Treppe ab und seine Lady schrieb jeden Tag mehrere Stunden hindurch an der ersten Zeile eines Briefes, der wahrscheinlich die Reise-Eindrücke des ersten Honigmonats wiederzugeben berufen war. Der Triestiner spielte Dame und der zweite Capitän girrte, wo es nur immer anging, um dessen Töchterlein, deren Thurmchignon seit der Abfahrt von Triest mit jedem Tage eine sichtlich größere Anziehungskraft auf den wackern Istrianer zu üben schien. Wir umschiffen endlich das Cap Malea oder St. Angelo und streifen so dicht daran vorbei, daß wir mit freiem Auge — den berühmten Eremiten ausnehmen können, der seit 35 Jahren auf diesem Felsen haust. Er saß auf

Digitized by Google

einem Steinblock vor seiner Klause und starrte in die weite See hinaus. Unseres Dampfers hatte der Vertraute der Einsamkeit nicht acht. Kein Busch, kein Grashalm schattirte das ausgewetterte Gestein um die Klause, die durch die schroff abfallende Felswand von jedem Verkehr mit dem Innern abgeschnitten erscheint. Segelschiffe, die am Cap vorüberseglen, lassen für den Mann Gottes und der Askese Lebensmittel zurück, damit er Fürbitte thue für ihre glückliche Fahrt.

Unser nächstes Ziel war Syra oder Hermopolis auf der gleichnamigen hellenischen Insel, der kahlsten unter den Felsinseln des Archipels. Die Erde wird von anderwärts als Schiffsladung nach Syra gebracht und dort verkauft.

Die Hafenstadt erhebt sich amphitheatralisch. Augenverletzend weiße Steinmassen auf einem gelben, verbrannten Hintergrund! Die kleine Stadt, bedeutend als griechischer Handelsplatz, hat sich in den letzten Jahren sehr entwickelt; ihre oberste Spitze nimmt das Katholikenviertel ein, das von den anderen Quartieren durch einen unbebauten Zwischenraum streng gesondert ist. Die „orthodoxe Intoleranz" der Neuhellenen steht keinem andern Fanatismus nach und die „skilo frankos" (fränkischen Hunde) wurden kaum besser behandelt, als je der Giaur in der benachbarten Türkei.

Syra war zur Zeit des letzten kretensischen Aufstandes ein Hauptquartier der hellenischen Freischärler.

Die Quarantaine für Syra wird auf dem wüsten Felsen-Eiland Delos abgehalten. Die Ausgeschifften dürfen dort gegen Entrichtung der Taxen unter dem schönen Himmel Griechenlands campiren; da die Errichtung eines Lazareths Geld kostet, fehlt es natürlich gänzlich und den Bemittelten unter den Ausgesetzten werden auf Verlangen und für

Digitized by Google

schweres Geld Zelte vermiethet. Im Uebrigen mögen sie sich abfinden, wie sie können. Von Syra bekamen wir gleichfalls Deckpassagiere an Bord. Darunter waren zwei Eingeborne, die jedem Maler-Atelier als werthvolle Modelle gedient hätten. Der wetterleuchtende Blick, die dunkelgefärbte Haut, die geierschnabelartige Nase, der struppige Vollbart, die krausen schwarzen Haare, darüber das sackartig nach rückwärts hängende Fez vereinten sich in jedem Einzelnen zum prachtvollsten Piratentypus; den Aelteren kleidete die orientalische Weste in stark verblichenem Roth, eine unbescheiden faltige Pluderhose und ein dem Schnitt nach allenfalls in einer italienischen Trödelbude gekaufter, aber wohlverstanden nicht von ihm selber gekaufter Ueberrock; der Andere hatte eine Seemannsjacke aus gelblichem Lodenstoff über die Schultern hängen. Aus der Ueberrocktasche des Einen lugte der Hals einer großen Branntweinflasche, aus der Westentasche des Andern ein abgegriffenes Spiel Karten. Bei Jedem der Beiden hätte eine genaue Untersuchung das verleugnete Messer entdecken lassen.

Mit hereinbrechender Nacht konnte der Dampfer endlich die Anker lichten. Die bisher seit Triest ununterbrochene Windstille war einem scharfen Windhauch gewichen, der durch die Raen pfiff nnd den meisten Reisenden den Aufenthalt auf dem Verdeck verleidete. Den Majordomo sah ich dämonisch heiter lächeln. Er war bisher übler Laune, denn er hatte an uns schlechte Geschäfte gemacht: der Tisch war bei den Mahlzeiten immer vollständig besetzt gewesen.

Digitized by Google

In den Dardanellen.

Bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Syra blies der Wind conträr. Die Bewegung der See jedoch stand in keinem Verhältniß zu seiner Heftigkeit; der Dampfer schwankte unmerklich. „Wir sind noch durch die Inseln geschützt; sobald wir in die offene See gelangen, werden wir tanzen," lautet der wenig tröstliche Orakelspruch des Schiffsarztes. Er bleibt nicht wirkungslos. Bei der Hauptmahlzeit stockt das Rundgespräch in bedeutsamer Weise. Die Damen werden, ohne es zu wollen, einsilbig und langen bei jedem Gericht nach Citronen. Das Klirren der Fensterscheiben und der Teller unterbricht vordringlich die lautlosen Pausen und der Majordomo schaut immer vergnügter drein; er mag berechnen, wie viele Gäste bei dem nächsten Mahle fehlen werden und um wie viel geringer das Speisenausmaß zu seinem Vortheil zu bestimmen sei. Die Amerikaner rüsten sich gegen die drohende Seekrankheit durch starke Ladungen von Cognac. Die jüngste Armenierin flüstert ihrer Mutter beständig zu: „Wir werden untergehen."

Wir durchfahren die enge Wasserstraße zwischen den beiden Cykladen „Tinos" und „Andros" und stechen in offene See. Der Wind bläst frisch und unvermindert drauf los; das Meer und der Dampfer aber verhalten sich wie

Digitized by Google

früher. Ich will hoffen, daß der Doctor besser in der Diagnose, als in Meteorologie bewandert ist. „Ein Landwind; sein Pfeifen hat uns nichts an," meint der Capitän. „Wir werden dabei besser schlafen." Ein dankbarer Blick der Triestinerin mit dem Pagenschnurrbärtchen belohnt ihn für die beruhigende Versicherung. Die armenische Jungfrau aber raunt ihrer Mutter noch einigemale, wenn auch mit festerer Stimme, zu: „Wir werden untergehen." Beim Abendthee fehlt Niemand als der eine Amerikaner mit dem weißen Flanellpaletot. Er lag trotz und sammt dem Präventiv-Cognac in seiner Cabine — seekrank. Auf der Stirne des Majordomo lagerte wieder das frühere Wölkchen.

Der Capitän hatte Recht behalten; wir schliefen sammt und sonders den Schlaf des Gerechten. Ich wünsche dafür dem wackern Schiffslenker, daß der Schlaf der Triestinerin nicht so tief gewesen sei, um sie verhindert zu haben, von der bebordeten Capitänsmütze mit dem Lloydzeichen zu träumen.

Als ich mit nächstem Morgen das Deck betrat, glänzte mir im Strahl der Frühsonne „Tenedos" entgegen; zur Rechten blaute die Küste der „Troade". Tenedos, wohin sich die Griechen nach fruchtlosen Stürmen auf Ilion zurückgezogen, das unheilvolle Pferdgebilde auf dem gegenüberliegenden Strande zurücklassend; ein letzter Trumpf ihrer List. Wehe dir, du bethörtes, dem Verderben geweihtes Troja!

Heil dir, von den Göttern gesegnetes Ilion! Der Verrath und die Flammen haben dich in einer Nacht von der Erde vertilgt — doch du stehst herrlich vor unseren Blicken noch nach Jahrtausenden. Du bist gefallen, Troja, um für immer zu bestehen. Auch Ninive und Babel sind

Digitized by Google

gefallen und der Pflug ist über sie hinweggegangen und hat nichts gelassen, als ihre todten Namen. Dank dem Genius Homer's, Troja, bist du begünstigter als sie.

Wir sehen sie belebt, die Küste, wo der männermordende Kampf getobt; wir sehen die Riesentragödie, wo Städte als Handelnde auftreten und Völker die Chöre bilden, vor unseren Augen sich entrollen. An der Hand Homer's richtet unsere Phantasie die Zinnen Ilions immer wieder von Neuem auf. Wir hören die warnende Stimme der Seherin Cassandra unbeachtet verhallen, damals, wie so oft — ja fast immer seither. Vor uns tagt der Rath der griechischen Könige. Wir sehen vor uns Nestor, Ulysses, Achilles, Patroklus erstehen und lauschen athemlos dem Waffengeklirr und den Hörnerrufen von jenem bleichen Gestade und verfolgen bebend das verhängnißvolle Rollen der ehernen Würfel! — Aermste Hekuba! Beklagenswerther Priamos!

Heil dir, Ilion!

Mag die kühle Kritik immerhin die trojanischen und griechischen Helden in das Reich der Mythe verweisen, für uns haben sie gelebt, für uns leben sie noch durch die Macht der Dichtung, wie Homer sie gebildet. Die Gebilde der Kunst haben ihre Wirklichkeit, eine besondere, unantastbare, geweihte Wirklichkeit, und die schärfste Beweisführung der Geschichte bleibt ohnmächtig vor der Schöpferkraft des Genius. Jene wendet sich an unsern Verstand, an unser nüchternes Urtheil, indeß diese unser ganzes Wesen überzeugt, erfüllt. Wer von uns hat nicht mit Priamus gebangt, mit Hekuba und Andromache geweint und über Hektor getrauert?

Doch die Troade liegt hinter uns. — Blicken wir vor! Für uns ist die Fahrt längs diesen Küsten ein beständiges

Digitized by Google

Blättern in der Vergangenheit, ein beständiges Erneuern unserer Jugendempfindungen.

Auf Tenedos erhebt sich das erste ottomanische Befestigungswerk. Der angrenzende Ort ist aus Holz gebaut. Zwei weiße Minarete überragen die braune Häuserheerde; wir fahren in ottomanischem Gewässer. So weit das Auge reicht, entdecken wir auf Tenedos keine Pflanzung, keinen Weinberg mit jenen Reben, aus denen der gerühmte Wein gepreßt wird. All diese Inseln bergen ihre Oasen tief im Innern, hinter dem schützenden Steingürtel der Küstenanhöhen. Wir sind im Hellespont! Rechts lassen wir Chersonnes, wo einst Miltiades, der Sieger von Marathon, geherrscht. Zu beiden Seiten der Meerenge folgen Schlösser und Erdschanzen in kurzen Zwischenräumen. Die Schlösser wurden zumeist nach den Entwürfen und Anordnungen des bekannten Generals Baron Toth erbaut. Die Erdbefestigungen, die gegenwärtig allein einen Werth für die Vertheidigung haben mögen, sind neuesten Datums.

Im Hellespont nimmt die Bodenbeschaffenheit der europäischen Küste einen andern Charakter an; die Anhöhen sind mit niederm Gebüsch bedeckt und der Grund ist Thonerde. Die bekannten Töpferarbeiten der Dardanellen werden aus diesem Thon gedreht. Bald gelangen wir zu den beiden „sogenannten" Dardanellenschlössern. Jenes auf dem europäischen Ufer wurde auf besonderen Wunsch eines Sultans in der Form seiner Thura (kaiserlichen Namenszeichnung) erbaut. Es ist Kilid Kalessi (Thorschloßburg). Gegenüber liegt Stadt und Schloß Kavak Kalessi (Schüsselburg), von den Europäern „Dardanellen" genannt. Sie ist gewissermaßen die Hauptstadt der Meerenge. Vor einigen Jahren durch eine Feuersbrunst bis auf den Grund zerstört, ist sie

Digitized by Google

nunmehr, gegen die Seeseite zu, vollkommen neu aufgebaut und gewährt durch ihre freundlichen Bauten, aus denen sich das englische Consulatsgebäude palastartig hervorhebt, einen sehr wohnlichen Anblick.

Eine Kameelkarawane zieht bedächtig längs des Ufers hin. Wir haben Asien vor uns.

In einer Bucht, von der Stadt etwa eine Viertelstunde entfernt gelegen, sollten wir unsere sechstägige Quarantainehaft abbüßen. Die Deckreisenden wurden ausgeschifft und im Lazareth untergebracht. Dasselbe ist ein geräumiges, ebenerdiges Gebäude, dessen Fenster und Thüren nach dem innern, verwahrlosten Hofraum gehen. Ein verkrüppelter Feigenbaum ist der einzige Schattenspender in dieser Wüste. Die Gemächer bieten nichts als nackte Wände und den kahlen Fußboden, was die eingebornen Reisenden, die stets ihr Lager mit sich schleppen, nicht hindert, sich nach Bedarf darin einzuwohnen. Der Bakal verkauft ihnen aus seinem vergitterten Laden Alles, was sie benöthigen, Weintrauben, Brod, gedörrte Fische, Oliven und Käse.

Die Reisenden erster Classe, weniger gewohnt, auf den Dielen zu schlafen und es sich an den genannten frugalen Gerichten genügen zu lassen, zogen es vor, Quarantaine an Bord des Dampfers zu halten, wozu die rücksichtsvolle Lloyd-Gesellschaft die Erlaubniß ertheilt hatte.

Nun beginnt für uns auf dem stillgewordenen Schiff ein Stillleben in des Wortes strengster Bedeutung. Die Speisestunden allein bringen einige Abwechslung in die beschauliche Gleichförmigkeit unseres Daseins; aber die Stunden von der Frühmahlzeit (10 Uhr Morgens) bis zur Hauptmahlzeit (5 Uhr Abends) schleichen über den Häuptern der Gefangenen mit bleierner Schwere hinweg. Um uns auf

Digitized by Google

dem Wasser zwar fehlt es nicht an Bewegung; mancher Rauchfang zieht seine Rauchspiralen durch die Meerenge, manches Segel, stolz geschwellt, durchfurcht vor unseren Blicken majestätisch wie ein Riesenschwan die blaue Fluth; wir aber blieben starr, unbeweglich vor Anker. Die Möven, alte und junge, die in Schwärmen und mit klagendem Gepipse um unsern Dampfer kreisen, und die Seeschnepfen, schlangenartige Fische, die massenhaft um denselben herumschwimmen, sind unsere einzigen Besucher. Kein Laut tönt aber vom öden Ufer herüber. Nur wenn sich die Nacht niedersenkt, wenn im Westen die schwarzen Contouren der Hügelkette sich scharf auf dem schwefelgelben Horizont zeichnen, wird es da drüben laut, wird die heilige Sabbathstille der orientalischen Nacht unterbrochen; das ungeduldige Grauchen des Quarantaine-Arztes schreit nach Futter, sein melancholisches Röhren unterbricht die Stille.

Die Reisegesellschaft kämpft zwei Tage mit immer mehr und mehr zu Tage tretendem Nachtheile gegen das Uebergewicht der Einförmigkeit; in der Mitte des dritten Tages ist die Niederlage offen eingestanden; eine stumpfe Abspannung bemächtigt sich der Gemüther. Die Schiffsoffiziere und der Triestiner spielen Karten, d. h. sie streiten mit den Karten in der Hand. Vielleicht streiten sie auch nicht, aber es klingt wenigstens danach: Südländer scheinen immer zu streiten, wenn sie sich unterhalten. Der zweite „Capitano" kommt am schlimmsten dabei weg. Er muß dem Papa im Kartenspiel Stand halten, indeß „la madamigella" syrenenartig zu ihm — herübergähnt. Ihr Thurmchignon hat an phantastischem Gewirre gewonnen, was er an Majestät eingebüßt. Der Amerikaner im weißen Flanellpaletot, von der Seekrankheit wieder hergestellt, röstet sich nicht mehr in der Sonne;

Digitized by Google

er ruht auf einem Sopha im Salon und stützt seine Füße anmuthig auf den Tisch. Das Pflaster, das ihm der Schiffsmedicus sehr kunstfertig auf die Nase geheftet hat, zeugt von einem Sonnenstich, der seinen freien, republikanischen Gesichtsvorsprung betroffen. Er ist darob wüthend. So viel ich aus seinem dumpfen Grollen entnehmen konnte — er öffnet nämlich selbst beim Fluchen nicht die Zähne, geschweige denn die Lippen — dürfte er nichts Geringeres planen, als durch den Gesandten der Union Genugthuung und Entschädigung für seine von der ottomanischen Sonne afrikanisirte Nase zu verlangen. Die jugendliche Armenierin ist bemüht, denn doch mit der Stickerei des ersten Fünftels an ihrem Pantoffel zu Stande zu kommen. Die Lady schreibt immerfort und ist auch glücklich auf die zweite Seite ihrer Epistel gelangt. Freilich sind dabei bereits drei Federsticle unter ihren weißen Zähnen zerfasert worden. Ihr Gatte schreibt Bände voll und wiederholt die Lesung seiner pocket books. Die wenigste Langeweile dürfte drei Personen geplagt haben: den Wächter, den uns die Quarantaine beigegeben, einen alten beturbanten Moslim, der, seine Wasserpfeife in der Hand und Opium kauend, hinter dem Radkasten hockt; die armenische Matrone, die tagsüber in einer Ecke des Schiffssalons kauert und die stumme Unterhaltung mit ihrem Rosenkranz fortspinnt, also ganz derselben Beschäftigung obliegt wie zu Hause — und endlich meine Wenigkeit, der alle Uebrigen Modell stehen müssen.

Daß die Langeweile eine wirkliche Krankheit sei und zwar nicht blos eine Krankheit der Seele, sondern auch des Körpers, eine Krankheit, die den Speisen das Salz und dem Schlummer den Mohn nimmt, das wurde mir diesmal an meinen Reisegefährten recht anschaulich gemacht. Die Schlaf-

Digitized by Google

beflissensten unter ihnen gaben endlich ihr Nachmittagsschläfchen auf, die unternehmendsten Tischgenossen ließen zuletzt die Gerichte unberührt und der Majordomo war in der angenehmen Lage, seine geschäftlichen Erfahrungen dahin zu bereichern, daß er bei einem absoluten Stillstand seine Rechnung ebensowohl finde, als bei einem „colpo di mare."

Die Bucht, in der wir vor Anker lagen, war nicht ohne Reiz, und der Poet konnte sich umsomehr in den Genuß der gebotenen Naturschönheiten versenken, als seine Einbildungskraft berechtigt ist, bei den beiden Schlössern, deren Feuerschlünde sich dort entgegenglotzen, Sestos und Abydos erstehen zu lassen und das reizendste Liebesgedicht der Antike an Ort und Stelle durchzuträumen. Den ersten Abend gelang es mir auch. Die Erinnerung an eine liebliche Bühnen-Hero kam mir dabei vortrefflich zu statten, und was Leander betrifft, so that ein Bischen eigene Gestaltungskraft ein Uebriges. Das rothe Hafensignal, das seinen Widerschein in der Fluth hatte, von welcher unser Meister singt:

— — — — — —

„Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht."

diese stimmungmehrende Flamme brannte auch zu rechter Zeit und auf dem rechten Ort, und die reichbestirnte Nacht ließ sich so wonnig an, und das Meer phosphorescirte so süß verlockend, und der etwas beschädigte Vollmond stellte sich auch noch ein — aber das Alles war nur am ersten Abend so, dann sah ich das Hafensignal nur mehr in seiner prosaischen Nützlichkeitsbedeutung und berechnete jeden Abend, wie oft ich es nun noch würde leuchten sehen müssen.

Endlich kroch der sechste Tag heran und verging unter

Digitized by Google

den Abfahrtsvorbereitungen, die den stummen, regungslosen Dampfer wieder zum Leben, zur Bewegung riefen. Freundliches Wölkchen, das aus dem Rauchfang in die Brise hinausringelt, sei gegrüßt! Die verhängnißvolle gelbe Flagge sinkt vom Mast, wir sind der Gesellschaft wiedergegeben. Die Niedergeschlagenheit der Reisenden weicht vor diesem verheißungsvollen Zeichen. Der Amerikaner ist mit seinen gesammten Plaids auf das Bugspriet übergesiedelt und liegt dort, die Füße hoch auf die Raen gestützt. Ein großer Strohhut, mit einem Turban umwunden, schützt diesmal seine Nase. Die Armenierin hat Pantoffel und Sticknadeln eingepackt und trägt sich auf dem Verdeck hin und her. Die madamigella läßt sich vom Capitän die Schiffsbestandtheile erläutern, Mylady schließt den unbeendigten Brief in ihre Mappe und verflicht sich sogar in ein Gespräch mit mir, natürlich über das Wetter. Ein allgemeines Lächeln verdrängt das allgemeine Gähnen. Der Anker ist gelichtet. Wir biegen um das Fort Nagara und setzen unsere Fahrt durch die Meerenge fort. Wenn wir bisher auf der ganzen Fahrt nur felsige Küsten und kahle Berge zu Gesicht bekamen, so bietet uns das kleinasiatische Ufer hingegen nur bewaldete Höhen und einen fruchtbaren, wenn auch gänzlich brach liegenden Boden. Wie viele Hände könnten bei geringer Mühe in diesen Gegenden, wo die Nähe des Meeres den Absatz erleichtert, reichlichen Unterhalt und Verdienst finden! Sie brauchten blos zu säen, um zu ernten.

Vor Sonnenuntergang fahren wir an Gallipoli vorbei, einst das Hauptquartier des Capudan Pascha und Stelldichein für die ottomanische Flotte vor See-Unternehmungen. Bei Gallipoli setzten die Ottomanen zuerst von Asien nach Europa über. Gallipoli gegenüber auf dem asiatischen Ufer liegt

Digitized by Google

Lamsaki, wegen seines schon im Alterthume geschätzten Weines bekannt. Mit einbrechender Dunkelheit fahren wir in das Marmara-Meer, den Propontus der Alten, ein. Die Reisenden suchen bald nach dem Thee ihre Cabinen auf; es gilt, morgen vor Tagesanbruch auf den Füßen zu sein, um die Einfahrt in das Goldene Horn nicht zu versäumen.

Am Goldenen Horn.

Der plötzliche Stillstand des Dampfers und ein heftiges Tosen des ausströmenden Dampfes scheuchen mich aus einem unvollendeten Traum empor und aus der Cabine auf's Verdeck. Wir waren am Reiseziel. Vorderhand mußte ich es mir freilich an dem Bewußtsein genügen lassen, denn ein dichter Frühnebel lagerte über Hafen und Stadt. Rechts auf dem blaßgoldenen Hintergrund zeichnen sich mälig die dunklen Umrisse der Selimie (Kaserne Selim des Dritten) mit ihren vier Thürmen, einige Minarete und Parasolpinien auf asiatischer Erde. Endlich tauchen links aus dem rosig durchhauchten Grau in grauen Linien die Thürme, Kuppeln und Pyramidal-Cypressen der Serailspitze hervor. Bald glänzt der östliche Horizont in wärmeren Tinten, der Nebelvorhang lüftet sich hie und da, das Bild entrollt sich stückweise vor unseren Blicken, ein Bild, wie keines Dichters Phantasie es schöner entwerfen, keines Künstlers Hand es farbenprächtiger ausführen könnte.

Digitized by Google

Ein eigenthümliches, überwältigendes Panorama! Um das kolossale Hafenbecken erheben sich über Mastenwäldern auf drei Hauptanhöhen terrassenförmig, in alle Farbentöne der Palette getaucht, unabsehbare Häusermassen. Die Kuppelform, mitunter in gewaltigen Bogen gewölbt, herrscht auf der einen Seite, das ist im eigentlichen Stambul, vor. Hundert und hundert Minarete mildern ihre ernste Majestät, befreien ihre massige Gebundenheit. Diese Minarete sind die letzten charakteristischen Pinselstriche an dem herrlichen Bilde. Das schlanke, frei zum Himmel emporspringende Minaret ist aus dem eigensten Wesen des Islam hervorgegangen als ein in Stein geschriebenes Bekenntniß der Einheit Gottes, als Botschaft eines Glaubens, der keine inneren Kämpfe, keine Zweifel, keinen Rückhalt kennt. Der gothische Dom scheint aus dem qualvollen Ringen einer geängsteten Seele zu erstehen, die im Kampf mit den Dämonen der Erde, mit den Anfechtungen des Fleisches, nach der Harmonie des Jenseits strebt. Die islamitische Moschee ersteht aus der unangefochtenen Harmonie einer blind gläubigen Seele, eines Geistes, dem in der Ergebung die Lösung aller Widersprüche geworden ist, ohne daß er sie je versucht hat.

Der Morgen flammt um die Spitzen der Riesenstadt; die Sonne des Orients küßt den Schlummer von der Stirne der Cäsaren-Wittwe — sie erwacht.

Unser Dampfer ist sofort von einer Barkenflotte umschwärmt und sobald den Hafenförmlichkeiten genug gethan ward, von deren Führern erstürmt wie zum Schluß des dritten Actes in der „Afrikanerin" das Schiff von den dunkelhäutigen Wilden. Verdeck, Salon, Cabinen, kurz jeder Raum ist im Nu von ihnen überfluthet. In einem Chorus, der alle

Digitized by Google

Sprachen in sich begreift, welche dem babylonischen Thurmbau ihren Ursprung verdanken, werden die Opfer beredet, betäubt — gefangen. „Und gehst du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ — Den Amerikaner mit dem Heftpflaster auf der Nase, sehe ich gegen einen Haufen heißhungriger Griechen sich sträuben wie Don Juan gegen die Rachefurien der Hölle. Vergeblich. Seine Plaids schwingt bereits ein siegreicher Arm aus der Rotte. An jeden Reisenden kommt die Reihe; keiner wird übergangen. Ehe man zum Entschlusse gelangt, hat sich ein Andränger der Koffer, ein anderer der Person bemächtigt. Man kommt erst zum Bewußtsein wieder in der Barke mit den vom Schicksal begünstigten Reisendenfängern, unter dem Kreuzfeuer ihrer Scheltworte. Mir war es durch den ganzen Aufwand meiner List möglich geworden, von Diesem und Jenem meiner Reisegefährten flüchtig Abschied zu nehmen. Das strahlende Gesicht des capitano spiegelt das „a rivederci“ wieder, das ihm die Triestinerin zugeflüstert haben mochte. Die Armenierinnen laden mich ein, sie zu besuchen; die Angabe der Adresse verhallt im Tumult.

Nachdem ich Seereise, Quarantaine, Landung und Zollamt glücklich überstanden hatte, konnte ich daran denken, die Wohnung, die mir in einer Bosporvilla gastfreundlich angeboten worden, aufzusuchen. Der Weg führte mich durch Galata (fränkisches Handelsquartier) zur Brücke, wo die Bosporsdampfer landen. In Galata fand ich Alles beim Alten: In der Hauptgasse dieselben engbrüstigen Steinbauten neuester Entstehung, die ihren vorzeitigen Verfall an der Stirne tragen, während die zwingburgartigen massiven Hane der Genuesenzeit, die als mittelalterliche Baudenkmale jeder abendländischen Stadt zur Zierde gereichen würden, in den

Digitized by Google

Seitengäßchen versteckt sind, dieselben vorhanglosen Fenster mit den spinnenbedeckten Gittern und den blinden Fensterscheiben, die als Zeichen unwohnlicher Räume auf uns niederglotzen. Um mich wogte dasselbe Jahrmarkttreiben einer Menge, in welcher nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil anständig gekleidet erscheint. Mich umschwirrte derselbe sinnbetäubende Lärm, der den Geschäftsvierteln Konstantinopels eigen ist, wo jedes Verkaufsobject ausgerufen wird und wo jeder Ausrufer den Ausruf wohl zehnmal in einem Athem wiederholt und mit Trillern und Vocalschnörkeln ausschmückt. Ich glitt, wie sonst, auf dem schmutzigen Pflaster aus, das mir feucht entgegenschimmerte, obgleich es seit drei Wochen nicht geregnet hatte. Ich lief wie ehedem Gefahr, über die semmelfarben meist schäbigen Hunde zu stolpern, die ihr Standquartier um die Fleischbänke, Kleinkrämerladen und Garküchen aufschlagen; von Lasteselheerden, die mit Doppelkörben besattelt, mit Mehlsäcken oder mit blutigen Hammelfellen beladen, durch die enge Gasse drängen, niedergetreten oder von den Hamals trotz ihrem ohrenzerreißenden Katsch! (Flieh!) oder: Guarda! niedergerannt zu werden. Ich fand dasselbe Ineinanderweben aller Gestanksarten, die eine empfindliche Nase träumen, in einer bangen Stunde des Alpdrückens träumen kann. Eines war neu hinzugekommen: die tönenden Kindertrompeten der Tramwaykutscher, die in unaufhörlichen Fanfaren über die Köpfe des Menschenknäuels schmettern.

Auf der Brücke, die den Zustand des vollkommensten Provisoriums zur Schau trägt, weil die neue in Eisen auszuführende trotz Proceß und Protest von den Unternehmern noch immer nicht herbeigeschafft worden ist, fand ich dieselbe ungeheure Bewegung, dasselbe Ineinanderwogen von

Digitized by Google

Menschenmassen, dieselbe lebhafte Geschäftigkeit, aber auch dieselbe Hecke von zerlumpten Bettlern wieder, die in allen Idiomen, welche in den Strecken zwischen der Mauer des Reiches der Mitte und der Donau gesprochen werden, ihre Ansprüche an die Börse der Vorübergehenden geltend machen, dieselbe nervenerschütternde Ausstellung von verkrüppelten Gliedmaßen und Körperfragmenten, denen man sonst nur in den düstersten Nachtbildern eines Breughel begegnet.

Wehmüthig gedachte ich der obrigkeitlichen Anschlagetafeln in den Ortschaften des Salzkammergutes mit der Verwarnung „der Bettel ist bei Straffe verboten." (Man ersieht bereits aus der Orthographie, daß es sich hier um eine verdoppelte Strafe handelt.) Im freien Orient ist die Bettelei ein freies Gewerbe und man kann füglich behaupten, daß in Konstantinopel, wo die eine Hälfte der Bevölkerung vom Staate zehrt, zwei Fünftel der andern Hälfte vom Bettel, zwei Fünftel von namenlosen Speculationen und nur ein Fünftel von eigener selbständiger Arbeit lebt. In gewissen Stadttheilen wird man hier alle zwei Minuten angebettelt, das heißt angebettelt eigentlich nur von Christen, denn der Muselman bettelt nicht, sondern fordert, wie er empfängt, ohne zu danken. Seine anständigste Art, den „Tribut" einzufordern, ist, dem Betreffenden einen Zahnstocher, ein Ohrlöffelchen oder ein geheimnißvoll beschriebenes Stückchen Papier aufzudringen.

Nur der eingeborene Jude — es ist dies sehr bezeichnend — bettelt überhaupt nicht.

Kurz, Galata hat sich wenig oder gar nicht verändert.

Erst am Bosporus, an den bezaubernd schönen Gestaden des Bosporus, konnte ich mich von den entmuthigenden ersten Eindrücken der Ankunft erholen. Er ist auch derselbe

Digitized by Google

geblieben, diese Wonne der Ottomanen, diese Zierde der Welt. Und wie freundlich, sommerlich lachte er mir entgegen! Hatte ich nicht bereits vor vier Wochen am Traunsee meine Wintergarderobe gemustert? Jetzt spähe ich unter meinen Effecten nach den sommerlichsten Kleidungsstücken. Hinter mir ließ ich den frostigen Spätherbst des Nordens und über mir blaut der wolkenlose Himmel des Orients.

Im Spätherbst zeigt sich der Bosporus in seiner ganzen, vollen Schöne, der October ist für ihn ein stetiger Festtag. In dieser Jahreszeit lernt man an seinen Ufern die Eigenthümlichkeit des Stambuler Wesens ganz erfassen, ganz verstehen. Hier predigt Alles mit schmeichelnder Stimme Ergebung und verführt zu einem gewissen Sichgehenlassen; hier zwingt Alles Seele und Körper zu träumerischer Unthätigkeit, hier umweben die Eindrücke der Außenwelt beide und lullen sie in eine Art Dämmerleben, in einen Zustand wie Halbschlummer ein. — Die Denkkraft erlahmt, die Nerven erschlaffen. Ich, der ruhelos Hastige, immer Bewegungsbedürftige, kann hier Stunden hindurch auf einer Veranda ruhen und hinausstarren auf den hochgewölbten, azurblauen Himmel, auf die piniengekrönten Hügel mit den farbigen, freundlichen (Jali) Villen und auf die leicht gewellte Fluth, die Dampfer und Segel und Kähne durchfurchen, über welche Möven auf- und niederflattern und Schwärme jener Vögel (Kusch), welche die Seelen der Verstorbenen zum Paradiese hinübertragen, dahingleiten. Ich kann mich hier Stunden hindurch im Unbestimmten mit Behagen verlieren, ohne mir eines Gegenstandes oder meiner selbst mit eindringlicher Schärfe bewußt zu werden. Der energischen Arbeit des Gedankens, der Vertiefung, ja selbst dem Spiel der Phantasie ist diese Luft, dieser Fleck Erde nicht hold.

Digitized by Google

Wanderungen durch Konstantinopel.

I.

Stambul aus der Vogelschau.

Mein nächster Ausflug galt Stambul.

Wir haben daselbst den Feuerthurm im Seraskierat (Kriegsministerium) bestiegen. Hundertneunundsiebzig Stufen im Schneckengang. Von diesem Thurm verkündet gar oft, zu Zeiten täglich, das Alarmsignal nicht einen Haus- nein, einen Straßenbrand, ja die beginnende Einäscherung eines ganzen Stadttheils. Trotz dieser sich oft wiederholenden Verheerungen, sind die Orientalen bis jetzt bei den Holzbauten verblieben. Diese Vorliebe ist leicht erklärlich: Jeder muselmanische Familienvater, selbst der unbemitteltste, muß ein Haus für sich bewohnen und folglich, da Jeder nur für sich baut, besitzen. Holz ist das billigste Material, darum wird in Holz gebaut und darum zählt Stambul so viele und so viel hüttenähnliche Bauten. Die meisten Vornehmen haben kein anderes Vermögen als ihr Amt; ihre Bedürfnisse übersteigen fast immer ihre Einkünfte. Der Brauch, Standesrücksichten und die Lebensart zwingen sie, räumliche Häuser zu bewohnen und zwar in Konstantinopel deren zwei: ein Winterhotel in Stambul, ein Landhaus in gleichen Größenverhältnissen am Bosporus, und so bauen

Digitized by Google

sie ebenfalls in Holz. Ueberdies stimmte die Furcht vor den früher häufigen Erdbeben eben so sehr für die Holzbauten, als die Furcht vor den Feuersbrünsten gegen dieselben.

Unter uns dehnt sich die Riesenstadt aus, auf zwei Welttheilen ruhend, von zwei Meeren umspült, die Herrliche, Einzige! Die Stadt der Griechen, die Stadt der Kreuzfahrer, die Stadt der Ottomanen. Erobert, zurückerobert, oft zerstört und eben so oft aus der Asche neu erstanden. Menschengeschlechter auf der Reise treten sie nieder, besitzen sie, plündern sie unter dem Vorwand, sie zu beschirmen — und verschwinden.

Der Reichthum, die Schönheit, die Bedeutung die ihr die Natur gegeben, sind geblieben, die Zeit hat Alles andere in einer Falte ihres Mantels mitgenommen. Lassen wir den Blick in raschem Flug über Meer und Golf, über Thal und Hügel kreisen.

Vor uns, knapp am Gestade der Marmara, liegt das berüchtigte Schloß der sieben Thürme, bis noch vor einem Menschenalter der unfreiwillige Aufenthalt manches unverletzlichen Gesandten, heute ein harmloses, zeitmüdes Gemäuer. Der Fall der Bastille hat auf viele hundert Meilen hin auch die düsteren sieben Thürme zu Falle gebracht. Denn nachdem das „car tel est mon plaisir“ des Einzigen in dem hunderttausendstimmigen „car tel est notre droit“ des französischen Volkes einen bedeutungsvollen Gegenhall gefunden hatte, spielten auch bald darauf die erstaunten Lüfte der Marmará um die entriegelten Thore des osmanischen Tower.

Auf der Serailspitze, dem äußersten Vorsprung Stambuls gegen die Marmara hin, finden wir den noch von

Digitized by Google

Sultan Mahmud bewohnten kaiserlichen Palast. Der alte Palast mit seinen Thürmen, Kiosken und weitläufigen Galerien bildet eine Stadt für sich. Doppelte Ringmauern umschließen die durch Gartenanlagen getrennten Gebäude, die zu verschiedenen Epochen, in unterschiedlichen Stilarten ausgeführt wurden. Die Serailspitze zählt zu den interessantesten Punkten Konstantinopels, zu den schönsten der Welt. Die Sinne und die Betrachtung werden im wonnigen Dunkel ihrer Laubdächer, im Schatten ihrer Mauern gleichmäßig angeregt. Heute ist der ehrwürdige Palast vereinsamt und verwaist. Nur die Huldigung bei der Thronbesteigung und anläßlich der Bairamfeste wird noch an der innern Eingangspforte nach altem Brauch unter freiem Himmel begangen und gibt ihm auf Stunden den verblaßten Schein seiner einstigen Herrlichkeit wieder. Der alte Palast hat seine Tage des Glanzes hinter sich, ganz so wie seine nunmehr einzigen Bewohnerinnen. Die Gebäude der inneren Höfe nämlich, die den obern Theil des Hügels einnehmen, werden dazu verwendet, den kaiserlichen Frauen außer Dienst und den Wittwen kaiserlicher Vorgänger eine beschauliche Zurückgezogenheit zu gewähren. Aber die unfreiwilligen Bewohnerinnen dieser Räume sind nicht aus dem Holze der La Vallière geschnitzt. Wie sie die Dinge nehmen, haben sie nichts zu bereuen, hingegen Alles zu bedauern, und sie bedauern es tief und glühend, nicht mehr von dem Mächtigsten begehrt, von den Rivalinnen beneidet, von den Sklaven gefürchtet zu werden. In der Leere, die sie umgibt, stehen ihnen nicht Kunst, nicht Religion als tröstende Engel zur Seite; der Islam begünstigt keine Gefühlsschwärmerei. Sie haben keinen andern Trost als den, die Herrinnen des Tages bald als Genossinnen zu erblicken; das Gefühl der

Digitized by Google

erbleichenden Schönheit, der schwindenden Jugend nagt quälend an ihrem Herzen. Sie träumen nicht über der welkenden Rose, sie zerreißen sie; sie trüben den tückischen Handspiegel nicht mit Thränen, sie zertreten ihn.

Die Lage dieser Frauengemächer gewährt einen unbeschreiblich schönen Ausblick auf die von den Bergen begrenzte Marmara. Die Höhen, der Olymp bei Brussa in ihrer Mitte und die von freundlichen Inseln getheilte Fluth wechseln zauberhaft in rosig durchhauchtem Schimmer und azurnem Duft. In diesen schmachtenden Linien ersteht uns eine ideale Harmonie. Wir fürchten, das Bild werde plötzlich unsern Blicken entrückt werden und im Himmel entschwinden. Der Blick schwingt sich so frei, so fesselledig, so ahnungsbeflügelt über Fluthen und Bergfirste, über die Welt der Erscheinungen — freilich nicht der Blick der in diese Räumlichkeiten Verbannten; sie blicken nicht hinaus, sie blicken nicht vor sich, nein, einzig um und hinter sich. Sie sehen den Schwarzen, der nicht mehr scheu nach ihrer Wimper schielt, sie sehen in ihren prunkenden Gemächern das ewig Gestrige, das ihre Launen jetzt beschränkt, statt wie einst ihr Spielzeug zu sein.

Der an die Aja Sofia grenzende obere Tract des Palastes wird als Finanzministerium, der untere, dem Thor gegen die Hohe Pforte zunächst gelegene, als Münzamt benützt. Auf diesem Thore wurden die Köpfe der dem Seidenstrange verfallenen Würdenträger ausgestellt, um ihren Nachfolgern im Amte, wenn sie an diesen blutigen Mahnzeichen vorbei zu ihrer Installation ritten, zur Warnung, dem Volke aber als sichtbares Zeichen der stets wachen Gerechtigkeit des unsichtbaren Padischah zu dienen. Jedoch die Nachfolger dachten für sich: Wir sind klüger als diese, und

Digitized by Google

die Alten im Volke brummten: Wie die Einen gethan, so werden die Anderen thun, wie's den Einen geschehen, so wirds den Anderen geschehen. Allah weiß, was er thut. Allah ist groß! und die Jungen freuten sich an der Grimasse der Köpfe auf den Silbertellern und an den Ehrenpelzen und Stickereien der Neuernannten, an den schimmernden Waffen ihrer Diener und an den funkelnden Geschirren ihrer Pferde.

Nächst dem Thore auf dem höchstgelegenen Punkte des Serails, wo das Finanzministerium, zwischen Vorrath und Bedarf balancirend, seine deficitmehrenden Tage fristet, begegnen wir einem mächtigen Kuppelbau, nach welchem die Wiederherstellungsjünger der byzantinischen Gräuelwirthschaft von der einen Seite, der moskovitische Raubvogel von der andern, jahraus jahrein sehnsüchtig begehrliche Blicke richten; es ist die Aja Sofia, von Außen durch keinerlei architektonischen Zierrath, sondern nur durch ihre gewaltigen Dimensionen und eine den Kunstsinn tief verletzende gelbe Tünche bemerkbar, von Innen aber durch eine wunderbar gelungene Kuppelwölbung ausgezeichnet. Sonderbarerweise haben die Mahomedaner die griechische Benennung Aja, das ist heilige Sofia, dieser nach der Eroberung zur Moschee umgewandelten Basilika, beibehalten. Tiefer gelegen, dem früher erwähnten Schreckensthor gegenüber, tritt uns aus dem Dächergemenge ein langgestrecktes, kasernenförmiges Steingebäude entgegen, dem unter seiner gleichfalls gelben Tünche kein Fremder die Bedeutung abmerken würde; es ist die „Hohe Pforte", auch „kaiserliches Thor" genannt, der Sitz des Divans und der Regierung. Schmucklos nüchtern wie das Aeußere ist die innere Ausstattung dieses Gebäudes. Corridore, deren Fußboden mit

Digitized by Google

Strohmatten überspannt ist, laufen durch alle Flügel; sie können durch eiserne Thüren versperrt werden, indeß die zahlreichen Eingänge in die Bureaux durch die landesüblichen Teppichvorhänge geschlossen sind.

Das einfache Haus hat in seinen Mauern verwickelte Schicksale und Ereignisse sich knüpfen und lösen gesehen. Zu Zeiten zur bloßen Dependenz des nahen Kaiserpalastes verkleinert, beherbergte es zu anderen wieder die Seele der Staatsgewalt in ihrem vollsten Machtbewußtsein, je nachdem der Eunuche oder der Vezier, die Odaliske oder die Staatsraison die Oberhand zu erhaschen und zu behaupten verstand. Zu Zeiten sah es die Vertreter der mächtigsten Potentaten in seinen Corridoren als Werbende antichambriren, zu anderen ward es wieder von dem Spinngewebe der fremden Diplomatie umsponnen, je nachdem der Roßschweif oder das von einem der Adler geschwungene Kreuz Oberwasser gewann.

Nicht weit entfernt von Aja Sofia sehen wir noch eine staatliche Moschee mit (ausnahmsweise) sechs Minareten: es ist die Sultan Achmet's auf dem At-Meïdan (dem Hippodrom der Byzantiner). Auf diesem Platz gaben vor Zeiten die Padischah große Feste; aber auch die Janitscharen hielten daselbst ihre Zusammenkünfte und gaben von hier, durch das Umstürzen ihrer Suppenkessel, das Zeichen zur Erhebung und zum Massacre der ihnen jeweilig mißliebigen Machthaber und Persönlichkeiten, bis sie auf eben diesem selben Platz von den Kartätschen Sultan Mahmud's, dem Rächer seines Oheims Selim III., niedergestreckt wurden. Ferner liegen zu unsern Füßen die beiden Moscheen „Sultan Bajazid" und „Sultan Soliman". Nächst Bajazid erhebt sich die ihr ebenbürtige „Schachzade". Zwischen der

Digitized by Google

„Hohen Pforte" und dem unlängst in Stein neu und prächtig erbauten Seraskierat läuft eine lange Reihe verbundener Kuppeln, die sich wieder mehrfach nach rechts und links auszweigen; es ist der große Bazar von Stambul. Die Abtheilungen im Bazar sind nach Zünften und Handwerken geordnet; eine Eintheilung die Vieles für sich hat. Wer einen Gegenstand erstehen will, findet die volle Auswahl des Gesuchten an einem und demselben Punkt. Der in massivem Stein gewölbte Bazar ist der belebteste Sammelplatz Stambuls und zwar nicht blos in Folge des Zuspruchs der Käufer und Sucher, sondern auch des Besuches aller Zeittodtschläger, Stutzer und galanten Damen der Stadt. Wer das Straßenleben Stambuls studiren will, findet hier den geeignetsten Beobachtungspunkt. Natürlich fehlt es im Bazar nicht an Garküchen, Kaffeebuden, Barbierstuben, Bädern und Brunnen, nicht an ambulanten Pasteten-, Confect- und Sorbetverkäufern. Der Spezereien-Bazar ist von dem großen Bazar getrennt. Zunächst seinen Hallen, die sich in tiefer Dämmerung gefallen und einen Duft von berauschenden Gewürzen aushauchen, ragt die schöne Moschee „Yeni Tschamessi" empor. Wir hätten noch Manches zu betrachten und zu bemerken; wir möchten in mancher der Straßen, die zu den Dependenzen des Bazars gehören, anhalten und hier bei der ernsten Bude des öffentlichen Schreibers verweilen, dort an dem frisch duftenden appetitlich mit Blumen und Früchten geschmückten Laden des Gemüseverkäufers, wir möchten dem innern Leben lauschend, durch manches stumme Nebengäßchen streifen, dessen beschauliche Stille nur selten das Pochen des Hammers am Hausthor unterbricht, wir möchten — wenn wir nicht Eile hätten. Es liegt aber noch viel Weg vor uns, denn Konstantinopel ist so ausge-

Digitized by Google

dehnt wie eine abendländische Großstadt mit der dreifachen Bevölkerungszahl. Wie so das kommt, haben wir vorher bei Besprechung der Holzbauten erwähnt.

Also, vorwärts im Fluge über das bunte Gewirr von großen und kleinen Dächern, vorwärts über die Menge von Moschee-, Han-, Bibliothek- und Badehauskuppeln, die massive Steinmauern bedachen und Inseln gleich im hölzernen Häusermeere lagern, vorbei an den hundert und hundert schlanken Minareten.

Bei dem schwarzen Cypressenhain, der sich dort im Bogen hinzieht, wollen wir einen Augenblick Halt machen. Es ist der muselmanische Friedhof von Eyoub. Der Fromme der sich nicht an das heimathliche Gestade Anatoliens, in die Erde von Skutari zur letzten Ruhe betten läßt, erwartet gerne unter den Cypressen von Eyoub die Posaune der Auferstehung. Dreimal heilig ist die Moschee, gesegnet der Umkreis um das Grab Eyoub's, des Freundes des Propheten! Unter jeder Cypresse stehen buntbemalte Steine aufrecht, mit Inschriften und Versen in vergoldeter, blumenhaft verschlungener Schrift; die meisten Steine sind mit steinernen Turbanen gekrönt. Der Turban bezeichnet die Ruhestätten der Männer, je nach der Form, Streiter mit dem Schwerte oder mit der Feder. Ein tiefer, wohlthuender Friede waltet über diesen Wipfeln, eine fesselnde Trauer in dieser grünen Nacht. Der Tod gibt sich hier in seinem vollen Ernst und dabei dennoch in unbeschreiblicher Milde. Tod und Leben scheinen sich hier näher zu stehen, vertrauter zu sein. Hier schreckt uns nichts zurück — wir fühlen uns gefangen — wir möchten weilen. Vorwärts! — Einen Blick auf das angrenzende Viertel, wo die Laken für die Leichen gewebt werden. Wie ist es hier still, wie verlassen!

Digitized by Google

Man vernimmt keinen andern Laut, als das monotone Klappern des Handwerks. Die Laken sind aus durchsichtigen Baumwollstoffen von Seidenstreifen durchzogen. Unser Blick streift eine wüste Kieselsteppe mit langen, weißen Steinen besäet: das Begräbnißfeld der Juden. Vorwärts! Zu den alten Ringmauern, die seit byzantinischen Tagen keine andere, als eine historische Bedeutung haben, darüber hinaus, bis an die rumelischen „süßen Wässer", dem Endpunkt des Meereinschnittes, welcher das Goldene Horn, den Hafen bildet. Diese süßen Wässer sind die Winterpromenade en vogue der eleganten Stambuler Welt. Von dort wenden wir und kehren auf der andern Seite des Hafens an den Bospor zurück. Wir streifen über den Ok Meidan (Platz der Pfeile), einer freien Gegend, wo die Inschriften massenhafter Marmorcolonnen uns belehren, wie weit dieses oder jenes Sultans Arm den Pfeil geschleudert habe, lassen den vielgenannten Fanar, den Sitz des griechischen Patriarchen, das Nest der längst flügge gewordenen Fanarioten, einst Dolmetsche, Unterhändler, Hospodare der Moldau und der Wallachei im Dienste der Pforte, auf der Anhöhe und betreten das Judenviertel. Der parteiische Vorzug, den wir diesem Stadttheil einräumen, wird, so seltsam das klingen mag, durch seine abnorme Widerlichkeit begründet.

Das Judenviertel gibt uns ein anschauliches Bild eines mittelalterlichen Ghetto in seiner armseligsten, verwahrlosesten Auffassung. Der polnische Jude im fettglänzenden Kaftan mit Baïses und Pelzmütze nimmt sich neben den Stambuler Juden als revolutionärer Fortschrittsstürmer aus. Die Juden Stambuls haben in nichts, weder in der Erscheinung, noch in der Lebensweise, noch auch in der Lebensanschauung der Neuzeit irgend ein Zugeständniß gemacht. Sie sind und

Digitized by Google

erscheinen ganz so wie ihre Väter, als diese vor der ängstlichen Fürsorge der Hermandad Portugal und Spanien den Rücken kehrten; ihre scheue Abgeschlossenheit dürfte dieselbe geblieben sein, wie die ihrer Ahnen, als sie es vorzogen, ihre Rücken unter den Stock der Janitscharen zu beugen, anstatt ihre Leiber ad majorem Dei gloriam auf den alleinseligmachenden Scheiterhaufen der heiligen Glaubensgerichte braten zu lassen, es vorzogen, den Samen Jacob's unter der Herrschaft rauher, aber menschlich fühlend und großmüthig denkender Soldaten zu vermehren, als Glauben und Leben an sich und den Ihren von den Priestern der Liebe und Demuth martern und würgen zu lassen.

Das jüdische Viertel ist der ärmste und schmutzigste Theil Konstantinopels. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mit dieser Behauptung nicht wenig sagen will, nichts Geringes zu sagen scheine. Freilich muß ich hier, auf die Gefahr einer Abschweifung hin, erwähnen, daß der stereotype Vorwurf des Schmutzes, insoferne er die muselmanischen Quartiere Stambuls betrifft, nicht unbedingt stichhaltig ist. Die Straßen Stambuls sind viel mehr vernachlässigt als unsläthig, obschon sich um die Reinigung derselben vornehmlich nur die zahlreichen Straßenköter und der Regen verdient machen. Denn der Türke säubert die Straßen zwar wenig, aber er verunreinigt sie auch nie. Das Innere des türkischen Hauses hingegen, und mag es noch so verfallen sein, ist rein, sehr rein, wie es die Bewohner persönlich sind und wären ihre Kleider auch nichts Besseres als Lumpen. Nirgends ist bei den Türken der ekelerregende Schmutz anzutreffen, wie man ihn in manchem christlichen Quartier Konstantinopels vorfindet und wie er im dortigen Judenviertel seinen gräulichen Stammsitz aufgeschlagen zu haben scheint. Wie über

Digitized by Google

dem Eingang zu Dante's Hölle das lasciate ogni speranza, voi ch'entrate flammt, müssen wir hier unseren Begleitern zurufen: „Wappnet euer Herz und verstopft eure Nase!"

Ein Zigeunerzelt weist auch schlammige Nacktheit und ekle Fetzen auf, aber das Nomadenzelt drückt dem Abstoßenden gewissermaßen die Signatur des Beweglichen, Vorübergehenden auf. Dieser theilweise befreienden Empfindung entbehren wir in dem petrificirten Unflath des Judenviertels gänzlich. Hier tritt die ganze Trostlosigkeit menschlicher Verkommenheit und cynischer Selbstverachtung als dauernder normaler Zustand an uns heran. Die Gassen, die Behausungen in ihrem ungeheuerlich defecten Zustande tragen die Spuren des Gemeinwesens, und die Verkommenheit berührt uns um so widerlicher, je mehr sie durch Gegensätze mit rohem Seiltänzerstaat verschärft wird. Die Schwester oder die Mutter halbnackter Kinder, die so fahl und entfleischt dreinsehen, als ob die Pest ihre Amme gewesen wäre, kleidet sich in verknitterte, degradirte Brocatstoffe, in Häusern, die durch Schlammhüllen hindurch Ansprüche auf eine relative Vornehmheit kundgeben, kauern in luft- und lichtlosen Gevierten dutzendweise Geschöpfe, denen Schmutz und Ungeziefer nur einen schwachen Schimmer von menschlichem Aussehen gelassen haben. Und in dieser mephitischen Atmosphäre wachsen Menschen auf und gelangen zu hohen Jahren! In solcher Sumpfluft blüht bisweilen die Blume Schönheit auf!

Wir durcheilen nun den großen Cypressenhain, der sich vom europäischen Quartier Pera gegen die mahomedanische Vorstadt Kassim Pascha und die zweite große Verbindungsbrücke mit Stambul abdacht. In Kassim Pascha befindet sich die Admiralität, vor ihr liegen ein paar riesige Linienschiffe vor Anker. Von da gelangen wir längs des Hafenbeckens, das

Digitized by Google

tausend und tausend Schiffe aller Flaggen beherbergt, in die lärmende Handels- und Rhedervorstadt Galata. Dengenuesischen Thurm auf der Anhöhe gegen Pera zu, lassen wir links, desgleichen Pera selbst, das französisirende Pera, das mit seinen Botschafts-Palästen, Kirchen, Hotels und Kasernen fürnehm auf uns herabblickt, gelangen durch das Viertel von Tophane mit dem großen Artillerie-Arsenal und treffen, von Allahs Huld sichtbarlich beschirmt, in Dolma-bagdje ein. In Dolma-bagdje hat der verstorbene Sultan Abdulmedjid den neuen Kaiserpalast erbaut. Der weiße, mit vielen Schnörkeln und Zierrathen ausgestattete Palast ist kostbar, in gewissem Sinne auch kaiserlich, mir persönlich will der gegenüber auf dem anatolischen Ufer zu Beylerbey gelegene Sommerpalast besser behagen. Die Bauart dieses letztern, die sich an den maurischen Styl anlehnt und der vielfarbige Marmor stimmen richtiger zu dem allgemeinen Begriff von einem orientalischen Fürstenpalast.

Da wir im capriciösen Zickzack auf das anatolische Gestade gelangt sind, wollen wir einen Blick auf Scutari werfen, das sich dem Goldenen Horn gegenüber und ebenso terrassenförmig angelegt wie Stambul, von den Ufern der Marmara und des Bospor gegen die waldigen Höhen von Tschamlidje erhebt. Scutari, obschon eine namhafte Stadt für sich, wird in die Hauptstadt einbegriffen. Für mich nimmt sie nächst der Serailspitze den schönsten Punkt der Gegend ein. Von ihrer Höhe, der beliebten Sommerfrische Tschamlidje, genießt man die überwältigendste Aussicht auf das Goldene Horn. Die Ottomanen, welche die von der Natur begünstigten Terrains gerne für ihre letzten Ruhestätten wählen, geben ihrer guten Meinung von Scutaris Vorzügen durch die Anlage zahlreicher Friedhöfe auf der

Digitized by Google

anatolischen Erde, Ausdruck. Nahe bei Scutari, gegen die Marmara zu, erblicken wir die großartige von vier Thürmen flankirte Kaserne, die der unglückliche Reformator Selim III. für seine „neuen Truppen" erbauen ließ. An den kleinen Thurm, der sich zwischen Scutari und dem Goldenen Horn aus der Fluth erhebt, knüpft sich eine der Leander-Mythe ähnliche Sage.

Den großen Körper, den eigentlichen Krystallisationskern Konstantinopels, hätten wir somit im Kreislauf flüchtig betrachtet. Doch bleibt noch der Bosporus, dessen Ufer einen immanenten Theil der kaiserlichen Stadt ausmachen.

Auf beiden Ufern des Bosporus reiht sich Dorf an Dorf. Wenn wir hier von Dörfern sprechen, so sind Luxusdörfer, wie z. B. in der Umgebung Wiens Dornbach, Pötzleinsdorf, Hietzing zu verstehen. Die Häuser, meist niedliche, bunt bemalte Landsitze, oft aber vollkommene Paläste, erheben sich terrassenmäßig vom Meeresufer gegen die theils kahlen, theils wieder üppig bewaldeten Anhöhen. Die Zwischenräume zwischen den Dörfern füllen Jali (Bospor-Landhäuser) und deren Gärten aus. Die dunkelrothen Häuser zeichnen sich wohlthuend auf dem lichtgetränkten Hintergrund. Viele Jali reichen bis in das Wasser hinaus. Auf den Anhöhen gibt namentlich die Pinie mit ihrem hohen, kahlen Stamm und ihrer buschigen, reich belaubten Krone der Landschaft das besondere südländische Colorit. — Die Linien der Landschaft sind mitunter herb und trocken, aber die Farbe dämpft ihre Schroffheit durch jene süß verschwommenen, man möchte sagen nachlässigen Töne, die nicht der geringste Reiz dieser Gegend sind. Ein unbestimmtes Lila, ein in Milch getränktes Azurblau, eine blasse Rosenfarbe schwimmt um die verbrannten Rasenflächen, die kahlen Steinflecken. Ja, die

Digitized by Google

Herbheit dient als nothwendiger Kontrast und erhöht die Großartigkeit des Gesammteindruckes. In der Mitte des Bosporus und auf beiden Ufern desselben erheben sich die Schlösser, welche Sultan Mahomed, der Eroberer bei der Belagerung Konstantinopels aufführen ließ, um die Schiffahrt nach der eingeschlossenen Stadt und die Approvisionirung derselben vom Schwarzen Meere aus zu hemmen. Die Mauern des Schlosses auf dem europäischen Gestade ahmen die Form der arabischen Buchstaben des Namens „Mahomed" nach. Weiterhin begrüßen wir auf dem europäischen Ufer Therapia und Bujukdere, die Sommeraufenthalte der Gesandten und der eleganten Perotenwelt. Von da an werden die Villen seltener; die letzten Localdampfer, die letzten Kaïk (Barken) haben wir in Bujukdere gelassen, der belebte Bosporus ist hinter uns; aber die Natur entwickelt sich hier üppiger, besonders auf dem anatolischen Ufer, wo sie kräftiger aufzutreten scheint. Mehrere Erdverschanzungen, über denen das Halbmondbanner flattert, kündigen die Nähe des Schwarzen Meeres an. Bald gelangen wir zu den beiden Schlössern, die am Bosporus Wache halten, wie Sestos und Abydos an den Dardanellen. Die Brise wird frischer und salzduftiger, Fischgeier kreisen uns zu Häupten, die Wellen uns zu Füßen hüpfen lebhafter, der Horizont weitet sich, es rauscht und braust wie Brandung an Felsen: wir sind im Pontus. —

II.

Stambuler Volkstypen.

Wenn wir Stambul durchstreifen, drängt sich uns die Wahrnehmung auf, daß sich hier Manches verändert und

Digitized by Google

wenigstens in Bezug auf die materielle Annehmlichkeit, zum Bessern verändert hat. Um diese Veränderungen vollkommen zu würdigen, muß man die Stadt seit Jahren nicht gesehen haben. In den neuen Vierteln erfreuen sich die breiten, regelmäßig angelegten Straßen theilweise eines Trottoirs. Die großen Holzhütten, die durch ihre verschwenderische Ausdehnung auf den prunkenden Titel „Paläste" Anspruch erhoben, sind durch bescheidene, aber wohnliche Steinbauten ersetzt, die an und für sich schon Zeichen der totalen Umwälzung in der Lebensweise der ottomanischen Gesellschaft sind. Durch das Aneinanderrücken der Familie wird, wenn auch vorläufig nur räumlich, der Uebergang aus der bis nun gebräuchlichen Zweitheilung des Hauses zur Hauseinheit eingeleitet, das Speisezimmer und die Mahlzeit werden gemeinschaftlich, der Dienerstand wird auf den wirklichen Bedarf verringert, die unbeschränkte Gastlichkeit begrenzt; die Oeconomie tritt an Stelle der Verschleuderung, die Ordnung an Stelle der Unordnung.

In den Hauptstraßen vermitteln zwei- und einspännige Fiaker, Omnibusse und die Tramway den Verkehr, und machen den bislang ausschließlich benutzten Miethpferden eine starke Concurrenz. Zwar für gewisse Stadttheile bleiben diese noch immer in Gebrauch. Der magére Klepper trabt rüstig über Stock und Stein dahin, der Beguirdji hält gleichen Schritt mit seiner Mähre und ging es auch im Galopp. Wahrlich, wohin man blickt, überall Kraft und Gesundheit in diesem Volk. Ein gesundes Blut und stählerne Muskeln! Die Tramway-Waggons sind kleiner Gattung; bei einigen ist auf dem Dache eine Imperiale zu halben Fahrpreisen angebracht. Den Waggons voran läuft eine Art Piqueur, um die Bahn freizuhalten. Als ich zum

Digitized by Google

ersten Male meine Person der ottomanischen Tramway anvertraute, fand ich den Conducteur in lebhafter Erörterung mit einem Soldaten, der einen gefüllten Hafersack inmitten des Coupés aufgepflanzt hatte. Kaum hatte sich der wackere Krieger mit seinem Sacke auf die Imperiale entfernt, natürlich nicht ohne seinen Unmuth über die Chicane der Giauranstalt Luft zu machen, als ein stattlich behörnter Widder, an dessen Schnur ein Officier der Redif (Landwehr) hing, das Coupé erstürmte. Das scheue Thier drängte ungestüm unter die Sitzbank, wobei es einer Armenierin beinahe die Kleider zerfetzt hätte; der Officier setzte sich gemächlich über seinen Widder und der Vorfall verlief ohne weitere Bemerkung; wir behielten den Hammel als Coupégefährten und die anwesenden Muselmanen fanden in ihrer naiven Anschauungsweise nichts daran auszusetzen. In den Hauptstraßen der neuen Viertel sind überall bereits Gascandelaber errichtet. In der Toilette der türkischen Frauen ist eine Revolution vor sich gegangen: die Pluderhöschen sind dem Jupon, der gelbe Lederstrumpf sammt Pantoffel ist der fränkischen Beschuhung gewichen — das à la franka behauptet in Modedingen siegreich das Feld.

In den Hauptstraßen die zum Bazar und zu den Aemtern führen, herrscht eine rege Bewegung, ein buntes Leben, wie es nur wenige abendländische Städte bieten dürften. Und doch wie selten ein Tumult, wie selten ein Skandal! Der niedere Mann bekundet eine Selbstachtung, die wir bei seines Gleichen in unserem hochgebildeten Abendland nur zu oft vermissen. Selten sticht uns aus der erdfarb, mauergrau oder schmutzigblau nuancirten Menge eine Gewandung in die Augen, welche das stets sehr relative Schlagwort von „orientalischer Pracht" und das allerdings

Digitized by Google

vollkommen begründete von „morgenländischem Farbensinn" einigermaßen zu rechtfertigen vermöchte.

Natürlich. Die Luxus treibende ottomanische Gesellschaft, die aus Beamten und der Regierung nahestehenden Elementen zusammengesetzt ist, kleidet sich mit Ausnahme der Ulema (Schriftgelehrten) in das fränkische Reformcostume. Während der Ungar zum Beispiel seine Nationaltracht als Galakleid beibehielt, wurde sie vom Ottomanen, der während er an dem Bestehenden festhält, sich um das einmal Abgethane nicht mehr kümmert als um das Künftige, gänzlich beseitigt. In Stambul und in den größeren Städten hat selbst ein Theil der Kaufleute und Handwerker das fränkische Kleid bereits adoptirt; oft zum Nachtheile der Erscheinung und gewiß nicht zum Vortheile der inländischen Production.

Die plötzliche, unvermittelte Annahme des fremden Kleides unter dem widerspruchslosen Fiat des Reformators Sultan Mahmud II. war ein schwerer Schlag für die einheimische Production und hat nicht wenig zu ihrem Niedergang und zugleich zur Verarmung des ottomanischen Kleinbürgerthums beigetragen. Der jähe Wechsel hat natürlich den Verbrauch an inländischen Fabrikaten beträchtlich vermindert und die Verfertigung von Kleidungsstücken, Möbeln und sonstigen Geräthen wird, wo diese nicht der ausländische Import herbeischafft, durch fremde Hände besorgt. So findet denn die Mehrzahl der ottomanischen Handwerker nur bei der niedern, ärmern Bevölkerung Absatz — und verarmt.

Ein Theil von ihnen, namentlich der christliche, hat sich zwar den Erfordernissen der Neuzeit gefügt und schneidert jetzt in dunklem Tuch wie einst in hellfarbiger Wolle, und

Digitized by Google

schlägt Kalbsfelle über den Leisten wie ehedem gelbes Corduanleder. Die Mahomedaner aber, weniger elastisch, bequemen sich nur zögernd dazu, der altgewohnten Routine zu Gunsten der neuen Anforderungen zu entsagen und erleiden in ihrem Verdienst empfindliche Einbuße.

Doch bleiben wir dabei, einige Erscheinungen aus dem niederen Volk im Auge zu behalten, einige jener Typen, die in grobe Leinwand und rauhe Loden gehüllt gehen, damit Hunderttausend sich in feines Tuch kleiden können, die auf Stroh oder Stein gebettet sind, damit die Anderen auf Eiderdunen ruhen, die sich von Erde nähren, damit die nie Hungernden gewählt speisen und gemächlich verdauen können.

Repräsentanten der großen Masse, in deren Schooß die Stimme Gottes und der blinde Unsinn in Eins verschmolzen schlummert, die misera plebs contribuens die ihres Herren Hände küßt, bis sie die Hände zerfleischt, die Herren verschlingt und an den Söhnen die Sünden der Väter rächt, kurzum das Volk, das arbeitende, das zahlende Volk.

Zuerst der Sakka (Wasserträger). Wer da weiß, welch' eine große Rolle das Wasser im Leben des Ottomanen spielt, wird begreifen, welch' eine wichtige Persönlichkeit wir vor uns haben. Das sackleinene Hemd, die Weste aus rohem Leder nehmen ihm nichts von seiner Bedeutung, die im mächtigen Schlauch, den er umgehangen hat, ihren Ausdruck und ihre Erklärung findet.

Die Häuser Stambuls haben keine Brunnen, nur einige der geräumigeren besitzen Zisternen; der Sakka versorgt die Stadt mit dem gesammten Wasserbedarf, der im ottomanischen Haushalt wahrlich nicht gering ist. Wenn die Sakka sich einmal auf das „Striken" verlegten! Doch bis die Idee des Jahrhunderts sie so weit beleckt hat, ist

Digitized by Google

auch jedes Haus mit Wasser gespeist oder die Besitzer werden dieser elementaren Flüssigkeit leichter entrathen.

Bei den Feuersbrünsten, die so häufig vorkommen, daß ihnen in jedem Constantinopeler Blatte eine stehende Rubrik eingeräumt ist, zählt der Sakka mit. Wenn die Eisenspitzen der Wächterstöcke auf das Pflaster fallen und das unheimliche Jangin war! durch die Gassen Stambuls klagt und in allen Vierteln das Geheul der Hundeheerden weckt und die Tolumbadji (Feuerlöscher) mit den kleinen Spritzen auf den Schultern, rasend wie Rotten entkommener Teufel, nach der Brandstätte jagen, johlend und pfeifend, Alles vor sich niederwerfend, hantieren die Sakka's bereits in geräuschloser aber nicht minder ersprießlicher Thätigkeit an den öffentlichen Brunnen und Wasserreservoirs, um zu dem Ort der Gefahr das nothwendige Hauptlöschmittel zu transportiren. Freilich kann jeder Einzelne durch seine persönliche Zuthat verhältnißmäßig nur Tropfen zum Bedarf beisteuern, denn nur wenige besitzen ein Lastthier (Pferd oder Esel), um mit Hilfe desselben einen umfangreichen Doppelschlauch benutzen zu können.

Die verfeinerte Art des Sakka ist der Sudju (Wasserverkäufer), der Sakka liefert das Wasser en gros, der Sudju im Detail; der Erstere, bäurisch gekleidet, versieht die schwere Arbeit, der Letztere, städtisch angethan, verkauft nur Trinkwasser und verdient bei seinem müheloſen Geschäft nicht weniger als der Andere, durch seine schwere Anstrengung. Die Sudju debitiren ihr Trinkwasser in allen Bureaux, an die Kaufläden und an die Trunkbedürftigen auf allen belebten Straßen. Ihre Ausrufe und die Anpreisungen ihrer Waare tragen nicht wenig dazu bei, den lärmenden Charakter der Hauptstraßen Constantinopels zu erhöhen. Nicht

Digitized by Google

alle Sudju sind ambulant. Es gibt auch besondere Verkaufsläden, in denen Trinkwasser ausgeschänkt wird. Der Orientale ist Wasser-Feinschmecker. Die Qualität des Trinkwassers wird bei ihm ebenso sehr in Anschlag gebracht, wie im Abendland die des Weines. Das berühmte Wasser von „Kara Kullak" steht in der Stambuler Schätzung obenan. Der Scherbetschi (Sorbettverkäufer) gehört in die gleiche Kathegorie, wo er nicht mit den Spitzen der Sudju zum Bürgerthum zählt. Der Scherbetschi führt für seine kühlenden Sorbete und außer dem Gefrorenen, parfümirten Schnee vom Olymp in seiner Tonne.

Was die Lebensweise des Sakka betrifft, so gilt das, was ich anläßlich der Besprechung des Hamal sagen werde, auch von ihm. Die Zunft der Hamals (Lastträger) steht in Bedeutung jener der Sakka's nicht nach. In einer großen Stadt, die, wie Constantinopel, nebstbei ein Emporium für den Welthandel ist und wo die Last- und Möbelwagen gänzlich unbekannt und wegen der Gassenbildung auch unverwendbar sind, muß natürlich die Menschenkraft zu Transportzwecken mächtig eingreifen.

Hat nun die Natur in weise ergänzender Voraussicht den Hamal eigens zu dieser Bestimmung, oder hat sich das eigenartige Geschlecht der Hamals im Kampf um's Dasein an den engen winkeligen Hügelgassen besonders herangebildet? Thatsache ist, daß die Tragfähigkeit von vier Hamals der Zugkraft von zwei Pinzgauer Hengsten nahe kommen dürfte. Das Axiom „stark wie ein Türke" ist eines jener wenigen, die eine Prüfung bestehen; es dürfte vor den ungewöhnlichen Kraftäußerungen der Hamals entstanden sein.

Für jene Gegenstände, die ein Einzelner zu transportiren vermag — und es werden darunter Kisten verstanden,

Digitized by Google

die anderwärts Niemand ohne Schiebkarren von der Stelle bringen könnte — benützt der Hamal einen mit Stroh gefüllten Höcker, auf den der zu transportirende Gegenstand in der Art angebracht wird, wie uns die Erdkugel auf den Schultern des mythologischen Atlas dargestellt wird. Für den Transport von Lasten, die 2—4 Mann erfordern, bedienen sich sich, je nachdem, eines oder zweier Hebebäume, an welche das Transportobject mittels Ketten befestigt wird. eine Vorrichtung, deren Zweckmäßigkeit stark zu bezweifeln ist, weil durch die Schwingung der mächtigen Hebebäume das Gewicht der Lasten vermehrt wird. Die schwächlicheren Hamals lassen sich nach Art der Auvergnaten als Commissionäre und zur Dienstleistung in den Magazinen und Haushaltungen verwenden.

Nicht Alle sind Bekenner des Koran; auch die Söhne des armenischen Hochlandes stellen ein starkes Contingent zur hochansehnlichen Lastträgerzunft, die Niemand Geringern als den „Großvezier" zu ihrem Ehrenmitgliede zählt. Das Alter ego des Padischah nämlich führt unter anderen den Titel „Hamal des Reichs". Die Hamals stehen unter einem besondern Vogt, dem Hamal-Baschi, hierin gleich den Sakka's und den übrigen Körperschaften.

Der Hamal ist ganz ununterrichtet. Von der Religion hat er einige sehr vage Vorstellungen, die nicht über die nothwendigsten Formelübungen reichen und in dem „Giaur", den er Andersgläubigen entgegenschleudert, ihren vornehmlichsten Ausdruck finden. Von der Welt weiß er nicht mehr, als die äußeren ihm unerklärten Erscheinungen vor seine Sinne bringen, über die Menschen nur soviel, als er eben zur Wahrung seiner eigenen Interessen und zur Schärfung seines Instincts bedarf. Für die Hamals armenischer Race

Digitized by Google

haben in letzter Zeit connationale Kaufleute eine Art Sonntagsschule gegründet. Wie man sagt, soll sie von den Hamals fleißig besucht werden und gute Erfolge aufweisen.

Der Hamal ist geistig schwerfällig, wozu der Einfluß seiner Beschäftigung beitragen mag. Er ist ehrlich und wenig zu Excessen geneigt; mit der Rakyflasche hat er erst in letzter Zeit Bekanntschaft gemacht. Der Hamal steht gewöhnlich allein und unbeweibt da; er hat kein Haus, selten ein Heim und eine Familie. Dem Einen oder Andern gelingt es zwar, einen Sparpfennig zurückzulegen und wenn er draußen im Lande eine Art Daheim besitzt, sich dort endlich etwas wie einen Hausstand zu gründen. Doch das sind die begünstigten Ausnahmen. In der Regel findet er Nachts in einem Han eine Schlafstelle. Er hat geringe Bedürfnisse und lebt von der Hand in den Mund. Wenn er erkrankt, so findet er wol irgend einen Winkel, wo er die Genesung oder den Tod abwarten kann. Seine Nahrung ist sehr frugal. Schlechtes Brod, etwas Schafkäse, Oliven, manchmal Reis, im Sommer Früchte, sind das gewöhnliche Menu seiner Mahlzeiten. An denselben nimmt oft noch ein ihm befreundeter Straßenköter Theil. Die beiden Alleinstehenden fühlen sich durch eine gewisse Aehnlichkeit ihrer irdischen Loose angezogen. Der Hamal ist dem obdachlosen Hund gewogen; hat er doch das Bedürfniß, ein Geschöpf auf Erden zu wissen, das ihm zugethan ist und für das er sorgt.

Nach des Tages schweren Mühen besteht seine Abenderholung darin, in einer der Kaffeebuden seinen Kaffee zu schlürfen und eine Pfeife zu schmauchen. Manchmal wird seine Siesta durch die derben Späße des ottomanischen Marionetten-Theaters Kara Göz (Schwarzauge) gewürzt,

Digitized by Google

oder aber durch die Vorträge eines Rhapsoden, welch' letztere oft mit Musik (wir finden für das Geräusch keinen allgemein verständlicheren Ausdruck) begleitet und in larmoyant näselnder Weise vorgetragen werden. An Abenden, wo diese beiden Zerstreuungen fehlen, trägt der Spaßvogel, dessen kein halbwegs renommirter Kaffeeschank entbehrt, die Kosten der Conversation, die mit aufdringlichen Wortspielen und derben Zoten reichlich gespickt ist, und das Ergötzen der erbauten Stammgäste oft sogar zur lauten Lache steigert.

Anläßlich großer Festlichkeiten geben sich die Hamal's auch der Zerstreuung des Tanzes hin, der natürlich blos zwischen Männern statt hat und eine Nachbildung des südslavischen Kolo (Kreis) sein dürfte. Er besteht darin, daß die Tänzer einen Kreis bilden, welchen sie, dabei auf den Boden stampfend, nach der Runde hin bewegen. Es ist ein Schauspiel für Götter, die vierschrötigen Gestalten beim Gequike eines Dudelsacks mit ebenso tiefer Ueberzeugung als bärenhafter Grazie hopsen zu sehen.

Die Erwähnten bilden nächst den beguirdschis (Miethpferdejungen) und den kaikdji (Barkenführer), deren wir später gedenken werden, den Kern der niederen Bevölkerung Stambuls; ich sage absichtlich „niederen Bevölkerung", denn die Bezeichnung mit „Pöbel" würde sich in unserem Sinne nur für den tolumbadji (Feuerlöscher) eignen. Der tolumbadji, gewöhnlich ein riesenstarker Geselle, hat in seinem Benehmen etwas herausfordernd keckes, das dem Ottomanen sonst nicht eigen ist. Er erfreut sich auch keines besonderen Rufes und gilt als Stänker und Thunichtgut.

Das über den Hamal Gesagte, gilt mit einigen kleinen Modificationen, welche die Beschäftigung in dem Wesen hervorbringt, fast von dem gesammten Stambuler Proletariat,

Digitized by Google

d. h. von allen Jenen, die keinen besondern Haus- und Familienstand haben und dabei nicht in einem Dienstverhältniß stehen. Das Proletariat hat sich seit dem Inslebentreten der Reform vermehrt und seine Existenz-Bedingungen erfahren mit der Lockerung der allgemeinen patriarchalischen Verhältnisse, welche der neue Culturproceß bald ganz zunichte machen wird, eine radicale Aenderung. Die Organisation von Genossenschaftskassen, die Gründung von Kranken- und Versorgungshäusern, deren man vordem ohne allzu großen Uebelstand entrathen konnte, wird heute, wo in vorkommenden Fällen die allgemeine islamitische Menschlichkeit nicht mehr ausreicht, zum Gebot der dringendsten Nothwendigkeit. Im Orient, wo jede Reformmaßregel, jede Initiative von der Regierung ausgeht, muß auch die „Selbsthilfe", insoweit sie die Proletariats-Genossenschaften betrifft, von ihr angeregt werden.

Der Stambuler Proletarier ist bis jetzt noch mit seinem Loos, das ihm der Kismet (das Fatum) beschieden hat, ziemlich zufrieden. Wird er es auch dann noch sein, wenn die fortschreitende Kultur den starren Fatalismus zu benagen beginnt?

Es bedünkt uns, daß diese Frage erwogen und beantwortet sein will, noch bevor sie thatsächlich gestellt wird.

Ich setze meinen Weg fort. Hinter mir höre ich Ketten klirren. Von drei Gensdarmen begleitet kehrt ein Zug Galeeren-Sträflinge von einer Arbeit zurück: wetterbraune, trotzige Gestalten! Niemand zieht sich vor ihnen scheu zurück, kein Blick der Verachtung oder des Abscheu's streift die Kettenträger. Sie büßen ein Vergehen, ein Verbrechen, das Gesetz hat die Verirrten bestraft, aber die Gesellschaft hat sie nicht für immer ausgeschlossen. Sie können eines Tags

Digitized by Google

in ihren Schooß zurückkehren, sie wird sie nicht von sich stoßen. Die ottomanische Gemeinschaft, langsam in ihrem Zorn, ist behutsam in ihrer Verdammung. Allah weiß Alles! Die stets gegenwärtige Idee der Allmacht Gottes verleiht ihr einen weiteren Maßstab. Das letzte Wort der Gerechtigkeit ist für sie nicht auf der Erde. Der Zug von Menschlichkeit der sie beseelt, erstreckt sich auch auf den Galeerensträfling.

Wir treten aus dem betäubenden Getriebe des Geschäftslebens heraus und gelangen in das vornehmer bewegte Viertel um die hohe Pforte herum.

Die Schuhwichser sind hier an jeder Straßenecke stehende Figuren geworden. Einst gaben sich nur vereinzelte Judenjungen dieser glänzenden Beschäftigung hin, heute pflegen sie zahlreiche Mahomedaner. Auch ein Zeichen der Zeit! Der stolze Moslim verschmäht es nicht mehr, durch niedere Dienstleistungen, die allenfalls auch einem Giaur zugute kommen, seinen Unterhalt zu erwerben. Meine vergleichenden Untersuchungen auf diesem Feld haben mir freilich als Endergebniß die Erfahrung aufgedrungen, daß der mahomedanische Schuhputzer seines Amtes lässiger, oberflächlicher waltet, als der nicht mahomedanische. Er führt die Bürste gemeiniglich mit einer Grandezza, welche die behandelten Schuhe nie zur vollen Glanzentwicklung gelangen läßt.

Hier fallen mir als neue Erscheinungen die Lesekabinete auf, in denen namentlich Zeitschriften in ottomanischer Sprache aufliegen.

Noch im Jahre 1856 genügte das offizielle Blatt Djeridei Havadis einem kleinen Leserkreis von Beamten. Sein trockener Inhalt bestand aus Verordnungen und Ernennungen.

Wie hat sich das in Kurzem geändert!

Digitized by Google

Jetzt erscheinen außer den zwei offiziellen Organen und den türkischen Fachblättern, als die Militairzeitung, Gerichtszeitung, Handelszeitung und die medizinische Zeitschrift, noch verschiedene Blätter die beginnen sich aus den Windeln der offiziellen Farblosigkeit herauszuwickeln. Da ist, seitdem der jungtürkische Ibret unterdrückt wurde, das conservative Bassiret, ferner Chaïal (eine Art Charivari), dann Sabah, „Istikbal", „Wakit" u. s. w. — Das Preßbureau hatte bis dahin 39 Zeitungsscheine ausgegeben und die Zahl der Zeitungen vermehrt sich immer noch. Sie soll jetzt 72 Blätter, darunter 17 türkische erreichen.

Bedarf man eines besseren Beweises für die wachsende Theilnahme des muselmanischen Publikums an den öffentlichen Angelegenheiten?

Auf der Brücke, in den Straßen, Bazaren, auf den Dampfschiffen, überall werden Tagesblätter ausgeboten, gekauft und gelesen.

Die Khalifenstadt ist auf dem Punkt, sich vollständig zu häuten, und wenn der Ottomane zur Ansicht bekehrt werden kann, daß die Instandhaltung des Errichteten, die seinem Wesen eigentlich nicht entspricht, ebenso wichtig sei als das Errichten selbst, und daß für die Dauer bauen zweckdienlicher sei, als das Schaffen für den Bedarf des Augenblicks das seinem Wesen so sehr entspricht, so wird Stambul nicht allein zu den schönst gelegenen, sondern auch zu den schön angelegten Metropolen im nüchtern praktischen Sinne moderner Anschauung zählen. Freilich schädigen die modernen Anlagen und Neubauten oft unnöthigerweise manches ehrwürdige Denkmal der Vergangenheit, manchen in den Annalen berühmten Punkt. Der Mangel an Formsinn und das Lineal versündigen sich auch hier wie an manchen abend-

Digitized by Google

ländischen Kunststätten auf das Grausamste. Auf dem Hippodrom der Byzantiner, dem berüchtigten at-meïdan und mons aventinus der Janitscharenzeit erheben sich characterlose Kaffeebuden, von geschmacklosen Gärtchen umrahmt und unter den schattigen Riesenbäumen der Serailspitze durchschneiden die Schienen der Adrianopeler Eisenbahn den historischen Boden der alten Sultans-Residenz. Auch mancher der herrlichen Brunnen, auf deren Errichtung die Ahnen so viel Sorgfalt verwendet und die, etwas besser gepflegt, eine vornehmliche Zierde der Stadt abgeben würden, verschwinden unter einer scrupellosen Abmessung, wo sie nicht einer gänzlichen Verwahrlosung anheimfallen.

Ich fürchte, die Physiognomie des Zukunfts-Stambuls wird gleich den amerikanischen Städten dem Auge keine Erinnerung an die Vergangenheit, der Phantasie kein Zeichen im romantischen Dämmerlicht bieten.

III.

Ein altes Viertel.

Sehen wir uns ein wenig in einem jener abgelegenen Viertel um, deren Kismét es wollte, daß sie in den letzten fünfzig Jahren von keiner Feuersbrunst verschönert wurden. Eine Ausnahme, so selten wie ein Weib ohne Widerspruch. Hier haben wir das Stambul von ehedem vor Augen, wie es mir noch aus den fünfziger Jahren im Gedächtniß vorschwebt. Ueber Schönheit läßt sich aller Aesthetik zum Trotz streiten, aber den Reiz einer eigenartigen, individuellen Physiognomie werden wir diesem Gerümpel jedenfalls zu-

Digitized by Google

erkennen müssen; es ist mit den Grundbedingungen seines Wesens im vollsten Einklang.

Wir betreten eine enge Gasse. — Durch welche Fügung oder durch welche Umwälzungen das Pflaster sich hier wol gebildet haben mag? Eine planlose Aufschichtung von großen und kleinen Steinen neben willkürlichen Höhlungen, gemahnt es uns an das Bett eines versiegten Waldstromes.

Die Häuser dunkelroth, ockergelb und lichtgrün bemalt, mit weitvorspringenden Dachgesimsen und dicht vergitterten Fenstern, jedes mit einer frommen Inschrift über der Thüre, sind in das Halbdunkel eines Cypressenhaines getaucht. Sie sind aber außerdem baufällig. Von Ausbesserungen nirgends eine Spur. Die Garteneinfriedungen, erfolgreich bemüht, es den Häusern nachzuthun, sind voll Sprünge und nicht minder ruinenhaft. Hie und da überragt das belaubte und nicht minder bestaubte Geäste eines Ahorn- oder Feigenbaumes die Mauern.

Eine kleine unansehnliche Moschee und einige umgitterte Grabsteine vervollständigen den Charakter dieses stillen Wohnungsviertels, in welchem der Puls des Lebens kaum zu schlagen scheint. Zu gewissen Tageszeiten wird es Stunden hindurch von Niemand durchschritten, und die Häuser bleiben stumm und todt.

Nur ein aufmerksamer Beobachter würde hin und wieder hinter einem der Fenster oder Erkergitter einen weißen Schatten erlauschen. Vielleicht eine Matrone, die hier im engen Kreise lautlos waltend verblüht ist, oder ein junges Mädchen, deren Horizont nicht über diese vom Strom der Zeit an den Strand gespülte und dort vergessene Muschel hinüberreicht.

Man hat mir in Venedig von Leuten erzählt, die nie-

Digitized by Google

mals auf San Marco gekommen sein sollen. Ich wage anzunehmen, daß die meisten Inwohnerinnen dieser Häuser die große Brücke der Walide nie überschritten haben und einige wol nie über das Viertel selber hinausgekommen sind. Von den fränkischen Giaurs dürften sie kaum eine richtigere Vorstellung haben als die Eskimos von einer Giraffe.

Selten fällt der Klopfer an diese morschen Thüren, und nur in den Frühstunden rufen die Lebensmittelverkäufer, die ihre bepackten Mähren hinter sich herziehen, ihre Waaren aus und fünfmal täglich mahnt die schon etwas scheppernde Stimme des Viertel-Imam zum Gebet.

Hier in beschaulicher Zurückgezogenheit genießen subalterne Beamte auf Ruhegehalt und Kaufleute die nicht mehr nach dem Bazar gehen, meistens Greise, die Tage, welche ihnen Allah's Rathschluß noch zugemessen hat. In dieser besonderen Welt, fern von der Brandung die sich draußen bricht, im Dämmerlicht das niemals von diesen Gassen weicht, wird ihr Blick durch nichts beleidigt, was sie an eine entartete Zeit gemahnen könnte, an ein Treiben dessen sündhafte Thorheit manchmal die Geduld auf eine schwere Probe stellen könnte, mit welcher sie als verlorene Posten ihre Ablösungsstunde erwarten.

Hier thronen noch in ungestörter Behaglichkeit die weithin bekannten stambuler Straßenhunde, die anderwärts gleich den amerikanischen Indianern immer mehr zurückgedrängt werden. Wahrscheinlich haben sie nicht das Bewußtsein ihrer europäischen Berühmtheit und selbst wenn sie es hätten, möchte ich mich fast verbürgen, daß dies ihrer angeborenen Bescheidenheit ebensowenig Abbruch thun würde, als gewissen abendländischen Berühmtheiten der Zweifel, ob man auch am Goldenen Horn in gebührender Weise von

Digitized by Google

ihrer Wichtigkeit durchdrungen sei, deren Selbstgefühl schmälern könnte. Man hat diese friedliebenden Thiere stets verleumdet. Doch so hat man es in Bezug auf den Orient immer gerne gehalten. Hier hausen sie, alle derselben verkümmerten Wolfsrace entsprossen, alle in verwitterten Pelzen von ähnlicher Farbe, in Halbtönen zwischen schmutzig semmelfarb und schäbig graubraun. Eine Patriarchenfamilie, in welcher mehrere Generationen vertreten sind, hat sich hier unter den Thüren längs der Mauern in ihren Ritzen und in den Pflasterhöhlungen wohnlich eingenistet.

Würdige Graubärte, die das Bewußtsein eines knochenreichen Straßenwallens und manches überstandenen Schicksalpuffs tragen, dürfen hier ohne Sorge um die Fortdauer ihres Stammes, dem Ende entgegensehen. Zärtliche Mütter blicken hier stolz auf einen reichen Kranz von Sprößlingen. Diese runden und dabei zugleich viereckigen Wollknäuel scheinen in ihrer Erscheinung die Quadratur des Zirkels zu lösen. Nur die Gesetze des Gleichgewichts sind ihnen noch nicht erschlossen. Hin und wieder verkündet das gellende Gezeter des einen oder andern, den pädagogischen Einfluß einer väterlichen Schnauze. Narbenbedeckte Streiter, unter ihnen mancher dreifüßige oder einohrige Invalide, lagern kunterbunt in Knäueln oder langgestreckt rücklings oder auf dem Bauch, wie es sich eben fügt, auf dem erbgesessenen Boden.

Sie liegen wo und wie der Schlaf sie eben überkommt und der Schlaf überkommt sie immer. Sie weichen keinem aus, und wenn der Huf eines Pferdes sie aus ihren Träumereien schreckt, so schleppen sie sich langsam und sich gemüthlich streckend, etwas zur Seite. — Wozu die Eile? Man findet für alles Zeit, so lange man überhaupt Zeit

Digitized by Google

hat. — Sie sind harmlos und an Mißhandlung oder Rücksichtslosigkeit hier nicht gewöhnt. In den Vierteln wo die Giaurs hausen, geht es anders her, doch das kümmert diese nicht. Obschon die Nase des Hundes dem Muselman als unrein gilt und selbst ihre zufällige Berührung ihn zur Waschung veranlaßt, er also an seinem Heerde keine Haus- und Schooßhunde zieht, so beleidigt er doch keinen, ernährt die seiner Gastlichkeit empfohlenen Straßenbewohner und schirmt sie gegen jegliche Unbill. Jedes Haus trägt zur Fütterung der Herrenlosen bei, ihre Gasse ist ihnen Heimath und Vaterland.

An dieser halten sie fest und nur ihre Behauptung läßt sie manchmal das Kriegsgebell anstimmen und zur Vertheidigung des heimathlichen Pflasters gegen die nachbarlichen Dränger Alle aufrufen, selbst die säugende Matrone. — Der Kampf ist grimmig, wie die Wunden und zerfetzten Felle der winselnden Helden nach der Schlacht bekunden, vor allem aber ist er laut, ebenso laut als blutig und die Kehlen thun dabei nicht minder mit als die Zähne. — Offenbar, es besteht ein intimer Zusammenhang zwischen dem Treiben dieser Hunde und dem Thun der Menschen! Wehe, dreimal Wehe! dem Eindringling, der sich in ihre Grenzmarken verirren würde. Einen Hund in eine fremde Gasse übersiedeln wollen, hieße ihn rettungslos den Gebissen der auf ihren Territorialbesitz eifersüchtigen Freunde des Menschen überantworten. — Man sieht, Vaterlandsgefühl ist keine uns ausschließlich auszeichnende Tugend.

Es ist ein genügsames Völkchen, diese Köter, geduldig, in ihr Schicksal ergeben — echte Kinder des Orients! — Wenn es regnet, so trinken sie, wenn nicht, so heißt es dürsten, im Winter frieren sie unter Schnee und Frost und im

Digitized by Google

Sommer schmachten sie. Im Ganzen sind sie wohlauf und wissen nicht das mindeste von der Hundswollheit und sonstigen Gebrechen der civilisirten Hundesklaven. Die wissenschaftliche Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung überlassen sie den gelehrten Efendis im Frankenland. — Sie sind ohne Arg und Tücke, kurz, die besten Leutchen von der Welt. Nur wenn ein Franke seinen abentheuernden Stiefelabsatz in ihr Revier setzt, stimmt ein oder der andere erfahrene oder ahnungsvolle Posten sein Warnungsgeheul an, die Truppe belfert im Chorus und aus Leibeskräften mit, der schallende Steckbrief pflanzt sich von Gasse zu Gasse fort und der Wanderer im Hut kann von diesem Ehrengebell durch ganz Stambul hindurch geleitet werden. Zu weiteren Auseinandersetzungen kommt es jedoch nicht, so unwirsch der eine oder andere Matador auch dreinsehen mag. — Hebt der Angebellte den Stock gegen die Meute, dann kann er freilich ihre weißen Gebisse zu schauen bekommen, bückt er sich aber nach einem Stein, so stäubt sie heulend auseinander. Sie verachten die Hiebe, sind aber nicht wurffest.

Die meisten der erwähnten Häuser mit schmaler Ansicht, gewöhnlich zu zwei Stockwerken, haben keine Empfangsräumlichkeiten, sondern sind ganz als Hausinnere eingerichtet. Die Besitzer finden sich vor einem kleinen Kaffeehaus an der Platane des nächsten Platzes zusammen. Auf dem Platz hindert die Pflasterung den Graswuchs nicht, sich zu einer gewissen Entwicklung zu entfalten. Dort ist ihr Forum, ihre gemeinschaftliche Empfangsräumlichkeit. Mit der Außenwelt haben sie weiter nichts zu schaffen. — Ich schlenderte zu diesem Kaffeehaus hin und knüpfte dort mit dem weißbärtigen Imam, der sich eben das Haupt hatte rasiren lassen und nun mit seiner Wasserpfeife eine stille, aber nichts

Digitized by Google

desto weniger ausdrucksvolle Unterhaltung pflog, ein Gespräch an.

Als ich auf die wohlerhaltene Physiognomie des seiner Obhut anvertrauten Viertels zu reden kam, schien ich eine schwache Seite an ihm berührt zu haben. Eine verspätete Schwalbe schoß an uns vorüber. „Wallaha!" hub er an und wies dabei auf den Vogel, „denen haben wir's zu danken, daß wir nicht vom Feuer heimgesucht worden sind seit ich hier Viertel-Imam bin und ich bin noch unter Sultan Mahmud hierher gekommen, denen danken wir's, aber Allah weiß alles."

„Wie meinst Du das, Efendi," entgegnete ich.

„Einfach, jedes Haus hier hat ein Schwalbennest, und ich wache darüber, daß sie's wiederfinden. — Na, und Du weißt doch, daß der Prophet Noah den Schwalben gewogen ist." Er mochte meiner Miene abmerken, daß ich das nicht wußte und sah mich mißtrauisch an, einen Zug aus seiner Wasserpfeife schlürfend. Es galt einen Entschluß fassen, oder ich wäre um meine Aufklärung gekommen.

„Ich bin lange außer Land gewesen, Imam Efendi," erläuterte ich, „und da ist mir die Geschichte nicht mehr ganz gegenwärtig." Er streifte mich mit einem mitleidsvollen Blick. — So höre denn. „Die Giaur waren einmal recht übermüthig geworden, na, gerade so wie jetzt, aber damals sandte Allah viel Wasser über die Erde, um sie alle zu vertilgen. Nur der Prophet Noah durfte sich einen großen Kaïk zimmern und sich mit seinem Harem und mit je einem Paar von allem Gethier aus der Wassernoth retten. Der Prophet aber hatte bald in seinem Kaïk nicht geringere Noth. Sein Harem fing an zu zanken und das steckte die Thiere an, daß sie sich herumbalgten und den Kaïk beinahe zum

Digitized by Google

Umkippen gebracht hätten. Nicht genug an dem. Im Durcheinander hatte sich eine geängstigte Ratte daran gemacht, ein Loch in den Kaïk zu nagen."

„Was blieb zu thun?" Da wand sich die Schlange und sprach — der Gottgesandte verstand nämlich die Sprache der Thiere — „O, Prophet, versprich mir zu gewähren, was ich begehre, und ich rette den Kaïk."

„Rette den Kaïk, o Schlange," erwiderte der Prophet. Die Schlange rollte sich nun rasch über die Oeffnung und verstopfte sie — der Prophet und die Seinen schöpften das eingedrungene Wasser aus — der Kaïk wurde flott und war gerettet. Als die Sündfluth vorüber war, kroch die Schlange heran.

„Ei, Prophet, erfülle jetzt Dein Versprechen."

„Was begehrst Du, Schlange?"

„Das süßeste Blut."

„Allah! Wie kann ich das süßeste Blut erkennen?" erwiderte der Prophet.

„Sende die Siwri-Sinek (Mücke) aus, die hat einen feinen Geschmack, und soll uns berichten," erwiderte das tückische Gewürm.

Mochte dem Propheten sein Versprechen auch gereuen, Wort ist Wort. — Er sandte die Siwri Sinek aus und erwartete tief bekümmert ihre Botschaft.

Das hatte die Schwalbe bemerkt und flog davon. Sie begegnete der Siwri-Sinek.

„Nun, Siwri-Sinek," sagte sie zu dieser, „welches Blut ist das süßeste?"

„Das Blut des Menschen," entgegnete die Mücke.

„Laß sehen," darauf die Schwalbe.

Die Mücke wies ihre Zunge, von einem Tröpflein

Digitized by Google

desto weniger ausdrucksvolle Unterhaltung pflog, ein Gespräch an.

Als ich auf die wohlerhaltene Physiognomie des seiner Obhut anvertrauten Viertels zu reden kam, schien ich eine schwache Seite an ihm berührt zu haben. Eine verspätete Schwalbe schoß an uns vorüber. „Wallaha!" hub er an und wies dabei auf den Vogel, „denen haben wir's zu danken, daß wir nicht vom Feuer heimgesucht worden sind seit ich hier Viertel-Imam bin und ich bin noch unter Sultan Mahmud hierher gekommen, denen danken wir's, aber Allah weiß alles."

„Wie meinst Du das, Efendi," entgegnete ich.

„Einfach, jedes Haus hier hat ein Schwalbennest, und ich wache darüber, daß sie's wiederfinden. — Na, und Du weißt doch, daß der Prophet Noah den Schwalben gewogen ist." Er mochte meiner Miene abmerken, daß ich das nicht wußte und sah mich mißtrauisch an, einen Zug aus seiner Wasserpfeife schlürfend. Es galt einen Entschluß fassen, oder ich wäre um meine Aufklärung gekommen.

„Ich bin lange außer Land gewesen, Imam Efendi," erläuterte ich, „und da ist mir die Geschichte nicht mehr ganz gegenwärtig." Er streifte mich mit einem mitleidsvollen Blick. — So höre denn. „Die Giaur waren einmal recht übermüthig geworden, na, gerade so wie jetzt, aber damals sandte Allah viel Wasser über die Erde, um sie alle zu vertilgen. Nur der Prophet Noah durfte sich einen großen Kaik zimmern und sich mit seinem Harem und mit je einem Paar von allem Gethier aus der Wassernoth retten. Der Prophet aber hatte bald in seinem Kaik nicht geringere Noth. Sein Harem fing an zu zanken und das steckte die Thiere an, daß sie sich herumbalgten und den Kaik beinahe zum

Digitized by Google

Umkippen gebracht hätten. Nicht genug an dem. Im Durcheinander hatte sich eine geängstigte Ratte daran gemacht, ein Loch in den Kaïk zu nagen."

„Was blieb zu thun?" Da wand sich die Schlange und sprach — der Gottgesandte verstand nämlich die Sprache der Thiere — „O, Prophet, versprich mir zu gewähren, was ich begehre, und ich rette den Kaïk."

„Rette den Kaïk, o Schlange," erwiderte der Prophet. Die Schlange rollte sich nun rasch über die Oeffnung und verstopfte sie — der Prophet und die Seinen schöpften das eingedrungene Wasser aus — der Kaïk wurde flott und war gerettet. Als die Sündfluth vorüber war, kroch die Schlange heran.

„Ei, Prophet, erfülle jetzt Dein Versprechen."

„Was begehrst Du, Schlange?"

„Das süßeste Blut."

„Allah! Wie kann ich das süßeste Blut erkennen?" erwiderte der Prophet.

„Sende die Siwri-Sinek (Mücke) aus, die hat einen feinen Geschmack, und soll uns berichten," erwiderte das tückische Gewürm.

Mochte dem Propheten sein Versprechen auch gereuen, Wort ist Wort. — Er sandte die Siwri Sinek aus und erwartete tief bekümmert ihre Botschaft.

Das hatte die Schwalbe bemerkt und flog davon. Sie begegnete der Siwri-Sinek.

„Nun, Siwri-Sinek," sagte sie zu dieser, „welches Blut ist das süßeste?"

„Das Blut des Menschen," entgegnete die Mücke.

„Laß sehen," darauf die Schwalbe.

Die Mücke wies ihre Zunge, von einem Tröpflein

Digitized by Google

Menschenblut geröthet. Schwupps! Die Schwalbe hatte ihr die Zungenspitze abgebissen. Sss . . Sss . . schwirrte die Mücke durch die Luft zum Propheten.

„Nun, Siwri-Sinek, sprich!" —

Die Schlange harrte mit gierigen Augen der Auskunft.

„Sss . . . . Sss . . . . . " summte die Mücke.

„Sprich, Siwri-Sinek!" schrie die Schlange ärgerlich.

„Ich beschwöre dich, Siwri-Sinek," sprach der Prophet, sich den Bart streichelnd. „Gieb uns Deinen Bericht" Sss . . . . Sss . . . . . Weiter war aus der Mücke nichts herauszubringen.

„Wer hat mir das gethan?" kreischte die Schlange.

Die Mücke umkreiste die Schwalbe. Die Schlange schoß wie der Blitz nach dem Vogel, dieser aber noch rascher, entwischte, freilich nicht ohne einen Theil seines Schweifes im Rachen der wuthschnaubenden Schlange zurückzulassen. Darum beschirmt der Prophet Noah die Schwalben. — „So, nun weißt Du es," und er that einen tiefen Zug aus dem Schlauch.

Und so wußte ich denn, weßhalb das Viertel bei Laleli Tchamessi erhalten geblieben ist, und es mir vergönnt war, zum Behufe weiterer Kenntniß, hier seine Skizze zu versuchen.

IV.

Türkisches Fahrzeug und türkisches Fuhrwerk.

Wir sind zur Brücke, der Hauptader des geschäftkreibenden Stambuls gelangt und wenden uns zur Aussteigtreppe der Kaiks, nahe dem Hauptzollamt.

Digitized by Google

Einige Dutzend dieser Barken drängen sich mir entgegen. Welch ein Tumult! Welches Geschrei!

„Efendi, zu mir! fünf Piaster!"

„Vier Piaster, vier!"

Unbekümmert um die Minuendo-Lizitation wähle ich die Barke, die am leichtesten zu erreichen ist. Sie schwankt, aber ich sitze, natürlich auf türkische Art, wie der Kaïk es fordert.

Der Kaïk legt vermöge seiner eigenthümlichen Bauart dem Fahrenden, der auf seinem Grunde kauert oder liegt so daß nur seine Schultern die Barkenwände überragen, die Nothwendigkeit auf, die Regeln des Gleichgewichts zu beobachten. Eine Versündigung dagegen könnte ihn leicht zwingen, sein Schwimmtalent erproben zu müssen.

Die Kaïks sind direkte Abkömmlinge der bei den Türken von Alters her gebräuchlichen Fischerkähne, deren man an den anatolischen Küsten noch viele antrifft, lange, spitzauslaufende Barken mit geringem Tiefgang.

Der, den ich gewählt habe, ist neu; die lichtbraune Politur strahlt in ungetrübtem Glanz, die Kissen aus kirschrothem Tuch, sind ohne Makel.

Mein Kaïk ist eingeklemmt, er stöhnt und knarrt. Thut nichts, der Kaïkdji findet seinen Ausweg. Durch den Knäuel von Kaïks, von frischduftenden Gemüseschiffen, beladenen Lastkähnen und Schiffsbooten, wo ein Höllenconcert von englischen Flüchen, griechischen Zurufen, maltesischen Blasphemien und von Schimpfworten aller Zungen die Sinne betäubt, versteht er sein schwankes Fahrzeug durchzuwinden. Er lenkt mit sicherm Blick und nerviger Faust, mit eisiger Ruhe und rascher Entschlossenheit sein Fahrzeug durch alle Gefahren und Hindernisse, deren der Hafen am Goldenen

Digitized by Google

Horn, einer der belebtesten, bewegtesten der Welt, nicht geringe und nicht seltene bietet. Man muß sehen, wie er ihn bei hochgehender See auf dem Kamm der Wogen dahinfliegen macht, um seine Geschicklichkeit und Kraft vollkommen würdigen zu lernen.

Ein Bazar-Kaïk (zu deutsch Marktbarke), der als Omnibusschiff den Verkehr zwischen den verschiedenen Landungsplätzen vermittelt, vollgepfropft mit verschleierten und beturbanten Passagieren, kommt schwerfällig zu unserer Rechten heran, uns zur linken schlägt ein kleiner Dampfer die Fluth, hinter uns setzt sich ein Postdampfer in Bewegung.

„Kaïkdji, hab Acht!"

Er zuckt die Achseln, zwei kräftige Ruderschläge und der Kaïk schießt fast unter dem Rad des Dampfers in dem quirlenden Wasser nach links hin, gerade zwischen zwei Barken hindurch, die von der anderen Seite des Dampfers herangeflogen kamen.

Die Unfälle, welche sich auf der neueingeführten Tramway ereignen, bereichern über Gebühr die Rubrik „Lokalnachrichten" in den Konstantinopeler Blättern, aber von Kaïk-Unfällen ist äußerst selten etwas zu vernehmen. Und wenn ein solcher wirklich vorfällt, so bin ich eher geneigt, ihn der Ungeschicklichkeit des Fatums, als der eines Kaïkdji aufzumutzen.

Der Kaïkdji hat in Geschicklichkeit nur einen Rivalen, den venetianischen Gondelier, zu dem er sich jedoch in Bezug auf Kraft verhält, wie das frischlebendige, mitunter reißende Wasser des Bosporus, zur trägen Fluth der Lagunen und Kanäle.

Der Kaïkdji hält auf seine Person und auf seinen Kaïk, den er bürstet und putzt und glänzt, wie eine Katze ihr

Digitized by Google

Fell, auf den er stolz ist, wie es nur immer ein Wiener Fiaker auf sein Gespann zu sein vermag. Das lange Ruder in der Faust, läßt er sich ebenso ungern wie dieser überholen, nur daß der Fiaker bei einem vorkommenden Wettfahren blos Peitsche und Pferde, der Kaïkdji aber seine ganz eigenen Lungen einzusetzen hat.

Die Kaïks haben im Bosporus beinahe dieselbe Wichtigkeit, wie die Gondeln in den Canälen Venedigs.

Der Bosporus, dessen meilenlange Ufer auf beiden Seiten mit Jali (Bospor-Landhäusern) besät sind, repräsentirt Stambul im Sommerkleid. Aus diesem Umstand schon erhellt die Bedeutung des Kaïk.

Fast alle Jali-Inhaber, aber auch die meisten Jali-Miether besitzen ihre Privatkaïks.

Die Zahl der Ruder richtet sich in erster Linie nach dem hierarchischen Rang und auf Grund dieses nach dem Vermögen des Kaïkbesitzers. Den Reichsministern und den Gesandten fremder Mächte sind ausschließlich Kaïks mit fünf Paar Rudern gestattet. Die Ersteren beginnen jedoch von diesem kostspieligen Ceremonielvorrechte einen äußerst mäßigen Gebrauch zu machen. Auch die Würdenträger vom Range der Baala, denen der im Orient häufig usurpirte „Excellenztitel" von rechtswegen zukommt, haben ihrem Vorrechte auf vier Paar Ruder aus aufgezwungenen Oekonomie-Rücksichten entsagt.

Beiweitem zahlreicher noch als die Privatkaïks sind die Miethkaïks. Diese unterscheiden sich äußerlich durch nichts von den ersteren. Desgleichen die Kaïkdji (Barkenführer).

Den Kaïkdji kleidet das weitärmelige über die Brust geöffnete Hemd aus roher oder aus Brussaseide. Das rothe Fez, die bis an die Knie reichenden Pluderhosen aus weißen

Digitized by Google

Waschstoff und ein Gürtel aus buntfarbiger Seide vervollständigen seine einfache, aber kleidsame Tracht, die sich oft durch den ebenmäßig entwickelten Körperbau des Trägers und durch die Kraftäußerungen seiner Bewegungen zu malerischer Schönheit erhebt.

Die Kaïks der Palastdamen sind in weiß und Gold ausgestattet.

Von Ortakoï setzen wir ans anatolische Ufer nach Beyler-Bey über.

An jeder Landungstreppe sind Kaffeehäuser entweder auf Gerüsten ins Wasser hinausgebaut oder unter schattigen Bäumen.

Schlendern wir längs des Ufers hin. Die Wege sind einsam. Man begegnet hin und wieder einem Diener aus einem der Jali, oder einem Kinde, oder einer Gruppe Frauen. Dieses Gestade gehört dem officiellen Konstantinopel, und dieses befindet sich jetzt in seinen Amtssitzen. Sollte uns ein Efendi begegnen, so kann es nur ein solcher sein, der zeitweilig außer Thätigkeit gesetzt, abwartet, bis sein Kismét ihm wieder gestattet, ein Plätzchen am Bankett der Gnade einzunehmen.

Der vollkommene Friede in diesen Bosporndörfern berührt wohlthuend auf die lärmende Bewegung der Stadt.

Langsam und schwerfällig kommt eine hochräderige Araba des Weges.

Ich hatte seit einem letzten Spaziergang an den „anatolischen süßen Wässern" der im Hochsommer vielbesuchten Freitags-Promenade der schönen Stambuler Welt, also seit Jahren, keine Araba mehr zu Gesicht bekommen.

Auch dort werden diese Fuhrwerke von Jahr zu Jahr seltener angetroffen und dürften binnen Kurzem gänzlich

Digitized by Google

aus der Bosporusstadt verbannt und in das Innere verwiesen werden, um dort ländlichen Hochzeiten und Festlichkeiten ein höheres, ob auch vom hauptstädtischen Standpunkte aus antiquirtes Lustre zu verleihen. Stambul ist eben eifrig bemüht, sichtlich rasch das eigenthümliche Gepräge der Erscheinungen abzustreifen. Die muselmanischen Damen des high-life bedienen sich schon längst des abendländischen Coupés, das nur durch eine kühnere Farbenzusammenstellung, durch eine mehr oder minder vordringliche Vergoldung und durch einen verschwenderischen Aufwand an Spiegelfenstern zum Einklang mit dem Localton in Landschaft und Bekleidung gepreßt wird. Selbst die bescheidenste Effendi-Hälfte bedient sich bereits zu ihrer Promenadenfahrt der Talika, einer länglich geformten Miethkutsche im Styl Louis XV., nicht weniger mit Farben und Vergoldung bedacht als die Araba, aber viel neumodischer als diese.

Der nahenden Araba mangelt kein Bestandtheil; weder der flockicht gewebte Ueberhang aus rother Schafwolle, der über die Reifen gespannt als Baldachin gegen die Sonnenstrahlen schützt, noch die Leiter, mittelst welcher die Schönen auf den hohen Karren mit einiger Gymnastik hinansteigen, noch auch das goldgestickte, mit Spiegeltheilen verzierte Geschirr für das Ochsengespann; nichts fehlt, selbst nicht das halbe Dutzend kichernder Weiblein, die auf diesem Karren Schritt für Schritt nach den „süßen Wässern" hingeradet werden.

Auch eine Matrone kauert auf den mit Allepposeide überzogenen Kissen. Und wie ängstlich, ernsthaft ist sie verschleiert, oder besser — verhüllt. Eine derartige Verhüllung erregt heutzutage selbst an den „süßen Wässern" Aufsehen. Nach diesem Schnitt und Recept vermummt sich

Digitized by Google

am Bosporus Keine mehr, außer, sie würde ihre Urenkel unter die Platanen begleiten.

Die Mode war gang und gäbe, als die ochsenbespannte Araba nächst der Kotschu noch das einzige Gefährte der Haremschönen war. Bei Benützung der Kotschu (wahrscheinlich von dem deutschen Worte „Kutsche" stammend) — einem quadratförmigen, gewissenhaft verschlossenen, mit Tuch oder Seite ausgefütterten Kasten, dessen Luftlöcher vergoldete Stäbchen umgitterten — mußte die Schleierhülle freilich als überflüssig erscheinen. Die Dichtigkeit der Verhüllung unserer Matrone schreibt sich also noch aus jener Zeit, wo der schwarze Tugendwächter mehr als ein bloßer Luxussklave und ein Aushängschild der Vornehmheit war.

Die Araba, die Kotschu, der Schleier und die Schwarzen haben unter dem wechselnden Mond schönere Tage gesehen. Heute ist der Schleier nichts weiter als ein Toilettenpfiff, als ein Verschönerungs- und Verjüngungsmittel; zwar nicht dem Gatten gegenüber, sondern vor „den Anderen", und das wird zur Hauptsache, im Schatten der Bospor-Platanen ebensowohl, wie in den Prater-Alleen. Heute zählt bei den Orientalinnen der Schleier mit dem poudre de riz, dem blanc und den sonstigen Correcturen, in das Arsenal weiblicher Angriffswaffen. Die elegante Türkin weiß heute bereits den Schleiervorwand so zu verwerthen, das Gazespinngewebe mit demselben Raffinement zu behandeln, wie allenfalls die Andalusierin die Mantilla oder ihren Fächer und wie die immer weniger und weniger verschleierten Schönen entre deux âges unserer Zone das Halbdunkel einer Jalousie oder die Dämmerung damastener Fenstervorhänge.

Eine gewandte Haremskönigin versteht sich darauf, den

Digitized by Google

Schleier so zu nesteln, so zu drapiren, daß ihre Erscheinung einen ähnlichen Eindruck wie gewisse Schlußpointen bei gelungenen Stimmungsgedichten hervorruft. Sie sprechen weniger genau aus, als sie den Anschauenden das nicht Ausgesprochene ahnen lassen und durchzuempfinden zwingen. Das Wort bricht ab, die Phantasie des Lesers aber ist angeregt weiter zu spinnen und ergänzt vollkommener, wärmer, als es das klar ausgesprochene Wort vermocht hätte . . .

Wie flüssig gewordener Türkis liegt die Wasserfläche zu unseren Füßen. Während am Morgen und gegen Abend Dampfer und Kähne sie lebhaft durchkreuzen, furcht jetzt nur selten ein Schiff ihre Fluth, gleitet nur hie und da ein leichtbeschwingter Kaïk über ihren Spiegel. Vor einem oder dem andern Jali ruht ein Boot. Kinder hocken lautlos darin und blicken geduldig nach der Angel, die der alte Diener ausgeworfen hat. Ein Seegeier zieht weite Kreise in der Luft; er scheint kaum die Schwingen zu bewegen. Hier hat Niemand Eile. Diese ganze Natur athmet Beschaulichkeit.

V.

Pera und die Peroten.

Pera ist die europäische Vorstadt Stambuls. Eine Stadt in der Stadt, die Colonien aller Nationen, jede unter ihrer eigenen Gerichtsbarkeit, beherbergt wie einst das Rhodos der Maltheser Ritterschaften „verschiedener Zungen"; ein Bund von Gemeinden außer dem Staat, die alle Vortheile des Staatswesens genießen, ohne an seinen Lasten theilzunehmen; ein Monstrum nach unseren staatsrechtlichen Begriffen.

Digitized by Google

Pera ist ein Stadttheil, der im Aussehen Ansprüche auf Europäerthum zur Schau trägt, sie aber nur im einzelnen Detail zu rechtfertigen vermag; ein charakterloses, in allen Stylproben der Seestädte des mittelländischen Meeres zusammengewürfeltes Häusergesindel, in dessen Schooße die Feuersbrünste eine „Straßenerweiterungs-Commission" und die freilich durch gewaltsame Sichtungen zur passiven Minorität herabgedrückten Straßenköter die Sanitäts-Polizei" vertreten. Pera ist auf einem der sieben Hügel Konstantinopels erbaut; knapp über seiner Wiege Galata, der einst genuesischen, jetzt kosmopolitischen Handelsstadt.

Ueber sich den azurblauen Himmel der Kalifen-Residenz, sieht es in süßem Selbstbehagen von der freundlichen Höhe auf die minaretgeschmückte Türkenstadt, auf den stets von Dampfern durchfurchten Bosporus, auf den mit allen Flaggen bedeckten Riesenhafen und auf das inselumschäkernde Marmarameer herab. Es beneidet keine europäische Schwesterstadt weder um ihre Lage noch um ihre Gerechtsame und hätte auch wahrlich keinen Grund hiezu. Pera war ursprünglich ausschließlich der Wohnsitz für Vertreter der christlichen Mächte.

Die Frankencolonie in ihrer heutigen Gestalt ist eine Bildung der jüngsten Zeit. Noch vor wenig Decennien bestand sie blos aus Anhängseln der Gesandtschaften und deren damals schüchternem Hof von Kaufleuten, die von dem dumpfen, tiefliegenden Galata auf die luftigen, hellen Höhen übersiedelt waren.

Wenn man einige wenige Familien ausnimmt, deren Namen auf eine directe oder indirecte Abkunft von italienischen Patriziern schließen lassen, so ist der nächste Ursprung selbst ihrer sogenannten Stammfamilien in ein tiefes Dunkel gehüllt.

Digitized by Google

Die perotische Familie ist zumeist ein Gemälde ohne perspectivischen Hintergrund. Niemand forscht übrigens hier zu Lande, wo es Brauch ist aus den Strom zu schöpfen, nach den Quellen, und die Betreffenden, die schon als Neu-Orientalen keinen Vergangenheits-Cultus treiben, vermeiden gerne jede Erinnerung über die letzten 10—20 Jahre zurück, sei es nun aus Eitelkeit oder aber aus tiefer liegenden Ursachen. Als Ahnenbilder figuriren im besten Falle die vergilbten Photographien eines Papa oder einer Mama, und zwar aus jener Epoche ihres gesegneten Wirkens, wo Ersterer sich bereits zum Titel „Monsieur" emporgeschwungen und Letztere in ihre Toilette zum junggewohnten Kopftuch einen seidenen Rock eingeschmuggelt hatte.

Der Bevölkerungszuwachs ist besonders seit dem Krimkrieg merklich. Er besteht zumeist aus Speculanten und Glücksjägern, welche mißliche Umstände in der Heimat oder aber die Hoffnung, rasch glücklich, das heißt „reich" zu werden, angelockt hatten. Moderne Argonauten, die zum Goldenen Horn ziehen, um ein Stückchen davon, je größer je lieber, zu erbeuten und dasselbe sodann gemünzt im spröden Vaterlande zu verwerthen. Zum Theil besteht er aus europäisirten Griechen und Armeniern, welche die italienische Oper, das französische Vaudeville, der Alkazar und sonstige Belustigungsorte oder zum mindesten die Gasschnäbel, welche diese Vorstadt verkehrsfähig machen, bestimmt hatten, aus den minderbegünstigten Stadtvierteln dahin zu übersiedeln. Die jüngere Generation dieser Letzteren und ein Bruchtheil der eingewanderten Fremden verschmelzen sich endlich mit den Stammbewohnern zur typischen Gattung der „Peroten", denen dieses Capitel gewidmet ist. Ich glaube hier betonen zu müssen, daß viele von den Fremden in den

Digitized by Google

landsmannschaftlichen Colonien ihre nationale Eigenart bewahren. Insbesondere gilt dies von den germanischen Racen. Die meisten Deutschen z. B. widerstehen hartnäckig jeder Verschmelzung mit dem perotischen Element. Sie leben unter sich und besuchen eigene Locale, ihre „Teutonia", ihre Liedertafel, ihre deutschen Wein- und Bierhäuser.

Auch jenes Contingent Ausländer, das auf kurze Dauer das Pflaster Pera's betritt (möge der Leser diese gangbare Ausdrucksform nicht allzu buchstäblich nehmen), gehört nicht in den engen Rahmen unserer perotischen Welt, wenngleich der „königmachende Pole", der thronestürzende Spanier, der durch Civilisations-Import beglückende Pariser, der in Projecten machende Brite, der Tourist und der Alterthumsforscher, die Wittwe des Colonel die auf einen tröstenden Pascha fahndet, die fahrende Diva, die ruinensüchtige Lady und die Proselitenwitternde Missionärin aus Boston oder vom Stillen See, mächtig dazu beitragen, dem immer bewegten Frankenviertel die kaleidoskopische Färbung der Universalität zu geben.

Das Leben in den Straßen Pera's ist lärmend wie in fast allen südlichen Seestädten, aber buntfarbiger, als in irgend einer.

Die Bewegung in den Straßen hat täglich ihre Ebbe und Fluth. Am Morgen wogt, als gälte es eine Massenauswanderung, die männliche Bevölkerung hinab nach der winkelreichen Hafenstadt Galata, wo sich die Geschäfts-Etablissements, oder nach Stambul, wo sich die Bazare und die Regierungsbureaux befinden. Die Reiter gelangen nur Schritt für Schritt an ihr Ziel, oftmals durch den bergabdrängenden Menschenknäuel im Vorwärtsschreiten gehemmt.

Digitized by Google

Gegen Abend drängt dieselbe Menge nach Pera zurück, dann füllen sich die Hotels, die dining-rooms, die Restaurants, die orientalischen Garküchen; dann bevölkern sich die Kaffeehäuser verschiedenster Schattirung, von der inländischen Kaffeebude bis zum Pariser Café und zum Conditorei-Laden; dann lebt Pera sich selbst und seinem Vergnügen.

Ich glaube mich über Pera hier genügend ausgelassen zu haben, um endlich auf seine Stammbewohner überzugehen.

Der Perot hat kein Vaterland und keine Nationalität, wenn auch jede Familie in den Registern einer Gesandtschaftskanzlei als „schutzbefohlen" eingeschrieben ist; er ist ein Drittel Lateiner, ein Drittel Grieche und ein Drittel „alle Welt". Der Perot parlirt in vielen Sprachen, oft in einem Gemisch von Sprachen, ohne eine zu wissen. Er ist gewandt und findig in Interessenfragen wie ein genuesischer Mäkler und dabei unwissend wie ein spanischer Mönch. Das deutsche „seinen Unterhalt verdienen" paßt auf ihn weniger als das französische gagner son pain (sein Brod gewinnen). Und wie leicht gewinnt er Geld, viel Geld in Konstantinopel, diesem Californien des Unternehmenden. Er kleidet sich nach der letzten Mode, wohnt je nachdem und ißt schlecht. Er ist Kleinstädter mit den Mätzchen des großstädtischen petit maitre und dem Blick des Welthändlers.

Er ist überdies und insbesondere ein Kind jenes Pera wo das elegante Pariser Magazin am defecten Käsestecher-Laden, wo das Prachtgebäude an der verfallenen Holzbaracke eine Folie hat und wo der Kern Staub und Schmutz, wenn auch schimmernder Staub und gefirnißter Schmutz ist, darin sich die goldene Sonne des Orients spiegelt.

Digitized by Google

Die Perotin ist die würdige Tochter, Gattin und Mutter des Peroten. Die Bezeichnung „schöne Hälfte" scheint mir auf die Perotin vollkommen anwendbar. Sie ist schön, sehr schön, wenn die Natur sich nicht besonders capricirt, sie anders zu gestalten. Freilich liegt ihre Schönheit mehr in der äußerlichen Form, in den Contouren; Psyche und die Grazien verklären sie nicht, durchgeistigen sie nicht. In ihren körperlichen Reizen sind auch ihre größten Vorzüge zu suchen. Die Perotin hält mehr auf das Geschmeidekästchen als auf den Linnenschrank, geht öfter zur Kirche als sie betet, ist mehr berechnend als romantisch, mehr sinnlich als schwärmerisch.

Ihr Auftreten in der Außenwelt entbehrt jeder Sicherheit, und der Mangel derselben macht sie gespreizt, ja leicht unhöflich erscheinen; sie glaubt sich durch den Gruß eines Mannes compromittirt. Die Eischale der orientalischen Schleierverhüllung klebt ihr am Chignon.

In der (für die rasch verblühende Perotin sehr fatalen) Epoche „zwischen zwei Altern" verbringt sie den Tag zwischen Schminktopf und Cigarrettenbüchse.

Die eigentliche Perotengesellschaft krystallisirt sich um eine sogenannte Crême. Diese sieht auf den neuperotischen Zuwachs herab, wie die Marquisen des noblen Faubourg auf die Parvenus und auf die Ministerweiber des Usurpators herabblickten. Da sie jedoch andererseits die Gefahr erkennt von der Zahl und dem Besitz der Eindringlinge überfluthet zu werden, so entschließt sie sich hin und wieder zu Zugeständnissen und erweitert ihren Kreis durch Verschwägerungen und sonstige Anknüpfungen. Die Familien dieser Crême, die in Ermangelung von Stammbäumen hin und wieder mit Stammruthen zu prunken in die Lage

Digitized by Google

kommen, und deren einige, wenn schon nicht auf „blaues", doch wenigstens auf „violettfarbenes" Blut Anspruch erheben dürfen, sind Jene der Gesandtschafts-Dolmetsche, deren Abkömmlinge und Seitenlinien. Sie zählen mit kastilischem Stolz mehrere Generationen, die von Vater auf Sohn verschiedene fremde Vertretungen und wäre es auch blos die der „allgetreuen Majestät von Portugal" oder der „sehr ehrsamen Hansa" mit zungengewandten Dolmetschen versorgt haben.

Man muß in Konstantinopel gelebt haben, um den Glanz, den die „Dolmetsch-Würde" verleiht vollkommen würdigen zu können, man muß Einblick in die Coulissen an der „Hohen Pforte", an den Gesandtschafts-Bureaux und an den Comptoirs der Finanzgrößen haben, um den tiefeingreifenden Einfluß der „Dolmetsche" begreifen zu können. Diese erbgesessenen Patrizier-Familien vom Zungenadel, deren Manche das Land, dem sie officiell ihre Vermittlung leihen, nur aus der Geographie kennen, kreisen als Trabanten um die Gesandtschaftssonnen, welche der perotischen Gesellschaft Licht und Wärme spenden.

Das gesellschaftliche Leben, wenn von einem solchen in Pera überhaupt die Rede sein kann, beschränkt sich auf die Gesandtschaftshotels.

Die neu auftauchenden Gestirne in den gesandtschaftlichen Sonnensystemen erringen sich ihre Plätzchen durch den Nimbus des Vermögens, oder aber durch schöne Frauen und Töchter. Unter der Flagge der Schönheit gelangt der Emporkömmling am leichtesten zur gesellschaftlichen Anerkennung. Denn die Einladungskarte mit l'Ambassadeur de . . . . . prie etc. gilt in Pera als unanfechtbares Adelsdiplom.

Die Aufmerksamkeiten, die ein Diplomat oder gar ein

Digitized by Google

Botschafter einer Perotin widmet, noch mehr aber seine galante Werbung, sind für dieselbe das, was das Tabouret am bourbonischen Hof war und mögen die minder Bevorzugten sich Bläschen auf die Zunge zischeln, was verschlägt es? Die Glückliche schwelgt in dem Bewußtsein ihrer Würde, ihrer anerkannten, patentirten Verdienste. Doch der Gemahl? Nun der Gemahl, pardieu! hängt die seinem Haus widerfahrene Ehre an die große Glocke und benützt die hohe Vertraulichkeit im Interesse des einen oder des andern Geschäftchens, das er mit den „barbarischen" Türken abzuwiegeln hat.

Béranger's bekannte Chanson:

„On dit, j'en suis convaincu,
Que vous me faites . . .
Quel honneur, quel bonheur.
Monsieur le Senateur,
Je suis votre très humble serviteur etc."

erhält durch manchen perotischen Gatten eine treffende Randzeichnung.

Natürlich erfreuen sich in erster Linie die Vertretungen der dominirenden Großmächte des Privilegiums derartiger Standeserhöhungen. Der Botschafter Napoleon's war zur Zeit des Kaiserreichs der Jupiter par excellence im perotischen Olymp. Ein Zucken seiner Brauen, ein Lächeln seines Mundes machte daselbst Regen und Sonnenschein. Der Toilettenluxus den die Damen auf Bällen, Routs, Concerten u. s. w., die in Gesandtschaftshotels stattfinden, entwickeln, grenzt ans Fabelhafte. Wenn nun auch manche „rivière" die um einen Nacken blitzt, der den Meißel eines Phydias begeistern müßte, für den Abend geborgt wurde, wenn auch „pierres de Strass" in Pera ein viel-

Digitized by Google

gesuchter und gern verwendeter Artikel sind, so steht der Aufwand bei vielen Schönen dennoch im grellen Widerspruch mit den Vermögensverhältnissen ihrer Gatten.

Der äußere Schein, dem in der sogenannten „schönen Welt" überall geopfert wird, ist in Pera zum Kultus erhoben. Die Perotinnen pflegen ihn mit frenetischer Andacht.

Die perotische Gesellschaft weist gewisse verwandtschaftliche Züge mit jener von Bukarest auf. In Beiden ist Alles Oberfläche; und wenn keine von sich sagen darf: „Ich bin besser als mein Ruf," so darf man von beiden behaupten: „das Schönste an ihnen ist, was man eben sieht." Freilich hat die Letztere einen mehr russisch-aristokratischen Zuschnitt, auch mehr Temperament; der Geist ihrer Kreise ist ein Ableger vom esprit des quartier latin. Die Erstere hingegen hat die Dollmetsch-Bureaux und das Geschäftscomptoir zum Hintergrund; der geistige Zug, der sie belebt, schleppt immer Ziffern hinter sich.

Man könnte die Lebensanschauung der perotischen Gesellschaft tolerant nennen, wenn die scheinbare Toleranz sich dem Beobachter nicht vielmehr als Mangel an sittlichem Bewußtsein darstellte.

Der gesellschaftliche Ton in perotischen Cirkeln nimmt stets einen kühnen Aufflug zur Stimmung des Pariser Salons letzter Kategorie unter dem „empire," endigt aber gewöhnlich im Fischschwanz des localen Börsenjargons. Ich war Zeuge, wie auf einem Ball beim französischen Botschafter ein eingeborner Dandy einen Diener mehrmals mit „garçon" apostrophirte, bis endlich die tiefverletzte Livrée gegen die Degradirung zum „Kellner" Protest erheben zu müssen glaubte und im Interesse der Ehre des markgräflichen Hauses ihr Lakaienamt durch folgende Lection feststellte:

Digitized by Google

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Ihnen respectvollst bemerke, daß in den Salons des Herrn Marquis von Moustier keine garçons (Kellner) dienen."

Die Conversation spinnt um galante Intriguen oder dreht sich um den Tagesklatsch, in welchen sich Geschäfts-Speculation und auch Politik mengen, freilich nur Personal-Interessen-Politik.

Das Clubwesen, welches in einem vom früheren brittischen Botschafter Sir H. Bulwer gegründeten Cercle diplomatique seine erste Blüthe trieb, hat sich seitdem entwickelt; ihre Frucht ist das große Casino, in welchem man eigentlich Nichts zu suchen hat wenn man nicht spielt, doch das ist keine besondere Eigenthümlichkeit des perotischen Casino's.

Literatur und schöne Künste sind dem Peroten ziemlich fremd; ihren hohen sittlichen Zweck, ihre Bedeutung ahnt er nicht. Wenn er belesen ist, so ist er es von Montépin zu Paul Feval. Von Classikern und gediegeneren Werken kennt er höchstens den Bücherumschlag. Die „Camelien-dame" zählt für ihn im Repertoire des französischen Theaters zu den gediegensten Tragödien aller Zeiten. Nun, auch auf diesen Gebieten lassen sich Anknüpfungspunkte zwischen Pera und dem Publikum selbst deutscher Städte finden. Die musikalische Bildung nährt sich an Verdi und Donizetti — fügen wir noch Meyerbeer hinzu.

In jeder Stagione bringt die über den Winter engagirte Operngesellschaft „Trovatore," „La Traviata" und „Lucrezia" zur Darstellung. Nun werden die gangbarsten Arien aus denselben, und zwar mit Vorliebe die „Zigeunerchöre" aus den ersteren und das Trinklied aus der letzteren jahrüber von den schönen Fingern der Perotinnen den Pianinos mit rücksichtsloser Consequenz auferlegt.

Digitized by Google

Das Innere des Hauses ist bei den Reichen mehr prunkvoll als wohnlich eingerichtet; man findet kostbare Nippsachen, aber wenig Gegenstände die zum Comfort beitragen. Das Leben in der Familie hat eine süditalienische Färbung, wie denn Pera überhaupt das wälsche Europa, freilich mit besonderer Berücksichtigung der Kehrseiten und mit einer ausgesprochen neugriechischen Beigabe, repräsentirt.

Dem Ottomanenthum gegenüber hält es sich indeß mit der vollen Ueberhebung des Emporkömmlings und mit der ganzen Dreistheit des Halbwissenden, als den Repräsentanten und Träger abendländischer Cultur. Trägt der Perote doch einen Cylinderhut und die Perotin Chapeaux de Paris. Was Wunder, wenn sich nach diesem Muster der Ottomane nur eine geringe Meinung von der abendländischen Gesittung bildet und von ihren Früchten nicht begehrt; was Wunder, wenn er im Gefühl seines gediegeneren Werthes auf ein Gemeinwesen niederblickt, dessen Kern hohl, dessen Schale Rauschgold ist.

Der Ottomane bewegt sich auch selten in Pera, wo er so zu sagen auf seinem eigenen Boden ein Fremdling geworden ist. Nur an Feiertagen sieht man die Pfortenbeamten in größerer Menge durch die Hauptstraßen wandeln. Die verschleierten Haremskönigin nen hingegen sind häufigere Gäste in Pera. Sie kommen, die Vornehmen zu Wagen und gefolgt von ihren schwarzen Tugendwächtern, um die Modeladen des Frankenviertels zu durchstöbern. Es gibt ja von den fränkischen Moden immer etwas abzugucken und auch dies und jenes in die orientalische Toilette aufzunehmen; hat diese ja doch längst dem ursprünglichen Gepräge entsagt.

Auch Pera geht einer raschen Umwandlung seiner

Digitized by Google

Toilette und seines Wesens entgegen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Konstantinopel und dem Westen wird dieselbe beschleunigen und Pera seiner Physiognomie, wie seiner anormalen Privilegien entkleiden. Schon jetzt kann Pera in seinem eigenen Wesen nicht versumpfen, dank den anregenden und befruchtenden Elementen welche die Diplomatie und der große Handel der Weltstadt Konstantinopel beständig zuführen. Pera wird von Fremden überfluthet, die Eigenthümlichkeit des Peroten verwischt, sein Agenturgeschäft in abendländischer Culturvertretung brachgelegt. Durch den Niedergang dieses Factors dürfte der Civilisationsproceß am Goldenen Horn kaum gestört werden. Der fortschrittliche Entwicklungsgang im Orient kann ihn entbehren.

VI.

Der Rhamadan in Stambul.

Ein Kanonenschuß, ein zweiter, ein dritter! Wir hören auf zu zählen: ringsum senden die Feuerschlünde im Chorus ihre Donner über Stadt und Meer.

Der Imam hat den Neumond erblickt und der Eintritt des Rhamadan ist beglaubigt.

Somit beginnt im Bereiche des Islam für das Jahr 1293 der Hedschire das dreißigtägige Fasten, welches der Koran den Gläubigen vorschreibt, ein Fasten nicht im Sinne unserer Frommen, die in den Fastenspeisen eine würzende Abwechslung suchen, wie ein Raucher die Cigarrengattung wechselt, damit ihm seine Lieblingssorte wieder besser munde, auch nicht im Sinne der griechischen Christen, die sich an

Digitized by Google

mageren Wassergerichten kasteien und an Oliven laben, sondern eine bedingungslose Enthaltsamkeit. Ein Trunk Wasser, der schwer entbehrte Zug aus dem Pfeifenrohr, ein Prieschen, das Riechen an einer Blume würden einen Fastenbruch darstellen.

Ich erinnere mich, daß als ein Fireng (Abendländer) in einem Tramwaywaggon eine Cigarette rauchte, zwei Mollas dagegen die lebhaftesten Einsprüche erhoben, weil, wie sie sagten, der Rauch in ihre Nase dringen könnte und solcher Art ihr Fasten zunichte machen.

Kranke, Kinder, Ammen, Reisende und Krieger im Feld genießen der Dispens; die beiden letzteren holen, wenn ihr religiöses Gewissen echtfärbig ist, das Versäumte wieder ein.

Der schrecklich aussehende Rhamadan hat aber eine Lichtseite und das ist hier die Nachtzeit; des Nachts nämlich ist es dem Fastenden gestattet, sich für die Entbehrungen des Tages nach Lust und Vermögen schadlos zu halten, und so mildert sich die hyperascetische Strenge des ersten Anscheines, und schrumpft bei all' Denen, die ihren Unterhalt nicht durch Arbeit verdienen müssen, auf einen Wechsel in der Lebensweise zusammen.

Die Nacht ist also angebrochen und mit ihr der Rhamadan.

Im weiten Umkreis der Riesenstadt, über ihren Hügeln und Golfen, über ihren Kuppeln und Pinienkronen leuchten die Galerien an den zahlreichen Minareten strahlend durch die Nacht. Bei den Hauptmoscheen schweben die Namen Allah's und des Propheten in kolossalen Flammenbuchstaben guirlandenartig verschlungen und anscheinend frei in der Luft.

Die Maste und Raen der Flottenschiffe flimmern und glitzern in feurigen Linien, von der dunklen Fluth wieder-

Digitized by Google

gespiegelt, und über all das glänzen Myriaden von Sternen, und die Nacht ist so blau und die Sterne sind goldig.

Ein feierlich erhebendes Bild! Sinnlich und übersinnlich zugleich; märchenhaft süß und voll ergreifender Andachtsstimmung. Dazwischen klingt der Ezzan (Gebetruf) in die tiefe Stille hinaus und weckt hundert und hundert Stimmen. Der Ursprung des Ezzan wird auf Abdallah, den Schüler des Propheten, zurückgeführt, der nach einer Berathung über das anzunehmende Gebetzeichen und nachdem Glockenläuten, Feuersignale, Fahnenaufhissen, Trompetenklänge als Nachahmungen verworfen worden waren, infolge eines Traumes den Ezzan angab, der auch eingeführt wurde. „Das La-Illah-Ill-Allah" der Muezzin mahnt die Gläubigen zum Nachtgebet. Und die klangvollen Stimmen mahnen so ernst, so eindrinklich, daß sie das ungläubigste Gemüth zur Träumerei bewegen können, und die gläubige Seele schwebt auf diesen weihevollen Tönen dem unbekannten Ewigen entgegen!

Diese menschlichen Stimmenglocken, die in den Wechselrufen ihr Echo finden, in unmelodischem Chore zusammenklingen, um endlich, nachdem die eine oder andere verstummt, im gedehnten Ill-Allah der letzten im Raume zu verhallen, läßt gewiß keinen minder poetischen, aber vielleicht einen noch erhebenderen Eindruck als selbst das Aveläuten von der Waldkapelle.

„Es ist nur ein Gott, nur ein einziger Gott!" Man fühlt sich so klein vor der geahnten Unendlichkeit, und dennoch erhebt uns dieses Gefühl, anstatt uns zu erniedern; es beruhigt, befriedigt uns.

Lustwandelnde und Andächtige drängen sich im Innern der Stadt, in den Hauptstraßen und um die Moscheen.

Digitized by Google

An den Brunnen, die sie umgeben, verrichten die Frommen die vorgeschriebenen Waschungen und rüsten sich zum Gebet.

Der allgemeine Begegenungsgruß lautet: „Rhamadan mubarek olsun! (Sei der Rhamadan glücklich!)"

Denn der Rhamadan ist eine Zeit der Freude und seine Nächte sind Nächte der Lust, die in gewissem Sinne dem christlichen Carneval entsprechen könnten.

In den Häusern geht es nicht minder lebhaft zu: Die Clienten besuchen ihre Patrone, die Freunde und Verwandten tauschen ihre Rhamadanwünsche aus.

Doch wir wollen auf der bunt belebten Gasse bleiben. Begeben wir uns unter die Arkaden von Schahzade, einem sehr besuchten Verkehrspunkt. Auf der einen Seite reihen sich die persischen Theebuden. Die Buden sind nach der Straße zu offen, die Gäste nehmen auch im Freien unter den Arkaden Platz.

Betreten wir eine derselben.

Nicht das Conterfei des iranischen Leuen mit dem Schnurr- und Knebelbart à la Napoleon, der in der Tazze den Krummsäbel führt und über dessen Rücken die persische Sonne in tiefes Buttergelb gefärbt aufgeht, bestimmt unsere Wahl, sondern einzig die größere Anzahl der Gäste.

Es sind Leute aus den mittleren Volksschichten, Bürger, kleine Beamte. Ein dicker Ordensderwisch von behäbigem Aussehen hockt ernst und schweigsam in einer Ecke. Manchmal entringt sich den Tiefen seiner gewaltigen Brust ein schwerer Seufzer: er meditirt.

Zwei Molla (Schriftgelehrte) in Turban und Kaftan unterhalten sich mit leiser Stimme, und so viel man einzelnen Worten entnehmen kann, über die jüngste Regierungsmaßregel, die Vakuf (Güter der todten Hand) betreffend.

Digitized by Google

Ein greiser Kaufmann aus der Nachbarschaft gibt seinem Enkel Verhaltungsregeln für die Schule. Seiner Zeit war das anders, aber der Junge soll mehr lernen, als der Vater gelernt hat. Der Alte ist im blauen Hauspelz. Jeder erscheint auf der Gasse nach seinem Behagen.

Ich begrüße die Gesellschaft, wie es die Art erheischt. Der Gruß wird von jedem Einzelnen mit der Würde erwidert, welche die Ottomanen auszeichnet. Der allgemeine Verkehr unter ihnen gründet sich auf die Idee der Gemeinsamkeit und der Grundgedanke einer brüderlichen Zusammengehörigkeit kommt in den Regeln des Anstandes, die sie streng befolgen, überall zum Ausdruck.

Während im christlichen Abendland das Individuum vor dem Andern auf der Hut sein muß, während dort der Einzelne sich dem Andern gegenüber gewißermaßen auf Kriegsfuß befindet, und der Verkehr durch allerlei kleinliche Cautelen und Wehrmittel, durch Raffinement und Seitensprünge geregelt wird, bewegt er sich beim Orientalen in einfachen, großen Zügen.

Vor uns in der Straße wogt die Menge. — Wogt? Nein, die Bezeichnung trifft nicht zu. Es ist dies ein charakteristisches Zeichen des türkischen Straßenlebens, daß, mit Ausnahme der Geschäftsviertel, seiner Physiognomie die regelmäßige Bewegung nach einem Ziel, mit einem Wort, der treibende Strom gänzlich fehlt. Die Menge scheint vielmehr sich zu drehen, als sich nach vorwärts zu bewegen; der Einzelne schlendert, anstatt auszuschreiten.

Von den Kaffeehäusern her ertönen Gesang und Musik, der erstere näselnd, die letztere schnarrend. Das Hauptmotiv aller Weisen ist die Klage. Man muß lange Zeit im Orient gelebt haben, tief in das orientalische Wesen eingebürgert

Digitized by Google

sein, um als Abendländer dieser elegischen Musik Geschmack abzugewinnen und um den Reiz des Ursprünglichen, Charakteristischen, das in ihr liegt, zu erfassen.

Dort vor einer Barbierstube erzählt ein weißbärtiger Märchenerzähler dem lauschenden Kreis in recitativartiger Weise ein rührendes Liebesepos. Alle kennen es und hören dennoch aufmerksam zu.

Mit eintönigem Geschrei und lobrednerischen Superlativen, die aber ohne jene innere Betheiligung, die ihnen der Italiener manchmal zu verleihen weiß, heruntergeschnarrt werden, bieten die ambulanten Verkäufer, besonders diejenigen, welche Sorbetten und Zuckerwaaren zu Markt tragen, ihre Waaren aus. Hier und da drängt sich eine Gruppe Frauen durch die Menge; vor ihnen her schlendert ein Junge oder aber ein Greis mit einer Papierlaterne.

Der Efendi zu Pferd, den albanesischen Reitknecht an seiner Seite, und die Carosse der Dame, vom dunkelgesichtigen Eunuchen begleitet, dringen nur Schritt um Schritt durch den Menschenknäuel, der in überwiegender Mehrheit aus bettelnden Derwischen besteht; diese scheinen geradezu dem Pflaster zu entquellen. Daß Alle von ihnen Derwischorden angehören, möchte ich indeß nicht mit ebenso großer Gewißheit behaupten, als ich mich für das Eigenschaftswort verbürgen kann.

Der Rhamadan ist für sie eine ergiebige Erntezeit, denn die Hand der Besitzenden ist noch weiter geöffnet, als sonst.

In diesen zerlumpten Weltverächtern entrollt sich uns eine Musterkarte von verschiedenartigen Racentypen. Da der zähnefletschende Neger nächst dem braunen Mauren, der Indier neben dem Kaukasier; über Alle aber der mongolische

Digitized by Google

Typus aus Samarkand und Bochara, eine wahre Heuschreckenwolke, die sich vornehmlich im heiligen Monat Rhamadan auf die östliche Siebenhügelstadt und den Mantel des Kalifen niederläßt.

So wird es die Nacht hindurch getrieben, bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Dann wird allorts zum Frühmahl geschritten.

Es graut im Osten. Noch ein paar Züge aus den Tschibuks. Kanonendonner zeigt den Tag und den Eintritt des Fastens an; Alles begiebt sich zur Ruhe.

Wer in den Morgenstunden Stambul durchwandert, mag sich in einer ausgestorbenen Stadt wähnen. Die Straßen sind verödet, die Buden muselmanischer Besitzer werden erst gegen Mittag, die Aemter erst in den Nachmittagsstunden geöffnet.

In den meisten Amtslocalen sprechen die meisten Beamten nur entweder aus Gewohnheit oder zum Zeitvertreib vor.

Die Erledigung der spruchreifsten Angelegenheiten scheitert an ihrem baïram ertessi! (Nach dem Bairam), welches bei der Dehnbarkeit einer solchen contourlosen Perspective leicht gleichbedeutend mit dem ad calendas graecas wird.

Die Janitscharen kannten den Werth dieser Formel sehr wohl, als sie auf eine ähnliche Vertröstung mit dem Vers antworteten:

„Wird's nach dem Baïram erst gewährt,
So spielt der Handschar jetzt, das Schwert."

Das Fasten gilt vor dem strenggläubigen Kadi als Entschuldigung für manche Ausschreitung.

Ein Türke, mit einem Andern in Streit gerathen, bringt die Angelegenheit vor den Kadi.

Der Angeklagte gesteht sein Unrecht ein, entschuldigt

Digitized by Google

sich aber mit seiner Aufgeregtheit, einer Folge des Fastens, und stellt dem Richter vor, er könne in seinem Schwächezustand ein Strafe kaum ertragen. Das leuchtet dem Kadi ein, er neigt zur Milde.

Nicht so der rachsüchtige Kläger, der mit Heftigkeit und erhobener Stimme die Bestrafung des Beleidigers verlangt, der wol im Stande sei, die verdiente Strafe auszuhalten.

Der Kadi kann seine Gründe nicht widerlegen — plötzlich aber wendet er sich gegen den ungestümen Schreier: „Ah! mein Sohn, ah! Du hast eine kräftige Lunge! Entschieden fastest Du nicht wie wir. Weh! Mein armes Trommelfell. Deshalb hast Du auch keine Einsicht für die Schwäche Anderer. Allah! Allah! Du bist kein guter Moslim, mein Sohn! — Bringt Stöcke her! — Rasch, eine Bastonade!

Und der stimmbegabte Kläger mußte für die Volltönigkeit seines Organs büßen.

Der Rhamadan gibt den Beamten volle Berechtigung, zerstreut, verschlafen zu sein, oder so zu thun und sie machen von dieser Berechtigung den weitgehendsten Gebrauch, besonders Diejenigen, die dem Fasten als Aufgeklärte ein Schnippchen schlagen, sei es, daß sie in einem Versteck ihres Harems heimlich einen Vorrathsschrank eingerichtet haben, sei es, daß sie im Frankenviertel im Hinterstübchen eines Restaurants sich für die in den übrigen Stunden zur Schau getragenen Entbehrungen stärken. Aber der ausgesprochenste Freigeist würde nicht wagen, die Verletzung des Fastengebotes offenkundig zu begehen und der radicalste Fortschrittler der jungen Türkei hält sich bemüßigt den Schein zu wahren, eine müde Miene zu heucheln und einen Rosenkranz zwischen seinen Fingern zu drehen. Es wäre ein

Digitized by Google

gröblicher Verstoß Jemandem im Rhamadan von seinem gesunden Aussehen zu sprechen. Von dem Tisch des frankisirten Efendi verschwinden die abendländischen Gedecke, der Tisch mit dem Tischtuch à la franka macht der nationalen Metallplatte Platz, gewisse alttürkische Gerichte und Sorbette verdrängen zeitweilig das französische menu, und Abends verrichtet er in Gemeinschaft mit den Hausgenossen und Gästen das Hauptgebet Ikindi.

Dennoch kamen selbst in der Blüthezeit der Andachtsbefolgung gröbliche Verletzungen vor, wenn auch in so seltenen Ausnahmen, daß die Sünder, gleich dem Herostratus, sich durch ihre Unthat ein Plätzchen in der Geschichte errungen haben, welches sie durch ihre Tugenden wol niemals erworben hätten.

Melihi, der Anmuthige, ein Ulema, also ein Theolog, den der Eroberer Sultan Mehmed II. mit seiner Gunst und seinem vertraulichen Umgang beehrte, sollte eines jener epochalen Aergernisse geben.

Es war im Fastenmond und die Wucht der Entbehrungen lastete schwer auf dem Herrn der Gläubigen. Der Rhamadan, der jedes Jahr zehn Tage später eintritt, war diesmal in die Epoche der längsten Tage gefallen. Die mit Edelsteinen geschmückte Wasserpfeife stand in einer Ecke des Kiosks unnütz, wie ein Goldbecher in der quellosen Wüste, ihn dürstete angesichts des plätschernden Springbrunnens, der seine Krystallperlen in den hellen Sonnenstrahl warf. Er ließ seinen Almosenier rufen, um sich zu zerstreuen und mit ihm beim Schachbret die schwere halbe Stunde bis zum zögernden Sonnenuntergang hinweg zu täuschen.

Unsicher, wankenden Schrittes nahte Seine Würden.

Der ärmste Melihi! Wie er vom Fasten geschwächt

Digitized by Google

ist. Er wird wol kaum Kraft genug haben, um die Bauern und Springer zu lenken. Beim Niedersitzen taumelte er über das Schachbret hin — der Bedauernswerthe! Der Herr der Welt vergaß vor diesem Jammer seinen eigenen Durst — doch plötzlich rief er aus: „Was ist das? Woher dieser Weingeruch, Melihi! Scheusal! — He! Faßt ihn, werft den Schuft in den Bosporus!" Die Schwarzen sprangen zu und der unglückliche Melihi sollte das Zuviel von Wein mit einem noch ausgiebigeren Zuviel von Salzwasser büßen. Unter den Fäusten der Schwarzen fand Melihi plötzlich seine Nüchternheit wieder. „Erbarmen, Wohlthäter der Menschheit! Gnade, Mittelpunkt der Welt!" jammerte er verzweiflungsvoll.

„Fort!" schnaubte der Sultan. „Fastenbruch, und noch dazu mit verbotenem Wein! Greuel ohne Namen! Fort mit ihm, sonst stürzt das Dach über uns ein!"

„Ich habe keinen Wein getrunken!" heulte der Verurtheilte, „ich schwöre es bei dem heiligen Stein der Kaaba, bei den 114 Blättern, die vom Himmel gefallen sind, bei allen 124,000 Propheten, ich habe keinen Tropfen getrunken!"

Ein solcher Schwur und in einem solchen Augenblicke! das machte den Sultan stutzen, er winkte und die Schwarzen ließen ihrem Opfer etwas Athem.

„Bei meinem Bart, das ist stark! Du hast keinen Wein getrunken? Wonach riecht der Efendi?" frug der Sultan die Sclaven. —

„Wallah! nach Wein!" murmelten die Sclaven.

„Hörst Du, meineidiges Ungeheuer? An den Pfahl mit ihm!"

Melihi warf sich zu Boden: „Höre mich, o Herr der Welt. Ich habe keinen Wein getrunken."

Digitized by Google

„Wie? Was? Bin ich toll? Riechst Du nicht danach?"

„Ich kann's nicht leugnen, Sonne des Weltalls."

„Nun, dann —"

„Bei Allah! Getrunken aber habe ich keinen."

„Was heißt das?"

Melihi murmelte leise einige Worte. — — —

Der Sultan lachte laut auf und lachte so lange, bis das Kanonenzeichen das Ende des Fastens verkündete und der Herr der Gläubigen die trockenen Lippen an einem Labetrunk netzen konnte. Dem Verbrecher war diesmal verziehen.

Molière würde sich nicht gescheut haben, die Art, auf welche sich Melihi das verbotene Getränk ordiniren ließ, um das Fastengebot nicht zu verletzen, und das medicinische Instrument, mittels welchem es applicirt wurde, beim Namen zu nennen.

Der Rhamadan ist eine Erinnerungsepoche für den Islam, eine sichtliche Erneuerung des religiösen Pactes. Die Frauen, immer andachtsbeflissener als das starke Geschlecht, nehmen allgemein das Fasten sehr ernsthaft. Es gibt unter ihnen solche, natürlich sind es — um uns galant auszudrücken — reifere Damen, die den Monat Chaban hindurch, der dem Rhamadan vorhergeht, fasten und die Kasteiung auf die zwei folgenden Monate ausdehnen, die drei Baïramtage ausgenommen, denn an diesen Festtagen zu fasten, gilt als schwere Versündigung. Die dem Baïram folgenden sechs Tage des Monates Schewwal dem Fasten als Extraübung beigeben, kommt bei den Strengorthodoxen manchmal vor.

In den Nachmittagsstunden beleben sich Bazare und Straßen, füllen sich die Moscheen.

Digitized by Google

Die öffentliche Andachtsübung der Frauen ist für den Rhamadan auf die drei Moscheen Sultan Achmed, Schahzade und Suleimanieh beschränkt.

Im Hof der Moschee Sultan Baijazid, der von prächtigen Platanen beschattet wird, geht es her wie in einem Taubenschlag, figürlich und unfigürlich gesprochen; denn von dieser Moschee werden große Mengen von Tauben erhalten, und hat Venedig die Tauben von San Marco, so besitzt Stambul seine Tauben von Baijazid.

Unter den Arcaden halten die Spitzen der Generalität Siesta. Das An- und Ausspinnen mancher kleinen Intrigue mag ihnen über die langen Stunden hinüberhelfen. Der Rhamadan ist diesem Gespinnst besonders förderlich; heute gilt es nur Portefeuille und Versetzungen in den wohlverdienten Ruhestand, ehedem verwebte es sich zum Netz für Köpfe — doch die Janitscharen existiren nur mehr in Wachs im Janitscharenmuseum.

Einige Zeit vor Sonnenuntergang leeren sich die Straßen wieder. Nur einzelne Verspätete durcheilen sie, als befänden sie sich auf der Flucht. Jeder Muselmann harrt des Zeichens.

Mit dem Sinken der Sonne, bei den strengeren Schiiten, z. B. den Persern, erst mit dem Erscheinen des Abendsternes, ertönen die Kanonenzeichen und der Iftar wird begangen, d. h. das Fasten gebrochen.

Der Reiche und Wohlhabende und die Gäste an seinem Tisch langen nach den Leckereien und Sorbetten, die zu diesem Behuf in den Häusern aufgestellt sind. Die Armen begnügen sich wohl mit einer Dattel oder einem Käsekrümchen, gleichviel, zum Tschibuk, nunmehr auch nach der Cigarrette

Digitized by Google

und zum Kaffee langen Alle ohne Unterschied; diese entbehrt Keiner.

Die, wenn auch seit der Reform und durch sie bedingten Verhältnisse mehr und mehr beschränkte Gastfreiheit der Ottomanen nimmt im Rhamadan einen religiösen Charakter an. Ist es gegen die humane Anschauung des Ottomanen, irgend einem Hungernden Nahrung zu versagen, so ist ein Ausschluß vom Iftar vollends undenkbar.

In alten Zeiten empfing der Sultan die Großen zu Tisch, später war es der Großvezier, der die verschiedenen Serien nach der Reihe bewirthete und mit Geschenken bedachte. In der zwanzigsten Nacht speiste er beim Großmufti und empfing in den letzten Nächten im Namen des Sultans die Aufwartung der Beamtenkörper. Der letzte Fasttag ward durch ein Turnier der kaiserlichen Pagen gefeiert, dem der Sultan in einem Kiosk beiwohnte. Er war von einer Heerschau und von Artillerieſalven zu Ehren des herannahenden Baïram gefolgt. Von diesen alten Bräuchen ist keiner mehr geblieben. Auch der Rhamadan ist in das Reformkleid hineingezwängt, und das ist eng und recht sparsam zugeschnitten, während das alte Kleid reichfaltig und bequem war.

Der Baïram ist da! —

VII.

Das ottomanische Theater.

Rothe Riesenanschlagzettel an den Straßenecken und Moscheen mit der Ueberschrift „Ottomanisches Theater"

Digitized by Google

hatten bereits bei der Ankunft in Konstantinopel meine Aufmerksamkeit lebhaft erregt.

Ich kannte das nationale Puppentheater Kara giöz (Schwarzauge), das einem weniger prüden als anspruchslosen Publikum improvisirte Scenen bietet, in denen der regelmäßig belachte Schlußeffect immer auf eine Schlägerei oder auf eine energische Zote hinausläuft, und dessen Dirigent den Dichter vom Stegreif und mittels verstellter Stimme und beweglicher Finger den Darsteller aller Rollen in einer Person vereinigt. Auch Monodramen, die in burlesker Weise und mit zotigem Witz einzelne Charaktere und Typen aus dem Leben, als Betrunkene, Stotterer u. dgl. recitiren, waren mir von früher her bekannt. Ein Theater im abendländischen Sinne aber, das war für mich neu und überraschend.

Das Drama hat im ganzen Orient niemals eine Stätte gefunden. Namentlich weist die Literatur der Mahomedaner nirgends einen dramatischen Versuch auf. Selbst die Araber, voreinst im Mittelalter die Leuchten der Bildung, haben diese Dichtungsform nie berührt, obschon ihnen die Anregung hiezu von den alten Griechen hätte kommen müssen. Der Hauptgrund dafür dürfte darin liegen, daß das Uebersinnliche den Muselmanen eben näher steht, als das rein Menschliche. Ihr öffentliches, sowie ihr privates Leben, dem immer eine gewisse Dosis Opium beigemengt scheint, läßt sich überdies wenig dramatisch an. Der innerlich tragische Conflikt ist bei ihnen auf ein Minimum von denkbaren Fällen beschränkt. Ihr „Es ist geschrieben" und „Wenn es Gott will" ist denn doch verschieden von dem Fatum der alten Griechen, das sich sinnlich und sozusagen in menschlicher Gestalt äußerte. Für Mummereien im weiteren Rahmen

Digitized by Google

waren sie zu ernst und die Darstellung von Mysterien hätte ihr streng religiöser Sinn niemals gestattet. So finden wir bei ihnen nirgends jene Anfänge, aus denen sich die Bühne der meisten abendländischen Völker entwickelt hat, um sich später, zumeist nach griechischem Vorbild, weiter zu bilden. Und selbst die Perser, die hier wie bei der bildlichen Darstellung weiter gehen als die übrigen Mahomedaner, und die Passionsgeschichte Hassan's und Hussein's, der Söhne Alis, in der Weise unserer Mysterien darstellen, sind über diese Anfänge nie hinweggekommen.

Grund genug, daß die Anschlagzettel meine Neugierde auf das Lebhafteste stachelten.

Vorläufig mußte ich sie aber zügeln und meinen Besuch bei der ottomanischen Thespis aufschieben. Es war im Monat October, das ist in der schönsten Zeit für den Landaufenthalt, und ich bewohnte noch den Bosporus, der des Nachts von keinem Localdampfer befahren wird.

Was ich inzwischen über das theatralische Walten erfuhr, war in seinen Widersprüchen und Allgemeinheiten wenig geeignet, mir genügende Aufklärung zu geben. Als ich vor meinem Amphitrion Aarifi Bey (dem früheren Botschafter in Wien), unter dessen Aufsicht und Obercensur die Theater damals standen, diesen Punkt berührte, sagte mir dieser Würdenträger ungefähr Folgendes:

„Ein nationales Theater hat vorläufig bei uns keinen Boden. Unser gesellschaftliches Leben, in welchem jede individuelle Aeußerung verpönt ist, erscheint so streng in Formen gezwängt, daß sich seine Darstellnng durchaus nicht für die Bühne eignen dürfte. Das Gleiche dürfte in noch höherem Maße mit unserem Familienleben der Fall sein, abgesehen davon, daß seine scenische Darstellung von dem

Digitized by Google

heutigen Publikum als Profanation zurückgewiesen werden würde. Bleibt das historische Drama oder vielmehr das, was Sie die „Historie" nennen, deren Unzulässigkeit Sie bei unseren Einrichtungen wol begreifen werden. Man hat es mit dem politischen Stück versucht. Kemal Bey's „Silistria", das erste inländische Bühnenproduct dieser Gattung, ist nichts Anderes, als die dialogisirte Darstellung einer militairischen Episode, in welcher Kanonen und Schanzkörbe ihr Unwesen treiben und in welcher mit „Feindesblut", „Vaterland" und „Kriegsruhm" Ball gespielt wird. Das Stück mußte als aufreizend verboten werden." Es erscheint angezeigt, hier auf die Gefahr einer Unterbrechung hin einzuschalten, daß Kemal Bey, der Verfasser des Stückes und früherer Redacteur der nunmehr unterdrückten Zeitschrift „Ibret", der sogenannten jungtürkischen Partei, oder vielmehr Coterie, angehört, die den „Pan-Islamismus" in ihr Programm aufgenommen hat. Kemal Bey ist auf die Insel Rhodos exilirt.

„Das Theater, welches man hier errichtet hat," fuhr Aarifi Bey fort, „vegetirt mittels schlechter Uebersetzungen. Wären aber diese selbst ebenso gelungen, als sie es nicht sind, und würden sie in einer gemeinverständlichen Sprache decent dargestellt, die meisten derselben verfehlten dennoch den eigentlichen Zweck der Bühne. Unser Publikum stünde vor einer fremden Welt, ohne volles Verständniß für deren Triebfedern, ohne ganzes Mitempfinden für ihre Menschen, deren Denken und selbst Fühlen von dem seinen verschieden ist. Ja es drohte die Gefahr, daß in unserem Publikum eine einseitige Darstellung des europäischen Wesens die Irrthümer über dasselbe bedauerlichst nähren und vermehren könnte. Diejenigen unter uns, denen die europäische Ge-

Digitized by Google

sellschaft bekannter ist — freilich zumeist nur von der Oberfläche und naturgemäß nicht immer von den glänzendsten Seiten — ziehen es ohnehin vor, das französische Vaudeville in Pera zu besuchen.

Ich ließ die Aufführung von mehreren Stücken untersagen, nicht weil ich diese für politisch gefährlich, sondern weil ich sie für schlecht und folglich bildungsgefährlich hielt. Ich habe jedoch, wenn auch ohne besondere Hoffnung auf den Erfolg, den Auftrag gegeben, daß man „Nathan der Weise" und Grillparzer's „Traum ein Leben" geziemend übersetze."

Schließlich fügte Aarifi Bey hinzu: „Unser Theater ist Nachäffung wie so vieles Andere. Was nicht dem Volksbewußtsein entspringt, was nicht einem innern Bedürfniß entspricht, hat kein gesundes Wachsthum; unser Theater entspricht keinem innern Bedürfniß unseres Volkes."

Der Efendi, dem das Amt oblag, die Censur zu besorgen und den der Amtseifer allabendlich ins Theater führte, versicherte mir hingegen, das Theater sei ganz „à la franca".

Dieser würdige Functionär that sich auf seine Kenntniß des Theaterwesens nicht wenig zugute. Er hatte sie größtentheils im Alcazar (eine Art von perotischer Singspielhalle) und theilweise im französischen Vaudeville erworben. Er war seit einem Jahre daran, die erste Scene des „Malade Imaginaire" zu übersetzen und kannte alle Titel der Lustspiele Molière's. Man konnte ihm den gewissenhaften Theaterbesuch nicht hoch genug anrechnen, angesichts der Schwierigkeiten, die es ihm verursachte, seinen Umfang, der ihn nicht weniger beschwerte als das Gefühl seiner

Digitized by Google

Verantwortlichkeit, allabendlich in eine Diminutivloge einzuschachteln.

Ein englischer Journalist, gleichfalls ständiger Besucher des Theaters, um dort, wie er sagte, rascher türkisch zu erlernen, versicherte mir, daß die Naive ein „pretty girl" mit trefflichen Anlagen sei, und daß die Truppe seit ihrem Bestande ersichtliche Fortschritte gemacht habe.

Güllül, der Director und Schöpfer dieses ersten Theaters, das den Kara giöz verdrängen sollte, also gewissermaßen die ottomanische Neuberin, lernte ich im Censur-Bureau der Pforte kennen, wohin er einigemal täglich citirt wird. Sobald er meines Interesses für die Sache gewahr geworden, schüttete er seinen bedrückten Busen klagend vor mir aus. Güllül, ein brauner, lebhafter Armenier, klagte ganz wie ein deutscher Schauspiel-Director über die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die seinem Unternehmen von allen Seiten entgegengesetzt würden. Er klagte (in Abwesenheit des dicken Efendi) über die Engherzigkeit der Censur, über den Unverstand des Publikums und über die Chicanen der Schauspielmitglieder. Längst wohlbekannte Klagen schwirrten um mein Ohr. Diesmal jedoch entbehrten sie nicht einer gewissen überzeugenden Eindringlichkeit.

Wo schauspielerische Talente aufspüren, wenn Alle, die lesen und schreiben können, in den Regierungsämtern bequeme Verwendung finden? Wie vor Allem einer Liebhaberin habhaft werden, dieser Seele des recitirenden Dramas? Knaben in Frauenrollen zu verwenden, wie in Shakspeare's Zeiten, ist darum schwer thunlich, weil solche, die sich dazu hergeben würden, nicht über dem Bildungsniveau der Maulthiertreiberjungen stünden. Wie die angeworbenen Zukunftsmimen bilden ohne Vorbilder? Wie aus der Ver-

Digitized by Google

schiedenartigkeit der Mundarten eine Bühnensprache herstellen, zumal der Efendi mehr arabisch-persisch als türkisch spricht, der Mann aus dem Volke sein Türkisch noch nicht vom djagataï gänzlich gereinigt hat und jeder andere der in Stambul vertretenen Stämme des völkerreichen Staates zwei Drittheile seines Idioms in eine conventionell als türkisch angenommene Form knetet? Wie ein Repertoire gründen, wenn die Uebersetzungen nach dem landesüblichen Grundsatz: „Thue nie heute, was du auf morgen lassen kannst" geliefert werden und die Originalstücke entweder gänzlich fehlen oder von der grausamen Censur verboten werden?

Ach! Ach! „Silistria" hätte man nicht gleich nach der ersten Aufführung verbieten sollen! wehklagte Güllül, mit einem vorwurfsvollen Seitenblick auf den Censor Efendi, in dessen Bureau die Unterredung stattfand.

Schade, Schade! Das war ein gutes, effectvolles Stück! Ich ließ Kanonen auf die Zettel drucken und das Haus war zum Brechen voll. Und was mich die Ausstattung kostete! Die vielen russischen Soldatenmäntel und Pickelhauben, die ich in Odessa einem Regiment abkaufen ließ! Und die Kanonen auf der Bühne! Und die neue Lager-Decoration! Schade, ewig schade! Was das für ein Geld getragen hätte!

„Wo finde ich ein Stück wie dieses? Schade, Schade!"

„Lassen Sie den „Schulz von Altenbüren" übersetzen," entgegnete ich beschwichtigend.

Güllül blickte auf: „Was ist das?"

„Ein Stück."

„Ein effectvolles Stück?"

„Aeußerst effectvoll. Wenn nur nicht die Censur —"

Digitized by Google

„Kommen auch Kanonen drinn vor?“ warf der beleibte Efendi ein. Güllül seufzte.

„Nein. Aber ein Wildschwein!“

„Bismillah!“ rief der Efendi entsetzt.

Güllül zuckte verzweiflungsvoll mit den Achseln.

Vom „geschundenen Raubritter“ und anderen Werken, welche in unserem gegenwärtigen deutschen Repertoire eine hervorragende Stellung erwerben, hatte ich damals keine Kenntniß.

Ich begriff Güllül's Mißstimmung über das Verkanntwerden seiner Kunstsendung, seiner rein ästhetischen Bestrebungen — dasselbe Schicksal, welches er mit den meisten unserer deutschen Bühnenleiter theilt.

Selbst eines Laube rastlose Thätigkeit und unermüdliche Energie müßte vor solchen Hindernissen erlahmen.

Güllül aber erlahmt nicht. Er wirbt an, was nur immer über eine Zunge, Arme und Beine verfügt, unter den armenischen Jungfrauen die formgerundetsten. Er nimmt es mit den Uebersetzungen nicht genauer als das Publikum und überläßt es diesem, seine Schauspieler in Mundarten zu verstehen, in denen sie sich untereinander kaum verständigen können und die sich verhalten, wie das verstockteste „Berlinerisch“ zum gewissenhaftesten „Wienerisch“ vom Thury und Lichtenthal. Er sieht nur darauf, daß überhaupt etwas Dialog- und Monologartiges übersetzt, überhaupt etwas gesprochen werde, und daß sich der Zuschauerraum, Dank der großen Anschlagzettel, thunlichst fülle.

Eines Tages buchstabirte ich zu meinem nicht geringen Erstaunen aus den arabischen Schnörkelbuchstaben besagter Riesenzettel die Worte „Räuber“ und „Schiller“ heraus. Ich traute meinen Augen nicht und doch, es war keine

480055

Digitized by Google

Täuschung! Schiller am Goldenen Horn! Sein vom Sturm und Drang erfülltes Erstlingsdrama ins Türkische übertragen und im Personalverzeichniß:

Schweizer . . . . . Hüsni Efendi.
Razmann . . . . . Achmet Efendi u. s. f.

Das war zu verlockend und jedes Opfers, und wäre es der „Schweiß des Edelsten", werth.

Ich beschloß, in Stambul zu übernachten, um der Vorstellung beiwohnen zu können.

VIII.

Schillers „Räuber" auf dem Theater zu Gedik Pascha.

Vom Censor-Efendi war mir die officielle Loge zur Verfügung gestellt worden und, da mich die Natur in die Lage gesetzt hat, wenig Raum zu benöthigen, nahm ich sein Anerbieten an. Der vor einem Jahre eingeweihte Musentempel erhebt sich auf der Brandstätte des Viertels Gedik Pascha, also im Herzen Stambuls selbst. Im Hofraume unter einem Glaspavillon befindet sich das Foyer. Nargiles (Wasserpfeifen), Tschibuks und Kaffeetassen kreisen unter den Anwesenden. Die frühere Bestimmung der Hauptbauten war, hippischen Vorstellungen als Circus zu dienen. Güllül hatte den Circus zum National-Schauspielhaus erhoben. Daß unser geflügeltes Wort: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken," auf die Dinge nicht angepaßt werden könne, wurde mir hier recht klar vor Augen gerückt. Trotz der Umbauten guckt dem Thaliatempel der Circus durch alle Fugen. Das amphitheatralisch angelegte Haus ist geräumig und luftig, der Fußboden der Logengänge so abschüssig und

Digitized by Google

elastisch, daß ich die Mahnung eines wohlmeinenden Freundes, „wenn Sie das Gebälke knistern hören, fliehen Sie schleunigst," durchaus nicht übertriebener Vorsicht zuschreiben konnte.

Als ich, auf mein beschränktestes Körpermaaß zusammengezogen, in die Loge kroch, befand ich mich vorerst vor einem grauen Rauchvorhange. Nachdem sich dieser allmälig gelüftet hatte, konnten meine Blicke den Zuschauerraum umfassen. Das Parterre glich einem Beet von dichtgesäeten Mohnblumen — Fez an Fez. Darunter waren die militärischen Fez, durch die Quastenform unterschieden, vorherrschend. Die Monotonie der ziegelrothen Farbe war hin und wieder durch den weißen Turban eines Ulemas oder den grünen Kopfbund eines Emirs unterbrochen.

In einer Loge mir gegenüber war das schöne Geschlecht vertreten. Einzig durch zwei Armenierinnen! Sie rauchten Cigaretten gleich dem übrigen, männlichen Publikum. Im Hause stritten zwei Gestanksgattungen um die Oberhand, Petroleum- und Tabaksgeruch.

Der Vorhang, ersichtlich der erste Versuch eines einheimischen Künstlers, stellt etwas wie eine Frauenfigur auf Trümmern sitzend dar. Die Allegorie blieb mir unklar.

In den Sperrsitzgängen erblickte ich Güllül, der leuchtenden Auges die Karten abnahm, ehe er daranging, sich als Karl Moor zu costumiren, denn er stellte die Hauptrolle dar.

Die Galerie wurde unruhig. Das Orchester begann einen Janitscharenmarsch. — Achtung. Der Vorhang wird sich erheben — doch nein! Das Orchester hebt wieder an und spielt einige orientalische Scharki (Lieder). Die Armenierinnen haben die Cigaretten weggeworfen und sind daran,

Digitized by Google

Orangen zu schälen. Im Parterre wird Kaffee servirt. — Ein gellender Pfiff — statt des Glockenzeichens — und der Vorhang rollt endlich mit einiger Schwerfälligkeit empor. Mir wird bange um Güllül, der im Feuereifer der Kartenrevision gewiß das Ankleiden und sein Stichwort versäumt.

Die Decoration und Möblirung im Schlosse Moor's sind anständiger als ich es erwartet hatte. Amalie, eine mehr in die Breite als in die Höhe gehende Armenierin, sehr brunett, mit Augenbrauen geschmückt, die in ihrer intimen Verschmelzung das Antlitz der Holden in zwei Hälften scheiden, decolletirt, um den Neid unserer ausstellungssüchtigsten Künstlerinnen zu erregen, stolpert auf die Bühne. Mein Logengefährte murmelte: Ganz à la franca! und ein verständnißinniges Lächeln spielt um seinen Bart. Hinter Amalia rauscht eine abtretungswürdige Sammetschleppe die noch immer einige Ansprüche auf hochrothe Farbe aufweist. Sie wird verfolgt von Moritz Moor. Moritz klang dem Ohr des Uebersetzers offenbar besser als Franz und so wurde diese Umtaufe vorgenommen, denn wir haben Franz, „Franz die Canaille" vor uns. Die Schleppe hindert den Schlingel, dessen Länge fast an die Soffiten reicht, an der Knappheit der Verfolgung. Er führt sich übrigens als correcter Theater-Bösewicht ein: in Scharlach von Kopf zu Fuß. Der Kopf spielt ins Scharlachfarbene hinüber. Makart hätte seine Freude an diesem Hexensabbath von rothen Farbentönen gehabt.

Meine Kenntniß der Scenirung des oft gesehenen Dramas geräth einen Augenblick in Verwirrung — doch Freiheiten auf diesem Gebiete waren vorauszusehen und wurden mir hinterher vollkommen erklärlich, als ich erfuhr, daß die türkische Fassung eine italienische Uebersetzung und

Digitized by Google

Einrichtung zur Grundlage hatte. Man kann sich vorstellen, wie es in dieser Uebertragung aus einer wahrscheinlich willkürlichen Uebersetzung um die Schiller'schen Gedanken bestellt gewesen sein mag, abgesehen davon, daß die Mehrzahl derselben, sowie das Pathos der Schiller'schen Ausdrucksweise dem tüchtigsten ottomanischen Uebersetzer unzugänglich gewesen wären.

Wir wissen, daß Shakspeare's Dichtungen, meisterhaft ins Deutsche übertragen, an Kraft und Prägnanz einbüßen, wo doch die Sprachen in Bezug auf Geist und Form, sowie der Genius der beiden Völker nahe verwandt sind. Und nun, Schiller, dem die Franzosen nicht beikommen können, im Türkischen! Die deutsche Amalia als Modell für eine Circus-Bajadere, deren Gesicht der Schminke, deren Haupt einer Schmucküberladung mit gemachten, schreienden Blumen erliegt!

Doch hören wir, was Moritz (Franz) Moor mit Amalia vorhat. Sie behandelt die türkische Sprache armenisch — er griechisch. Ob sich die Beiden verstehen, weiß ich nicht; bin jedoch des Einen sicher, daß das ottomanische Publikum nicht viel besser daran war als ich, der nur Laute summen hörte. Doch darauf schien es nicht anzukommen. Man merkte ihren heftigen Bewegungen ab, daß sie ihn tüchtig abkanzelte, den seinen, daß ihn das empfindlich ärgerte, und somit war das Publikum, auf welches der hochrothe Schlingel mit den rothen Haaren von vornherein einen unsympathischen Eindruck gemacht hatte, befriedigt. Vom Parterre her vernahm ich hin und wieder ein beifälliges Stöhnen, die beiden Armenierinnen hatten auch ihre Orangen vergessen. Amalia stürzt ab, gefolgt von ihrer Schleppe. Moritz monologisirt krampfhaft, an den Souffleurkasten gekettet und hilft sich in

Digitized by Google

den verhängnißvollen Augenblicken, wo der Mime dem „Lampengeist" näher steht als sonst, dadurch, daß er die Augen rollt, die Fäuste ballt und nach unterschiedlichen Kunstpausen seine geheimsten Gedanken nur dem eigenen Bart anvertraut.

Hermann tritt auf. Nach der Scene mit Hermann schließt der erste Act. Im zweiten Act finden wir Karl bereits in den böhmischen Wäldern. Güllül hat sich sehr à la Fra Diavolo angethan, ist bis an die Zähne bewaffnet und läßt das breiteste Pathos auf Stelzen über die Bühne wandern. Hin und wieder geht er zur Erhöhung des Effectes ins Recitativ über. Man erkennt in ihm den Meister und das leuchtende Vorbild der Truppe.

Die Kostüme sind im Allgemeinen anständig. Man merkt ihnen die Hand eines fränkischen Garderobeschneiders an. Unter den Räubern stechen zwei im Turban hervor — Turbane in den böhmischen Wäldern? Richtig! der Zettel bezeichnet die beiden Mimen als Muselmanen. Deren Kopfbedeckung muß immer national sein und ihre Vollbärte dürfen nie rasirt werden. Güllül klagte mir später darüber, daß sie durchaus zu keiner Veränderung an ihrem Haupte zu bewegen seien, was allerdings im Rococo-Kostüme zum Beispiel zu merkwürdigen Erscheinungen führen mag.

Die Scene mit dem Pater regt das Publikum an, die Flintenschüsse zum Actschluß finden lauten Beifall. Sie werden längere Zeit fortgesetzt. Einige bismillah! der Bewunderung dringen vom Parterre an mein Ohr. Die Armenierinnen haben sich in den Grund der Loge geflüchtet. Dies ist offenbar der Höhepunkt der Aufführung. Pulverdampf mengt sich als drittes Element in die Gestanks-Atmosphäre des Raumes.

Digitized by Google

Mein Logenpartner — ich nenne ihn so, obschon er drei Viertheile der Loge einnahm — zeigte sich sehr unruhig. Er hatte mehrmals während des Actes bedenklich das Haupt geschüttelt. Ein censorisches Unwetter schien sich über Schiller, den Räubern und Güllül zusammenzuballen.

„Dergleichen Stücke sollte man nicht gestatten!" seufzte er endlich.

„Weßhalb? Der Monologe Karl's wegen?"

„Nicht das!"

„Des Paters wegen?"

„Nicht das. — Die Flintenschüsse."

„Wegen der Feuersgefahr?"

„Nicht das. — Sie regen unser Publikum auf," und er zog die Stirn in ernste Falten.

Ich that mein Möglichstes, um seine Bedenken zu verscheuchen und Schiller's „Räuber" trotz des Pelotonfeuers dem Repertoire Güllül's zu erhalten.

Der dritte Act beginnt. Hermann bringt Karl's Schwert, Moritz (Franz) Moor nimmt seine Werbungen bei Amalia wieder auf — wir wissen, mit welchem Erfolg.

Als Amalia den rothen Bösewicht mit der Degenspitze von der Scene fortkitzelt, findet die allgemeine Zufriedenheit lauten Ausdruck. Die beiden Armenierinnen klatschen wüthend in die rothen Hände. Selbst der dicke Censor schmunzelt, nachdem er sich früher genügend klar geworden, daß dahinter keine politische Anspielung versteckt sei.

Der vierte Act führt uns zu Moor und seinen Räubern zurück. Karl monologisirt, dialogisirt dann mit Kosinski, um sich die Langeweile zu verscheuchen. Das Publikum läßt ihn reden, obgleich es ihn eigentlich nicht versteht, und wo es ihn versteht, nicht begreift.

Digitized by Google

Ein Musterpublikum, das ottomanische! Es vermag gar nicht, sich zu langweilen! Wie das Manchem unserer Dramatiker bequem wäre!

Spiegelberg wird entlarvt, Hermann der Rabe ertappt — der alte Papa Moor kommt endlich zum Vorschein. Kosinski verschwindet und wird als Ausreißer verdächtigt. Beim Actschluß allgemeine Rührung. Die Armenierinnen entpuppen sich als „à la franca" — sie führen Schnupftücher bei sich. Im fünften Act wird Moritz (Franz) Moor herbeigeschleppt, zuletzt auch Amalia. Nun, eine eingreifende Hauptverbesserung Schiller's und die einzige Rettung für die Räuber auf der Bühne zu Gedik Pascha!

Karl Moor zückt den mörderischen Stahl auf Amalien's, durch keinerlei Stoffhülle beschirmten Busen. Ein Murmeln des Unwillens läuft durch das Haus, ein unterdrückter Aufschrei aus der Loge der Armenierinnen bekräftigt den allgemeinen Protest.

Er zückt aber doch den Dolch zum ersten, zum zweiten und zum dritten Male und — die Räuber fallen ihm in den Arm. Er sträubt sich, es entspinnt sich eine Balgerei. Vergeblich. Er ist gefangen. Mir wird um den Abschluß ernstlich bange. Voreiliges Bangen! Schon erscheint Kosinski mit dem Generalpardon des Kaisers. Der alte Moor segnet ein glückliches Paar. — Man wird gestehen müssen, daß diese Gewaltthätigkeit Alles erreicht, was wir in dieser Richtung von gewaltthätigen Inscenesetzern erfahren haben.

Also Karl bekam Amalien und die „Räuber" enden mit der gewissen Romanperspective auf ein halb Dutzend kleiner blonder Moore in der bengalischen Beleuchtung eines wolkenlosen Familienbildes. Der Vorhang fiel vor einem befriedigten Haus. Die Armenierinnen langen nach ihren

Digitized by Google

Orangen. Das Publikum rüstet sich — für den einactigen Schwank, der den Abend beschließen soll; denn die Uhr zeigt erst die sechste Stunde türkisch, also ungefähr Mitternacht und wir sind im Rhamadan, wo kein Gläubiger vor Sonnenaufgang zu Bette geht. Ich verließ das Theater.

In den Straßen, vor den Kaffeebuden recitiren Rhapsoden mit näselnder Stimme und klagendem Ton ihre alten Gesänge, oder Spaßmacher ahmen vor einem aufhorchenden Kreis Diesen und Jenen nach. An einigen Orten führen im Zwielicht von Mondenschein und Laternenschimmer Jungen in Frauenkleidern, bedenklich verwegene Tänze aus.

Güllül eilte den nächsten Tag zu mir, um die ihm gebührenden Lobsprüche auch aus meinem Munde zu ernten. Er theilte mir mit, daß zwei Uebersetzer damit beschäftigt wären, „Kabale und Liebe" zu übersetzen und daß er den Fernando darin studiren wolle.

„Wer spielt den Wurm?"

Der armenische Impresario kratzte verlegen seine Handfläche. Endlich erwiderte er schüchtern: „Hüsni Efendi. — Er ist der Einzige für diese Rolle."

„Wie? Mit dem Turban?"

„Was kann ich dafür," jammerte Güllül.

„Nun gut, so lassen Sie den Wurm ins Schwarze übersetzen und als Leibneger des Fürsten erscheinen."

Ob er diesen Ausweg benützt hat, weiß ich nicht, denn ich verließ Stambul vor der Aufführung.

Ein dramatischer Dichter ist doch Vielem ausgesetzt!

Digitized by Google

IX.

Der Schatz des Sultans.

Im kaiserlichen Palast zu Stambul, den man den „Neuen" nennt, obgleich er am „Goldenen Horn" der Aelteste ist, befindet sich in massiven Stein gemauert und theilweise unterirdisch angelegt nächst dem hazne hassa (kaiserliche Münze), der „hazne houmayoun" (kaiserlicher Schatz).

Man darf beim „Schatz des Sultans" nicht an eine Schatzkammer nach gewöhnlicher Auffassung denken. Eher treten wir da in ein historisches Archiv, wo die Gegenstände selbst statt der Acten und Documente sprechen. Allerdings sind es zum großen Theil auch wirkliche Schatzstücke, neben dem geschichtlichen von nicht geringerem materiellen Werth.

Nach Krondiamanten sucht man vergeblich und es finden sich da auch weniger Steine von außerordentlichem Werth vor, als die abendländische Phantasie träumen dürfte. Den meisten derselben fehlt der Schliff oder es erscheint dieser doch dem an die Juwelbehandlung der Gegenwart gewöhnten Auge als höchst unvollkommen. Die ungewöhnliche Masse von Steinen hingegen, welche diese Gegenstände zur Schau tragen, dürfte selbst den weitgehendsten Begriff von orientalischer Pracht vergangener Tage entsprechen.

Vorwiegend vertreten sind die Waffen. Ganz erklärlich. Die Sultane sollten vor Allem Heerführer und Streiter des „Buches" sein. Viele von ihnen waren es und mit hohem Ruhm; die es nicht waren, strebten danach, es zu scheinen. Die Symbole der höchsten Gewalt sind da nicht Krone und Scepter, sondern Schwert und Fahne. Das „Schwert umgürten" vertritt den abendländischen

Digitized by Google

Krönungsact. Bei den Mahomedanern insgesammt genoß das Schwert von je ein besonderes Ansehen. War es doch nächst dem „Koran" das Zeichen des Propheten und seiner Sendung. Das berühmte „Zülfikar" seines Eidams Ali wurde verehrt wie die „Tizonada" des Cid einst in Castilien. Viele andere der Verbreitung des Islam geweihte Schwerter wurden auf jede Weise verherrlicht und besungen. Ehe die Reform die Ordenssterne, die dem Muselman doch immer fremd bleiben, einführte, war unter den üblichen Auszeichnungen, als z. B. Geschenken von Rossen, Kaftanen, Pelzen und Reihern, der Ehrensäbel die höchste. So nehmen auch im Schatze der „Krieger Gottes" die Waffen den hervorragenden Platz ein. In demselben sind an 3000 Säbel, 8000 Gewehre, 100 Panzerhemden, zwei 5 Meter hohe Pyramiden von Helmen, ferner Dolche, Keulen (Topus), Sättel, alle reichlich mit Juwelen geschmückt, und in zahlreichen Kisten Gefäße, kostbare Porzelane u. s. w. aufgehäuft.

Die reichste Beute erwarb dem Schatz der Eroberer Egyptens „Selim I." der, nachdem er Gavri, den Sultan des Nillandes besiegt und getödtet hatte, vom letzten Abbasiden Fahne und Schwert, als Zeichen des Khalifats, und vom Scherif der heiligen Städte in einem Handkuß die Huldigung als Führer des Islam entgegennahm. Selim I., dem seine unerbittliche Strenge und ein widerspruchsloses Regiment das Prädicat des „Grausamen" erwarb, der seine Reden so bildlich zu gestalten liebte, daß er sich den Bart scheeren ließ, damit seine Höflinge ihn nicht daran leiten könnten, bezeichnet als ruheloser Schlachtengewinner den Höhepunkt der ottomanischen Eroberungen. Man kann ihn als den eigentlichen Gründer des kaiserlichen Schatzes be-

Digitized by Google

trachten. Er ließ auch sein Siegel auf Thüren und Kasten in der Schatzkammer schlagen, mit der Bemerkung: „Keiner nach mir wird die noch leeren Räume mit Gold und Geschmeide füllen. Wenn es aber Einem gelänge, sie auch nur mit Stroh zu füllen, das er in Schlachten vom geschlagenen Feinde erbeutet, so möge sein Siegel das Meine ersetzen." Der Schatzmeister (hazne kiaiha) bedient sich noch immer des Siegels von Sultan Selim.

Ein großer Theil der Rüstungen stammt von der egyptischen Beute und von jener, die Sultan Murad IV. aus Persien heimbrachte; sie sind echt orientalischer Factur. Denn so täuschend diese im 16. und 17. Jahrhundert von den Nürnberger und Augsburger Waffenschmieden nachgeahmt wurde, des Unterschiedes wird der kundige Blick sogleich gewahr: der Schriftverzierung fehlt in der gelungensten Nachahmung der Buchstaben der Schwung, das Leben. Andere sind nachgeahmte Rüstungen, die in den erwähnten Städten für Rechnung der römisch-deutschen Kaiser verfertigt und von diesen, gewöhnlich alle drei Jahre, für den Sultan und die einflußreichen Würdenträger des Divan als „Verehrung" nach Stambul gesendet wurden.

Beachtenswerth ist der Thron Nadir Schahs, des berühmtesten der neuern persischen Könige. Die Form dieses tacht (persisch Sitz oder Thron) ist die in Persien allgemein gebräuchliche; die Detailarbeit der Ausschmückung weist auf indischen Ursprung. Das plumpe Sitzmöbel wiegt an 80 Oka in Gold; die Zahl seiner Perlen allein wird auf 6000 geschätzt. Nadir Schah soll ihn auf seinem Siegeszug durch Indien nach der Erstürmung Delhis erbeutet haben. Später wurde er von Sultan Murad IV., anläßlich der Eroberung Bagdads, einem Nachfolger des großen Perserkönigs abge-

Digitized by Google

nommen und dem osmanischen Schatze einverleibt. Eigenthümliches Loos dieses mehrhundertjährigen Thrones, der von Hand zu Hand, von Osten nach Westen durch die drei größten asiatischen Reiche wanderte. Welcher Schicksalswechsel knüpft sich an seinem Besitz! Hinter ihm sinkt ein Reich in Trümmer, ein zweites schwindet bis zur bloßen Schein-Existenz und das dritte schließt mit seiner Eroberung die Epoche der Eroberungen ab. Einst wurde ihm göttliche Ehrfurcht zu Theil, auf der Wiener Weltausstellung ward er krittelnder Neugierde ausgesetzt. Ueber dem Thron und auf demselben sehen wir die Kriegskleidung seines Erbeuters Murad IV. Das Panzerhemd, der turbanumwundene Spitzhelm mit dem Reiher, die Arm- und Beinschienen sind mit Steinen geschmückt.

Die Rüstung der Sultane aus der ersten Epoche war schlicht und schmucklos, wie wir das an dem einfachen Schwert Mehmet II., des Eroberers von Konstantinopel, ersehen. Die Epoche der Eroberungen kannte keinen anderen Luxus, als den der blanken Waffe, keinen anderen Pomp, als den erbeuteter Fahnen, keinen anderen Glanz, als den erfochtener Siege. Damals war der Grundsatz „das Eisen ist besser als das Gold — mit Eisen kann man es erbeuten" in vollster Geltung. Bezeichnend für diese Epoche, wo eine Folge von bedeutenden Herrschern und Kriegshelden den ottomanischen Thron einnahm, ist es, wenn der Scheich-ul-Islam das Pulver für die Kanonenschüsse, die bei der Geburt eines kaiserlichen Prinzen abgefeuert wurden, nicht gestattet aus dem Staatsschatz (damals noch gleichbedeutend mit Religionsschatz — beït-ul-islam —) zu bestreiten, sondern die Auslage dem Privatschatze des Sultans zuweist.

Unter den Säbeln befindet sich das Schwert des Land-

Digitized by Google

verderbers Tamerlan, oder, wie die Osmanen sagen, Timurleng. Das Schwert der morgenländischen „Geißel Gottes," welche die sieggewohnten Janitscharenheere sprengte und den Sultan Bajazid in einen Eisenkäfig sperrte, ist für die Ottomanen eine bedeutsame Waffe. Sie schien den jungen Osmanenstaat vernichtet zu haben. Aber aufstrebende, wachsende Staaten, Staaten, die eine Mission verfolgen, können nicht von Außen her und nicht durch eine Niederlage vernichtet werden. In Brennus Tagen vermochten es die siegreichen Gallier nicht, das kleine, aufblühende Rom zu unterjochen; das große, gealterte Rom sank nach einer einzigen verlornen Schlacht in Trümmer und Staub. Der Griff von Tamerlan's unscheinbarem Säbel weist die von der arabischen, türkischen und ungarischen abweichende indische Form. Auch das geflammte Schwert des Jakub Havari befindet sich in der Sammlung, nebst manchen erlesenen Damascenerklingen, von denen gerühmt wird, daß sie Eisen wie Butter zu durchschneiden vermögen. Freilich bedarf es einer kundigen Hand und gewisser Vortheile, um solche Vorzüge vollends zur Geltung zu bringen und mit jenen Klingen den Meisterhieb auszuführen.

Zahlreich sind die Gewehre und Tromblons. Diese massiven Feuerwaffen, meist mit Radschlössern versehen, mit Edelsteinen geschmückt und reich ciselirt, geben gleichfalls Zeugniß für die hohe Geschicklichkeit der ottomanischen Waffenschmiede. Kein Zweig des Kunsthandwerks wurde gepflegt und geehrt wie dieser; denn der Koran lehrt: „Wer am besten das Eisen bearbeitet, wird die Welt beherrschen." Ich habe neuere tauschirte Arbeiten nach alten Mustern gesehen, die füglich mit italienischen Ciselirarbeiten des Mittelalters hätten verglichen werden können.

Digitized by Google

Ein gleicher Raum ist den Pfeilköchern und Bogen gewidmet. Bei den ersteren bedecken die Steine den Stoff. Der Bogen war eine türkische Lieblingswaffe und die Geschicklichkeit der Bogenschützen allberühmt. Noch heute bedient man sich in vielen Häusern des Bogens zu Uebungen im Spannen, um die Arme zu stärken und die Brustmuskeln zu entwickeln. Dasselbe Gemach bewahrt auch eine Pferde-Ausrüstung, die aber hier nicht zur vollen Geltung gelangt. Ihr Umfang ist danach, das Thier vollkommen zu bedecken. Die Steine, die sie reichlich schmücken, sind von minderer Gattung: die Ausrüstung auf den Paaderossen, welche dem Sultan bei den Bairamszügen vorangeführt werden, sind dem Steinwerthe nach ungleich kostbarer.

Weiter finden wir verschiedene Gefäße, Uhren, Schreibzeuge und andere Requisiten. Die Nargiles (Wasserpfeifen), die Tschibuks, und reich mit Rubinen und Diamanten ausgelegte Kaffeetassen sind moderner Factur. Ungleich interessanter sind die Kannen und Becken zum Gebrauch der gebotenen Waschungen, insbesondere aber die Becher, Vasen und Schalen aus dünngehöhltem Bergkrystall, in welches die Verzierungen und Edelsteine kunstvoll hineingeschliffen sind. Die letzteren dürften von der früher erwähnten „Verehrung" herrühren, welche die römisch-deutschen Kaiser nach Stambul sendeten. Es ist bekannt, daß Einige von ihnen die Arbeit in Krystall sehr begünstigten und daß sie im 17. Jahrhundert unter ihrem Patronat eine hohe Vollkommenheit erreicht hatte.

All diese Gegenstände zusammen, Trophäen und nationale Reliquien, Beute und Tribut erscheinen mir gleich symbolisirten Tafeln aus der osmanischen Geschichte; und

Digitized by Google

nicht minder symbolisch war das Vorhandensein eines Theils dieses Schatzes auf einer abendländischen Weltausstellung. Welch eine Gedankenreihe regt ‚seine Betrachtung an'! Doch die Eisenthüren rasseln zu, Geschmeide und Waffen hüllt das gewohnte Dunkel. Es ist uns verwehrt, sie darin zu belauschen und dürften wir es, so würden wir uns doch hüten, zu berichten, was sie sich heimlich zuflüstern.

X.

Der türkische Salon.

Das türkische Haus scheint dem Luftzug zu Ehren erbaut worden zu sein, stammt es doch in gerader Linie vom Zelt ab. Der Hausflur, die Treppen und der Vorsaal sind selten durch besondere Verschlüsse getrennt; die Luft circulirt darin ungehemmt. Den Zimmerthürverschluß bilden Tuchvorhänge, die Fenster sind nicht doppelt, sondern Sommer und Winter gleichmäßig einfach. — Und dann reiht sich Fenster an Fenster, so daß man auf die Außenwände der Gebäude füglich Nestroy's Recept für Kanonengießerei anwenden könnte: „Man nehme eine gewisse Anzahl Fensteröffnungen, umrahme und verbinde sie mittels der unentbehrlichsten Pfosten und die Wände des türkischen Hauses sind fertig." Die allgemeine Physiognomie des Winterquartiers also dürfte selbst abgehärteten Naturen einige Bedenken einflößen.

Obwol der Ottomane — hierin eine Ausnahme unter den anderen Südländern — mit dem Sinn für Comfort (wohlverstanden nach seinen Bedürfnissen) begabt ist, so documentirt sich dieser wenigstens nicht in der Anlage seiner

Digitized by Google

Winterwohnung, noch in seinem Heizungsapparat. Die Holzbauten in Stambul gewähren keinen hinlänglichen Sommerschutz und können seiner auch entrathen, denn die Natur hat für wonnigen Schatten und eine immer kühlende Brise im Bospor Sorge getragen, so daß der Mensch dazu nichts Anderes zu thun braucht, als sich an passender Stelle anzusiedeln und zu genießen. Beides versteht der Ottomane. Schlimmer indeß ist es in den Häusern mit dem Winterschutz bestellt.

Der Mangal, dessen man sich zur Heizung der Gemächer am Goldnen Horn noch immer größtentheils bedient, vermag unsere Bedenken kaum zu beseitigen.

Dieses Kohlenbecken nimmt eine hervorragende Stellung in der ottomanischen Hauseinrichtung ein; es fehlt keiner Brautaussteuer und sein materieller Werth ist theilweise ein Gradmesser für den Besitz der Braut.

Der Mangal ist ein wesentliches Requisit des ottomanischen Empfangsgemachs oder Salons. In früheren Zeiten fand man in den Behausungen der Großen auch Mangals aus gediegenem Silber. Es war noch vor der Begrenzung ihrer ordentlichen Einkünfte auf das bloße Beamtengehalt, es war in jenen Wundertagen, wo sie es vermochten, mit einigem Wollen und ohne weitere Zauberkünste aus Kleinigkeiten, durch eine freilich nicht ganz gewissenhafte Ausnützung ihres amtlichen Wirkungskreises, Silberplatten hämmern zu lassen.

Der „Mangal" dürfte von dem spanischen „Brasero" abstammen; auf Gefahr hin aber, sein aristokratisches Metall ob der Enthüllung erröthen zu machen, darf ich seine entfernte Verwandtschaft mit dem auch auf dem Wiener Naschmarkt gebräuchlichen Gluthtopf nicht unerwähnt lassen.

Digitized by Google

Er präsentirt sich vielmehr als ein Luxusmöbel denn als Wärmespender. In den großen Gemächern der vornehmen Häuser ist sein Gebrauch vollends illusorisch. So lange die Holzkohlen frisch angebrannt sind, erwärmt ihre Gluth höchstens die Blicke und nur in unmittelbarster Nähe auch die Fingerspitzen. Die vielen Candelaber und Lampen, die in geradliniger Regelmäßigkeit aufgestellt, den ottomanischen Salon erleuchten und die dampfenden Tschibuks strömen mindestens eben so viel Wärmestoff aus, als das Gluthhäufchen im Mangal.

Zur Zimmerzierde eignen sich die hohen urnenförmigen Mangals recht wohl; sie sind meist gediegen gearbeitet, gefällig ausgestattet und geben den kahlen Gemächern einen glänzenden Mittelpunkt. Die niedere Gattung ist nur im ottomanischen Salon möglich, wo keinerlei unberechnete Bewegung stattfindet, wo Niemand seinen Sitz verläßt, als um sich überhaupt zu verabschieden. In einem Salon, den abendländische Ungezwungenheit und ihre quecksilberartige Bewegung belebte, wäre sein Gebrauch nicht ohne Gefahr. Aber wie ganz anders ist die Physiognomie, die Atmosphäre des morgenländischen Salons als die des abendländischen. Der bloße Anblick des ottomanischen Empfangsgemachs macht die Verschiedenheit des gesellschaftlichen Verkehrs von dem des Abendlandes in die Augen springen. Die unbarmherzigste Geradlinigkeit ist das herrschende Grundprincip in den türkischen Salons. Schon die Möblirung der Empfangsgemächer verräth die Herrschaft des Lineals. Wir finden daselbst nirgends die scheinbar zufällige Stellung eines Möbels, die mit Raffinement geordnete Unordnung, nirgends ein capriciöses Brechen der Linien, ein Verbergen der Kanten zu Gunsten der Abrundung. Nichts daselbst ladet uns zum

Digitized by Google

Geplauder, zum Meinungsaustausch in heimlicher Ecke ein. Längs der Fensterseite läuft der noch ziemlich allgemein beibehaltene Divan hin. Zu seinen beiden Seiten längs den Wänden reihen sich je ein Fauteuil, je ein fränkisches Sopha und sodann die entsprechende Anzahl Stühle. An der Wand, gegenüber den Fenstern, steht gewöhnlich ein Trumeautisch mit Candelabern, Lampen und Wasserschalen. Das ottomanische Selamlik (Begrüßungszimmer) gemahnt eher an einen Rathsaal denn an ein „parloir".

Der Hausherr nimmt entweder in einer Sopha-Ecke oder in einem der Fauteuils Platz. Die Besucher setzen sich nach ihrem Rang von der Eingangsthüre gegen den Divan zu. Vor dem Ankömmling erhebt sich, wenn dies dessen Rang gebührt, der Hausherr mit militairischer Steifheit; Gleichgestellten tritt er so viele Schritte entgegen, als die Etikette vorschreibt. Die Anwesenden schnellen gleich dem Hausherrn von ihren Sitzen auf und setzen sich nicht eher, als bis er selbst wieder Platz genommen hat. Die Begrüßungen sind streng geregelt, sowie auch dies, ob dem Eintretenden der Tschibuk oder blos die Tasse Kaffee gebührt. Die Unterredung wird mit wenig Ausnahmen, der Reihe nach, nur zwischen dem Hausherrn und je einem Gast, mit stramm gezügelter Lebhaftigkeit geführt. Dafür aber wird das Gespräch von Seite des Untergebenen häufig mit dem stummen Compliment der Hand begleitet.

Mit dieser steifen Etikette jedoch verbindet sich im ottomanischen Umgangston die ausgesuchteste Höflichkeit, ja diese letztere wird dadurch wesentlich gefördert, daß der individuelle Gefühlsausdruck niemals über die Form hinweg zutage tritt. Und wenn die Anordnung des türkischen Empfangsgemaches der passende und naturgemäße Rahmen für die von keiner

Digitized by Google

individuellen Aeußerung übersprungene Verkehrsnorm ist, wenn sie die pedantisch abgezirkelte Berührung zwischen den Personen gewissermaßen repräsentirt, so erscheint das Gluthhäufchen im Mangal seinerseits als ein getreues Spiegelbild des Gefühlslebens in der ottomanischen Gesellschaft. Wie im Mangal die stille mit Asche bedeckte Gluth sich nach Außen hin nicht verkündet und nach Außen hin wenig Wärme spendet, so das gesammelte, tief verschlossene Empfindungsleben des Ottomanen, das unter der Asche des gleichmäßigen Anstands und der strengen Haltung heimlich fortglimmt. Wie sich die Kohle ohne Aufflackern geräuschlos verzehrt, so liebt oder haßt der Ottomane tief und stetig, aber ohne besondere Aeußerung. Die Gefühle vor der Außenwelt kundgeben, wird von der feinen Sitte als leichtfertig und unmännlich gebrandmarkt. Zwei Gegner, die sich wissentlich auf das Messer befehden, begegnen sich mit derselben Artigkeit, überhäufen sich mit denselben Zuvorkommenheiten wie zwei Unbefangene. Kein Wort kündigt die That, kein Gewölk den Blitzstrahl an; er trifft aus heiterm Himmel und der Himmel lächelt fort. Desgleichen wird der Freund den Freund, der Vater den zärtlich geliebten Sohn nach langjähriger Trennung vor Fremden so förmlich bewillkommnen wie einen ihm Fernestehenden; der Blick allein, das Oscilliren der Stimme verrathen die innere Bewegung.

Die eigentliche Domäne des Mangal ist das Goldene Horn. In jenen Gegenden des Reiches, wo der Winter für gewöhnlich rauher auftritt, war und ist der Camin in Gebrauch. Zwar werden auch in Stambul bereits, vornehmlich in den Steinbauten, fränkische Oefen eingeführt, aber im Ganzen und Großen behauptet der Mangal trotz seiner Unzulänglichkeit das Terrain. Ja es gibt Mangalfanatiker,

Digitized by Google

die für die Traulichkeit des Gluthhäufchens ebenso begeistert sind, wie der Britte für seine fire-side. Diese wissen von seiner gemüthlichen Heimlichkeit Manches zu erzählen und putzen seine Vorzüge mit partheiischer Hinzudichtung heraus. So rühmen sie ihm nach, daß er erstens eine gleichmäßige Temperatur verbreite und erhalte. Zugegeben! eine Temperatur um einen halben Grad höher als die in den Gassen herrschende, — daß er ferner nie durch Rauch beläftige. Richtig! Denn dafür, daß die Ausdünstung der Holzkohle die Wirkung eines gewöhnlichen Kopfschmerzes nie übersteige, sorgen die Baumeister, Zimmerleute und Glaser. Was die Mangalschwärmer von der Wirksamkeit ihres Heizapparats im Grunde halten, beweist übrigens der Umstand, daß sie dieselbe nie ohne der Zuhilfenahme des dichten Hauspelzes genießen.

Wenn der Mangal in den Holzhäusern gegen das Eindringen der Oefen siegreich besteht, so liegt das einerseits daran, daß die Ofenröhren durch eines der Fenster geleitet werden müssen, wo doch längs der Fensterreihe der Hauptdivan läuft, und das bei dieser Aufstellung der Rauch unter dem Einflusse gewisser Luftströmungen unerträglich beläftigt, andererseits und hauptsächlich aber an dem Grunde, daß der Ottomane weniger für die Erwärmung des Raumes, als für die seiner eigenen Person bedacht ist. Der Mangal ist also vielmehr ein durch Brauch und Gewohnheit geheiligtes Symbol der Winterzeit; für den Schutz gegen dieselbe sorgt jeder Einzelne für sich. Deshalb ist Pelzwerk im Oriente gewiß nicht weniger im Gebrauche als im Norden Rußlands. Der hellfarbige Hausüberwurf ist mit Pelz unterlegt; im Winter werden hierzu dichte, im Sommer aber leichte, kurzhaarige Felle verwendet. Die Straßenkleidung

Digitized by Google

und selbst der Salonrock ist mit Pelz gefüttert. Der Ottomane, der allgemein die Gepflogenheit beibehalten hat, sich zur Nachtruhe besonders zu kostümiren, legt über das gebräuchliche Entrarie (Unterkleid) einen Nachtpelz an und begibt sich so ausgerüstet zu Bette. Bei der schöneren osmanischen Hälfte steht Pelzwerk in gleicher Schätzung.

Die ottomanischen Christen und auch einige fränkische Pera-Bewohner hatten und haben mitunter noch jetzt für den Mangal eine besondere Verwendung. Sie stellen ihn nämlich verschlossen unter einen großen Tisch. Unter die schwere, umfangreiche Tischdecke strecken die rings um den Tisch sitzenden Hausbewohner und Besucher die Füße und erfreuen sich so des ungewöhnlichen Vergnügens, zwei verschiedene Temperaturen zu gleicher Zeit zu genießen. Dieser Apparat wird mit dem Namen „Tandyr" bezeichnet. Inwieweit seine Benützung der Gesundheit zuträglich sei, vermag ich nicht zu bestimmen, einer allenfallsigen Verständigung durch Fußzeichen ist sie entschieden förderlich.

Des Nachts wird am Mangal der „couvre-feu" buchstäblich ausgeführt: man stellt einen gelöcherten Sturz über denselben. Wir wollen desgleichen thun.

XI.

Der Bazar von Stambul.

Wir dürfen nicht von Stambul scheiden ohne den Bazar besichtigt zu haben, — die Herzkammer seines Lebens.

Eine domähnliche Halle, durchkreuzt von zahlreichen Seiten- und Quergallerien die unregelmäßig, ab und zu

Digitized by Google

in planlosen Windungen und Verrenkungen angelegt sind: Ein architektonisches Ungethüm!

Die Hauptpforten sind mittels massiver Ketten geschlossen. Wir Fußgänger schlüpfen darunter hinweg, für Luxusgefährte werden sie geöffnet. Das Menschenmeer treibt hier in sanfteren Wogen, als in den andern Geschäftsvierteln, denn hier führen das schöne Geschlecht und der Kaufmann das große Wort, wie dort der Lastträger und der Roßvermiether. Hier herrscht der Moslim vor, wie dort der Christ; hier ist das Gewirr bunt wie es dort erdfahl ist. Die prunkenden Trachten der Sonnenländer scheinen sich auf diesen Boden als ihr Asyl geflüchtet zu haben.

Versuchen wir es, einige Erscheinungen zu erfassen.

Hier stechen aus dem Kunterbunt heller Frauenmäntel einige Albanesen hervor, in ihren weißen, enggefältelten Fustanellen, mit den goldbebordeten Spensern und den steingeschmückten Waffen, verwegene Palikarentypen der Ballade. Neben ihnen, sie überragend wie die Ceder die Cypresse, zwei Tscherkessen. Die langen Tuniken schmiegen sich um die schlanken, sehnigen Gestalten, pelzverbrämte Kalpaks beschatten die regelmäßig harten Züge dieser Söhne des kaukasischen Hochlandes. Der Alte hat wol unter Schamyl gegen die Moskoviten manchen Strauß ausgefochten; er würde, wenn es morgen gälte, mit seinen siebzig Wintern auf dem Scheitel, den Kampf wieder aufnehmen. Das hinfällige gebrochene Alter kommt bei diesen Natursöhnen selten zur Anschauung: Was krankhaft ist, bricht entzwei, das Rüstige nur überlebt, aber überlebt in ganzer Fülle, während der Kulturzustand „Siechthum läßt zu hohen Jahren kommen." Der Jüngere macht Einkäufe; er handelt um ein prächtiges Gewehr. Sein Beutel ist schwer von Gold, er hat seine

Digitized by Google

Tochter an einen stambuler Harem verkauft. Hätte ein Moskovite sie gefangen, er würde zehnmal sein Leben eingesetzt haben um sie zu befreien, denn er ist ein guter Vater! und nun hat er sie verschachert. Welch ein Widerspruch! Und dennoch mehr scheinbar als wirklich.

Das Mädchen hatte ihm keine Ruhe gelassen — sie hatte Tag und Nacht von dem goldenen Stambul geträumt und seiner Herrlichkeit, war darüber krank geworden, bis er ihr endlich den Willen that und sich mit ihr aufmachte.

Und weil sie darauf bestanden ist, so hat er sie denn der Hanum eines Pascha verkauft. Nun, wenn es geschrieben steht, so wird's zu ihrem Glück ausschlagen. — Gut haben wird sie es bei der Hanum, wie all die andern Tscherkessenkinder, von denen Stambul überfüllt ist; sie ist ein kluges Ding, wird fein erzogen, schön gekleidet und später verheirathet werden, vielleicht an einen Vornehmen. Wie ihr Kismet will! Allah weiß es. — Es hat sie gewurmt, daß sie sich die nackten Füße auf den Steinkanten der Heimatberge wund laufen sollte, während so viele Andere aus der Nachbarschaft hier in Seide gehen und in Palästen wohnen. — Dort wandeln zwei Mauren mit breiten, fast tellerförmigen Turbanen. Die braunen Angesichte, die eben soviel von äthiopischer Glut, als von semitischem Blut entlehnt haben, erscheinen noch nächtiger unter dem blüthenweißen Muslin und über den hellen Kaftans. Ein arabischer Scheich mit beweglichen Ziegenmienen, im Burnus aus Kameelhaar, die farbige Kefie mit braunen Stricken um das Haupt gewunden, begleitet sie.

Alle Völker des Ostens sind vertreten!

Und damit das Abendland nicht fehle, drängt sich dort ein englishman durch. Er hat einen mächtigen Turban um

Digitized by Google

den Hut gewunden, hält ein rothes poket-book in der einen Hand und einen weißen Sonnenschirm in der andern; vor ihm her trollt sich der Dolmetsch, ein kleiner Judenjunge, hinter ihm bewegt sich im Gänsemarsch der weißen, langfüßigen Töchter stattliche Reihe, von dem Monsieur! Madamé! Mylord! der christlichen Händler begleitet.

Wie bewegt, wie farbenprächtig ist dieses Bild! als ob Schwärme von buntfarbigen Schmetterlingen an Blumenernten nippten.

Unsere Blicke werden von den Farbenschätzen überrascht, wir würden sagen geblendet, wenn diese nicht durch den dumpfen Untergrund und durch eine weihevolle Dämmerung gemildert erschienen und wenn unser Blick nicht manchmal auf vernachlässigten kahlen Flecken Ruhe fände.

An gewissen Punkten summt es wie von tausend Bienenkörben, aber das Gesumme scheint in einem einzigen Hauptaccord gedämpft zu verklingen, und in mancher Seitenhalle herrscht das Schweigen eines Karthäuserklosters vor.

Die rastlose Bewegung eines Ameisenhaufens webt innerhalb des Rahmens einer beschaulichen Abgeschlossenheit, einer majestätischen Unbeweglichkeit.

In diesen Gegensätzen spiegelt sich ein gutes Stück Orient!

Jede Waarengattung hat ihre besondere Halle und Ladenreihe; die Laden bestehen aus Nischen.

Hier fällt das Oberlicht auf eine enge Seitengallerie. Wir vermeinen Katakomben zu betreten. Die Mauern sind schmutzig schwarz, nirgends bedecken Auslagen oder Stoffe ihre kahle Nacktheit. In den Nischen hocken, — größtentheils im ottomanischen Reformkleid, — die Kaufleute; es sind Armenier.

Digitized by Google

Jedem zunächst steht ein kleiner schmuckloser Kasten. Wir befinden uns auf dem Juwelenbazar.

Diamantschmuck hat einen starken Abgang in den Harems: die Steine sind meist geringster Qualität, die Fassung ist plump.

Im grellsten Kontrast strahlt die Gallerie daneben von eitel Gold und Flitter, von Stickereien für Uniformen, Schabracken, Epauletten, Kaffeebrettüberwürfen u. s. w. In den Stickarbeiten entwickeln die Ottomanen eine bedeutende Geschicklichkeit. In einer andern Abtheilung wird Weißzeug feil geboten, Hemden, Bettlaken, Kissenübertücher aus Seide, wollige Handtücher mit Gold und Seide gestickt, Badebournousse und dergleichen, darunter Kunstwerke, wie die Bettlaken, welche die Mädchen im Innern Asiens für ihr Hochzeitslager sticken. Wieder in einer andern finden wir die Stickereien auf Tuch, Tischteppiche mit Blumengewinden und Koranversen, Kissen, Thürvorhänge u. s. w. — alles für das Abendland bestimmt; der Efendi hat keinen Geschmack dafür. Dann kommen wir an den Reihen vorbei, wo die mit Schildkröte und Perlmutter ausgelegten Gegenstände verkauft werden. Die Arbeiten der Neuzeit stehen in Geschmack des Entwurfes und Sorgfalt der Arbeit tief unter den Erzeugnissen aus früheren Tagen; auf den Gebieten der nationalen Industrie offenbart sich leider ein nicht zu verkennender Rückschritt.

Sie kann, wie ich früher schon einmal zu bemerken Gelegenheit fand, die Concurrenz mit den billigeren und allorts überhand nehmenden abendländischen Erzeugnissen nicht bestehen. Müde vom Wandeln, müde vom Schauen gelangen wir zur Hauptgallerie zurück, wo an einem Ende die gestickten Pantoffel für — den Nipptisch abendländischer

Digitized by Google

Damen ausgestellt sind, und wo sich weiterhin die Seidenstoffe ausbreiten. Hier glänzt die Seide des Libanon gelb wie Gold, hier schimmern die vielfarbig gestreiften Schärpen von Tyrus und Sidon, dort sprühen die Stoffe von Damaskus und Brussa ihre farbigen Flammen, weiterhin entwickelt der gepreßte Sammet von Skutari seine gediegene Pracht. Daneben überwuchern freilich Stoffe abendländischer Faktur und drohen die besseren, schöneren Erzeugnisse des Landes zu erdrücken.

Auch hier schädigt die Maschine die Kunst, auch hier tödtet die Schablone — die Eigenart — die Poesie. Diese Betrachtung über die Stoffe führt uns auf die Menschen. Der Sprung ist nicht so unvermittelt, als es vorerst den Anschein haben könnte.

Da kauert ein Ottomane in seiner Nische, einem Shawlladen, der reine Typus des Kaufmanns aus den arabischen Märchen. Der kleidsame Turban umrahmt das scharf geschnittene, wohlgebildete Antlitz. Es könnte auch nach abendländischen Begriffen als Ideal männlicher Schönheit gelten, wenn nicht eine gewisse apathische Gleichgiltigkeit die nicht als das Ergebniß eines bewegten inneren Lebens, sondern als angeborner und durch die früheste Erziehung ausgebildeter Hauptton erscheint, wie Blei auf den Zügen lagerte. Die Gestalt ist massig, gedrungen. Ueber das Unterkleid aus Kashemir wirft der zimmetfarbige Ueberwurf seine reichen Falten. Dieses Kleid schon bedingt die Würde. Keine Gewinnbegier entadelt seine Züge, keine Hast bewegt diese charaktervolle Erscheinung. Seine Haltung bekundet Selbstachtung, weise Mäßigung spricht aus seinen Blicken, Sammlung thront auf seiner Stirne. Er harrt des Käufers der ihm bestimmt ist, den Allah ihm senden wird!

Digitized by Google

Wir grüßen ihn, er erwidert den Gruß gemessen, ohne einschmeichelnde Unterwürfigkeit. Wir nehmen Platz und erkundigen uns nach dem Preis eines Shawls, er nennt ihn, ohne sich von seinem Pfeifenrohr zu trennen. Ein Gegenangebot wäre nutzlos, er hat gesprochen. Wir wollen heute nichts kaufen. Gleichviel, vielleicht ein andermal, wenn es Gott gefällt! Sein Diener, ein kleiner Negerjunge, entrollt die Stoffe.

Sein Nachbar, der christliche bazirgian, geberdet sich wie ein Hampelmann an der Schnur, ruft die Vorübergehenden an, lockt Kunden herbei, steht mit dem Dollmetsch fränkischer Käufer im heimlichen Bund, drängt sich vorlaut vor, schlägt auf, läßt nach, setzt die Zunge in Bewegung, überredet, betäubt und zählt Abends sein rundes Sümmchen Gewinnst.

Es ist kein Zweifel, daß der muselmanische Kaufmann von dem christlichen überflügelt werden muß, wie das inländische Erzeugniß von dem fremden verdrängt wird.

Der Ottomane ist für den Handel im modernen Sinn nicht geboren: es fehlt ihm an Spekulationsgeist, an Unternehmungslust, an Geschmeidigkeit. Aber nicht nur was ihm fehlt, selbst seine persönlichen Eigenschaften werden ihm zum Hemmniß. Man kann unter Umständen an seinen Tugenden zu Grunde gehen wie an seinen Fehlern und die Gemeinschaft an den Tugenden ihrer einzelnen Glieder.

Der nationalökonomische Standpunkt hat mit dem Humanitätszustand weniger zu schaffen, als mit dem Zustand und den Resultaten der praktischen Bildung.

Der Weise bei geringeren Bedürfnissen verarmt, der im Staub sich mühende Thor erwirbt, die bereicherten

Digitized by Google

Sklaven überflügeln die verarmten Fürsten, die unterrichteten Thoren beherrschen die unwissenden Weisen.

Nicht wer weniger Bedürfnisse hat, sondern größere und sie zu befriedigen strebt, gelangt obenauf. Nicht dem Würdigeren gehört die Erde, sondern dem Thätigeren, nicht dem Weiseren, sondern dem Findigeren, nicht dem Edleren, sondern dem Gierigeren, nicht dem Stärkeren, sondern dem, der die Kräfte praktischer zu verwerthen weiß. Wer sie beherrschen will, dem muß sie Alles sein, dem muß die Stunde mehr gelten als die Ewigkeit. Die höhere Kulturstufe erglimmt man nur um den hohen Preis des Friedens!

Es naht ein französisches Pärchen. Madame will jenen Shawl auf weißem Grund erstehen. Da ertönt der Ezzan. Unser Kaufmann richtet seinen Gebetteppich zurecht; für ihn gibt es augenblicklich keinen Handel und keinen Käufer mehr: Was ist ihm die Erde, was gilt ihm die Stunde?

Allah ist groß! —

Digitized by Google

Erinnerungen aus der Herzegowina.

I.

Der Hafen von Klek. Mostar.

Danilo Petrowitsch aus dem Stamme Njegusch, der den geistlichen Vladika-Titel seiner Vorfahren mit dem Rang eines Fürsten der „Cfernagora und der Berdas," den Schleier und das Kreuz des Metropoliten mit der Reihermütze und den Orden des weltlichen Potentaten vertauscht hatte, war seit 1852 Oberhaupt der Schwarzen Berge.

Die üblichen Streifzüge (tschetas) seiner Montenegriner in die Herzegowina, deren nächstes Ziel die Hammelheerden muselmanischer Nachbarn zu sein pflegen und die bei jedem Regierungsantritt mit erhöhter Begeisterung aufgenommen werden, hatten nach dem Krimkrieg, und seitdem Napoleon III. sich in Concurrenz mit Rußland gewissermaßen zum Schirmherrn der slavischen Völker des Orients aufgeworfen hatte, ebenso sehr an Ausdehnung gewonnen, als eine besonders häufige Wiederholung erfahren. Der Charakter dieser Vließ-Fahrten jedoch war ein anderer geworden: neben ihren national-ökonomischen Zwecken, die nebenbei dem Kampf- und Rachebedürfniß entsprachen, enthüllten sich politische Ziele. Die Fehden wuchsen über ihr gewöhnliches Maß

Digitized by Google

hinaus, und so sah sich die Pforte abermals genöthigt, ihr mütterliches Auge auf ihre slavischen Schmerzenskinder zu richten, die ihrer Fürsorge durchschnittlich alle 3 bis 5 Jahre mit irgendeiner Balgerei oder einem Schmerzensschrei aufwarten.

Es ist nothwendig, zu bemerken, daß dieses Verhältniß in seiner vollen Intimität eigentlich erst seit der neuen Gestaltung des Osmanenreiches besteht, die mit dem Ausbruch des Nationalitätsfiebers zusammenfällt. Früher, bei der Decentralisation des Reiches, hatte der Divan mit den schwarzen Bergen und den Bosniaken, Uskoken u. s. w. direct nur selten und wenig zu schaffen.

Den Vezieren von Travnik und Belgrad, die ehedem den tönenden Titel „Veziere von Ungarn" führten, oder dem von Skutari, lag es ob, sich mit den Helden der schwarzen Berge herumzuschlagen, und in den slavischen Provinzen reichte die Regierungsthätigkeit des Divans vollkommen aus, wenn sie mittels der Spahis, die den muselmanischen Landadel vorstellen, den Vezier im Schach hielt, oder hie und da durch eine Unterstützung des Veziers den trotzigen Spahis einen Zaum anlegte. Das ist mit unserem Jahrhundert in Folge der Reform und der durch sie bedingten Centralisation, in Folge der Einwirkung des Zeitgeistes, der Lostrennung Serbiens, kurz in Folge der Zusammenwirkung verschiedener und vielfältiger Factoren anders geworden.

Das Osmanenreich hat sich durch die Eroberung aus einem Conglomerat von Staaten gebildet, ohne daß von den Eroberern die eroberten Länder zum Einheitsstaat und die unterworfenen Völker zur Nation verschmolzen worden wären. Die Religion des Siegers war das äußere Band für diesen

Digitized by Google

Länder- und Völkercomplex, der Khalife als Haupt der Religion der oberste Führer, Herr und Ausüber aller Macht. Der Versuch einer Verschmelzung der Eroberer und Eroberten zur Nation ist nie und nirgends gemacht worden; er liegt auch außerhalb der islamitischen Anschauung.

Der Koran sagt: „El ghiafürün milletin vahide.“ Die Völker der Ungläubigen sind eins.

Aber auch die Gesammtheit der Bekenner des Islam stellt ein Volk in „Mahomed“ dar. Der Nationalitätsgedanke liegt für den Osmanen in der religiösen Gemeinschaft. Sein Patriotismus ist islamitisch.

Die Verwaltung der einzelnen Länder und Provinzen lag in den Händen der Mandatare des Khalifen, d. h. der Veziere, die in ihrem Wirkungskreis eine nach unten unbeschränkte Machtvollkommenheit besaßen. Die Macht der Veziere fußte auf dem Nimbus des Siegers, auf dem Machtkern der Osmanen und auf dem Beistand der Convertiten, die zur Religion des Siegers übergetreten. In Bosnien nahm der gesammte serbische Adel, um seine Güter und Privilegien zu bewahren, die Religion des Siegers an. Eine nationale Vermischung fand nirgends statt.

Nach Nationalitäten theilten sich die unterworfenen Völker in Griechen, Albanesen, Serben, Bulgaren und Rumänen.

Das osmanische Reich entsprach dem Gleichniß, welches ein osmanischer Großer einem Botschafter des deutschen Kaisers gegenüber anwandte, als die Rede auf die beiden Reiche kam. „Das Osmanenreich,“ sagte er, „gleicht einer Schlange mit vielen Körpern, aber mit einem Kopf; alle folgen der Richtung und Bewegung des einen, das deutsche

Digitized by Google

Reich hingegen gleicht einer Schlange mit einem Körper, aber vielen Köpfen."

Die Reform unter Sultan Mahmud war eine radicale, tiefeingreifende Umgestaltung alles Bestehenden, nicht ein Auffrischen des Baumes durch Beschneiden und Pfropfen, sondern seine Entwurzelung und Versetzung in ein fremdes Erdreich. Den ganzen Umfang ihrer einschneidenden Wirkung hat man bei der Inangriffnahme wol kaum erkannt, freilich hätte die Erkenntniß die Inangriffnahme nicht verhindern können.

Einerseits mußte das militairische Werkzeug der islamitischen Centralgewalt, das Janitscharencorps, vernichtet werden, andererseits wieder bedingte die Reform, die vom Oberhaupte des Islam und von Konstantinopel ausging, eine straffe, staatliche und administrative Centralisirung, d. h. die bisher unterlassene Bildung des Einheitsstaates mußte an die Stelle der losen Gliederung treten, die Gründung einer osmanischen Nation mußte an Stelle der herrschenden muselmanischen Gemeinschaft versucht und durchgeführt werden. Es galt die Verwaltung zu bureaukratisiren, die Macht des Localadels (der Derebeys und in Bosnien der Spahis) zu brechen.

Es war eine ungeheure Krisis die das Reich durchschritten, eine Riesenthat, welche Sultan Mahmud vollbracht hat. Von den Vezieren gelang es nur einem sich zu erhalten und loszureißen: dem Pascha von Aegypten; alle andern fielen; der Feudaladel brach unter der staatlichen und in einem gewissen Sinn demokratisirenden Einheitsbestrebung zusammen, die der Khalif vertrat. Am spätesten unterlag der bosnische Adel, der zur Wahrung seiner privilegirten Stellung während des russisch-türkischen Krieges

Digitized by Google

im Jahre 1828 gegen Konstantinopel zog und merkwürdigerweise durch General Diebitsch, der damals auf Adrianopel rückte, aufgehalten wurde.

Im Jahre 1851 gab der Serdar Omar Pascha den bosnischen Feudalen den Gnadenstoß, und seitdem sind Bosnien und die Herzegowina Provinzen des osmanischen Staates, aber zugleich ein offenes Feld für die serbischen und montenegrinischen Ausdehnungsbestrebungen und für die Ziele der russischen Politik; denn wie anläßlich der Janitscharen-Vernichtung, ist auch in Bosnien bei dem unternommenen Aderlaß mit dem brandigen Blut frischer Lebenssaft entströmt.

Die ehemaligen muselmanischen Feudalkrieger sind zu mahomedanischen Bosniern geworden, wenn auch vorläufig und gegenwärtig das Glaubensinteresse bei ihnen noch das Nationalitätsgefühl überwiegt.

Heute aber hallt jeder Pistolenschuß, der in den nordwestlichen Provinzen abgefeuert wird, in den Corridoren des Pfortengebäudes am Goldnen Horn wieder; jeder Vorfall in den bosnischen Ländern berührt nunmehr die osmanische Centralgewalt und wird zur politischen — europäischen Frage.

So sah sich denn zu Anfang des Jahres 1858 die Pforte bemüssigt einige Bataillone nach der südlichen Herzegowina zu beordern, und entsandte gleichzeitig einen außerordentlichen Commissarius zur Prüfung und Regelung der obschwebenden Streitfragen, denen als Vorwand einige Weidegründe an der Grenze bei Grahowo zu Grunde lagen.

Gleichzeitig wurde ein neuer Generalgouverneur für Bosnien ernannt. Als Commandant der Streitmacht war Hussein Pascha abgegangen, ein Circassier von ritterlichem

Digitized by Google

Anstand, persönlichem Muth und jugendlicher Heißblütigkeit, der sich im letzten russischen Krieg als Reiteroffizier ausgezeichnet hatte. Zum Commissarius wurde Kemal Efendi bestimmt, der als Gesandter in Berlin sich den Ruf eines liebenswürdigen, angenehmen Gesellschafters erworben hatte, und zum Generalgouverneur für Bosnien der damalige Gouverneur von Cypern, Kiani Pascha, ein Mann von geschäftlicher Tüchtigkeit und starrer Haltung, der seine Fähigkeiten später lange Jahre hindurch als Generalmauthdirector des Reiches bewähren sollte.

Ich war soeben aus den Reihen des Heeres in das Auswärtige Amt übergetreten und wurde Kemal Efendi als Secretär beigegeben. Eine Staatsfregatte war uns zur Verfügung gestellt worden. In dieses „Uns" waren, außer dem Chef und meiner Wenigkeit, noch ein Secretär und zwei Militair-Attachés, letztere offenbar nur zum Zweck des erhöhten Nimbus, inbegriffen. Wir schifften uns also ein, mein Chef mit seinen Instructionen und einer Cassette voll Dosen und Uhren.

Unser erstes Reiseziel war Cypern, wo wir den neuen Generalgouverneur mit dem üblichen Ceremoniell und Pomp aufnahmen.

In Berücksichtigung der Ueberschrift meiner Erinnerungen werde ich unsere Fahrt mit den Landungen in Smyrna, Rhodos und Corfu nicht weiter besprechen, sondern erst wieder dort aufnehmen, wo wir durch den Narenta-Canal zwischen den dalmatinischen Inseln Lesina und Curzola in die Bucht von Klek einfuhren. Klek ist der nördliche Landstreifen, welchen dereinst die Republik von Ragusa an die Osmanen abgetreten hatte, um sich die nachbarlichen Venetianer, die in Dalmatien hausten, vom Leibe zu halten;

Digitized by Google

der südliche heißt die Suttorina. Der österreichischen Regierung, welche dieses Erbe Venedig's und Ragusa's angetreten hat, ist diese Dreitheilung ihres ohnehin körperlosen Kronlandes Dalmatien unbequem, trotzdem daß sie auf den beiden Landstreifen das Durchgangsservitut besitzt, welches in der fortgesetzten Heerstraße seinen Ausdruck findet.

Bei der Einfahrt in die Bucht von Klek hätte unsere Fregatte beinahe einen Conflict mit der Flagge des österreichischen Doppelaars heraufbeschworen. Unser Capitän schien nämlich vergessen zu haben, daß wir, um zum osmanischen Gestade zu gelangen, dalmatinisches Gewässer durchschiffen mußten, und hatte eines winzigen Fahrzeuges nicht Acht, welches nach vergeblichen Zeichen endlich durch einen Kanonenschuß sein berechtigtes Dasein kund gab, und von der Küste her auf uns Jagd machte, wie ein wüthendes Bologneser Hündchen auf eine dänische Dogge zustürzt.

Unser Capitän, der nun seiner Wassergrenze-Verletzung gewahr geworden war, ließ stoppen, und der das Boot befehligende Offizier konnte uns nach Besichtigung der Papiere laut und feierlich die Erlaubniß geben „im Namen Sr. k. k. apostolischen Majestät" einzulaufen.

Die Bucht von Klek bietet nichts bemerkenswerthes. Im Fort Opus, welches lange ein Ball in den Händen der Venetianer und Osmanen gewesen war, waltet heute ein unbestrittener Pretore; ringsum erzeugt das Sumpfland, welches durch die Narenta-Mündungen gebildet wird, im Sommer bösartige Fieber.

Hier im Thale der Narenta, im Schutze der Canäle, welche dieser Fluß (bei den Alten Naro) bildet und hinter den Inseln geborgen, trieben vom siebenten Jahrhundert ab die Narentiner ihr Piratenwesen, bis es endlich im zehnten

Digitized by Google

Jahrhundert dem Dogen Pietro Orseolo II. gelang diesen gefürchteten Seewölfen das Handwerk zu legen.

Unsere Landung nahm viel Zeit in Anspruch, da das Ausladen unseres Gepäcks, bei einem Gefolge von ungefähr 40 Köpfen und der Art, wie man sich hierzuland für eine Reise vorbereiten muß, ziemlich umständlich war.

Am unbewohnten Strand erwartete uns der Bruder und Kiahia (major-domus) des Gouverneurs der Herzegowina mit großem Comitat und einem Rudel von Pferden und Mauleseln. Für die Excellenzen waren gesattelte und mit reichbordirten Schabracken geschmückte Pferde des Pascha angekommen; die übrigen Tragthiere wurden mit den mitgebrachten Sätteln gesattelt, die Packpferde mit den Betten und dem sonstigen Gepäck befrachtet, worüber mehrere Stunden vergingen.

Zu Ausflügen war das steinige unwegsame Terrain nicht geeignet und die kahle Karstgegend nicht verlockend, und so mußte ich den Eindruck der Trostlosigkeit mit dem mich diese Wüstenei umklammerte, in beschaulicher Bewegungslosigkeit über mich ergehen lassen. Unsere Türken, die, auf ihre Bettsäcke und Teppiche gekauert, den Rauch aus ihren Tschibuks ringeln sahen und von Zeit zu Zeit in den Kaffeeschälchen nippten, schienen von jeder Stimmung verschont und auch durch den Aufenthalt nicht zur Ungeduld gereizt; ich mußte sie wieder einmal um ihre stoische Gelassenheit beneiden!

Endlich konnten wir aufbrechen um zum nächsten Weiler zu gelangen, wohin das Nachtquartier bestimmt worden war. Ein Saumweg führte dahin; da er sich nach Landesbrauch nicht den Formen des Terrains anschmiegte, sondern nach der kürzesten Verbindung strebte, mußten wir — im allge-

Digitized by Google

meinen bergan, im Detail aber über die steilsten Kalksteinfelsen hinauf, hinunter, über Steingerölle, Gestrüpp und manchmal über gefallene Baumstämme hinweg — einen eben so halsbrecherischen als ermüdenden Ritt erleiden.

Der Straßenbau ist bei den Eingebornen stets auf heftigen Widerwillen gestoßen. Die Unwegsamkeit ihres Steinlandes galt ihnen stets als ein nothwendiger Wall gegen den Feind, und dieser Feind hieß Jahrhunderte hindurch Oesterreich. Man braucht hierbei den politischen Blick der Herzegowiner nicht allzu hoch anzuschlagen. Wenn irgendwo Landtheile widersinnig auseinandergerissen sind, so ist dies mit Dalmatien uud der Herzegowina der Fall. Wer die Küsten besitzt, muß das Hinterland erwerben. Würde es in dieser Gegend jemals zur Bildung selbstständiger Staaten kommen, so würde der Grundsatz freilich lauten: Dalmatien ist nichts anderes, als die herzegowinische Küste. — Deshalb ist Oesterreich heute vor allem an der Erhaltung des status quo betheiligt und nur wenn dieser durchaus nicht aufrecht zu erhalten wäre, müßte es, ob auch widerwillig, die Besitznahme des Steinlandes anstreben. Alle anderen Nachtheile der Unwegsamkeit für sie und ihr Land wollen den Herzegowinern nicht einleuchten, was an vielen die Vermuthung rechtfertigt: sie sähen sich auch gern gegen die osmanischen Truppen geschirmt.

Später hat man auf Anregung meines Chefs den Bau einiger Straßen in Angriff genommen. Zum Behuf des Baues wurde die Bevölkerung aufgeboten, und es wären auf diese Art bei einem vermöge des Materials günstigen Terrain ohne erhebliche Schwierigkeiten und Kosten gute Straßen herzustellen, wenn nur die zeitweiligen Anläufe auch

Digitized by Google

ernsthaft durchgeführt und für die Erhaltung des Vollendeten etwas gethan würde.

Ich war hinter dem bosnischen Kawassen her, welcher den Vorreiter des Zuges abgab. An einer Stelle, die längs einem gähnenden Abgrund mir besonders bedenklich schien, wollte ich absteigen, um, mein Pferd am Zügel, die Strecke ungeachtet meiner städtischen Beschuhung zu Fuß zurückzulegen. „Nicht nöthig, Bey Efendi," bemerkte der Kawaß. „Unser bosnisches Roß kennt seinen Weg. Laß ihm die Zügel, bleibe ruhig sitzen, und es bringt dich hinüber, so lange es so viel Stein unter sich hat, als seine vier Hufe brauchen." Ich folgte seinem Rath, und der Rath war gut. Das heimische Pferd erscheint als eine in der Roßhaut verkappte Ziege. Klein und unansehnlich, aber genügsam und ausdauernd, bekundet es eine staunenerregende Sicherheit.

Ich habe später Eingeborne auf felsigen Saumpfaden hintraben gesehen, auf denen sonst kein Reiter mit einem fremden Pferd im Schritt zehn Pferdelängen fortkommen würde. Die unansehnlichsten Mähren aber trabten rüstig darauf los und glitten nach Art der Gemsen an abschüssigen Steinplatten leicht und sicher hinab. Bei sumpfigen Stellen sondiren sie erst vorsichtig den schlammigen Grund, ehe sie sich vorwärts wagen.

Wir begegneten auf dem stundenlangen Wege keinem Menschen; aus einer Schlucht scheuchte ich zwei Adler auf, die sich an einem Wolfsaas gütlich thaten.

Mit müden aber nichtsdestoweniger ganzen Knochen gelangte ich zum Weiler. Der Weiler bestand aus einigen nach slavischer Art weit aus einander liegenden Steinhütten, die aus ziemlich roh auf einander geschichteten Klaubsteinen

Digitized by Google

erbaut und mit Steinplatten bedacht waren. Die Bedachung des Hauptgebäudes war weiß übertüncht, wie es drüben im Dalmatinischen Mode ist, erläuterte mir der Hausbesitzer. Die reinlichsten Hütten waren durch die Fürsorge des Pascha nach orientalischen Begriffen wohnlich eingerichtet worden, auch ein Mittagsmahl, welches durch einen seiner Köche bereitet worden war, harrte unser. So kam ich — zum Wohl meines Leibes — nicht sogleich in die Lage mir ein Urtheil über die einheimische Küche zu bilden. Sie besteht, wie ich später einigemal erfahren mußte, aus der walachischen Mamaliga (Maiskuchen), Zwiebeln, Schafkäse und Milch; Reis und gebratenes Schaffleisch sind ausnahmsweise Festgerichte. Trotz dieser frugalen Kost ist der Menschenschlag von untersetztem, mittelgroßem Bau, schön und kräftig.

Von den Insassen bekamen wir nur die angesehensten Männer zu Gesicht, es waren Rajas (Christen). Für ein nicht geübtes Auge unterschieden sie sich in nichts von den Muselmanen des Landes. Sie trugen Jacken aus lichtbraunem Filzstoff, Beinkleider aus demselben Stoff, blauer oder weißer Farbe, bis an die Knie faltig, von da ab in Gamaschen auslaufend. Die Turbane und Gürtel waren dunkelroth, die Fußbekleidung bestand aus Opanken, im Genick hatten sie ihre Tschibuks stecken. Türkisch verstanden sie nicht, wie denn selbst der muselmanische Bauer des Landes gewöhnlich nur ein mit türkischen Worten gesättigtes Slavisch spricht.

In der Beantwortung unserer Fragen über ihren Zustand und ihre Wünsche waren sie vorsichtig, ausweichend.

Am nächsten Morgen brachen wir zeitig auf, um noch vor Abend Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina, zu erreichen.

Digitized by Google

Die Herzegowina, oder wie die Osmanen sagen, Herſek (das mittelalterliche Zachlumien) leitet ihren Namen von Herzog oder Woiwoden her — ein Titel den der bosniſche König Twartko im Jahre 1358 dem dortigen Machthaber verliehen; der letzte Herzog Stephan wurde den Osmanen zinspflichtig und das Land endlich im Jahre 1483 von ihnen in Beſitz genommen und ſeither theils unter der Oberleitung von Bosnien, theils getrennt, vor der Reform durch einen eingebornen Vezier, ſeit derſelben durch einen bureaukratiſchen Paſcha verwaltet.

Der Nationalitätsgedanke liegt bei dieſen Völkern noch immer in religiöſen Windeln. Wenn man die Eingebornen nach ihrer Nationalität fragt, ſo wird der eine ſagen: „Ich bin ein Muſelman," der andere: „Ich bin ein Chriſt," und der dritte: „Ich bin ein Katholik."

Vor uns klagten ſie blos über ihre Biſchöfe, die gewöhnlich Griechen ſind, während der niedere Klerus aus Eingebornen beſteht. „Die Biſchöfe ſind Türken," iſt ihr gewöhnlicher Ausſpruch. Bei den Rajas, mit deren Hülfe die Pforte zu Ende der dreißiger Jahre die trotzigen Spahis, den muſelmaniſchen Feudaladel, zu Boden geworfen; nähren heute fremde Einflüſterungen den Traum der Unabhängigkeit, ohne daß man ſie darüber aufklärte oder ſie ſelbſt ſich Rechenſchaft gäben, worin dieſe beſtünde. Das ausgegebene Schlagwort lautet: Befreiung von der Türkenherrſchaft. Da die eingebornen Mahomedaner den Osmanen, die ihnen ihre Feudalprivilegien genommen und die Centralherrſchaft an Stelle des Spahi-Regiments geſetzt, gram ſind und ſie ſeit Einführung der Reformen als Abtrünnige betrachten, ſucht die ſlaviſche Propaganda eine Verbindung der bosniſchen Mahomedaner mit den Chriſten herbeizuführen,

Digitized by Google

natürlich mit der reservatio mentalis: Sind erst die Türken vertrieben, so wollen wir mit den Herren schon abrechnen.

In der Ebene des Thales von Mostar, welches 6 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, war die Garnison aufgestellt, und der Pascha empfing uns vor einem zu diesem Behuf aufgeschlagenen Zelt.

Mostar liegt am Fuße des Velez und des Hum, an beiden Seiten der Narenta, deren Ufer hier hoch und felsig und von den Bergen eingezwängt sind. Der Haupttheil der Stadt, die ehedem ein römisches Standlager war und erst um 1440 vom Hofmeister des Herzogs Stephan als Stadt gegründet wurde, liegt am östlichen Ufer auf einer Anhöhe. Die Stadt hat ihren Namen von der Brücke (most) und alt (star). Diese Brücke, deren Erbauung einige dem Kaiser Trajan, andere dem Hadrian zuschreiben, und die bei einer Spannung von 90 Fuß einen Bogen von 70 Fuß über dem Wasserspiegel hat, soll unter dem Sultan Suleiman dem Prächtigen restaurirt worden sein, zu beiden Seiten ist sie mit Thürmen versehen.

Mostars Einwohnerzahl wird auf 19,000 geschätzt, von denen die Mehrzahl mahomedanisch ist. 3000 bekennen sich zum gräco-orientalischen Ritus, 500 zum römisch-katholischen.

Die Stadt besitzt 40 Moscheen und zwei griechische Kirchen. Die Häuser, aus Stein gebaut, haben wenig Holzwerk. Nach orientalischer Bauart springen die Dachrinnen der ansehnlicheren Gebäude weit vor und sind die Fenster mit dem Kafes (Holzvergitterung) versehen. Das Klima ist mild, ähnlich dem dalmatinischen; im Sommer ist die Hitze drückend und, wenn der Scirocco über die glühenden Steinmassen haucht, erdrückend. Von den industriellen Erzeug-

Digitized by Google

nissen der Stadt verdient namentlich die vorzügliche Verfertigung blanker Waffen erwähnt zu werden.

Ich wurde in dem Hause eines mahomedanischen Bey untergebracht, während die Excellenzen mit ihrem Dienergefolge im Konak (Gouvernementsgebäude) Unterkunft fanden. Die Eintheilung und Einrichtung der Häuser gleicht so ziemlich jener der türkischen. Der Gebrauch des rumelischen Teppich mit blauem Grundton und einer ungefälligen Zeichnung ist sehr verbreitet. Der Konak ist ein geräumiger Bau, nach Konstantinopolitaner Muster entworfen, aber mit einer Hinneigung zur Zwingburg ausgeführt. Die Pfähle um die Mauern, darauf ehedem zur Warnung die Köpfe der Montenegriner, Haiduken oder sonstiger Attentäter auf das Bestehende aufgepflanzt waren, sind mit der alten Zeit verschwunden.

Von dieser guten alten Zeit wußte mir mein greiser Hauswirth, nachdem er etwas warm geworden war, noch manches zu erzählen, und mancher tiefe Seufzer färbte seine Erzählungen. Die Seufzer galten wol in gleichem Maße der verlornen Herrlichkeit wie der entschwundenen Jugend!

Hassan Aga, so hieß mein Amphitryon, hatte gegen den serbischen Schweinehüter-Fürst Milosch gefochten, da dieser als Mandatar Sultan Mahmuds mit seinen Serben die gläubigen Spahis niedergeworfen; er war später mit dem Helden Wussein, dem Drachen von Bosnien, gegen die osmanischen Nizam ausgezogen, die sie wegen der Kreuzung der Patrontaschen- und Säbelriemens die „gekreuzten," d. h. getauften nannten, und noch vor einigen Jahren gegen den Serdar Omar Pascha, der den alten Ali Pascha, Rizvan Begowisch, den letzten eingebornen Vezier, in Ketten geworfen; viele waren gefallen, ihn hatte das Schicksal ver-

Digitized by Google

schont, aber seine Burg war geschleift, seine Lehen eingezogen worden, er war nun ein gebrochener Greis, dazu verurtheilt, seine Zeit zu überleben.

Er hielt starr daran fest: der Sultan werde von den Paschas getäuscht und wisse nichts von dem, was vorgehe, anders wäre es nicht möglich, daß man die Rajas auf Unkosten der Muselmanen begünstige. Die „Vlachs (so nennen die hiesigen Mahomedaner die Christen vom orientalischen Ritus), die Vlachs sind jetzt übermüthig geworden," eiferte er, „sie tragen breite Gürtel und lassen ihre Namen auf ihre Siegelringe graben. Vergangene Woche, als ich nach meinem Maierhof ritt, begegnet mir der Tabakkrämer Costa. Meinst Du, der Lümmel wäre vom Gaul abgestiegen, wie es sich geziemt, bis ich vorüber war. Nichts da, Efendi, der Kerl hat die Unverschämtheit, knapp an mir vorüber zu reiten und mich kurz zu grüßen. Wohin soll das führen? Das Unheil in Bosnien kommt daher: die türkischen Paschas haben vergessen, daß die bosnischen Spahis das Schwert des Islam waren. Was für Männer hat unser Boden geboren! Der große Küprüli und die andern Großveziere Chosrew und Redscheb, der Retter des Reiches, Murad Pascha, und endlich Mehmed Sokoli sind Söhne Bosniens, dennoch hat man uns aufgeopfert. Die Rajas conspiriren nun mit den Moskoviten, Serben und Montenegrinern, und die Beys sind machtlos und zu Grunde gerichtet, können sich selbst nicht helfen, und wenn es noth thäte, auch dem Sultan in Zarigrad nicht. Von einem Hund, dem man die Zähne ausgeschlagen, kann man nicht erwarten, daß er die Hürde gegen den Wolf vertheidige." Sich und seine bosnischen Glaubensgefährten nannte er stets pravi turci (echte Türken), im Gegensatz zu den Osmanen, die ihm als Ab-

Digitized by Google

trünnige galten, wie den meisten bosnischen Mahomedanern. Bosnien ist, oder war die Vendée des Osmanenstaates.

Ich selbst habe gehört wie ein bosnisches Weib ihrem Töchterchen, welches die Hand des Pascha küßte, zuraunte: „Warum küssest Du einem Giaur die Hand?“

Die Heeresfolge, welche in den früheren Zeiten auf Bosnien entfiel, war in der That beträchtlich. Der bosnische Feudaladel zählte 6 Sandschak-Beys (Führer mit einer Fahne). Das Land war nach dem alten, den Persern entlehnten und von den ersten Sultanen schon in Anwendung gebrachten Lehenssystem in 4000 Siamets (größere) und in 14,000 Tumars (kleinere Lehen) eingetheilt. Da von je 3000 Aspern Ertrag für jedes Lehen ein Reiter gestellt werden mußte, und ein anderer für jede folgenden 5000 Aspern, und das Einkommen mancher Siamets 60,000 Aspern überstieg, das der meisten Tumars aber 20,000 Aspern erreichte, so hatten die bosnischen Lehen über 40,000 Reiter zu stellen, die freilich niemals voll, selten über die Hälfte gestellt wurden.

Heute, wo das Lehenssystem gefallen ist, treten die Abkömmlinge der ehemaligen Spahis, wenn auch widerwillig, in das regelmäßige osmanische Heer ein.

Die Katholiken, latinci (Lateiner) genannt, sind in der Herzegowina in verschwindender Minderzahl ansässig und leben zerstreut auf verschiedenen Punkten, während sie die nordwestliche Spitze Bosniens, das sogenannte türkische Croatien, in überwiegender Mehrzahl bewohnen. Von ihren Landsleuten vom griechischen Ritus als Ketzer getrennt und wol wissend, daß sie von deren Unduldsamkeit nur Unterdrückung zu gewärtigen haben, halten sie zur osmanischen Regierung, die sie übrigens bevorzugt — freilich hindert sie das nicht hin und wieder nach Oesterreich hinüber zu schielen.

Digitized by Google

Die Franciscanermönche, die im 13. Jahrhundert als Missionäre gegen die Secte der Patarener oder Bogomilen (Gotterwählte) ins Land kamen, genießen mancherlei Bevorzugungen, die unter Sultan Mahmud II. in einem besonderen Ferman an das damalige Ordensoberhaupt, Pater Angelo Zordowitsch, eine neue Bekräftigung erhielten. Die Mönche sind Eingeborene, die in Diakowar (Oesterreich) oder in Italien ihre Studien vollenden.

In der Erscheinung gleichen sie viel mehr griechischen Kaufleuten, als Ordensbrüdern des heiligen Franciscus; ihre Kopfbedeckung ist das orientalische Fez, und der soldatische Schnurrbart schmückt ihre Oberlippe.

Der Bischof von Bosnien sowohl, als jener von Mostar, werden aus der Mitte der Ordensbrüder erwählt und vom Papst bestätigt. Der Sprengel von Trebinje wird vom Bischof von Ragusa versehen. In der Herzegowina besteht nur das katholische Kloster von Siroki Brieg, aber in jedem Pfarrsprengel erhalten die Mönche eine Kirche oder Capelle. Die Gemeinde wird gewöhnlich durch Schlagen des Hammers auf eine eiserne Scheibe zum Gottesdienst gerufen, da das seit 1839 gestattete Glockengeläute an vielen Orten, als zu aufregend für die Muselmanen, vermieden wird.

Den nächsten Freitag, als ich Nachmittags meine Wohnung betrat, fand ich meinen Hauswirth auf der Veranda, die nach den inneren Theilen des Hauses die Aussicht hatte, wo der Harem gelegen ist. Unter einem vergitterten Harem-Fenster stand ein junger Bosniake und sprach in lebhafter Weise zum Fenster hinein.

So sonderbar mir diese gegen die osmanische Sitte verstoßende Unterhaltung erschien, hütete ich mich doch, darüber eine Bemerkung fallen zu lassen.

Digitized by Google

Hassan Bey, dem mein Erstaunen nicht entgangen war, hub aber an: „Das nimmt Dich Wunder, Efendi, daß ein Fremder in dieser Art mit jemandem aus einem Harem verkehrt. Ich weiß, eine solche Unterhaltung würde in Zarigrad (Stambul) als sehr unpassend angesehen. Doch sieh, bei uns „echten Türken" hat sich die Sitte des Aschiklik (Liebeszustandes) erhalten. Unsere Weiber sind besser verhüllt und in strengerer Zucht gehalten, als die Osmaninen; in früherer Zeit war für jedes Wort, das einer mit einer fremden Frau gewechselt hatte, eine Geldbuße ausgesetzt — aber dafür gönnen wir andrerseits wieder den Mädchen mehr Luft. Am Montag und Freitag, wenn die Frauen von ihren Ausflügen ins Freie zurückkehren, mag immerhin der Bewerber um unsere Tochter sich mit ihr durch das Fenstergitter unterhalten. Es ist besser, er lernt sein Weib bei Zeiten kennen, als daß er mit ihm erst nach der Vermählung das erste Wort wechselt, wie das in Zarigrad Brauch ist."

Die vornehmen Damen des Landes erscheinen nach Konstantinopolitaner Mode gekleidet, im allgemeinen jedoch in enganschließenden Tuchüberkleidern von dunkler Farbe; außer dem Schleier verhüllt eine schwarze Maske ihr Antlitz.

Von der manchmal herausfordernden Coketterie der Schönen vom „Goldenen Horn" habe ich bei den Bosnierinnen nichts wahrgenommen.

Ja, es soll vorgekommen sein, daß bosniakische Mädchen, die weniger verhüllt sind als die Frauen, die fortgesetzte Beobachtung seitens Fremder dadurch erwiederten, daß sie nach ihnen spuckten.

Am linken Ufer der Narenta, in der Gegend zwischen Jablanitza und Seonitza, sollen die Mahomedanerinnen

Digitized by Google

gänzlich unverschleiert erscheinen, und diese Ausnahme wird als Adet (Brauch) respectirt.

Doch es scheint an der Zeit, mich ein wenig nach meinem Chef umzusehen. Fürst Danilo hatte seinen Secretär, Herrn Delarue, der, wie schon sein Name besagt, nicht am Fuße des Dormitor oder Lootchen das Licht der Welt erblickt hatte, als seinen Bevollmächtigten nach Mostar gesandt. Die Verhandlung hatte, wie voraussichtlich, kein anderes Endergebniß, als das der Sprachübung und der gemeinschaftlichen Tabak- und Kaffeeconsumtion, wie denn Unterhandlungen unter ähnlichen Auspicien nichts weiter bezwecken können, als dem Gegner den Schein des Unrechts, der Herausforderung aufzubürden und dabei doch die Vortheile des ersten Schrittes einzuheimsen. Die Diplomatie hat hier nichts zu thun, als die Einleitung zum Capitel zu verfassen, welches mit dem Schwert geschrieben werden soll. Ich sollte endlich eine Note an das Oberhaupt der Czernagora aufsetzen, befand mich aber dabei in derselben Lage, wie Faust bei seiner Bibelübersetzung; wir kamen nämlich über die Titulatur in der Aufschrift nicht hinweg. Ich sage hier mit Bedacht „wir," denn mein Chef wollte die Fürstlichkeit des Vladiken durchaus nicht anerkennen. Uebrigens konnte es sich darum nicht ernstlich handeln, und Herr Delarue zog sich eigentlich nicht unverrichteter Dinge zurück, da seine Sendung offenbar keinen andern Zweck hatte, als uns das Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft zu verschaffen.

Fast zu gleicher Zeit brachen wir von Mostar auf, um dem Schauplatz künftiger Begebenheiten näher zu sein. Hussein Pascha bezog mit seinem Corps ein Lager bei Grahowo, wir, die Krieger der Feder, hatten Trebinje zum vorläufigen Aufenthalt ausersehen.

Digitized by Google

II.

Stolacz. Trebinje.

Unser Ritt führte uns vorerst in der Ebene von Mostar längs dem Ufer der Narenta hin. Die Ufer dieses Hauptflusses der Herzegowina waren bei den Alten berühmt wegen der dort häufig wachsenden Iris, die man zur Bereitung des Theriak verwendete; in der Ebene gedeihen Aepfel- und Pflaumenbäume, deren Früchte sehr geschätzt werden, ferner Maulbeeren, Oliven und endlich Reben, aus denen man einen schweren Rothwein, ähnlich den dalmatinischen Weinen, preßt.

Unsere Frühstückstation hieß Buna; daß ich sie überhaupt erwähne, liegt nur an meiner übertriebenen Gewissenhaftigkeit.

Nach Zurücklegung von sechs Reitstunden trafen wir in Stolacz ein (Stolacz heißt Stuhl.) Das grünende Thal von Stolacz, ein reizendes Idyll in grauem Steinrahmen, muthete mich an, wie den lechzenden Gaumen ein Trunk vom frischen Quell.

Es ist möglich, daß der Gegensatz, welcher ja die Bedingung für jeden Genuß und jede Schönheit ist, den freundlichen Anblick der Landschaft erhöht; wie dem immer sei, er nahm mich damals gefangen, und die Erinnerung ist auch heute noch nicht aus meinem Gedächtniß ausgelöscht.

Die gebirgige Herzegowina entbehrt im allgemeinen der pittoresken Contouren, der gesättigten Färbung; ihre spärlichen Thäler bekunden nirgends ein frisch pulsirendes Naturleben, überall herrscht eine monotone Kalkstein-Aufschichtung in schmutzig weißer Farbe vor; man meint auf einem ver-

Digitized by Google

wahrlosten Friedhof der Natur zu wandeln. In der Thal-Oase von Stolacz hatte ich zum erstenmal seit meiner Ankunft in der Herzegowina die Empfindung: hier ist es gut weilen, und ich konnte der Wahl der Machthaber zu Mostar nur beipflichten, die hier ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegten.

Das Städtchen — es zählt ungefähr 3000 Einwohner — liegt in einem engen Thal an dem klar dahinrieselnden Flüßchen Bregawa. Die mitunter recht freundlichen Häuser, deren rohen Steinbau eine hier reichlichere Holzverwendung belebt, sind von Gärten umkränzt. Auf einem Felsen erhebt sich malerisch die gut erhaltene Bergveste. Mehr aber noch als die glückliche Lage, die pittoreske Zeichnung des Hintergrundes, der üppige Baumwuchs, entzückte mich der Hauch von ländlichem Frieden, der über das Thal ausgebreitet lag.

Behäbig gekleidete Inwohner, frisch in die Welt guckende Kinder, trugen dazu bei, das ansprechende Bild zu ergänzen. Um über den ländlichen Reizen der Gegend ihre praktisch verwerthbaren Vorzüge nicht gänzlich zu vergessen, sei hier bemerkt, daß sich in der Umgebung, gleichwie nächst Mostar, Steinkohlenlager befinden.

Gegen Abend hörte ich vom Fluß her singen, der Gesang bewegte sich in jenem klagenden Recitativ, das alle orientalischen Weisen kennzeichnet. Die Worte waren den Liebesliedern entlehnt, an denen die altserbische Literatur so reich ist.

Das Gebrüll und Geblöke und Meckern aus den heimkehrenden Heerden erklang als Chorbegleitung harmonisch dazu. Das Hornvieh war klein, gedrungen und gut genährt, die Schafe und Ziegen hatten reiche feine Vließe.

Digitized by Google

Unser Aufenthalt nahm mit nächstem Morgen ein Ende, und unser Nachtaufenthalt in dem vier Reitstunden entfernten Ljubinje, das sich mit seinen 1500 Einwohnern gleichfalls um ein altes Castell gruppirt, ließ mich das trauliche Stolacz erst recht vermissen.

Den folgenden Nachmittag stiegen wir in das Thal von Trebinje hinunter, ein breites, fruchtbares Thal, welches gleichfalls zu den Oasen in der herzegowinischen Steinwüste zählt, obschon es nirgends den spröden Grundcharakter des Landes verläugnet und in Bezug auf landschaftlichen Reiz nicht annähernd mit Stolacz verglichen werden kann.

Die Gegend ist fruchtbar, es gedeihen daselbst alle Fruchtgattungen der gemäßigten Zone und wird der im Orient sehr beliebte Trebinjer-Tabak geerntet.

Das Städtchen Trebinje, ein schmutziges Steinnest, von 3000 Muselmanen bewohnt, badet seine verwitterten Mauern im Flüßchen Trebintschitza. Nach slavischem Begriff ist Trebinje keine vollkommene Stadt, denn eine solche muß aus drei Theilen bestehen, und zwar aus der Oberstadt oder Festung (Grad), aus der Unterstadt, dem Gewerbs- und Handelsviertel (Varos), welches Graben, Brustwehr und Zinnen umgeben, und endlich aus dem äußern Wohnviertel für die niedere Bevölkerung (Palanka), das mit Pallissaden umfriedet ist. Trebinje gehört zu den Städten, welche nur Grad sind.

In der Römerzeit war es unter dem Namen Tribulium bekannt, später unter bosnischer Oberhoheit als Hauptsitz des Fürstenthums Terbunia. Die Mauern wurden von Ragusa erbaut, allwo die Fürsten von Terbunia aus der Familie Pawlowitsch im goldenen Buche der Republik, die von den Türken Dobra Venedik (klein Venedig) genannt wird, als

Digitized by Google

Patricier eingetragen waren. Die Verfallenheit der Wälle gibt Zeugniß für ihr ehrwürdiges Alter, die rohe Arbeit läßt vermuthen, daß der ragusanischen Uranlage von einheimischen Händen des öftern nachgeholfen worden sei. Gegen Kanonenfeuer waren sie wol niemals bestimmt gewesen.

Im Jahre 1366 war die Veste vom bosnischen König Tuartko gestürmt worden, hundert Jahre später, unter Sultan Mehmet dem Eroberer, von den Osmanen erobert und im Jahre 1695 vom Venetianer Daniel Delphin vorübergehend eingenommen worden. Ich wurde im Weichbilde der Festung in einem alten Hause, das einem der Honoratioren gehörte, untergebracht. Es lag nächst der Fähre, die den Verkehr vom Festungsthor mit dem jenseitigen Ufer vermittelt.

Mit Hülfe eines Kawassen hatte mein zu Mostar angeworbener Diener meine Feldeinrichtung im oberen Stockwerk der Ruine aufgestellt, und ich wollte gleich nach der Mahlzeit, die beim Generalgouverneur eingenommen wurde, meine Ansprüche auf Ruhe geltend machen; aber kaum hatte ich das Licht ausgeblasen, als die grauen Mauern lebendig zu werden begannen — und das war ein Knistern und Rascheln und Leben draußen auf der Treppe, auf der Flur und im Gemach, daß ich meinte, das Haus würde von der Stelle getragen und die friedlosen Gespenster der früheren Besitzer bis zu den Vasallen der Pawlowitsch hinauf, hätten sich hier für die Nacht ein Stelldichein gegeben. Ich machte schleunigst Licht — bewegliche Schatten drängten sich in wilder Jagd auf dem Boden hin, huschten längs der Holzverkleidung der Wände empor — ich hatte eine Legion Ratten zu Zimmergenossen. Die ersehnte Nachtruhe wurde

Digitized by Google

bei einem halben Dutzend brennender Kerzen zu Grabe getragen, aber, trotz der festlichen Beleuchtung der Stube, glotzten aus den zahllosen Löchern, mit denen die Dielen und Wände geschmückt waren, die spitzen Schnauzen meiner Dränger hervor, sobald ich mich nur eine Minute ruhig verhielt.

Als ich am nächsten Tage Gift gestreut und mir für die Nacht einen mächtigen Angora-Kater zum Stubengenossen eingeladen hatte, ging es besser; das Gift hatte offenbar gewirkt. Ich frohlockte, aber, wie es sich bald herausstellen sollte, zu früh. Gegen die lebendigen Bedränger hatte ich ein Mittel gefunden, aber vor den getödteten mußte ich eiligst und widerstandslos das Feld räumen, bereichert mit der Erkenntniß, wie unrichtig der Ausspruch sei: „Ein todter Feind riecht immer gut."

Ich war gezwungen, meine Ruine zu verlassen. Gleichzeitig mit uns waren verschiedene Consuln angekommen, der französische und der russische, offenbar um uns zu beobachten, der englische, um seine Collegen zu überwachen; nur Oesterreich, die durch unsere Angelegenheiten am nächsten betheiligte Macht, war nicht aus seiner Reserve getreten und hatte uns auch keinen officiellen — Wächter beigestellt.

Die Consuln in den osmanischen Provinzen spielen daselbst eine bei weitem eingreifendere Rolle als irgendwo im Abendland die Gesandten, und jeder könnte füglich vom andern nach Shakespeare'schem Muster und nach Art Friedrichs Wilhelm IV. von Preußen sagen: „Mein College Rußland! Mein Freund Frankreich!"

Die Ankunft dieser Herren war unsern Angelegenheiten entschieden nicht förderlich. Abgesehen davon, daß der französische Consul Hecquard bei seinen notorischen Be-

Digitized by Google

ziehungen zum Fürsten Danilo und seinen Verbindungen mit Montenegro, nur als deren Agent in unserer Mitte weilen konnte, und der damalige Consulatssecretär Jonin (seitdem und jetzt Generalconsul in Ragusa) unmöglich das osmanische Interesse am Herzen haben mochte, übte die Anwesenheit dieser fremden Agenten eine moralische Wirkung aus, die das osmanische Interesse auf das tiefste schädigen, im besten Fall aber kreuzen mußte. Die durch Montenegro's Einflüsterungen insurgirten Bezirke in der südwestlichen Herzegowina sahen darin eine Kundgebung der Mächte zu ihren Gunsten, wurden dadurch nur noch mehr ermuthigt, lernten an ihre bisher nicht geahnte Wichtigkeit glauben und sich als europäischen Factor ansehen.

Ihr damaliges Verweilen in unserer Mitte hat seitdem eben so reiche als verderbliche Früchte getragen, und war der Beginn jener verschämten Interventionspolitik, welche die Hand der Pforte in diesen Gegenden lähmen und sie für die durch die Intervention heraufbeschworenen und durch die Lähmung verschärften Wirren verantwortlich machen sollte, welche sie gezwungen hat, sich immer wieder zu bewaffnen, um ihr, wenn sie zum Schlag ausholte, Arm und Schwert zu binden.

Rußland erhielt für Sebastopol und den Pariser Frieden die erste Genugthuung, als Napoleon, zum Preis für seine Allianz mit der Türkei, ihr als Freund mindestens eben so tief gehende Schläge versetzte, wie Rußlands Gegnerschaft. Frankreich war nach dem Pariser Frieden Rußlands thätigster Pionier im Orient.

Den Tag nach unserer Ankunft wurden uns flüchtige Christen aus den insurgirten Bezirken zugeführt, denen es möglich geworden war zu entkommen, da sie keine Geiseln

Digitized by Google

hinter sich zurückließen. Sie sagten aus: viele von ihnen hätten nur darum mit den Montenegrinern Gemeinschaft gemacht, weil diese sie hierzu zwängen und es an ihr Gut und Leben ginge, wenn sie sich weigern würden mitzuthun. Für die Insurgirung mittels Terrorismus bekamen wir später noch verschiedene Beweise und Anzeichen.

Von Ragusa wurden mir deutsche Zeitungen zugestellt, die ich seit Konstantinopel hatte entbehren müssen.

Wie war ich erstaunt, detaillirte Berichte über Vorfälle zu lesen, die sich in unserer nächsten Nähe zugetragen haben sollten. Da las ich die ausführliche Schilderung eines Gemetzels bei einem Dorfe, durch welches wir vorgestern gekommen waren, und in welchem, da das Federvieh jetzt Eier legt, seit Wochen nicht einmal eine Henne geschlachtet worden war. In einem andern Dorfe war zwischen fünf Burschen eine Privatangelegenheit mittels der Fäuste ausgetragen worden. Die Fäuste stehen hierzuland in eben so naher Beziehung zu den Handschars als anderswo zu den Stuhlbeinen; da lese ich ein Telegramm welches von einem Aufstand erzählt u. s. w. . . . . Ich bekam hier zum erstenmal Einblick in die Garküche, in welcher Sensationsnachrichten zubereitet werden und öffentliche Meinung gebraut wird. Die türkischen Länder sind für derlei Manipulationen ein besonders günstiges Feld.

Alle Streitigkeiten und Excesse, die, wenn sie im Abendland vorfallen, in der Rubrik „kleine Nachrichten" abgethan werden, liefern hier Stoff zu Telegrammen, politischen Correspondenzen und Leitartikeln. Wenn der Muselman Mustapha mit dem Christen Georg in Streit geräth und ihm eine Maulschelle versetzt, so wettert die Christenverfolgung

Digitized by Google

durch die Spalten von so und so viel Blättern, und die orientalische Frage ist im Fluß!

Hussein Pascha hatte, wie bereits gesagt, bei Grahowo ein Lager bezogen, während der Brigadegeneral Yahia Pascha mit drei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie gegen die Aufständischen — meist Uskoken und sonstiges Gesindel — bei Nikšitsch operirte. Die Zelte für je zehn Mann aus lichtgrüner Farbe und die zerlegten Gebirgskanonen werden auf Maulthieren transportirt, die Truppen sind mit Opanken beschuht. Diese landesübliche Fußbekleidung besteht einfach aus einer Thierhaut, die, nach der Fußform geschnitten, um den Fuß gewickelt und mittelst Riemen um die Knöchel und Waden geschnürt wird.

Der General, welcher mit dem Statthalter auf gespanntem Fuße stand, ließ aber seit seinem Abzug nach Grahowo nichts von sich hören, und so beschloß denn mein Chef, sich an Ort und Stelle zu begeben.

Die Nachrichten vom Lager ließen nunmehr nicht lange auf sich warten. Am zweiten Tage nach Kemal Efendi's Abreise dahin, vernahmen wir von 10 Uhr Morgens an aus der Ferne Kanonendonner.

Bald nachher, bei strömendem Regen, traf der Commissarius wieder bei uns in Trebinje ein; das erste, was wir von ihm zu hören bekamen, war: knapp hinter ihm, nächst der Bergveste Klobuk (Hut), hätten die Montenegriner den Pfad abgesperrt, er sei mit Noth entkommen, hinter ihm seien die Truppen eingeschlossen worden. Die Sachlage war folgende: Hussein Pascha war in seinem Lager ungenügend mit Lebensmitteln versehen, da ein beträchtlicher Proviantransport in die Hände der Insurgenten gefallen war. Nachdem er die Sturmversuche der Montenegriner

Digitized by Google

wiederholt abgeschlagen, war er in Unterhandlung mit ihnen getreten. Zwischen ihm, dem schon einmal erwähnten Delarue und dem montenegrinischen Häuptling, war festgestellt worden: daß das osmanische Corps sich gegen Uebergabe des befestigten Lagers unbehelligt auf die Veste Klobuk zurückziehen könne. Der Rückzug war begonnen, doch auf halbem Weg, inmitten einer Schlucht, durch einen Angriff der Montenegriner unterbrochen worden.

Das Verstummen der Kanonen zeigte das Ende des Kampfes an. Die Ankunft von vier irregulären Reitern, Eingebornen von Trebinje, machte uns mit dem Verlauf desselben bekannt: die osmanischen Bataillone existirten nicht mehr. Nun kamen die Flüchtigen an, einzeln und in kleinen Gruppen, mit zerbrochenen Waffen und auch ohne Wehr, von Pulver geschwärzt, die Kleider in Fetzen und von Blut besudelt. Ein jammervolles Bild! Nur einige leicht Verwundete waren entkommen; die anderen waren hingeschlachtet worden. Die Montenegriner hatten diesmal ihrem alten Brauch, den Verwundeten die Köpfe abzuschneiden, entsagt, und ihn großentheils dahin reformirt, daß sie denen, deren sie habhaft wurden, mit einem Schnitt des Yatagan die Oberlippe, die Nase und einen Theil der Stirnhaut scalpirten, um diese Siegestrophäen heimzutragen.

Mir selber sind Opfer jener cannibalischen Grausamkeit vor Augen gekommen — schreckliche Zeichen für die Bestialität, die dem Ebenbilde Gottes innewohnen kann, betrübende Beweise, wie Heuchelei und Phrase unerschüttert in der Welt herrschen. Man beansprucht für diese Stämme das Interesse Europa's im Namen des Christenthums und der Kultur! Montenegro pocht auf seine stets behauptete Unabhängigkeit, und dennoch, und ungeachtet seiner seit Jahrhunderten be-

Digitized by Google

stehenden Beziehungen zu Venedig und dem übrigen christlichen Abendlande, steht dieses Bollwerk griechisch-slavischer Kultur noch immer auf dem Standpunkte der Huronen und anderer Wilden. Die Montenegriner, gleich den übrigen Slaven der türkischen Länder, kämpfen nicht für ihre Existenz — denn diese ist auch jetzt nicht bedroht — sondern sie kämpfen um den Besitz der Macht. Gut, dagegen wäre weiter nichts zu bemerken. Das schlimme hiebei ist die Lüge, mit welcher man diese Bestrebungen bemäntelt und die öffentliche Meinung Europa's irre zu führen sucht, indem man den Kampf als einen Widerstand des Christenthums gegen den Islam, als einen Feldzug der Kultur gegen die Barbarei darstellt.

Bis jetzt haben die Slaven der Türkei kaum ein Recht erworben, im Namen der Civilisation aufzutreten und unter diesem Vorwand an die Sympathien des Abendlandes zu appelliren.

Ihre Kulturmission ist zum besten ein nicht ganz sicherer Wechsel auf die Zukunft. Welche Vorwürfe man auch gegen die Pfortenregierung richten mag — die Montenegriner und ihre Stammesgenossen stehen gegenwärtig kaum über dem Niveau des Kulturzustandes, und gewiß nicht auf jenem des humanistischen Zustandes, auf dem sich der osmanische Stamm befindet.

Zufolge den Lehren des Islam hatten die Osmanen den unterworfenen Volksstämmen Glauben und Nationalität gelassen. Ueberhebung, Mißachtung der Feinde und theilweise politische Gesichtspunkte hatten ihnen außerdem dieses Verfahren nahe gelegt.

Mit dem Niedergang der Osmanenmacht wurde der alte Kampf wieder aufgenommen, der brutale Kampf um die Macht.

Digitized by Google

Dieser Kampf ist es, der in den Felsen der Herzegowina ausgefochten wird! —

In der Festung war große Angst und herzzerreißendes Wehklagen. Ueber fünfzig Männer, die als freiwillige Irreguläre ausgezogen waren, wurden vermißt. Dann verbreiteten sich verschiedene Gerüchte: die Montenegriner seien im Anzug — sie ständen bereits am Eingange des Thales — und Trebinje war wehrlos.

Endlich, einer der letzten, traf Hussein Pascha ein. Er hatte gefochten wie der letzte Soldat, und der Tod hatte ihn verschont; er war in einer ungeheuren Aufregung. Wir hielten ihn einige Zeit für wahnsinnig. Sein blindes leichtfertiges Vertrauen auf das Wort jenes Cannibalen hatte das Unglück herbeigeführt; seine Arglosigkeit war das Verderben der Seinigen! Und diese durch einen Treubruch herbeigeführte Metzelei wird in den montenegrinischen piesmen (Heldengesängen) als der glorreiche Sieg von Grahowo gepriesen!

Es wurde sogleich Rath gehalten, doch konnte die Berathung zu keinem Endergebniß führen. Man durfte Trebinje auf keinen Fall verlassen, und man hatte keine Mittel es zu vertheidigen — die Verwirrung war allgemein.

Da, bei Eintreten der Dunkelheit, traf unerwartet von Mostar ein Nachschub ein, drei Compagnien Schützen. Das war willkommene Hülfe in der höchsten Noth.

Wir konnten also, nachdem Hussein Pascha seine Verfügungen getroffen hatte, gegen einen Handstreich geschützt, dem Verlauf der Nacht mit einiger Beruhigung entgegen sehen und, unsere Revolver im Bereiche der Hand, des Schlummers pflegen.

Die Nacht ging ohne Störung vorüber, denn wie wir

Digitized by Google

später erfuhren, waren die Montenegriner theils vom Gemetzel erschöpft, theils schien es ihnen nicht geheuer ihre Schlupfwinkel zu verlassen und sich auf freies Feld zu wagen.

Da wir aber mit nächstem Morgen von neuem und diesmal verbürgte Nachricht erhielten: die von Rajas bewohnten Dörfer um Trebinje herum, und namentlich jene auf dem Wege nach Stolacz seien aufgestanden, und da sonach zu befürchten stand, daß die diplomatischen Vertreter der Pforte in den Streit des Tages hineingezogen werden könnten, so wurde vorläufig der Aufbruch der Mission nach österreichischem Gebiet, und zwar nach Ragusa, beschlossen.

Unser Aufbruch war einer Flucht nicht unähnlich. Die Consuln hatten sich mit vorangetragenen Bannern dem Zug angeschlossen. Ich war bemüssigt gewesen etwas zurückzubleiben, und als ich den Vorangezogenen nacheilte, waren sie meinem Gesichtskreise bereits entschwunden, und anstatt nach Drieno zu gelangen, wo der Felspfad beginnt der nach Tsarina an der dalmatinischen Grenze führt, hatte ich mich nach links in die Richtung der insurgirten Bezirke verirrt.

Nach einiger Zeit ward ich angerufen. Die Gruppe, aus welcher die Rufe kamen, war freilich in großer Entfernung, und ich wurde ihrer blos durch die Laute gewahr. Die Leute des Landes verfügen nämlich über einen Stimmfonds der an's Fabelhafte grenzt; sie vermögen sich auf Distanzen zu besprechen, wo man anderwärts kaum den Laut vernehmen würde.

Da es mir um eine nähere Unterhaltung mit den Wegelagerern nicht zu thun war, spornte ich mein Pferd auf den steilen Treppenpfad hinan.

Flintenschüsse und Verwünschungen folgten mir; ich drängte vorwärts. Sei es nun, daß ich mein Pferd unge-

Digitized by Google

schickt behandelte oder ihm allzu viel zugemuthet hatte — es glitt aus, stürzte zwar nicht, aber war krumm und hinkte. Es blieb mir nun nichts übrig als abzusteigen, die Sporen abzuschnallen und mein Heil meinen Füßen anzuvertrauen.

Kaum aber hatte ich mich ein Viertelstündchen wund geklettert, den verwischten Spuren eines Felssteigs folgend, dessen Ziel nicht klarer vor mir lag denn mein künftiger Lebenspfad, als ich knapp vor mir hinter einem Busch einen Schatten bemerkte; die Farben, blau und roth, schimmerten durch das Gezweige hindurch. Ich erfaßte meinen Revolver und blieb stehen. Meinem Anruf antwortete zu meiner angenehmen Ueberraschung eine weibliche und zwar bekannte Stimme. Zwieta, eines der Mädchen die in Trebinje unsere Aufträge nach Ragusa vermittelt hatten, ruhte mit ihrem Korb hinter jenem Busch aus.

Die hübschen Mädchen aus Brenna, einem dalmatinischen Dorfe nächst der Grenze, als deren typische Vertreterin man die hochgewachsene Zwieta in ihrer malerischen Tracht mit dem rothen Kopfbunde, dem schwarzen Mieder und dem blauen Rock ansehen konnte, durchstreifen als ambulante Händlerinnen und Commissionärinnen die Gegend zwischen Ragusa und Trebinje. Daß sie dies in der Wildniß eben so unbehelligt unternehmen können wie auf der Heerstraße in abendländischen Kulturländern, scheint mir, bei dem Mangel an Sicherheitsorganen, genügend darzuthun, daß der Türke nicht so wild ist, wie man es gern annimmt.

Zwieta hatte mir in wenigen Worten auseinandergesetzt, daß die Gehöfte vor uns, auf die ich zusteuerte, von aufständischen Rajas bewohnt seien, und geleitete mich quer über Felsblöcke und Steingeröll, bis wir nach einer mehr-

Digitized by Google

stündigen Wanderung, welche dem rüstig ausschreitenden Mädchen weniger beschwerlich zu fallen schien als mir, der ich den Glanz und einen Theil meiner neuen Reitstiefel an den Steinkanten und Hecken ließ, bei Tsarina die Grenze erreichten.

Eine vortreffliche Heerstraße und der schwarzgelbe Meilenzeiger kündigten die Marken Oesterreichs an.

Unter uns grünte das freundliche Thal, weiter hin dehnte sich das blaue Meer, die Adria, zu deren Fluthen der flammende Sonnenball sich majestätisch niedersenkte. Ich athmete tief auf, und volle Lebensluft erfüllte meine Brust!

Im nahegelegenen Dorf Brenna ward ich von Zwieta auf das freundlichste bewirthet und blieb zu Gast in dem rebenumrankten Häuschen meiner Retterin. Mit nächstem Morgen wurde mir ein Pferd beigestellt, und ich traf zum Frühmahl in Ragusa ein. Somit war meine erste Fahrt durch die Herzegowina, wenn auch nicht mein Aufenthalt daselbst, zu Ende.

Digitized by Google

Julitage auf Cypern.

26 Grade Reaumur im Schatten regen eindringlich an, der sonnigen Palmenländer zu gedenken.

Glühende Bilder drängen sich von selbst an die Spitze der Feder, die sich zum Schürhaken metamorphosirt; im Tintenfaß brodelt und kocht es, der Streusand nimmt eine Saharafärbung an und das Papier fühlt sich unter der Hand wie eine Platte aus den berüchtigten Bleidächern der Dogenstadt. Der Leser ist durch die heimathliche Hundstagstemperatur hinreichend vorbereitet, der Lokalfarbe, deren wir bedürfen, auf halbem Wege entgegenzuwanken und seine Phantasie bedarf keiner Anfeuerung, um sich ein Stündchen Mittagsruhe an den syrischen Gestaden zu vergegenwärtigen.

Also rasch ein Bild aus den Nachbarländern der Tropen, wo eine Salamanderhaut zur Lebensbedingung wird. Ein feuerspeiendes Gemälde mit Lava unterlegt und vom Samumhauch getrocknet!

Doch nein, vom syrischen Sommercomfort will ich erzählen. Vom syrischen Sommercomfort? Das ist die Elucubration eines aus bedlam Entsprungenen, dürfte Mancher ausrufen.

Gemach! Wie der Wintercomfort im höchsten Norden

Digitized by Google

zu Hause ist, so ist der Südländer bedacht, sich der Unbequemlichkeiten des Mittags zu erwehren. Wie der Nordländer im orientalischen Süden sich während der Regenzeit in den luftigen, zugreichen Gemächern, in deren Mitte ein Mangal (Kohlenbecken) kaum die Blicke wärmt, unbehaglich fühlt, so dürfte es einem wohlhabenden Cyprioten während der Julitage in Berlin, Leipzig oder gar in Stuttgart ergehen.

Ich habe nämlich anno — doch gleichviel die Jahreszahl, die Epoche, da das Antlitz der Sonne eine Aureole von brennenden Streichhölzchen zu umgeben scheint, auf Cypern zugebracht. Und wenn ich die Wahl hätte, ich würde auch heute vorziehen, diese Epoche in Cypern, statt in jenen Städten der gemäßigten Zone zuzubringen.

Auf den ersten Anschein mag das, wie so manche Wahrheit paradox klingen, zugegeben! und doch ist es nichtsdestoweniger beweisfähig, wie nicht jede Wahrheit.

Ich bin freilich ein verbissener Freund der Sonnenländer und des Sommers, trotz Nestor Roqueplan, der bedauert, daß man das Getreide nicht in Warmhäusern ziehen und den Sommer nicht aus der Reihe der Jahreszeiten streichen kann und der als verstockter Boulevard-Epikuräer ausruft: „Das gesammte intellectuelle Leben ist durch den indiscreten Blick dieses hochmüthigen Gestirns gestört! Was macht man im vollen Tag, wenn nicht etwa — Geschäfte —? Wer hat Geist, Gedanken, Leidenschaften, Schönheit im vollen Tageslicht? Wer hat selbst Appetit, wenn nicht etwa die Soldaten nach einem Manöver? Nichts ist so abscheulich wie eine Sauce in der Sonne gesehen. Ihr selber, ihr Fanatiker der Sonne, schätzt nur ihren Aufgang und

Digitized by Google

Niedergang, das heißt den Augenblick, wo sie noch nicht strahlt, und den Augenblick, wo sie untergeht!"

Nun wol, ich bin ein Fanatiker der Sonne!

Schafft sie nicht die glänzendsten Farben, die würzigsten Wohlgerüche, reift sie nicht die herrlichsten Früchte? — Die Schönheit, die in der Nacht bezaubert, ist ihre Schöpfung, die Leidenschaft, die in der Dämmerung flüstert, ward durch sie entfacht, den Geist den sie entzündet, haben die Patriarchen und Propheten, die Hellenen und Araber und die Italiener geoffenbaret. Ist nicht selbst der süße Mondschein nur ein Abglanz ihrer Herrlichkeit? Bildet sich nicht unter ihrem Einfluß die Perle im Meer? Wer gibt dem Puls, der unter ihren Strahlen träg ermattet, zugleich die innere Schwungkraft, wer gibt dem Weine die Gluth?

Ich genoß also eine Sommerfrische in Cypern. Die Kühnheit dieser Ausdrucksfügung will ich gerne eingestehen!

Cypern ist eine fruchtbare Insel, wie schon die zahlreichen Mönchsklöster, welche sich hier unter dem Zeichen Osmans etablirt haben, hinlänglich darthun würden. Es hat die Palmen, die Oliven und die Erdbeben von Syrien, den Himmel und die Heuschrecken von Egypten, die kahlen Felsen nebst etwas klassischem Boden von Griechenland und die Beamten und Steuereinnehmer von Stambul, kurz, seine Physiognomie weist verwandtschaftliche Züge mit allen benachbarten Gestaden auf. Außerdem hat es seine eigenen Reben, und das ist entschieden nicht das Geringste.

In vorchristlicher Zeit rauchten daselbst die Altäre der Venus Cypris, nachdem diese die Opfersteine der phönizischen Venus Astarte verdrängt hatte, in christlicher Aera standen hier die Burgen und Keller der Tempelritter. Die Altäre und die Tauben der Cypräa sind verschwunden und der

Digitized by Google

Hain von Paphos sieht keine Mysterien mehr feiern, Famagusta liegt in Trümmern, die Templer sind dahingegangen; man hat sie in Paris zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Königs verbrannt — aber ihr Wein, die berühmte Comanderia, hat sich den Satzungen des Koran zum Trotz erhalten. Wie herrlich würde Victor von Scheffel diese Comanderia, die in der Jugend so schwarz ist, mit dem Alter so goldig wird, besungen haben! Was würden Feldheim & Comp. in Mainz, welche die Moselrebe zum flüssigen moussirenden Kunstwerk erhoben, aus diesem öligen, feurigen Getränk gebildet haben? Ohne sonderliche Kultur ist sie von Gottes Gnaden ein Schatz der Weine, eine Offenbarung des Rebensaftes. — Doch lassen wir die Comanderia, sonst könnte mich am Ende die Erinnerung an sie berauschen und mein Aufsatz bräche ab.

Cypern wird vom Sultan regiert, den ein Pascha zweiten Ranges — von zwei Roßschweifen würde man im Hofstyl des vorigen Jahrhunderts geschrieben haben — nach Leibeskräften vertritt. Außerdem sind zwei Potentaten, Könige in partibus von Cypern, und dann ist noch ein Herr von Lusignan in Folge seiner Abstammung von — pardon! ich hätte bald eine Indiscretion begangen, Kronprätendent, als welchen ihn auch verschiedene europäische Hoteliers bis zur zweiten Rechnungsvorlage anerkennen.

Man sieht, daß für das glückliche Cypern, welches im grauen Alterthum von neun Königen beherrscht wurde, ausgiebig vorgesorgt ist und daß es nicht leicht in die Lage gewisser minder versorgter Staaten kommen kann. Aber es könnte dafür freilich auch den verwickeltsten Punkt in der verwickelten Orientfrage abgeben.

Für das geistige Wohl der orthodoxen Inselbewohner

Digitized by Google

sorgen vier Kirchenfürsten, deren oberster als Erzbischof keinem Patriarchen untergeordnet ist, das Prädicat „Seliger" führt und das außerordentliche Vorrecht der purpurnen Kleidung und der Namensunterschrift mit Zinnobertinte genießt.

Die Einwohnerschaft ist durchwegs hoher Abstammung, läßt aber aus Bescheidenheit davon durchaus nichts merken. Daß die meisten Griechen ihr Geschlecht auf einen heidnischen Gott oder mindestens auf einen Halbgott hinaufleiten könnten, versteht sich von selbst. Sogar die Maulthiertreiber der Insel leiten ihre Abstammung wenigstens von venetianischen Nobili her, die, nachdem die osmanische Eroberung dem Flügellöwen von San Marco das Erbe seiner Adoptivtochter Catterina Cornaro entrissen, dem Stammland entfremdet hier zurückgeblieben waren; sie sind also blaublütig bis zum Exceß.

Das von den Griechen des Festlandes den Cyprioten aufgemuzte Epitheton „kyprische Ochsen" könnte ebenso gut den hämischen Neid der Ersteren, als den Grad der geistigen Beschränkung der Letzteren charakterisiren. Sie liefern dafür aus Rache nach dem Festland Baumwollenzeuge, die man Indiennes de Chypre nennt und Stiefel mit dicken Holzsohlen, die sich gegen Schlangenbisse bewähren. Auch die (beccafighe) Feigenschnepfer, eine Gattung kleiner, sehr fetter Vögel, die schon zur Zeit der venetianischen Herrschaft als Leckerbissen galten, werden in großen Massen eingemacht und jährlich nach dem Festland ausgeführt.

Auf diesem reizenden und wie ich bewiesen zu haben glaube, glücklichen Eilande habe ich nun mehrere Tage des nach Julius Cäsar benannten Mondes zugebracht.

Da der Regen ins Winterprogramm verwiesen ist,

Digitized by Google

wenn er nicht etwa gänzlich ausbleibt, wie das aus der Zeit Kaiser Konstantin's behauptet wird, wo er volle 36 Jahre pausirt haben soll, so zog ein Tag um dem andern auf dem wolkenlosen Bleihimmel herauf. Die Thaubildung hört schon mit Ende Mai auf. Es schien, daß die geborstene Erde zu Asche verkohlt werden müsse und Baum und Kraut in Zunder aufgehen.

Als mich die Ruderer, deren schweißtriefende Antlitze glänzten wie frischgebräunte Kaffeebohnen, schnaufend und keuchend zur Landungsstätte von Larnaka (der Haupthafenstadt Cyperns) ruderten, mußte ich unwillkürlich jenes Karlschülers gedenken, welcher über seinem ersten Versversuch

„Die Sonne senkte die Strahlen, die spitzen
Hinab bis in des Meeres Grund —

eingeschlafen war, und den der herangekommene Kollege Friedrich Schiller folgendermaßen ergänzte:

„Die Fische fingen an zu schwitzen,
O Sonne, treib' es nicht zu bunt.

El Seid Muhamed ben Kadir, ein vornehmer Araber, war mein freundlicher Wirth. Die Verbindlichkeit des nervösen Arabers ist aktiv, wie die des fleischigen Ottomanen passiv. Die Aufmerksamkeiten des Einen sind die des Sanguinikers, jene des Andern die des Phlegmatikers.

Während nun die Sonne im Freien einen Zustand schuf, welcher jedem mit ihrem örtlichen Auftreten nicht vertrauten die Befürchtung aufdrängen mußte, es hätte sich mit ihr irgend ein Unfall à la Phaeton wiederholt, ruhte ich in einem Gemach, welches die Kühle einer unterseeischen Nixengrotte bot, mit welcher es auch sonst Aehnlichkeiten hatte. Auf Kellerniveau erbaut, erhielt es sein Licht durch kleine nach Norden gelegene Fenster. Der Boden war mit

Digitized by Google

Kieseln mosaikartig gepflastert und wurde oftmals besprengt. Breitblätterige Pflanzen schmückten die Ecken des Gemaches, an welches sich ein Badekabinet in Marmor anschloß. Ein Springbrunnen und Röhren mit fließendem Wasser, welche rings um die Wände angebracht waren, kühlten lieblich plätschernd und rieselnd die Atmosphäre. Die Divane waren mit feinen Strohmatten belegt.

Während des Frühmahles, das meist aus kalt bereiteten Gerichten bestand, fächelten Neger mit Palmenbüscheln und mit aus Rohr geflochtenen Fähnchen den Tischgenossen Kühlung zu.

Ich kleidete mich in die Tracht des Landes, in weite Gewänder aus Seide und feiner Wolle, rauchte nur aus dem Nargileh (Wasserpfeife) und schlief einen großen Theil des Tages auf einem mit Moskitonetzen umspannten Bette, dessen Füße in Wassergefäßen standen. Diese Vorsicht war übrigens hier überflüssig, denn das gastliche Haus des El Seid Muhamed ben Kadir war frei von allen kreuchenden und hüpfenden Blutsaugern, an denen allerdings die Behausungen in Cypern eine bedenkliche Uebervölkerung aufweisen, wenn auch der Hauswirth dem behutsam eintretenden Gast die Tröstung zuspricht: „Seien Sie unbesorgt, wir haben vor Kurzem ausgefloht". — Man läßt nämlich, wenn die Zudringlichkeit der Quälenden allzusehr überhand nimmt, vor dem Haus ein Feuer anzünden und einer der Insassen springt hinüber und herüber, indem er einen Gesang trällert, der im Namen des heiligen Johannes die Flöhe beschwört; das nennt man hier zu Lande „ausflohen".

In der angeführten Weise gelang es mir vollständig, der versengenden Hitze Stand zu halten, die auf Cypern so

Digitized by Google

sehr lastet, daß auf den älteren Münzen der Insel „der Löwenkopf mit aufgesperrtem Rachen" sie sogar symbolisirt. Freilich genießt den Comfort in einer solchen Ausdehnung nur der Wohlhabende; der Unbemittelte muß sich mit dem Unerträglichen abfinden, wie er eben kann. Doch das dürfte auch außerhalb Cypern hier und da vorkommen!

Des Nachts nach der Hauptmahlzeit lebte ich meiner sonstigen Bestimmung und meinen Träumereien. Da schlenderte ich am Liebsten allein den Strand entlang oder ritt auf einem der weißen Esel, auf die mein Hauswirth hielt wie ein Scheikh der Wüste auf seine Stute, landeinwärts, in die helle leuchtende Nacht hinein, um mich am Genuß ihrer Schönheit zu berauschen. Und die Nacht, wenn sich vom Meer die Brise erhebt, ist so erquickend, so überwältigend schön. Wer die Wundermähren der Einstzeit als berechtigt begreifen will, muß solche Nächte kennen. Unter diesem goldigbestirnten Himmelsdom, der sich in weiterem Bogen wölbt, im Rauschen dieser phosphoreszirenden Fluth, im Odem dieser Luft ersteht ihm eine andere, ganz andere Welt! Die Welt der Propheten . . . . und der Gotterkenntniß. Mir war manchmal, als sollten mir die tiefsten Räthsel erschlossen werden, halb im wachen Traum, halb in Ahnung streifte ich an ihre Lösung, streifte nur — denn der Zauber der Umwelt hatte mich wieder befangen — und ich litt fast darunter, daß ich so beschränkt sei, die mächtigen Eindrücke nicht voller fassen, nicht weiter ausempfinden zu können. Und diese Nächte, was sind sie anders, als eine Spende der Sonne? Wo ist ihr Zauber möglich, als in der von ihr begnadeten, geküßten Natur? Sie verhalten sich zu den Nächten jener Länder, welche sie mit ihrer flammenden Mähne nur verächtlich streift, wie der Demant

Digitized by Google

Kouh-i Nour zu einem trüben böhmischen Glassplitter. Und ruft Roqueplan aus: „Der Süden ist apatisch, arbeitsscheu, kraftlos, anarchisch, er schafft Sklaven" — so entgegne ich ihm: Im Norden ist das Leben ein Kampf, im Süden ein Traum, der Nordländer müht sich und meist vergeblich, der geizigen Natur zu entringen, was er bedarf und zu bedürfen meint, dem Südländer gibt die verschwenderische Natur so viel und mehr, als er bedarf und so kann er oft in seinen Lumpen sich als der reichere fühlen. — Und Sklaverei um Sklaverei, der eine ist ein Sklave der Arbeit und seiner Bedürfnisse und der Andere ein Sklave durch das Fatum. — Die Freiheit für Beide mißt sich an einer Kette — wer daran zerrt, den drückt sie wund.

Digitized by Google

Aus Klein-Asien.

Dort kann in Himmelsthau dein Sinn
Und Gottergebung baden,
Verträumen sanft, womit uns Staub
Und Wirklichkeit beladen.
(Klänge aus dem Osten.)

I.

Ein zufriedenes Städtchen.

„Die Kultur, die alle Welt beleckt" und deren nüchterne, zifferngekleidete Prosa die farbenschillernde Romantik immer mehr verdrängt, hat sich auch auf den Orient, das Land der Scheherezade, erstreckt.

Der steinbesetzte Handjar ist dem Spazierstöckchen gewichen, mit welchem die behandschuhte Rechte des konstantinopolitaner Löwen tändelt; der malerische Turban dem ziegelrothen Fez, welches den regelrecht kostümirten Pforten-Effendi wie eine ambulante Flasche Bordeauxwein erscheinen macht; den faltigen kleidsamen Kaftan verdrängte der farbenscheue, unbequeme Salonrock.

Ja selbst dem traditionellen Tschibuk, ohne welchen der Westeuropäer sich den Ottomanen kaum vorzustellen vermag, droht in der Cigarette eine gefährliche Rivalin. Wie lange wird es währen und die mit bunter Seide und Strohgeflecht umwundenen, mit kostbaren Bernsteinaufsätzen be-

Digitized by Google

steckten Rohre werden nur noch in Museen von einer Generation angestaunt und bekrittelt werden, die über die kolossalen kostspieligen Rauchinstrumente der Väter die hyperklugen, praktischen Köpfe schüttelt.

Dieß bezüglich der Aeußerlichkeiten. — Wo aber bleibt die gazellenäugige Odaliske, deren geheimnißvoll süße Erscheinung der Fremde hinter jedem Vorhange zu wittern glaubte, wo die Rose von Schiraz? wo die seidene Strickleiter und die nächtige Entführung, ohne Hindernisse für ihn, mit Hindernissen aber für den Andern, dessen Individualität einem Romane zum Opfer fallen muß? wo endlich das mondlichtduftende Abenteuer, dessen Held zu werden er sich berufen fühlte?

Nun, im Reich der Phantasie, das „nie veraltet." Auch ein nicht zu verachtender Vortheil für Georgierinnen und Andere. — Inzwischen studirt die Tochter, oder sagen wir lieber Enkelin der Byron'schen „Hayde" eine Etüde von Chopin, liest das „Journal des dames", bestellt Toilettegegenstände bei Madame Laure und verfaßt vielleicht einen erläuternden Nachtragartikel zur Frauenemanzipation.

Kurzum, der alte flammende Halbmond, dessen wachsende Hörner den Erdplaneten zu umklammern drohten, wird allenthalben zum zahmen Gestirn formirt, polirt und appretirt, um einen Platz als Geschmeide am Haupt der prunksüchtigen Frau Europa einzunehmen.

Es wird bald ein gutes Theil festen Willen und ich möchte fast sagen „Glück" dazu gehören, um in den besseren Ständen der ottomanischen Gesellschaft noch ein reines Stück „Orient" zu finden.

Hiermit soll nicht etwa gesagt sein, der Osmanli werde jene Eigenthümlichkeiten gänzlich verlieren, welche er als

Digitized by Google

Muſelman einerſeits und als Kind ſeines Bodens andererſeits beſitzt und beſitzen muß, ſondern nur, daß ſeine äußere Erſcheinung, ſeine Lebensweiſe, und in Folge deſſen auch ſein Land, auf dem Punkte ſind, ihrer beſonderen Phyſiognomie theilweiſe verluſtig zu werden. Der moderne Weltgeiſt iſt der Erhaltung der Individualität nicht günſtig.

Ich möchte faſt ſagen um ſo ſchlimmer, wenn, wie hier mit der Individualität nicht allein die durch ihre charaktervolle Eigenthümlichkeit berechtigte Erſcheinung unter der uniformirenden Schablone zu Grunde gehen ſoll, ſondern auch manche Tugend unter dem Hauch einer fremden Weltanſchauung verderben muß. Um ſo ſchlimmer, wenn der allerdings nothwendige Verſuch, ein hinſiechendes Staatsweſen zu regeneriren, kein anderes Endergebniß zu Tage fördern ſollte, als die Schädigung eines zwar wenig entwicklungsfähigen, aber den Einzelnen befriedigenden Lebens im Glauben und in Gott.

Freilich, die Einbuße wird dem in Geſchäften Reiſenden zum Gewinnſte. Statt den ſchwerfälligen Zügen beladener Kameele wird der Dampfwagen den Verkehr vermitteln; ſtatt dem Paßgänger vielleicht das Velociped benützt werden; ſtatt der einfachen, aber gaſtlichen Schwelle des türkiſchen Hauſes, werden formbefliſſene Hoteliers den Vorüberziehenden mit der ſeiner Börſe gebührenden Aufmerkſamkeit empfangen; ſtatt dem Anblicke eines primitiven, aber biederen Volkes, welches in dem Gaſt einen vom Himmel ſeinem Schutze Empfohlenen ſieht, wird ſich ihm in Zukunft ein glattes Völkchen, dienſtbeſtrebt, verdienſt- und beutegierig bieten, wie dieß bereits in den größeren Städten und Handelsplätzen des Reiches der Fall iſt.

Digitized by Google

Die Bequemlichkeit, der Comfort werden dabei gewinnen, wo der Reiz des Besonderen nothwendig zu Grunde geht.

Schon jetzt ist es nur dem Ulema (Schriftgelehrten) zu danken, wenn der beturbante, bekaftante Türke in der „Gesellschaft" seines Landes noch einen Platz einnimmt. Aber selbst die Lebensweise dieses Letzteren steht heute schon selten im vollkommenen Einklange mit seinem nationalen Kleide und bietet viel mehr ein Bild der Uebergangsepoche, als des reinen Ottomanenthums.

Mir war es im Jahre 1854 vergönnt, einen Haushalt kennen zu lernen, dessen eigenthümlichen Charakter kein westländischer Hauch getrübt hatte und welcher, in die Zeiten Sultan Selim's zurückversetzt, vollkommen in den Rahmen seiner Umgebung gepaßt haben würde.

Ehe ich diese Schwelle überschreite, scheint es mir, selbst auf die Gefahr der Weitläufigkeit hin, geboten, die Landschaft für meine Gruppe zu skizziren.

An der asiatischen Küste des schwarzen Meeres, welches die gerne ironisirenden Griechen die „freundliche See" genannt hatten, obschon ihre bösartige Xantippenlaune bis zurück in die Argonautenzeit datirt, spiegeln sich die theils einladend grünen, theils wieder abstoßend felsigen Ufer des Sandjak (Regierungsbezirk) von Djanik in der so tückischen und manchmal doch wieder so lockenden Fluth.

In diesem Sandjak und hart an der Meeresküste liegt das kleine Städtchen Unjeh.

Ich habe zwar einen hohen Begriff von deutscher Bildung und Gelehrsamkeit, muthe aber doch keinem Geographen, zu, von dem Dasein des niedlichen Ortes Kenntniß zu haben, er müßte denn als Reisender dahin verschlagen worden sein.

Nichtsdestoweniger existirt dieses Städtchen, zwar wenig

Digitized by Google

berücksichtigt von den Nachbarstädten, mit welchen es nur die spärlichen Handelsbeziehungen zeitweise in Verbindung setzen, aber verschont von europäischen Glücksjägern, die als Spekulanten, Unternehmer, Heilkünstler u. s. w. andere türkische Städte heimsuchen. Es ist ein unbeachteter Punkt im weiten Reiche und nur jenem Machthaber dem Namen nach bekannt, welcher mit der Steuerregelung des Sandjak betraut ist. Und Unjeh war glücklich.

Es hatte ein halbes Dutzend Moscheen, wo die andächtigen Herzen Erbauung, ein Dutzend Bäder und Kaffeehäuser, wo die gläubigen Körper Erquickung finden konnten. Sein Bazar schien trotz einer bescheidenen Waarenauswahl den Schönen des Ortes, und die Frauen dieser Gegend sind redlich bemüht, eine solche Bezeichnung zu rechtfertigen, Alles zu enthalten, was die Phantasie erfinden und das Herz begehren konnte.

Stoffe in Seide und Perkail, blau-weiß gewürfelte Tücher, um beim Ausgehen die verführerischen Gestalten darein zu hüllen, schwarze Roßhaarmasken, um die lieblichen Züge zu verbergen, Hennah, um die rosigen Nägel dunkelroth zu färben, seidene, Spinngeweben gleichende Hemden, gestickte Pantoffeln, Pfauenfächer, Rosenölfläschchen, Bernsteingeschmeide, und endlich verschiedene Schminken, kurz, Alles bot sich hier ihren wählenden Blicken, Alles, was nur immer ihre Wünsche und den Neid der Nachbarinnen zu erregen vermochte.

Man sieht, daß Unjeh Ursache hatte, mit seinem Loose zufrieden zu sein.

Von der Landseite umschließt das Städtchen eine reichbewaldete Hügelkette. Die Häuser stehen in ziemlich wohl-

Digitized by Google

gepflegten Gemüse- und Obstgärten, denen auch ein üppiger Blumenflor nicht fehlt.

Nur den Behausungen des Griechenviertels, die auf dem steinigen Theil des Ufers erbaut und theilweise in die Fluth hinausgebaut sind, fehlt die duftig grüne Umrahmung; sie sind aneinandergepreßt wie die Reisenden eines Vergnügungszuges und die Physiognomie dieses Viertels hat etwas krankhaft verkümmertes. Unbeschadet des rußigen Haupttones, herrschen daselbst die Farben graubraun und braungrau verschwommen vor. Seinen Mittelpunkt bilden, ein ärmliches Kirchlein das hin und wieder nach Weihrauch duftet, die Behausung des Popen, die oft nach Wein und eine düstere Weinschenke, die immer nach Essig riecht.

In einem Theile des von der Natur versuchsweise angelegten Hafens, dessen Eingang mächtige Felsriffe bewachen und welcher bei ruhiger See den Schiffen einen nicht allzu gefährlichen Zufluchtsort bietet, hat sich eine Bucht gebildet. Diese benützen die Einwohner, deren Hauptbeschäftigung der Schiffsbau ist, als Werfte.

Hier werden nebst den ungedeckten Küstenfahrern auch größere Schiffe gezimmert, welche das Halbmondbanner nach Malta und wol auch bis nach Livorno und Genua tragen. Und so abgeschlossen Unjeh sein Dasein fristet, so bringt es doch dieser Umstand mit sich, daß es nicht ganz ohne Kunde von der Außenwelt bleibt und daß ihr dieselbe beinahe noch näher steht, als den Astronomen der Trabant unseres Planeten. In den langen Winterabenden, oder aber in den schlaflosen Nächten des Rhamadan (Fastenmond), wenn die Fabeln und Anekdoten Nasreddin Chodja's, dieses Aesop's der Orientalen, zum so und so vielten Male der Runde aufgetischt worden sind, erzählen die Schiffskapitäne auch

Digitized by Google

von dem goldenen Stambul mit seinen tausend Minareten, von den reizenden Inseln des Archipels mit ihren Orangenhainen, und endlich von dem fernen Frankenlande. Freilich bekommen die lauschenden Zuhörer über dasselbe eben so unrichtige Daten und Nachrichten, als der Westeuropäer gewöhnlich durch mündlich überlieferte und selbst durch den Druck verbreitete Darstellungen über das eigentliche Treiben und Leben des Orientalen zu erhalten pflegt. Der orientalische wie der europäische Reisende urtheilen meist nach den Aeußerlichkeiten vom Standpunkte ihrer eigenen Vorurtheile. Da sie Beide durch mancherlei Ursachen verhindert sind, in das innere Leben der betreffenden Nationen zu dringen, so bleiben ihnen jene Kreise, mit welchen sie in geschäftliche Beziehung kommen, das einzige Objekt für die Bildung ihrer Ansichten. Dieser Umstand, welcher dem reifen, unbefangenen Beobachter in der Fällung eines richtigen Urtheiles schon bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzen muß, wird natürlich bei Personen von beschränkter oder aber oberflächlicher Anschauung eine Quelle der absonderlichsten Irrthümer und Mißverständnisse.

So kommt es, daß der ottomanische Seemann, welcher in den mittelländischen Seehäfen keineswegs mit der Elite der europäischen Nationen verkehrt, den Europäer als einen schmutzigen, rohen, betrügerischen Gesellen und das unverschleierte Weib als den Inbegriff aller Schamlosigkeit darstellt und fest behauptet: der Franke bete das Kreuz und verschiedene Bildnisse an, nähre sich von Katzen, Ratten und Mäusen und sei ein von Anstand und Sittlichkeit bares Individuum.

So kommt es ebenfalls, daß der Europäer den Türken

Digitized by Google

für einen groben, gedanken- und thätigkeitsscheuen Lüstling und die Türkin für eine nichtsthuende Luxuspuppe hält.

Doch, um auf mein freundliches Unjeh zurückzukommen, will ich noch einmal bemerken, daß dieser Fleck Erde wenig oder gar nicht von den Neuerungen, welche sich im Lande seit vierzig Jahren vollziehen, berührt worden war. In Folge seiner Lage war er von den Segnungen der Civilisation unberührt geblieben, und ich kann behaupten, daß er diese grausame Vernachlässigung mit echt mahomedanischer Ergebung und selbst ohne einen Anflug von Bedauern ertrug.

Ich habe bereits aufgezählt, was Unjeh berechtigte, den prahlenden Titel „Stadt" anzunehmen, und was es zu einer solchen im orientalischen Sinne qualifizirte. Es bleibt mir, um das Bild zu vervollständigen, nur noch beizufügen, was Unjeh nicht besaß. — Unjeh hatte keinen Arzt. — Weder ein italienischer Aderlasser mit Dekret von Bologna oder Padua, noch ein moderner Hippokrat aus dem hellenischen Königreiche, welcher die Klephtenflinte mit der Lanzette — verschiedene Mittel zu gleichem Zwecke — vertauscht hätte, hatten sich hier niedergelassen, um ihre Kunst zum ewigen Wohle der leidenden Menschheit und zur zeitlichen Pflege ihrer eigenen leidenden Taschen auszuüben. Unjeh hatte also keinen Arzt, aber gesunde Menschen und rüstige Greise, und die vom Todesengel Bezeichneten fanden auch ohne Beistand den Weg in's bessere Jenseits. — Es hatte keine Prachtbauten, aber auch keine Hungerleider, keine Fabriken, aber auch keine Proletarier, keine Missionäre, aber auch wenig Verbrecher, keine Advokaten, aber selten Prozesse, endlich keine Zeitungen mit „kleinen Nachrichten" und „Feuilleton", aber auch keine Selbstmorde und Skandälchen, um diese Rubriken pikant auszufüllen.

Digitized by Google

Hier, wo Alles im Ganzen und Großen das nationale Gepräge trug, sollte ich das Prototyp eines vornehmen Hauses der Vergangenheit kennen lernen.

II.

Ein Bey von ehedem und sein Haushalt.

In Unjeh war von dem verstorbenen Osman Pascha, dem letzten der Veziere von Trapezunt, über dessen Haupt die berüchtigte seidene Schnur als Damoklesschwert noch geschwebt hatte, und dem ersten, welcher sein Vizekönigthum für die minder glänzende, aber auch weniger gefährdete Präfektenstellung eines Veziers der Neuzeit aufgab, ein Konak (Wohnhaus) gebaut worden.

Osman Pascha, unter dessen Szepter der Sandjak von Djanik damals stand, liebte den beschaulichen Aufenthalt in seinen friedlichen Gefilden, wohin er sich oft zurückzog, wenn die Ränke der Dere Beys (Gaugrafen), welche den Vezieren das waren, was die heutigen Kammeroppositionen den Kabinetten sind, ihm das Klima von Trapezunt verleideten.

Der Djanik war sein Vichy, sein Gastein, sein Ems, sein Varzin, mit einem Worte die Gegend, wo er sich selbst und nicht den Geschäften lebte. Um daselbst nur Ruhe und Frieden zu genießen und um in diesem Genusse nicht zerstreut zu werden, wurden nicht einmal seine Frauen dahin mitgenommen. In jedem Städtchen erinnert ein Baudenkmal an seine Vorliebe für das schattige, wohlbewässerte, jagdreiche Hügelland, sowie auch an die günstigen Vermögensverhältnisse der Satrapen jener Tage, bei welchen das

Digitized by Google

„Hier laßt uns Hütten bauen" in Stein und Holz zur Geltung kam.

Das Konak zu Unjeh, von den Einwohnern des Ortes mit Selbstgefühl „Pascha Serai" (Palast des Pascha) genannt, erhebt sich auf einem das Städtchen beherrschenden Plateau. Den Garten umgibt eine hohe Ringmauer, an welcher schöne Brunnen angebracht sind, deren Inschriften künden: Osman Pascha empfehle sich durch dieselben dem Angedenken seiner Landsleute. Der Brunnenbau ist eine alte Gepflogenheit ottomanischer Würdenträger und der Werth solcher Denkmale bei einem Volke sehr begreiflich, wo gutes Wasser eine Hauptbedingung der angenehmen Existenz ausmacht.

Hohe Pinien und die Dachspitzen einiger Kioske überragen die niedrigeren Stellen der Mauer; der Garten selbst, den ich übrigens später zu sehen Gelegenheit bekam, gehört zum reservirten Theile des Hauses.

Das Konak, dessen einen Flügel eine Feuersbrunst zerstört hatte, repräsentirt den reinen ottomanischen Styl. Der Ausdruck Styl ist hier freilich bedenklich und könnte vor dem Richterstuhle der Architektur, welche der ottomanischen Bauart einen solchen nicht zuerkannt hat, eine Anklage auf Ketzerei begründen. Ich werde mich deßhalb, um einer solchen Gefahr und der nicht minderen, meinen hochtrabenden Ausdruck sachkundig beweisen zu müssen, auszuweichen, des Wortes „Eigenart" bedienen, obschon das unter den Auspizien des Ministers für öffentlichen Bauten Edhem Pascha herausgegebene Werk „über den ottomanischen Baustyl" mich ermuthigen könnte, den Ausdruck „Styl" zu behaupten. Diese Eigenart, welcher man am Bosporus nur noch höchst selten und dann nur in drohenden Ruinen begegnet, wird auch in den asiatischen Städten immer mehr

Digitized by Google

von den Bauten der Neuzeit verdrängt. Die veränderte Lebensweise steht in innigem Zusammenhange mit dem Umschwunge in der Bauart, und der letztere vollzieht sich um so rascher, als, mit Ausnahme der Moscheen, Hane, Bäder und Bibliotheken, die meisten Gebäude, und sollten sie noch so stattlich aussehen, im Grunde nur für zwei Generationen Dauerhaftigkeit haben.

Der Ottomane, welcher keinen Familiennamen gebraucht, weil ihm das Bewußtsein, der großen Gemeinschaft anzugehören, genügt, baut für sich und seine Kinder. Er überläßt es seinen späteren Nachkommen, sich nach ihren Verhältnissen, die von Gottes Rathschluß abhängen, zu behausen.

Nächst diesem Motive, welches der religiösen Anschauung sowohl, als der allgemeinen Denkweise des Ottomanen entspricht, dürfte auch das System der Vakufs (Moscheengüter) beigetragen haben, den Erbauern kein besonderes Augenmerk auf die Dauerhaftigkeit der Wohnhäuser richten zu lassen.

In früherer Zeit, als die Sittendekadenz eintrat, das heißt in jener Epoche, als die Eroberer anfingen, sich byzantinische Gebräuche und Regierungsprinzipien anzueignen, kamen auch die Güterkonfiskationen als Folge der Todesurtheile, oder vielmehr als geheimer Beweggrund zu denselben in die Mode. Um nun das Haupt wenigstens gegen die von dieser Seite drohende Gefahr zu sichern, beeilten sich die Besitzenden, ihr liegendes Vermögen den unantastbaren Moscheen zu verschreiben. Sie selbst, nebst ihren direkten Erben, erhielten nun ihr Besitzthum von diesen Moscheen zu Lehen und entrichteten denselben eine unbedeutende Abgabe. Beim Absterben der direkten Nachkommen jedoch fiel das Besitzthum dem Vakuf (Moscheenfond) heim,

Digitized by Google

welcher es dann nach Belieben veräußerte. Es ist nun augenscheinlich, daß dieser Umstand das Interesse der Besitzer an dem Bestande ihrer Häuser, worin sie sich in gewisser Beziehung mehr als lebenslängliche Miether, denn als Eigenthümer betrachteten, schwächen mußte.

Die mit pilzartiger Schnelligkeit allerorts entstehenden Neubauten, welchen außer der erwähnten Ursache auch häufige Feuersbrünste das Terrain öffnen, unterscheiden sich von europäischen Häusern besonders durch Zweierlei: durch die Vielfenstrigkeit, welche die leichten, aus Latten konstruirten, äußerlich angeworfenen und mit Kalk übertünchten Wände als einfache Fensterumrahmungen erscheinen läßt, und ferner durch die Muscharabié (Holzgitter), welche die Fenster der einen und zwar heiligen Hälfte des Hauses gegen Nachbarblicke schützen und verkünden, daß diese Räume von der weiblichen Familie des Bewohners eingenommen seien. Es bildet das eigentliche „Hausinnere," im Gegensatz zu der anderen Hälfte „Selamlik" genannt, wo die Gäste empfangen und beherbergt werden, wo der Hausherr der Oeffentlichkeit lebt und wo die männliche Dienerschaft untergebracht ist.

Das Konak von Unjeh vertritt, wie ich bereits erwähnt habe, die nationale Eigenart mit skrupulöser Genauigkeit und sieht, trotz seines etwas hinfälligen Zustandes, welcher prognostiziren läßt, daß es bald der entschwundenen Glanzepoche folgen werde, mit der Geringschätzung eines ahnenstolzen, wenn auch schäbigen Hidalgo auf die geschniegelten, engbrüstigen Emporkömmlinge der Neuzeit herab. Der weite Platz, den der mächtige Bau einnimmt, gibt Zeugniß, daß keinerlei knauserige Rücksichten die Raumverhältnisse beeinflußt haben. Die riesigen Veranden, die sich in voller Frei-

Digitized by Google

heit dehnenden Gänge sprechen allem Oeconomiezwange, welchem man in europäischen und neutürkischen Bauten begegnet, offen Hohn. „Raum für Alle hat die Erde," könnte als Devise auf dem Frontispiz des langgestreckten Gebäudes angebracht sein, wohlverstanden mit dem Nachsatz: „für die Mächtigen der Erde". So aber ist in blumenhaft verschlungenen Charakteren nicht etwa die Verdolmetschung des Schiller'schen Verses, sondern der obligate, auf keinem Hause eines „Gläubigen nach dem Herrn" fehlende arabische Spruch, worin Gott gepriesen und gelobt wird, über dem riesigen Thore angebracht. Das Erdgeschoß ist aus Stein, das dieses überragende und von einem gleichfalls vorspringenden Dache gedeckte obere Stockwerk aus Holz. Die Fenster sind klein, aber doppelt, und zwar übereinander stehend. Die Läden der unteren Fenster öffnen sich durch Spreizung nach oben und unten; die oberen Fenster, deren Scheiben stückweise in Blei gefaßt sind, wie man es in Deutschland bei mittelalterlichen Bauten findet, sind nicht zum Oeffnen eingerichtet, und erhellen die Gemächer, wenn bei schlechtem Wetter die Läden der unteren geschlossen sind. In den geräumigen Gemächern, deren Decken mit plumpem Schnitzwerke, greller Farbenauflage und bereits erröthender Vergoldung geziert sind, während die Wände jedes Schmuckes entbehren, fällt nichts in's Auge, als allenfalls die massiven Kamine. Zu beiden Seiten der nischenartig ausgetäfelten Thüren sind die landesüblichen Wandschränke in der Wandverkleidung angebracht, deren Flügel gleich jenen der Thüren schüchterne Spuren von Vergoldung tragen und die gemalten Blumenguirlanden, die einzige Nachbildung, die dem Muselmane gestattet ist, umrahmen. Auf der Höhe einer Stufe erhebt sich estradenartig der mit feinen Rohrmatten bedeckte Estrich,

Digitized by Google

welcher im Winter eine Bekleidung von smyrniotischen und kurdischen Teppichen erhält. Der Raum zwischen Thüre und Stufe dient dazu, um die Beschuhung abzulegen, da man das äußerst reinliche Parquet eines orientalischen Hauses eben so wenig mit den Straßenschuhen betritt, als ein Europäer bedeckten Hauptes in einem Salon erscheinen würde. Deshalb tragen auch Personen der gebildeten Stände eine doppelte Beschuhung. — Rings um die Gemächer laufen, als deren einzige Möblirung, niedere Divane.

Doch dürfte es an der Zeit sein, mich endlich mit der Hauptperson meines Bildes, nämlich mit dem gegenwärtigen Eigenthümer dieses Konaks zu befassen. Derselbe hieß Suleyman Bey und war der älteste Sohn des verstorbenen Beziers Osman Pascha.

Seine noch lebende Mutter, welche Suleyman Bey, eingedenk des Koranverses: „El djénetün tácht ul ekdâm ummahát!“ (die Glückseligkeit des Eden liegt unter dem Fuße deiner Mutter) abgöttisch verehrte, stammte aus Abasien (Kaukasus) und war als Sklavin seinem Vater verkauft worden. Die Mutterwürde hatte sie frei gemacht und ihr den Rang einer „Kadin“ (Frau) gegeben.

Das Wiegenlied, welches die Daja (Kindsfrau) dem kleinen Suleyman Bey gesungen, mochte seinem Ohr die alten Melodieen tief eingeprägt haben, denn während seine jüngeren Brüder nach Konstantinopel, „dem Thore der Glückseligkeit“, übersiedelt waren und sich dort rückhaltos dem Banner der Reform angeschlossen hatten, konnte er durch nichts bewogen werden, den heimathlichen Boden zu verlassen. Er wußte wol, daß in seinem Lande der Staatsdienst die alleinige Quelle alles Ansehens und Einflusses sei, aber er war nicht ehrgeizig genug, um seine Ruhe einer

Digitized by Google

Laufbahn zu opfern, die ihm bei zweifelhaftem Erfolge sichere Unbequemlichkeiten in Aussicht stellte, und war zu gläubig, um der neuen Richtung Zugeständnisse zu machen, die mit seinen Ueberzeugungen in Widerspruch standen. Uebrigens genügten die letzten Strahlen des Prästigiums, welches ihn in einem Orte umgab, wo meist Diener oder Verpflichtete seines Vaters wohnten, seiner Ehrbegier; er war daselbst auch ohne Amt und Ferman der Erste. Was sollte ihm also Rom, wo er doch kaum der Zweite geworden wäre?

Suleyman Bey befand sich damals in dem Alter, welches die zweite Lebensepoche des Mannes schließt, d. h. in der Mitte der dreißiger Jahre. Seiner hohen, herkulischen Gestalt fehlte das gewisse Embonpoint nicht, das den vornehmen Ottomanen kennzeichnet, während es in den niederen Schichten des Volkes, welches vorwiegend sehnige und mit einer erstaunlichen Muskelkraft begabte Individuen aufweist, fast gar nicht zu finden ist. Ein weißer Musselinturban flocht sich um den glattrasirten, edlen Kopf, dessen Gesichtszüge die Familienähnlichkeit des ganzen ottomanischen Stammes zeigten: das mandelförmig geschnittene Auge mit dem träumerischen Blick, die leicht gebogene, scharf vortretende Nase und den dunklen Vollbart, welchen bereits Silberfäden durchzogen. Ein farbig gestreiftes Entarie (Unterkleid) von Brussaseide, um die Hüften von einem kostbaren Shawl, wie ihn die Träume einer Modedame nicht farbenreicher und schmiegsamer weben können, umschlossen, ein Sommerpelz aus Atlas mit zarter Verbrämung, weite Merinohosen und lichtgelbe, über die Knöchel reichende Halbstiefeletten bildeten seine Hauskleidung, welche ein prachtvoller Smaragd am kleinen Finger und sein Rosenkranz aus wohlriechendem Holze, wie er dem Vornehmen nicht fehlen darf, ergänzte.

Digitized by Google

Als mich mein Freund Emin Efendi, dessen Vater Hasnadar (Schatzmeister) in Osman Pascha's Diensten gewesen war, bei Suleyman Bey einführte, war derselbe eben daran, mit seinem Kammerdiener Ibrahim Agha eine Partie — Tavla zu spielen.

Der Familienglied gewordene, im Hause ergraute Diener, den man in Europa fast nur noch auf der Bühne, und selbst da nur in älteren Stücken zu sehen bekommt, ist im Oriente eine noch ziemlich allgemeine Erscheinung.

Wenn der Diener auch jetzt nicht mehr so leicht wie ehedem in den Staatsdienst übertritt, um seinem früheren Herrn, wenn das Kißmét (Fatum) es will, als im Range Gleichgestellter, wo nicht Vorgesetzter zu begegnen, wenn er jetzt auch seltener Eidam seines Dienstgebers wird, so wahrt ihm doch die religiöse und soziale Anschauungsweise der ottomanischen Gesellschaft eine ganz achtbare und der Menschenwürde entsprechende Stellung im Hause. Auch die Reform hat nicht versucht, ihn in die Pariastellung des europäischen Lakais zu verbannen.

Die Dienerschaft Suleyman Bey's zerfiel, wie die anderer vornehmer Häuser dritten Ranges, nur in zwei Kategorien: die erste repräsentirt den Dienst, die andere verrichtet ihn. In die erstere zählen der Vekil Hardj (Kellermeister), welcher dem Departement der Erfrischungen vorsteht; der Kaftan Aghassi (Kammerdiener); der Kawedji (Kaffeeschenke); der Imrakhor (Stallmeister); der Tschibouköju (Pfeifenbewahrer), das heißt alle weniger anstrengenden als einträglichen Dienstleistungen, und der Harem Aghassi (Haremdiener), welcher äthiopischen Ursprungs und neutralen Geschlechtes ist. Diese unförmlichen Gestalten, die durch eine krankhafte Aufgedunsenheit bei stelzenartig dünnen Beinen,

Digitized by Google

durch den Bartmangel und die helle Sopranstimme gekennzeichnet sind, und welche Byzanz den Ottomanen vererbt hat, werden immer seltener und sind glücklicherweise in der heutigen Türkei auf den Aussterbeetat gesetzt. In die zweite Kategorie fallen die eigentlichen Arbeiter, als da sind Haus- und Stallknechte, Gärtner u. s. w.

Ehe ich die Liste der Dienerschaft, welche gleich dem Herrn in die nationale Tracht gekleidet war, schließe, muß ich noch einer Erscheinung erwähnen, die in den letzteren Jahren anderswo aus der Mode gekommen ist. Es war dies ein Zwerg, welchen der Bey von seinem Vater überkommen hatte und welcher sich vollen Hofnarrenrechtes erfreute. Seine Späße waren platt und zotig, aber die allgemeine Uebereinkunft wollte sie drollig finden, und es blieb dabei. Er besaß, wie alle von der Natur Vernachlässigten, bei den milddenkenden Muselmanen einen Freibrief für alle Zudringlichkeiten.

Ibrahim Agha nun, welcher im Spiele den Widerpart seines Herrn abgab, war Cirkassier und von unbekannten Eltern. Er war in seiner Kindheit als Sklave an Osman Pascha verkauft worden und dieser hatte ihn nach bestehendem Brauche mit seinen eigenen Söhnen erziehen lassen, um ihn später dem Aeltesten als Begleiter und Diener beizugeben. Suleyman Bey hatte ihn endlich frei gemacht und ihm nebst einem Häuschen die Mittel gegeben, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Es ist dies nur ein Beispiel der gewöhnlichen Art, wie der Türke seinen Sklaven gegenüber zu verfahren pflegte, denn die Bezeichnung „Sklave" entspricht gar nicht dem Sinne, welchen man in Europa diesem Worte beizulegen pflegt. Der Sklave war stets eine Art Adoptivkind des vornehmen Ottomanen. Er

Digitized by Google

erfreute sich einer wohlwollenden, freundlichen Behandlung, wurde nach einer gewissen Frist immer freigesprochen und versorgt, ja gelangte nicht selten zu den höchsten Aemtern und Würden.

Ibrahim Agha, Kammerdiener und Vertrauter Suleyman Bey's, hielt sich in seiner Stellung für einen bedeutenden Mann, und die Einwohner von Unjeh behandelten ihn als solchen. Er war zufrieden, insoweit es ein Sterblicher nur immer zu sein vermag.

Wir fanden ihn, seinem Herrn gegenüber kauernd, beim eifrigsten Würfelgeklapper des Tavla.

Tavla, ein Spiel, welches man in Deutschland harmlos „Hans Puff" oder „langen Puff" nennt, ist die beliebteste Unterhaltung des Orientalen. Das Schachspiel, welches er ebenfalls mit Vorliebe pflegt und mit großer Virtuosität spielt, nimmt den zweiten Rang ein.

Was aber das Whist dem diplomatischen Salon, das Domino dem französischen Café und das Billard den Offizierkasinos aller Länder, das ist in weiterer Verbreitung noch das Tavlaspiel dem Ottomanen. Man findet das Tavlabrett in jedem Hause; wo es fehlt, fängt die Hütte an.

Das Gemach, in welchem Suleyman Bey uns empfing, war den übrigen bereits beschriebenen Räumlichkeiten ähnlich, nur etwas kleiner, und verrieth durch einige Details, daß es vorzugsweise bewohnt werde.

An den Wänden waren mehrere Rahmen aufgehängt, welche in Goldlettern auf grünem Grunde Koransprüche und Verse aus dem türkischen, durch mehr als zweitausend Dichter vertretenen Divan enthielten. Einige antike Bogen, deren sich der Hausherr zu gymnastischen Uebungen und zur Stärkung des Armgelenkes bediente, waren panoplieartig

Digitized by Google

angebracht, und ein prachtvoller venetianischer Spiegel mit Glasrahmen vervollständigte den ausnahmsweisen Schmuck der Wände. Das rings um das Gemach laufende niedere Sopha war mit kirschrothem, goldgestickten Tuche überzogen, und die harten länglichen Rückenpolster desselben mit erhoben gepreßten Sammet von Skutari. In einer Ecke des Sophas, welche durch ein quadratförmiges Sitzkissen als Platz des Hausherrn gekennzeichnet war und über das sich das Fell eines Königstigers breitete, stand die Schreibzeugkassette mit den vielen Schalen, Rohrfedern und Messerchen, auf deren Pflege die Ottomanen eine große Sorgfalt verwenden, so zwar, daß alle Veziere ehemals einen eigenen Offizier mit dem Amte eines Dintenzeugbewahrers (Divitár) betrauten. Diese Kassette war hier mit Schildkrot, Elfenbein, Perlmutter ausgelegt und eine jener kunstvollen Arbeiten, in welchen die Türken Meister sind. Daneben lagen einige Tabaksdosen und Bücher in Futteralen aus Shawlstoffen; daß darunter der mit allem Aufwande der Kalligraphie geschriebene und ausgestattete Koran nicht fehlte, ist selbstverständlich. An einem Ende des Sophas lagen mehrere Sedjadés (Betteppiche) aus Filz und mit Tuchflecken, Seide und Gold kunstvoll gestickt. Der Kamin, in der Form den altvlämischen Kaminen ähnlich, war mit den originell gezeichneten Fayenceplatten orientalischer Faktur reich ausgestattet. Tische, Stühle und andere Geräthe, welche sich in neutürkischen Häusern bereits eingebürgert haben, fehlten gänzlich.

Suleyman Bey empfing uns mit jener Würde, mit jenem Ernste, welcher das Hauptmerkmal der ottomanischen Gentry ist und, wenn auch in rauherer Form, selbst den Mann des Volkes kennzeichnet. Diese Reserve bildet, nebst

Digitized by Google

der Selbstbeherrschung, das Grunddogma der ottomanischen Erziehung, welche jede Hast, jede Heftigkeit und jeden Gefühlsausbruch als unmännlich und pöbelhaft betrachtet.

Die Haltung des Ottomanen bekundet eine immerwährende Achtung vor sich selber. Er begreift nicht, daß man sich ärgerlich zeigt, die Beweglichkeit des Abendländers gilt ihm als Unbildung, seine Lebhaftigkeiten dünken ihn verletzend. Mit Behutsamkeit nähert er sich unserer Person, ruhig und diskret unserem Gedanken, er hat einschmeichelnde Biegungen, er gebraucht zarte Umschreibungen und läßt die intimen Fragen unter dem Schleier. Wahrhafte Höflichkeit ist bei ihm allgemeiner als im Abendland. Der gesellschaftliche Ton im Orient trägt stets den Stempel natürlichen Taktes und vollendeter, wenn auch etwas abgezirkelter Höflichkeit. Die Bande intimster Freundschaft, ja selbst die der Familie schließen die Beobachtung strenger Konvenienzformen nicht aus. Alles ist geregelt, die Schritte des Entgegengehens beim Willkomm, die der Begleitung beim Entfernen. Bei dieser letzteren Ceremonie, wo der Gast den Amphytryon verhindern will, ihn über die Schwelle zu begleiten, der Hausherr aber es sich durchaus nicht nehmen läßt, eklatant zu beweisen, wie sehr er die Ehre des Besuches zu würdigen wisse, kommt es manchmal zu einem förmlichen Turnier, zu einer Balgerei von Artigkeiten.

Suleyman Bey empfing uns, ohne jedoch sein Spiel zu unterbrechen, was nur einem vollständig Gleichgestellten gegenüber stattgehabt hätte, und lud uns ein, jene Sitze einzunehmen, welche uns nach unserer gesellschaftlichen Stellung zukamen. Er begrüßte uns hierauf mit dem üblichen Zeichen und wir erwiderten den Gruß. — Selbst bei ganz Gleichgestellten ist es höflich, den Gruß abzuwarten, da im

Digitized by Google

Orient der Höhergestellte grüßt, der Andere aber dankt. Das gebräuchliche „in die Hände klatschen", welches den Dienern sonst als Zeichen dient, den unvermeidlichen Kaffee und bei einem gewissen Range auch die Pfeifen zu bringen, unterblieb, da wir uns noch im Rhamadan (Fastenmonat) befanden, welcher diesmal auf den Mai fiel.

Als das Spiel beendet war, wandte sich Suleyman Bey zu uns, um seinen Hausherrnpflichten nachzukommen.

Er erkundigte sich bei mir eingehend über verschiedene Vorgänge in Konstantinopel welches ich unlängst verlassen hatte, und legte bei dieser Gelegenheit jene Schärfe des Urtheils an den Tag, welche man oft bei Orientalen wahrnimmt, wenn sie selbst Dinge besprechen, die ihrem Gesichtskreise ferne liegen. Nur über gewisse Fragen zeigte sich seine Anschauung an den Horizont von Unjeh gebunden.

Er erkannte einen Theil der Gebrechen, an welchen das ottomanische Staatswesen und die Verwaltung leiden, er erkannte auch die Nothwendigkeit eingreifender Reformen, nur suchte er den Weg zu ihnen in dem Koran, welcher ja den Fortschritt auf allen Gebieten anempfiehlt, die Verpflanzung fremder Einrichtungen auf das heimische Terrain, die Umgestaltung des osmanischen Wesens, betrachtete er aber als unheilvoll für Land und Volk, die doch einmal muselmanisch und mehr asiatisch als europäisch wären.

„Allah, der Falken schuf," sagte er, „wußte gut, warum er's gethan. Wenn man dem Falken die Flügel abschneidet, wird er dadurch etwa eine Katze? Nein, sondern nur ein verkrüppelter, unnützer Vogelrumpf. — Weshalb soll der Falke nicht bleiben, was er ist und wie er ist?" Hierin war ihm schwer zu widersprechen. Denn der Einwurf, daß die Gemeinschaft der gesitteten Hauskater keinen

Digitized by Google

Falken in ihrem Kreise dulden wolle, und daß der Falke sich ihrem Gesetz fügen müsse, da er alt und hinfällig geworden sei, hätte die Debatte doch zu keinem befriedigenden Abschluß geführt.

Suleyman Bey war kein Fanatiker im europäischen Sinne; er war streng gläubig und eben darum tolerant gegen den Glauben oder Nichtglauben Anderer, so lange derselbe nicht offensiv gegen seine Heiligthümer auftrat.

Die Glaubenseiferung und Proselytensucht, die man in manchen christlichen Kulten wahrnimmt, war ihm fremd, und das leküm dinjeküm ve lejeddin (euer Glaube ist ein Glaube und der meine ist ein Glaube) des Propheten diente ihm zur Richtschnur, wie dies bei der Mehrzahl des Volkes der Fall ist.

Wir unterhielten uns sodann über persische Poesie, mit welcher ich mich damals stark beschäftigte, Auch auf diesem Felde schieden sich unsere Ansichten auf eben so vielen Punkten, als sie sich auf anderen vereinigten. Die Metapher und die Hyperbel, sowie die Formspielerei fanden in ihm einen enthusiastischen Verehrer. Der Vergleich eines von Liebesgram Verzehrten mit „dem Schatten der Wimper einer Ameise", welchen irgend ein persischer Dichter als Schlußtableau zu einem Ghazel verwendet, war sehr nach seinem Geschmacke. Mir bewies er blos, daß die morgenländischen Werther es auch ohne blauen Frack weiter gebracht haben, als die abendländischen.

So nahte die Stunde, wo das Fasten und Gähnen des Tages dem Tafeln und Wachen der Nacht weichen sollte.

Die Diener brachten unterdessen die großen, runden Messingplatten, auf welchen gespeist wird, und stellten sie auf die einen Schuh hohen Gestelle. Auf diesen Platten

Digitized by Google

lagen so viele Brodstücke, als man ungefähr Tischgenossen vermuthete, mit je doppelten Löffeln: Ebenholzlöffeln für alle Speisen, welche nicht mit den Fingern gegessen werden können, Hornlöffeln für Sorbets und flüssige Süßigkeiten. Auf den Platten befanden sich ferner Tellerchen aus altsächsischem Porzellan und aus antikem Krystall, mit Caviar, Oliven, Käse und Confitüren belegt, und inmitten derselben Lederaufsätze, um in Reihenfolge die Schüsseln zu empfangen, aus welchen gemeinschaftlich gegessen wird. — Wasser wird während des Mahles nach Bedarf in großen Schalen servirt.

Die Gerichte bei türkischen Mahlen sind eben so zahlreich als einfach: Hammelfleisch in verschiedener Zubereitung, schmackhafte Gemüse (Artischocken und Badlitschan kalt und mit Oel zugerichtet), das sogenannte Tscherkessenhuhn mit einer Brühe aus Nüssen und Pfeffer, die berühmte Börök (Pastete mit Käse gefüllt), sehr pikante Süßigkeiten, in welchen Honig einerseits und Büffelmilch anderseits die Hauptrolle spielen, Compote und schließlich das unausbleibliche Pilaf.

Dieses Pilaf, welches bei keinem türkischen Tische fehlen darf und welches der orientalische Cordon bleu so unnachahmlich zu bereiten versteht, dieses Pilaf mit fein gewürfeltem Hammelfleisch und mit Pistazien gewürzt, wäre, wenn der Türke eine Mythologie besäße, das „Ambrosia" seiner Götter geworden.

Die Gerichte werden rasch aufgetragen und abgetragen, wie alle Vorrichtungen bei den Osmanen flink und ohne Umstände von Statten gehen. In seinem Lebensgenuß und in seinen Entschließungen scheint dieses Volk gar keinen Begriff von der Zeit zu haben, in seinen Anstalten und Handthierungen scheint es immer auf der Wanderschaft begriffen.

Digitized by Google

Die voll fünfzehn Ellen lange, gemeinschaftliche Serviette wurde rings um je eine der Platten gebreitet, die Becken und Kannen, einige aus Silber, die anderen aus Messing, mit den wohlriechenden Seifen, zum Behufe der üblichen Waschungen vor und nach dem Mahle wurden in das Gemach gebracht und die massiven Leuchter, jenen ähnlich, welche in christlichen Kirchen gebraucht werden, inmitten desselben auf den Boden gestellt.

Nach und nach langten einige Gäste an und ließen sich nach stummem Gruße ernst und gravitätisch nieder. Wenn ich sage Gäste, so sind darunter nicht etwa Geladene zu verstehen, denn besondere Einladungen haben hier zu Lande wo jedes Haus, und besonders das eines Vornehmen, immer geöffnet ist, selten oder gar nicht statt. Gott hat dem Reichen Gut und Geld gegeben, damit er sie für den Glanz seines Hauses, für die Bewirthung seiner Nebenmenschen und zum Wohle der Dürftigen verwende.

In solcher Art verursacht der Tisch, trotz einer fabelhaften Billigkeit der Lebensmittel, eine bedeutende Auslage. Vom Harem abgesehen wird im Selamlik gewöhnlich an vier bis fünf Tischen servirt. Der Umstand, daß das Maß der Speisen bei der ungewissen Zahl der Gäste nur annähernd bemessen werden kann, macht die Kontrole äußerst schwierig. Sie wird von der Frau nur halb, vom Hausherrn aber gar nicht geübt. So kam es auch, daß Suleyman Bey, welcher ein Einkommen von 200,000 Piastern ungefähr 44,000 Franken hatte, bei sonst mäßigen Bedürfnissen kaum im Stande war, ein chronisches Defizit in seinem Jahresbudget zu vermeiden. Er hatte seine männlichen Diener auf die bescheidene Zahl von sechzehn Köpfen, seinen Stall auf zehn Pferde beschränkt, ja für seine Jagd-

Digitized by Google

falken hielt er blos ein einziges Individuum. Er machte nur selten Geschenke in Fohlen, Pelzen und Dosen, und dennoch war es ihm nicht möglich, der „großmächtlichen Finanzlage" zu entgehen. Der größere Theil seines ererbten Vermögens bestand nach Landesbrauch in Realitäten: einem Landgute in der Nähe Unjehs, welches er verpachtet hatte, einem Han und einem Bade in der benachbarten Handelsstadt Samsun. Die Hane und die Bäder werden von reichen Türken mit Vorliebe zur Kapitalsanlage benutzt. Das Erträgniß dieser Objekte nebst den Zinsen des baaren Geldes, welches der armenische Sarraf (Geldwechsler) verwaltete, genügte nun nicht, um das Erforderniß des Haushaltes zu decken. Die Quellen, welche in der „guten alten Zeit" den Beutel gefüllt hätten, waren für immer versiegt, zur Benützung der neuen war Suleyman Bey nicht erzogen worden.

Als später, nachdem wir Freunde geworden waren, auch diese Angelegenheit zur Sprache kam, antwortete er mir ungefähr wie jener französische König: „Après moi le déluge."

Er hatte überflüssige Juwelen, deren Veräußerung die Bilanz zwischen Einnahmen und Auslagen während der Dauer seines Lebens, und sollte er Methusalem's Alter erreichen, herstellen konnte.

Daß seine Leute die verschiedenen Rechnungen zu ihrem Vortheile zu handhaben wußten, war ihm bekannt, doch hielt er es nicht vereinbar mit seiner Würde, sich einzumengen, so lange die Sache diskret betrieben und er gut bedient würde. Sollte es ihm geschehen, wie es bei seinem Vater vorgekommen sei, so würde er schon Ordnung zu machen wissen.

Digitized by Google

Derselbe, erzählte er mir, hätte eines Tages zufällig die Rechnungen des Stallmeisters durchgesehen und darin einen beträchtlichen Posten für Behufung der Kameele gefunden, welcher, wie es sich herausstellte, seit Jahren in denselben angeführt war. Auf die Frage, wie es käme, daß Kameele behuft würden, antwortete der Betreffende, es seien dieß Details, die der hohen Aufmerksamkeit eines erhabenen Veziers nicht würdig wären, und bat um seine Entlassung, weil er sich durch die Kontrole gekränkt fühle.

Der Pascha ließ ihn laufen; zur Strafe aber wurde ihm der Rest seines Soldes in Hufeisen, und zwar zu dem enormen Preise, zu welchem er sie anzurechnen pflegte, ausbezahlt.

Einige der Gäste waren Bekannte und Freunde des Hauses, wie der Kadi und der Mufti von Unjeh, andere jedoch, und unter ihnen ein Derwisch aus der Sekte der Bektaschi, waren mehr oder minder fremd. Niemand aber wäre es eingefallen, sie mit Fragen zu belästigen. Sie waren Muselmanen, und das genügte; sie wollten sich laben, und das war ihr Recht; sie kamen — von Gott; — sie gingen, wohin das Schicksal es bestimmt hat!

Es waren harmlose Gäste, aber langweilige, einsylbige Patrone. Bei einigen war der Hausherr nicht sicher, daß sie nicht die alte Sitte oder Unsitte der Janitscharen wiederholen würden, welche, wenn sie sich irgendwo zu Tische gebeten hatten, nach beendetem Mahle „die Miethe für Abnützung der Zähne" (Disch kirassi) zu verlangen pflegten.

Die Uhren wurden wiederholt zu Rathe gezogen, geprüft und verglichen, nur der Derwisch gab kein Lebenszeichen nach außen: er blieb in sich versunken und murmelte nur hin und wieder einen der hundert Namen, welche in

Digitized by Google

der arabischen Sprache die Gottheit bezeichnen. Der Name Gottes ist überhaupt den Lippen des Moslim sehr geläufig. Er gebraucht ihn wol so häufig, wie der Italiener den der Madonna.

Die Derwische imponiren nur dem niederen, unwissenden Volke. Suleyman Bey nannte sie Auswüchse des Islam, der von ihnen nichts wisse, und Spekulanten auf den Aberglauben der Massen. Er erzählte mir von einem derselben, welcher einst in ein Bergdorf gekommen sei, wo die Bewohner, um es der Stadt gleich zu thun, einen Lehrer aufnehmen wollten. Nun hatte sich ein junger Softa (Baccalaureus) bereits gemeldet. Mit diesem rivalisirte der Derwisch. Die Bauern, um sich von der Begabung der beiden Prätendenten zu überzeugen, gaben ihnen auf, das Wort Berg zu schreiben. Der Softa schrieb mit allem Aufwande der Kunst und mit den gesuchtesten Schnörkeln und Verzierungen dieses Wort nieder. — Der des Schreibens unkundige Derwisch zeichnete mit rohen Strichen einen Berg. Die in diesem Konkurs richtenden, des Lesens und Schreibens gleichfalls unkundigen Bauern entschieden, daß der Berg des Derwisch ganz leserlich sei, während das Gekritzel des Softa offenbar auf Betrug hinauslaufe, und vertrieben den Gelehrten. Warum sollte Djanik nicht seine Abderiten haben?

Als der Zeiger die letzten Minuten zu 12 Uhr anzeigte, nahmen wir mit gekreuzten Beinen auf platten Kissen Platz um den Tisch. Da ertönte endlich der Signalschuß, und mit einer Präzision, welche die Ruderer eines englischen Kriegsbootes und den Kommandanten eines zu Handgriffen kommandirten Bataillons mit Neid erfüllt haben würde, langten die verschiedenen Hände nach den in ihrem

Digitized by Google

Bereiche gelegenen Näschereien. Der Iftar war begangen, d. h. das Fasten gebrochen.

Von den Minareten riefen die Muezzins (Moscheendiener) das gläubige Volk zum Abendgebete, welches das vierte von den fünf durch das Gesetz gebotenen ist.

Das Fasten war gebrochen. — Noch einige volle Züge aus den Pfeifen, und alle Anwesenden, mit Ausnahme meiner Person, reihten sich zum Gebete. Die Gebetteppiche waren gegen Sonnenaufgang in der Richtung des Kübleh gelegt worden, und unter der Leitung des Aeltesten in der Versammlung begann der Gottesdienst. Der Mohamedanismus hat keine Priester, für welche man oft irrthümlich die Ulemas, Kadis und Imams hält, während sie doch nichts weiter als Schriftgelehrte, Magistratuale und Moscheendiener sind. — Hier vermittelt kein Sohn des Staubes den Verkehr zwischen Schöpfer und Geschöpf, und kein Sakrament wird zum Szepter oder auch zur Waffe in den Händen einer Kaste.

In der mächtigen, bilderreichen Sprache des Stammes der Hagar sprach der Alte die rezitativartigen Gebete mit lauter, voller Stimme. Die Andern begleiteten ihn andächtig, aber stumm.

Ich stand am Fenster, gefesselt von dem Bilde, welches der Ausdruck tiefer Ueberzeugung und wahrer Frömmigkeit bot. — Wohl dem Herzen, welches glauben und beten kann, sei es nun unter dem Kreuze des Sohnes, oder unter dem Banner des Propheten, unter der Aegide Buddhas oder des Confucius!

Ich stand am Fenster und mein Blick glitt abwechselnd von der Gruppe auf die im Abendroth glühende Landschaft und von dieser auf jene. Ueberall, hier in den Herzen der

Digitized by Google

Frommen, dort im dampfenden Thale, in der mit sehnsüchtiger Klage am Strand zerschellenden Welle und am flammenstrahlenden Wolkenhimmel die Spur des Ewigen, Alles Bewegenden, Unbewegten! — Die hier Betenden sahen ihn immer, ich fühlte ihn in diesem Augenblicke. — —

Da zog ferne am Saume des Meeres ein Schatten dahin, der leichte Wölkchen hinter sich ließ. Es war der französische Messageriedampfer, welcher die Linie Konstantinopel-Trapezunt befährt.

Ein Zeichen geistigen Schaffens und Strebens aus Westen in einem nur vom Glauben beseelten Bilde des Ostens! Ein Bote menschlichen Stolzes auf der Insel demüthiger Ergebung!

III.

Noch Einiges zum ersten Kapitel.

Der Zuckerbaïram ging zu Ende. — An den drei Tagen, welche ihm eingeräumt sind, wird in jedem rechtgläubigen Hause Zuckerwerk dargereicht. Das „Rahat Lokum," ein aus gummiartiger Masse gekneteter Zuckerteig, nimmt bei dieser Gelegenheit natürlich den seinem Weltrufe entsprechenden Vorrang ein. Das süße Epitheton dient auch dazu, ihn von seinem Namensvetter Kourban- (Opfer-) Baïram zu unterscheiden. Dieser, welcher einige Wochen später fällt, gibt sich mit einem so harmlosen Tribute nicht zufrieden und erheischt von jedem Hausvater ein eigenhändig geschlachtetes Lamm. Die jetzige Generation läßt sich bei dieser blutigen Verrichtung gerne im Prokurationswege vertreten.

Digitized by Google

Der Zucker-Baïram bringt dieselben gesellschaftlichen Pflichten mit sich, wie der Neujahrstag in christlichen Ländern: die Besuche bei Gönnern, Freunden und Bekannten werden persönlich abgestattet. Das löbliche Mittel der Visite- und Enthebungskarten ist noch nicht gebräuchlich, die Sitte hingegen, die Glückwünsche der Dienstbeflissenen in klingender Münze zu erwiedern, erfreut sich einer festgewurzelten, unantastbaren Popularität. Der Baïram also hatte seine Zeit erfüllt. —

Die letzten Freudenschüsse waren verhallt, die letzten Raketen verknattert, die Beleuchtungslämpchen, welche die Minarete des Nachts wie gegen Himmel strebende Feuersäulen erscheinen machen, waren von denselben entfernt und die schimmernden, gestickten Staatskleider sorglich in den buntbemalten Truhen verwahrt worden.

Das Städtchen hatte seine Werktagsphysiognomie wieder angenommen. — Ich hatte Unjeh gesehen wie es fastet, wie es feiert, ich sollte nun Unjeh kennen lernen, wie es das Leben versteht, erträgt, genießt und verträumt.

Im Bazar waren die anspruchslosen Buden, darin der Verkäufer ohne Ungeduld des ihm vom Himmel bestimmten Abnehmers harrt, wieder geöffnet. In den Barbierstuben, welche zugleich als Kaffeehäuser dienen, und rings um dieselben waren Messingbecken, Kaffeeherd und Nargile (Wasserpfeife) in regster Thätigkeit. Hier gingen die goldenen Sprüche der morgenländischen Weisen, die Märchen und Ghasele der orientalischen Poeten von Mund zu Mund. Hier wurde von erfahrenen Graubärten Politik getrieben. Zwar fiel es Niemand ein, soziale Reformen zu erörtern oder gar Weltverbesserungspläne auszukramen; die Konstellation der fremden Mächte, der Krimkrieg und administra-

Digitized by Google

tive Maßregeln bildeten das kritische Objekt; die goldene Zeit, wo man für einen Piaster so viel Tabak erhielt, als jetzt für eine Lire, wo der hungrige Freng noch nicht als insolenter Kulturkrämer, sondern als Hülfesuchender den gesegneten Boden betrat und wo noch keine Rekrutirung den Osmanli zu den Waffen zwang, galt als Eldorado politischer Gestaltung. Das hochkonservative Volk saß im Faubourg St. Germain und sah mit wehmüthigem Bedauern die Jakobinermütze auf dem Haupte der revolutionären Regierung. — Hier wurden die spärlichen Stadtneuigkeiten, (spärlich, weil die schönere Hälfte kein Kontingent dazu stellt,) zum Besten gegeben, und die letzten Nummern des Regierungsblattes, selten über acht Wochen alt, zur Belehrung der aufhorchenden Runde unter eine imponirende Brille gebracht.

Vor den Hanen wurden Kameele belastet oder entlastet, in den Bädern wurde geseift und gebürstet, auf der Werfte gehämmert und gesägt. In der Schule quälte sich der Chodja ab, den Jungen die Malerei der künstlich gewundenen Alphabetbuchstaben beizubringen, um ihnen so die Hauptpforte zur Wissenschaft aller Wissenschaften zu erschließen. Im Konak des Mudirs (Kreisamt) unterbrachen hin und wieder zudringliche Pascha-Fermans, welche der Postbote vom Paschasitze Samsun herüberbrachte, das melodische Geklapper der Tavlawürfel, und dann wurde ein wenig regiert. Im baufälligen Mehkeme (Tribunal) machten manchmal die Schritte vorlauter Parteien die morsche Treppe stöhnen und schreckten den friedliebenden Kadi aus seinen philosophischen, bescheidentlich in Rauchwolken gehüllten Reflexionen, und dann wurde ein wenig prozessirt. Jedoch ging Alles ohne Hast, ohne Uebereilung, ohne Leidenschaftlichkeit vor sich.

Digitized by Google

Das italienische Chi va piano va sano, Chi va sano va lontano und das deutsche „Blinder Eifer schadet nur" könnten in Fleisch und Blut des Volkslebens in Unjeh übergegangen scheinen.

Kurz, Unjeh bewährte auch im Alltagsleben jene islamitische Weisheit, durch welche das Individuum zwar zur Tugend und zur höchsten auf Erden erreichbaren Glückseligkeit geleitet wird, welche aber die Städte ungepflastert, unbeleuchtet und schwach besteuert läßt und bei welcher die Macht des Staates in Brüche geht. Nicht dem Genügsamsten, sondern dem Stärksten gehört die Welt.

So einförmig, so wenig anregend die Existenz in dem asiatischen Städtchen erscheinen mag, so hatte mich doch bald der Zauber ihrer stillen Beschaulichkeit ergriffen.

Da diese Briefe nicht den Zweck haben, die Memoirenliteratur zu bereichern, so ziemt es mir nicht, bei jenen Umständen zu verweilen, welche mich damals an die orientalische Idylle besonders fesselten. Ich beschränke mich auch fernerhin darauf, nur einige Eindrücke und Wahrnehmungen in loser Skizzenform zu Papier zu bringen.

Die gesellschaftlichen Vergnügungen, welche Unjeh erheiterten, waren ebenso einfach als wenig abwechselnd.

Die Jagd und Ausflüge zu Pferde oder zu Schiff, mit Vorliebe nach dem herrlich gelegenen „Kap Jason", nahmen gewöhnlich im Programme derselben den ersten Platz ein. Zum Behufe der ersten hatte mir Suleyman Bey seinen Stall und seine Falken zur Verfügung gestellt. Sein turkomanisches Lieblingspferd und zwei Königsfalken waren allein vom Benützungsrechte der Gastfreundschaft ausgenommen. Das Pferd, eines jener hoch und kräftig gebauten, langgestreckten Thiere ohne Mähnen, welche die turkomanische

Digitized by Google

Gattung repräsentiren, hatte er von einem persischen Großen zum Geschenke erhalten. Die übrigen Pferde seines Stalles waren meist arabisches Vollblut, dieser im Orient als nec plus ultra des hippischen Geschlechtes angesehenen Rasse.

Der abendländische Sportsman würde hier freilich ein neues Argument wider die Stichhaltigkeit der Schlagworte gefunden und den ganzen Stall Suleyman Bey's für ein englisches Blut hingegeben haben. Dennoch scheint ein apodiktisches Urtheil über den höheren oder minderen Werth dieser beiden Pferderassen sehr gewagt. Wenn das arabische Pferd den Anforderungen bei Derby nicht entspricht, so dürfte dasselbe mit dem englischen auf der Antilopenjagd zum Beispiel der Fall sein. Das eine verhält sich im Punkte der Schönheit zum andern, wie die in voller Tropenpracht aufwuchernde Oase zum künstlerisch angelegten Parke Europas. In Bezug auf Intelligenz jedoch steht das erstere unbestreitbar auf einer höheren Stufe. Wenn nun dieses Moment bei Werthschätzung des Pferdes als Renner oder in Bezug auf die Zucht auch nicht in Anschlag gebracht wird, so darf es doch bei Beurtheilung desselben als Kreatur kaum außer Acht gelassen werden.

Das arabische Pferd läßt sich übrigens nicht nach jenen Exemplaren beurtheilen, welche man außerhalb der Wüste antrifft. Die wundervollen Thiere vom Stamme Nedschd, welche oft über ihr dreißigstes Lebensjahr Dienste leisten, sind den Besitzern, die auch keine Kreuzung mit anderen Stämmen zulassen, nicht feil, und verlassen ihre Heimat nur sehr ausnahmsweise. Kommt ein solches Thier doch außer Land, so verdirbt es schnell. Denn das arabische Pferd entartet, sobald man seinen an weichen Sandgrund gewohnten Huf beschlägt, seine stolzen Nüstern in ein Gebiß zwängt,

Digitized by Google

seine Nahrung, die aus Datteln, Fleisch, Eiern und Milch bestand, durch Gerste ersetzt, es einsperrt und vom Familienmitglied zum Stallbewohner, vom Genossen zum Dienstobjekt degradirt, wie dies in der Türkei, in Egypten und in Europa der Fall ist. —

Die Jagd mit Falken und die Beize derselben ist hier zu Lande noch sehr gebräuchlich. Auf Wachteln wird eine kleine Sperbergattung, Atmadji genannt, verwendet.

Die gesellschaftlichen Ausflüge hatten stets eine Quelle zum besonderen Ziel. Klares, frisches Wasser spielt bei den Genüssen des Orientalen die Hauptrolle, und eine gute Quelle erfreut sich desselben Ansehens wie ein gutbeleumundeter Wein- oder Bierkeller in nicht mahomedanischen Ländern. Dort wurde das unvermeidliche Lamm bei offenem Feuer gebraten, mit Reis gefüllt und, von andern Gängen begleitet, genossen.

So sonderbar dies auch im Rahmen einer orientalischen Landschaft erscheinen mag, das schöne Geschlecht war bei diesen Landpartien gewöhnlich zahlreich vertreten. Die Damen ritten zwar verschleiert in einer besonderen Abtheilung oder fuhren in einer eigenen Barke, nahmen auch auf den Halteplätzen einen gesonderten Raum ein, blieben jedoch nicht ganz ausgeschlossen vom allgemeinen Vergnügen und nicht ohne jeden Kontakt mit der Männergesellschaft. Die äußerliche Stellung des Weibes im Innern Asiens ist überhaupt sehr verschieden von jener, welche sie in Konstantinopel und in den andern größeren Städten des Reiches einnimmt. Verhüllter in Tracht und Erscheinung, erfreut es sich doch einer größeren Ungezwungenheit im Verhalten.

In den Dörfern und unter dem Landvolke besteht die Absonderung der Geschlechter fast nur im Prinzip. Die

Digitized by Google

männlichen und weiblichen Dorfbewohner sind unter sich von Kindesbeinen auf bekannt, verrichten gemeinschaftlich Feldarbeiten und kommen beständig in vielfältige Berührung. Nirgends sind Gitter an den Fenstern des Frauengemachs angebracht, und der rückwärts fallende Schleier wird nur dann über das Gesicht gezogen, wenn sich ein fremder Ulema oder ein „Efendi" in das Dorf verirrt.

Die stärkere Hälfte der kleinasiatischen Landbevölkerung weist im Allgemeinen nicht jene Ader, welche Jago auszubeuten wußte, um Othello zum tragischen Schlußakte zu drängen, und doch sind die ausnehmend schönen Evenstöchter der Gegend ziemlich beflissen, nicht etwa Desdemonas zu sein, sondern vom Schein, welchem Jene zum Opfer fiel, nur die Schuld für sich zu behalten. Der Umstand, daß fast alle zur Armee abgestellten Rekruten blutjunge Strohwittwen hinterlassen, und dies ist der Fall, wo der Mann sich im 17—18., das Mädchen im 13—15. Lebensjahre zu vermählen pflegt, wirkt in seinen Consequenzen sehr entsittlichend auf die weibliche Bevölkerung.

Die „Spinnerin am Kreuz", welche die österreichische Volkssage zwanzig Jahre am Wienerberg die Spindel drehen und nach ihrem mit dem Kreuze gezogenen Gatten ausblicken läßt, ist eben so wenig wie „Penelope" ein kleinasiatischer Frauentypus.

Der obenberührte Uebelstand der frühen Ehen bei langer Trennung der Gatten dürfte unter Anderem, wenn auch in indirekter Weise, eine der Haupturſachen der relativ geringen Vermehrung dieses schönen, kräftigen Menschenschlages sein. Dieser repräsentirt die kaukasische Rasse in einer Vollkommenheit, welche die Abstammung von tartarischen Ureltern keineswegs ahnen läßt. Er ist übrigens das Produkt einer

Digitized by Google

Kreuzung, wie sie auf wenigen Punkten des ottomanischen Reiches, dessen Ethnographie eine vollendete Mosaiktafel bietet, kompleter vorzufinden ist. Griechenland und Georgien, Armenien und die slavischen Länder, Ungarn und Arabien, Italien und Persien haben lange Zeit diese Gegenden mit Frauen und Müttern versorgt.

Stehen nun die Männer in Bezug auf Kraft, Erscheinung, und ich möchte fast sagen natürliche Intelligenz, über dem Niveau der Landbevölkerung in den meisten mir bekannten europäischen Ländern, so gilt dies in noch höherem Grade von den Frauen, welche sich durch Schönheit, feine Körperbildung und natürliche Anlagen auszeichnen. —

So primitiv in mancher, so unwissend in jeder Hinsicht die Landbewohner dieser Gegenden erscheinen, so unterscheiden sie sich doch in vielen Punkten vortheilhaft von jenen der meisten christlichen Staaten, denn weder sind sie so abergläubisch als z. B. die Sicilianer, noch so gewaltthätig roh als viele südslavische Stämme, noch so excessiv als z. B. die österreichischen Bauern. Brutalität und Rohheit sind überhaupt im Wesen des Ottomanen, selbst der untersten Schichten, nur als höchst seltene Ausnahmen zu konstatiren. Den ungebildetsten Mann aus der Hefe des Volkes kennzeichnet ein gewisser Anstand, das niedrigste Weib verleugnet den Grundzug der Weiblichkeit nicht, sie müßte denn ein gewisses Alter überschritten haben, wo dann freilich manchmal die Matrone im Drachen aufgeht.

Das Selbstgefühl, das sich bei dem türkischen Bauer kundgibt, und die Würde, mit welcher er sich, im Gegensatz zu der knechtischen und dabei doch wieder brutalen Art seiner Standesgenossen in den christlichen Ländern des östlichen Europas bewegt, entspringen sowohl der religiösen, als der

Digitized by Google

sozialen Anschauungsweise des ottomanischen Volkes. Die Peitsche, welche der Fellah scheu flieht und vor welcher sich der Rumäne oder Russe unterwürfig beugen, würde nicht ungeahndet auf die Schultern eines türkischen Bauern fallen. Hier gab es niemals Herren oder Hörige, Edle und Gemeine, sondern nur Mitglieder der mahomedanischen Gemeinschaft, an deren Spitze der Khalife steht.

Die Hand der Veziere und sonstiger Pfortenbeamten lastete zu Zeiten zwar schwer auf dem Volke, doch ihr Despotismus war vorübergehend und störte das Prinzip der allgemeinen Gleichheit nicht. Vor Gott und dem Throne standen die Großen nur insofern über dem letzten Lastträger, als ihr Haupt dem drohenden Blitze näher war. Das Schicksal, welches sie auf die Höhen erhoben hatte, machte sie wieder spurlos verschwinden. Jeder Versuch der zeitweiligen Machthaber, ihrer Herrschaft eine Art Dauer zu erringen und eine einflußbesitzende Kaste zu gründen, erwies sich als fruchtlos: das ottomanische Staatswesen gleicht einem See, dessen Spiegel ein einziger Fels überragt. Dieser Fels, welcher das Buch und das Schwert bewahrt, unterliegt allein nicht dem Gesetze beständiger Nivellirung, welches den See beherrscht. Dort mögen sich die Wellen thürmen, es verschlingt doch eine die andere und sie allesammt der See; sie mögen über dem Fels zusammenschlagen, doch werden sie sich weder dauernd zu ihm erheben, noch ihn zu sich herabziehen. Die Monarchie mit aristokratischen Einrichtungen erscheint auf ottomanischem Boden ebenso unstatthaft als die bürgerliche Republik. —

Diese Ausflüge nun, welche mich in gewagter Abweichung die weibliche und endlich die Gesammtbevölkerung der Gegend besprechen machten, waren nebst Jagdpartieen

Digitized by Google

und Streifzügen, die ich in alleiniger Begleitung meiner Waffen unternahm, damals für mich die Summe aller äußeren Zerstreuung. Dafür gelangte ich zur Erkenntniß der Süßigkeit des „Kef".

„Kef", diese Bummelei der Phantasie, diese Nachtwandlerschaft des Geistes, dieses entre chien et loup des Gedankens, ist unübersetzbar. Es ist das dolce far niente des Orientalen, der die Eindrücke der Außenwelt, die Ereignisse des Lebens gefaßt und ergeben an sich herankommen läßt, statt in fieberhafter Sucht glänzenden, meist trügerischen Zielen nachzujagen und für ein Spiegelbild der ungewissen Zukunft die gewisse Ruhe des flüchtigen Momentes hinzugeben.

Um diese Verfassung der Individualität vollkommen verständlich zu machen, müßten der Himmel, die Erde, die Luft, das Wasser und der Odem des Orients das Dolmetschamt versehen. Aber selbst dann würden nur wenige Europäer in die Mysterien dieses Kultus, dessen letztes Wort das buddhistische „Nirvana" (das ewige Nichts) sein dürfte, eindringen.

Nur einem Poeten kann es gelingen, unter den gegebenen Voraussetzungen diesen entnervenden Comfort der Seele vollständig zu ergründen.

Das „Kef" stellt keine Anforderungen an das Leben, denen Unjeh nicht hätte gerecht werden können; die Natur erfüllte verschwenderisch die daran geknüpften Bedingungen. Der Tag bot hiefür seine duftenden Wälder, die Nacht ihre Myriaden Gestirne und Nachtigallenchöre; der Strand war besät mit von schützenden Klippen gebildeten Badeplätzen, so anmuthig, so durchsichtig, wie die Götterzeit ihren Najaden keine freundlicheren hätte gewähren können; das Ufer

Digitized by Google

beschatteten blätterreiche Platanen, von deren Laubzelt aus das Auge sich der unbehinderten Aussicht auf den blauen, lachenden Meeresspiegel erfreute.

Um das „Kerf" in seinem ganzen Umfange genießen zu können, muß Seeluft die Stirne fächeln und der Blick über die majestätisch ruhige und innerlich doch so bewegte Wasserfläche gleiten. Gleich dem Alcyon flattert dann der träumende Gedanke zwischen den Geheimnissen der Tiefe und den Räthseln der Höhe, streift beide mit den Schwingen mystischer Ahnung, ohne sich in undankbaren Versuchen abzumühen, die einen zu lösen, die andern ergründen zu wollen.

Um mich jedoch vom Kreise der äußeren Begebenheiten nicht zu entfernen, will ich auf ein Ereigniß übergehen, welches sich im Laufe des Spätsommers, kurz vor meiner Abreise von den gastlichen Gestaden Unjehs, daselbst zutrug: die Hochzeit Suleyman Bey's. Es war dies ein Ereigniß, welches schon Wochen vorher die Harems des Städtchens in leicht erklärliche Aufregung versetzte. Zwar ein Familienfest, welches aber durch den Rang und die Bedeutung des Bräutigams den ganzen Ort nebst Umgebung in seinen Kreis gezogen hatte.

IV.

Die Hochzeit eines Vornehmen.

Die türkische Familie feiert bloß zwei Ereignisse durch besondere Festlichkeiten: die Hochzeit und die rituelle Beschneidung der Knaben, welche, unterschiedlich von den Israeliten, gewöhnlich zwischen dem 9. und 12. Lebensjahre vorgenommen wird.

Digitized by Google

Alle anderen Vorkommnisse am häuslichen Herde gehen fast ohne äußerliche Beachtung vor sich. Jahres- und Gedenktage sind gar nicht gebräuchlich. Der Geburtstag ist höchstens der Mutter bekannt; Namensfeste existiren vollends nicht; denn obschon die Kinder nach den Heroen des Glaubens und nach dem Propheten benannt werden, sind doch den Namenspatronen besondere Tage im Kalender nicht eingeräumt.

Diese gänzliche Abwesenheit des Erinnerungskultus bildet einen der scharfen Gegensätze zwischen dem inneren Leben der christlichen und der mahomedanischen Familie.

Der Umstand, daß die Religion einen solchen Kultus nirgends begünstigt und daß es hier keine Kirche gibt, welche, wie z. B. die christlichen, ihn nähren würde, ist hiebei von maßgebender Bestimmung.

Suleyman Bey hatte seine erste Frau, sowie die Kinder, welche sie ihm geboren hatte, durch den Tod verloren, seine zweite Gemahlin erfreute sich keines Kindersegens, und so knüpfte er denn zum dritten Male die Bande der Ehe, ohne sich deßhalb von seiner Gattin, mit welcher er im besten Einvernehmen lebte, zu trennen. Diese bezog blos, wie es der Brauch in den besseren Ständen erheischt, eine gesonderte Abtheilung im Harem und bildete einen eigenen Haushalt, wodurch jeder Kontakt zwischen den beiden Frauen vermieden wird.

Der Abendländer liebt es, sich das Haremsleben mit Farben auszumalen, welche dem Wesen desselben weniger entsprechen, als dem Bedürfnisse seiner eigenen Phantasie und sogar im schneidendsten Widerspruche mit der beschränkten Herrlichkeit des Gatten und der strengen Sittlichkeit des ottomanischen Familienlebens stehen.

Digitized by Google

Die durchaus irrige Annahme, das Weib sei für den Ottomanen eine bloße Sache, trägt mächtig zu den irrigen Anschauungen über seine Häuslichkeit bei.

Kennt zwar der Orientale keinen Minnedienst, ist auch das Wort Galanterie in türkischer Sprache kaum übersetzbar, denkt er gleich bezüglich der Ueberlegenheit des Mannes über das Weib wie die alten Griechen und bedeutende Denker und Gelehrte der Neuzeit Europas, und trifft seine Ansicht auch mit dem napoleonischen Ausspruch: „Die größte Frau ist, welche die meisten Kinder gebiert," zusammen, so ist das türkische Weib dennoch weder rechtlos, noch auch so unbedeutend, als der Westeuropäer es sich gemeiniglich vorstellt. Das rein patriarchalische Verhältniß bildet die Basis des ottomanischen Harems, und das christliche „Er soll dein Herr sein" findet daselbst seine durch den allgemeinen Charakter des Ottomanen gemilderte Anwendung. Die Polygamie ist gestattet, aber auch nur gestattet, denn der Prophet selbst empfiehlt die Monogamie als die bessere Wahl. Die Ausübung der Vielweiberei fand bei den Türken auch allezeit eine größere Beschränkung, als bei andern orientalischen Völkern.

Heute gehört sie in der besseren Gesellschaft bereits zu den seltensten Ausnahmen. Der Türke liebt vor Allem die Ruhe, den Comfort. Da dieselben nun im polygamen Verhältnisse nur bei getrennten Haushaltungen einigermaßen erhaltbar sind und die Polygamie ernste Anforderungen an den Geldsäckel stellt, so ergibt sich die Beschränkung derselben von selbst. Außerdem hinderten allezeit Rücksichten für die Verwandtschaft der ersten Frau neue Verbindungen. Folgende Anekdote veranschaulicht die Ansicht der meisten Türken über die Annehmlichkeit der Frauenpluralität.

Digitized by Google

Ein Kaufmann, welcher sein Frühgebet in der benach-
[illegible] Moschee zu verrichten pflegte, fand, er mochte sich
[illegible] sehr wenden, einen Frommen in derselben vor. Ge-
[illegible] er denselben endlich, wie er es anstelle, stets
[illegible] auf dem Platze zu sein. Dieser erkundigte sich nun
[illegible] der Zahl seiner Frauen und erklärte ihm auf seine Ant-
[illegible] er besitze eine Einzige, dieß sei der offenbare Grund
[illegible] Verwitwung. Eine Frau allein vermöge nicht, ihn so
[illegible] zu bedienen, und deßhalb könne er nie so zeitlich,
[illegible] er selbst, der dreifach beweibt und folglich dreifach be-
[illegible] sei, zur Andacht erscheinen.

Dieses Argument blieb nicht ohne Eindruck auf den
[illegible]eifrigen Kaufmann. Er ging hin und nahm ein
[illegible] Weib. — Die Frau Nr. 1 wollte ihre älteren Rechte
[illegible], die Frau Nr. 2 ihre jüngeren geltend machen.
[illegible] heftige Fehde entbrannte schon am ersten Tage.
[illegible] Humor zwang den Unglücklichen, aus dem Hause zu
[illegible]. Er begab sich zur Moschee, um in dieser allgemeinen
[illegible]luchtsstätte der Gläubigen ein Obdach für die Nacht zu
[illegible]den. Mit Morgengrauen erwachend, fand er seinen Rath-
[illegible]ber neben sich. „Für Euren Rath wenig Dank, er hat
[illegible] mir schlecht bekommen, aber mindestens bin ich diesmal
[illegible]früher als Ihr im Gotteshaus. Ich weile seit fünf Stun-
[illegible]den hier.“ — „Verzeiht,“ entgegnete der Andere schmun-
[illegible]zelnd, „mich hat der Zank meiner Weiber, wie gewöhnlich,
schon vor sieben Stunden hieher vertrieben.“ —

Die Hochzeit Suleyman Bey's wurde mit dem ganzen
landesüblichen Pomp und Aufwand gefeiert.

Da der Bräutigam die Braut nicht kennt, nicht unver-
schleiert sieht und Schiller's:

Digitized by Google

„Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der holde Wahn entzwei"

hier seine vollkommen buchstäbliche Anwendung findet, so waren seine Mutter und Schwester auf die Brautschau gegangen. Im Orient nimmt man eine Frau à la fortune du pot und genießt folglich vielseitige Ueberraschungen.

Die Besichtigung und Prüfung der Braut seitens der weiblichen Verwandten des Bräutigams war zur Zufriedenheit der Letzteren ausgefallen und der Hochzeitstag wurde bestimmt.

Daß bei dieser Prüfung mehr die äußeren Vorzüge, als die seelischen Eigenschaften in Betracht kamen, glaube ich nicht besonders betonen zu müssen.

Die Braut war die Tochter eines nicht sehr begüterten, im nahegelegenen Städtchen Tscharschembeh wohnhaften Kaufmanns.

In einem Lande, wo es keinerlei privelegirte Klassen und keinen Geburtsadel gibt, besteht natürlich weder der Begriff noch der Ausdruck für „Mesalliance." Der Türke lächelt mitleidig, wenn man ihm durch Umschreibung diese Monstrosität fränkischer Einrichtung erklärt. Die Sultane sind ja Söhne von Sklavinnen.

Schon am Vorabend des Hochzeitstages strömten Schaaren von Gästen und produzirenden Künstlern nach Unjeh.

Die Ersteren, welche bei mehr oder weniger Bekannten ihr Absteigquartier genommen hatten, und die Letzteren, welche die Hane überfüllten, verdoppelten die ursprüngliche Einwohnerzahl des Städtchens.

Am Morgen des großen Tages wogte und wimmelte es im äußeren Hofraum des Pascha-Serail, und der große

Digitized by Google

Platz, auf welchem ein Regiment unbehindert sich entfaltet haben würde, erwies sich zu beschränkt, alle Theilnehmer zu fassen. Viele derselben lagerten in besonderen Abtheilungen um den Konak.

Die Kranken und deren Pfleger ausgenommen, waren eben alle Bewohner des Städtchens und die meisten der Umgegend Theilhaber am Feste.

Auf den Rasen waren Teppiche ausgebreitet und hin und wieder Sophakissen gelegt. Da saßen, kauerten oder lagen gesondert auf der einen Seite die verschleierten, vermummten Schönen. Ein buntfarbiges, immer bewegtes Tulpenbeet.

Es liegt in der Verhüllung der Orientalin, so wenig geschmackvoll dieselbe auch zu sein pflegt, ein eigenes Raffinement, das eine besondere Anziehungskraft ausübt. Die Phantasie wird herausgefordert und webt in die Raupenhülle Gebilde hinein, wie die Natur sie nimmer hervorzubringen vermag. Ihre Schöpfungen sind beschränkt, folglich im besten Falle bedingungsweise vollkommen und im offenbaren Nachtheile gegenüber den unbeschränkten Idealen.

Das zirpte und summte und kicherte mit den wohllautenden weichen Altstimmen, welche bei türkischen Frauen häufig angetroffen werden und nicht den geringsten Theil ihrer Reize ausmachen. — Das glühte und leuchtete und lockte aus den dunkeln, mandelförmig geschnittenen Augen mit dem erstaunt fragenden Blicke und der naiv-sinnlichen Verheißung; das drehte und bewegte sich mit Katzengrazie und mit jener Koketterie, welche das allgemeine Erbtheil der Töchter Evas ist.

Gegenüber lagerten die bärtigen oder auf Bartschmuck aspirirenden Herren der Schöpfung, die älteren gravitätisch rauchend und kannegießernd, die jüngeren nicht minder ernst

Digitized by Google

und gemessen, aber aufmerksam die Spiele und Belustigungen verfolgend, welche der Amphitryon seinen Gästen bieten ließ. Die Honoratioren und Intimen hatten auf der großen Veranda des Serails Platz genommen.

Im Hofraum produzirten sich Gaukler und Gymnastiker, Feueresser, persische Messerspielkünstler und kurdische Bärentreiber vor einem zahlreichen, dankbaren Publikum dessen Genußbereitwilligkeit keinerlei kritisches Bedenken trübte. Berühmte Sänger (Tenore mit ausgesprochener Kopfstimme), deren näselnden, klagenden Gesang die primitive orientalische Geige begleitet, hatten kleinere, aber dafür gewähltere Kreise um sich versammelt, welche entzückt diesen nach europäischen Begriffen konsequent falsch gesungenen Klageliedern lauschten. Der Ottomane zeigt Empfänglichkeit für Musik, so sehr ihm musikalisches Verständniß in unserem Sinne fehlt. Die türkischen Weisen welche dasselbe, ich möchte sagen, elegische Gepräge, wie die ungarischen, serbischen und russischen Nationallieder haben, bieten dem uneingeweihten Ohre wenig Abwechslung. Der Text wird meist in Rezitativform gesungen und der wiederholte Ausruf Aman! (Gnade) beschließt fast jede Strophe. Die Sänger, hingerissen von dem Gegenstande ihrer Gesänge, schließen, und zwar ohne dieses Zeichen künstlerischer Ekstase gewissen abendländischen Virtuosen abgelauscht zu haben, die Augen und schlagen mit beiden Händen den Takt auf ihren Knieen, worin ihnen die Dilettanten unter den Zuhörern nachahmen. Die Liebesepen von Ferhad und Schirin, Jussuf und Zuleicha, Leila und Medjnun, dieser Julien und Romeos, Abälards und Heloisen des Orientes bewegten die Herzen der Hörer und Hörerinnen, und der tragische, möglichst drastische

Digitized by Google

Schlußakt ihrer thränenwerthen Geschicke entlockte den theilnehmenden Herzen innige Seufzer.

In einem gesonderten Zirkel, von welchem das weibliche Publikum ausgeschlossen blieb, produzirten Kötscheks (mit Frauenröcken bekleidete Knaben) kastagnettenklappernd ihre choreographischen Kunststücke. Diese Tänze lassen, abgesehen selbst von dem gröberen Caliber, den Cancan an unanständigen Verrenkungen und Geberden hinter sich. Der gebildete Geschmack wird von der Widerlichkeit derselben unangenehm berührt und die jungtürkische Gesellschaft hat dieses rohe Vergnügen bereits gänzlich verpönt. Für Unjeh ersetzten indeß die Kötscheks noch das abendländische Balletkorps. In den Zwischenpausen vereinten sich herzhafte Schläge auf verschiedene große Trommeln mit dem melancholischen Gequieke der Querpfeifen zu einem Monstrekonzert, im Vergleiche zu welchem die gewaltigsten Fortissimi der Zukunftsmusik verhauchendes Geflüster scheinen. Der betäubende Lärm machte übrigens keinen störenden Eindruck auf die Anwesenden, noch schien er ihrer sonstigen Unterhaltung Eintrag zu thun, was zur Vermuthung berechtigt, die Kleinasiaten besäßen Zukunftstrommelfelle. —

Die Pferderennen, welche auf einer benachbarten Wiese für eingeborne Pferde statthatten, boten nichts Bemerkenswerthes: die Pferde liefen, die Reiter trieben und die Glücklichen wurden mit Preisen bedacht.

Auf verschiedenen Plätzen wurden für Rechnung des Bräutigams kühlende, duftende Sorbete servirt, auf anderen Böreks (Käsepasteten), Hühner und süße Gerichte; noch auf anderen, wurden Hammel gebraten, und ambulante Kaffeeherde waren in regster Thätigkeit, um in jeder Richtung für die Erquickung der Anwesenden Sorge zu tragen.

Digitized by Google

Nachmittags war großer Ringkampf (Güleſch). Dieſem, ich möchte faſt ſagen, Nationalvergnügen wird in Kleinaſien eine beſondere Sorgfalt gewidmet. Die anerkannten Matadoren, Pehlivan genannt, genießen daſſelbe Anſehen, wie die Toreadores in Spanien und die Jockeys in England. Ihr Schutzpatron, wenn man im Oriente von einem ſolchen ſprechen darf, iſt Ruſtem, dieſer Herkules der mahomedaniſchen Fabel. Ihre Kämpfe ſind die Krone jedes bedeutenden Feſtes und dem öffentlichen Vergnügen des Kleinaſiaten beinahe ſo unentbehrlich wie die fiedelnden Zigeuner dem Vollblut-Magyaren. — Die berühmteſten Athleten der Gegend waren herbeigeeilt. Suleyman Bey hatte den Siegern an den dreitägigen Wettkämpfen fürſtliche Preiſe ausgeſetzt.

Bis auf eine Art Schwimmhoſe entkleidet, die muskulöſen Körper mit Oel geſalbt, betreten die Ringer den ſandigen Kampfboden. Beſtellte Kampfrichter überwachen daſelbſt gewiſſenhaft die altherkömmlichen Regeln. Der Sieger muß, um als ſolcher anerkannt zu werden, ſeinen Gegner derart zu Boden ringen, daß deſſen beide Schultern die Erde berühren.

Oft, beſonders bei ebenbürtigen Gegnern, währt der Kampf, welcher durch mehrfache Pauſen unterbrochen wird, ſtundenlang und verurſacht ſchwere Beſchädigungen. Ein Pehlivan (Ringkämpfer) von Profeſſion, eine jener mächtigen Geſtalten welchen man in Kleinaſien häufig begegnet, hatte an den zwei erſten Tagen den Preis gewonnen, bis er ihm am dritten durch die katzenartige Gewandtheit eines jungen Schiffers, welcher dem Athleten beinahe die Rippen gebrochen hätte, entriſſen wurde. Lange währte der erbitterte Kampf und mehrmals mußten die bis auf ein Haarbüſchel

Digitized by Google

glatt rasirten Köpfe der Kämpen mit kaltem Wasser erfrischt werden. Der Athlete erschöpfte sich in ungestümen, vergeblichen Angriffen. Der kleine Schiffer war unnahbar. Er ermüdete den Riesen durch Kreuz- und Quersprünge, bis es ihm gelang, blitzschnell durch seine Füße zu schlüpfen und den erschöpften Gegner mit einem unwiderstehlichen Ruck in den Sand zu betten. Der gewaltige Bau des Athleten stürzte stöhnend und krachend, als ob ein Wrack aus den Fugen ginge, und weithin brauste der Jubel in welchen sogar die bedächtigsten Weißbärte einstimmten. — David hatte den Goliath bezwungen.

Bei eintretender Dunkelheit wurden Pechfackeln angezündet und man schritt zur Hauptmahlzeit. Hierauf traten das Feuerwerk und Kara Giöz in ihre Rechte. — Das Repertoire des ersteren ist ziemlich beschränkt. Raketen, Feuerwerk, drehende Räder und dann wieder Raketen u. s. w. in ziemlich primitiver Fassung, bis die letzte Hülse leer geworden ist.

Kara Giöz, d. h. Schwarzauge, ist das türkische Marionettentheater. Die beweglichen Schattenfiguren werden zu den halsbrecherischesten Verrenkungen, und die Zunge des unter einem Vorhange verborgenen Lenkers derselben zu den bedenklichsten Witzen gezwungen. — Dem Engländer ist bald etwas shocking; das thatsächlich ausgebildetere, strengere Schamgefühl des Ottomanen wird durch Zoten nicht beleidigt und erträgt selbst diejenigen des Kara Giöz ohne weiteres Bedenken.

So ging es in wiederholender Abwechslung bis zum Nachmittag des dritten Tages. Und in dieser aus allen Elementen zusammengewürfelten, aus verschiedenen Gegenden zugeströmten Menge, über welche kein obrigkeitliches Auge

Digitized by Google

wachte und in deren Bereich kein ordnender Polizeiarm waltete, kam keinerlei Skandal, keine Ruhestörung vor. Wie viele zertrümmerte Gegenstände, wie viele blutige Köpfe würden einer ähnlichen Zusammenkunft in vielen Gegenden des civilisirten Abendlandes zum Opfer gefallen sein?

Am erwähnten Nachmittag langte der bräutliche Zug im Harem des Pascha-Serail an. Die Braut sowohl als die sie begleitenden Frauen kamen zu Pferde und zwar saßen sie, wie es üblich ist, nach Art der Männer im Sattel. Der von Ochsen gezogene Karren, oder aber jene buntbemalten Kutschen, in anderen Theilen des Reiches sowohl als auch mitunter noch in Stambul benützt, waren in der Gegend nicht bekannt.

Außer der sonstigen landesüblichen Verhüllung entzog ein bis an die Kniee des Pferdes reichender Gazeschleier die Braut den unberufenen Blicken. Ihre männlichen Verwandten umschwärmten, Rosse tummelnd und Pistolenschüsse abfeuernd, den Zug, welchen der verstärkte Höllenlärm gemarterter Trommeln und bis auf's Aeußerste gequälter Pfeifen ankündigte. Die anwesenden Musikbanden erwiederten nach Leibeskräften den Gruß der Ankömmlinge. — An der Spitze des Zuges trugen geputzte Lastthiere die Aussteuer. Da prangte der sammetumrahmte Handspiegel, dort kamen das unentbehrliche Waschbecken mit der Kanne, der Bronze-Mangal (Brassero), Shawls und Truhen mit Kleidungsstücken, herbei. Weiters die Bett- und Divanmatratzen, die buntgewebten Woll- und goldgestickten Seidendecken, die Teppiche, Polster, kurz die komplete Einrichtung eines ottomanischen Haushaltes. So einfach, so wenig komplizirt diese ist, so kostspielig kann sie durch die Qualität der Gegenstände werden, bietet aber den Vortheil, dem Urenkel

Digitized by Google

noch dienen zu können. Den kostbaren Brillantschmuck, welchen Suleyman Bey seiner Braut als Brautgeschenk übersendet hatte, trug sie im Haar, und die feurigen Steine blitzten durch den Schleier wie Sterne durch Nebel.

Brillanten und Shawls gehören zum Wesen der Türkin. Im Orient besitzen beide selbst solche Frauen, welche bei gleichen Vermögensverhältnissen in Deutschland nur ein bescheidener Goldschmuck zieren würde. Der Wäsche-Luxus hingegen ist auf ein geringes Maß reduzirt. Die Stelle des Linnens vertritt größtentheils Seidengewebe. Weißstickerei und Spitzen fehlen gänzlich. Entbehrt nun die Orientalin solcher Art einen großen Comfort, so genießt sie hingegen das Vergnügen, auf den üppichen Teppichen mit bloßen Füßen zu trippeln, und weiß es zu schätzen. Der Strumpf findet bei ihr keine Verwendung. Im Winter vertreten dieselben bei Ausgängen bunte Wollsocken und darüber kurze Strümpfe aus gelbem Saffianleder. Die Stelle der sommerlichen Pantoffeln nimmt sodann eine Gattung Holzsandalen mit hohen Pflöcken an Absatz und Fußspitze ein, deren Gebrauch jedoch eine Art Stelzentritt und besondere Uebung erfordert. Es ist dieselbe Fußbekleidung, deren sich, wenn ich nicht irre, im Mittelalter die Damen in Frankreich bedienten.

Die Braut umgaben die weiblichen Verwandten. Freiwillige Reiter im reichsten Waffenschmucke, auf goldgestickten, mit Fransen und Quasten gezierten Sätteln, beschlossen die hochzeitliche Karawane.

Die verschwenderisch mit Blumen und blühenden Gewächsen ausgestattete Haremspforte gewährte der Braut mit ihrem verschleierten Gefolge Einlaß in die inneren Räume — wohin zu folgen uns nicht gestattet ist. Wir wissen

Digitized by Google

jedoch und dürfen bei Nichtangabe der Quellen verrathen, daß sie ohne Aufenthalt in's Brautgemach geleitet wurde wo sie allein und verschleiert, unter einer Art Baldachin ihres künftigen Gatten und Gebieters zu harren hatte.

Währenddessen wurde im Selamlik (Empfangshause) und im äußeren Hofraume das letzte und eigentliche Hochzeitsmahl eingenommen und nach diesem die Pfeife gebracht. Daß die im Kreise gepflogenen Gespräche den eigentlichen Gegenstand des Festes nicht berührten, versteht sich von selbst. Es wäre eine an Beleidigung grenzende Unzukömmlichkeit, den Ottomanen über Dinge zu unterhalten welche das innere Hauswesen oder sein Gefühlsleben berühren.

Auf dem Platze vor dem Serail ward es still und stiller. Die Stimmen der großen Trommeln und der Pfeifen verhallten bald in der Ferne, die wenigen Fackeln verglommen im Dunkel der Nacht und nur spärliche Gruppen waren zurückgeblieben um über den Ringkampf zu debattiren, dieses oder jenes Detail des Festes mit einem ähnlichen der Vergangenheit zu vergleichen oder irgend eine Episode desselben zu glossiren.

Nach einem kurzen Gebet wurde vor Zeugen zwischen dem Vater der Braut und dem Bräutigam das: „Ich gebe sie" und das: „Ich nehme sie zum Weibe" feierlich ausgesprochen und somit der eigentliche Trauakt vollzogen. Hierauf geleitete die Gesellschaft leuchtertragend den Letzteren in das Muabeïn (Zwischengemach) bis an den Eingang zum Harem. Hier mußte er noch ein durch einige fromme Sprüche verlängertes Gebet über sich ergehen lassen und betrat sodann, seine Pantoffeln an der Schwelle lassend, das Heiligthum.

Möge ihm die Entschleierung des Angesichts seiner, wie

Digitized by Google

ich vernahm, 14jährigen und, um mich im orientalischen Styl auszudrücken, „lilienhaften, mondscheinantlitzigen" Braut eine angenehme und die später fallende psychische Entschleierung keine unangenehme Ueberraschung bereitet haben. — Die Zeit meines Aufenthaltes in Unjeh war verronnen. An einem der nächsten Tage verabschiedete ich mich von Suleyman Bey und den anderen liebgewordenen Freunden und bestieg bei schönem Wetter und günstigem Winde eine Barke mit lateinischem Segel, um in Cheresonde den Messageriedampfer, welcher mich nach Trapezunt bringen sollte, einzuholen. —

Das Segel blähte ein frischer Hauch vom Lande. — Noch einige Grüße, noch einen Blick zurück auf das freundliche Gestade, und hinaus in die See, hinaus in die Welt, hinaus in ein Leben, welches Unjeh ebensowenig verstanden haben würde, wie dieses sich bemühte, sie zu verstehen.

V.

Verschiedenes vom Pontus und von seinen Ufern.

Die Feluke sollte mich zunächst nach Cheresonde bringen. Das Fahrzeug war eine jener Barken, wie man sie am Schwarzen Meer in türkischen Werften zimmert und in ähnlicher Form wol schon zur Zeit des großen Soliman gezimmert haben mag; in der Erscheinung eine Art mittelalterliche Diminutiv-Galeere, am Hintertheil reich mit grobem Schnitzwerk verziert.

Mein Segler war nicht schwerfälliger als seines Gleichen, nicht älter als man es in einem halben Jahrhundert werden kann, nicht mehr belastet, als die Raum-

Digitized by Google

verhältnisse zuließen, und entbehrte eines Verdeckes. Nach türkischen Begriffen über Reisecomfort ist das übrigens kein Mangel. Der Orientale vermeidet gerne den Aufenthalt im geschlossenen Schiffsraum. Man sieht selbst auf den europäischen Passagierdampfern ottomanische Würdenträger aus ihren Cabinen auf das Deck flüchten und sich daselbst für die Nacht einrichten.

Für mich wurde indeß ein Stück Segeltuch zur Cajüte improvisirt. Ein über Wollsäcke der Ladung gelegter Teppich nebst einem Kissen vervollständigten die Anstalten für meine Nachtruhe.

Die Ausfahrt aus dem Hafen von Unjeh ging unter den günstigsten Auspicien von Statten. Wir hatten herrliches Wetter; eine frische Brise vom Land blies uns in die offene See, deren duftig-durchsichtige Nebelwallungen die Strahlen der Morgensonne lachend hinwegküßten.

Die Bewohner des Pontus, die Springfische (Kalkan balyk) blitzten massenweise vor unseren Blicken auf und gaben uns in lustigen Sprüngen das Geleite. Das Orakel des Orts-Mufti, der es sich nicht hatte nehmen lassen mir die „glückliche" Stunde eines „glücklichen" Tages zu bezeichnen, um das „Reisekameel zu melken," schien einen besondern Ehrgeiz darein zu setzen, seinen Verkünder nicht Lügen zu strafen.

Wenn die Fahrt im weitern Verlauf nicht so ganz glatt ablief, als es nach seinem Ausspruch hätte geschehen sollen, so entkräften kleine Elementarbosheiten keineswegs das Vertrauen eines gläubigen Gemüths in den Einfluß der „glücklichen Stunde." Eine solche währt eben auch keine Minute länger als eine andere und es wäre unbillig, sie für ihre Nachfolgerinnen verantwortlich machen zu wollen.

Digitized by Google

Auf der Barke befanden sich nächst mir und meinem dunkelhäutigen Diener noch zwei Passagiere: ein türkischer Chodja (Schriftgelehrter) und ein griechischer Weinhändler. Der Chodja, ein hochbetagter Greis, war auf der Heimkehr nach seiner Vaterstadt Theresonde begriffen, nachdem er eben seine Pilgerfahrt zu den heiligen Städten beendet und dadurch für den Rest seiner Pilgerfahrt durchs Leben den Titel eines „Hadji" erworben hatte. Die Rückreise von Alexandrien über Stambul hatte er zu Schiff angetreten und war nach Unjeh abgelenkt, um seine Tochter und seine Enkel, die dort wohnten, noch einmal zu segnen. Der Weinhändler, ein Sohn des griechischen Archipels, geleitete seine in dem Kiel der Barke ruhenden Fässer nach demselben Ziele.

Die Zahl der Knoten, die wir in der Stunde zurücklegten, begründete die Hoffnung am nächsten Morgen daselbst anzulangen.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,"

besonders wenn sie durch die zwei launischesten Elemente vertreten werden. Wir sollten das, trotz Mufti-Horoskop und „glücklicher Stunde" aufs Neue erfahren. Der gefällige Landwind sprang gegen Mittag plötzlich um und machte einem energischen Nord-Ost Platz. Wir mußten uns nun, so gut es mit dem lateinischen Segel eben angehen wollte, auf das Laviren verlegen. Boreas aber ließ es dabei nicht bewenden. Er nahm die Backen voll und voller und gestattete unseren Blicken bald eine gründlichere Prüfung der pontischen Wasserschlünde als unsere Neugierde begehrte.

Unsere Barke stöhnte und ächzte, als ob ihr letztes Stündlein geschlagen hätte; der Weinhändler wurde unruhig

Digitized by Google

und langte nach seinem Rosenkranz. Mir schien die Lage nicht bedenklich, denn der griechische Capitän und seine Matrosen schimpften und fluchten weidlich auf ihre Heiligen. Aber auch das wollte nicht helfen. Es blieb ihnen endlich nichts übrig als zu wenden und das Schiff von Wind und Wogen rückwärts treiben zu lassen, um eine schützende Bucht zu gewinnen.

Die Buraske hatte bald zischend und tosend ihre ganze Herrlichkeit entfaltet. Von Bord eines großen Dampfers hätte sie jedem für derlei Naturäußerungen Empfänglichen — die gehörige Seefestigkeit des Schiffes vorausgesetzt — ein erhebendes Schauspiel gewährt; vom Grunde unseres verdecklosen, einmastigen Küstenfahrers jedoch war der Vollgenuß ihrer gewaltigen Schönheit nicht ganz unbeeinträchtigt. Im gelehrten Styl würde es heißen: die Objectivität der Anschauung ging in der subjectiven Mitleidenschaft verloren. Von Minute zu Minute verschlimmerte sich die Lage und wurde endlich wahrhaft beängstigend; die Schiffsleute fluchten nicht mehr; der Weinhändler war daran, alle Heiligen des orthodoxen Kalenders um Spezialfürbitten anzugehen und der unter seinen fieberisch zuckenden Händen arg zermarterte Rosenkranz drohte zu zerreißen. Der alte Chodja aber suchte im Kielraum einen Winkel, wo das hereinschlagende Salzwasser ihm nicht den Tschibuk verderben konnte. Unsere Nußschale balancirte bald auf dem Gipfel eines schäumenden Wasserberges, so daß ich die Augen schließen mußte um nicht vom Schwindel befallen zu werden, bald schien es, als müsse sie im Dunkel einer mächtigen Furche von einer heißhungrig einherstürmenden Riesenwoge verschlungen werden.

Ich kam über eine gewisse Aufregung, wie man sie allenfalls auf einer gefährlichen Jagd empfindet, nicht hinaus;

Digitized by Google

wahrscheinlich hatte ich kein volles Verständniß für die Gefahr. Der Ernst der Lage bewahrte mich vor der Seekrankheit, nicht aber vor einer gründlichen Durchnässung.

Plötzlich kreischte ein Matrose: „Wir ziehen Wasser!" Das entzügelte die an Bord herrschende Panique gänzlich. Es stellte sich freilich heraus, daß der Schaden nur geringfügig und der Gefahr durch Ausschaufeln zu begegnen sei. Bald wurden, zur Erleichterung unseres Ballastes, Kisten und mehrere von den Weinfässern der Fluth geopfert, ohne daß ihr Eigenthümer gegen diese nicht vorhergesehene Verwendung seiner Waare, die er bei der Abfahrt schwerlich in diesem Sinne zu wässern gedachte, Einsprache zu erheben vermögend war. Er lag wie leblos auf dem Boden der Barke. Nachdem er über einige Dutzend Kyrie-eleison und unterschiedliche Bestechungsversuche der Heiligen mittels Wachskerzengelübden hinweggekommen, wimmerte er stumpf und theilnahmlos eine Art Stoßgebet. — Mein Diener, ein Negerjunge, wies grinsend die weißen Zähne, die den Neid eines Haifisches hätten erregen können, zur nervösen Lache. Der Chodja hatte auch seinen Tschibuk beiseite gelassen und brummte hin und wieder ein „Bismillah" in den weißen Bart. Der Capitän und die Matrosen aber hofirten ihren Schutzpatronen jetzt ebenso niederträchtig, als sie vor Kurzem dieselben mit Scheltworten verunglimpft hatten.

Das Pfeifen der Bora, das Zischen der brechenden Wellen, das Seufzen der Raen und das Geknarre der morschen Schiffswände begleiteten weniger melodisch als harmonisch ihr devotes Gejammer. Bezeichnend war der Unterschied in der Haltung des Chodja im Gegensatze zu den Griechen.

Hatte die Gefahr die natürliche Lebhaftigkeit der Letzte-

Digitized by Google

ren zu einer fast komischen Verzweiflung gesteigert, so verleugnete der Mahomedaner keinen Augenblick seine männliche Gelassenheit. Wußte er doch, daß es kein Entrinnen gäbe falls das Fatum seine Stunde bezeichnet hätte, daß aber das Wüthen des Elementes ihm nicht mehr anhaben könne, als das Kläffen eines zahnlosen Hundes, wenn sein „Kismet" (Geschick) nicht erfüllt war.

So wirbelte denn unsere Barke im rasenden Reigen des Unwetters dahin. Drinnen wurde gestöhnt, gebetet und Wasser ausgeschöpft.

Glücklicherweise behielt der Steuermann, dem die schwierige Aufgabe oblag, dafür zu sorgen, daß die Barke nicht umkippe, was bei den sich überstürzenden Wogen des Pontus gerne vorkommt, seine volle Besonnenheit. Er baute weniger auf die supernaturelle Intervention des Himmels, als auf seine eigenen wachsamen Augen und sehnigen Arme. Dieser Verstocktheit des wackern Steuermannes und schlechten Christen war es zu danken, wenn das arg mitgenommene Fahrzeug endlich hinter das schützende Kap Jason gelangte.

Im Schutze des Küstenvorsprungs konnten wir die Gefahr als überstanden betrachten und unsere Matrosen ließen jetzt ihre Heiligen, um sich auf die Ruder zu verlegen. Nach zweistündiger Anstrengung gelangten wir endlich in eine Bucht, wo die Barke Anker werfen konnte. Da sie aber selbst hier noch, gleichsam zur Erinnerung, gewiegt wurde und ich am Schaukelspiel geradezu genug hatte, zog ich es vor, die Nacht anstatt im durchnäßten Schiffe auf dem Ufer zuzubringen. Am Rücken eines Matrosen gelangte ich dahin.

Fährnissen entronnen mit denen ein fremdes Element uns bedrohte, wird man sich erst recht seiner Erdbürger-

Digitized by Google

schaft bewußt. Wie den Antäus durchströmt uns das beseligende Gefühl, sich seiner Füße wieder bedienen zu können, nachdem man sie eben erst als nutzlose Gliedmaßen eines hilflosen Körpers zu betrachten gezwungen worden war.

Wie heimlich, wie sicher muthet uns dann die alte Mutter Erde an, wie überzeugend tritt uns die Zusammengehörigkeit mit ihr, aus deren Stoff wir sind, und die uns wieder in sich aufnehmen soll, entgegen. Vergessen ist in solchen Augenblicken, was wir von ihr zu gewärtigen haben. An ihrem Busen fühlen wir uns geborgen und beschützt.

Die Schiffsleute gingen daran, mittels Feuersteinen dürres Holz in Brand zu setzen, um sich vorerst am Feuer zu trocknen.

Der Weinhändler gelangte jetzt bei der Rückkehr der Lebensgeister und mit dem Bewußtsein des geretteten „Ich" gleichzeitig zu dem des erlittenen Verlustes und sein Wimmern ging von Neuem an. Schließlich mochte ihn die Ueberlegung trösten, daß er einen Theil des Schadens ja durch Abzug von den gelübdeweise seinen Schutzpatronen gewidmeten Wachskerzen einbringen und den Rest durch eine verstärkte Wiedertaufe des geretteten Weines ersetzen könne, denn er begab sich endlich auch zum Feuer. Dort trocknete der Chodja bereits seinen Tabak und mein schwarzer Knappe setzte meine Effecten in Stand; die Erlebnisse des Tages wurden eifrig glossirt.

Der Stimmungswechsel, welchen das nunmehrige Gefühl der Sicherheit in mir hervorbrachte, war so jähe, so unvermittelt, daß ich mich geneigt fand, die überstandenen Gefahren nur als anregende Zwischenfälle zu betrachten. Ich gab mich dem Vollgenuß des prächtigen Bildes, das sich meinen Blicken bot, ungetheilt hin. Die Buraske hatte

Digitized by Google

sich mit Tagesneige etwas gelegt, aber die dunkelnde See ging noch immer hohl; die gepeitschte Brandung brach schäumend und tosend an den Felsen des Caps, als wollte sie vom Festland die entwischten Opfer zurückverlangen, während die in vollster Purpurgluth untergehende Sonne ihre ohnmächtige Wuth mit der ruhigen Majestät ihrer Glanzerscheinung niederzuherrschen schien. . . .

Am Ufer hingegen zirpten Cicaden im eintönigen Chorus und Alles athmete Frieden und Ruhe. Ich betrat die Stelle, wo die Argonauten, mit dem goldenen Vließ aus Kolchis rückkehrend, längere Zeit gelagert haben sollen.

Bald ließ meine Phantasie aus dem umschatteten Gestein die unheimlich reizende Gestalt der kolchischen Zauberin erstehen. — Da steht, an's Riff gelehnt, Medea und schaut mit langem starren Blick rückwärts auf die durchfurchte Bahn, die sie ihrem Jason zuliebe betreten, nachdem sie ihm Alles, Alles geopfert. Weh — Jason ist ein Grieche! Wie eben jetzt, sank auch damals die Sonne so blutig roth ins Meer, die griechische Sonne! Die Brandung stirbt zu ihren Füßen und bricht sich, wie jetzt blutig beglänzt, geheimnißvoll klagend, bange seufzend am Ufer, am griechischen Ufer! Eine schreckliche Ahnung schneidet wild wie mit hundert Klingen durch ihre Brust; die Ahnung eines Schmerzes, vor dem das Weh ihres ganzen Geschlechtes erbleicht. Um die blasse Stirne zuckt ein rother Sonnenstrahl, die schwarzen Locken bäumen sich, als ob Nattern darunter wühlten. . . .

„Herr, der Kaffee ist fertig", so grinste mir mein Negerpage zu. Ich fiel aus dem Traum der Mythe in die nüchterne Wirklichkeit herab. Sie war übrigens weniger nüchtern, als zu befürchten stand. Einige Eßvorräthe waren unversehrt geblieben und bewahrten uns vor allzustrengem

Digitized by Google

Fasten. Die durchnäßten Teppiche, Kissen, Decken waren getrocknet und unsere dampfenden Kleider zeugten bald für die restaurirende Wirksamkeit der Flamme. Wir hatten das Nothwendige für eine Nachtruhe unter gestirntem Himmelszelt. Das Wehklagen des Weinschänken löste sich zuerst in ein wehmüthiges Schnarchen auf. Nasse Träume mochten ihn quälen. Der Chodja, nachdem er gewissenhaft sein zweites Nachtgebet verrichtet hatte, bettete sein greises Haupt mit einem „Bismillah" auf seinen kameelharenen Reisesack. Die Matrosen hielten abwechselnd Wache und besorgten das Bivouakfeuer. Ich selbst, noch eine Weile über Dies und Jenes sinnend, schlief endlich ein, vom rauschenden Klagelaut der Uferwellen, vom Geheul der Schakale eingelullt.

Die thätliche Intervention des Chodja, welcher längst den neuen Tag mit seinem Gebet begrüßt hatte, veranlaßte mich, einen Versuch zum Aufbruch zu wagen. Ich habe wol kaum jemals besser geruht, als damals auf dem Sandboden der anatolischen Küste. Ja mein Schlaf war so tief, daß ich nicht einmal von Schiffbruch, wüster Insel und sonstigen Robinsoniaden geträumt hatte, wie es doch die Lage programmmäßig erfordert hätte.

Die See hatte sich beruhigt, der Wind blies aber immer noch conträr. Die nöthigsten Ausbesserungen an der Feluke konnten den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Ein Abwarten am Ufer war umsoweniger einladend, als die Vorräthe knapp bemessen waren. Es wurde folglich beschlossen, die Reise fußwandernd fortzusetzen, um zu menschlichen Wohnungen, fühlenden Herzen, dampfenden Kesseln und dienstfähigen Pferden zu gelangen. Das Gepäck sollte die Barke sobald als thunlich nach Cheresonde nachbringen. Der Weinhändler gab sein Votum in besonders

Digitized by Google

lebhafter Weise für eine Landreise ab. Weder die Aussicht, vielleicht doch eines seiner Fässer auffischen zu können, noch die sophistische Folgerung in der Anekdote des Chodja — wie ein Landbewohner dem Seemann die Schrecknisse der See vorhält, wo doch nur eine Planke zwischen ihm und dem gewissen Tod sei und von ihm die Antwort erhält: „Auf dem Festland hast Du aber selbst diese Planke nicht" — vermochten seine Salzwasserscheu zu besiegen.

Nach einer sehr ermüdenden Wanderung im weichen Küstensand trafen wir endlich auf einen Hirten, welcher uns seinen Knaben als Wegweiser nach einem seitab im Walde gelegenen Bauernhof beigab. Wir stolperten nun noch an drei Stunden durch einen ziemlich jungfräulichen Wald, dessen vierfüßige Inwohner uns indeß keinerlei Aufenthalt verursachten, obwol wir deren einige in ihrer Siesta zu stören schienen. Auch eine Begegnung mit Wegelagerern, die sich übrigens in dieser pfadlosen Gegend selten herumtrieben, blieb uns erspart. Eine solche hätte nur der Börse des Griechen Schaden gethan. Ich und der Chodja hatten nichts zu befürchten, denn der kleinasiatische „Haidout" respectirt den Efendi und hält sich ausschließlich an Kaufleute. Als schlauer Politiker will er es mit der hohen Obrigkeit nicht ganz verderben.

Verschont also von jeglichen Zwischenfällen, gelangten wir endlich müde und abgehetzt zu dem ersehnten Gehöft und das Reich der „glücklichen Stunde," welche das Reisehoroskop verkündet hatte, schien an dieser Stelle wieder anknüpfen zu sollen.

Das Gehöft, in einer freundlichen Lichtung gelegen, bestand aus einigen wohlgehaltenen Holzhäusern und verrieth den bemittelten Besitzer. Der Garten und einige gut be-

Digitized by Google

stellte Aecker zeugten für fleißige Hände, deren Arbeit sich freilich bei der gänzlichen Abgeschlossenheit vom großen Verkehr nur wenig lohnte und höchstens dazu beitrug, dem Hausstand Ueberfluß zu verschaffen.

Der stattliche Hausvater bot uns gastlichen Willkomm. Niemand hätte es dem Alten angesehen und wir erfuhren es erst später, daß er heute einen Trauerfall in seiner Familie gehabt hatte. Nur ein aufmerksamer Beobachter hätte die Wolke tiefer Wehmuth aus den wettergebräunten, zeitdurchfurchten Zügen herausgelesen. Sein jüngster Sohn, sein Liebling, war Morgens gestorben. Mittags war er bereits begraben und nichts verrieth äußerlich das Trauerhaus.

Der Ottomane gibt seinem Schmerz öffentlich keinen Ausdruck. Der Glaube und der Fatalismus machen ihn denselben übrigens gelassen tragen. „Es stand geschrieben," ist die allgemeine Panacée für Seelenschmerzen, die Gewißheit baldigen Wiederfindens, der Balsam auf die Wunden der Trennung.

Die Bestattung der Todten ist bei Groß und Klein, bei Reich und Arm wenig umständlich. Sobald der Tod eintritt, wird die Leiche gewaschen; nachdem hierauf die Ohren, der Mund, die Nasenlöcher mit Baumwolle verstopft worden sind, wird der Todte, in Linnen gehüllt, in einen offenen Sarg gelegt, ein Shawl dient diesem als Deckel.

Ohne weitern Aufenthalt und nach kurzen Gebeten, die jeder Moslim sprechen kann, wird er zum Bestattungsort getragen. In den Städten übernehmen die ersten besten Vorübergehenden abwechselnd die Stelle der Träger. Das Gesicht gegen Osten gewendet, wird er sodann ohne andere Ceremonie beerdigt. Für allenfallsige „Scheintodte" freilich

Digitized by Google

ein bedenklich rasches Verfahren. — Von dem Trauerpomp, mit welchem die christliche Kirche die Phantasie der Hinterbliebenen umdüstert, von der raffinirten Mise-en-scène, mit welcher sie die Trauernden quält, weiß der Muselman nichts. Der Friedhof, den er mit Blumen bepflanzt, ist ihm ein Erholungsort, keine Stätte des Schreckens, der Furcht.

Im stockhohen Hauptgebäude wurde uns geboten, was unsere Lage erheischte: freundliche Gemächer, frische Lager und ein nach Landesbegriffen reichlich besetzter Tisch.

Dem würdigen Hauswirth standen noch drei erwachsene Söhne, Hünengestalten wie er selbst, dienend zur Seite. Zwei andere waren beim kaiserlichen Heere, das so viel, so viel ottomanisches Blut verbraucht. Die Zahl der Mädchen, mit welchen der Segen Allah's diesen Patriarchenkreis zu vervollständigen für gut befand, vermag ich nicht anzugeben. Mögen es nun Töchter oder Schwiegertöchter des Alten gewesen sein, bei der Abreise sah ich von den Fensterlucken eines Nebengebäudes eine reiche Auswahl lieblicher, kaum verschleierter Köpfe uns neugierig mustern. Unsere Abreise fand am nächsten Morgen statt. Wir erhielten Pferde, einen Führer und ein treuherziges „Mit Gott" auf die Reise.

Das Anbot einer Entschädigung würde unser Wirth als einen Schimpf für sein Haus erachtet haben. Denn obschon die Gastfreundschaft in allen jenen Ländern ihre weiteste Auslegung erfährt, wo sie sich auf nothwendige Gegenseitigkeit gründet, also in den wenig cultivirten, so muß der freimüthig gastliche Sinn des Muselmanen doch besonders hervorgehoben werden.

Wir gelangten nunmehr ohne weitere Hindernisse nach

Digitized by Google

Cherefonde, dem „Cerasus“ der Römer. Meine Reisegefährten hatten ihr Ziel erreicht. Der Chodja hielt bei dem Brunnen der ersten Moschee, um sich dort durch die gebotenen Waschungen zum Abendgebet zu rüsten, an welches die Muezzin die Gläubigen eben erinnerten. Der Weinhändler hielt vor einem schmutzigen Kaffeehause und seine heftigen Gesticulationen verdolmetschten mir hinlänglich den Sinn der mit halsbrecherischer Eile sich überstürzenden Worte, die er dem Willkommgruß der Geschäftsfreunde stürmisch entgegensprudelte. Der Frevel, den Neptun zu seinen Ungunsten an den Rechten Silen's begangen hatte, bildete jedenfalls den Kern seiner leidenschaftlichen Eintrittsrede.

Die Feluke hatte den günstigen Nordwest benützt und schaukelte bereits im Hafen. Nachdem das Dampfschiff, welches am Vormittag hätte eintreffen sollen verspätet war, konnte ich mich sogleich nach Trapezunt einschiffen. Mit nächstem Morgen langte ich vor der alten Komnenenstadt an.

VI.

Trapezunt.

Die Lage von Trapezunt berechtigt diese Stadt vollkommen zu dem Anspruch, den vier orientalischen Eden (Stambul, Brussa, Smyrna, Damaskus) beigezählt zu werden.

Ihr Anblick regt den Pinsel des Malers wie die Leier des Sängers gleich mächtig an. Mir war, als sähe ich hier ein Stück Italien mit einem Felsriesen des Kaukasus gepaart.

Digitized by Google

Die jahrüber mit Schnee bedeckten Firste des Antitaurus zur Rechten, die üppige Ebene zur Linken, der in Felsenzerklüftung theils wildromantische, dann wieder zum anmuthigen Hügelland gewellte Hintergrund, leihen ihr ebenso wechselreiche als farbengesättigte Perspectiven. Dazu gesellt sich der Reiz schattiger Platanen, duftender Rosenhecken, der Ausblick auf das Meer und die Nachbarschaft der Orangenhaine von Riseh, deren Duft die Atmosphäre auf Meilen durchhaucht. Wahrlich! Die nordanatolische Schöne ist eine reich ausgestattete Tochter der orientalischen Natur.

Die in mythischen Dämmerzeiten von Synope angelegte Stadt, in deren Mauern Alexius im Jahre 1340 seinen Kaiserthron aufrichtete, trägt keine Spur mehr von jenen Tagen. Kein Zeichen mahnt mehr an den üppigen Hof der Komnenen, den Schößling des byzantinischen Cäsarenpalastes, zu dem selbst deutsche Kreuzfahrer wallten, um in Turnier und Waffenspiel die blonden Reize ihrer ferne harrenden Damen gegen die kuhäugigen, dunkellockigen Griechenschönen zu vertreten. Fast gar nichts unterstützt die geschichtliche Erinnerung an die Epoche, welche der Besitznahme des kurzlebigen Reiches durch Sultan Mohamed II. voranging und die mit dem Falle des letzten Kaisers David Komnenos (1461), der seinen Herrschertraum unter dem Beil des türkischen Henkers in Adrianopel endete, so tragisch abschloß. Der stets wechselnde, immerfort sich neuende Halbmond liebt es durchaus nicht, Denkmäler von Menschenhochmuth errichtet, zu umflimmern. Der Ottomane, hierin der Antipode des Engländers, hat gar keinen historischen Sinn.

Stylloſe Trümmer, deren Entwurf dem Kaiser Hadrian zugeschrieben wird, und in welche eine erregte Alterthumsforscher-Phantasie einen Tempel hineinzudichten vermöchte,

Digitized by Google

dann eine „steinalte" Felsencitadelle sind die einzigen, greifbaren Denkzeichen, daß Pontus und Kolchis nicht immer im Schatten dreier Roßschweife von einem Pascha verwaltet wurden.

Die Ringmauern um die Stadt tragen die Signatur türkischer Bauart und Sorglosigkeit.

Die Stadt Trapezunt soll an 65,000 Einwohner behausen. Ich sage „soll", denn über ein breites Fragezeichen kommt man bei dem Stande der ottomanischen Statistik in derlei Schätzungen nicht hinaus. Sie ist auch unter dem Osmanenscepter der Hauptstapelplatz für den persischen Karawanenhandel — und dies trotz der urweltlichen Verkehrswege des anatolischen Hinterlandes und des bedenklichen Umstandes, daß die Rhede den Schiffen nur bei schönem, windstillem Wetter Schutz und Zuflucht gewährt. Ihr Binnenhandel erstreckt sich weit hinein bis nach Central-Asien, bis an die Grenzen Indiens und des „Blumenreiches der Mitte". In letzter Zeit zwar hat sie eine starke Einbuße erlitten; denn nach definitiver Besitznahme des Kaukasus durch Rußland, gelang es dieser Macht einen Theil des persischen Handels über Georgien zu leiten.

Die Stadt, die mit ihren vielen Gärten einen großen Umfang einnimmt, hat ein echt orientalisches Aussehen. Sie besitzt geräumige Karawanserais, einen ausgedehnten Bazar, zahlreiche Bäder und mehrere, wenn auch architektonisch unbedeutende Moscheen.

Trapezunt besitzt aber auch — und nicht viele östliche Städte können sich dessen rühmen — eine mustergiltige „Heerstraße". Der Widerspruch, in den ich hier zu gerathen scheine, ist mit wenig Worten gelöst. Trapezunt besitzt diese Heerstraße, aber eben nur Trapezunt; denn sie

Digitized by Google

reicht kaum über das Weichbild der Stadt hinaus. Sie wurde vor zwanzig Jahren begonnen, ihre Entstehung verschlang namhafte Summen, verschlingt vielleicht noch immer einen Posten des Provinzial-Budgets, sieht aber in echt islamitischer Geduld einer Fortsetzung entgegen.

In Trapezunt ist das europäische und neutürkische Kleid selten anzutreffen; der malerische Turban, der faltenreiche Ueberwurf herrschen vor. In den Straßen, auf den Plätzen trifft der Blick nur auf morgenländische Trachten, auf Karawanenzüge und Dromedargruppen. Die Einwohner sind der Mehrheit nach Ottomanen. Die Bezeichnung mit „Türke" wollen wir sorgfältigst vermeiden, denn sie wird im Orient als Schimpfwort gebraucht; man kennzeichnet damit einen lümmelhaften Kerl. Sie würde den Eingebornen des Stammlandes der Osmanenmacht umso empfindlicher berühren, als es bekannt ist, daß der „Efendi" den Begriff bäurisch ohnehin gleichbedeutend mit anatolisch hält.

Die reckenhafte, körniggezimmerte Erscheinung des Anatoliers erscheint dem weibisch-gebrechselten, mit seiner Gebrechlichkeit fast kokettirenden Pfortenhöfling als ein wandelnder Vorwurf. — Seine eckigen Manieren, die sich zur aalglatten Geschmeidigkeit des Bureaukraten vom Goldenen Horn verhalten wie der „Gestrampfte" am Kirchweihfest zum Cancan im „closerie des lilas", seine harte Mundart, die sich, abweichend vom arabisch-persischen Divan-Idiom, an die Ursprache lehnt, und endlich seine rauhe Aussprache, die ihn die Worte ähnlich dem Kollern eines zürnenden Truthahns hervorstoßen macht, werden vom geschniegelten Konstantinopler mit Vorliebe bespöttelt.

Der naturwüchsige Klein-Asiate ist das Stichblatt für den „Efendiwitz", wie es einst im gemüthlichen Wien der

Digitized by Google

ungarische „tábla biró“ für die Bierhaus-Anekdote gewesen ist. Ich lasse zur Bethätigung des Vorhererwähnten die Distichen folgen, welche der ottomanische Dichter „Fasyl“ (der Treffliche) in seinem „Buch der Weiber“, darin er die Frauen aller ihm bekannten Nationen besingt, der Anatolierin widmet:

— — — — — — — — — —
Es sind die Weiber all in Anatol
Unwissend und von Ziereréien voll;
— — — — — — — — — —
Und nimmt sie einen doch mit Liebe ein,
Kann es ein Anatolier nur sein;
Es machte Gott der Herr aus guten Gründen,
Daß Thiere gegenseitig schön sich finden.
Den Brauch, wenn ihre Töchter sich vermälen,
Den häßlichen, will ich Dir nun erzählen:
Sie ziehen aus die hilfentblößte Braut,
Und schmieren Farbe dicht auf ihre Haut;
Es trägt des Zuges-Führer eine Krähe,
Die plaget er mit tausend Pein und Wehe,
Und Alle schließen um die Kräh' den Kreis
Als ob der Vogel sänge Gottes Preis.
— — — — — — — — — —
Und wenn der Rabe schreit Krah! Krah! Krah!
So schrein sie Alle laut Allah! Allah!
— — — — — — — — — —
Gott halte Dich, Du dummes Volk, in Ehren!
Er wolle Deine Dummheit stets vermehren. —
Gebräuche, lästige, dergleichen mehr
Will mir geziemen nicht zu zählen her.
Es mag genügen dies entscheidend Wort
Für Männer reineren Geschmacks sofort.

Fasyl scheint die Schönen an dem Küstenstrich zwischen Samsun und Cherefonde nicht gekannt zu haben, sein Urtheil würde sonst anders lauten. Die Sitte mit der Krähe ist

Digitized by Google

uralt und hat religiöse Bedeutung. Die Krähe tritt schon in den Sendbüchern als ein heiliger Vogel auf und das Geschrei derselben gilt als Naturlob Gottes für Allah ahad (Gott ist Einer).

Unter den Muselmanen sind noch die Kurden und die Lasen als stammverschieden von den Osmanli besonders zu bemerken. Man erkennt sie weniger an der eigenartigen Gewandung, als an der Gesichtszeichnung, die in den östlichen Ländern immer unterschiedlich und typisch ist.

Die Kurden, den Alten unter dem Namen „Gordyäer" bekannt, kommen aus dem Innern Kleinasiens und schlagen ihre Kameelhaarzelte nahe der Stadt auf. Nach Besorgung ihrer Geschäfte, meist in Tauschhandel bestehend, wandern sie nomadisirend weiter. In ihren Gesichtszügen ist die Abkunft vom indogermanischen Stamm deutlich ausgeprägt, Wo sie nicht in ihren Städten wie Van und Schehrzor ansässig sind, da treiben sie Viehzucht, am liebsten aber Raub.

Die Lasen, welche häufig in Trapezunt angetroffen werden, sind Nachbarn der Pontusstadt, worüber diese gerade nicht Ursache hat besonders erfreut zu sein; denn sie sind gleich den Kurden geneigt, die Fragen über den Besitz mit bewaffneter Faust und im Sinne der individuellen physischen Kraft zu lösen. Sie bewohnen das Hochland östlich von Trapezunt und dessen Abhänge gegen das Ufer. Dieser Küstenstrich, der sich vom Kap Kemer-burun bis nach Georgien ausdehnt, ist unter der Römerherrschaft als Lasica und als Heimat vorzüglicher Obstgattungen bekannt.

Die lasische Mundart ist eine Abzweigung des iberischen Sprachstammes und läßt auf die Verwandtschaft der Lasen mit den imretischen, mingrelischen und georgischen Völkerschaften schließen.

Digitized by Google

Zur christlichen Bevölkerung stellen die Armenier, wenn nicht das numerisch stärkste, doch das beachtenswertheste Contingent. Hier haben sie den Stammtypus, der sich in der gekrümmten, fleischigen Nase und in den dicht zusammengewachsenen Augenbrauen ausprägt, in strengster Reinheit bewahrt; auch kennzeichnen sie sich durch ihre Kleidung und Lebensweise. Der schwarze Turban, der dunkelfarbige Kaftan und ihre im Gegensatz zu den bunt angestrichenen ottomanischen Wohnsitzen düster bemalten Häuser, geben nebst Anderem Zeugniß für den conservativen Zug der hiesigen Armenier.

Dieses fügsame, gewinnkundige Völkchen, das sich mit den Sitten und Gebräuchen der herrschenden Race vollkommen identificirt hat, scheint berufen im Wandlungsproceß des Osmanenstaates eine wichtige Rolle zu spielen. Es genießt das Vertrauen der regierenden Kreise schon darum, weil man seinem Ehrgeiz nicht zumuthet, daß es sich, selbst im Rausche des kühnsten Chauvinismus, zum Gründungsproject eines autonomen Staates versteigen könnte; dies wäre so, als ob Israel die Mauern Zions wieder errichten wollte.

Es versieht das ganze Osmanenreich nicht allein mit Thürstehern und Hausknechten, sondern es hat auch in allen Handwerken, im Klein- und Großhandel, selbst in der Verwaltung bis zu den höchsten Staatsämtern eine maßgebende Stellung erworben.

Juden sind in Trapezunt nicht ansässig. Sie gelangen übrigens in keiner ottomanischen Stadt, wo Christen und besonders wo Armenier hantiren, zu einer Rolle.

Das Verhältniß zwischen Mahomedanern und Christen ist hierzulande ganz friedlich. Die Ersteren im Bewußtsein ihrer Sicherheit auf einem ihnen nicht bestrittenen Terrain,

Digitized by Google

kommen nicht in die Lage, ihre Autorität besonders und gewaltsam beweisen zu müssen, wie dies in den rumelischen Provinzen hin und wieder vorkommt; die Letzteren fügen sich der bestehenden Ordnung ohne weitere Kritik.

Man könnte dieses Verhältniß mit einer Ehe vergleichen, in welcher beide Theile, ohne durch den Haschischtraum der Liebe der Sphäre irdischer Unvollkommenheit entrückt zu werden, erträglich auskommen; der Mann findet Gehorsam und fordert nicht mehr und das Weib sieht in ihm den Gatten nach dem Wort der Bibel „Er soll dein Herr sein".

Das abendländische Element ist in Trapezunt nur spärlich vertreten. Die Consulats-Beamten, deren Jeder das Wohl und Wehe seines Staates auf den Schultern zu tragen vermeint, einige Aerzte, die Niemand mit einer Nachfrage nach einem Diplom oder Rigorosum chicanirt, wenige Kaufleute, die es vortheilhaft fanden, die orientalische Milch ostwärts vom Goldenen Horn abzusahnen, Sendlinge der englischen Bibelgesellschaft, die jedem Vorübergehenden eine „holy bible" in die Hand drücken und eine Methodisten-Familie von jenseits des Oceans, deren vorzüglichstes Actionsobject die armenische Bevölkerung abgibt, sind die spärlich gesäten Vertreter der Dampfzone und der Railwayregionen. Zahlreich unter den Fremden, freilich fremd nur nach dem politischen Begriff und vom Paßstandpunkt aus, sind die Perser, die sich in Trapezunt förmlich eingebürgert haben. Die Osmanli vertragen sich indeß schlecht mit den Söhnen des muselmanischen Nachbarstaates.

Sie hassen sich so recht vom Herzen, wie dies nur unter Nahverwandten vorkommt. Der alte, ewige, unversöhnliche Haß zwischen Turan und Iran, den schon Firdusi in seiner unsterblichen Schah-name besingt, wird von den

Digitized by Google

moslemitischen Persern und von den Ottomanen auch aus ihrer neuen westlichen Heimat fort unterhalten. Das religiöse Schisma, welches die Schiiten und Sunniten, Anhänger Ali's (Perser) und die Anhänger der Khalifen (Ottomanen) entzweit trägt, wenn möglich, dazu bei, ihn zu nähren. Es kommt auch im Weichbilde Trapezunts trotz der mildernden beschwichtigenden Atmosphäre, welche die Signatur jeder Handelsstadt ist, fast täglich zu Thätlichkeiten und Schlägereien. Der persische Ser-Schehbender (General-Consul) ist ein vielgeplagter oft überlaufener Mann.

Ich versäumte nicht, die Bekanntschaft dieses eifrigen Beschützers iranischer Interessen und persischer Kinnbacken zu machen und wurde von Ali Khan, so hieß nämlich der damals Fungirende, mit jener ostentativen, hypersüßen Höflichkeit, die den persischen Gentleman kennzeichnet, aufgenommen. Ali Khan vertrat, nebst den öffentlichen Interessen des Löwen- und Sonnen-Banners, persönlich einen Gattungstypus seiner Stammgenossen und Collegen.

Er zählte zur gemäßigten Reformpartei seines Landes und hatte folglich, wenn auch mit einer gewissen schüchternen Reserve, die distinctive Kleidung der persischen Fortschrittsmänner angenommen; diese Verbindung lieh ihm ein mehr bizarr-possirliches als imponirend malerisches Lustre. Die hohe Lammfellmütze war um einige Zoll verkürzt, der Bart rundgeschoren und auch nicht ziegelroth gefärbt, wie es die frühere Mode erheischte. Die schwarzen Beinkleider ließen die Scheere des fränkischen Kleiderkünstlers ahnen; nur schlenkerten sie in behaglicher Weite und kaum bis an die Fußknöchel hinabreichend um die Beine des persischen Diplomaten, und gestatteten den freien Anblick der buntgestickten Wollstrümpfe, denen fränkische Glanzleder-Galoschen als

Digitized by Google

unterste Begrenzung dienten. Die schwarze Atlascravatte nahm einen heroischen Anlauf zur dandymäßigen Masche, aber der ungesteifte zerknitterte Hemdkragen schien gegen diese frevelhafte Neuerung lebhaft zu protestiren. Die Weste verrieth bereits die Neigung, abendländischen Schnitt durch den nationalen Shawlstoff wett zu machen, und der enganliegende, bis über die Knie reichende Kaftan aus perlgrauem Tuch mit Silberborden eingesäumt, zeigte vollends und energisch die Tendenz, ein Gleichgewicht gegen die eingangs aufgezählten revolutionären Abzeichen herzustellen.

Meine Beschäftigung mit der persischen Sprache und Literatur, der ich mich damals leidenschaftlich hingab, brachte mich häufig in Berührung mit Ali Khan; ich wurde zum ständigen Gast in seinem Hause. Nur den Speisestunden suchte ich wo möglich auszuweichen, obschon das bei den orientalischen Bräuchen nicht immer leicht ist. Nicht als ob die nach allen Regeln persischer Kochkunst zubereiteten Gerichte diese Scheu gerechtfertigt hätten. Nein, Ali Khan hatte den Ruf eines Feinschmeckers und verdiente ihn. Das mit Pistazien gewürzte Pilaf seiner Küche, die ambraduftenden Sorbets u. s. w., konnten als mustergiltig vom Kouh-y-Hind bis Belgrad anerkannt werden; aber es wurde bei ihm streng orthodox servirt. Es fehlten nämlich an seinem Tisch oder vielmehr auf seiner messingenen Tischplatte die selbst bei den Ottomanen von altersher gebräuchlichen Löffel. Die Finger waren wie zu Zeiten Vater Adams das einzige Eßbesteck, der Zimmerteppich stellte bei der Mahlzeit das alleinige Sitzmöbel dar. Auch verfehlte er als aufmerksamer Amphytrion nicht, beim Pilaf Klöße in der hohlen Hand zu kneten und sie dem Gast, den er besonders ehren wollte, huldreichst anzubieten. Unglücklicherweise zählte ich zu den Gästen, die

Digitized by Google

er besonders ehren wollte. So sprach ich denn gewöhnlich nach den Speisestunden bei ihm vor und begnügte mich mit einer Tasse Thee, die den Besuchern während der Conversation wiederholt gereicht wird. Der Thee, in dessen Bereitung die Perser Meister sind, ist bei ihnen ebenso populär, wie der Kaffee bei den Ottomanen. Deßgleichen ersetzt bei ihnen der kühle Rauch des Kalliun (Wasserpfeife) den qualmenden Dampf des Tschibuk.

Ich verlasse hiemit die Person des Vertreters Persiens, um mich ein wenig mit den Söhnen dieses Landes, deren ich Einige bei Ali Khan kennen lernte, im Allgemeinen zu befassen.

Die gebildeten Perser bedienen sich gewöhnlich der türkischen Sprache, die sie mit starkem Accent und in derselben singenden Manier wie ihre Muttersprache reden. Der Durchschnittsperser ist das Widerspiel des Ottomanen. Nervöser im physischen Ausdruck, lebhafter in der Rede, rascher in der Auffassung, steht er in der Charakterbildung, im sittlichen Gehalt und in der Gemüths-Anlage tief unter den Nachkommen der „Tataren von der weißen Horde."

Der Ottomane ist fast wortkarg, seine Rede ist gewichtig; der Perser ist ein starker Dialectiker, dabei aber rücksichtsloser Sophist. Er besitzt unbestreitbar mehr natürlichen Geschmack und Schönheitssinn, als der Ottomane und hat, was die Fähigkeiten und Naturanlagen betrifft, viel vom Israeliten und Hellenen zugleich. Wenn er auch religiös fanatischer erscheint als der Ottomane, so dürfte die europäische Reform bei ihm doch leichtere Verbreitung finden als unter dem Scepter des Halbmonds. Denn, sowie beim Spanier und mehr noch als bei diesem, erscheint bei den Ottomanen der Glanz, die Macht des Staates als eng ver-

Digitized by Google

knüpft mit der Religion. Mit dem Islam beginnt und aus demselben entsteht die Geschichte des Osmanenthums und die Größe desselben. Der Ruhm des Islam ist der Ruhm des Ottomanen.

Nicht so beim Perser. Seine Vorfahren waren Perser auch vor dem Islam, seine Nationalität war auf staatlicher Basis außer demselben bereits ausgewachsen. Seine geschichtliche Erinnerung reicht über das Entstehen seines Glaubens zurück; Iran war schon in vorislamitischen Zeiten ein mächtiger, ruhmreicher Staat.

Der Ottomane ist Hirte, Landbebauer und Soldat, der Perser ist Handelsmann und Künstler.

Im Weichbild Trapezunts befinden sich noch einige übergebliebene Wohnsitze der Dere-Bey (Gaugrafen). Diese Zwingburgen, deren Erbauer vor Einführung der Alles nivellirenden Reform von hier aus im Lande schalteten und walteten, gewähren heute ihren Nachkommen eine bescheidene Unterkunft. Entfiederte Käuzchen nisten schüchtern in den gähnenden Gemäuern, daraus die Geier verjagt wurden.

Bald nach Vernichtung der Janitscharen begann die Pforte den Ausrottungskrieg gegen die Feudalherren die sich bislang, unterstützt von den Lasen und Kurden, als unabhängige Herrscher benahmen. Hatte doch eben hier in Trapezunt Hassan Oglu dreißigtausend Bewaffnete aufgeboten, um Rußland auf eigene Faust zu bekriegen.

Die Einführung der Reform gab ihnen den Gnadenstoß.

Die einstigen Veziere hatten im Interesse ihrer eigenen Erhaltung gegenüber dem Divan für die als Bundesgenossen schätzbaren, als Gegner gefährlichen Dere-Bey Rücksicht zu nehmen gehabt.

Digitized by Google

Anders stellten sich zu ihnen die nunmehr als Pforten-Beamten fungirenden Paschas, welche die Einen gegen die Anderen stellten, bis sie sich zum Vortheil der Centralregierung unter einander aufgerieben hatten. Zur Zeit der „seidenen Schnur," der willkürlich verhängten Machtsprüche, war der Einfluß der Centralgewalt gegenüber den einzelnen Gliedern des Staatskörpers, ja selbst gegenüber ihren eigenen Mandataren oft illusorisch. Diese befanden sich in beständiger Auflehnung gegen die Pforte. Die Gewaltthätigkeit von oben rief Gewaltthätigkeit von unten hervor; ja diese ging ihr nicht selten voraus. Der mißtrauische Sklave wurde zum Rebellen aus Furcht. Erst das mildere Regiment bekam die Regierungszügel in die Hände, der Sammthandschuh brachte zuwege, was das Richtbeil nie vermochte, die Feder der Bureaukratie hatte Erfolg, wo der Blitz des Khalifen sich machtlos erwies.

Heute sind die Nachkommen der noch vor 50 Jahren gewaltigen Dere-Bey verarmt und ohne jeden Einfluß, wenn sie nicht in der öffentlichen Laufbahn, welche in der Türkei die einzige Quelle aller Bedeutung, alles Ansehens ist, etwa emporgekommen sind. Ich traf den Sohn des Mächtigsten unter ihnen als greisen Derwisch öfter im Bazar. Seine Erscheinung mahnte an die Bettlergestalten der verkleideten Sultane in morgenländischen Märchen. Weltverachtung schaute trotzig aus den Löchern seines hundertäugigen Kaftans, dessen Flickgewebe zur Frage verleiten konnte, ob der Stoff oder die Löcher früher bestanden, ob jener blos ein Vorwand für diese oder dieser nur ein Vorwand für jene seien. Er saß stundenlang am Brunnen ohne ein Wort zu sprechen, grüßte Niemanden, auch den Pascha nicht — ja er hätte dem Khalifen getrotzt.

Digitized by Google

Von den muselmanischen Schönen Trapezunts bekam ich nicht einmal die Augenbrauen, geschweige denn die Nasenspitze zu sehen. Eine schwarze Roßhaarmaske und der landesübliche blau-weiß carrirte Mantel entziehen sie den Blicken der Neugier vollständig.

Eigenthümlich ist ihre Art, mit Karawanen zu reisen. Wenn sie sich nicht des langohrigen Thierchens bedienen, welches hierzulande im weißen Habit besonders geschätzt wird, so werden sie in Korbgeflechten, die an beiden Seiten des zum Damentransport bestimmten Dromedars hängen, untergebracht und transportirt. Bei den Empfindlicheren soll eine Art Seekrankheit nach einer solchen mehrstündigen Reise unausweichlich eintreten.

Die Armenierinnen kleiden und verhüllen sich hierzulande noch nach Art der „Bekennerinnen des Buchs," nur wählen sie dunkle Farben.

Auf dem hiesigen Roßmarkt sind alle orientalischen Pferdegattungen reichlichst vertreten. Da tummeln sich arabische Renner, schweif- und mähnenlose Turkomanen-Pferde, dazwischen die strapatzengewohnten Bergsteiger aus dem armenischen Hochland, Kurdenrosse vom Tigris, tatarische Steppenthiere und nebenbei die eingeborenen Gäule, weniger bestechend durch die Erscheinung als empfehlenswerth vermöge ihrer Tüchtigkeit und Ausdauer, in seltenster Mannigfaltigkeit umher.

Die Pferde sind in gewissen Zeiten um fabelhaft billige Preise zu erstehen; besonders ist dies der Fall, wenn die von weither zugereisten Besitzer sich nach Stambul oder Odessa einzuschiffen gedenken.

Ich selbst habe zwei schöne Thiere, beide um den Spottpreis von 2400 Piaster (240 fl.) erstanden; sie wurden

Digitized by Google

später in Stambul um das Zehnfache verkauft. Der Araber, mit dem ich diesen Handel abschloß, wollte mir durchaus auch einen gezähmten Panther aufreden. Derselbe war sehr wohl erzogen und auf die Antilopenjagd abgerichtet. Der Eigenthümer versicherte mir, ich könnte ihn des Nachts als Kopfkissen benützen. Ich war jedoch weder willens, mein Lager in dieser Weise zu orientalisiren, noch wollte ich mir den höchst umständlichen Hausgenossen aufbürden. Später fand ich das Katzengethier im Garten des Defterdars (Finanzdirector) von Trapezunt wieder. Zum Hofmeister war ihm dessen Neger bestellt worden.

Der Bazar von Trapezunt bietet manchen sehenswerthen Gegenstand. Ich erwähne hier blos die mannichfaltigen weiblichen Handarbeiten, wie z. B. die kurdischen Teppiche und die Stickereien, die durch ihre ebenso naive Auffassung als wunderbar sorgfältige Ausführung uns fast wie Kunstwerke anmuthen. Auch Waffen, angefangen von der Kama (tscherkessischer Dolch), der Balta (persische Streitaxt) bis zum Panzerhemd des Dagistanli (Hochländer) hinauf sind hier zu mäßigem Preise zu erstehen.

Da meine persönlichen Erlebnisse nicht in den Rahmen dieser Skizze gehören, so eile ich zum Ende, zu meiner Rückkehr nach Stambul.

Oft in meinem späteren Leben hat mich ein mächtiges Sehnen nach den Gestaden Klein-Asiens angewandelt. Der Asiate, wenn er diesseits des Balkan sich aufzuhalten bemüßigt wird, klagt, die Luft drücke ihn, der Himmel liege ihm auf der Stirne. Auch meiner Empfindung wurde diese Stimmung bisweilen verständlich. Asien ist ja doch die Wiege unseres Stammes!

(Ende des ersten Bandes.)

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Alexander Edelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Alexander Edelmann.

Digitized by Google

1905
1744

Türkische Skizzen.

Von

Murad Efendi.

Zweiter Band.

Leipzig, 1877.
Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berkow, Karl, Erstarrte Herzen. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 7 *M.* 50 *Pf.*

v. Bibra, E. Freiherr, Graf Ellern. Roman. 3 Bände. Preis: brosch. 3 *M.*

Brachvogel, A. E., Die Grafen Darfus. Historischer Roman. 4 Bände. Preis: brosch. 9 *M.*

Ernesti, Luise (Malvine v. Humbracht), **Unauflösliche Bande.** Roman. 2 Bde. Preis: brosch. 2 *M.* 50 *Pf.*

Ernestine von L., Schatten und Licht. Roman. Preis: brosch. 3 *M.*

Eugen, Franz, Der Held des Bauernkriegs. Roman. 2 Bde. Preis: brosch. 6 *M.*

Eugen, Franz, Schuldig oder nicht. Erzählung. 2 Bände. Preis: brosch. 7 *M.* 50 *Pf.*

Grimm, J., Die Familie von Brion. Novelle. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Günther v. Freiberg, Fiamma. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 2 *M.* 50 *Pf.*

v. Kessel, Karl Freiherr. Fried Eigenreich oder die Schule des Lebens. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 2 *M.*

v. Kessel, Karl Freiherr, Schill und seine Gefährten. Historische Novelle. Preis: brosch. 50 *Pf.*

Kleinsteuber, Hermann, Das Schloß am Meere. Histor. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 2 *M.* 50 *Pf.*

v. Kohlenegg, L. K. (Poly Henrion), **Kleindeutsche Hofgeschichten.** 3 Bände. Preis: brosch. 4 *M.* 50 *Pf.*

König, Ewald August, Unter Polizei-Aufsicht. Preis: brosch. 4 *M.*

König, Ewald August, Der Sohn des Sträflings. Preis: brosch. 4 *M.* 50 *Pf.*

v. Maltzan, Heinrich Freiherr, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika. Zweite Auflage. 4 Bände. Mit 4 Stahlst. u. 1 Karte. Preis: eleg. cart. 12 *M.*

Meyr, Melchior, Duell und Ehre. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 3 *M.*

Mühlbach, Louise, Kaiser Joseph und sein Landsknecht. Historischer Roman. 2 Abtheilungen. 8 Bände. Preis: brosch. 12 *M.*

Mühlbach, Louise, Damen-Almanach. Preis: brosch. 2 *M.*

Mühlbach, Louise, Historische Charakterbilder. 2. Aufl. 2 Bände. Preis: brosch. 2 *M.*

Mühlbach, Louise. Welt und Bühne. Roman. 2. Aufl. 2 Bände. Preis: brosch. 2 *M.*

, Otfried, Ausgewählte Novellen. 2 Bände. Preis: [illegible] *M.* 50 *Pf.*

dunklem Grunde. Roman. Preis: brosch. 2 *M.*

Digitized by Google

Polko, Eine deutsche Fürstin: Pauline zur Lippe. Roman. Preis: brosch. 2 *M.* 50 *Pf.*

Ring, Max, In der Schweiz. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 3 *M.*

Ring, Max, Verirrt und Erlöst. Roman. 3 Bände. Preis: brosch. 2 *M.* 25 *Pf.*

Ring, Max, Aus dem Tagebuche eines Berliner Arztes. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 1 *M.* 50 *Pf.*

Ring, Max, Milton und seine Zeit. Roman. 4 Bände. Preis: brosch. 3 *M.*

Ring, Max, Hinter den Coulissen. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 1 *M.* 50 *Pf.*

Robiano, L. v., Die Rose von Heidelberg. Histor. Roman. 4 Bände. Preis: brosch. 7 *M.* 50 *Pf.*

Robiano, L. v., Ebba Brahe. Roman. 3 Bände. Preis: brosch. 9 *M.*

Rohlfs, Gerhard, Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrika's. Preis: brosch. 4 *M.* 50 *Pf.*

Stahl, Arthur, Aus guter, alter Zeit. Roman. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., Erzählungen. 6 Bände. Preis: brosch. 7 *M.* 50 *Pf.*

Temme, J. D. H., Die Heimath. Roman. 3 Bände. Preis: brosch. 6 *M.*

Temme, J. D. H., Die Frau des Rebellen. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 3 *M.*

Temme, J. D. H., Das Recht auf Erden. Roman. Preis: brosch. 4 *M.* 50 *Pf.*

Temme, J. D. H., Der Studentenmord in Zürich. Kriminalgeschichte. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., Der Pole. Roman. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., Im Franziskanerthurm. Roman. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., In der Ballus. Roman. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., Allerlei Reisegesellschaft. Roman. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Temme, J. D. H., Im Amthause zu Sinningen. Roman. 2 Bände. Preis: brosch. 7 *M.* 50 *Pf.*

Temme, J. D. H., Die Präsidentin. Kriminalgeschichte. Preis: brosch. 3 *M.* 75 *Pf.*

Winterfeld, A. v., Fanatiker der Ruhe. Komischer Roman. 4 Bände. Preis: brosch. 6 *M.*

Digitized by Google

Türkische Skizzen.

Von

Murad Efendi.

Zweiter Band.

Türkische Schattenrisse.

(Das Recht der Uebersetzung vorbehalten.)

Leipzig,
Verlag der Dürr'schen Buchhandlung.
1877.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
480056
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Türkische Schattenrisse.

	Seite
Der Harem und die Frauenfrage in der Türkei	1
Die ottomanischen Frauen	21
Türkisches Kinderleben	44
Herr und Diener im Orient	54
Das ottomanische Beamtenthum	62
Ottomanische Hofämter	79
Die Ulemas	90
Derwische	109
Das ottomanische Heer	118
Ottomanische Staatsmänner I.	133
" " II.	152
" " III.	184
Der ottomanische Parnaß	212

Digitized by Google

Digitized by Google

Türkiſche Schattenriſſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Harem und die Frauenfrage in der Türkei.

So gewissenhaft auch die Anschauungsweise unserer Zeit bemüht ist, hinter der Erscheinung das Wesen zu ergründen und Viele über die hergebrachte Färbung, die in der abendländischen Phantasie dem Begriff „Harem" anhaftet, hinweg sein mögen, ganz frei von conventionellen Vorstellungen zu sein, dürften sich in diesem Punkte nur Wenige rühmen können. Das Haremhalbdunkel, mit seinen schwellenden Seidenkissen und üppigen Teppichen, von Rosenwasser durchduftet, mit Ambra geräuchert, wird zwar nicht mehr unbedingt als ein Eldorado aller irdischen Genüsse angesehen, das verschleierte Räthsel, „Odaliske" genannt, gilt zwar nicht mehr als ausschließlich geweihte Priesterin des raffinirtesten Sinnencultus, aber das orientalische Gynäkeum blieb dennoch für Manchen das letzte und ausnehmlich privilegirte Asyl der „blauen Blume."

Der Klanglaut des Schlagwortes überlebt nun einmal gerne die vollgewichtige Bedeutung desselben. Und wo dies nicht der Fall ist, wo die nüchterne Positivität kritischer Prosa, die im Gegensatz zur romantischen Träumerei der ärmärzlichen Epoche als die Signatur unserer Zeit erscheint, ihre vollen Rechte getreten ist, dort verfallen die Ansichten

Digitized by Google

über das Fernabliegende, Abgeschlossene abermals gerne neuen Irrthümern. Die Beurtheilung des Unsichtbaren nach dessen sichtbaren bekannten Resultaten wird dann wieder zur Quelle neuer Mißverständnisse. Was vordem allzu blau erschien, wird dann gerne allzu grau in Grau dargestellt.

An der Absonderung der orientalischen Frauen von den Männern, vom Markt des Lebens, scheitern gemeiniglich die besten Absichten des europäischen Beobachters. Diese Absonderung wird namentlich in den Städten, wo byzantinische Hofsitten die Lebensweise der Eroberer stark beeinflußt und diesen Letzteren mit den entnervenden Bädern, mit den Eunuchen, mit sinnlichen Verirrungen das volle Gift oströmischer Decadenz übermacht haben, streng geübt. Der Harem selbst ist großentheils nach dem Vorbild des byzantinischen Gynäkeums eingerichtet.

Der Abendländer verbindet mit dem Begriff „harem" gewöhnlich den der Frauen-Pluralität. Das ist irrig. Der Orientale bezeichnet mit dem arabischen Wort „harem" (zu deutsch „reservirt") die Frau und in Uebertragung das Frauengemach. Wenn er sagt „mein Harem," so heißt das entweder „meine Frau" oder meine „reservirten Gemächer."

Die durch den Wortlaut des Gesetzes gestaltete, dem Sinne nach nur geduldete Vielweiberei, unterliegt gewissen Beschränkungen in der Theorie, noch engeren aber in der Durchführung. In den gebildeten Kreisen der osmanischen Gesellschaft kommt sie gegenwärtig fast gar nicht vor, jedenfalls nicht annähernd so häufig, als die ungesetzliche Vielweiberei im Abendland mit dem Unterschied, daß deren Folgen weit störender in alle Verhältnisse eingreifen, als die legale Polygamie im Orient dies könnte.

Digitized by Google

Der Koran selber empfiehlt die Monogamie, denn es ist verdienstlich, „eine Sklavin zu heirathen und sie frei zu machen.“

Früher, wo die Frauenpluralität häufiger vorgekommen ist, bestand sie gleichfalls seltener in einem Nebeneinander nach Art der Doppelehe des Grafen von Gleichen, als vielmehr in einem Nacheinander. Die erste Frau bekam dann den ihr gebührenden besonderen Haushalt, fuhr aber fort, in der Familie den Vorrang zu behaupten, wofür die Jüngere freilich auf anderem Felde entschädigt wurde.

Woraus man folgern will, daß die Polygamie, — ich will hier annehmen daß sie in der Ausdehnung geübt würde, wie dies nicht der Fall ist, — zur Entnervung der Rasse und, wie es manchmal seltsamer Weise behauptet wird, zur Verminderung des Osmanenthums beitrage, ist mir vollends unerfindlich. Ich dächte, das gerade Gegentheil müßte sich aus der Sache ergeben.

In all jenen Gesellschaftsschichten, wo der junge Abendländer in flüchtigen Verhältnissen oder in den Armen von Hetären die Jugendzeit bis zu seiner Heirath verschwelgt, ist der junge Morgenländer bereits beweibt.

Die Orientalin verblüht rasch, besonders in den Städten. Nach mehrjähriger Ehe erscheint sie bereits als Matrone. Nehmen wir an, der noch junge Gatte ginge eine zweite, ja als Mann von einigen vierzig Jahren eine dritte Ehe ein, — wo, frage ich, lägen da die Bedingungen für seine Entnervung, für eine Versiegung der Nachkommenschaft? Er hat in seinem Lebenslauf drei Frauen besessen! Welcher Abendländer, man verzeihe mir die indiskrete Frage, — hat diese Zahl nicht überschritten?

In den vornehmen, vom Hauch abendländischer Kultur

Digitized by Google

angewehten Kreisen, hat der Verkehr mit — dem europäischen Element freilich eine der Bildung und dem Fortschritt entsprechendere Führung des Lebens zur Folge gehabt.

Man könnte diese Wendung für Ironie nehmen und doch ist sie, theilweise wenigstens, sehr ernst gemeint. Die Schwierigkeit des Verkehrs mit anderen Frauen als den eigenen, die Hindernisse, welche verschiedenartige Rücksichten, sei es für die Frau, oder für deren verwandtschaftliche Beziehungen, für die eigene Hausruhe oder endlich auf den Vermögensstand, der Frauenpluralität entgegenstellen, hatte ehedem in den vornehmen Kreisen einer Verirrung die Einbürgerung erleichtert, welche gleichfalls byzantinisches Erbe war: ich meine der griechischen Liebe. Der von Hafis und anderen Dichtern des Orients besungene Antinous war ehedem bei den sinnlichen Ottomanen eine offen anerkannte Erscheinung. Man sprach vom machboub als etwas selbstverständlichem, wie unsere jeunesse blasonné und dorée von ihren Maitressen spricht. Der Page gehörte beinahe zum Hausstand des Großen, der Mosaïb (Günstling) bekleidete eine öffentliche Stellung bei Hof.

Diese Verirrung nun, von welcher das Volk weniger berührt worden war, ist durch die neuen gesellschaftlichen Anschauungen nicht allein in der „Gesellschaft" bedeutend gemindert, sondern auch gänzlich in den Schatten verbannt worden. Wo sie allenfalls noch ihr Unwesen treibt, kann sie doch nicht mehr eingestanden werden, sondern gehört, wie im Abendland, zu den heimlichen Lastern. „Man zieht ihr die Mütze über die Ohren." Dieser Umschwung erscheint als ein nicht unbedeutendes Zeichen der Wendung zum Bessern, der Gesundung in den vornehmen Kreisen, die sichtlich rasch ein Stück Byzantinismus nach dem andern von sich abwerfen.

Digitized by Google

In ihrem Harem verkehrt die Frau nur mit ihren nächsten männlichen Blutsverwandten; mit den männlichen Dienern bespricht sie das Nöthige durch den Thürvorhang. Diese Sonderung der Geschlechter fast bei allen orientalischen Völkern und nicht blos bei den moslemitischen gebräuchlich, finden wir im Mittelalter, wenngleich sehr gemildert, auch in den südlichen Ländern Europa's in Uebung. Im Bazar, in den Laden, auf der Straße, verkehrt sie mit Männern nur insoweit es die Nothwendigkeit mit sich bringt, natürlich ist sie dann immer verschleiert. Die Strenge dieser Regel läßt aber sichtlich nach. Die türkische Frau, die keineswegs eine Gefangene, Eingekerkerte ist, wie Viele es annehmen, verkehrt mit der Außenwelt ungefähr im Maße der christlichen Klosterfrauen von den milderen Orden.

Auf dem Lande jedoch und in den kleineren Ortschaften, namentlich in Asien, stellt sich das Verhältniß anders. Die Abgeschiedenheit der Geschlechter besteht mehr im Princip und die Zurückhaltung im Verkehr vertritt die praktisch undurchführbare Clausur. Diese wird naturgemäß undurchführbar, wo das Mädchen unter den Augen Aller heranwächst, wo bei den gemeinschaftlichen Feldarbeiten der Schleier oft unerträglich wird, wo Männer und Weiber unausweichlich in fortgesetzter Berührung bleiben.

Es dürfte hier der Platz sein, dem gehaltlosen Schlagworte: „eifersüchtig wie ein Türke," zu Leib zu gehen.

Ich finde keinen Grund, den ottomanischen Ehemann für eifersüchtiger anzusehen, als den jeder andern Nationalität. Ja, ich weiß nicht, wo man die Anhaltspunkte zur Beobachtung dieser Leidenschaft an dem Ottomanen finden konnte. Von Eifersucht im abendländischen Sinne, als Befürchtung, als Zweifel, als Voraussicht, kann bei ihm über-

Digitized by Google

haupt nicht die Rede sein, wo der Grund, dem dieses Gefühl entkeimen könnte, nämlich die Liebeswerbung, das Liebesverhältniß, die freie Wahl gänzlich fehlen. Wenn man gewissen Chroniken aus dem siebzehnten Jahrhundert Glauben schenken darf, so wäre Eifersucht überhaupt kein Zug im Wesen der turanischen Volksstämme. Besagte Chroniken berichten von den Tartaren, daß diese den Frauen kaukasischer Rasse, welche sie erbeutet und derart als Sklavinnen erworben hätten, selten früher als Gatten genaht wären, ehe es ihnen gelungen war, sie durch wohlgestaltete Jünglinge derselben Rasse zu Müttern zu machen, um die Kinder sodann als Sklaven zu verkaufen.

Ob diese Darstellung nicht auf bloßem Hörensagen beruht und derart ins Bereich der Menschenfresserfabeln gehört, wage ich freilich nicht zu behaupten.

Wenn Situationen, die nach unseren Lebensbräuchen als selbstverständlich betrachtet werden, im Orient zum Ausbruche der Leidenschaftlichkeit Anlaß geben, so liegt das an der verschiedenen Bedeutung derselben, an der Bedeutung, die ihnen die allgemeinen Einrichtungen, die sittliche Atmosphäre geben. Die ottomanische Sitte stempelt die Zusammenkunft der Frau mit einem fremden Mann, ja ihre bloße Entschleierung (wohlverstanden die absichtliche) zur Schuld, weil sie nach ihren Satzungen den Ehebruch oder die Absicht zu demselben involviren. Die Türkin, die einem Manne ihr Angesicht entschleiert, ergibt sich ihm. Nun, ich meine, daß nicht jeder abendländische Ehemann genug philosophisch gebildet sei, um einen solchen Federmesser-Einschnitt in den Ehecontract mit mehr Gleichmuth hinzunehmen, als der Türke. Wurde die Untreue in früheren Zeiten von dem Beleidigten mit dem Tod geahndet, so ist dies Ver-

Digitized by Google

brechen der Leidenschaftlichkeit in westeuropäischen Ländern gleichfalls vorgekommen. Heute würde man in der türkischen Gesellschaft schwerlich so kategorisch, so gewaltsam barbarisch verfahren. Der Türke im Salonrock trägt keinen Dolch im Gürtel. Ueberdies sind die meisten Märchen, welche über die schrecklichen Proceduren der Ottomanen gegenüber Ehebrecherinnen im Schwange sind, eben nur Märchen. Es ist wahr, der Koran verurtheilt die Ehebrecherin gleich ihrem Mitschuldigen zur Steinigung (einer schon bei den Hebräern gewöhnlichen Todesart). Das Gesetz aber erschwert den Beweis der Schuld, fast bis zur Unmöglichkeit. Die Verurtheilung von Ehebrecherinnen also war so selten, daß die paar Fälle, wo sie doch erfolgt ist, in die Annalen der Geschichte aufgenommen wurden. In einem dieser Ausnahmsfälle wurde der Scheich-ul-Islam, der sie verhängt hatte, von dem Unwillen der öffentlichen Meinung, vom Arm des Volkes getroffen.

Doch um zu dem Hauptfaden dieser Zeilen zurückzukehren: Der Aufenthalt in kleinen asiatischen Ortschaften hat mir die Gelegenheit geboten, muselmanische Familienverhältnisse zu beobachten und das Leben der Frauen daselbst näher kennen zu lernen. Damit kann zwar keineswegs ein ergänzendes Kapitel zur „Naturgeschichte der Frauen" geboten werden, aber einiges Material wäre doch gewonnen, um das stückweise Detail von direct und indirect gemachten Wahrnehmungen mittels der Betrachtung mit den allgemein hervortretenden Zügen zu einem annähernd Ganzen zu verbinden.

Ist der muselmanische Orientale seinem innern Wesen nach schon sehr verschieden von dem Abendländer, um wie vielmehr gilt dies von der Orientalin, die mit der Abend-

Digitized by Google

länderin nur durch jene großen Züge verwandt erscheint, welche die Evenstöchter auf beiden Hemisphären gemein haben und die zur Begründung des Satzes dienen: „les femmes, c'est la femme."

Die untergeordnete Stellung, die das Weib bei den Mahomedanern einnimmt, schreibt man allgemein und ausschließlich dem Einfluß des Islam zu. Mich dünkt, daß bei den vor und nicht islamitischen Völkern des Orientes das Verhältniß ein ähnliches gewesen sei, ja daß die Ungleichheit in der Stellung der Geschlechter sich mitunter noch schroffer geäußert habe. Bei den Christen des Orientes, als z. B. bei den orientalischen Slawen genießt das Weib keiner größeren Rechte, keines höheren Ansehens und einer selten so milden Behandlung als bei den Ottomanen, schon weil die Männer an und für sich roher sind.

Das ottomanische Mädchen unter dem patriarchalischen Scepter zur willenlosen Unterwürfigkeit und zu einer nüchternen Begrenztheit der Lebensanschauung herangezogen, wird bei der Frühreife, die Klima und Einfluß des Blutes hervorbringen, spätestens im 15. Lebensjahre verheirathet.

Der Ehe geht kein Roman voraus; das Herz hat bei der Heirathsangelegenheit keine Stimme. Ja es dürfte bei der Art und Weise der weiblichen Erziehung auch keinerlei ernsthaftes Bedürfniß empfinden, dieselbe geltend zu machen. Das Mädchen, durchaus nicht träumerisch, begehrt vor Allem nach einem Mann überhaupt und wünscht höchstens nebstbei, daß dieser Rang oder Vermögen, wenn nicht Beides zugleich besitze. Diese Wünsche treffen mit Jenen der Eltern gewöhnlich zusammen.

Auch hier kann man sagen: die Extreme berühren sich. Ich habe in unseren gebildeten Sphären, namentlich in

Digitized by Google

amerikanischen Familien, Mädchen kennen gelernt, deren Denkart nicht minder auf das praktische Moment gerichtet, deren Gefühlsleben nicht minder eingepuppt war. Die Zahl der Nüchternen mehrt sich in erschrecklicher Steigerung, so daß es fast scheint, als würde schon bei der nächsten Generation die mathematische Formel ganz allein in Herzensangelegenheiten regieren. Die falschverstandene Frauen-Emancipation könnte leicht das Weib nicht nur aus den Klauen des Vorurtheils retten, nicht blos von der krankhaft überspannten, hysterischen Sentimentalität, sondern von jeder Gemüthsthätigkeit und Gefühlsherrschaft überhaupt befreien und es in diesem Punkte endlich dahin gelangen lassen, wo die Ottomaninnen sich bereits befinden.

Die Ansicht, daß die Frau mit prosaischem Herzen, die Frau, die nicht lebende Poesie und Harmonie ist, um den Mann zu erheben, das Kind zu erziehen, die Famlie zu adeln, ihre Mission verfehlt hat, könnte dann bei den Orientalinnen frühestens Eingang finden, wenn sie unseren künftigen Generationen bereits unverständlich geworden ist, oder aber als Phrase belächelt wird.

Der ottomanische Brautwerber reflectirt im Allgemeinen nicht so sehr (obschon jetzt mehr als früher) auf eine vermögliche als auf eine wohlgestaltete Braut. Er ist absoluter Herr, will also auch Schirmer und Ernährer sein. Despoten lieben keine selbständigen Lose in ihren Kreisen. In vornehmen Beamten-Familien jedoch wird oftmals, abweichend von den patriarchalischen Principien, für das Töchterlein ein Schwiegersohn ins Haus genommen. Selbstverständlich wählt ihn die Mutter mit Rücksicht auf ihren eigenen Geschmack. Die Schwiegereltern sorgen, wenn er fein gefügig ist, für sein Fortkommen im Staatsdienst.

Digitized by Google

Die Schwiegermutter, namentlich wenn sie der Gattung angehört die man mit Sofu (Devot) bezeichnet, ist für den Eidam unter solchen Umständen eine schlimme Beigabe, deren volle Bitterniß glücklicherweise nicht über den Harem hinausreicht, während sie für eine Schwiegertochter eine beständige Mahnerin und Quälerin bleibt. Die Mutter ist eine unanfechtbare Autorität, Jede ist im Harem ihres Sohnes eine gebietende „Walide Sultan".

Auch bei der Gattenwahl für die kaiserlichen Prinzessinnen erfährt das allgemeine Eheverhältniß durch die Etikette eine Ausnahme und die bestehende Ordnung wird von Unterst zu Oberst gekehrt. Es war auch die Ehre der Verbindung mit dem kaiserlichen Hause durchaus nicht so sehr gesucht, als man im Abendland annehmen könnte, und die armen Prinzessinnen mußten sich oft eigenthümliche Verbindungen gefallen lassen.

Die älteste Tochter Sultan Ibrahims, Gösér Sultan war fünfmal verheirathet und bei ihrer fünften Hochzeit noch Jungfrau. Den ersten beiden Gatten nämlich war sie als Kind im Alter von fünf und sieben Jahren angetraut worden und die drei andern waren Greise; der letzte, der Georgier Mahmud Pascha von Ofen soll 90 Jahre gezählt haben, als er sich mit Gösér, Sultan vermählte.

Sultan Mahomed IV. verheirathete seine Schwester an den 80jährigen Pascha von Aleppo.

Der Prinzessin-Gemahl (meist Sohn eines Staatsministers), steht, sobald er nach dem Trauungsakt das Brautgemach betritt, unter dem Scepter seiner Frau. Diese thut von vornherein spröde und unnahbar. So heischt es die Etikette. Der Gatte muß sich gleich einem Diener ihren Anordnungen fügen und ihre Launen als Ausfluß des kaiser-

Digitized by Google

lichen Blutes hinnehmen. Die erflehte Entschleierung wird ihm, je nach dem — auf Stunden, ja auf Tage hinaus grausamlich verweigert. In früheren Zeiten übersendete der Sultan am dritten Tage nach der Hochzeit dem Eidam eine Keule mit der Randbemerkung, die widerhaarige Frau zu erschlagen, falls sie in ihrer Weigerung verharre.

Von der Anwendung der Keule wissen die ottomanischen Hof-Annalen nichts zu berichten.

Die Heirathen im Orient vollziehen sich par procuration im strengsten Sinn. In Konstantinopel und in den andern größeren Städten des Reiches vermählt sich der Mann à la fortune du pot. Die Beschreibung der Zukünftigen durch seine Mutter oder durch eine Nahverwandte vertritt die Stelle ihrer Silhouette; sie selbst erblickt er nicht früher unverschleiert als nach dem Trauungsakt, der in einem ganz börsenmäßigen „Ich gebe" von Seite der Brauteltern und „Ich nehme" von Seite des Bräutigams, vor Zeugen ausgesprochen, von einem kurzen Gebet und einigen Festessen begleitet seinen Abschluß findet.

Entspräche nun unter anderen Begegnungs-Auspicien manche Braut vielleicht dem Geschmack des Gatten nicht, so leitet ihn hier der Zauber des Besitzes oft über mancherlei Bedenken hinweg und er beschränkt sich zu lieben, was er besitzt, wo er nicht in die Lage kam, ein zu Besitzendes zu begehren. Das Axiom „Die Ehe ist das Grab der Liebe" kann auf orientalische Verhältnisse durchaus keine Anwendung finden und man könnte vielmehr behaupten, daß sie daselbst oft die Wiege derselben würde. Der Ausspruch des französischen Bäuerleins: „Schaut, sie sind erst seit acht Tagen verheirathet und schon ineinander verliebt!" scheint für sie weit eher passend. Freilich müssen wir hier „Liebe"

Digitized by Google

und „verliebt“ in einem dem Naturstandpunkte näher liegenden Sinne auffassen, als wir gemeinhin pflegen. Die Liebe im Orient ist keine übersinnlich-schwärmerische Göttin.

Das Ideal der modernen europäischen Ehe ist das Ineinanderleben der Gatten. Es erscheint aber gegen das mehr oder weniger duldsame Nebeneinanderexistiren und gegen die schamhaft verschleierte Scheidung der Durchschnittsehen fast als Ausnahme. In der Türkei, wo sich die Frau in passiver Unterordnung unter den Mann ordnet, kann von Verschmelzung überhaupt nicht die Rede sein. Sie begnügt sich mit dem, was er für gut findet, mit ihr zu theilen, er theilt mit ihr, was ihm paßt, sie bietet ihm, was er fordern kann, und er fordert nicht mehr, als sie zu bieten vermag. Somit ergänzen sich Beide in einem gewissen bescheidenen Sinn und es entfallen damit wenigstens die vielen und ernsthaften Conflicte, die fatalen Mißverständnisse, die in der abendländischen Ehe so oft entstehen, die entstehen müssen, wo die Frau bei ungenügender Bildung, bei mangelndem Verständniß und verwirrt durch nebelhafte Theorien dazu verleitet wird, ihre Stellung mißzuverstehen und eine Gemeinschaft anzustreben, zu welcher sie gar nicht oder zu wenig befähigt ist, wo sie endlich Ansprüche an den Mann stellt, die ihn verkleinern müßten, wenn er sie berücksichtigen wollte, ihm aber sein Hauswesen unleidlich machen, wenn er sie nicht berücksichtigt; er schleppt ein widerstrebendes oder aber resignirtes Opfer durch's Leben, wo es nicht etwa umgekehrt der Fall ist.

Die Ottomanin betrachtet den Gatten als Haupt des Hausstandes und als ihren Herrn, ihr Dasein einzig dazu bestimmt das seine zu verschönern; sie wirbt beständig um seine Huld. Wenn diesem Verhältniß die innige Vertrau-

Digitized by Google

lichkeit gebricht, so ist es hingegen auch von den starken Schattenseiten dieser Vertraulichkeit verschont. Man darf übrigens nicht vergessen, daß dem türkischen Wesen die Gemüthsaiten fehlen und folglich die Anforderungen die sie stellen würden.

Der Ottomane liebt sein Weib nach Despotenweise als ein ihm Eigenes, er fordert Gehorsam und Respekt und findet gewöhnlich beide. Der Abendländer erscheint ihm im Verkehr mit Frauen unwürdig und unmännlich niedrig in seinem Werben, roh im Besitz und unehrlich nach demselben. Von seinem Standpunkt aus immer, vom Allgemeinen sehr oft mit Recht. Was er von dem halbnackten Weibe hält, das Ballnächte in den Armen andrer Männer durchrast, mehr für die Welt als ihr Haus lebt, überall vorlaut drein spricht, ihre Launen als Gesetz geltend wissen will, versteht sich von selbst. —

Die Frau im Orient ist übrigens nicht so, rechtlos, nicht so sehr der Willkür des Mannes preisgegeben, als man es im Abendlande gemeinhin annimmt. Das moslemitische Eherecht enthält sehr ausführliche Bestimmungen.

Wir beschränken uns darauf einige derselben anzuführen.

Das Ehebündniß unter Moslemiten muß in Gegenwart zweier männlicher Zeugen, oder eines Mannes und zweier Frauen geschlossen werden.

In die verbotenen Ehen mit Blutsverwandten ist auch die Amme inbegriffen.

Hat einer zwei Schwestern zu Sklavinnen und will die eine heirathen, so muß er sich vorerst aller Rechte an die andere begeben, das heißt, sie frei machen.

In der Ehe müssen beide Theile frei sein.

Ein mannbares Frauenzimmer (13 Jahre alt) kann

Digitized by Google

nach ihrem eigenen Belieben ein Ehebündniß schließen, auch ohne Einwilligung eines Curators.

Der Curator kann eine mannbare Jungfrau nicht zur Heirath zwingen.

Die Formeln der Einwilligung zum Ehebündniß seitens der Braut, sind:

„Ich habe mich dir verheirathet" (Nikiah), oder

„Ich habe mich dir als Eigenthum gegeben" (Jamlik) oder

„Ich habe mich dir geschenkt" (Hiba), oder

„Ich habe mich dir als Almosen gespendet" (Ssadaka.)

Wenn die Frau in Gefangenschaft geriethe, so hat der Mann die Verpflichtung sie auszulösen, selbst um den Preis seines ganzen Vermögens, „weil sie wie sein Leib anzusehen ist," den er doch gern erretten würde.

Wenn eine wahnsinnige Frau ihren Vater und einen Sohn hat, so ist dieser letztere ihr Curator.

Die einstweilige Ehe ist ungültig und unstatthaft.

Diese nämlich, die nichts anderes ist, als ein maskirtes Konkubinat, kommt bei den Persern vor und es wird die Frau in Gegenwart von zwei Zeugen oft nur auf mehrere Tage geheirathet.

Wenn Einer eine Freie geheirathet hat, so darf er neben derselben keine Sklavin heirathen, wol aber umgekehrt.

Mehr als vier Frauen zu heirathen ist keinem gestattet, der Sklave ist auf zwei beschränkt. Während einer Reise haben die Frauen keine Ansprüche auf eine gleichmäßige Vertheilung der Beiwohnung. Das Beste ist, daß zwischen ihnen gelooſt werde.

Wenn eine der Frauen einwilligt, ihren Antheil einer

Digitized by Google

Andern zu überlassen, so ist dieses erlaubt. Jedoch kann sie ihr Wort zurücknehmen. —

Sie findet vorkommenden Falls ausreichenden Schutz vor dem Tribunal des Kadi und es steht ihr gleich dem Manne frei, die wenig umständliche Ehescheidung durchzusetzen. Sie büßt dabei die dem Gatten zugebrachte Aussteuer ein, wie der Mann seine Hochzeitsgaben, wenn er es ist, welcher die Trennung beantragt.

So leicht die Trennung den Eheleuten vom Gesetz ausgemacht wird, so kommt sie doch nicht so häufig vor, als bei Bekennern jener Confessionen, welche die Ehe unzertrennbar halten, Ehen, in denen beide Theile sich und dem Mitopfer das Dasein verbittern.

Manchmal geschieht es, daß getrennte Gatten sich wieder vereinigen. Kommt dies bei einem Paare zweimal vor, so gestattet das Gesetz die dritte Wiedervermählung nur in dem Falle, wenn die Frau inzwischen ein anderes Bündniß eingegangen hatte. Es gab deshalb in früheren Zeiten besondere Greise, welche als Ehemänner auf Miethe fungirten. Sie gingen solche Ehen gegen Entgelt ein, um nach erfüllter gesetzlicher Förmlichkeit und ohne ihre Gattinnen für eine Stunde erblickt zu haben, auf dem Platze selbst die Scheidung auszusprechen.

Das Weib des Landmannes hilft die Feldarbeit bestellen. Folglich erwirbt er so viele Gehilfinnen, als er Frauen hat, ein Umstand, welcher die Vielweiberei ebenso fördert, wie der Grundsatz, daß alle Mädchen an den Mann gebracht werden sollen. Das Weib in der wenig vermöglichen Mittelklasse versorgt mit rührigen Händen den ganzen Hausstand allein oder höchstens von einer Verwandten unterstützt.

Digitized by Google

Dienerinnen kennt man in türkischen Häusern nicht. In seltenen Ausnahmen findet man christliche Mägde, denn die Türkin dient nicht, könnte es auch kaum, wo sie sich dem Hausherrn überhaupt nicht, besonders aber nicht unverschleiert nähern dürfte. Deshalb hält man in vornehmen Häusern kaukasische und nubische Sklavinnen.

In diesem Punkt jedoch hat die neue Gestaltung der allgemeinen Verhältnisse eine Aenderung der bisherigen Gepflogenheit unausweichlich gemacht. Eben durch die finanzielle Zwangslage der Einzelnen dürfte die radicale Reform des Haushaltes und des Familienwesens mächtig gefördert werden. Einer meiner Freunde, ein Provinz-Gouverneur von altem Schrot und Korn, sagte mir unlängst: „Ich muß meiner Gattin zum mindesten drei Sklavinnen halten (meine Mutter bedienten zwanzig), denen muß ich jährlich drei bis vier Anzüge kaufen und ihnen monatlich ein Nadelgeld auswerfen. Wenn sie gegen zwanzig Jahre alt sind, muß ich sie freigeben, verheirathen und Jeder eine meinem Range entsprechende Mitgift geben, zugleich aber auf Ersatz für den Dienst im Harem bedacht sein. Der Ankauf und die Aussteuer in Anschlag gebracht, kommt mich eine jede solche Sklavin mindestens auf 24,000 Piaster zu stehen, nicht gerechnet, was sie mich außerdem gleich einer Dienerin kostet. Diese Auslage wiederholt sich alle acht bis zehn Jahre. Unser jetziges beschränktes Einkommen gestattet uns nicht mehr, Sklavinnen zu kaufen. — Hier muß eine Aenderung eintreten."

Ich habe diese Worte angeführt, weil sie einen richtigen Begriff von der meist falsch aufgefaßten Stellung der Sklavinnen geben.

Die eindringlichste Drohung einer ungefügen Sklavin

Digitized by Google

gegenüber ist, daß man sie verkaufen würde oder gar einer im Range niedriger stehenden Familie übergeben. Die Cirkassierin ist ehrgeizig, und fürchtet nichts so sehr als dies. Die Sklavin kann aber gleichfalls verlangen, daß man sie verkauft und es muß dann geschehen.

Die Behandlung, welche die Sklavin im Hause erfährt, ist rücksichtsvoll und mild; sie zählt zur Familie.

Diese der Frau dienenden und angehörigen Mädchen bleiben dem Hausherrn gegenüber in einem reinen Dienstverhältniß; knüpft er mit einer derselben heimlich intimere Beziehungen an so ist dies, fast wie im Abendland, auf seine und des Mädchens Gefahr.

Zouhra Hanum hat Verdacht, daß ihr Efendi heimlich ein Verhältniß mit ihrer Sklavin Adileh angeknüpft hat.

Sie entfernt sich, um eine Freundin in Skutari zu besuchen; derlei Besuche dauern einige Tage. Sie kehrt am nächsten Morgen zurück. Nach ihrer Ankunft läßt sie Adileh zu sich kommen.

„Ich weiß Alles. Du hast die Nacht beim Efendi zugebracht.“ Adileh erröthet und schweigt.

„Geh.“

Sie läßt ihren Gatten zu sich bitten.

Zouhra begrüßt ihn wie es die Form erheischt.

„Mein Gebieter! Hat Adileh die Nacht bei Dir zugebracht?“

Der Bey kämpft seine Verlegenheit nieder und läugnet.

Zouhra schlägt in die Hände. Es ist dies der in türkischen Häusern übliche Ruf nach dem Dienstpersonal.

Adileh erscheint.

„Tritt näher, — her, zu mir.“ Und die weiße Hand klatscht auf die hocherröthende Wange der Sklavin nieder.

Digitized by Google

„Madame, was thust Du?“ ruft entrüstet der Bey.

„Ich züchtige sie ob einer Lüge, denn sie hat mir das Gegentheil Eurer Aussage gestanden.“ — „Bereite Deine Sachen,“ sagt sie, sich zur Sklavin wendend. „Du wirst Dich sofort zu Nazireh Hanum begeben, ich habe Dich an sie verkauft.“

Der Bey hat kein Mittel, seine Frau zu hindern. — Er darf außerdem seinem Grimm nicht einmal durch sein späteres Benehmen Luft schaffen. Seine Frau ist die Tochter eines angesehenen Efendi. —

Theorie und Praxis entsprechen sich nicht immer. —

Der Harem ist kein Tummelplatz ungezügelter Sinnlichkeit; der sittliche Anstand herrscht im patriarchalischen Hausinnern als Fundamentalgesetz.

Man ersieht aus dem Gesagten, daß der Orientale sich einer weit geringeren Herrlichkeit in seinem Harem erfreut als mancher wähnt. Aber auch die Orientalin fühlt sich weit weniger unglücklich, als der Abendländer von seinem Gesichtspunkt aus urtheilend es annimmt, gewiß nicht unglücklicher als ein gutes Theil unter den Abendländerinnen ob ihrer Stellung als Frauen sind; sie verhält sich zu diesen wie Jemand, der in ein Viertel gebannt wäre, ohne sich seiner Gefangenschaft bewußt zu werden zu solchen, denen eine Stadt zum Gefängniß angewiesen ist und welche die Sehnsucht hinaus in die weite Welt verzehrt.

So sehr nun auch unwiderlegliche Gründe die Reform des ottomanischen Hausinnern als unerläßlich für den allgemeinen Fortschritt erscheinen lassen, so kategorisch die neugeschaffenen Verhältnisse die Erhebung der Frau zur Gefährtin und in Hinblick auf die Heranbildung der künftigen Generation erheischen: so ist nichtsdestoweniger gewiß, daß

Digitized by Google

eine wahllose Nachahmung des christlichen, oder da wir heute von einem solchen nur ganz seltene Beispiele aufzustellen vermöchten, wollen wir lieber sagen abendländischmodernen Eheverhältnisses die schlimmsten Folgen haben müßte, für die Familie sowol als für die Frauen selber.

Die nebelhafte Freiheit, welche die abendländische Frau genießt, die lückenhaft umschriebene Selbständigkeit, die sie erworben hat, während sie doch wieder bevormundet blieb, die ungenügende Bildung, die ihr gegeben wird, haben ihr eine Zwitterlage geschaffen, unzulänglich im Schutz, aber gefährlich durch ihre Irrwege. Ihre Lage ist ein Uebergangsstadium; die alte Fessel, obschon verlängert, hemmt noch ihre Schritte, aber sie büßt gleich dem Freien, wenn sie strauchelt; die Binde, obschon gelockert, ist noch vor ihren Augen, aber sie büßt wie ein Sehender, wenn sie irrt. Ihr Loos befindet sich im Zustand acuter Krisis.

Für die Orientalin wäre der jähe Uebergang in diese Krisis das Verderben. Ihre Bevormundung ist bis jetzt eine absolute, aber diese begreift auch den absoluten Schutz in sich und kommt dem „Weibe" in Vielem zugute. Sie ersparte ihm die herbe Kenntniß des tiefen, allein zu tragenden Elends, der entwürdigenden Ueberarbeit. Keines wird mit Arbeit überbürdet, wie dies in vielen Gegenden Europas, namentlich in Fabrikstädten geschieht. Während es daselbst in den unteren Volksschichten oft jeder Spur von Weiblichkeit bar, in Elend und Trunkenheit verloren, ein herzzerreißendes Beispiel krankhafter Zustände und ein ebenso scheußliches Bild der Entartung abgibt, entäußert sich die Ottomanin in der ähnlichen Lebensstellung niemals eines gewissen Anstandes. Einige Bettlerinnen ausgenommen, trägt auch die Niedrigste in ihrer Erscheinung niemals das

Digitized by Google

Elend zur Schau; der Mann, dem sie angehört, wird alles daran setzen, sie anständig erscheinen zu lassen. Auch eine brutale Behandlung, wie sie es nur zu oft beim abendländischen Pöbel erfährt, schließt der religiös humane Sinn des Ottomanen um so mehr aus, als der Mann zu keinen Exzessen wie z. B. zur Trunksucht hinneigt. Die Bevormundung läßt es auch nicht der Verführung und seltener der Prostitution anheimfallen. Die Orientalin wurde bis jetzt in einem gewissen Zustande der Kindheit erhalten, aber das Kind genoß auch die Vorrechte, die Pflege und die Nachsicht, die man Unmündigen angedeihen läßt.

Es gilt also vor Allem, das Kind behutsam des Gängelbandes entwöhnen, die Unmündige durch Erziehung mündig zu machen, die Willenslose zur zweckmäßig Wollenden heranzubilden. Aber sind abendländische Verhältnisse berufen, dem Ottomanen hierin durchwegs als Modell zu dienen? Darf die Ottomanin ohne Rückhalt in die Fußtapfen ihrer abendländischen Schwestern treten?

Ich muß mir Bedenkzeit erbitten, um mich auf diese Fragen zu äußern.

Digitized by Google

Die ottomanischen Frauen.

Durchschnittlich sind die Stambuler Mädchen zart, fast durchsichtig gebaut; ihr Wuchs überragt selten das mittlere Maß. Mächtige oder derbe Gestalten mit robustem Knochenbau treten uns fast nirgends entgegen. Selbst die Töchter aus den kaukasischen Gebirgsländern und aus Anatolien entsprechen den reckenhaften Erscheinungen der Männer derselben Gegenden nicht. Ihr Teint ist von blendender, etwas kränklich angehauchter Weiße und macht die Beihilfe der weißen Schminke, deren sich fast alle Türkinnen verschwenderisch bedienen, vollkommen entbehrlich.

Ihr Gesicht ist mehr rund als länglich. Das mandelförmig geschnittene Auge mit dem dunkeln Augapfel ist ihre Hauptschönheit, obschon es des seelischen Ausdruckes entbehrt. Wenn es innerlich belebt wird, so ist es mehr fragend als sprechend, mehr begehrend als gewährend, mehr neugierig als verheißend. Das dunkle Haar tragen sie nach Art unserer Studenten, halblang geschnitten.

Das Mal im Gesicht wird im Orient sehr geschätzt und von den Dichtern mit vehementer Vorliebe besungen und bereimt. Diejenigen, denen die Natur diese Zierde versagt hat, ersetzen sie durch Schönheitspflästerchen. Die Lippen

Digitized by Google

sind voll und entschieden gezeichnet, dem etwa mangelnden Purpur hilft die Kunst nach. Eine Schattenseite an ihnen ist die Ausstattung des Mundes. Und wenn die Versemacher das landläufige Bild der „Perlenschnüre" bei ihnen zur Anwendung bringen, so muß man dabei oft die braunangehauchten Perlen verstehen. Das nationale Werkzeug zum Zähneputzen ist ein Stäbchen von einer besonderen, faserigen Holzgattung, welches, am Ende gefranst, statt eines Bürstchens dient. Ihre Stimme hat meist einen angenehmen Wohllaut. Der Klang hat etwas volles. Selten beleidigt uns ein schriller oder kreischender Ton. Sie führen ihre Conversation, sobald das Eis der Förmlichkeit gebrochen ist, mit großer Lebendigkeit und Volubilität, ihre Ausrufe namentlich üben, durch eine Mischung von naiver Unmittelbarkeit mit herausfordernder Absicht, einen eigenthümlichen Reiz. Zum Ausgang kleiden sie sich in eine Art Dominomantel, der dem Zweck vollkommen entspricht, wenn er dazu bestimmt ist, die Trägerin zu entstellen. Dieser formlose Ueberwurf (Feradje) ist aus Merino, manchmal aus Seide oder Atlas, im Winter aus Tuch. Einst wählte die Osmanin nur helle Farben, die dunklen kennzeichneten die Ungläubigen, heute hingegen ist schwarz die vornehme Farbe.

Um die Pflege des Körpers, der Taille und des Fußes sind sie wenig bemüht. Das europäische Mieder ist noch eine vereinzelte Erscheinung in den ottomanischen Harems und der fremde Schuh-Import ist der formlosen, weichen Beschuhung aus gelbem Saffianleder gegenüber noch immer im Nachtheil. Dieser Lederstrumpf, so könnte man ihn nennen, gestattet dem Fuß eine willkürliche Ausdehnung und verleiht in Verbindung mit dem Pantoffel (d. i. Schlappschuh) dem Gang jene nach vorwärts schleifende ruckweise

Digitized by Google

Bewegung, die Keinem, selbst nicht dem glühendsten Bewunderer, zu sagen erlaubte, „sie trippelt, hüpft, schwebt." Wo die fränkische Stieflette die nationale Beschuhung verdrängt hat, wie z. B. in der eleganten Damenwelt, mußte sie sich bei der Annahme eine freie Uebersetzung in bunte, gestickte Seide oder in hellfarbiges Leder gefallen lassen.

Auf dem Scheitel über dem Haar ist das dreieckig gelegte Kopftuch, die national-locale Coiffure, mit zwei Steinnadeln gesteckt. Das Ueberkleid (Entarie), dessen beide, d. h. die vordere und die rückwärtige Schleppe zwischen den Beinen kreuzweise durchgezogen und in dem Shawlgürtel aufgesteckt werden, bauscht sich um die weiten Beinkleider aus dem gleichen Stoffe.

Das schrankenlose Sichgehenlassen der Bekleidung, verbunden mit dem Hang zur Gemächlichkeit, mit dem übermäßigen Gebrauch von Dunstbädern, mit der üblichen Sitzweise auf gekreuzten Beinen, verhilft der ottomanischen Städterin bald zu jener schwammigen Ueberfülle, in welcher die natürliche Beweglichkeit der Jugend rettungslos untertaucht. Und diese allorts zu rasch entschwindende Jugend währt unter dem orientalischen Himmel kaum länger als ein Mainachttraum. Die aufbrechende Knospe welkt, fast ehe sie sich voll zur Blume entfaltet hat. Dem Sommer der Orientalin folgt kein zögernder Herbst mit seinen fesselnd melancholischen Dämmerfarben, mit seinem energischen Aufschwung, letzte Sonnenluft zu schlürfen. Die reife Frucht der Schönheit fällt bereits auf einen winterlichen Boden. Aus der Frühreife der Matrone tritt uns zugleich die Welkheit der Greisin entgegen.

Die ottomanische Frau pflegt mit vieler Sorgfalt und mit nicht geringer Virtuosität die Malerei an ihrem Gesicht,

Digitized by Google

wie bereits erwähnt, an ihren Lippen und namentlich an ihren Augen. Mittels Rasirmesser und Farbe werden die gewöhnlich üppigen Augenbrauen zum scharfen Bogen gewölbt, mittels eines schwarzen Pulvers werden die Augenlider geglänzt und die Augenwinkel verlängert. Unsere Schauspielerinnen, womit ich andere Damen nicht etwa ausschließen will, könnten der Türkin hierin noch manchen Verschönerungskniff ablernen. Das Färben der Nägel mit kupferrothem Hennah ist durch den französischen Handschuh bereits gänzlich in die unteren Schichten des Volkes verdrängt worden.

Die Ottomanin besticht dadurch, daß sie vollkommen Weib und zugleich Kind ist, obschon ihre Weichheit nichts vom sinnigen, oft rührenden Zauber hat, den wir nordischen Mädchenidealen leihen. Auch das was wir unter zierlich, niedlich verstehen, fehlt ihr nicht weniger als der energisch herausfordernde Reiz, welcher namentlich an slavischen und magyarischen Frauen verführt und von welchem manche Cirkassierin gestreift erscheint.

Die Dame der höheren Stände beschäftigt sich mit ihren Kindern und mit ihrem Haushalt kaum mehr als die meisten ihrer Schwestern im abendländischen high-life, mit dem Tages- und Haremsklatsch kaum weniger als diese und ist häufig im Hause — nicht anzutreffen; sei es nun, daß sie zu Besuch oder auf öffentlichen Promenaden, sei es zur Durchmusterung der Mode- und Juwelierladen oder aber zu Fahrten im Coupé oder im Kaïk (Bosporbarke) auswärts weilt. Doch nicht immer ist sie blos zu müßigem Treiben außer Haus. Oft besorgt sie die Angelegenheiten ihres Gatten und hilft an den unsichtbaren Fäden knüpfen, die aus und durch die Harems bis zu den Spitzen der Re-

Digitized by Google

gierung laufen. Der Einfluß der Frauen scheint durch ihre öffentliche Ausschließung vom Markt des Lebens durchaus nicht gemindert, sondern er scheint indirekt einzuholen, was ihm direkt versagt wird. Die Geschichte registrirt manche einflußreiche Frau, so wie einige geistig Strebende.

Unter den Ersteren nimmt die Walideh Kössem Sultan einen hervorragenden Platz ein, sowol des Einflusses wegen den sie geübt hat, als durch ihre bedeutende Persönlichkeit. Sie war als Waise eines armen griechischen Landpopen zurückgeblieben und soll nicht so sehr durch Schönheit geglänzt, als sich durch Anmuth und Grazie, durch ihren Gesang und Tanz und besonders durch geistvolle Antworten ausgezeichnet haben.

Ehrgeizige Weiber brachten sie nach Stambul und durch Vermittlung des Kizlar Aga in das Serail.

Unter den Odalisken hielten die Griechinnen stets den Cirkassierinnen die Waage.

Damals, es war im Jahre 1610, herrschte Achmed I., der 14. seines Stammes, der an einem 14. zur Welt gekommen war, mit 14 Jahren den Thron bestieg und 14 Jahre in sybaritischer Herrlichkeit regierte. Kössems Unterhaltung gefiel ihm, aber des Weitern hatte er ihrer nicht Acht. Ihr Stolz und ihr Ehrgeiz mochten unter der Zurücksetzung empfindlich leiden, aber sie schwieg und blieb nichts destoweniger heiter. Sie sah verschiedene ihrer Genossinnen durch die höchste Gunst beehrt und vom Gebieter — wenn man will — geliebt. Der Gunst folgte die Gleichgiltigkeit, das Vergessen, Kössem fuhr fort, den Sultan mit ihrer anregenden Unterhaltung zu zerstreuen.

Endlich kam ihre Zeit, sie sah den Herrn über Alle in ihren Armen und bald zu ihren Füßen. Als sie ihm

Digitized by Google

einen Sohn schenkte, freilich nur einen Zweitgeborenen, also voraussichtlich einen Prinzen, der einem blutigem Ende geboren ward, überragte ihr Einfluß Alles, der Sultan lebte nur mehr für sie und durch sie.

Man murmelte von Liebestrank und Zauber.

Achmed entnahm dem Schatz die werthvollsten Rubinen, jeder eine Stadt werth. Kössem die prächtige, steingeschmückte, nestelte sie in ihre Ohren. Aber es galt ihrem Sohn die Thronfolge, sich die Herrschaft zu sichern. Der Bruder und der Erstgeborene des Sultans standen zwischen ihren Söhnen und dem Thron. Achmeds Bruder, Mustafa, war schwachsinnig. Dieser den Ottomanen ehrwürdige Zustand und verschiedene Omen, die den abergläubigen Achmed am Entschluß hinderten, hatten Mustafa zu wiederholten Malen vor dem üblichen Ende bewahrt. Das letzte Mal, als Achmed ihm die verhängnißvolle Schnur zugesandt hatte, erschreckten ihn heftige Unterleibskrämpfe; er widerrief auch diesmal den Blutbefehl, was Kössem zur Aeußerung veranlaßte, „der Prinz verdankt sein Leben nicht blos dem Bauch seiner Mutter, sondern auch dem Bauch seines Bruders.“ Sie setzte übrigens ihren ganzen Einfluß ein, um ihm das Leben zu erhalten und bewog den Sultan, ihm die Nachfolge zu lassen. Besser dünkte ihr das Provisorium eines Schwachsinnigen, als ein Definitivum unter dem Sohne einer Rivalin. Achmed starb erschöpft in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre.

Die Minister waren Kössems Kreaturen und ihr Einfluß blieb ungemindert. Aber ein Aufstand stieß den Sultanschatten vom Thron ins Gefängniß und verbannte sie selber hinter die Mauern ihres traurigen Wittwensitzes. Was sie hatte verhindern wollen, traf ein: Osman, der Erstgeborene

Digitized by Google

Achmeds, der Sohn einer Rivalin, umgürtete das Schwert, vom Jubel Aller begrüßt; ihre Pläne schienen für immer vernichtet: Osman war bemüht, die Hoffnungen des Volkes glänzend zu rechtfertigen und erwies sich als echter Sproß der ersten Osmanenkaiser.

Vier Jahre später — es war eine bange Ewigkeit für diese Frau und zugleich eine strenge Schule für ihren hochfliegenden Geist, — vier Jahre später fiel Sultan Osman unter den Streichen der empörten Janitscharen, die in ihm einen Feind ihrer Willkür erkannten, und der schwachsinnige Mustafa wurde aus seiner Derwischklause widerstrebend auf den Thron zurückgebracht. Die Ermordung Osmans wälzte einen Stein aus dem Weg Kössems, aber ihre Lage blieb trotzdem sehr bedenklich. Die Umgebung Mustafa's beließ sie in ihrer Abgeschlossenheit und sie mußte für ihre Söhne zittern, waren diese jetzt doch die nächsten Thronerben.

Kössem beschränkte sich nicht auf fruchtlose Befürchtungen, sondern machte sich entschlossen daran, ihnen den Grund zu nehmen. Im Augenblick, wo ihre Bemühungen gereift waren, ward der Todesbefehl gegen sie und ihre Söhne geschleudert. Zu spät! sie hatte ihn vorhergesehen, und die Henker fanden ein leeres Nest. Ihr Sohn Murad bestieg, als der Vierte seines Namens, den Thron.

Kössem war Walideh Sultan.

Beim Ableben dieses unerbittlichen Despoten, der während seines 13-jährigen Regimentes den Sieg von Neuem an die Fahnen des Halbmond fesselte und trotz seiner blutigen Strenge zu den populären Monarchen zählt, gelang es ihr, dessen Bruder Ibrahim die Nachfolge zu sichern. Sie hatte diesen dadurch am Leben erhalten, daß sie ihn den Blödsinnigen spielen ließ. Nun war es schwierig, den als Blöd-

Digitized by Google

sinnig ausgeschrieenen zu rehabilitiren und auf den Thron zu setzen. Aber das schwierigste gelang ihrer Ueberredungskunst.

Ibrahim umgürtete das Schwert.

Sie begünstigte seinen unmäßigen Hang zur sinnlichen Ausschweifung, um ihn von den Geschäften abzulenken und schien auch diese Politik oft gegen sie ausschlagen zu sollen, so blieb ihre Klugheit doch immer Siegerin über die Machthaberinnen einer Nacht.

Wo die Klugheit nicht ausreichte, schritt sie rücksichtslos zur Gewalt. Als ihr in einer Armenierin, die Ibrahim trotz ihrer mittelmäßigen Reize und einzig wegen ihres riesenhaften Wuchses leidenschaftlich liebte, eine gefährliche Rivalin um die Macht erstand, entledigte sie sich derselben durch eine Einladung zu Tisch. — Ibrahim hatte diesem Weibe gegen alles Herkommen die Provinz Damaskus verliehen. Aber die unmoralische Politik, auf welche Kössem ihre Herrschaft gründete, sollte sich dennoch an ihr rächen und ihr Geschick zu einem tragischen gestalten.

Der Lebenswandel Ibrahims mißfiel dem Volk, die Intrigue, die sich dieser Stimmung bemächtigte, wußte die Mutter zu gewinnen und sie über die Tragweite und die Endziele des Anschlages im Unklaren zu erhalten. Es sollte auf den Sultan in einem besonderen Falle durch eine Scheinkundgebung gewirkt werden. Als die Bewegung zum Ausbruch gelangt war, erkannte Kössem sehr bald ihren Irrthum, aber zu spät. Ihr Sohn, ihre Puppe wurde gestürzt, ihr siebenjähriger Enkel wurde auf den Thron getragen.

Zwar dem oberflächlichen Urtheil konnte sie jetzt im Vollbesitz der Herrlichkeit erscheinen, führte sie doch die Regentschaft für ihren unmündigen Enkel Mahomed IV.

Einem schärferen Blick konnte es aber nicht entgehen,

Digitized by Google

daß sie den Gipfel ihrer Herrlichkeit bereits überschritten hatte. Die Strahlen mochten noch blenden, in den prächtigsten Farben blenden, das Gestirn war schon im Niedersinken.

Das Reich befand sich in dem sonderbaren Fall, zwei Walidehs zu haben und sie mußte die Regentschaft mit der Mutter ihres Enkels theilen.

Diese, Turchan Sultan, war jung, schön, begabt und erfreute sich allorts großer Sympathien. Der Minenkrieg entbrannte im Serail auf das Heftigste zwischen den beiden Machthaberinnen. Kössem behauptete zwar noch immer das Feld, aber sie vermochte nicht, ihre Gegnerin zu vernichten. Diese sammelte sich in Geduld und verlegte sich auf's Abwarten.

Kössem hatte eine Favoritin, Namens Mülki Kadin, die sie in so auffälliger Weise begünstigte, daß das Verhältniß zu allerlei Nachreden Anlaß gab. Mülki Kadin ging im Mißbrauch ihrer Stellung so weit daß sie, entgegen allem Brauch und aller Sitte, sogar im Divan erschien und an den Berathungen der Veziere Theil nahm.

Diese Taktlosigkeit, die großes Aergerniß verursachte, wußte Turchan zu benutzen. Die Janitscharen erhoben sich und der Kopf Mülki Kadins mußte ihnen zum tiefen Schmerz der Großwalideh gewährt werden. Turchan, durch diesen Erfolg ermuthigt, machte weitere Anstrengungen, um ihre Partei zu erheben. Kössem, von Allem unterrichtet, begriff den Umfang der wachsenden Gefahr. Der letzte Trumpf mußte ausgespielt werden, und was sie zu müssen eingesehen, das war gethan. Die Mutter ihres zweiten Enkels, Majama, war eine widerstandslose, unbedeutende Natur und ihr ergeben; Soliman sollte die Stelle seines Bruders einnehmen. Der Aga der Janitscharen, Kössem's

Digitized by Google

Kreatur, berief auf ihr Geheiß einen „Ghalabe Divan“ (regelloſen Rath) der die Abſetzung des Sultans ausſprach. Die Verſchwörer, ihrer Sache ſicher, hatten den Großvezier berufen und ihm ihren Beſchluß mitgetheilt. Der Großvezier gab ſich den Anſchein beizupflichten, eilte aber ſofort in's Serail, benachrichtigte Turchan Sultan, berief ſchleunigſt ihre Anhänger und ſeine Freunde und nahm energiſche Maßregeln zur Gegenwehr. Die aufrühreriſchen Janitſcharen fanden die Eingänge, auf welche ſie gerechnet hatten, verſchloſſen, man hatte ſich der Parteigänger Köſſem Sultans, ihrer Verbündeten im Serail verſichert.

Deſſenungeachtet war die Lage ſehr bedrohlich und erheiſchte außerordentliche Maßnahmen. Der Mufti ließ ſich nach langem Weigern endlich bewegen, den Fetwa gegen die Großwalideh und Reichsregentin zu erlaſſen und das kaiſerliche Kind mußte das Todesurtheil ſeiner Großmutter unterzeichnen. Die Eunuchen und Pagen drangen zu den Gemächern, wo ſie wachte, um den Ausbruch des Aufſtandes zu erwarten, der ihren Enkel Mahomed und deſſen verhaßte Mutter ſtürzen ſollte. Der Aufſtand tobte an den Mauern des wohlgehütheten Palaſtes, innerhalb derſelben herrſchte aber ihre Feindin Turchan.

Als die Eindringlinge die Pforten erbrochen hatten und in das letzte Gemach eindrangen, war es leer. Beſtürzt wollten ſie ſich entfernen, als einer von ihnen auf einen Wandſchrank aufmerkſam wurde und ihn aufſprengte.

Vor ihnen ſtand Köſſem Sultan.

Ein prachtvoller Zobelpelz wie Sacher-Maſoch ihn nicht tadelloſer für ſeine Heldinnen wünſchen könnte, kleidete die hehre Geſtalt, Demantſtröme rieſelten an ihr herab.

Die Majeſtät ihres Anblicks ließ die Pagen ſtutzen.

Digitized by Google

Sie bemerkte dieses Schwanken und warf einen Regen von Perlen und Zechinen unter sie. Zugleich schickte sie sich an zu reden. Gelang es ihr, den Zauber ihrer Rede wirken zu lassen, so war sie gerettet, ja — vielleicht wandte sich das Blatt. —

Sie begann. Schon der wundersame Schmelz ihres Tones — er hatte die Zeit überdauert — ergriff die Empfänglicheren. Da ermannte sich der Page der den Schrank erbrochen hatte: „Still, Verrätherin," schrie er, „Du sollst uns nicht wieder bethören" und riß sie mit einem gewaltigen Ruck zu Boden.

Wie die Meute über die erschöpfte Hindin, so wälzten sich jetzt die Eunuchen auf ihr Opfer und rissen den Schmuck und die Gewänder von dem erlauchten Leib. Erstarrt von diesem ungeheuren Frevel und lautlos, wie betäubt, ließ sie sich nach einem abgelegenen Seitenhof des Serails schleppen. Nur als der Page, es war ihr Entdecker und erster Angreifer, ihr die Schnur um den Hals zog, fuhr sie empor und biß ihn in die Hand, daß er vor Schmerz aufschrie.

Er schlug ihr mit dem Handjargriff über das rechte Auge, worauf sie in Ohnmacht versank.

Nun erst konnten ihre Henker die Schnur zusammenziehen. Sie zuckte und blieb ohne Regung. Die Eunuchen ließen sie als todt und entfernten sich, um Turchan Sultan die Kunde zu überbringen und von ihr den Lohn zu empfangen.

Aber Kösem Sultan schien der gemeinen Sterblichkeit zu trotzen, wie sie der Zeit Hohn gesprochen hatte. Ihre Hand fuhr krampfhaft nach der Schnur und sie erhob das Haupt.

Noch konnte sie gerettet sein, aber ihr Stern war er-

Digitized by Google

loschen, ihre Zeit entschieden abgelaufen. Der Page, ihr erster Angreifer war zurückgeblieben, wie gebannt an die herrliche Leiche. Ein Ruf von ihm, die Schaar kehrte zurück und Kössem Sultan wurde schonungslos zum zweitenmal erwürgt, um nie wieder zu erstehen.

So endete diese merkwürdige Frau, die sich aus der Niedrigkeit auf den höchsten Gipfel der Macht empor geschwungen hatte.

Gefährtin, Mutter und Großmutter von vier Kaisern geworden war, deren gewaltiger Einfluß 40 Jahre hindurch im Serail und im Reiche vorherrschte, und in einer Regentschaft seinen offiziellen und legitimen Ausdruck fand.

In verschiedenen Punkten weist Kössem Sultan eine gewisse Verwandtschaft mit der medizäischen Katherina auf, der Mutter der letzten Könige aus dem Hause Valois.

Eine ungewöhnliche, man könnte sagen, dämonische Natur, die durch keinerlei Religiösität gemildert, sondern nur durch das Zielbewußtsein gezügelt wurde, seltene Gaben des Geistes, die durch kein Wissen, sondern nur durch die Schule des Lebens gebildet worden waren, eine männliche Energie des Charakters bei allen verführerischen Grazien des Wesens stempeln sie zu den außerordentlichen Erscheinungen nicht nur unter den Ottomaninnen, sondern ihres Geschlechtes überhaupt.

Sie war bei ihrem schrecklichen Ende trotz ihrer 70 Jahre ungebrochen an Gesundheit, Geist und Energie.

Die stambuler Dame zeichnet sich im Umgang durch eine den Landessitten entsprechende würdige Haltung aus die der gewinnenden Natürlichkeit ihres Wesens jedoch keinen Eintrag thut. In den Umgangsregeln ist sie ebenso bewandert wie der Efendi, wenn auch die Durchführung der Etikettefragen in den Harems weniger scharfe Konturen auf-

Digitized by Google

weist. Sie macht Staat nur, wenn sie zu Besuch geht, im eigenen Hause empfängt sie im einfachsten Hauskleid Gleichstehende und Höhergestellte mit Pantoffeln an den Füßen, Geringere auch in Strümpfen. Mit Straßenschuhen in den mit Teppichen bespannten Gemächern herumzusteigen, gilt nach ottomanischen Begriffen über Comfort, Reinlichkeit und Lebensart eben so unschicklich, wie wenn man sich bei uns gestiefelt zu Bett legen würde. Die Art und Weise des Sitzens läßt dies begreiflich finden, wenn es nicht schon an und für sich als sehr gerechtfertigt erscheinen müßte.

Daheim nimmt die ottomanische Dame manchmal auch den Stickrahmen zur Hand. Ihre Handarbeiten zeigen von Geschick, Fleiß und wo sie ihren ausgebildeten Farbensinn entwickeln kann, von Geschmack.

Die Cigarette, bei den älteren auch der Tschibuk, und das Mokkagebräu versüßen ihr die träumerischen Mußestunden des Kef. Wovon träumt sie? Welches Ideal schwebt vor ihrer Seele? Wer wagte das zu bestimmen? Und doch glauben wir kaum zu irren, wenn wir annehmen, es sei in den meisten Fällen das neue Pariser Coupé der Frau des X., oder der Schmuck, den die Kadin F. bei Gelegenheit des letzten Hochzeitsfestes trug, oder der prachtvolle Stoff, der im Bazar eben ausgestellt wurde, oder die „points d'Alençon", die in der Weltausstellung — doch wohin verirre ich mich? Wir sind ja am Bosporus und nicht an der Donau, ich spreche von ottomanischen Frauen und nicht von einigen mir bekannten Wienerinnen.

Ein Gemach für sich, ein Boudoir ist dem Bedürfniß der Orientalin fremd; sie cirkulirt im ganzen Raum und läßt sich nieder, wo es sich eben trifft. Des Nachts breiten

Digitized by Google

die Sklavinnen, gleichviel wo, ihre Matrazen und Bettgegenstände aus.

Die Orientalin wie der Orientale kleidet sich für die Nacht besonders an; selbst im Schlaf sind sie zum Aufbruch bereit.

Auf Promenaden bewegen sich manche Damen zuweilen mit einer uns unbegreiflichen Freiheit. Sie drücken z. B. ihr Wohlgefallen an einem ihnen gefälligen Jüngling mit einer naiven Ungezwungenheit aus, die jene der Italienerinnen in gleichen Fällen übertrifft. Es gibt Deren, welche die Koketterie so weit treiben, daß der Europäer, der da zu Hause gehört hat, der Blick einer Türkin bringe dem Angelächelten den Tod, sich einem schrecklichen Verhängniß unrettbar verfallen wähnen muß, wenn er in der angedeuteten Weise zum Gegenstand ihrer Herausforderungen wird. Aber die muthwilligen Schönen scherzen und kichern und grüßen, und der schwarze Tugendwächter steht theilnahmlos am Wagen und betrachtet stumpf — die Geschirre der Pferde.

Freilich gibt es unter den Muselmaninen auch „fahrende Fräulein", welche das unkundige Auge nicht allsogleich als solche von jeder Dame zu unterscheiden vermag. Entlehnt doch auch im Abendland die Halbwelt gerne den Schein der großen Welt. Wie, oder wäre es etwa umgekehrt?

In der muselmanischen Welt erkennt man die Cameliendamen an einer überdrastischen Anwendung von rother Schminke und Schönheitspflästerchen, an der mittels Ebenholzschwarz stramm durchgeführten Verbindung der Augenbrauen, an einer hyperkühnen Nüancenwahl in der Farbe der Handschuhe und Stiefletten (erstere allenfalls rosenfarbig, letztere z. B. giftgrün) und schließlich und insbesondere an

Digitized by Google

den ruhelos hastigen Bewegungen, wie an den dreist einschneidenden Blicken.

Die Pflege ihres Gewerbes wird ihnen übrigens recht sauer gemacht: von einer freien Ausübung desselben kann ohnehin nicht die Rede sein, wo die Autorität jenen Weibleins, die keinen natürlichen Beschützer haben, ihr amtliches Protectorat aufoctroyirt. Der Imam als Viertelmeister und Sittenwächter hat ein scharfes Auge auf das seiner Obhut anvertraute Quartier. Freilich meist vergeblich, denn „Weiberlist — Dämonenlist" gilt auch unter den Cypressen. Manchmal aber, wenn er in einer schlaflosen Nacht nichts Besseres zu unternehmen weiß, als seines Amtes zu walten und der Moral zu dienen, umspäht er das verdächtige Haus und erspäht dann wol einmal auch einen verdächtigen Schatten, der sich im Dunkel des Hausthors verdächtig verliert. Dann hebt er mit der Scharwache und einigen würdigen Nachbarn das Nest aus und entführt, wenn der Ueberfall (baskin) glückt, unter dem Halloh der Sicherheitsmänner und der Entrüstung sämmtlicher aufgescheuchter Basen und Bäschen der Nachbarschaft den heißblütigen Galan (hsenpara) in das Wachthaus. Von dort wird er erst mit nächstem Tag entlassen. Die Sünderin aber — wird auf einige Tage — Wochen hinter Schloß und Riegel gesetzt und kann, da die Einwohner eines Viertels berechtigt sind, zu bestimmen, wen sie als Mitbewohner dulden wollen und wen nicht, aus dem Stadttheil ausgewiesen werden. Wehe aber, dreimal Wehe dem Imam, wenn es der Ueberfallenen gelang, ihren Mitschuldigen zu verbergen oder entwischen zu lassen. Dann wird der eifrige Imam von ihr, ob Verletzung des Hausfriedens belangt und kann dafür sogar seines Amtes entsetzt werden. Das Vergehen der Haremver-

Digitized by Google

letzung wird selbst durch den üblen Ruf der Klägerin wenig gemildert.

Die ottomanische Anschauungsweise anerkennt keine besondere Klasse von „Verlorenen", die zuchtlosen Weiber werden von Fall zu Fall und nur in Folge eines bestimmten Vergehens auf frischer That bestraft.

Die Männer, die auf Seitenwegen galanten Abenteuern nachlaufen, sind vor dem Tribunal der ottomanischen Gesellschaft durch das türkische aïb (shoking) als leichtfertig gebrandmarkt und mißachtet. Man sieht, das Gewissen der ottomanischen Gesellschaft ist in diesem Punkte zarter als das der abendländischen.

Es ist schwierig, die Türkin als rein typisch hinzustellen. Das kaukasische Element ist in der Frauenwelt mit dem ottomanischen oft und eng verquickt.

Ich habe vorher von den Cirkassierinnen gesprochen, die für den Dienst der Frau bestimmt sind. Es erübrigt mir noch, Jene zu erwähnen die in früheren Zeiten der vermögliche Mann für sich kaufte, um sie zur Odalik (Zimmergefährtin) zu machen. Dieser Handel hatte für die Betreffende durchaus nicht den entwürdigenden Sinn den ihm der Europäer beilegt, sowie die Sklavin nie eigentlich das war was er unter diesem Worte versteht. Der Kaufschilling wurde als eine Art Morgengabe an die Eltern gezahlt. Die kaukasischen Bergvölker setzten einen besonderen Ehrgeiz darein, ihre Kinder nach dem prächtigen Stambul zu verkaufen, und diese wünschten es nicht minder sehnlich. Sie zogen für ihr Köpfchen das seidene Kissen dem Strohpfühl, für ihre reizende Person das goldene Haremgitter der Berghütte ihrer rauhen Heimath vor.

Die Stellung der Odalik ist die einer angetrauten

Digitized by Google

Gattin. Sobald sie ihrem Herrn ein Kind gebiert, ist sie frei. Ihr Kind ist legitim, denn der Ottomane weiß ebenso wenig etwas von dem Vorurtheile einer „Mißheirath," als von dem außerehelicher Nebenkinder. Sind doch die Sultane und die kaiserlichen Prinzen Söhne von Sklavinnen. Der Sultan heirathet niemals eine Türkin, sondern wählt stets eine Odalik, die durch seine Wahl zur Kadin (kaiserlichen Frau) erhoben wird und als solche ihren vollkommenen Hofstaat erhalten muß; wenn sie einen Prinzen gebiert, so heißt sie Hasseki Sultan. Die Betonung dieses Umstandes dürfte genügen, die phantastischen Vorstellungen, als ob der Sultan nach Laune heute diese, morgen jene der Serailsklavinnen ohne Weiteres mit seiner Gunst beehren würde, auf nichts zurückzuführen. Die Khalifen-Sultane denken anders von ihrer Würde. Was sie berühren, ist erhoben und bleibt es auch, wenn das Motiv der Gunst verschwand. Im kaiserlichen Harem wohnt nur je Eine Kadin — die übrigen zahlreichen Frauen bilden ihr Haus und versehen ihren Dienst.

Jene Sultane übrigens, welche von ihrem Vorrecht als Khalifen den unmäßigsten Gebrauch gemacht hatten und dadurch bei ihrem Volk in Mißcredit gerathen waren, stehen nicht ohne Gegenstücke auf den abendländischen Thronen da.

Ich habe früher angedeutet, daß die cirkassischen Mädchen selber wünschen, nach Stambul verkauft zu werden. Sie wissen, daß sie herrschen und ihre Herren zu ihren Füßen beugen werden. Fast Jede, die nach dem Goldenen Horn kommt, träumt sich in die Räume des Sultanpalastes. Das ländläufige Kompliment alter Gevatterinnen an junge Sklavinnen ist: „Inschallah (Wenn es Gott gefällt) wirst du Hasseki Sultan werden," worauf die Kinderlippen murmeln:

Digitized by Google

Inschallah! Die Cirkassierin hat eine stark ausgeprägte Individualität, ungleich der Türkin, aber ähnlich den Ungarinnen, Polinnen und Französinnen, die oft männlichen Geist besitzen und ihre Gatten heirathen, anstatt von ihnen geheirathet zu werden, dieselben absorbiren, anstatt von ihnen absorbirt zu werden.

Sie ist durchweg härter und energischer als die Ottomaninen, hat Anlagen zur Intrigue, viel Selbstbeherrschung und weiß ihre Absichten wol zu verbergen, bis sich die geeignete Gelegenheit bietet, sie auszuführen. Sie versteht es, lächelnd zu vernichten und die Rache „kalt" zu genießen.

Zekié, eine Cirkassierin, ehemalige Sklavin des kaiserlichen Serails, nun an einen General verheirathet, war Mutter eines Söhnleins, dessen Schönheit sie mit etwas vorlautem Stolz bei jeder Gelegenheit der Bewunderung ihrer Freundinnen aufdrängte. Dieses Prahlen berührte insbesondere eine derselben die kinderlos geblieben war, auf das Unangenehmste. Zuleima hatte, um ihre Einsamkeit zu beleben, sich Vögel angeschafft, vom gelehrten Kakadu bis zum sprechenden Staar, dressirte Kanarienvögel, Nachtigallen, Silberfasanen, kurz, von jeder Gattung die besten und seltensten. Ihr Vogelhaus war ihr Stolz und ihre Freude, ob es auch ihren brennenden Neid auf die glückliche Mutter nicht mindern konnte.

Eines Tages, — der kaiserliche Harem befand sich im Bad mit Ausnahme Zuleimas, — läßt diese das Söhnlein Zekiés zu sich kommen, überschüttet den Kleinen mit Liebkosungen und Süßigkeiten, wobei sie ihn entkleidet. Im Nu haben sich ihre Sklavinnen daran gemacht, den Knirps vom Kopf bis zur kleinen Zehe mit Hennah zu färben. Man läßt ihn trocknen und der Kleine, stolz ob seiner neuen

Digitized by Google

dunkelrothen Krebshaut, eilt hochvergnügt ins Bad, um sich dort bewundern zu lassen. Er stürzt jubelnd auf seine Mutter zu. Zekié Hanum schreit entsetzt auf:

„Was ist das? Was will dieses kleine Ungethüm?" Man drängt ihn nach rechts, man stößt ihn nach links, der Kleine beginnt zu heulen, man besprengt ihn mit warmem Seifenwasser, er pustet, er kirrt!

Da erscheint an der Schwelle Zuleima und wendet sich strahlend zu Zekié.

„Hanum, es ist dein Sohn!"

Geheul des Kindes. Ein Schrei der Verzweiflung, schallendes Gelächter. Tableau! Der Junge lief wochenlang als Rothhaut herum.

Der Friede wurde unter Vermittlung der kaiserlichen Kadin, deren Ehrendamen die Beiden waren, geschlossen. Zum sichtlichen Zeichen der Versöhnung veranstaltete Zekié, die Mutter des kleinen Hummers, ein glänzendes Frühmahl. Man war guter Dinge, scherzte, lachte und aß mit gutem Appetit.

Die Hauswirthin bat ihre Gäste, sich für das Schlußgericht ein „Model-pilaf" zu schonen. Das Model-pilaf erschien und entsprach wirklich der vorhergegangenen Anpreisung. Der Reishügel mit Geflügeltheilen gespickt, verschwindet unter den kleinen Zähnen. Köstlich! Einzig! Nie dagewesen! Zuleima, eine leckere Kennerin, ergeht sich in den wärmsten Lobsprüchen: Dieses Pilaf wird als Schah aller Pilafe erklärt! — Die Kochkunst hat ihr Meisterstück geliefert. Zuleima wirft einen kostbaren Ring in die leere Schüssel für den Koch.

Da erhebt sich Zekié und wendet sich mit anmuthigem Lächeln gegen Zuleima: „Ich nehme Ihre Anerkennung

Digitized by Google

meines Pilaf als aufrichtig an. Es verdient sie, Maschallah! Wie sollte es auch anders sein? Ist es doch mit gut ausgewählten Vögeln gewürzt, mit seltenen Vögeln, mit — Zuleima erbleicht —

Konnte ich Ihnen etwas Vorzüglicheres bieten? — Mit ihren eigenen Vögeln.

Zuleima sinkt in Ohnmacht und murmelt nur noch: „So bin ich denn die Waise meiner Vögel.“ —

Negerinnen wurden selten zu Odaliken gemacht. Wo dies aber geschah, hatte der Mann gewöhnlich nicht das schlimmste Theil erwählt. Nicht alle Negerinnen haben wollige Haare und aufgedunsene Züge gleich jenen von den uns häufiger bekannten Stämmen aus den feuchten Niederungen. Diese, weil verhältnißmäßig billig, wurden für den Haremdienst gekauft. Doch hin und wieder verirrte sich auf den Sklavenbazar von Kairo oder Stambul ein dunkelhäutiges Mädchen aus den trockenen Gegenden Central-Afrikas. Eine solche Negerin steht in der Gesichtsbildung unseren Schönheitsbegriffen nicht allzu fern. Das Typische der Aethiopierin ist darin zur Würze der Eigenartigkeit gemildert, und sie besitzt einen musterhaft gebauten Körper, schlank, elastisch, von reinstem Ebenmaß. Sie ist durchwegs Weib und Natur, jung von Blut und Herzen, kindlich ergeben, nie sicher zu gefallen und stetig bemüht Alles zu thun, um weniger zu mißfallen. Sie vergöttert ihren weißen Besitzer und ist ihm rückhaltslos, mit voller Liebe zugethan.

Doch um auf unsere Haupt- nnd Titelperson zurückzu kommen. — Mit der Aeußerlichkeit der Ottomanin glauben wir uns genügend befaßt zu haben und so liegt uns noch die allerdings schwierigere Aufgabe ob, einige allgemeine Züge ihrer Psyche zu erfassen.

Digitized by Google

Die Ottomanin ist durch die äußeren Schranken, die ihren Horizont einengen und ihr den schmalspurigen Lebenspfad knapp abstecken, jeder angespannteren Seelenthätigkeit, jedes inneren Kampfes enthoben. Dadurch wird ihr mit der Möglichkeit der Irrung auch die einer sittlichen Läuterung, einer individuellen Erhebung genommen. Sie ist sinnlich, aber ihre Sinnlichkeit bleibt elementar, ohne durch seelische Anregung eine Vergeistigung, und ohne — in den Städten — durch einen steten Contact mit der Natur eine Verjüngung zu erfahren. Hingegen wird der Ausdruck ihrer Sinnlichkeit nie an das Rohe, Widerliche streifen, denn die Ottomanin, selbst in den untersten Schichten, verleugnet in keiner Lage das „ewig Weibliche", und auch in den Fällen wo sie der Prostitution anheim fällt, wird sie nie ausarten wie die Abendländerin, namentlich Jene germanischer Rasse. Es dürfte dies hauptsächlich daran liegen, daß bei ihr der Bruch mit der Sitte sich vielmehr als ein äußerlicher, denn als ein tief innerlicher darstellt. Sie überspringt eine Schranke, sie sündigt, aber wird nicht gewaltsam aus einer sittlichen Atmosphäre herausgerissen und bleibt auch in ihren Verirrungen in ihrem Element. Das mildert für sie die psychischen Folgen des Bruches, die sich in christlichen Kulturländern um so bedenklicher äußern, je ausgebildeter bei einem an sich und von Natur rohen Volksstamm das sittliche Bewußtsein ist und je mehr dieser durch die Bildung über seine Natur erhoben wird.

Wenn sie liebt, so geschieht dies mit naiver Rücksichtslosigkeit, d. h. sie gibt dem Trieb unbedingt nach, soweit seine Befriedigung nicht unüberwindbaren äußerlichen Hemmnissen begegnet; sittlich im christlichen Sinne ist sie also nicht, denn sie begreift die Schuld nur als eine äußerlich

Digitized by Google

vollzogene Verletzung der Schranke: sie beugt sich dem „Muß," der Begriff „Pflicht" bleibt ihr fremd.

Sie ist schamhaft: wenn man sie im Bade überraschte, würde sie vor Allem ihr Gesicht verhüllen. Ihr scrupulöser Reinlichkeitssinn wird durch die Befolgung dogmatischer Satzungen genährt, entspringt jedoch einem innern Bedürfniß, wie das die Nettigkeit in ihrem Haushalt bekundet.

Ihre Koketterie ist ganz naturalistisch und entbehrt trotz aller Derbheit nicht einer gewissen Grazie. Für jedes Weib ist eine der ernstesten Bestrebungen begehrenswerth zu erscheinen, für keine jedoch so sehr, wie für die Ottomanin. Diesem ihrem Lebenszweck unterordnet sie Alles. Die grausame Parteilichkeit, mit welcher die Natur das weibliche Geschlecht im Allgemeinen verkürzt hat, indem sie die volle Herrlichkeit seines Seins auf eine kurze Schmetterlingspracht beschränkt, wird durch die Stellung, welche die ottomanische Sitte der benachtheilten Hälfte zuweist, verschärft. Im Kulturzustand vermag das Weib durch Eigenschaften des Geistes und durch Vorzüge der Bildung die entschwindende Herrlichkeit künstlich zu verlängern oder sich und Andere über den Verlust zu täuschen. Nicht so, hinter dem Muscharabieh des Harem, dort hört, wenn das Weib nicht Mutter ist, die Berechtigung seines Daseins überhaupt auf, sobald es aufhört, begehrenswerth zu sein. Die Türkin ist fromm, aber ihre Religiosität artet selten in Bigotterie aus; sie ist abergläubisch, wie eine katholische Bäuerin eben auch, reaktionär, wie es die Frau im Allgemeinen ist seit dem Weibe Loth's biblischen Angedenkens. Die Europäerin beneidet sie nur theilweise, denn im Ganzen und Großen flößt ihr die unverstandene Lebensweise derselben als etwas unheimlich Fremdes mehr Scheu als Sehnsucht ein. Das Angewohnte,

Digitized by Google

Anerzogene hält sie fest. Der Anstoß zu einer gewissen europäisirenden Bildung ist von den Männern ausgegangen. Daß diese nur die Aeußerlichkeiten betrifft, braucht nicht erst betont zu werden. Doch üben die Aeußerlichkeiten namentlich im Orient einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. — In den meisten vornehmen Harems zu Stambul treiben bereits die Pianos ihr Unwesen und die Sprache Voltaire's fängt an, daselbst heimisch zu werden. Es fehlt der Ottomanin nicht an guten Anlagen, nur blieben diese bisher eingepuppt, da die Unwissenheit eine Hauptbedingung ihrer untergeordneten Stellung ist. In der Mode bequemt sie sich sprungweise zu Neuerungen und so haben denn verschiedene europäische Toilette-Gegenstände Eingang ins Harem gefunden. Daß sie aber den der fremden Tracht ungewohnten Ottomaninen zum Vortheil gereichen, wage ich nicht zu bejahen. Jedes Kleid will mit Verständniß getragen werden, jede Kleidungsart will, so zu sagen, anerzogen sein. Ich kenne nur wenig Nationaltrachten, die nicht zum erheblichen Nachtheil für die Erscheinung abgelegt worden wären. Selbst das vom ästhetischen Standpunkt aus unschöne Nationalkleid verleiht doch immer den Reiz der charakteristischen Erscheinung.

Dies muß um so mehr für den Orient gelten, wo das Kleid der Lebensweise und den Sitten einer eigenen Welt entspricht und wo die Annahme des Fremden einen grellen Widerspruch darstellt.

Das Gesagte galt vorzugsweise von den Frauen Stambuls als den Repräsentantinnen der osmanischen Damenwelt. Ich weiß nicht, ob sie mit dieser Skizze zufrieden sein würden. Ich war bestrebt, wahr zu bleiben, wenn mir auch hin und wieder die individuelle Anschauung, über die

Digitized by Google

man nie ganz hinaus kam, in die Quere kam. Wahrheit ist aber auch im Harem kein ganz willkommener Gast. Das Eine mag mich beruhigen: Jede Einzelne würde das weniger Schmeichelhafte der Kritik auf die „Anderen" und dafür die Anerkennung ihrer Schönheit und ihrer Eigenschaften auf sich allein beziehen.

Türkisches Kinderleben.

Kinderspielzeuge bekommt man in Stambul fast gar nie zu Gesicht, weil sie in die Haremsgemächer gebannt sind, wo das Kind seine ersten Jahre verlebt, und weil der Fremde sich niemals in jene stillen Gassen verirrt, wo sie verfertigt und veräußert werden. Diese Gassen liegen in einem entlegenen Viertel der cypressenreichen Vorstadt Eyoub, jener privilegirten Vorstadt, wo die Sultane durch Umgürtung des Schwerts ihres Ahnherrn Osman inthronisirt und wo gelegentlich ihre irdischen Ueberreste manchmal zur Erde bestattet werden. Dort hantirt in geräuschloser Thätigkeit die Zunft der Kinderherzen-Beseliger, deren Mitglieder schon vermöge ihrer Beschäftigung etwas von den Kleinen, „derer das Himmelreich ist", an sich haben; eben dort werden diese Spielzeuge geschnitzt und gefügt und zwar nach denselben Modellen und Regeln, wie in Sultan Achmet's Tagen, wenn man nicht etwa das blau und roth beleckste Schiff, welches durch einen geschwärzten Holzkolben und durch zwei runde

Digitized by Google

Scheiben zum Dampfschiff modernisirt wurde, als Neuerung betrachten will.

Die Factur ihrer phantastischen Formen stimmt zur Cultur-Epoche der Zeichen- und Hieroglyphenschrift.

Die Mode und ein gewisser Fortschritt, die im Uebrigen die osmanische Production, wenn auch nicht immer zu ihrem Vortheil, angehaucht haben, sind auf die Verfertigung der Spielzeuge ohne den mindesten Einfluß geblieben. Das aus schreiend gefärbten Stoffabfällen genähte Ungethüm, dem wir mit einiger Anstrengung eine Dromedar-Aehnlichkeit aufzumutzen vermögen, weist dieselbe Formlosigkeit auf, wie zur Zeit, als Großvater seine kindliche Einbildungskraft auf einem ähnlichen Thiergebilde durch die Sandwüste des Haremhofes pilgern ließ. Der vielfarbige Glasperlen- und Muschelaufputz dürfte auch damals ein ähnlicher gewesen sein, wenngleich die einem fränkischen Nähkästchen entlehnte Seidenspule, die als Sattelzierde prunkt und die zwei Hemdknöpfe, die uns als Kameel-Augen anglotzen, eine ganz schüchterne moderne Zuthat sein mögen. Das Holzgestell, das türkische Kinder als Storch betrachten, klappt wie ehedem auf sein Grundbretchen und die Thonstücke auf Eisendrähten verschiebbar, die ihnen als schwimmende Fischchen gelten, ergötzen sie heute, wie vor einem Jahrhundert ihre Vorderen. Die Kähne und die Karren nahmen wol damals wie jetzt den ihnen gebührenden Vorzugsrang ein und waren seit jeher mit Spiegeltheilchen und Federn verschwenderisch geschmückt; denn diese Zierrathen dürfen, ob passend oder nicht, keinem begehrenswerthen Spielzeug fehlen.

Auf diesem Feld also hat weder der westeuropäische Einfluß noch der abendländische Import Errungenschaften aufzuweisen, und wir finden es begreiflich, wenn unsere

Digitized by Google

Spielwaaren-Fabrikanten hinsichtlich ihres Artikels die Türken mit den Irokesen oder Neuseeländern in Eine Bildungskategorie stellen. Dem Beobachter aber muß sich die Frage aufdrängen, wie so es komme, daß die Konstantinopeler Production gerade in diesen Erzeugnissen weit unter dem Niveau ihrer sonstigen Arbeiten geblieben.

Der Vater steht der ersten Erziehung des Kindes, ja dem Verkehre mit demselben gänzlich fern. Die Mutter, als Weib schon conservativ und vermöge ihres eigenen Bildungsgrades der Anschauung des Kindes näher stehend, hält sich um so eher an das Angewohnte und Hergebrachte, als es den Bedürfnissen des Kindes vollkommen entspricht. Selbst das Kind des Vornehmen zieht die landesüblichen Spielzeuge, rohgeschnitzt und buntbeleckst wie sie sind, den Puppen mit Porcelan-Gesichtern, beweglichen Augen, kurz all den Automaten und raffinirten Kunstwerken vor, welche bei uns die Industrie den Kindern bemittelter Eltern und leider die Unüberlegtheit dieser selbst den Kleinen in die Hände drückt.

Die Spielzeugverfertiger in Eyoub haben somit keinen Grund, der bequemen Routine zu entsagen und schnitzen und kleckſen darauf los und kleben Federn und Spiegeltheilchen auf Kameele und Schiffe und die Kleinen haben ihre Freude an den wunderlichen Sachen. Die vollkommene Form des Spielzeugs, die getreue, womöglich noch idealisirte Nachahmung des Gegenstandes, hat für das Kind gar keinen Werth; sie bietet ihm höchstens eine augenblickliche Ueberraschung. Sobald diese aber geschwunden ist, wird es den Gegenstand erforschen, ummodeln, beleben wollen, es wird ihn endlich vernichten, um sich dann vielleicht mit dem Rumpf oder mit einem Theil des zerstörten Ganzen erst

Digitized by Google

recht zu befreunden. Schlimm genug, wenn ihm dieser natürliche Zug der Kinderseele fehlt, wenn es einen solchen Drang nicht empfindet oder ihm nicht Folge gibt. Man sollte dem Kinde deshalb kein Spielzeug bieten, durch welches dasselbe nicht angeregt wird, seine schöpferische Thätigkeit und nicht blos die negative, anatomische zu üben. Es ist dies heute ein anerkannter Grundsatz der Pädagogik und man legt in Kindergärten den Kleinen die sogenannten Fröbel'schen Spiele vor, mittels derer sie spielend zum richtigen Denken geleitet werden. Denn trotz Uriel Acosta's: „Kann man denken lernen?" steht es fest, daß, wenn zwar das Denken als solches nicht erlernt werden könne, der hiezu Begabte recht wol die Folgerichtigkeit desselben lernen könne, ja müsse, d. h. seine Begabung zweckmäßig anzuwenden.

Ein annähernd verwandtes Endergebniß wird theilweise durch möglichst unfertige Spielzeuge erreicht. Einmal entsprechen diese der naiven Anschauung des Kindes und dann wird dessen Einbildung angeregt, die embryonische, conventionelle Form zu vervollständigen oder umzubilden. Wenn es hierdurch auch nicht zum eigentlichen Denken angeregt wird, so wird es doch wenigstens zum Bilden angespornt. Dem strengen Conservativismus also, dem wir in diesem Punkt bei den Ottomanen begegnen, möchte ich unbedingt Beifall zollen. Ich würde die Beibehaltung des zweckmäßigeren Spielzeuges ungeachtet der phantastischen Schnörkel und Zuthaten als Zeichen einer im Allgemeinen richtigen Behandlung des Kindes verzeichnen — wenn nicht ein näheres Eingehen auf die Stambuler Kinder-Erziehung sie (wie bereits erwähnt) weniger als bestimmte Absicht denn als Zufälligkeit erscheinen ließe. — Der neugeborne Schreihals wird nach Art der Sardellen eingesalzen, das heißt, mit

Digitized by Google

Salz abgerieben, dann unbarmherzig fest eingeschnürt, gelegentlich geschröpft um das „böse Blut" abzulassen und erst nach vier Wochen in's Bad gebracht.

Die eigentliche Kindheit währt für den ottomanischen Knaben nur, insolange die Haremswände sein alleiniger Gesichtskreis sind, also wenig über die erste Entwicklung hinweg. Im Harem wird er von der Mutter verzärtelt; sie liebt ihn oder vielmehr hängt an ihm, zwar nicht mit jener vergeistigten Zärtlichkeit, die wir als ideale Mutterliebe hinzustellen pflegen, sondern durch einen starken Zug des elementaren Naturtriebes. Sie liebkost ihr Junges, würzt die Liebkosungen, wenn ihre Laune sich umdüstert, mit Püffen, um gleich darauf wieder die Thränen des Gepufften mit leidenschaftlichen Küssen wegzutrocknen oder den schreienden Mund mit einem Honigfladen zu verstopfen. Das Gewährenlassen ist das Grundprinzip der mütterlichen Erziehung. Daß ihre beschränkte Bildung ihr nicht gestattet, der psychischen Entwicklung des Kleinen förderlich zu sein, ist selbstverständlich. Auch der Vater liebt sein Kind, aber er äußert die Neigung blos auf Distanz, Das Kind äußert vor ihm nur Respect und würde sich vor dem Gestrengen nicht die geringste Kundgebung von Lebhaftigkeit erlauben. Das Verhältniß im Schoße der türkischen Familie ist rein patriarchalischer Natur und wird durch strenge Disciplin bestimmt; die intime Vertraulichkeit, welche Väter und Kinder bei uns verbindet, ist ihr fremd; von der zartern Pflege der Gemüthssaite weiß sie nichts; Familienfeste werden nicht begangen, die Feier von bedeutsamen Gedenktagen des Hauses, von Geburts- und Namenstagen ist ihr gänzlich unbekannt. Die einzige bedeutende Feier ist für den Knaben seine mit großem Pomp gefeierte Beschneidung.

Digitized by Google

Sobald der Knabe der ausschließlichen Obhut der Mutter entwachsen ist, wird er mit Einem Ruck aus der Harems-Atmosphäre in den Kreis der bureaukratischen Kaste versetzt. In den Jahren wo bei uns der Knabe, noch seinem Triebe folgend, heiteren Spielen obliegt, schreitet der Efendisohn, gekleidet wie ein Erwachsener, mit altkluger Miene, gesammelt und bedächtig einher. Die ungebundene Bewegung, das silberhelle, ungezwungene Lachen hat er hinter sich; der vermittelnde Uebergang der Alter fehlt. Aus dem ersten Lenzsonnenstrahl, der in die Winternacht seiner Kindheit fällt, tritt er jähe unter den Einfluß der sommerlichen Sonne, die sein äußerliches Verhalten vorzeitig reift.

So sorgfältig man in den gebildeten Kreisen des Abendlandes vor Kindern Gespräche vermeidet, die auf geschlechtliche Beziehungen anspielen und so sehr man daselbst bemüht ist, den mythischen Vogel „Storch" recht lange als Auskunftsmittel zu verwenden, so wenig scheut man sich im Orient vor den Kleinen, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen. Auf das Dämmerleben der Sinne bei der Jugend wird daselbst gar keine Rücksicht genommen.

Auf dem Markt des Lebens (in der Beamtensphäre) tritt ihm sein Vater abermals als gestrenger Herr und Gebieter, dessen Untergebene oder Verpflichtete aber treten ihm als hofirende Parasiten entgegen. Die Vorgesetzten seines Vaters oder dessen Höhere im hierarchischen Rang erscheinen ihm wie übersinnliche Größen. Da wird ihm denn anstatt der Selbst- und Menschenachtung die Ehrfurcht vor dem Rang, der Macht eingeimpft. Alles läßt ihm nun die Gravität der Haltung als Lebensgesetz erscheinen und täglich, stündlich wird ihm eingeschärft, den Ausdruck seiner Stim-

Digitized by Google

mungen zu bemeistern und vor Allem mit Anstand „schweigen" zu lernen. Auch sein ganzes Fühlen und Denken wird methodisch eingezwängt in die Schnürstiefel der Convenienz, der Etikette.

So streng und genau nun das äußere und innere Leben des Kindes in die ihm vorgezeichnete Lebensbahn gelenkt wird, so wenig wird auf das physische Gedeihen, auf die körperliche Ausbildung desselben Bedacht genommen. Wir suchen unter dem Spielzeug vergebens nach Gartenwerkzeugen, hölzernen Bausstücken, Kreiselspielen u. s. w., überhaupt vermissen wir durchaus solche Spielgegenstände, die irgendwie der Leibesentwicklung, der freien, munteren Bewegung förderlich sein könnten. Für das Stambuler Kind gibt es eben kein eigentliches Knabenalter, keine frische Knabenfreudigkeit. Fechten, Reiten, Turnen, Schwimmen und sonstige Körperübungen sind ebensowenig in das Bildungsprogramm des Kindes aufgenommen. Es erklärt sich dies aus dem Umstand, daß in vielen Kreisen der Stambuler Gesellschaft Körperkraft als synonym mit Rohheit gilt. Einer Abweichung von dieser Anschauung begegnet man nur in den militärischen Kreisen und in den Militär-Erziehungs-Anstalten.

Das Kind also wird nicht zu freier, selbstthätiger Männlichkeit herangebildet, sondern über alle natürliche Entwicklung hinweg in die Abhängigkeit von der bureaukratisch-höfischen Umgangsform, in die Unterordnung unter die Autorität, in das Aufgehen in den Geist der Kaste, gezwängt.

Lernt in dieser Weise das 7—8jährige Paschа- oder Bey-Zade (Zade heißt Kind) einerseits sich frühzeitig concentriren, beherrschen und fügen, so wird es andererseits von den Dienern und Clienten des Hauses beweihraucht gleich einem Würdenträger; der Rang des Vaters wird auch

Digitized by Google

im Kinde verherrlicht, gleichviel, ob dessen jugendliche Unbefangenheit darüber gänzlich verloren geht. Oft sieht man in den Straßen Stambuls die Wachposten einem winzigen Knirps, der in die goldstrotzende Uniform des Ranges den sein Vater einnimmt, gekleidet und von einem Troß Diener gefolgt ist, militärische Ehren erweisen und den Kleinen mit Ernsthaftigkeit danken; oft hört man die conventionelle Phrase von einem Munde tönen, der eben daran ist, den Wechsel der Zähne zu erfahren.

Im 12—13. Lebensjahr tritt der Efendisohn als Volontär in ein Bureau ein und zwar ohne mit regelrechten Vorstudien ausgestattet zu sein. Religion, etwas arabische Grammatik, die ihm äußerlich beigebracht wurden, einige vage Begriffe von Diesem und Jenem, vielleicht etwas Französisch und vor Allem eine schöne Handschrift bilden gewöhnlich das „Auf und Um" seiner wissenschaftlichen Ausrüstung. Als Bureau-Eleve mag er nach Belieben seine bureaukratisch angelegte Vorerziehung auf eigene Art vervollkommnen. Glücklicherweise lebt im Osmanen, außer natürlicher Anlage und angeborner Beobachtungsgabe, ein gutes Theil Ehrgeiz. Da nun heutzutage das Emporkommen im Staatsdienst den Besitz von Kenntnissen erfordert und Unwissenheit außerdem in der Stambuler Gesellschaft als Makel betrachtet wird, so verlegen sich die jungen Leute mit erstaunlichem Eifer und oft mit gutem Erfolg auf die Erlernung der ihnen nothwendig erscheinenden Gegenstände. Freilich wird dabei meistens ohne Plan und System verfahren.

Ich habe bis jetzt blos von den Kindern der Efendi- (Beamten)welt gesprochen, weil im völkerreichen Osmanenstaat nur eine einzige homogene Gesellschaft besteht, nämlich die bureaukratisch-theokratisch-militärische. Im Volke herrschen zwar

Digitized by Google

im Allgemeinen ähnliche Prinzipien für die Kinder-Erziehung vor, jedoch wird die Auffassung und die Durchführung derselben in den verschiedenen Gegenden durch die Verschiedenheit der Rassen und des Bildungsgrades der Volksschichten beeinflußt. In großen Umrissen ließe sich Folgendes aufstellen: Das Kind des Bürgers oder Bauers, gleichfalls der Frühreife zuerzogen, wird nicht zum Staatsbürger, nicht zum Höfling, sondern zum Muselmane geformt. Für seine Körperausbildung wird in den Städten zwar wenig gethan, aber sie wird auch nicht gehemmt. Die Gravität der Haltung wird ihm ebenso auferlegt, wie dem Kind des Kübar (Vornehmen), aber nicht zugleich die Biegsamkeit derselben. Es lernt zwar auch nicht, sich als Individuum schätzen, aber doch als Mitglied der mahomedanischen Gemeinschaft fühlen; die Unterwürfigkeit unter die Autorität, zu welcher man es erzieht, gilt vielmehr dem Fatum und dem Gesetz als den staatlichen Machthabern.

Auch der schönern Kinderhälfte habe ich nicht erwähnt, vielleicht unbewußt aus Achtung für den orientalischen Brauch, der die Zierden des irdischen Lebens nicht gerne in das Geräusch des Marktes zieht. Um aber dem Abendländer, dem diese Zeilen bestimmt sind genug zu thun, will ich versuchen, das Versäumte mit einigen Federzügen nachzuholen. — Das Mädchen wächst auf und wird schön, wenn diese ihre allgemeine Bestimmung nach Allah's Rathschluß ihre besonders persönliche ist. Sie wächst also auf, wie die Lilie auf dem Felde. In neuerer Zeit zwar wird der keimenden Schönheit durch äußere Fertigkeiten, als Fortepianospiel, französisch Parliren u. s. w. unter die Arme gegriffen. Das Mädchen wird ihrem Naturell um so unbehinderter überlassen, je weniger dies bei dem Knaben der Fall ist. Es präsen-

Digitized by Google

tirt sich im Allgemeinen ebenso hastig lebhaft als übersprudelnd gesprächig, ebenso elementar naiv als entschieden aggressiv und es dürften sich diese Anlagen mit den Jahren nur wenig verwischen. Die Wärme des Blutes, ein Hauptattribut der Frauenschönheit, ein Arcanum, das selbst über die schwindende Jugend hinweg seine Anziehungskraft behauptet, verräth sich bei ihnen in jedem Athemzug, in jeder Bewegung. Im Alter zwischen 9 bis 11 Jahren erscheinen sie seltener in den Empfangsgemächern, die sie bis dahin ungehemmt betraten, und legen bei Ausfahrten probeweise den Schleier an. Bald überschreiten sie die Schwelle des Harems gar nicht mehr, erscheinen regelmäßig verschleiert und adoptiren nach neuester Mode — den fränkischen Schnürleib.

Digitized by Google

Herr und Diener im Orient.

Die Dienenden geben in der Türkei einen unverhältnißmäßig starken Bruchtheil der Gesammtbevölkerung ab. Denn je primitiver der Kulturgrad eines Staatswesens, um so zahlreicher ist im Allgemeinen der Dienerstand in den einzelnen Haushaltungen vertreten, um so schärfer tritt das Mißverhältniß zwischen dem Vermögensstand der Dienstgeber und ihrem Dienerschaftsbedürfniß zu Tage. Ein Efendi letzter Kategorie — und der Rang ist hier zugleich ein Barometer für den Stand des Einkommens — muß zur Wahrung seines Ansehens von einem Diener, sei dieser auch barfuß, begleitet sein. Wo der Diener fehlt, graut das „gesellschaftliche Nichts."

Da es innerhalb der theokratisch-militärisch organisirten Gesellschaft des Osmanenstaates nur Rangstufen, aber keine Kasten gibt, bildete die gesellschaftliche Stufe der Dienenden theils eine Ergänzung zur Staatsverwaltung, theils ein Noviciat zu den Aemtern des Staatsdienstes selber.

Erst in neuester Zeit haben die höheren Anforderungen an das Wissen der Angestellten des Staates und an den Besitz gewisser Fachkenntnisse für die einzelnen Zweige der Verwaltung eine schärfere Scheidelinie zwischen persönlichem

Digitized by Google

und öffentlichem Dienst gezogen und den früher allgemein üblichen Uebertritt der Diener in die öffentliche Laufbahn beschränkt oder erschwert.

Dennoch wird der Diener im osmanischen Hause auch jetzt noch als eine Art Familienglied betrachtet und er selber fühlt sich noch immer als ein Anhängsel des Staates. In gewissem Sinne mit Recht; denn jeder Diener ist, wenn auch in zweiter Linie, ein Pensionär des Staates, da der Staat fast alle Dienstgeber ernährt. Die Stellung des Dieners gilt durchaus nicht als entwürdigend. Den Dienern hoher Würdenträger werden noch immer honoräre Beamtengrade verliehen und wenn auch in einigen wenigen Haushaltungen französisirter Großen den Dienern der untersten Klasse in den letzten Jahren die stigmatisirende Livrée aufgezwungen wurde, so fehlt dem Lakaienkleide doch die innere Bedeutung. Der Diener ist und bleibt vor Allem Muselman und Ottomane.

Der Vezier war, bevor er noch die heutige in ihrer Machtsphäre sehr beschränkte Provinz-Statthalterstelle einnahm, ein Vice-Sultan im vollsten Sinn. Das ganze Wohl und Wehe der ihm verliehenen Provinz war in seine Hand gegeben: die Verwaltung, die Besteuerung, die Heerleitung und die oberste Gerichtsbarkeit. Der bureaukratische Organismus, wie er sich in der modernen Türkei nach abendländischem Muster ausbildet, war damals, unter der „seidenen Schnur," noch nicht geboren. Nur der Vezier war durch die Regierung direct bestallt. Er war von einem stattlichen Dienerstand umgeben. Ein Theil seiner Diener stand, und zwar nach seinem Gutachten, den verschiedenen Zweigen der Provinzverwaltung vor. Diese wurde in ihren großen Umrissen zwar durch ein allgemeines System geregelt und in

Digitized by Google

dessen Rahmen gehandhabt, aber die Interpretirung stand einzig und allein der persönlichen Anschauung, die Ausführung der individuellen Willkür zu. Kurzum, die Verwaltung lag nicht den Aemtern, sondern ausschließlich den Persönlichkeiten ob.

Dieser Zustand verleitet vorweg dazu, ihn in gewisse Verwandtschaftsbeziehungen mit jenem des mittelalterlichen Abendlandes zu bringen. Die nähere Betrachtung jedoch läßt durch die äußerliche Aehnlichkeit hindurch den scharfen Unterschied im Wesen erkennen. Er liegt in der aristokratischen Gliederung der damaligen abendländischen Gesellschaft, die dem ottomanischen Staatswesen gänzlich fremd war und ist.

Die ottomanischen Hausgenossen konnte man vor der Zeit der Reform in drei Kategorien gliedern. In die erste gehörten die Diener der Feder und die Hausofficiere, zumeist Beys und Efendis von Rang und Titel.

Unter ihnen war der Kiaïha (Haushofmeister) als das alter ego seines Herrn der Ansehnlichste. Er hatte manchmal Rang und Titel eines Beylerbey (Pascha zweiten Grades). Nach ihm reihten sich: Der Divan Efendi (Secretär), der Möhurdar (Siegelbewahrer), der Hasnadar (Schatzmeister), der Divitar (Tintenzeugbewahrer), der Silahadar (Waffenträger), der Imrachor (Stallmeister), der Kawassbachi (Huissier), der Vekil-hardj (Vorrathsmeister), der Kaftan Agassi (Garderobier) und noch andere Bedienstete des Paschahofes. Jeder von diesen hatte seinen besonderen Hausstand und seine eigene Dienerschaft je nach Maßstab seines Ranges.

In zweiter Linie kamen die Tschibukdju und die Kavedji, deren Beschäftigung streng genommen im Nichts-

Digitized by Google

thun bestand. Denn ich glaube nicht, daß man das Bereiten und Auftragen des Kaffees, das Stopfen der Pfeifen und das Reinigen der Pfeifenrohre als besondere Mühewaltung ansehen kann. Bei den Vornehmen war die Zahl der Tschibukdju sehr beträchtlich. In gewissen Fällen mußten nach den Bestimmungen der stets gewissenhaft beobachteten Etikette 10—12 Tschibuk in einem und demselben Moment den im gleichen Rang stehenden Gästen aufgetragen werden. Die Achdji (Köche) standen mit ihrer Küchenabtheilung für sich. Sie hatten, da die Zahl der täglichen Tischgäste nie bemessen werden konnte, eine schwere Verantwortung, aber auch ein weites, ergiebiges, jeder ernsthaften Controle spottendes Ausbeutungsfeld.

Auf der untersten Stufe endlich finden wir die Aywas (Hausdiener), die Seïs (Pferdeknechte) und in Stambul die Kaikdji (Barkenruderer).

Die Zahl der Diener wurde hauptsächlich durch den hierarchischen Rang des Dienstgebers bestimmt, denn hoher Rang und Reichthum mußten als gleichbedeutend gelten, wo die Macht zugleich die alleinige Quelle des Erwerbes und großen Besitzes war.

Diese Zusammenstellung des Dienstpersonals überdauerte die politische Reform einige Zeit und ich fand sie noch in jedem Vezier-Haushalt vor. Freilich bestand sie weniger dem Wesen als vielmehr nur noch dem Schein und den Namen nach und auch da in mehr symbolischer Vertretung. Der Kiaïha gab sich noch immer ein mächtiges Ansehen, aber er gab es sich vielmehr selber, als man es ihm gab. Der Hasnadar (Schatzmeister) war gegenstandslos geworden. Ein großer Theil des Einflusses dieser Beiden und ihrer Attribute ist auf die nunmehr allorts ernannten Regierungsbeamten

Digitized by Google

und auf den Provinzialrath übergegangen. Die Zahl der Bediensteten ward auf das bescheidene Maß von ungefähr 40—50 Köpfen begrenzt.

Daß der ottomanische Diener, der von seinem Herrn eine gesicherte Lebensstellung erwartet und in Erwartung derselben sich mehr oder minder einträglicher Nebeneinkünfte erfreut, seinen Platz nicht leicht freiwillig verläßt, ist selbstverständlich. Der im Hause ergraute Diener ist keine Ausnahmserscheinung. Denn der ottomanische Diener ist geradezu mit dem Hause, dem er angehört, verwachsen und theilt alle Schicksale seines Herrn. Er avancirt oder aber fällt mit ihm in Ungnade. Er stellt sich der Außenwelt gegenüber je nach dem Ansehen und Einfluß desselben. Das „Wir" ist ihm eine geläufigere Redeformel als das „Ich". Diese intime Wechselbeziehung beruht übrigens auf Gegenseitigkeit. Der Ottomane empfindet die Nichtachtung seines Dieners wie eine ihm zugefügte Beleidigung.

Eine schlechte Behandlung der Diener seitens ihrer Herren ist bei der allgemeinen Art und Würde der Ottomanen ganz undenkbar. Das Verhältniß ist durch strenge Disciplin, welcher sich der ottomanische Untergebene widerspruchslos fügt, einerseits geregelt und durch die mahomedanische Lebensanschauung andererseits gemildert. Es ist nicht ungewöhnlich, die älteren Diener an dem Tisch des Sohnes vom Hause Platz nehmen, noch ist es selten, einen hohen Würdenträger mit seinem Bediensteten Schach oder das allbeliebte tavla (Hánns-Puff) spielen zu sehen. Der Ottomane vergibt sich dem Untergebenen gegenüber nie etwas durch seine Vertraulichkeit, der Untergebene fühlt sich nie versucht, seine Stellung zu mißbrauchen und sich zu über-

Digitized by Google

nehmen. Natürlicher Tact ist dem Einen so gut eigen wie dem Andern.

Die meisten Würdenträger sehen die Bereicherung ihrer Diener gerne. Ich kannte einen der Höchsten, der sehr ungehalten wurde, als ein übereifriger neuer Secretär ihn auf gewisse zu seinem Schaden vorgekommene Rechnungsfehler aufmerksam machte. Der Ottomane achtet es unter seiner Würde, in das Detail einzugehen; sein Grundsatz lautet: Es ist nicht Sache des Baumes, sich nach den Früchten zu bücken, die sich von seinen Aesten losreißen, noch des Hausherrn, nach den Brosamen zu sehen, die von seinem Tische fallen.

Im ottomanischen Haushalt werden zwei Dienstleistungen ausschließlich von Christen versehen. Die des Killerdji (Kellermeister) und die des Aywas (Hausdiener). Der Erstere ist gewöhnlich ein Grieche. Ihm liegt es ob, das „raky-tebsi", welches vor der Mahlzeit keines Stambuler Efendi fehlen darf, in Stand zu halten, und den wichtigen Trinkwasservorrath zu besorgen. Das raky-tebsi besteht aus dem Fläschchen Mastix (einem vorzüglichen Branntwein) und den dabei üblichen Zuthaten als Oliven, Käse, Caviar, Sardinen, Helva (ein süßer Teig) und sonstigen Näschereien.

Da man im Orient die Hauptmahlzeit Abends hält, wird das „raky-tebsi" nach der Heimkehr aus den Aemtern, also gegen fünf bis sechs Uhr Abends, aufgetragen. Bei diesem Vormahl wird mit den Freunden und Gästen die trauliche Feierabend-Unterhaltung angeknüpft und fortgeführt.

Der Aywas (Hausdiener) ist gemeiniglich ein Armenier und hört folglich auf den Namen Karabet oder Kirkor. Der schwarze Turban verkündet uns den Kreuzbekenner. Das Vortuch aus roth-gelb gestreiftem Wollstoff und die hölzerne

Digitized by Google

Speisenplatte auf seinem Haupte sind Insignien seines Amtes. Er besorgt die Reinigung des Hauses und der Gemächer des Selamlik (Empfangs-Abtheilung), er bereitet das Lager der Gäste, besorgt die Beleuchtung und im Winter die Kohlenbecken im Mangal. Er bringt von der tabernakelförmigen Nische in der Scheidewand zwischen Harem und Selamlik die verschiedenen Mahlzeit-Abtheilungen. Er ist die eigentliche Triebfeder des innern Dienstes und verrichtet die schwere Arbeit, während die Aga's (Herren), denn so betitelt man die Diener der Staatsbeamten, den Hausstand vielmehr durch ihre Persönlichkeit repräsentiren.

Der Aywas, der Seïs (Pferdeknecht) und die Kaïkdji (Barkenführer) sind die einzigen Diener, welche die Nationaltracht beibehalten haben. Alle anderen kleiden sich gleich ihren Herren und unterscheiden sich von diesen äußerlich blos durch den mangelnden Vollbart. Der Seïs ist mit besonderer Sorgfalt costümirt. Wenn sein Herr ausreitet, so schreitet er neben dem Pferde einher, auf der linken Schulter die gestickte Pferdedecke, die rechte Hand auf die Sattellehne gelegt. Der Ottomane reitet nie anders als im gravitätischen Schritt durch die Gassen der Stadt.

Bei Ministern, die sich des Wagens bedienen, führt der Seïs zu Pferde und hinter dem Wagen, das Leibroß am Zaum.

Der Hausstand der Durchschnittszahl der ottomanischen Bureaukratenwelt, des Mittelstandes möchte ich sagen, besteht zum Mindesten aus drei Individuen: aus dem Tschibukdju, dem Seïs und dem Aywas. Der geringste Pforten-Efendi aber, der nicht auf Pferdeshöhe gelangen konnte, würde glauben, seinem Ansehen etwas zu vergeben, wenn er ohne Begleitung eines Dieners über die Gasse schritte.

Digitized by Google

Noch vor einigen Jahren mußte dieser mit dem Pfeifenrohrfutteral bewehrt sein, und die Tasche (ähnlich unseren Schultaschen) für den Rauchapparat umgehangen haben. Jetzt verdrängt die billigere Cigarette den Gebrauch des Tschibuks.

Die cirkassischen Sklaven, die ehedem in den Häusern der Großen als Pagen figurirten, sind gänzlich außer Gebrauch gekommen. Sie wurden, nach Vorschrift des Korans, den Söhnen des Hauses gleichgehalten und erzogen und waren der Grundstock für die hohen Aemter des Osmanenreichs.

Die endliche Versorgung aller Diener und Hausgenossen, sei es nun durch Aemter, durch Schenkungen oder durch Renten, war für jeden vornehmen Ottomanen eine Ehrenpflicht. Daß der Eine oder der Andere einem erprobten Diener eine Tochter oder Verwandte zum Weibe gab, war ein nicht seltenes Vorkommniß.

Wie aus dem Gesagten bereits hinlänglich hervorgeht, besteht der Hauptunterschied zwischen dem Dienstverhältnisse im Orient und im Occident darin, daß es dort aus der Gemeinschaft erwächst, hier aber die Kaste zur Basis hat. Wo die scharfen Kanten der Kaste im Abendland allmälig verwischt wurden, hat der große Unterschied im Bildungsgrad und im Besitze die strenge Scheidelinie erhalten. Im Orient wird er dieselbe allmälig errichten. Die goldenen Zeiten für die Dienenden liegen hinter der Verkündung des hatti houmayoun von Gül-hane.

Digitized by Google

Das ottomanische Beamtenthum.

Dem ottomanischen Wesen war der Begriff Staat und Staatsdienst fremd. Mit der Reform mußte der Versuch gemacht werden, den einen zu gründen und in Folge dessen den Andern einzurichten. Auf Grund der alten despotisch patriarchalischen Anschauung sollte der öffentliche Dienst bureaukratisirt werden, das heißt, die dem ottomanischen Wesen zwar entsprechende aber den neuen Verhältnissen und den von ihnen geschaffenen Bedingungen nicht mehr entsprechende Amtirung von ehedem sollte in eine fremdartige Form gezwängt werden. Weder damals noch bisher hat man dem Umstand genügend Rechnung getragen, daß die Umwandlung der allgemeinen äußeren Verhältnisse die gleichzeitige Umwandlung der besonderen inneren bedinge und daß die einen den andern adaptirt sein müssen, wenn sich nicht schwere Widersprüche und Mißstände äußern sollen und die Elemente anstatt mit und ineinander, neben oder selbst gegeneinander wirken sollen.

Daran leidet aber gegenwärtig die ottomanische Bureaukratie zur Schädigung der Verwaltung in ganz fühlbarer Weise.

Fassen wir zum Beispiel die gegenwärtigen Statthalter ins Auge.

Digitized by Google

Von ihrem Wirkungskreis vor der Reform ist ihnen nur die politische Verwaltung und die Oberleitung der Provinzen geblieben. Die andern Zweige des öffentlichen Dienstes werden von den Beamten der betreffenden Ministerien verwaltet und bei den Komunalangelegenheiten hat der Rath (Medschliss), an welchem Notablen der Provinz Theil nehmen, ein Votum. Die Vice-Sultane von ehedem sind zu Regierungspräsidenten geworden. Gut. Wie verhält es sich aber mit ihrer hierarchischen Stellung? Diese ist auf keinen Rechtstitel gestützt, beruht auf keiner festen bureaukratischen Basis und kann durch Intriguen in Konstantinopel sowol, als in der Provinz selbst, gefährdet werden. Der Kampf um die Stellung also, die Nothwendigkeit, sie durch Freunde und Gönner zu erhalten, zersplittert ihre Thätigkeit auf Kosten ihrer dienstlichen Obliegenheit. Wie steht es um ihre materielle Lage? Ihr Hausstand und die Anforderungen an denselben haben bei aller Beschränkung den altottomanischen Zuschnitt beibehalten. Eine Schaar von Bedienstеten und Sklavinnen (für den Dienst der Frau und des Hausinnern) und ein gewisser Aufwand der nach altottomanischen Begriffen von der Würde untrennbar ist, erheischt bedeutende Geldmittel. Der ottomanische Beamte hat in der Regel kein ererbtes Vermögen und das Schöpfen im Vollen aus der Epoche der Vezіersherrlichkeit hat aufgehört; er ist heute besoldet. Bei der Umwandlung hat man als Ersatz unverhältnißmäßig hohe Gehalte ausgeworfen.

Nicht die Einnahmesumme des Staates wurde dabei berücksichtigt, sondern das, was man als Bedürfniß für den Rang annahm. Man bedenke das schreiende Mißverhältniß wenn Angesichts der bescheidenen Einkünfte des Reiches ein

Digitized by Google

Wali (General-Gouverneur) 60,000 Piaster monatlich, also circa 40,000 Thaler jährlich Gehalt bezog.

Dennoch erwies sich dieser kaum zureichend, weil die Walis einen Theil der aufrecht gebliebenen Ausgaben von ehedem bestreiten sollen, und z. B. einen Troß von Hausbeamten und Dienern erhalten müssen.

Nun kommen die häufigen Versetzungen dazu, die bei den Verhältnissen des Landes zu kostspieligen Reisen veranlassen und der Umstand, daß durchschnittlich auf zwei Jahre Amtirung ein Jahr gehaltlose Disponibilität fällt.

Diese Disponibilität, die meist durch persönliche Gründe herbeigeführt wird und dem Betreffenden die ungeminderte Ausgabenlast beläßt, da seine Diener nach patriarchalischer Anschauung zu seinem Hause zählen, müssen ihn dem Sarraf (Geldwechsler) überantworten.

Einstmals galt und noch bisher gilt der Grundsatz: der Sultan schenkt das Amt und nimmt es, d. h. in weiterer Ausführung, der Gönner gibt und der Gönner eines Anderen nimmt es. Die persönliche Beziehung (Patronenthum und Klientschaft), waltete und waltet theilweise noch vor. Der öffentliche Dienst wurde als Domäne betrachtet, zu deren Genuß die Berufenen durch Gunst zugelassen und von der Ungunst zeitweise entfernt wurden, um Andern Platz zu machen: das Amt war eine auf unbestimmte Zeit verliehene Pfründe.

Was einst erträglich war, da das Amt als Vermögensquelle galt, führt jetzt zur Unordnung, Demoralisation, zum Ruin.

Dem Zwang der Lage folgend, sind die Gehalte in den letzten Jahren bis auf ein Drittel heruntergesetzt worden und es gibt sich die Nothwendigkeit nun besonders gebie-

Digitized by Google

terisch kund, ein System an Stelle der persönlichen Beziehungen walten zu lassen.

Doch kehren wir zur Darstellung des gegenwärtigen Beamtenstandes zurück.

Der Zeitpunkt nach Einführung der Reform bis zum Ableben Aali Pascha's bezeichnet den Höhepunkt seines Einflusses. Nach Vernichtung des Janitscharenkorps nämlich gehörte es gewissermaßen zur innern Politik der osmanischen Machthaber, den militärischen Geist mit überlebendem Janitscharentrotz gleichbedeutend zu halten und so wurde das Heer vom bureaukratischen Körper in den Schatten gedrängt. Entgegen den Grundprinzipien des theokratisch-militärisch gegliederten Osmanenthums erhob sich der Efendi über den Bey, das Bureau über das Feldlager. Die vermehrten Beziehungen mit den Mächten, die erhöhte Bedeutung derselben ließen den Schwerpunkt der Regierung in das Cabinet des auswärtigen Ministers legen, und so wurde der ehedem mehr untergeordnete Reis Efendi als „Marschall des Aeußern" die maßgebende Stimme im Divan. Die mächtigen Großveziere Reschid Pascha und Aali Pascha waren vor Allem Minister des Aeußern, sei es, daß sie den Fauteuil dieses Departements persönlich einnahmen oder durch einen Strohmann einnehmen ließen.

Nun bildete sich rasch ein fast allmächtiges „Patriziat der Feder." In den letzten Jahren zwar wurde die Alleinherrschaft des Bureaus wieder allmälig dadurch beschränkt, daß die Armee die ihr gebührende Stellung zurückerrang, aber die Efendis stellen noch immer die Gesellschaft dar und fahren fort, als solche für die Regierung den maßgebenden Theil der öffentlichen Meinung abzugeben, wolverstanden im orientalischen Sinne.

Digitized by Google

Der „Efendi" ist ursprünglich ein den Schriftgelehrten gebührender Titel, weshalb er lange Zeit den Christen, deren viele von Altersher Bey betitelt wurden, verweigert blieb, obschon das Wort selber dem Griechischen entstammt. „Efendi" bedeutet bei den Ottomanen so viel als Doctor. Freilich wird hier wie in andern Fällen der abendländische Begriff durch eine Uebertragung nicht vollkommen gedeckt. Die Uebersetzung von einer Sprache in eine andere, welcher eine verschiedene Weltanschauung zu Grunde liegt, bleibt immer eine mißliche Aufgabe. Wie würde man z. B. Aristokratie, Standesvorurtheil, Mißheirath u. dgl. m. wol genau in's Türkische übersetzen? Glücklicherweise haben wir im titelreichen Deutschen eine Bezeichnung bei der Hand, die uns Umschreibungen erspart, Umschreibungen, denen wir bei jenen Völkern, die mit Räthen, Professoren und Doctoren nicht so reich begnadet sind, wie die Nation der Denker, kaum hätten entgehen können.

Wir wählen also den „Doktor", wolverstanden ohne Examen, Graduirung und Diplom; denn den Ehrentitel Efendi darf sich Jeder beilegen, welcher der Wissenschaft des Schreibens kundig ist und folglich seinem Wissen nach Anspruch erheben kann, den gebildeten Ständen zugezählt zu werden. Ich sage „folglich" und mit Bedacht, denn die Schrift ist für den Orientalen nicht ein bloßes Mittel, sondern ein Zweck, und läßt verschiedene Kenntniß, deren Ausdruck sie gewissermaßen ist, unbedingt voraussetzen. Für die allgemeine Volksbildung allerdings ein bedenkliches Hemmniß, welches die Reform geradezu herausfordert. Diese wurde auch schon von unternehmenden Köpfen geplant, bis jetzt aber durch die öffentliche Stimmung verhindert, zur That zu werden. Denn um das Erlernen der

Digitized by Google

Schrift allgemein zugänglich und sie also vom Piedestal der Wissenschaft auf den Markt herabsteigen zu machen, müßte der arabischen Koranschreibart theilweise entsagt werden.

Religiöse Bedenken, die Macht der Tradition und die Routine der gegenwärtig Schreibekundigen stehen jetzt noch der Ausführung einer so tiefgreifenden Umwälzung wie eine Trennung der profanen von der geistlichen Schrift im Wege. Sie müßte überdies mittels Beschränkung der zahlreichen arabischen und persischen Worte eine neue Sprachbildung zur Folge haben. Doch nothwendig wie sie ist, wird sie schließlich zum Durchbruch gelangen und dann wird der Efendititel, da ihn doch nicht alle tragen können, mehr auf die Fachgelehrten beschränkt werden. Den Titel „Efendi" führen auch die kaiserlichen Prinzen, bei denen er indessen gegenüber dem Heer der „Dokten" den Unterschied des einstigen „Monsieur" der Bourbonen gegenüber den „Messieurs", im Allgemeinen darstellt.

Das ottomanische Beamtenthum bildet eine geschlossene Gesellschaft. Die mächtigsten Minister sind an diesem Körper zerschellt, wenn sie, anstatt sich auf ihn zu stützen, ihre Absichten wider ihn durchsetzen wollten.

Die Bureaukratie rekrutirt sich nicht mehr so sehr wie früher aus dem ganzen Reich, sondern vielmehr aus engeren Kreisen von Beamtenfamilien, zu denen die Christen ein namhaftes Contingent stellen. Unter den Christen sind die Armenier am zahlreichsten vertreten. Biegsam, wie sie sind, eignen sie sich die Pfortensprache der muselmanischen Efendis an, haben dieselben Gebräuche und Umgangsformen, kurz, stellen sich äußerlich wie diese dar. Da bei der Unregelmäßigkeit des Einkommens und der Gehaltzahlungen der armenische Geldmann, neben dessen geschäftlicher Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit kein Jude aufzukommen vermag, bei jedem Beamten bis in die höchsten Würden hinauf als Geldborger eine maßgebende Rolle spielt, so ist es selbstverständlich, daß ihre Söhne und Angehörigen im Staatsdienst leicht Aufnahme und ihr Fortkommen finden. Wenn europäische Stimmen die Zulassung der Christen zu den Staatsämtern als Reform verlangen, so beweist dies eben nur ihre vollkommene Unkenntniß der Verhältnisse. Ein Christ (Daoud Pascha) war Minister, ein anderer (Rustem Pascha) ist Generalgouverneur, mehrere Christen, darunter zwei mit dem Veziersrang, waren und sind Botschafter, Gesandte, Unterstaatssekretäre Staatsräthe, Divisionsgeneräle, von den zahlreichen Bureau-Chefs und subalternen Beamten nicht zu reden.

Der Sohn des Beamten tritt natürlich wieder in den Staatsdienst ein. Der Eintritt und das Fortkommen werden ihm durch die Beziehungen des Vaters erleichtert. Der Vortheil, den sie ihm bieten, ist gewöhnlich sein einziges Erbe. Der Staatsdienst galt für den Efendisohn als die einzig passende Lebensstellung, wie er denn für die Mehrzahl der Ottomanen als der Quell aller Bedeutung ein mächtig verlockendes Ziel ist. Das letzte, was sich aus dem Herzen des Ottomanen entfernt, ist seine Liebe zu Amt und Würden. Es ist indeß in letzter Zeit vorgekommen, und ich halte dies für ein erfreuliches Symptom, daß solche anspruchsberechtigte Candidaten auf ein Staatsamt diesem eine freie Profession, wie zum Beispiel die neuentstandene Advokatie vorgezogen haben.

Der Eintritt in das Bureau fand bisher oft in einem Alter statt, in welchem der deutsche Knabe noch das Gymnasium besucht. Die orientalische Sonne reift den Menschen rascher, und das Bureau galt zugleich als Vorbereitungs-

Digitized by Google

schule. Dort bildete sich der jugendliche Beamte nach seinen Anlagen und je nachdem sein Vater oder andere Einflüsse auf seine Bildung einwirkten. Der Neuaufgenommene, erst dem Minister vorgestellt und von demselben mit der herkömmlichen Formel: „Wenn's Gott gefällt, werden Sie Vezier werden!" entlassen, wurde nun in einem Kalem eingereiht. Kalem heißt Feder und zugleich Bureau. Der neue Beamte, dessen rother Fez die Farben-Nüance und dessen Kleid den Schnitt nach der Mode angenommen hat, die gerade in den Bureaux vorherrscht, also mit einer Art Civil-Uniform angethan, wandert nun täglich zu seinem Amt.

Zwei Extreme geben sich hier in der Erscheinung kund. Der jugendliche Stutzer, den vom Pariser seiner Art nur das rothe Fez auf dem Haupt unterscheidet, und einige Ueberbleibsel aus früherer Zeit in solchen Aemtern, die gewissermaßen zum Pforten-Trainwesen zählen.

Den Efendi dieser letzteren Kategorie kennzeichnet der reglementsmäßig kurz geschorene Vollbart, der bloße Hals über einer Shawlweste, der langschößige Rock mit dem Stehkragen, und semmelfarbene oder taubengraue Pantalons mit ausgehöhlten Knieen, mächtige Galloschen und die unter dem Fez neugierig hervorlugende weiße Untermütze.

Noch vor wenigen Jahren sah man um die Mittagsstunde Reiter-Karawanen nach der Richtung des Pfortengebäudes strömen. Das Reitpferd mit einer reichbordirten Satteldecke, daneben zu Fuß der Reitknecht in nationaler Tracht und hinterher der Diener mit dem Tschibukbehälter, gehörten zum regelrechten Aufzug des Efendi, dem die Schildposten militärische Ehren erwiesen. Die strenge Sonderung des Staatsbeamten vom Officier war früher ganz unbekannt. Mit dem Range wuchs die Anzahl der be-

Digitized by Google

gleitenden Diener; die Minister hatten überdies zu beiden Seiten militärische Garden mit goldbordirten Kragen, die bis über die Ohren reichten, und mit langen Gewehren bewaffnet. Heute sind die Reitpferde durch moderne Kutschen verdrängt, die begleitenden Tschibuktschus aus der Mode, und auch die Beamten zu Fuß werden nicht mehr blos als den untersten Rangklassen angehörig betrachtet.

Das orientalische Gepräge im Aeußeren verwischt sich mehr und mehr. Auch in den Bureaux verdrängen die Armstühle die rings um das Gemach laufenden Divane der Väterzeit. Vor jedem Beamten steht ein Tischchen und auf demselben der reichhaltige Schreibapparat, der aus so und so viel kleinen Porzelanvasen, Federn, Scheeren, Messern und anderen Utensilien besteht; dieselben sind gewöhnlich zierlich, mitunter kunstvoll ausgeführt und erfreuen sich stets einer vorzüglichen Pflege. Der musterhafteste Soldat hält seine Waffen nicht in blankerem Zustand, als der Efendi seine Schreibrequisiten. Zu diesen letzteren gehört auch die Cigarettenbüchse und der Aschebecher, seitdem der Tschibuk sich aus dem Bureau in die Kabinette einiger Hoch- und Höchstgestellter zurückgezogen hat. Eine gewisse militärische Nettigkeit gehört zur conventionellen Erscheinung des Efendi.

Die Bureau-Chefs führen außerdem die „Torba" (seidene oder leinene Säcke) mit sich. In der Torba befinden sich die zu erledigenden Schriftstücke, die vom Bureau nach Hause, vom Hause zum Bureau und von einem Kalem zum anderen wandern. Die Torba ist das ambulante Archiv, oft eine Ausflucht oder ein Vorwand zu Verzögerungen; die Tiefen der Torba sind ein Abgrund für denjenigen, der die Erledigung einer mißlichen Angelegenheit betreibt. Das Vorwalten der Persönlichkeit mußte den raschen Dienstgang

Digitized by Google

in so ferne beeinträchtigen, als die Erledigung fast jeder Angelegenheit vor die höchsten Spitzen eines Departements, zumeist des Ministers selber gebracht werden muß.

Dieser Umstand, der bei nicht genügend genauer Abgränzung der Amtsthätigkeit der einzelnen Abtheilungen und bei mangelnden systematischen Bestimmungen auf die persönliche Entscheidung von „Fall zu Fall" und „je nachdem" des obersten Chefs zurückführt, ist gleichfalls eine Folge der patriarchalischen Anschauung. Er überbürdet den Minister über Gebühr mit Detailreglung und man kann füglich behaupten, daß die Minister in abendländischen Staaten nicht annähernd so angestrengt und mit Arbeit überhäuft sind, als ihre ottomanischen Kollegen.

Jeder Kalem hat ein „Aufathmungszimmer" (Tenafusodassi), wo der Tagesklatsch freieren Lauf hat und wohin Erfrischungen gebracht werden. Der beim Thürvorhang aufgestellte Amtsdiener hält nur selten die Gabensammler, zu Deutsch „Bettler", von ihren Rundgängen durch die Bureaux ab. Es zieht ein freier, humaner Zug durch die ottomanische Lebensanschauung. Von den Pfortendienern sind außer den perdedschi (Vorhangbedienstete) noch zwei Gattungen besonders zu erwähnen, da sie so zu sagen zum Pforteninventar gehören. Die Stummen (Dilsiz) welche beim Großvezier, beim Rathspräsidenten und während der Berathungen Dienste verrichten und die pabuschdju (Ueberschuhbewahrer) deren Kasten an jedem Eingang des Pfortengebäudes angebracht sind. Die Ersteren sind besoldet, das freie Einkommen der Letzteren aber ist empfindlich geschädigt, seit die jüngern Efendi anfangen dem Gebrauch der Ueberschuhe zu entsagen. An den Schuhputzern, die sich seit einigen Jahren in den zum Pfortengebäude führenden

Digitized by Google

Straßen massenhaft eingenistet haben, ist den pabudschu (meist Dienerveterane) eine fühlbare Konkurrenz erwachsen.

Durch Aali und Fuad gelangte nächst dem wichtigen Bureau des „Referendarius" das Uebersetzungsbureau als Diplomaten- und Minister-Pflanzstätte zu hohem Ansehen. Capacitäten, wie Savfet, Raschid, Aarifi und Kabuli Pascha entstammen demselben; Letzterer stand ihm funfzehn Jahre hindurch vor. Die Aelteren klagen über den Verfall des Bureaux, dessen Blüthezeit in die Epoche Aali's fällt. Sollten es nicht die erhöhten Ansprüche an den Nachwuchs sein, welche diesen Klagen ihre scheinbare Berechtigung verleihen?

Eignet sich der neue Beamte zum Kanzleidienst so erhält er beim Abgange eines Bureaumitgliedes einen Antheil an der Gehaltsquote, die jedem Bureau ausgeworfen ist. Mitunter beträgt das erste Monatsgehalt blos 50 Piaster (5 fl. Oe. W.) Dieses, sowie die allenfallsigen Zulagen, sind entweder fix oder aber zeitweilig, wenn es nämlich nur während der auswärtigen Verwendung eines Bureaumitgliedes für die Dauer seiner Abwesenheit einem Andern zugewiesen ist.

Das Gehalt an der Pforte wird sehr geschätzt, eine Stellung daselbst ist sehr gesucht, besonders von denen, die ihren „Weg machen" wollen. Ich kenne Beamte, denen Gouvernements mit den zehnfachen Einkünften zugedacht waren und die es vorzogen, ein bescheidenes Bureau-Amt beizubehalten. „An der Quelle muß man sitzen," ist ihre Devise, „denn die aus den Augen der Macht sind, werden vergessen." — Es kommt auch nie vor, daß z. B. ein Botschaftssekretär zum Gesandten avancirt. Der Chef wird immer von Stambul aus entsandt. Endlich wird dem Beamten als Belohnung oder zur Aneiferung ein Rang verliehen.

Digitized by Google

Die fünf, respective acht hierarchischen Rangclassen, in welche ähnlich dem russischen Tschin (Rangordnung) die ottomanische Bureaukratie gegliedert ist, sind durch die Verschwendung, die Reschid Pascha bei Verleihung derselben eintreten ließ, beträchtlich entwerthet, besonders seit der Pfortenrang dem gleichstehenden Armeerang untergeordnet und bald nachher der Excellenztitel auf den obersten Beamtengrad beschränkt wurde. Für den rangloſen Efendi jedoch bildet der Rang, welcher rein persönlich und unabhängig vom Amte ist, immer noch eine Lockung, und wäre es auch wegen nichts weiter, als um auf den Adressen und in den brieflichen Ansprachen ein „begabter," „glänzender," „glücklicher," „herrlicher" vor dem Namen leuchten zu sehen, oder um den Sitz über dem X und dem Z einzunehmen. Außer den Zielen des Ehrgeizes strebt der Efendi, indem er sich im Rang erhebt und im Gehalt abrundet, zweierlei an: den Besitz eines Hauses, wäre es auch noch so beschränkt, und einer Kutsche, wäre sie auch einspännig. Es gilt dies natürlich nur von Jenen, denen beides nicht bereits an der Wiege zufiel. Beides wird natürlich auf Borg gekauft und da die Gehaltszahlungen nach dem aus der patriarchalischen Anschauung herübergenommenem Brauch selten regelmäßig bezahlt werden, so ist der Geldwechsler mit der Finanzgebahrung des efendi'schen Haushaltes betraut, anscheinend immer, in Wirklichkeit selten zu seinem Schaden.

Der Efendi ist zumeist Autodidakt. Ist er begabt oder ehrgeizig — und oft ist er beides zugleich — so weiß er sich die unentbehrlichsten Kenntnisse selbst zu verschaffen. So mancher hat sich auf der Höhe des Alters daran gemacht, die französische Sprache zu erlernen, und mit gutem Erfolg.

Digitized by Google

Der Aufenthalt im Abendland als Sekretär bei irgend einer Gesandtschaft gehört für den jungen Efendi zur Vervollkommnung der Bildung. Gesandtschaftsmitglied sein, ist für ihn dasselbe, wie die große Continentreise für den englischen Peerssohn, das Abendland nicht kennen, ist für das Fortkommen an der Pforte fast hinderlich. Daß dieser Aufenthalt in den abendländischen Residenzstädten, vornehmlich in Paris, auf jeden Einzelnen seiner Eigenart entsprechend wirkt, und daß die Mehrzahl sich nicht viel Besseres als einige Aeußerlichkeiten in der Lebensweise und die Laster der europäischen Großstädte aneignet, ist ganz begreiflich.

Dennoch wissen die am schlimmsten Beeinflußten noch immer Maß zu halten und überschreiten gewisse Grenzen nicht. Zur gesellschaftlichen Skandalchronik stellen von den Ottomanen nur einzelne Ausnahmen ein Contingent. Daß sie sich aber wie es bei Manchen ihres Gleichen in der abendländischen Gesellschaft und nicht gar zu selten vorkommt, zu Verbrechen hinreißen ließen, ist mir nicht bekannt.

Läge das an einem geringeren Grad von Leidenschaft und Genußsucht, oder an einem höheren Maß von gesellschaftlicher Disciplin und Selbstbeherrschung?

Die Meisten erlernen irgend etwas, wenn auch oberflächlich. Mit dem Wissen prunkt der Efendi am liebsten, wenn auch ein eigentliches Prahlen und sich Hervorthun in unserem Sinne in der ottomanischen Gesellschaft ganz unmöglich ist. Ein Versuch, die Individualität und ihr Können und Wissen unbescheiden zur Geltung bringen zu wollen, würde von der ottomanischen Gesellschaft lautlos und ohne Apparat abgethan werden.

Nach der Rückkehr äußern sich die Begabten gewöhnlich auf zweierlei Weise. Die Einen finden im eigenen Lande

Digitized by Google

alles schlecht und tadelnswerth. Sie vermissen in Stambul vor Allem Boulevards, Quais, gutes Pflaster u. dgl., die Anderen hingegen machen aus Trotz gegen alles Abendländische Front. Sie erkennen innerlich den tieferen Kulturstand, auf welchen sich in den meisten Gebieten ihr Land und Volk befinden, wollen dies aber nicht eingestehen und klammern sich nun an die Schattenseiten der abendländischen Kultur, um diese an den Pranger zu stellen, was allerdings bei Behauptung eines einseitigen Standpunktes nicht allzu schwierig ist.

Einige von ihnen aber blicken nicht nach rechts und nicht nach links, sondern trachten das Erfahrene, Gelernte möglichst zu benutzen und dadurch ihren Weg zu machen. — Es gelingt ihnen zumeist, und das sind die Nützlichen.

Der Vorwurf der Unwissenheit wiegt bei den Efendis so schwer, als der Leumund der Leichtfertigkeit.

Vor einigen Jahren war es gewissermaßen Sport, öffentlich Vorträge zu halten. Hohe Würdenträger docirten als „Freiwillige" den Bureaubeamten gewisse Fachkenntnisse. Um diese Zeit gründeten junge Beamte einen „schöngeistigen Club", der vornehmlich die Uebersetzung wissenschaftlicher Werke im Auge hat. Auch das Selbststudium der National-Oeconomie kam damals sehr in die Mode.

Ein nicht geringeres Gewicht als auf die Erwerbung einer schönen Handschrift und eines zierlich gewundenen Styles, mit Arabischem und Persischem durchsättigt, wird auf die Aneignung der streng beobachteten Formen gelegt, welche der Pfortenwelt eigen sind. Die gefällige Glätte, welche die Aeußerungen des individuellen Lebens zu Gunsten der conventionellen Haltung verwischt, ist ein Haupterforderniß für den Pfortenbeamten. Er hat ein biegsames

Digitized by Google

Rückgrat, welches im Gegensatz zur selbstbewußt-männlichen Haltung des Ottomanen im Allgemeinen steht, denn der Ottomane hat nichts von der sklavisch-süßlichen Unterwürfigkeit des moskovitischen Muschiks. In der Pfortensprache redet man den Hochgestellten als „unser Wohlthäter" oder als „unser Gebieter" an, und spricht von sich als „Diener", „Hilfloser" und „Staub der Füße Eurer Erhabenheit". Dieser Redestyl indessen, der oft nicht mehr bedeutet als das „Ich küsse die Hände" des Italieners oder das „très-humble serviteur" des Franzosen, vereinfacht sich mehr und mehr. Vor einigen Jahren noch gehörte es zum feinen Ton, leidend zu sein oder wenigstens zu scheinen; Gebrechlichkeit war ein Zeichen von Vornehmheit. Das Flüstern im Redeton nach der Art Aali Paschas fand häufige Nachahmer, und man kokettirte mit dem Bekenntniß: „Ich habe Furcht." Die Empfehlung „Ein schüchterner, verschämter Diener" galt als besonders günstig. Heute bereits ist diese Art sich zu geben, die dem osmanischen Wesen so ganz und gar widerspricht, außer Cours; die Reaction gegen den militärischen Geist der Rasse hat aufgehört.

Das, was die Franzosen Esprit de conduite nennen und dessen Mangel so vielen geistvollen und hochbegabten Menschen in ihrem Fortkommen hinderlich wird, ist ein in der ottomanischen Beamtenwelt häufig vertretenes Talent.

Was die Amtsthätigkeit betrifft, so ist es beim Efendi lange nicht so schlimm bestellt, als man gemeiniglich annimmt, gewiß selten viel schlimmer als bei gar manchem abendländischen Amtsbruder, wenn auch die sehr diplomatischen Grundsätze bei ihm Geltung haben: „Thue nie heute, was du auf morgen lassen kannst," oder: „Man würde Alles besser machen, wenn man es ein zweites Mal verrichten

Digitized by Google

könnte.“ Was er einmal in Angriff nimmt, erledigt er rasch und gewandt. Ich muß es hier wiederholen! Apathie und Raschheit, zögernde Entschließung und energische Ausführung stecken zugleich und vielleicht in gleichem Maße im ottomanischen Blut. Jedes Bureau zählt unter mehreren Plänklern einige Kernsoldaten und diese entwickeln eine erstaunliche Arbeitskraft. Der Efendi ist nicht geschulter Diplomat, nicht systematischer Verwaltungs-Beamter, nicht mit Ziffern großgesäugter Finanzmann; er hat keine strenge Spezialität und wird je nach Umständen bald in den Pforten-Bureaux, in einer Gesandtschaft, bald in den Provinzen, bei einem Tribunal oder in sonst irgend einer Abtheilung verwendet. Er ist vor Allem Kapubendegian (Affiliirter der Pforte). Die mangelnde Sonderung der Fachverwendung findet ein Correctiv darin, daß die echte Eignung für ein besonderes Thätigkeitsfeld, durch keinerlei systematische Schranken gehemmt, sich endlich dennoch Bahn bricht, daß die individuelle Begabung vor Verknöcherung bewahrt wird und im Hin- und Herschütteln endlich das Plätzchen findet, wo sie sich Geltung verschaffen kann.

Eine eigentlich geregelte Laufbahn, wie sie in der Armee eingeführt ist, besteht gleichfalls nicht, denn was seit der Reform vom Abendland herübergenommen wurde, hat, wie zu Anfang erwähnt wurde, keine tieferen Wurzeln gefaßt. Die Umrisse bestehen; im Detail sind sie nur sprung- und theilweise ausgeführt worden und entbehren auch da des systematischen Stempels. Persönliche Rücksichten erheben hier wie auch anderswo die Begünstigten und lassen sie wieder fallen — aber auf diese Weise gelangten auch manche Befähigte unbehinderter, rascher empor. Auf erworbene Rechte darf kein Beamter fußen, aber die patriar-

Digitized by Google

chalische Fürsorge der Regierung spricht er niemals vergeblich an, und Gönner findet er leichter, als er sie anderswo fände. Da mit dem Umsichgreifen der Reform neue Bedingungen sich herausgestellt haben, so wird auch hier denselben weitere Rechnung getragen werden. Für die genaue Pflichterfüllung, die im Interesse des regelmäßigen Dienstes nunmehr gefordert werden muß, reicht die patriarchalische Gebahrung nicht mehr aus.

Das ottomanische Beamtenthum bleibt unter sich in beständiger Fühlung. Selten wird ein Minister, welchem Departement er zeitweilig auch vorsteht, seine Untergebenen nicht mehr oder weniger persönlich kennen; die persönliche Berührung, im Abendland so selten, wird am Goldenen Horn eifrig gepflegt. Die Salons ottomanischer Würdenträger gleichen Taubenschlägen; man denkt dabei unwillkürlich an das römische Clientenwesen.

Dem Europäer wird die Möglichkeit eines öffentlichen Dienstes auf solchen Grundlagen als undenkbar erscheinen. Von seinem Standpunkte aus mit Recht.

Unsere politische und sociale Logik gilt aber nicht für den Orient. Das Walten der Natur mit seinen unberechenbaren Constellationen und seinen oft unerwartet auftretenden Correctiven hatte im öffentlichen wie im privaten Leben des Ottomanen, das im Ganzen der Natur näher stand, ein ziemlich getreues Spiegelbild.

So mangelhaft es um den öffentlichen Dienst bestellt gewesen sein mochte, das Reich, dessen Verwaltung zu den schwierigsten gehören dürfte, hat die Unzukömmlichkeiten des Uebergangsstadiums und der widerspruchsvollen Zwitterlage beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch ertragen.

Im neuen Verfassungsstatut ist die Annahme des im

Digitized by Google

Abendland giltigen Prinzips ausgesprochen: Das Recht wird der Pflicht als Gegengewicht dienen und die Gunst zu ersetzen haben; die Forderungen der Pflicht werden strenger gehandhabt werden.

Ottomanische Hofämter.

Ein Vergleich zwischen den ottomanischen Hofämtern und den abendländischen Hofchargen ist unstatthaft oder doch äußerst schwierig.

Die gleichen Titel entsprechen durchaus nicht der gleichen Bedeutung; schon aus dem einen Grunde, weil es im osmanischen Staate keinerlei Geburts- und Erbadel gibt. Abweichend von den Arabern, legen die Ottomanen auf die Abstammung gar keinen Werth. Daß die Nachkommen hoher Würdenträger sich allenfalls als Diener oder Handwerker fortbringen, oder daß die Träger des grünen Turbans, die angeblich von Fatme, der einzigen Tochter des Propheten abstammen, durch die niedrigsten Beschäftigungen ihren Lebensunterhalt verdienen, wird von der ottomanischen Gesellschaft als ebenso normal hingenommen, wie die — um nicht zu sagen gewöhnlichen — häufigen Fälle, daß ein Ottomane, den untersten Schichten des Volkes entsprossen, als Generalissimus die Armeen befehligt, als Vezier das Reich verwaltet oder aber mit dem Sultan nah verschwägert wird.

Digitized by Google

Während also im Abendland die Hofämter Adelswürden sind und von den Trägern altadeliger Namen eingenommen werden, sind am osmanischen Hofe die Hofleute, wie z. B. Kammerherren, Stallmeister u. s. w., gleich den Adjutanten und Sekretären ohne Rücksicht auf Abkunft und Familie ernannt, und werden als Beamte nach dem allgemeinen hierarchischen Rang classificirt. Der oberste Kämmerer und der erste Sekretär bekleiden den Rang eines Unter-Staatssekretärs oder General-Lieutenants. Deßgleichen stehen der General-Adjutant und der Oberststallmeister auf derselben Rangstufe. Auch die kaiserlichen Leibdiener haben bureaukratischen Rang. Da sie gleich den Staatsbeamten in das europäische Reformcostüm gekleidet sind, kennzeichnet sie in der Aeußerlichkeit nur der, man möchte sagen, puritanische Schnitt desselben.

Ihre schwarzen oder dunkelblauen Leibröcke sind übermäßig lang, fast bis über die Knie reichend, die Beinkleider möglichst weit und sackförmig. Das rothe Fez ahmt ängstlich die jeweilig vom Padischah gewählte Form und Farben-Nüance nach. Die modischen, stutzerhaften Neigungen im Costüme, denen sich die Pfortenbeamten hingeben, werden vom Serail-Aga streng vermieden. Nur die Kutscher und Fußlakaien sind in eine Art Livrée gekleidet, die bei Beibehaltung des allgemeinen Fez aus einem ungarisch verschnürten Leibrock und bordirten Pantalons besteht.

Doch wir wollen uns diesmal ausschließlich mit den eigentlichen Hofbeamten befassen und unter ihnen besonders mit dem Höchstgestellten. Es ist der Kislar Aga (Herr der Mädchen), denn das Amt eines (Muabeïn Muschiri) Palastmarschalls, das auf gleichem Niveau steht, ist nur ausnahmsweise besetzt. Es müßte auch eher mit dem eines

Digitized by Google

„Ministers des kaiserlichen Hauses", als mit jenem eines Oberhofmeisters verglichen werden.

Daß der Palastmarschall nicht als eigentlich in den Rahmen des Serails gehörig betrachtet wird, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er seinen Vollbart beibehält. Den Insassen des kaiserlichen Palastes aber, inbegriffen die Prinzen, gestattet die Hof-Etikette blos den Schnurrbart. Der Schmuck des Vollbartes ist daselbst einzig dem Monarchen vorbehalten. Wenn ein Hofbeamter seiner Dienste enthoben wird, um im traulichen Schatten seines Jali (Bospor-Villa) die wohlverdiente Ruhe zu genießen oder in der Verwaltung seine Fähigkeiten weiter zu verwerthen oder aber endlich, um „fern von Madrid" über den jähen Wechsel irdischer Größe unter dem wechselnden Mond nachzudenken, so lautet der diesbezügliche Befehl des Padischah, „N. möge den Bart wachsen lassen". Damit sind ihm die goldenen Pforten des Palastes verschlossen.

In früherer Zeit bildeten vier Großbeamte des Hofes das, was man den kaiserlichen Steigbügel (Rikiab humajun) nannte. Diese Bezeichnung stammt aus der ersten Zeit, da die Sultane ihre Befehle als Heerführer noch vom Roß herab ertheilten und da alle Bitten gewissermaßen als an seinen Steigbügel gerichtet waren.

Die vier Hofbeamten, welche die Person des Monarchen beständig begleiteten sobald dieser das Serail verließ, waren der Bostandschi Baschi, der Böjük Imrachor, der Kütschük Imrachor und der Kapudschuler Kichiassi.

Der Bostandschi Baschi befehligte das Corps der Bostandschi welche, wie schon der Name es bezeugt, bei der Entstehung Gärtner waren und sich mit der Zeit zur inneren Palastwache herangebildet hatten.

Digitized by Google

Unter diesem hochansehnlichen Kronbeamten, der gleich dem Sultan das Vorrecht genoß einen Bart zu tragen, stand die Polizei im Palast und in der Stadt. Er führte das Steuerruder vom Kaïk des Sultans, ausgenommen wenn dieser zu Feuersbrünsten fuhr, wo ihn dann der Chasseki Aga augenblicklich ersetzte, da er selber zur Feuerstätte berufen war.

Die Chassekis, welche eine Abtheilung der Bostandschis ausmachen, wurden gleich den Kapudschu zu auswärtigen Aufträgen und zur Ueberbringung von Fermanen verwendet. Nur wurden in letzter Zeit die frohen Botschaften, wobei Geschenke abfielen, den letzteren zugetheilt und die ersteren mußten die Stummen bei Ueberbringung der verhängnißvollen Schnur ersetzen, wobei mehrere von ihnen recht übel fuhren. So z. B. beim Gouverneur von St. Jean d'Acre Dscheßar Pascha, der fünf solchen Abgesandten die Köpfe abhauen ließ und sie mitsammt den Fermanen unter einem von Ehrfurcht überfließenden Schreiben an die Pforte zurücksandte.

Die beiden Imrachor (Großstallmeister) des Reiches präsidiren beim Weidefest, welches jährlich am St. Georgstag mit großem Pomp begangen wird. Dieser Ceremonie des ersten Ganges der kaiserlichen Pferde zur Weide wohnen der Sultan und alle Großen bei.

Doch um nicht durch eine verlängerte Abschweifung den Faden dieser Skizze aus der Hand zu verlieren, wollen wir auf den Kislar Aga zurückkommen. Dieser Hofwürdenträger, für den wir im Abendland keinen Gleichen finden und für dessen hohes Amt, so einträglich es auch sein mag, sich daselbst kaum ein Candidat melden würde, ist der oberste Chef der Haremwächter, Großcapitän der grimmigen

Digitized by Google

Cerberus an den geheimnißvollen Pforten des unnahbaren Haus-Innern. Die Eunuchen sind nach der Hautfarbe in zwei Corps getheilt, in das der Schwarzen und in das der Weißen. Das Corps der Letzteren, die man „ak agaler“ (weiße Herren) nennt, ist bereits aufgelöst; von ihnen selbst sind nur Wenige übrig geblieben.

Die Eunuchen sind ein Erbtheil, das die Ottomanen eigentlich vom byzantinischen Hof überkommen haben. Dort spielten sie bereits eine große Rolle und waren häufig Günstlinge der Cäsaren. Der Name Eunuchos (Bettbewahrer) diente daselbst zur Bezeichnung eines hohen Hofamtes.

Die Sitte der Castration scheint in Lybien ihren Ursprung genommen und sich von dort nach Syrien und Kleinasien verbreitet zu haben. In neuerer Zeit beschäftigten sich die Mönche eines christlichen Klosters in Ober-Egypten mit der Bereitung und Lieferung von Eunuchen für den Haremdienst der mahomedanischen Großen. Die Moslim selbst würden sich kaum dazu verstanden haben, durch so grauenhafte Zurichtungen ihren Bedarf an Tugendwächtern zu decken.

Der Eunuche ist vom männlichen Neger leicht zu unterscheiden. Erstens fehlt ihm der Bart, wie dem in gleiche Lage versetzten Hirsch das Geweih, wie dem Kapaun der Kamm und die Sporen des Hahnes. An den weißen Agas ist der Bartmangel in einem Lande, wo der Bart als vornehmliche Zierde des Mannes gilt, noch auffälliger. Den Eunuchen kennzeichnen ferner der reichliche Fettansatz am Oberkörper und die rundlichen Formen des weiblichen Typus bei auffallend langen mageren Beinen, kurz das Uebergewicht der Nerven über das Gefäßsystem, des Zellengewebes über das Muskelgewebe. Seine Hüften sind gerundet, sein Antlitz

Digitized by Google

wird, vermöge der eigenthümlichen Weiche und Schlaffheit der Haut, übermaßen faltig und widerlich. Die weite orientalische Gewandung mochte vormals die Unebenheiten seiner unförmigen Gestalt maskiren, im Reformcostüme, das sich nur durch das rothe Fez von der abendländischen Kleidung unterscheidet, nimmt sie sich, abgesehen von der schreckhaften Häßlichkeit, widerspruchsartig und anachronistisch aus.

Besonders bezeichnend aber ist an den Eunuchen ihre discantartige Stimme; weil der Kehlkopf kleiner bleibt und sich bei der mangelnden Bildung nicht zum Sopran der castrati der sixtinischen Capelle entwickeln kann, erhält sie sich knabenhaft. Die Aussprache des Buchstaben r wird ihnen wegen Erschlaffung der Stimmbänder äußerst schwierig. In psychischem Betracht verräth der Eunuche überall das Bewußtsein der Kraftlosigkeit, die er durch Hinterlist zu ersetzen strebt. Diese wird durch die Naturanlage der äthiopischen Rasse möglichst potenzirt. Er ist reizbar und dabei doch wieder zur trägen Ruhe geneigt, worin ihm die orientalische Lebensweise mit ihrem in gewissem Sinne ausgebildeten Comfort Vorschub leistet. Er ist ohne jeden Aufschwung, ohne Energie des Willens, wenn nicht der vorherrschende Egoismus in einer ihn treffenden Angelegenheit betheiligt wird, in welchen Fällen er dann allerdings für kurze Zeit Ueberraschendes zu vollbringen im Stande ist.

Einst zählte das Amt des Kislar Aga zu den einflußreichsten, gewichtigsten Stellen nicht nur bei Hofe, sondern im Staat und seine dunkelgesichtige Herrlichkeit, die den Herzensangelegenheiten des Gebieters nahe stand, spielte oft mit dem Blitz der Macht, welcher den Händen des Machthabers entfallen war, während ihm eine irdische Houri Paradiesesträume träumen machte. Dann schrieb der Freu-

Digitized by Google

denbehüter zeitweilig unumschränkt dem Divan seinen Willen vor, d. h. die Forderungen seines Vortheils oder die Wallungen seiner Laune, und manchmal mag auf den Schlachtfeldern das Blut von Tausenden geflossen, manche Stadt eingeäschert, manche Provinz zertreten worden sein, weil dies den persönlichen Interessen des Aga eben paßte

Wenn er seine Absichten nicht geradewegs durchzusetzen vermochte, verhalf ihm oftmals die kaiserliche Mutter oder die Favoritin dazu. Das Verhältniß zwischen den Frauen und ihren Hütern war nicht immer das der duldenden Gefangenen und des unerbittlichen Argus, wie man es allgemein annimmt. Der Eunuche erinnerte sich seiner amtlichen Strenge nur dann, wenn die Odalik der Gunst des Herrn verlustig geworden war oder aber, wenn ihre Mittel nicht mehr reichten, seine nachsichtige Stimmung zu belohnen oder zu nähren.

Mancher Eunuche hat sich übrigens nicht unempfindlich gegen die Schönheit gezeigt und eine Neigung für Frauen an den Tag gelegt. So z. B. Tombal Aga ein Kizlar Agassi unter Sultan Ibrahim, dessen Liebesbedürfniß in der Verkettung von Ursache und Wirkung den Anlaß zur Eroberung von Kandien gab.

Der Eunuchenchef hatte nämlich eine junge Sklavin kennen gelernt, deren zwingender Liebreiz ihn bewog, sie für einen beträchtlichen Preis zu erstehen. Auch als zu seiner Ueberraschung die vermeinte Jungfrau sich als Mutter entpuppte, behielt seine Neigung die Oberhand über die Bitterkeit der Enttäuschung und er übertrug die Zärtlichkeit für sie auf den nach einigen Monden gebornen Knaben.

Der Sultan schenkte dem Kleinen gleichfalls seine Huld, was hinwieder den Groll der Hasseki Sultan (Mutter des

Digitized by Google

Prinzen) erweckte, die ihr eigenes Kind dadurch in seinen Rechten geschmälert glaubte.

Der höfisch geschulte Kislar Aga mochte weniger auf die dauernde Huld des Gebieters bauen als den Zorn der Sultanin fürchten, er bat um seinen Abschied und zog mit Mutter und Kind und vielen Schätzen nach Egypten. Dieser friedlichen Absicht widersetzten sich einige Gallionen der Maltheser. Der Eunuche fiel, den Säbel in der Faust, als Mann — seine Odalik, sein Adoptivsohn und seine Schätze wurden von den Maltesern erbeutet. Ich weiß nicht, welcher Punkt dem Sultan in diesem Falle am meisten zu Herzen ging, kurz, er schwur, das Attentat zu rächen und hielt sich vorerst an die Venetianer, denen es obläge für die Sicherheit des Meeres zu sorgen. So begann das Unternehmen nach Kandien, welches nach langwierigen Kämpfen mit der Einnahme der Insel endigte.

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts besaßen die Kislar Agas Athen als ihre Domaine. Sultan Achmed hatte nämlich zur Odalik eine Athenienserin, die er leidenschaftlich liebte. Sie hatte aber, entgegen der Art ihrer Serailschwestern, die keine Gelegenheit vorbei gehen ließen, ohne für sich und ihre Günstlinge etwas zu erschmeicheln, nie eine Gunst von ihm erbeten, und das verdroß den Sultan. Despoten ist die Uneigennützigkeit an ihren Günstlingen leicht unbequem, sie wollen keine Tugenden in ihren Kreisen außer solche, die ihnen gerade nützlich sind. Bei einem Anlaß verlangte denn die Odalik, um den erzürnten Sultan zu beschwichtigen, daß ihre unglückliche Vaterstadt zur Domaine des Kislar Aga gemacht und derart seines besonderen Schutzes theilhaftig werde, was auch auf der Stelle geschah.

Der Sultan hatte dabei seinen Spaß, Athen konnte es

Digitized by Google

gleichgiltig sein, in wessen Auftrag es geschunden wurde und der Kislar Aga strich schmunzelnd die Zubuße zu seinen Einkünften ein.

Ihren Glanzpunkt erreichte die Stellung des Kislar Aga unter einem gewissen Bekir Aga in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach seinem Sturz und Tod gelang es dem Vezier Ragib Mehmed Pascha unter Sultan Mustapha das Uebergewicht der Eunuchen zu mindern.

Die unbeschränkte Verwaltung der beträchtlichen Einkünfte und Liegenschaften, welche unter dem Titel Haremaï dem Unterhalt des kaiserlichen Harems zugewiesen waren, wurde dem Eunuchenchef entzogen und unter die Leitung des Vezier gestellt. Der Freudenhüter mußte sich darein fügen, den Besitz der Macht zu theilen.

Vor der Reform repräsentirte der Kislar Aga mit dem Großvezier, dem Großmufti und dem Janitscharen-Aga das Collegium der Regierungsgewalt. Wenn die vier Reichsverwalter der entente cordiale müde waren, führten sie einen Minenkrieg gegeneinander und oft sprengte die dunkle Hand des Schwarzen die drei Collegen in die Luft. Sein eigener Fall wurde seltener mit der berüchtigten seidenen Schnur besiegelt, und nur die Janitscharen hatten hin und wieder ein Gelüste, die weißen Köpfe der Veziere durch den dunklen des Kislar Aga zu schattiren. Die Verbannung nach Egypten war die gewöhnliche Folge eines faux pas oder einer Allerhöchsten Ungnade, die, während sie bei dem Einen durch zu wenig und unter ganz gleichen Umständen bei dem Andern durch „zu viel Eifer" geweckt wurde, bei Einigen durch das Fatum, daß sie in ihre eigene Netze sich verstricken ließ, hervorgerufen wurde und bei den meisten in einem bündigen „Darum" ihre Begründung fand.

Digitized by Google

Heute, wo vom gewaltigen Janitscharen-Aga nichts weiter als Anekdoten und ein costümirter Popanz im Museum zu top-hane (Artillerie-Arsenal) übrig geblieben, wo Großvezier und Mufti nicht mehr dieselbe Machtausdehnung genießen, aber dafür eine weniger gefährdete Stellung einnehmen, ist auch der Kislar Aga von seinem Piedestal verdrängt, der Sohn des Schattens in den Schatten gebannt worden. Seine stark geschmälerte Amtsthätigkeit ist ganz auf den Harem beschränkt worden und nur in den höchsten Regierungskreisen mag man in Detailfragen und in solchen, die das specielle Interesse des kaiserlichen Harems berühren, seine dunkle Intervention indirect wahrnehmen.

Der Kislar Aga erscheint äußerst selten in der Oeffentlichkeit. Seine Untergebenen begleiten die kaiserlichen Kadinen oder die Palastdamen auf ihren Spazierfahrten; werden diese im Wagen unternommen, so reitet Einer von ihnen am Wagenschlag. Auch in den Harems der vornehmsten Würdenträger sind schwarze Eunuchen in Verwendung — man könnte sagen, waren — denn sie verschwinden zusehends vom Schauplatz. Heute dienen sie als Rangzeichen, ähnlich den federngeschmückten Büchsenspannern auf den europäischen Kutschböcken. Der Sinn besteht nicht mehr und wenn die Formel noch blieb, so dürfen wir doch mit Befriedigung wahrnehmen, daß sie zur Anschauung der heutigen ottomanischen Gesellschaft nicht mehr paßt. Es ist eine Tradition, zu deren Fortsetzung sich Niemand mehr berufen fühlt.

Ich habe mich bei Besprechnng der ottomanischen Hofämter mit dem Kislar Aga vorzugsweise beschäftigt, nicht blos weil er der Erste bei Hofe ist, sondern weil sein Amt

Digitized by Google

speciell dem Orient angehört und für Europa in die Kategorie der exotischen Curiositäten classirt wird.

Jetzt ist der Eunuche ein auf den Aussterbe-Etat gesetztes Ueberbleibsel anderer Zeiten; er gehört in die Epoche der seidenen Schnur und der Janitscharen, kurz des ungeschminkten Asiatismus.

Bald wird am Bosporus laut ausgesprochen und zur That werden, was heute bereits daselbst die vorherrschende Ansicht ist: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen."

Digitized by Google

Die Ulemas.

Der osmanische Regierungsgedanke war von Beginn an theokratisch-militärisch. Die Nachfolger Osmans waren die obersten Heerführer und Streiter des Islam. Durch die Erwerbung des Khalifats (Nachfolge des Propheten) unter Sultan Selim I. wurden sie zugleich Pontifices des Glaubens und oberste Richter. Durch Vicare ließen sie diesen Theil ihrer Machtbefugnisse ausüben, wie den politischen und militärischen durch ihre Veziere und Serdars.

Die Ulemas, obschon zur straffen Hierarchie gegliedert, bilden so wenig einen eigenen Körper im Staat als das Heer; beide sind ein immanenter Bestandtheil der muselmanischen Gemeinschaft, wie der Koran das Buch der religiösen Offenbarung und zugleich das bürgerliche Gesetzbuch darstellt, wie der Sultan zugleich Herrscher und oberster Hüter des Glaubens ist. Die Ulemas sind die theologisch gebildeten Gelehrten, Richter und Lehrer. Dieselben theilen sich in zwei Kategorien, nämlich in Juristen (Foukeha) und in Schriftgelehrte (Ulema), ohne daß jedoch diese Eintheilung eine eigentliche Scheidung in sich begriffe.

Die Hierarchie bestimmt den Wirkungskreis der Richter (Mollas und Kadis), der Theologen (Muftis), der Professoren

Digitized by Google

(Muderris) und der Diener des Cultus (Chatybs, Imams, Muezzins und Kayms), und theilt diese wieder in verschiedene Rangstufen ein.

In den Medresés (theologische Schulen) werden die Muselmanen zu Ulemas gebildet.

Um in die Medresés Zutritt zu erlangen, muß der Aspirant die Elementarschulen absolviren. Fast jede Moschee in einer größeren Stadt besitzt eine Schule, die von den ihr gehörigen Vakuf (Güter der todten Hand) erhalten wird. Die Vorträge werden entweder in der Moschee oder in einem besonderen, zumeist anliegenden, Schulgebäude unentgeltlich gehalten. Die Einrichtung läßt an Einfachheit nichts zu wünschen übrig; sie besteht aus einem erhöhten Sitz für den Lehrer (Chodja) und mehreren Reihen niederer Bänke für die Bücher der Schüler. Diese sitzen dahinter mit gekreuzten Beinen auf Teppichen oder Thierfellen. Da Beweglichkeit nicht im Wesen des gebildeten Osmanen liegt und auch mit der Würde nicht vereinbar erscheint, so bedienen sich manche Lehrer eines sehr langen, angelruthenartigen Stocks, um damit die entfernt sitzenden Schüler betippen zu können.

Hat sich der Schüler nun die Rudimente des Lesens, Schreibens und der Religion hier angeeignet, so tritt er als Softa (Student) in eine Medresé über, deren ansehnlichste die zu Stambul, Adrianopel und Brussa sind. Hier ist seine Hauptaufgabe das Auswendiglernen des Korans und das Studium der arabischen Grammatik. Nach beendigtem Cursus wird der angehende Doctor vor einer Commission geprüft. Kann er den Koran auswendig, und zwar derart, daß er auch die Zahl jedes Koranverses und die Seiten und Zeilenzahl anzugeben weiß, was bei der unregelmäßigen

Digitized by Google

Folge äußerst schwierig ist, so erhält er den Ehrentitel hafus (der Behaltende, Gedächtnißstarke). Nun entscheidet sich der Betreffende für die theologische oder für die rein richterliche Laufbahn, und es beginnt das Abschreiben des Korans mit besonderer Rücksicht auf Kalligraphie, das Studium der Logik, Algebra, Geographie und mahomedanischen Geschichte; für die Aspiranten der juridischen Laufbahn (Danischmend) wird ein besonderer Rechtscursus abgehalten.

Die Entwickelung, welche alle Zweige des moslemitischen Rechtes gefunden haben, die Reichhaltigkeit der Literatur desselben und die Kraft und Bedeutung, die es im Staat errungen, hat zuerst der Graf Masigli 1732, später viel ausführlicher Anquestil-Duperron in seinem Buch „sur la législation orientale“ 1740 dargethan.

Die absolvirten Juristen werden endlich in den Richterkörper als Aspiranten aufgenommen und können nun als Naïbs (Substituten der Kadis) angestellt werden oder als Muderris (Professoren). Die Muderris bilden ein Reservecorps für die höheren Richterstellen und für die Aemter der Provinzmuftis. Die Muftis (Mufti heißt der Sprechende, Entscheidende) als Gesetzkundige fertigen die Fetwas — Auszüge aus dem Gesetze — aus, auf Grund welcher der Kadi (Richter) das Urtheil spricht. Die Gesammtheit der religiösen Gesetze heißt Scheri, im Gegensatz zum Kanun (den rein weltlichen Verfügungen). Die religiösen Gesetze bestehen aus den Sunne oder Hadis, den directen Ueberlieferungen, der Jaschma, d. h. der allgemeinen Uebereinstimmung, welche Erläuterungen und Anordnungen der vier ersten Khalifen enthält, und endlich dem Kias, der Sammlung von Entscheidungen der angesehensten Theologen. Der Kanun andererseits besteht aus Staatsregeln und Disciplinar-

Digitized by Google

vorschriften, welche von Sultan Soliman erlassen und durch die Fetwas der Muftis sanctionirt wurden. In dieselbe Kategorie fallen die Bestimmungen über die willkürliche Gewalt des Sultan (Urf), die, da seine Gemüthsbewegungen als höhere Eingebung betrachtet wurden, demselben ehedem das Recht der spontanen Verurtheilung zum Tod einräumten. Dieses Recht des Hunkiars (Bluttrinkers, wie der Monarch genannt wird) wurde durch den Hatti-Scherif von Gülhané aufgehoben. Daran reiht sich ferner die Wirksamkeit des Herkommens (Adet), nämlich der localen Bräuche der Bevölkerungen, die, wenn sie mit dem Koran nicht in directem Widerspruch stehen, stets respectirt wurden.

Der abgeschlossene Charakter des Koran, der dem Moslim als Vollendung und Siegel aller Offenbarung gilt, hat zweifellos auf die Stereotypirung aller Formen Einfluß geübt und eine Art Versteinerung des Lebens zur Folge gehabt. Der Islam hat die Erfüllung gebracht und die Weltanschauung, die er geboren hat, verräth die Beschaulichkeit des Alters, das nichts mehr zu hoffen, zu erstreben hat, das nichts mehr erwartet als den Tod.

Natürlich weist auch das islamitische Dogma dieselbe Starrheit auf, und die vielen Sekten, denen wir in seinem Rahmen begegnen, vertreten nicht etwa verschiedene Anschauungen oder neue Systeme des ganzen Lehrgebäudes, sondern nur individuelle Auffassungen einzelner Koranstellen. Und erhoben sich auch einmal und zwar schon zu Beginn des neunten Jahrhunderts in Arabien mehrere Freidenker, aus denen die Sekte der Mutaazeliten hervorging, welche gegen den starren Dogmatismus auftrat und unter anderm die Freiheit des Willens gegenüber der Fatumslehre verkündete, ergriff auch die kühne Lehre dieser Separatisten

Digitized by Google

einige Zeit hindurch die Geister, so gewann der Dogmatismus doch bald wieder die Oberhand und erstickte die rationalistische Regung. Selbst das vornehmste Schisma, welches die Sumiten und Schiiten trennt, hat durchaus keine Kritik zu Grunde, sondern bezieht sich nur auf die Frage des Khalifat's, d. h. der Nachfolge, und die verschiedene Auffassung einzelner Vorschriften, wie allenfalls, ob die Abwaschung (Abdest) bei den Fingerspitzen, oder aber beim Ellbogen zu beginnen sei. Die Vorschriften überhaupt haben vielmehr auf äußerliche Verrichtungen Bezug als auf die innerliche Erhebung des Menschen. Wer sie genau befolgt, hat genug gethan; zur seelischen Thätigkeit und Entwickelung regen sie nicht an: Ergebung ist ihr letztes Wort. Die vier Hauptschulen der Sunniten, als die Hanifeh, Maliki, Schafii und Hämbeli unterscheiden sich von einander vollends blos durch unerhebliche Abweichungen in der Aeußerlichkeit und es kann der Begriff Sekte in unserem Sinn auf sie kaum eine Anwendung finden, da sie in Rücksicht auf das Dogma und die Anerkennung der Rechtsquellen unbedingt übereinstimmen.

Die Schule des Abu-Hanifeh ist im osmanischen Reich die weitaus verbreitetste und die für den dortigen Richterstand maßgebende. Sie vertritt eine größere Selbstständigkeit bezüglich der Tradition und zeichnet sich durch eine mildere Auffassung der Rechtsquellen aus.

Da der Koran alle Dinge in den Kreis seiner Bestimmungen zieht, so haben die Fetwas ebenso gut Bezug auf private Streitfragen als auf die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Wer für einen bestimmten Fall den Ausspruch des Gesetzes kennen will, begibt sich zum Fetwa-Emini, der seine Frage in die gesetzliche Form kleidet und niederschreibt.

Digitized by Google

Die Antwort darauf (Fetwa) ist gewöhnlich sehr bündig und bestimmt verfaßt, endigt jedoch stets mit dem Satz: Gott weiß es besser.

Sollte irgend eine Frage nicht nach dem Wortlaute des Scheri beantwortet werden können, so nimmt der Mufti in diesem allerdings seltenen Falle Zuflucht zur „Sammlung der Fetwas," die aus berühmten Entscheidungen besteht und in der Bibliothek der Aja Sofia in 53 dicken Bänden niedergelegt ist.

Bis zu Sultan Mehmed II. war der Kadi, der dem ersten Tribunal der Sultansresidenz vorstand, als Haupt aller Ulemas angesehen. Murad I. verlieh ihm den Titel Kaz-asker (Heer-richter). Sultan Mehmed II. ernannte nach der Eroberung von Konstantinopel noch einen zweiten Kaz-asker, und so führte der erste den Titel „für Rumelien," der zweite „für Anatolien." Obschon diese beiden Justiz-, Cultus- und Unterrichtsminister gleichgestellt waren und in ihren Departements einer von dem andern unabhängig die Ernennung der Richter und Gesetzkundigen vollzogen, so erweiterte sich doch der Wirkungskreis des Kaz-asker für Rumelien bald so sehr, daß er das Uebergewicht über seine Collegen bekam. Alle Streitsachen der Muselmanen nämlich wurden ihm zugetheilt, desgleichen alle Prozesse des Fiscus und der Staatsgüter, während die Angelegenheiten der Nichtmuselmanen dem Kaz-asker für Anatolien zufielen.

Der Kadi hat in den Provinzen überall den Vorrang vor dem Mufti, obschon der Mufti der Hauptstadt durch Soliman den Großen über die beiden Kaz-asker gesetzt und unter dem jetzt allgemein üblichen Titel Scheich-ül-Islam zum Haupt aller Ulemas bestellt wurde. Die osmanischen Stylisten nennen ihn „das Meer der Wissenschaften, den Berather der Menschheit."

Digitized by Google

Der Scheich-ül-Islam wird vom Sultan nach Belieben ernannt und abgesetzt; er ist mit dem Großvezier der höchste Würdenträger des Reiches und war als Minister Sprachrohr der Gesetze, welche theokratisch sind, und derart auch den Glauben, die Doctrin, die Verwaltung, die Politik und die Heerführung bestimmen, von großem und maßgebendem Einfluß. Freilich hat er diesen, insofern er sich direct äußert, ebensosehr eingebüßt wie das ganze Corps der Ulemas überhaupt, seitdem mit der Reform die Verwaltung und die Politik auf eine ganz neue Basis gestellt und selbst Gerichtswesen und die Prozeßformen allmälig nach europäischem Muster eingerichtet wurden.

Nirgends vielleicht hat die osmanische Regierung staunenswerthere Reformen gewagt und durchgeführt, als auf dem Felde der Lostrennung der staatlichen Angelegenheiten von den juridischen und dieser von den theologisch-juridischen. Denn hier ist die Emancipation vom Koran thatsächlich durchgeführt, mag sie auch immerhin von der osmanischen Regierung nach innen aus Vorsicht bemäntelt. vom Ausland aber unterschätzt und mißverstanden werden. Die Macht des Scheich-ül-Islam ist bereits mit der Zerstörung des Janitscharencorps und mit der Reform geschmälert worden.

Bei der Entthronung des unglücklichen Reformators Selim III. sollte der Fetwa zum letztenmal sich als eine Waffe in der Hand des Mufti erweisen, die auch den Khalifen niederwerfen konnte, wenn sich diese Hand mit der Faust des Janitscharen vereinigte*). Heute muß der Mufti zusehen, wo er den Koran-Vers findet, der den vom Sultan-Khalifen eben gebrauchten Fetwa begründet. Von der Reform

*) Vor den Mai-Ereignissen geschrieben.

Digitized by Google

an datirt die uneingeschränkte, unbedrohte Machtvollkommenheit der Sultane.

In früheren Zeiten, als noch kraft des Gesetzes Urf den Sultanen die willkürliche Verhängung der Todesstrafen zustand, blieben die Ulemas von derselben eben so verschont wie mit Güterconfiscationen, und wurden einfach verbannt. Sollte aber einer dennoch für Staatsverbrechen hingerichtet werden, so ward er zuvor in ein Civilamt versetzt und dann erst auf eine möglichst geräuschlose Art aus dem Leben geschafft.

Ein einziges Mal ist es unter Murad IV. vorgekommen, daß ein Groß-Mufti als solcher hingerichtet und zwar im Marmormörser zerstampft wurde.

Der Scheich-ül-Islam gürtet bei der Thronbesteigung dem Sultan das Schwert Osmans um — eine Ceremonie, welche die Krönung vertritt — und spricht an seinem Sarge die Todtengebete. Die Ulemas waren die Pfleger der Bildung und des Wissens des Osmanenthums. Aus ihren Reihen gingen die meisten Poeten, auch Aerzte und Astrologen hervor. In den ersten Zeiten fand sich unter ihnen mancher Censor der Sitten, der auch den Zorn der Sultane nicht scheute, wenn ihr Betragen zu Aergerniß Anlaß gab. So Emir Seid, als ihn der dem Trunk fröhnende Sultan Jildirim Bajazid seine zu Brussa erbaute Moschee bewundern lassen wollte. „Deine Moschee ist groß, schön, prächtig, erhabener Sultan, aber es fehlt ihr etwas zur Vollkommenheit in deinem Sinne." —

„Das wäre?"

„Es fehlen an den vier Ecken die Schenken, die doch dem Bau zur Zierde gereichen würden und dich oft veranlassen, das Gotteshaus mit deinen Freunden zu besuchen."

Digitized by Google

Der Vorwurf blieb nicht ohne ersprießliche Wirkung, was die Einsicht und Charakterstärke des Sultans nicht minder ehrt als den kühnen Freimuth des Mufti. Molla Korani schlug seinen Schüler Mehmed, den später als Eroberer bekannten Sultan, weil er sich eigensinnig weigerte den Koran zu lesen. Als Sultan Achmed I. eine Leidenschaft wider die Natur für den gefangenen moldauischen Prinzen Alexander kundgab, erhob der Mufti das Wort und sprach dem Monarchen unerschrocken seinen Tadel im Namen der beleidigten Religion aus. Der Sultan ging in sich und entsagte seinen schmählichen Gelüsten, was für Beide um so ehrenvoller ist als Sultan Achmed zu den der Sinnlichkeit am meisten ergebenen Monarchen seines Hauses zählt.

Mancher Censor kam freilich recht übel an, so jener Mufti, der Mahomed IV. wegen seiner unmäßigen Leidenschaft für die Vergnügungen der Jagd tadelte und ihm vorhielt, daß das Gesetz auch von den Sultanen Händearbeit verlange. Der Eine hätte Zahnstocher aus Schildkrot verfertigt, der Andere Hornringe zum Bogenschießen u. s. w. — Sie hätten ihre Arbeiten den Paschas zugeschickt und diese derart gezwungen, ihnen beträchtliche Geschenke zu überreichen. Den Sultan verdroß der Vorwurf, doch er nahm ihn schweigend hin. Nach einigen Tagen erhielt der Mufti vom Sultan einen Hasen zugeschickt mit folgender Botschaft: Ich habe deinen Rath befolgt und ein Handwerk erwählt. Ich bin Jäger und sende dir hiermit einen Hasen. Ich werde künftighin deinen Tisch mit Wildprett versorgen. Uebergieb dem Boten das übliche Geschenk. Der Hase kostete dem Mufti 40,000 Piaster.

Er flehte nun den Sultan an, ihn mit künftigen Auszeichnungen nicht mehr zu beehren.

Digitized by Google

Von den Ulemas, welche als Gesetzgelehrte und theologische Schriftsteller hervorragen, ist Molla Chosrew unter Mehmed dem Eroberer zu erwähnen. Von den Weisen und Gerechten Djemali, der unter Selim I. durch seine Fetwas die Verfolgungen und Bedrückungen der Christen verhinderte, ferner und besonders der Scheich-ül-Islam des großen Soliman, Ebusuud El Amadi, der diese höchste Würde, wie kein anderer, 34 Jahre hindurch mit dem Ruhm des gelehrtesten und gerechtesten Mannes seiner Zeit bekleidete. Die Sammlung seiner Fetwas ist eine der wichtigsten für die politische Eintheilung des Reiches; durch sie wurden die von Sultan Soliman gegebenen Kanune rechtskräftig sanctionirt.

Attaji, der Biograph der Rechtsgelehrten, wahrt ihm den Ehrenplatz, und nennt ihn den Sultan der Gesetzausleger. Für seine große Exegese aus dem Koran (Anleitung des Verstandes zu den Feinheiten des Korans) legte ihm Sultan Selim II. dreihundert Aspern Gehalt zu, so daß sich der bisher auf 200 Aspern normirte Gehalt des Groß-Mufti auf 500 Aspern täglich belief. Bekannt ist sein tolerantes Fetwa über die Gedichtsammlung des Hafus, welche die Zeloten als gotteslästerlich untersagen wollten: „Es ist nothwendig diese Verse wohl zu sichten, was an ihnen Gift ist, nicht für Theriak zu nehmen, sich vor jener Lust zu verwahren, welche Höllenpein zur Folge hat, aber sich der Freude hinzugeben, die dem Herrn wohlgefällig ist. So schrieb der arme Ebusuud, dem Gott gnädig sein wolle."

Die historisch merkwürdigsten Muftis sind die aus der Familie Fenarisade, deren fünf in ununterbrochener Folge die oberste Mufti-Würde mit Auszeichnung bekleidet haben. Es ist diese Fortsetzung von persönlichen Verdiensten und Amtsbekleidung in einer und derselben Familie ein seltenes

480656

Digitized by Google

Seitenstück zur Stellung, welche die Familie der Koprüli als Veziere eingenommen, und sie erscheint um so bemerkenswerther, als sie ganz und gar der osmanischen Anschauung und Gepflogenheit widerstrebt. Ebu Saïd (gest. 1662) war der fünfte und letzte Scheich-ül-Islam aus dieser merkwürdigen Familie.

Die schon erwähnten Kaz-askers als Häupter des Richterkörpers und der Reïs-ül-Ulema (Haupt der Rechtskundigen) stehen dem Scheich-ül-Islam zunächst. Der Reïs-ül-Ulema, d. h. Haupt der Theologen, bekleidet weniger ein Amt sondern, als würdigster und ältester dieser Körperschaft, eine hochgeachtete Würde. Ferner stand dem Scheich-ül-Islam das Collegium der 17 Molla's zur Seite.

Nächst den Kaz-askers bekleidete der Istambol-Kadissi (Richter von Konstantinopel) das höchste Richteramt, und in früheren Zeiten war damit die ganze oberste Leitung der Municipalität nebst der Inspection über den Handel und die Gewerke der Hauptstadt verbunden. Dieser hochmögende Magistrat ließ die Verkäufer von Lebensmitteln, die falsches Gewicht verwendeten, oder gefälschte Waaren ausboten, in flagranti erfassen und mit dem Ohr an das Thor nageln.

Die genannten Würdenträger genossen das Vorrecht Hermelin-Pelze mit weiten Aermeln zu tragen, der Scheich-ül-Islam in einem mit grünem, die Kaz-askers dagegen in einem mit rothem Tuch bespannten Wagen zu fahren. Wenn sie den Sultan ins Feld begleiteten, so ließ der Scheich-ül-Islam gleich dem Großvezier drei Roßschweife vor seinem Zelt aufpflanzen, die Kaz-asker je zwei.

Noch eine Würde ist hier zu erwähnen, die des Nakyb-ül-Eschraf (Haupt der Scherifs.)

Die Scherifs oder Emirs gelten als die Abkömmlinge

Digitized by Google

des Propheten durch seine Tochter Fatme und sind durch den grünen Turban ausgezeichnet. Man findet sie in allen Ständen, bei den niedrigsten Verrichtungen, auch als Bettler, doch das thut nach muselmanischer Anschauung dem Adel ihres Bluts keinen Eintrag. Von den Prärogativen die sie ehedem besaßen, ist ihnen keines mehr geblieben, als daß sie einzig und allein durch ihren Nakyb bestraft werden dürfen.

Wer ehedem einen Emir schlug, wurde zum Verlust der Hand verurtheilt. Man behauptet in der Türkei, daß bei dem Geschlecht der Emire eine eigenthümliche Erscheinung zu Tage trete; im Allgemeinen zeige sich bei ihnen nach dem 40. Lebensjahr eine rasche Abnahme der Fähigkeiten, die oft in Blödsinn ausarte, weshalb auch das wenig Respect bekundende Sprichwort: „Dumm wie vom Stamm der Emire." Die Würde als Nakyb (Adelsmarschall) kann von den obersten Richtern oder Ulemas bekleidet werden, geht aber verloren, sobald ihr Träger zum Scheich-ül-Islam ernannt würde. Der Nakyb ist Hüter der Reliquien des Propheten und der heiligen Fahne, dieser muselmanischen Oriflamme; er bereitet im Rhamadan vor dem Sultan und unter Beihülfe des Mufti das heilige Wasser, Ab-Chirkassy Scherif, welches durch Befeuchtung eines Zipfels vom Mantel des Propheten gewonnen wird.

Die übrigen richterlichen Aemter werden in den Städten, welche Rang nach Stambul haben, von den Molla's eingenommen, unter deren Leitung die Kadis in den minderen Städten und selbst in Dörfern Recht sprachen. Die richterlichen und doctoralen Aemter waren im Beginn mit der Unversetzbarkeit verbunden. Später wurden die Beamten versetzbar, und die Molla's von Stambul blieben ein Jahr, die Provinz-Kadis zwei Jahre in demselben Amt, ohne es

Digitized by Google

zweimal nach einander bekleiden zu können. Alle diese Richter sprachen in erster und letzter Instanz in Civil- und Criminalfragen; sie waren außerdem zugleich Officiere des Civilstandes und Notare.

Heute sind die Kadis in ihrer Amtssphäre durch die in neuerer Zeit eingeführten Gesetze und Tribunale mehr und mehr beschränkt worden. Der Kadi ist von den bureaukratischen Richtern mit ihrem Troß von Schreibern und Advocaten so sehr in die Ecke gedrückt worden, daß er wol bald zur mythischen Figur werden dürfte. Das Gerichtsverfahren vor dem Tribunal des Kadi ist mündlich. Die Einfachheit der Procedur bildet einen eben so starken Contrast zur verwickelten Umständlichkeit des Verfahrens in manchem abendländischen Kulturstaat wie ihre Raschheit zur bureaukratischen Verschleppung. Was man den Kadis auch immer nachsagen mag — und wäre selbst weniger Uebertreibung dabei — ich zweifle, daß im ganzen und großen das Wesen des Rechts bei ihren Sprüchen schlimmer weggekommen sei als bei unsern bureaukratischen Cautelen und Advocatenkniffen, denen das Formelle die Hauptsache ist, über dessen Wahrung oft das Wesen verloren geht. Namentlich in früheren Zeiten, als der religiöse Sinn in seiner ungetrübten Reinheit die muselmanische Gesellschaft beherrschte, dürften die Vortheile der Kadi-Sprüche die Nachtheile derselben aufgewogen haben. Mochte mancher Kadi der Bestechlichkeit zugänglich gewesen sein — und man hat auch in einigen christlichen Staaten bei dem umständlichsten Gerichtsverfahren keine genügenden Garantien gegen die Schwäche des Fleisches — so war es doch auch dem Unbemittelten möglich, sein Recht zu finden, und oft hat er es gefunden. Der Buchstabe des Gesetzes und die öffentliche

Digitized by Google

Meinung der Gemeinde hielten auch den schlimmsten Kadi theilweise in Schranken. Niemand wenigstens lief Gefahr, einen Proceß zu gewinnen und als Endergebniß eine Advocaten- und Gerichtsrechnung bezahlen zu müssen, die das streitige Object bei weitem überstieg. Die Kadi-Anekdoten, die im Munde des Volkes im Umlauf sind, könnten eine stattliche Reihe von Bänden füllen. In allen kommt die Findigkeit und oft die Spitzfindigkeit des Richters zur Anschauung.

Ein Christ hat im Bazar mit einem Emir Streit bekommen und dessen grünen Turban zu Boden geworfen, was für den Angeklagten die Todesstrafe nach sich ziehen konnte. Der Unglückliche redet sich vor dem Kadi, der gleichfalls Emir ist, aus: er habe den Emir nicht erkannt, denn die Farbe seines Turbans sei so dunkel, daß er sie für blau und den Träger folglich für einen Religionsgenossen gehalten. Der Kläger erscheint racheschnaubend, von allen Emiren der Stadt begleitet. „Was soll diese Menge?" ruft der Kadi aus. „Kommt ihr hieher, um euch selber Recht zu schaffen? Verlaßt das Gemach, und du, Christ," sagt er, sich an den Kläger wendend, der ihm, ehe er eingetreten, vom Fenster aus bezeichnet worden war, „der du wahrscheinlich zur Zeugenschaft erschienen bist, warte draußen, bis ich deiner bedarf. „Ya Allah," rief dieser verletzt aus, „träumst du, Kadi? Gelobt sei Gott, ich bin Muselman und stehe hier als Kläger." „Masch Allah," entgegnet der Kadi, „du ein Moslim, und trägst einen Turban, der so entfärbt ist, daß ich ihn im vollen Tage für den eines Ghiaur halten konnte? Wie willst du, daß der Christ ihn im Dunkel des Bazars hätte unterscheiden sollen? Schäme dich, Emir, und geh deines Weges!" Das Leben des Christen war gerettet.

Digitized by Google

Ein Kameeltreiber geräth während der Reise mit dem Miether über die Ladung des Kameels in Zwist. Womit ist es beladen? fragt der Kadi. Mit Kaffee ꝛc., mit Datteln ꝛc., mit Reis ꝛc. erklärt der Kameeltreiber; die Ladung ist größer, als ich gedacht habe, der Kaufmann muß mir eine höhere Miethe bezahlen. Nun gut, entscheidet der Kadi, nimmt das et caetera herunter, der Rest mag wie ausbedungen oben bleiben, und damit: Gott befohlen.

Auch den Sophismen der Partheien zeigten sich manche Richter nicht unzugänglich, wenn diese ihnen behagten.

Ein Jude hatte einen Perser geschlagen. Vor dem Kadi gestand der Verklagte seine That ohne Weiteres ein, bemerkte jedoch, daß er der moslemitischen Anschauung gemäß verfahren sei.

„Wie so?" frug der Kadi.

„Werden die Perser nach ihrem Ableben nicht in Esel verwandelt," erwiderte der Jude, „und soll nicht auf jedem solchen Esel ein Hebräer zur Hölle reiten? Ist es nicht so?"

„Wallah, so ist's?"

Nun, weiser Richter, Born der Gerechtigkeit, Salomon des Jahrhunderts! ich habe in diesem Perser den mir dereinst bestimmten Esel erkannt und da ich ihn störrig fand, so richte ich ihn mir auf meine Weise zu.

Der Jude ward freigesprochen.

Um mit einem Beispiel zu schließen, welches dem häufig verketzerten Kadistand zur vollen Ehre gereicht, sei folgender Fall erwähnt:

Vor den Kadi von Smyrna war ein Rechtsstreit, anläßlich eines Besitzthumes, zur Entscheidung gekommen. Der Kläger, offenbar im Unrecht, war bedacht, sich des Richterspruchs dadurch zu versichern, daß er dem Kadi einen

Digitized by Google

Beutel mit 200 Dukaten überreichte. Bei der Verhandlung erschien der Kläger mit seinen Zeugen — falschen Zeugen — und die gerechte Sache des Angeklagten war verloren. Der Kläger forderte den Spruch — denn der Angeklagte hat keinen Zeugen.

„Er hat einen Zeugen" rief der Kadi und warf den Geldbeutel in den Saal. — „Diesen hier."

Die Naïbs sind die Substituten der Mollas und Kadis, und werden von diesen ernannt. Die Mülazims sind die ihnen zur Seite stehenden Candidaten, und entsprechen vollkommen den Juraten die bei den ungarischen Stuhlrichtern in Verwendung stehen.

Außer den Richtern, Theologen und Professoren unterstehen dem Ministerium des Scheich-ül-Islam noch die Diener des religiösen Cultus, als die Scheichs, die Chatiebs, die Imams, die Muezzins und die Kaïms. Diese, gleich den übrigen Ulemas, unterscheiden sich in nichts von andern Moslim, legen kein Gelübde ab, leisten keinen Schwur, und treten in ein anderes Amt oder zu einem Handwerk über, wenn es ihnen behagt. Ihre Installation findet ohne jede Ceremonie statt, und wenn sie abgesetzt werden, treten sie ohne weiteres in die Gemeinschaft des Volkes zurück.

Die Scheichs sind die Prediger, die Chatiebs die Vorbeter, die Imams die Besorger und Beaufsichtiger der Moscheen, die bei Beschneidungen, Hochzeiten und Begräbnissen die üblichen Gebete sprechen, und in ihren Vierteln nebstbei das Viertelmeisteramt und die Sittenpolizei versehen. Die gottesdienstlichen Obliegenheiten in der Moschee wurden anfänglich auch von den Sultanen erfüllt, wie sie von jedem Gläubigen versehen werden können. Der Imam, und wäre er noch so rüstig, stützt sich im Gehen auf einen

Digitized by Google

Stab mit gekrümmtem Ende und vermeidet jeden Schmuck, auch den einer goldenen Taschenuhr.

Die Muezzins sind die Gebetausrufer, die von der Gallerie der Minarete die Gläubigen fünfmal täglich zum Gebet aufrufen. Eine klangvolle Stimme ist ein Haupterforderniß zur Bekleidung dieses Amtes. Ihr Ahnherr ist Belal, der Gebetausrufer des Propheten.

Die Kaïms endlich sind die Moscheen-Diener, denen der grobe Dienst, wie Reinhaltung des Gotteshauses und der Teppiche, sowie die Beleuchtung obliegt.

Zum Dienst der kaiserlichen Moscheen sind je ein Scheich, ein Chatieb, vier Imams, zwölf Muezzins und zwanzig Kaïms bestellt.

Wenn der Sultan am Freitag die Moschee besucht — eine Pflicht, die unter keinen Umständen versäumt wird — so versieht der Palast-Almosenier die Obliegenheit des Chatieb, und der Imam des Monarchen besorgt den Gottesdienst.

Die Kleidung der Ulemas unterschied sich von jener der andern Muselmanen einzig und allein durch die Turbanform. Der Stoff für ihre Kleidung ist Wolle, ohne jede Beimischung von Seide. Sie ritten ehedem niemals auf Pferden, sondern bedienten sich der Maulthiere und Esel. Heute sind sie durch das nationale Kleid, welches sie mit einer gewissen Anlehnung an die fränkische Costümirung der Reformtürken beibehalten haben, leicht zu unterscheiden. Nur gelegentlich der Bairam-Ceremonien erscheinen sie in einer Art Festkleid, das durch die gleichen Farben ihre Rangklassen kennzeichnet. Der Scheich-ül-Islam trägt weiß, denn weiß und schwarz sind die vom Propheten anempfohlenen Farben, wie roth und gelb von ihm verpönt wurden. Dann

Digitized by Google

kommen die grünen und endlich die violetten Kaftans. Die Fußbekleidung ist für alle schwefelgelb: ehedem trugen Mollas und Muderris dunkelblaue Schuhe.

Daß die Ulemas als Kundige und Pfleger der Gesetze beim Volk in Ansehen stehen und auf dasselbe Einfluß haben, ist naturgemäß; sind sie doch gewissermaßen die Hüter des nationalen Daseins, denn der Islam ist für den Osmanen Glauben und Nationalität zugleich. Daß sie demgemäß den Kern des conservativen Elementes darstellen, ist selbstverständlich, aber ihr Conservatismus fußt keineswegs auf dem starren „non possumus," sie sind vom Staat beeinflußt, dessen Haupt zugleich das ihrige ist, und so hat die Reformidee bei ihnen ebenso gut Eingang gefunden, wie beim Rest der osmanischen Gesellschaft. Bei einer gedeihlichen Reform sind sie berufen, einen maßgebenden Factor vorzustellen, und sie werden es, weil die Interessen des Glaubens mit dem Wohl des Staates eng verknüpft sind und sie schon deßhalb die besten Patrioten sind. Die Nation wird ihnen auf diesem Gebiet unbedingt folgen. Daß die Ulemas geneigt sind, für viele Unzukömmlichkeiten der Uebergangsepoche die Reform verantwortlich zu machen, kann ihnen um so weniger verdacht werden, als nur wenige Menschen überhaupt auf jenem Standpunkt stehen können, wo die allgemeine höhere Nothwendigkeit der Menschheitsgeschichte zur Erkenntniß gelangt. Viele von ihnen sind geneigt, die Schwächung des Reiches als eine Folge der Reform anzusehen, was zwar richtig ist, aber hauptsächlich in so fern, als sie durch dieselbe zum klaren Ausdruck gelangt ist. Die Einsichtigen aber — und diese fehlen diesem Körper nicht — geben zu, daß die Entartung des Islam den Niedergang der Osmanenmacht verursacht habe und ver-

Digitized by Google

schließen sich der Nothwendigkeit einer gründlichen Reform nicht, wenn sie dieselbe auch kaum in einer sklavischen Nachäffung abendländischen Wesens, das ja keineswegs überall als mustergültig angenommen werden kann, suchen.

Ich glaube durch das Vorhergehende dargethan zu haben — insoweit der enge Rahmen einer Skizze dies gestattet — daß die Ulemas nicht ganz dem christlichen Begriff von Priesterthum entsprechen. Der Islam hat keine Sacramente und auch keinen geistlichen Stand, der als Vermittler zwischen der Gottheit und dem Geschöpf stünde. Die Kirche ist kein Staat im Staate, sie ist auch nicht verbunden mit ihm, sondern Kirche und Staat, Religion und Nationalitätsbewußtsein sind eins. Die osmanische Welt insbesondere hat keine gesonderten Stände, keine Kasten, also auch keine Levitenkaste. Die Ulemas sind die Schrift- und Rechtsgelehrten des Osmanenthums.

Digitized by Google

Derwische.

Wenn irgendwo noch Fanatismus in den Ottomanen steckt, so ist es bei den Derwischen, die in und von der Extase leben. Die Opiumdose vertritt bei ihnen den Weinkrug des Klostermönches.

Während die Ulemas (Theologen) dem Begriff, der sich an den christlichen Priester knüpft, nicht ganz entsprechen, ist hingegen eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen den Derwischen und christlichen Kloster- und Bettelmönchen durch die Verschiedenheit hindurch kaum zu verkennen.

Schon in den ersten Zeiten des Islam, bald nach der Hedschire, vereinigten sich in den Städten Mekka und Medina mehrere Extatiker zum Behufe einer gesteigerten Andacht und Gottanschauung. Sie hießen Sofu (Fromme). Einige von ihnen stifteten in der Folge besondere Gemeinschaften mit eigenen Uebungen und Regeln und erbauten Klöster, nicht etwa in der Einsamkeit verödeter Landschaften, sondern inmitten der Städte, nicht düstere Zwingburgen, sondern freundliche Kioske von Bäumen beschattet, mit Blumen umpflanzt. Die Klöster sind nur zur Verrichtung der Andacht und zur Wohnung für den Scheich (Ordensprior) bestimmt, da die Ordensbrüder auswärts und vor-

Digitized by Google

kommenden Falles in eigenen Häusern bei ihren Weibern wohnen; die Clausur entspricht der islamitischen Anschauung nicht, das Cölibat widerspricht ihr geradezu. Die Ordensbrüder wurden Fakire oder Derwische (Arme) genannt, weil von ihnen angenommen wird, daß sie auf die Güter der Welt verzichten. Die dreißig und einige Orden, die sich mit der Zeit herangebildet haben, bestehen meistens noch.

Die namhaftesten sind die Roufays, die Sadys, deren Gründer beim Holzsammeln auf drei große Schlangen gestoßen sein und sie benutzt haben soll, um damit sein Holzbündel zu binden, die Mevlevi, die Bektaschi, die Calender, die Edhémi und endlich die zahlreichen Seyahs (Wander- oder Bettelderwische).

Alle Ordensderwische unterscheiden sich durch besondere Kleidung und namentlich durch eigenartige Kopfbedeckungen, nur die heimlich Affiliirten, die in allen Klassen der Gesellschaft vertreten sind, werden durch nichts gekennzeichnet.

Die Brüder der erstgenannten Orden sind gewöhnlich decent, oft und namentlich ihre Scheichs mit Sorgfalt gekleidet, während die zuletzt Angeführten meist einen herausfordernden Cynismus zur Schau tragen und auch im Punkte der Reinlichkeit wenig Skrupel zeigen. Ein Derwisch wurde befragt, warum er sein Hemd nie wasche. Weil es doch wieder schmutzig wird. — Nun dann mußt Du es wieder waschen. — Es wird aber wieder schmutzig. — Dann wäschest Du es eben wieder. — „Und dann?" — Nun, so fort. — Yallah! rief der Derwisch aus. Bin ich auf die Welt gekommen, nur um mein Hemd zu waschen? Einige von den letzteren Orden tragen große eiserne Ringe um den Hals, als Zeichen des Gehorsams ihrem Oberen gegenüber,

Digitized by Google

einige kleiden sich in Hammel- oder Ziegenfelle, die an der Sonne getrocknet wurden.

Die Roufays sind als die heulenden Derwische bekannt, die in ihren Exercitien den Namen Gottes bis zur Erschöpfung rufen, und sich auf diese Art keuchend und mit schäumenden Lippen in Halet (Verzückung) versetzen.

Die Mevlevi oder Derwischi hukeschan gelangen zur Extase, indem sie sich kreiselartig um sich selber drehen. Ihre Stiftung fand in den ersten Zeiten des Osmanenthums statt; Dschela-leddin-Rumi, ihr Stifter, war ein bekannter Dichter. Ueberhaupt waren sie der Poesie stets hold und pflegten die Musik mit besonderer Vorliebe. Daß diese beiden Orden im Zustand der Verzückung glühende Eisen ablecken oder sich mit spitzen Klingen Wunden schlagen, wurde mir von glaubwürdigen Seiten vielfach erzählt, Zeuge solcher bedenklichen Kasteiungen bin ich niemals gewesen.

Die Bektaschi standen einst in hohem Ansehen und galten als der Orden des Janitscharenkorps, dem ihr Gründer, der hochverehrte Scheich Hadji Bektasch, den Aermel seines Kaftans zur Kopfbedeckung gegeben hatte. An jedem Janitscharenkessel befanden sich einige von ihnen und wurden von den Abtheilungen erhalten. Mit der Vernichtung ihrer Gönner in Mißkredit gerathen und offiziell aufgehoben, bestehen sie nur noch im Geheimen und geduldet.

Die Calender sind die Epikuräer unter den Derwischen, die Verherrlicher des Fleisches.

Während ihr Stifter, der Santon Calender, ein berühmter Arzt und Gelehrter, keine größere Lust gepflegt haben soll, als den Namen Gottes beim Klang der Flöte Stunden lang zu murmeln, sind seine Jünger minder anspruchslos und fröhnen zur Verherrlichung Allah's den

Digitized by Google

lockersten Grundsätzen und allen erreichbaren Genüssen des Daseins. „Heute uns, morgen ihm — wer weiß, wer es genießt!" ist ihre Devise. In den Häusern vieler Vornehmer waren sie gerngesehene Gäste und es fand daselbst ihre bequeme Doktrin manchen Adepten.

Die Edhémi bilden als stoische Cyniker zu ihnen den schroffen Gegensatz, halten sich gerne in Wäldern und Wüsten auf, kleiden sich in Lumpen, nähren sich schlecht, beten viel und fasten oft. Viele dieser Anachoreten beschäftigen sich mit Vorliebe damit, wilde Thiere zu zähmen. —

In der Weltanschauung der Edhémi sowohl als der Calender, stecken Keime für den Nihilismus, während der Zelotismus in den heulenden und drehenden Derwischen seinen Ausdruck findet.

Die Seyahs endlich, deren eigentliche Wiege Indien, Bouchara, Afghanistan ist und die daselbst die wunderlichsten und grausigsten Auswüchse von Bußgelübden ausüben, sind ein internationaler Vagabundenschwarm, der namentlich die ottomanischen Länder überschwemmt. Sie zählen für diese zu den chronischen Landplagen und zwar von grauen Zeiten her.

Man erzählt, der Khan von Bouchara habe einst einen Sultan bitten lassen, er möge ihm kundgeben, wie er seinem geistlichen Oberherrn wohlgefällig sein könne.

„Der Khan möge die 40,000 Bettler zu Hause behalten, die jährlich meine Länder überschwemmen", soll der Sultan dem Abgeordneten erwidert haben.

Barfuß, oft nur einen Strick um das Haupt, einen zerfetzten Leinenkittel als Bekleidung, in der Hand Stab oder Hacke, betteln sie sich im Namen Gottes von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt.

Digitized by Google

Nur wenige von diesen Landstreichern gehören Klöstern an. Diese letzteren werden von ihren Scheichs ausgesendet und erhalten den Auftrag, dem Kloster eine bestimmte Geldsumme heimzubringen. Bei ihrer Ankunft in eine Stadt rufen sie im Bazar oder vor der Moschee: „Ja, Allah: gib mir ..... Goldstücke!“ dann verlegen sie sich auf das Sammeln, nicht demüthig bittend, sondern gleichgültig fordernd.

Ihre Ausläufer verlieren sich bis nach Ungarn, wo ihnen das Grab eines gewissen Gul-Baba (Rosenvater), dessen Gebeine in Ofen ruhen sollen, zum Vorwand dient.

Als der Sultan Abdul-Aziz anläßlich seiner abendländischen Reise nach Budapest kam, hatte die Stadtverwaltung unter Anderm dieses Grab mit Rosen bedecken und kostbar ausschmücken, den Weg dahin mit Teppichen belegen, kurz, alles auf das Prachtvollste in Stand setzen lassen, damit der Khalif daselbst seine Andacht verrichten könne. Ein reiches Zelt war aufgeschlagen und kostbare Gefäße waren zum Behuf der rituellen Abwaschung aus der Schatzkammer herbeigeschafft worden.

Die Stadtverwaltung that sich auf diese Aufmerksamkeit nicht wenig zu Gute; das Publikum machte längs des Weges Spalier und harrte Stunden lang im Sonnenbrand um den Monarchen zu sehen — und beide vergeblich; der Erharrte kam nicht. Weder der Sultan noch sein Großalmosenier (der jetzige Scheich-ül-Islam) wollten von diesem Derwisch-Heiligen etwas wissen und ich wurde angewiesen (als Konsul für Südungarn), etwa durchschlüpfende Pilger, die sich bei mir vorstellen würden, ohne Weiteres zurückzuschieben und die türkischen Grenzämter bekamen Befehl, das Gesindel nicht über die Grenze zu lassen.

Digitized by Google

Die Derwische stehen im Allgemeinen weder bei den Ulemas, noch auch beim Volk in besonderem Ansehen, wenn auch hie und da einzelne Devote sich im Falle eines Rheuma dasselbe von einem Derwisch abkneten oder durch seinen Hauch herunterblasen lassen, oder ihnen Amulete abnehmen.

Wie das Volk über ihre Welt- und Gutverachtung denkt, geht aus der folgenden Anekdote hervor. Jemand erzählt, er sei längs des Flusses hingewandelt und habe knapp am steilen Ufer einen ertrinkenden Derwisch bemerkt. Hinzueilend habe er sich zu ihm hinabgeneigt und ihm zugerufen: Gib deine Hand! Darauf habe der Derwisch seinen Arm zurückgezogen und sei ertrunken.

Ja, erläuterte der Zuhörer, ein greiser Moslim, du hättest sagen sollen: „Nimm meine Hand, und nicht gib. — Er hätte zugegriffen.

Der Tag dürfte nicht mehr fern sein, wo die ottomanische Regierung schon aus national-ökonomischen Rücksichten zu einer Säuberung dieser Körperschaften schreiten wird. Wenn sie den geeigneten Augenblick wählt, so wird sie dabei kaum auf allzugroße Schwierigkeiten stoßen, denn da die Orden an der Religion keinen genügenden Hinterhalt haben, wird sich wol ein Fetwa finden, der ihrem Gebahren Grenzen zieht und besonders die Landplage der Seyahs beschränkt. Der Bettel freilich wird schwierig ganz aus dem Felde zu schlagen sein; er ist in den Ländern der Sonne eingenistet wie die Mottenbrut.

Die Billigkeit gebietet zu bemerken, daß die Frömmigkeit der Derwische meistens echt ist und daß sie sich im Allgemeinen nichts zu Schulden kommen lassen, was auf ihre Ehrlichkeit in Lumpen irgend einen Schatten werfen könnte.

Digitized by Google

Außer den Ordensderwischen gibt es aber noch Volontäre, die sich zu den ersteren ungefähr verhalten, wie auf deutschen Universitäten ehemals die Burschenschaften zu den Corpsstudenten. Sie suchen die Gottanschauung nicht durch bestimmte Uebungen, ihre Weltverachtung hat kein besonderes Programm, sie stehen für sich in ungebundener Freiheit.

Ich erinnere mich eines solchen, der sich vor zwölf Jahren im Pfortengebäude herumtrieb, das heißt während der Amtsstunden, denn die übrige Zeit verbrachte er auf den Straßen und die Nächte in dem Winkel irgend einer Moschee, oder unter freiem Himmel.

Er stammte von Niemand Geringerem, als von dem mächtigen Vezier Depedelen Ali Pascha, der danach gestrebt hatte, Griechenland seinem Paschalik Yanina einzuverleiben und beide vom Reich loszureißen, bis er nach langem und hartnäckigem Widerstande, weniger glücklich, wenn auch kaum minder bedeutend, als Mehmed Ali von Egypten, dem Sultan erlag.

Der Derwisch war der Enkel dieses Veziers, des Vaters der Byron'schen Hayde.

In seiner vornehmen Persönlichkeit vereinigte sich bei dem ungefähr 40-jährigen Mann eine glückliche Mischung von griechischer Schönheit und tscherkessischer Männlichkeit. Die nachlässig um seine hohe Gestalt flatternden Kleider, die gerade so viel Spuren von der Gefräßigkeit des Zeitenzahnes aufwiesen, als der Stoff im äußersten Fall zu vertragen vermochte, und deren Grundfarbe jeder Analyse getrotzt hätte, thaten dem Adel der Erscheinung keinen Eintrag. Er ließ den Eindruck eines Schauspielers, der in der Rolle eines Prinzen sich für eine Scene in Lumpen

Digitized by Google

Die Derwische stehen im Allgemeinen weder bei den Ulemas, noch auch beim Volk in besonderem Ansehen, wenn auch hie und da einzelne Devote sich im Falle eines Rheuma dasselbe von einem Derwisch abkneten oder durch seinen Hauch herunterblasen lassen, oder ihnen Amulete abnehmen.

Wie das Volk über ihre Welt- und Gutverachtung denkt, geht aus der folgenden Anekdote hervor. Jemand erzählt, er sei längs des Flusses hingewandelt und habe knapp am steilen Ufer einen ertrinkenden Derwisch bemerkt. Hinzueilend habe er sich zu ihm hinabgeneigt und ihm zugerufen: Gib deine Hand! Darauf habe der Derwisch seinen Arm zurückgezogen und sei ertrunken.

Ja, erläuterte der Zuhörer, ein greiser Moslim, du hättest sagen sollen: „Nimm meine Hand, und nicht gib. — Er hätte zugegriffen.

Der Tag dürfte nicht mehr fern sein, wo die ottomanische Regierung schon aus national-ökonomischen Rücksichten zu einer Säuberung dieser Körperschaften schreiten wird. Wenn sie den geeigneten Augenblick wählt, so wird sie dabei kaum auf allzugroße Schwierigkeiten stoßen, denn da die Orden an der Religion keinen genügenden Hinterhalt haben, wird sich wol ein Fetwa finden, der ihrem Gebahren Grenzen zieht und besonders die Landplage der Seyahs beschränkt. Der Bettel freilich wird schwierig ganz aus dem Felde zu schlagen sein; er ist in den Ländern der Sonne eingenistet wie die Mottenbrut.

Die Billigkeit gebietet zu bemerken, daß die Frömmigkeit der Derwische meistens echt ist und daß sie sich im Allgemeinen nichts zu Schulden kommen lassen, was auf ihre Ehrlichkeit in Lumpen irgend einen Schatten werfen könnte.

Digitized by Google

Außer den Ordensderwischen gibt es aber noch Volontäre, die sich zu den ersteren ungefähr verhalten, wie auf deutschen Universitäten ehemals die Burschenschaften zu den Corpsstudenten. Sie suchen die Gottanschauung nicht durch bestimmte Uebungen, ihre Weltverachtung hat kein besonderes Programm, sie stehen für sich in ungebundener Freiheit.

Ich erinnere mich eines solchen, der sich vor zwölf Jahren im Pfortengebäude herumtrieb, das heißt während der Amtsstunden, denn die übrige Zeit verbrachte er auf den Straßen und die Nächte in dem Winkel irgend einer Moschee, oder unter freiem Himmel.

Er stammte von Niemand Geringerem, als von dem mächtigen Vezier Depedelen Ali Pascha, der danach gestrebt hatte, Griechenland seinem Paschalik Yanina einzuverleiben und beide vom Reich loszureißen, bis er nach langem und hartnäckigem Widerstande, weniger glücklich, wenn auch kaum minder bedeutend, als Mehmed Ali von Egypten, dem Sultan erlag.

Der Derwisch war der Enkel dieses Veziers, des Vaters der Byron'schen Hayde.

In seiner vornehmen Persönlichkeit vereinigte sich bei dem ungefähr 40-jährigen Mann eine glückliche Mischung von griechischer Schönheit und tscherkessischer Männlichkeit. Die nachlässig um seine hohe Gestalt flatternden Kleider, die gerade so viel Spuren von der Gefräßigkeit des Zeitenzahnes aufwiesen, als der Stoff im äußersten Fall zu vertragen vermochte, und deren Grundfarbe jeder Analyse getrotzt hätte, thaten dem Adel der Erscheinung keinen Eintrag. Er ließ den Eindruck eines Schauspielers, der in der Rolle eines Prinzen sich für eine Scene in Lumpen

Digitized by Google

verkleidet, das heißt, wenn der Schauspieler danach ist, den Prinzen durchschimmern zu lassen.

Antheil nahm er an Nichts. Was Menschen nur immer berühren mag, ließ ihn gleichgiltig, ein brennendes Stadtviertel machte auf ihn keinen stärkeren Eindruck, als ein entflammtes Streichhölzchen, aber einem Käfer wich er aus, um ihn nicht zu zertreten, und oft verlangte er von dem Ersten Besten Geld, um es einem armen, bettelnden Kinde zu schenken.

Kein düsterer Zelotismus prägte sich in seinem Gebahren aus; man sah ihn gewöhnlich heiter und vergnügt, nur trieb hinter der fast kindlichen Heiterkeit oft der Schalk sein Wesen. Den Ministern und Großen konnte er besonders fatal werden. Bei ihrer Ankunft zum Divan kauerte er gerne auf den Stufen der Aufgangstreppe, um die Ankommenden zu begrüßen, wobei seine Begrüßungen versteckte Spitzen losschnellten; er verfügte über eine gute Dosis natürlichen Witzes. Es war zu verschiedenen Malen versucht worden, dem Enkel des berühmten Pascha, dessen naher Verwandter Vezier und Generalgouverneur war, eine würdige Stellung zu verschaffen; er aber verschmähte die angebotenen Sinekuren, da er nur sich selber dienen könne und am allerwenigsten dem Sohn der Sklavin (dem Sultan). Die beträchtlichen Geldsummen, welche ihm von den Großen verabreicht wurden, vertheilte er allsogleich an Arme. Er begnügte sich, hin und wieder bei einem oder dem anderen Pascha zu Tisch zu erscheinen, besonders wenn dieser Gäste hatte; sonst, wenn er nicht Gelegenheit fand, als „enfant terrible“ aufzutreten, speiste er mit den Dienern und unterhielt sich mit diesen ebenso gut als mit den Herren.

Hatte dieser Mann, der nichts besaß, obschon er im

Digitized by Google

Reichthum der Fürstlichkeit geboren war, der jedes Band von sich abgestreift hatte, der Niemand liebte, für nichts zu sorgen hatte, ein inneres Leben? Was war in ihm vorgegangen, ehe er wurde wie er war, oder hatte ihm die Natur diese tiefe Gleichgiltigkeit gegen Alles, was Menschen erfreut und betrübt in's Blut gelegt? Darüber war nie etwas herauszubringen, wie sehr ich mir auch Mühe gab, ihm die Zunge zu lösen. Manchmal entsprühte der Reibung des Gesprächs ein Funken, aber der Funken versprühte und gab kein Licht. Hätten nicht Züge von Gutmüthigkeit und Milde, die freilich vielmehr der Religiosität als dem Gemüth zu entspringen schienen, dem nicht widersprochen, ich hätte bei ihm eine Katzenpsyche vorausgesetzt.

Plötzlich blieb er aus. Meine Nachforschungen waren ohne Ergebniß. Ein alter Pfortenaga, der ihn seit Längerem kannte, antwortete mir auf meine Nachfrage: „Er hat wahrscheinlich irgendwo seine große Reise angetreten; Allah allein weiß wo? Als ich ihn zuletzt sah, blickte er recht blaß drein und als ich ihn fragte, was ihm fehle, meinte er: „nichts," denn er habe Aussicht auf mehr irdischen Besitz, als der Sohn der Sklavin endlich erobern könne, wenn er auch die Eroberung aller seiner Vorfahren überböte. — „Siehst du," fuhr er fort: „Ich bin einen ganzen Schuh länger als er, trotz seiner ganzen Herrlichkeit." Darauf wollte er lachen, aber sein Lachen klang trocken und er ging; seitdem ist er nicht wiedergekommen, er, der seit zehn Jahren keinen Tag fehlte. Na, es war sein Kismet! — Allah weiß, was er thut."

Digitized by Google

Das ottomanische Heer.

Die Grundfesten des osmanischen Staates ruhen auf dem Buche (Alkoran). Der Krummsäbel war die Kelle bei dem Riesenbau.

Hier nun, wo die Reform vom Throne, der gleichzeitig Sitz des Khalifen (Nachfolger des Propheten) ist, ausgehen mußte und auch ausging, war die Neubildung der bewaffneten Macht natürlicherweise der Kern alles Bestrebens nach Neugestaltung.

Der Koran selbst bestimmt in einer „Surre": „Eignet euch die Waffen eurer Feinde an!" und sprach sich hiermit für die Heeresreform und für die Absicht der Khalifen aus, sie pflichtgemäß durchzuführen. Aber auch das Bestehende wird heilig, besonders wenn der Rost der Routine die thatsächliche Macht für sich hat.

Und die Janitscharen waren im Besitz der Macht. Hatte das entartete Prätorianercorps auch längst nichts mehr als den Namen und die Abzeichen jener begeisterten und für die damaligen Verhältnisse regelmäßigen Streitkräfte, welche Sultan Orchan unter dem Titel „Yenitchehri" (neue Truppen) aus christlichen Convertiten gebildet und denen der hochverehrte Derwisch Scheikh Hadji-Becktasch den Aermel seines Kaftans zur Kopfbedeckung gegeben hatte; war es

Digitized by Google

längst entwöhnt, seine Angriffe als Siege zu zählen, und hatte es infolge dessen auch sehr bald aufgehört, eine Waffe in den Händen des Khalifen und ein Schild für das Land zu sein: stark genug war es doch immer, sich im Innern zu behaupten und einen Zustand aufrecht zu erhalten, darin allein es sein Unwesen treiben konnte.

Alle diejenigen Herrscher, die zu Ende des 18. Jahrhunderts nach längerer Unterbrechung wieder an die Reihenfolge jener ersten Sultane anzuknüpfen schienen, die entweder als Kriegshelden, als Staatslenker oder als Menschen, wenn nicht in der Vereinigung all dieser Eigenschaften ihre Zeit überragten, hatten versucht, die bewaffnete Macht neuzugestalten. Die revolutionäre Luft, welche in dieser Epoche durch die Welt wehte, hatte auch auf den abgeschlossenen Osmanenthron Keime von Neuerungslust gestreut.

Sultan Abd-ul-Hamid wie Selim III., zwei Monarchen, ausgezeichnet durch milde Charaktereigenschaften und ein erleuchtetes Wollen, waren in ihren Bemühungen gescheitert. Der letztere, der hierin weiter ging und sich für die Aufgabe, zu welcher ihn sein reformatorischer Feuereifer drängte, aus zu weichem Stoff geformt erwies, verlor Thron und Leben. Aber seinem Streben sollte die Durchführung nicht fehlen; Sultan Mahmud, sein Lieblingsneffe und Schüler, übernahm mit dem Scepter die Plane seines unglücklichen Vorgängers, und im Jahre 1814 wurde die mit dem Falle Selim's zerstreute Elitetruppe aus den Janitscharenortas wieder neu gebildet.

Endlich, zwölf Jahre später, fielen auf dem Et-Meidan, dem blutgetränkten Mons Aventinus der Ottomanen, und unter den Kartätschen der „neuen Truppen" die aufständischen Janitscharen. Die Suppenkessel, ihre Abtheilungs-

Digitized by Google

zeichen wurden zertümmert, die Löffel, ihre Offiziersauszeichnung zerbrochen und die symbolischen Herde für immer ausgelöscht. Ihr Corps hatte aufgehört zu sein.

Diejenigen, welche diesen blutigen Staatsstreich, dessen unausweichliche Nothwendigkeit wol keinem Zweifel unterliegt, zugleich als einen Aderlaß betrachten, welcher dem Hinsiechenden die letzte Lebenskraft entzogen, übersehen, daß es bereits brandig gewordenes Blut war, welches dem ottomanischen Staatskörper abgezapft wurde.

Unsere Bewunderung für das muthvoll gewagte Unternehmen wird nicht abgeschwächt durch die Erwägung, daß der Baum, den die Axt des Reformators fällte, bereits abgestorben war; seine Wurzeln waren über das ganze Land hin verbreitet, mit den ruhmvollsten Erinnerungen der ottomanischen Kriegsgeschichte verknüpft, und das Reich befand sich inmitten heftiger Krisen. In Aegypten, Syrien, Albanien, Bosnien, Serbien, in der Morea und im Epirus pflanzte der Aufstand siegreich seine Fahnen auf, theilweise unter Beihülfe der europäischen Großmächte. Von der Newa wälzte der Erbfeind seine sonnedürstenden Steppenvölker gegen den Bosporus, und im Weichbilde der Hauptstadt glimmte unter der Asche der Glutkern reactionärer Verschwörungen. Es war einer jener Wendepunkte, denen wir in der Geschichte mehrmals begegnen, in denen die natürliche Apathie des Osmanen einem durch seine Energie überraschenden Aufschwung weicht, in denen das scheinbar im Todeskampfe der Zersetzung zuckende Reich durch eine neue Aeußerung von Lebensfähigkeit und Leben überrascht. Denn so sehr auch die politische Constellation in den letzten Momenten immer wieder dem bedrängten Osmanenthum beisprang und Europa seine Interesse an der Erhaltung eines

Digitized by Google

neutralen Elements in den Ländern von der Donau bis zum Nil nach verschiedenen Kreuz- und Quersprüngen bethätigte, die Osmanen hätten sich gegenüber den verschiedenen Wühlereien und Angriffen ihrer Feinde und den Fehlgriffen ihrer natürlichen Alliirten kaum behaupten können, wenn sie nicht bei weitem mehr innere Lebenskraft besessen hätten, als man gemeiniglich anzunehmen pflegt. Die Theorie von der äußeren Nothwendigkeit ihres Bestandes hätte die Bedingungen dieses Bestandes wol kaum besser zu sichern vermocht, als der Wolfshund, der das Schaf zwar gegen den Wolf vertheidigen kann, es davor zu bewahren vermag der Räudigkeit zu erliegen.

Hier bewahrheitete sich abermals die Ansicht, welche sich dem Unbefangenen aufdrängen muß, daß die Pforte, außerhalb der Unterstützung, die der Reichsbestand äußerlich durch die sich gegenseitig paralysirenden europäischen Interessen findet, im Innern noch andere feste Stützpunkte habe. Es sind dies einerseits die sich schroff entgegenstehenden Interessen des Völkerkaleidoskops, welches sie beherrscht und zugleich neutralisirt, und andrerseits die unbedingte Hingebung der osmanischen Rasse. Wer die heutigen Osmanen als Volk des Fanatismus bezichtigt, kennt sie nicht. Der unwiderstehliche Aufschwung, der die kriegerischen Osmanen von Eroberung zu Eroberung trieb, ist zugleich mit dem Fanatismus geschwunden. Der Fatumsglaube aber und die passiven militärischen Tugenden sind ihnen geblieben, und diese befähigen sie noch immer ganz außerordentlich zum zähen Widerstand. Die Unzukömmlichkeiten der Passivität werden hier durch die Vortheile, die sie bieten kann, reichlich ersetzt. Der innere Bestand des Osmanenthums aber, der trotz beständiger Kriege und Aufstände, trotz einer

Digitized by Google

Kette von Unglücksfällen und häufigen Mißregierungen, gegen alle scheinbaren Bedingungen eines möglichen Bestandes Jahrhunderte überdauern konnte, fordert die gewissenhafte Untersuchung des Denkers heraus.

Mir fällt dabei immer die alte Anekdote des Israeliten ein, der sich nicht eher zum Christenthum bekehren wollte, als bis er den Papst und Rom gesehen, wo damals gerade die tiefste Versunkenheit herrschte. Der proselytensüchtige Bekehrer hatte ihn aufgegeben und war höchlichst erstaunt, als der Zurückgekehrte nun die Taufe mit den Worten begehrte: „Was sich bei einer solchen Mißwirthschaft dennoch zu erhalten vermag, hat seine Lebensfähigkeit nicht von der Erde!“

Sultan Mahmud hatte in Augenblicken nichts für sich als seinen unbeugsamen Willen. Dennoch wurde unter diesen untergangdrohenden Umständen, bei unsaglichen Hemmnissen und dem Widerwillen der gesammten Nation ein stehendes Heer nach europäischem Vorbilde gebildet und ausgerüstet. Die allgemeine Rekrutenaushebung, von welcher nur die Hauptstadt ausgenommen blieb, wurde in Anwendnng gebracht, und die oft in Ketten dahergebrachten Rekruten wurden von französischen Unterrichtsoffizieren nach französischem Exercirreglement eingeschult. Sultan Mahmud, in ägyptischer Offiziersuniform, eine Peitsche in der Hand, fand sich regelmäßig auf den Exercirplätzen ein.

Die rastlose Energie des Monarchen, unterstützt von dem militärischen Talent, das der ottomanischen Rasse angeboren ist, förderte in kürzester Frist erstaunliche Resultate zu Tage; — schon zwei Jahre nach ihrer Gründung standen die ottomanischen Regimenter gegen Paskewitsch und Diebitsch im Felde.

Digitized by Google

Die neuen Truppen, kaum geschult, zum Theil aus 14jährigen Knaben bestehend, bewährten sich gegen die Uebermacht der sieggewohnten Russen auf das Beste. Während früher bei den Janitscharen der erste wüthende Anlauf entschied und wenn er mißlang, die Schaaren sich in wilde regellose Flucht auflösten, sehen wir hier zum erstenmal das junge osmanische Heer planmäßig manövriren, sich geordnet und kämpfend zum Rückzug bequemen und selbst zur regelrechten Offensive übergehen.

Der Feldzug von 1828—29 war unglücklich für die Waffen des Halbmondes, aber durchaus nicht ruhmlos, wenn man den trostlosen Verhältnissen Rechnung trägt. Erst 23 Jahre später, an der Donau und in der Krim (Eupatoria), sollten sie ihre Genugthuung erlangen, obschon die Entwickelung des ottomanischen Heerwesens unter Sultan Abd-ul-Medschid, dem Sohne des Reformators, keine sonderliche Förderung erfahren hatte. Es lag in der Politik der damaligen osmanischen Machthaber, alles soldatische Wesen mit überlebendem Janitscharentrotz, alle Männlichkeit mit Rohheit für gleichbedeutend zu nehmen und mißtrauisch zu betrachten. Außerdem hatte Sultan Abd-ul-Medschid weder Geschmack für die Waffen noch etwas Militärisches in seiner Natur. Er war zart und kränklich. Gebrechlichkeit und Schüchternheit wurden Mode in den damaligen Regierungskreisen; wer nicht hinfällig war, fingirte es zu sein. Die Reaction gegen das Kernelement des theokratisch-militärischen Staates stand in voller Blüthe. Die Diplomatie hatte die Oberhand und der Säbel mußte vor der Feder zurückstehen.

Die Gründung der „Redif", die in das Jahr 1834 fällt, erweiterte nach den ungefähren Grundzügen des Landwehraufgebotes den Rahmen des Heeres. Die reguläre

Digitized by Google

Truppe bestand nun und besteht noch aus der Garde und fünf Armeecorps, von denen das eine (Bagdad) jedoch kaum die Cadres aufweisen dürfte. Außerdem werden für Kriegsdauer Irreguläre aufgeboten. Diese, baschi-bozuk (tolle Köpfe) genannt, sind jedoch größtentheils besser im Lande des Feindes zu verwerthen, als im eigenen, dem die undisciplinirten räuberischen Horden leicht zur schweren Geißel werden können. Sie manövriren, fechten und plündern für sich. Der reguläre Soldat pflegt mit diesen muselmanischen nur einen sehr beschränkten Verkehr.

Die augenscheinlichsten Fortschritte des Heerwesens fallen in die letzten 10 Jahre. Ich war während des letzten russischen Krieges, also ungefähr vor 22 Jahren, in die Reihen der ottomanischen Armee eingetreten und entsinne mich des befremdenden Eindrucks, den ich damals vom Anblick der Soldaten vorerst empfing. Ich hatte gerade ein österreichisches Reiterregiment verlassen und konnte mir kein Heil außer dem blankgeputzten Metall, dem schwarzgeglänzten Lederzeug und außerhalb dem Dogma des alleinseligmachenden „Schick" denken.

Die Sieger von Silistria, Kalafat und Oltenicza hatten nun in ihrer Erscheinung nichts von alledem, woran ein abendländisches Offiziersauge sich hätte laben können. Die bekannte Invalidengarnison aus Nestroy's „Mädchen in Uniform" schien ihnen Modell gestanden zu haben. Da lehnten an den Pfosten der Riesensonnenschirme, wie wir deren auf Obstmärkten antreffen, die Schildposten; der eine oder der andere an einem groben Wollsocken strickend und von Zeit zu Zeit seine Handgriffe probirend; das letztere allerdings mit katzenartiger Gewandtheit. Die Leute waren von einem Regiment des rumelischen Armeecorps, dessen

Digitized by Google

Standquartier Monastir ist; hochgeschossene, wetterbraune Gesellen, die sich mit der ungewohnten Uniform nach fränkischem Schnitt nur übel abfanden.

Wo der fränkische Zuschnitt ihre Lebensgewohnheiten allzu tyrannisch einengte, zögerten sie übrigens nicht, sich Luft zu schaffen.

Der Stehkragen des formlos kurzen Waffenrocks, dessen erster Entwurf einer Jagdweste abgelauscht schien, war resolut herabgeknittert und die steife Cravate — nun, die harrte wol hinter einer Hecke des redlichen Finders. Die Kniegegend bei den Pantalons war vom üblichen kreuzbeinigen Sitzen energisch herausgewölbt und die nackten Füße schlenkerten in vertretenen Galloschen. Das winzige Fez, welches auf die ungebührlich großen Rothmützen der ersten Epoche gefolgt war, erschien viel mehr als das Symbol einer Hausmütze, denn als eine militärische Kopfbedeckung. Die zugestutzte Mütze mit der blauen Seidenquaste erhob Sultan Mahmud zur Kopfbedeckung für alle Staatsbeamte zur Erinnerung an den Reformversuch seines Oheims Selim III., der mit der Uniformirung der Bostandji begann. Hier und da hatten die Soldaten dadurch nachgeholfen, daß sie geblümte Wolltücher um die Köpfe wanden. Die Offiziere hatten an diesen Zu- und Wegthaten nichts auszusetzen, ja sie gingen der Mannschaft hierin mit ermunterndem Beispiel voran.

Die Oberoffiziere, die vom Major abwärts durch das Aerar gekleidet wurden, unterschieden sich übrigens wenig von der Truppe; nur durch die Goldlitzen auf den Achseln und durch einen Säbel in Lederscheide und mit Bügelkorb, ähnlich jenem der ehemaligen Grundwächter.

Die Haltung war im allgemeinen nachlässig, unge-

Digitized by Google

zwungen, der Gang schleppend, kurz, ohne jede Spur von jener soldatischen Strammheit, wie sie ein systematisches Drillen endlich dem widerhaarigsten Bauerburschen aufzwingt und die in den meisten Heeren als das Alpha der Kriegstüchtigkeit betrachtet wird. Der größere Theil der höher gestellten Offiziere zu Pferde gab der Phantasie bei der Zusammenstellung seines Costüms einen noch weiteren Spielraum und räumte der Bequemlichkeit womöglich noch größere Rechte ein.

Gleich dem „iron duke“ Wellington, von dem man erzählt, daß er die Schlacht von Waterloo im Cylinder und unter einem Sonnenschirm geleitet habe, erschien mein General oft in einem Gemisch von Uniform und Nachtkleid. Seinen Säbel trug der Adjutant, der hinter seinem Pferde einhertrollte, seine Pfeifen und Rauchrequisiten der Tschibuktschu. Die anderen Diener, die ihn begleiteten, stellten Zeichen seines Ranges, also gewissermaßen ambulante Epauletten dar, da die damalige Campagne-Uniform der Offiziere keinerlei Rangabzeichen aufwies. Auch die Beleibtheit konnte als hohes Rangzeichen gelten, denn so selten sie im Volk und in der Truppe anzutreffen ist, so häufig — um nicht zu sagen allgemein findet sie sich in den höheren Würden. Der Vollbart, welcher die Divisionsgeneräle und Marschälle kennzeichnet, war keine ganz untrügliche Auszeichnung, weil auch die Hadji (Pilger nach den heiligen Städten) das Vorrecht des Vollbartes genießen.

Ich stand in einem der beiden sogenannten „polnischen Regimenter,“ den einzigen christlichen Abtheilungen im ottomanischen Heere. Das eine nannte sich Kosacken-, das andere Dragonerregiment — warum, ist mir nie klar geworden. Sie waren aus freiwilligen Bulgaren und pol-

Digitized by Google

nischen Emigranten zusammengesetzt. Natürlich waren alle Polen Offiziere, sodaß auf jeden zweiten Reiter wenigstens je ein Lieutenant kam. Die Besitzergreifung der von jedem einzelnen beanspruchten Königskrone mußte doch in Epauletten abgewartet werden. Der Kosackendichter Czaïkowski befehligte unter dem Namen Sadyk-Pascha das heilige Heer, welches immer auf dem Sprunge stand, in Warschau einzurücken und sich die Erwartung dieses feierlichen Moments durch Punsch nach Heine'schem Recept verkürzte. Diese Regimenter organisirten sich immer und immer wieder und waren die schlechtesten Abtheilungen im osmanischen Heere. Ich sah sie zuletzt im Jahre 1860 auf dem berühmten Amselfelde (Kossowo polje) wieder. Sie organisirten sich noch immer. Was seither aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht; Sadyk-Pascha hat auf alle Kriegsthaten verzichtet, seinen Frieden mit dem weißen Zaren geschlossen und pflanzt nunmehr in den heimathlichen Steppen seinen poetischen Kohl beim Klange einer türkischen Piasterpension. Doch lassen wir den General Czaïkowski reimen, die weiland Kosackendragoner auf verschiedenen Punkten des Erdballs ihre Odyssee erzählen und kehren wir zum damaligen ottomanischen Heere — wir schreiben 1853 — zurück.

Soldatisches Selbstgefühl mangelte der Truppe wie den Offizieren gänzlich. Von einem Corpsgeist, von der sogenannten Standesehre und wie die sonstigen vielleicht nothwendigen Vorurtheile heißen mögen, hatte Niemand eine Ahnung. Die Ausbildung war lückenhaft und oberflächlich. Am schlimmsten war es mit der Reiterei bestellt, besser mit der Artillerie, die damals von preußischen Lehroffizieren gebildet wurde. Verhältnißmäßig am weitesten fortgeschritten waren die Musikkapellen. Auf Heermusik war von jeher

Digitized by Google

eine besondere Sorgfalt verwendet worden, und auch jetzt noch prunken ihre Zeichen unter den Trophäen. Es gehörte nämlich nächst dem Hutbe (Kanzelgebet) und dem Münzrecht zu den vornehmlichen Herrscherrechten, die Heermusik fünfmal täglich vor dem Palast oder Zelt ertönen zu lassen.

Selbst der reglementmäßige Gruß war blos den untern Sphären gegenüber beobachtet, die Offiziere unter sich katzenbuckelten nach Art der Efendis, denen zugezählt zu werden nicht den geringsten Theil ihres Ehrgeizes ausmachte; die Offizierscharge galt jedem eben als ein Amt. Die Zöglinge der Kriegsschulen und die im Abendlande gebildeten Offiziere waren nur in einzelnen Erscheinungen und zumeist in bescheidenen Rangverhältnissen vertreten, und die Kriegsminister, welche in jener Epoche das Heerwesen am meisten beeinflußten, Riza-Pascha und Müterdjim (der Uebersetzer) Mehmed-Pascha, Männer von persönlicher Begabung, waren viel mehr Staatsmänner als Soldaten.

Unter der Regierung des gegenwärtigen Kaisers*) haben sich die Dinge mit erstaunlicher Raschheit und mit bemerkenswerthem Erfolge geändert. Die fachmännisch gebildeten Offiziere, an ihrer Spitze der frühere Großvezier und Kriegsminister Hussein-Avni-Pascha, haben die Leitung des Heeres in die Hand bekommen und einen gänzlichen Umschwung zu Wege gebracht. Ich habe die Truppen im Jahre 1874 wiedergesehen und blieb erstaunt über die rasche Veränderung. Ein Offizierskörper im abendländischen Sinne fängt an sich zu bilden. Die Mannschaft, gekleidet in die ihrer Natur entsprechende Zuaventracht, mit den besten Waffen der Neuzeit versehen und mit Sorgfalt ausgebildet, bietet einen

*) Sultan Abdul Aziz.

Digitized by Google

ebenso harmonischen als martialischen Anblick, ohne daß unter den Maßnahmen in Hinsicht auf die Aeußerlichkeit ihre nationalen und besondern Eigenschaften Einbuße erlitten zu haben scheinen. Diese Eigenschaften sind, wie bereits bemerkt, eine besondere Begabung für das Waffenhandwerk, die eine rasche Ausbildung bei kurzer Präsenzzeit ermöglicht, eine natürliche Unterordnung, die jede Strenge zur Aufrechterhaltung der Disciplin unnöthig macht, eine todesmuthige Ergebung, die im islamitischen Fatalismus ihren Ursprung hat, und eine stoische Entbehrungsfähigkeit, wie man sie wol selten irgendwo antrifft.

In gedeckten Stellungen und in der Vertheidigung von Schanzen entwickelt der ottomanische Soldat seine Vorzüge am glänzendsten.

Das hat der Donaufeldzug neuerdings dargethan:

Wie sehr es den Russen auch darum zu thun war, Silistria einzunehmen, bevor die westmächtlichen Alliirten auf dem Kampfplatz erscheinen konnten, so scheiterten doch alle ihre Bemühungen, sich dieses Lehmhaufens zu bemächtigen, und wo immer im Verlaufe des ganzen Feldzuges Russen und Türken aufeinanderstießen, zogen mit Ausnahme von Gemüsch Sou in Asien die Ersteren das Kürzere. Kars mußte ausgehungert werden, ehe es in die Hände der Russen fiel.

Monatelange Soldrückstände thun dem Diensteifer des ottomanischen Soldaten keinerlei Abbruch. Freilich vor Mangel bewahren ihn die täglich verabreichten Rationen. Diese bestehen aus Hammelfleisch, Reis, Butter, Gemüse, Salz, Brot und Seife, wozu im Rhamadan (Fastenmonat) Kaffee hinzugefügt wird. Man sieht, der Entbehrungsfähigkeit des Mannes werden unter normalen Verhältnissen keine allzu harten Proben zugemuthet. Die Anzahl der Rationen

Digitized by Google

steigert sich bei den Offizieren im Verhältniß ihres Ranges, vom Major aufwärts mit einer entsprechenden Zugabe von Pferderationen.

Der patriarchalische Geist der islamitischen Anschauung mildert das Verhältniß des Offiziers zum Soldaten, des Untergebenen zum Vorgesetzten und wird zugleich auch wieder zum Kitt für den ganzen Heereskörper.

Der Offizierskörper in den Heeren der europäischen Monarchien hat sich aus dem „Ritterthum" herausgebildet, in der Türkei hingegen aus der Truppe. In früheren Jahren nahmen die Offiziere keinen Anstand, einem hochgestellten Vorgesetzten gelegentlich Verrichtungen zu leisten, denen im Abendlande nur ein Diener obliegen würde, deshalb aber glaubte sich der Betreffende durchaus nicht wegzuwerfen, noch aber wurde er darum minder geachtet. Der nähere Verkehr eines Offiziers mit seinen Soldaten verleitet die letzteren niemals zu Uebergriffen und thut der Disciplin keinerlei Eintrag. Heute freilich hat die Verschiedenheit der Bildung bereits eine schroffere Kluft zwischen Epaulette und Tornister gezogen als ehedem der bloße Rang. In der Türkei ist die Bildung noch lange nicht beim Nivelliren, sondern noch beim Scheiden.

Die Nichtmuselmanen waren bis jetzt vom Kriegsdienst ausgeschlossen und die Bewohner von Konstantinopel von demselben befreit. Eine gewaltige Blutsteuer lastet seit Jahrhunderten auf dem Osmanenthum und trug nicht wenig dazu bei, seine Vermehrung zu beeinträchtigen.

Seit man daran geht einen osmanischen Staat zu gründen, ist die Aenderung in diesem Punkte unausweichlich geworden und die Zulassung der Christen zum Heeresdienst, principiell schon längst entschieden; sie wird auch durchgeführt

Digitized by Google

werden, wenngleich der Umstand, daß manche christliche Stämme sich nicht frei von der Geneigtheit gezeigt haben subversiven Zuflüsterungen Gehör zu schenken, sie nicht ganz harmlos erscheinen läßt. Küprisli Mehmed Pascha wollte besondere christliche Depôt-Bataillone errichten und erst die derart zu Soldaten herangedrillten Recruten in größeren Gruppen in die jetzigen muselmanischen Regimenter einreihen. Nur so, meinte er, würde sich endlich eine Waffengemeinschaft zwischen ihnen bilden lassen. Das direkte Einreihen christlicher Rekruten in osmanische Truppenkörper würde zu großen Mißhelligkeiten führen und die Errichtung christlicher Corps ebenso zweckwidrig als gefährlich sein.

Wie ich bereits vorhin erwähnte, muß Hussein-Avni-Pascha als der Hauptförderer der jetzigen Heeresbildung angesehen werden. Durch ihn gelangten die Kriegsschulen zu ihrer vollen Bedeutung, durch ihn wurde das Heer von den fremden Unterrichtsoffizieren emancipirt und der militärische Geist der Osmanen in dem neuen Körper zum neuen Bewußtsein geweckt, durch ihn endlich bekam es im Staate die Stellung, die es einzunehmen berufen ist. Seine Berufung an das Großvezierat mit Beibehaltung seines Seraskieramtes gab derselben den entsprechenden Ausdruck. Wenn der Ausspruch jenes gewaltigen Landverderbers aus der Völkerwanderungsepoche: „Eisen ist besser als Gold, mit dem Eisen hole ich es," in unserer Zeit auch dahin auszulegen ist, daß das Eisen des Acker- und Handwerkzeuges und der Maschine das Gold erwerben muß, welches hinwieder das Eisen der Waffen ernährt, so erscheint für einen Staat unter den Bedingungen des osmanischen die Pflege des Heerwesens eine Grund- und Hauptforderung. Ein gutgebildetes Heer kann gewissermaßen zum Vorbilde und

Digitized by Google

Kryſtalliſationskern für den geregelten öffentlichen Dienſt werden.

In der Türkei, wo man Vicinalwege erſt dann bauen wird, wenn ſchon die Eiſenbahnſchienen das Land durchkreuzen, muß oft manches in den oberen Stockwerken vollendet werden, ehe die unteren ausgebaut ſind. Das Heer, mit dem die Reform begonnen wurde, muß bei ihrer Durchführung ein weſentlicher Factor bleiben.

Digitized by Google

Ottomanische Staatsmänner*).

I.

Fuad-Pascha, der tadellos gefirnißte Weltmann und glitzernde Schöngeist, war von den Staatsmännern des Divans die populärste Erscheinung in abendländischen Diplomatenkreisen; er lieh dem Cabinet, dessen Haupt und Herz der zurückgezogene, äußerlich unbeholfene Aali war, das gewinnende Antlitz und die gewandte Zunge. Sein feiner Geist, der in epigrammatischen Wendungen und pyrotechnischen Knalleffecten zu schillern liebte, hatte ihm längst zur Anerkennung in den Salons an der Newa sowol wie am Manzanares, am Hofe zu St. James wie in den Tuilerien verholfen, als sein diplomatischer Ruf durch den Kriegsbotschafter Menschikow begründet wurde.

Aus einer Tasche des in den diplomatischen Hausannalen berüchtigten Paletot des Russen sprang eine juchtenduftende Aeußerung. Der zarische Kriegsbote wollte den herausfordernden Gehalt seiner Sendung nicht allein durch eine Etikettensünde, sondern auch durch eine wörtliche Beleidigung zum Ausdruck bringen.

---

*) Auch diese Aufsätze datiren aus der Zeit vor den Mai-Ereignissen.

Digitized by Google

Dem officiellen Besuch im Auswärtigen Amt nämlich wich er mit der Bemerkung aus: „Ich habe mit diesem trügerischen (fallacieux) Minister nichts zu schaffen.“ Fuad gab seine Entlassung, d. h. er zog sich für wenige Wochen auf seine traumhaft schöne Bosporusvilla zurück.

„Diplomaten brauchen einen guten Magen und ein schlechtes Herz“, sagt irgendwo Talleyrand, mit welchem Fuad neben andern verwandten Zügen auch den gemein hatte, daß beide der Kirche entstammten.

Fuad hatte einen guten Magen. Ob sein Herz schlecht war, weiß ich nicht, aber es war krank. Das Herzleiden war in seiner Familie erblich und der stattliche Mann starb daran, jedoch nicht ohne zuvor lange Jahre nach seinem obenerwähnten Rückzuge als mächtiger Minister gelebt und gewirkt zu haben.

Durch eine enge Verbindung, welche klug gewährte gegenseitige Zugeständnisse nährten, war das Cabinet Ali-Fuad das dauerhafteste, welches seit der Reform den Osmanenstaat regierte. Dem Abendlande gegenüber stellte es eine sichere Firma dar, mit der man rechnen konnte.

Die Cabinete, der Finanzmarkt und die öffentliche Meinung wußten, woran sie waren, oder glaubten wenigstens es zu wissen. In orientalischen Angelegenheiten, deren Beurtheilung eine eigens verfertigte Brille erfordert, sehen sie gewöhnlich über den Rauch die Flamme nicht, aber sind befriedigt, wenn ihnen dieser halbwegs zu Formen verdichtet erscheint und sie derart hoffen dürfen, der Gefahr des „Unvorhergesehenen“, wenn auch auf kurze Frist, entrückt zu sein. Der Orient ist so mannichfaltig reich an Ueberraschungen! Der im Jahre 1870 erfolgte Tod Fuad-Pascha's sollte das gewohnte Bild mit Einem Schlage verändern.

Digitized by Google

Der Rauch löste sich ins Formlose auf, und das gefürchtete „Imprévu“ stand drohend vor den abendländischen Brillen.

Wenige Zeit darauf, als ein Kriegsdampfer die Hülle des Entseelten von Nizza, wo er Heilung suchte, zum Goldenen Horn zurückgeführt hatte, folgten dem Verstorbenen drei Collegen: der Großvezier Aali-Pascha und die Ex-Großveziere Küprisli-Mehmed-Pascha und Kiritli-Mustapha-Pascha.

Es war, als sollten mit dem Umschwung, den die Ereignisse zu Anfang der 7. Dekade unsers Jahrhunderts in den europäischen Machtverhältnissen hervorgerufen hatten und der natürlich auch die politische Haltung des Osmanenreiches beeinflußen mußte, zugleich auch alle die Männer vom Schauplatze politischer Thätigkeit verschwinden, die dort gewissermaßen das System der Allianz mit den Westmächten, als deren Haupt Napoleon III. galt, repräsentirt hatten.

Dem Dioskurenpaar Aali-Fuad sollte es erspart bleiben, sich politisch selbst zu überleben, wie dies mehrere Jahre vorher seinem Meister Reschid-Pascha erspart worden war. Denn wie Reschid-Pascha, der Minister des Hatt-Houmayon von Gülhane, der im Verein mit dem britischen Botschafter Lord Redcliffe das Uebergewicht des englischen Einflusses vertrat, hinschied, als der Leoparde mit dem französischen Adler theilen und diesem den Löwenantheil überlassen mußte, so traten Aali-Fuad vom Schauplatze ihrer staatsmännischen und zugleich von ihrer irdischen Wirksamkeit ab, als der Stern des dritten Napoleoniden erloschen war, und das nunmehr theilweise gesammelte Rußland sich anschickte, seinen frühern Platz in der orientalischen Sonne wieder einzunehmen.

Nur ließ Reschid-Pascha in den Genannten ein festge-

Digitized by Google

kittetes regierungsfähiges Ministerium hinter sich, während nach diesem ein freies Feld für jeden Ehrgeiz und für jeden Versuch offen blieb.

Der Reformer Reschid hatte die obengenannten nebst vielen andern rasch bis in die Ministerfauteuils emporgehoben. Erstens bedurfte der reichbegabte, aber nur auf dem Wege der Autodidaktik unterrichtete Cabinetschef der Unterstützung der besser geschulten Jugend, und dann lag es ebenso sehr in seinem Geschmack, das Schicksal zu spielen, als in seiner Politik, sich einen mächtigen Anhang zu gründen. Die seiner Natur eigenthümliche Kühnheit mochte ihn übrigens dazu verführen, seine eigene Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit in dem Maße zu überschätzen, als die Bedeutung der von ihm Emporgebrachten zu unterschätzen. War er doch gewohnt, auf sie als seine Geschöpfe herabzublicken. Und als er endlich wahrnehmen mußte, daß die Schüler sich zu emancipiren und die ihnen zugedachten Strohmannsrollen ganz ernsthaft aufzufassen begannen, daß sie sich anschickten, nicht nur gegen den Meister Front zu machen, sondern endlich seine Stellung zu untergraben, war die verspätete Lehre für ihn bereits eine überflüssige. Für Aali-Pascha, den eigentlichen Erben seiner Macht, war das Beispiel nicht verloren. Die Rivalen wußte er an sich zu fesseln, oder aber lautlos unschädlich zu machen, und die es allenfalls mit Erfolg hätten werden können, hielt er in untergeordneten Stellungen fest. Um das Vezierat herum ließ er eine gähnende Leere. So kam es, daß bei seinem Ableben, welches mit dem seiner Cabinetsmitglieder zusammenfiel, das Land sich vor ein Fragezeichen gestellt, der Sultan sich in die Nothwendigkeit der Versuche versetzt sah.

Diese Nothwendigkeit, die den Monarchen vor Mahmud II.

Digitized by Google

wenig Kopfzerbrechen verursacht haben würde, ist gegenwärtig durch den Umstand erschwert, daß es sich nicht allein darum handelt, ein Ministerium zu finden, welches den Bedürfnissen der Verwaltung mehr oder weniger zu entsprechen scheint, sondern ein solches, welches sich den äußern Einflüssen anzubequemen und sie vorkommenden Falls zu benutzen versteht.

Einst waren die den Ausschlaggebende, oder doch zu berücksichtigende Factoren bei der Besetzung des Vezierats das Serail und die Janitscharen, jetzt sind es nächst dem westeuropäischen Finanzmarkt vornehmlich die Gesandtschaften und die Bureaukratie. Einst lag der Schwerpunkt der Regierung in der Verwaltung des Innern und im Heerwesen, jetzt hingegen liegt er im Auswärtigen und in den Finanzen.

Vom frühern Cabinet, dessen Haupt Aali-Fuad so lange gewesen waren, war nur eine erprobte und bedeutende Persönlichkeit übriggeblieben; der Exgroßvezier Müterdjim (der Uebersetzer) Mehmed-Pascha. Er spielte darin als rhetorische Capacität eine beachtete Rolle. Wegen seiner Jahre aber, welche den kritischen Zug in seinem Wesen zur Passivität gesteigert hatten, schien er zur Bildung eines neuen Cabinets mit neuer Richtung wenig geeignet. Edhem Pascha, einer der intelligentesten und wissenschaftlich gebildetsten ottomanischen Staatsmänner, der schon mit 30 Jahren das Portefeuille des Aeußeren übernommen hatte und seitdem fast ununterbrochen das Ministerium des Unterrichtes, des Handels oder jenes der öffentlichen Bauten leitete, war unbegreiflicher Weise trotz aller Tüchtigkeit nicht in Frage gekommen. Die Aufmerksamkeit richtete sich auf zwei jüngere Minister, die in der letzten Zeit durch die Gunst der Verhältnisse Ministersitze erklommen hatten, trotz Aali-Pascha, oder vielleicht

Digitized by Google

weil dieser in dem einen mehr den europaunkundigen Molla (Schriftgelehrten) in dem anderen den Soldaten sah. Es waren dies Ruschdi-Mehmed-Pascha-Schirwani-Zade und der Marschall Hussein-Avni-Pascha. Auch Mithad-Pascha, der sich in der Donauprovinz (Bulgarien) als hervorragende Verwaltungskraft und unermüdlicher Reorganisator bewährt hatte, kam in Betracht. Die sogenannten „Jungtürken," die sich als Gegner Aali-Fuad's bemerkbar und durch ihre Flüchtlingsrolle interessant gemacht hatten, blieben außer jeder Erwägung. Mit dem Hinscheiden der beiden verflüchtigten sie sich wie Dampf, wenn der Herd verlöscht ist.

Die Wahl des Sultans machte alle Voraussichten und Erwartungen zunichte; in Mahmud-Pascha trat ein homo novus das Erbe Aali-Pascha's an. Die ersten Maßnahmen des neuen Großveziers stellten sich im scharfen Gegensatz zum Programm seines Vorgängers dar. Nach dem conservativ-apathischen Aali-Pascha nahm sich Mahmud-Pascha als ein Revolutionär aus; er bewies eine gewisse Thatkraft und einen großen Ueberschuß an energischem Willen, was anfänglich schon der Neuheit wegen imponirte. Sein Verfahren gemahnte an die einstige Vezierherrlichkeit, und so gerieth er gar bald in den Ruf des „Alttürkenthums." Mit dieser Bezeichnung wird in der Türkei ebenso leichtfertig umgesprungen als während den Glaubensfehden mit der des „Ketzers" und zur Zeit des französischen Convents mit der des „Aristokraten" und „Verräthers."

Wurde doch selbst einer der eifrigsten Reformer, Küprisli-Mehmed-Pascha, von seinen Gegnern so bezeichnet, weil er die Mittel zum Fortschritt der Türkei mehr im eigenen Volke als in der Nachäffung fremden Wesens finden wollte.

Digitized by Google

Ein Alttürke im retrograden Verstand ist als ottomanischer Staatsmann heute ebenso wenig denkbar als ein Hexenproceß oder Glaubensgericht in Deutschland, und so bedeutet diese Classificirung nichts weiter als eine Schattirung in der allgemeinen Reformbewegung. Daß diese bei Mahmud-Pascha bald in den dunkelsten Tinten erschien, ist freilich nicht in Abrede zu stellen, aber ebenso wenig könnte man behaupten, daß er ein politisches Programm befolgt hätte. Im Orient gibt es überhaupt keine Parteien und Parteiführer nach Principien, sondern vielmehr nach persönlichen Verbindungen und Interessen. Die divergirenden Ansichten werden von Fall zu Fall als persönliche Waffen benutzt und die politische Idee dient dabei ungefähr, wie zur Reformzeit die „religiöse" einigen deutschen Fürsten diente.

Drei Umstände trugen wesentlich bei, den Anklagen seiner Widersacher bezüglich des „Alttürken" einen Anschein von Wahrscheinlichkeit zu geben. Mahmud-Pascha hat in seine Bildung vom Abendlande nichts übernommen, selbst nicht die französische Sprache. Er stand ferner in engen Beziehungen zur russischen Botschaft und bis zum Krimkriege neigten alle konservativ gesinnten Staatsmänner des Divans zu Rußland, weil sie in diesem Staate eine gewisse Congenialität zu finden glaubten, im Gegensatz zu den Westmächten, deren Auftreten selbst als Verbündete den osmanischen Stolz offen demüthigte, während der kluge moskowitische Nachbar die Demüthigungen im Kern gewöhnlich in vergoldeter Schale bot. Und endlich sein drakonisches Verfahren in den Personalfragen, das den neuern bureaukratischen Anschauungen schnurstracks widersprach.

Die rücksichtslose Schärfe, mit der er den Staatsbeamten zu Leibe ging, die in der Schule Aali-Pascha's

Digitized by Google

herangewachsen waren, ließ bald die Mehrzahl der „Efendis" in die Zahl seiner Gegner reihen. Amtsentsetzungen und Verbannungen gelangten auf die Tagesordnung. Provinzstatthalter wurden innerhalb weniger Monate drei- bis viermal von einem Winkel des Reiches in einen andern versetzt, wodurch sie bei den umständlichen Transporten ihrer großen Hausstände pecuniär zu Grunde gerichtet werden mußten. Kurz, der einflußreich gewordene Vezier beutete seine Macht für persönliche Rücksichten oder zur Befriedigung seiner persönlichen Mißstimmung aus, und der von Aali-Pascha gegründete Beamtenkörper krachte in allen Fugen. In die Stagnation, die daselbst unter Aali Platz gegriffen hatte, brach urgewaltig ein reißender Strom herein, der, wenn weise gelenkt, belebend hätte wirken können, so aber nur Verheerungen hinterließ. Eine Art Terrorismus hatte unter den Staatsdienern Platz gegriffen und wirkte, da er keinem Princip zu entspringen schien, entmuthigend, anstatt zu läutern; die Betroffenen — und darunter zählten die Besten — fühlten sich nicht von der Hand des Chefs, sondern des Menschen getroffen. Die Art, wie er traf, entsprach den traditionellen Formen von ehedem; sein freundliches Zulächeln, ein wohlwollendes Wort von seinen Lippen und insbesondere die väterliche Ansprache mit „Mein Sohn" galt als Verurtheilung und war gewöhnlich der Vorbote eines empfindlichen Schlages. Der öffentliche Dienst wurde in schwere Mitleidenschaft gezogen, die Stimmen der Geschädigten drangen im Chorus an das Ohr des Sultans, und gewisse Punkte in der Eisenbahnconvention mit Hirsch wurden zum letzten Tropfen in dem vollen Becher. Mahmud-Pascha fiel.

Sein Sturz wurde von seinen Gegnern mit lauten

Digitized by Google

Kundgebungen begleitet, wie sie in Konstantinopel seit Menschengedenken nicht vorgekommen sind. Mithad-Pascha, der früher erwähnte Statthalter für Bulgarien, übernahm unter ebenso ungebräuchlichen Freudenzurufen das Vezierat. Mithad, dem ein überaus günstiger Ruf voranging, war durch denselben von vornherein geschädigt. Die öffentliche Meinung, zu Extremen geneigt, gab sich unerfüllbaren Hoffnungen hin und stellte an den neuen Staatslenker überspannte Anforderungen. Der Reorganisator der Donauprovinz sollte wie mit der Zauberruthe das ganze Reich neugestalten, die Folgen von Jahrhunderte alten Uebelständen verschwinden und mit Einem Schlage Schäden heilen machen, die allein ein totaler Umschwung im Volksgeiste, und zwar erst in der dritten, vierten Generation bewältigen könnte. Mithad-Pascha war überdies zu lange Zeit von Konstantinopel entfernt gewesen: es gingen ihm so die einem ottomanischen Staatsmanne unentbehrlichen Verbindungen mit der Hauptstadt ab und seinem Wesen jene conventionelle Form, auf die man daselbst ein übermäßiges Gewicht legt. Sein Auftreten ist das eines Mannes, der sich fühlt, nichts von der Gunst erwartet, sondern auf die Reinheit seiner Absichten fußt. Er verlor das Reichssiegel, ohne seine Absichten verwirklichen zu können, aber die öffentliche Meinung blieb ihm treu.

Die Gunst des Sultans erhob zum Staunen aller Welt einen noch jungen, in Europa halb gebildeten General, Essad-Pascha, zum höchsten Regierungsamt, um ihn nach kurzer Zeit durch den greisen Müterdjim Mehmed-Pascha, den einstigen Collegen Aali und Fuad's, zu ersetzen, der bald in dem Molla Ruschdi-Pascha-Schirwani-Zade einen Nachfolger erhielt.

Digitized by Google

Mit diesem schien der beständige Ministerwechsel, der bereits das an den ottomanischen Verhältnissen interessirte Europa zu beunruhigen begann, endlich einen Abschluß gefunden zu haben. Schirwani-Zade war aus dem Corps der Ulema (Schriftgelehrten) hervorgegangen und hatte sich in der Sendung Fuad-Pascha's nach Syrien anläßlich der Metzeleien in Damascus hervorgethan. Nach beendigter Sendung vertauschte er den Turban mit dem Fez, den Kaftan mit dem Reformrock, den Titel des Efendi mit jenem des Pascha und sein bisheriges Amt als Kaz-asker mit dem Portefeuille eines Ministers des Innern. Dieses Amt war eigens für ihn geschaffen worden; denn bis dahin versah, wie es seither geschieht, der erste Unterstaatssekretär des Großvezierats die in dieses Departement fallenden Agenden.

Es ist hier zu bemerken, daß im allgemeinen die ottomanischen Minister nicht ganz dieselbe Stellung einnehmen, wie in den meisten abendländischen Staaten. Der Großvezier ist nicht blos ein Ministerpräsident, sondern ein Chef in der engsten Auffassung des Wortes. Er hält dem Monarchen die Vorträge, nicht aber der einzelne Minister für sein Ressort. Nur die Ausnahmsstellung, die eine glänzende Vergangenheit oder der besondere persönliche Einfluß gewähren, bringt den einen oder den andern in Berührung mit dem Sultan; denn auch hier erhebt sich die Persönlichkeit manchmal über die Stellung. Schirwani-Zade stützte sich auf zwei Cabinetsmitglieder: auf den neuen Minister des Aeußern, Raschid-Pascha, und auf den Seraskier Hüssein-Avni-Pascha. Raschid-Pascha war dem europaunkundigen Vezier als Ergänzung, Hussein-Pascha, der einflußreiche Seraskier, als Verbündeter nothwendig.

Digitized by Google

Mehmed-Raschid-Pascha entstammt der vornehmen Familie des Hadji Nazyr-Aga, deren Häupter länger als ein Jahrhundert hindurch die Stadt Drama in Macedonien mit ihren Dependenzen als Dere-Bei's (Gaugrafen) regiert hatten. Drama ist die Heimat des großen Mehmed-Ali. Der Vater Raschid's, Hassan-Haidar-Pascha, wurde auch von seinem Verwandten an dessen Hof nach Kairo berufen, wo im Jahre 1830 Raschid zur Welt kam. Als Knabe wurde er zum Behufe seiner Studien mit den ägyptischen Prinzen nach Paris gesandt und mit 19 Jahren zum ägyptischen Regierungsrath ernannt. Mishelligkeiten mit den ägyptischen Verwandten veranlaßten ihn, im Jahre 1851 nach Konstantinopel überzusiedeln, wo er im Bureau der Uebersetzer des Divans Verwendung fand. Seine sorgfältig geleiteten Specialstudien lenkten ihn auf die Verwaltungsbranche, und so finden wir ihn vom Jahre 1852 an als Gouverneur auf den Marmarainseln, in Gallipoli, Sulina, mit dem Grade eines (Mirmiran) Pascha zweiten Ranges in Skutari, Belgrad und Tultscha. In dieser letzten Eigenschaft vertrat er zugleich die Pforte in der europäischen Donaucommission.

Von Widdin wurde er als Generalgouverneur nach Smyrna und von dort nach Syrien gesandt, wo er fünf Jahre hindurch mit Erfolg amtirte. Die Herrschaft Mahmud-Pascha's ging auch an ihm nicht spurlos vorüber. Er wurde abberufen, einfach um einem andern Platz zu machen, und, kaum in Konstantinopel angelangt, nach Bosnien geschickt. Noch ehe er aber an seinem letzten Bestimmungsort eintreffen konnte, hatte Mithad Mahmud-Pascha ersetzt und berief die vielversprechende Kraft ins Ministerium, vorerst für die öffentlichen Arbeiten. Im Jahre 1873

Digitized by Google

übernahm er an Stelle Halil-Pascha's die auswärtigen Angelegenheiten.

Halil- (Sherif-) Pascha ist gleichfalls ein Aegypter, d. h. in Aegypten geboren, aber von einer jener Familien stammend, die mit dem vicekönigliehen Hause verwandt und wie dieses Ottomanen sind — denn auch in Aegypten beherrscht der Türke den Araber. Als Millionär, als glänzender Salonmann und begabter Diplomat hatte er sich in Paris, Petersburg und Wien hervorgethan und erschien als eine Art Fuad redivivus. Seine geistreichen Bemerkungen blieben selbst in der europäischen Gesellschaft nicht unbemerkt, seine politischen Ansichten erzwangen ihm die Aufmerksamkeit der politischen Welt. Er mußte den Fauteuil des Auswärtigen Amtes verlassen, weil seine Haltung zu wenig vom Zuschnitt des ottomanischen Efendi hatte, weil die Energie seiner Natur ihn die Sphäre eines ottomanischen Ministers des Aeußern nach abendländischen Begriffen auffassen ließ, und endlich weil er mit dem Vicekönige von Aegypten auf schlechtem Fuße stand. Auch mit der nunmehr am Bosporus maßgebenden russischen Botschaft, welcher der General Ignatiew mit großem Erfolge und mit einer Schlauheit vorsteht, die seinem Vorgänger in gesandtschaftlicher Machtvollkommenheit, Canning, nicht immer eigen war, soll sich der unabhängige Sinn Halil's nicht gut vertragen haben. Halil-Pascha illustrirt den Satz, daß die persönliche Begabung unter Verhältnissen leicht zum Nachtheil für die Stellung werden könne.

Sein Nachfolger Raschid-Pascha verfügte über einen hellen Geist, gute Kenntnisse, allgemeine Erfahrung und über eine Haltung, die den Kern im Wesen unter der orientalisch passiven Form dem Auge verschleiert, und

Digitized by Google

so den Anforderungen der stambuler und Pfortenwelt entspricht. Der gravitätische Ernst und eine gewisse gewichtige Behäbigkeit ist eine conditio sine qua non für das Auftreten eines ottomanischen Staatsmannes.

Das andere bedeutende Cabinetsmitglied war der Kriegsminister Hussein-Avni-Pascha. Hussein-Avni ist im Jahre 1820 im Sandjak von Isparta (Kleinasien), geboren. Sein Vater war Pachter. Die meisten Ottomanen, welche eine Rolle spielen, fangen den Glanz ihrer Familie mit sich selber an. Als der Knabe zur Reife gedieh — und man reift früh unter der Sonne des Orients — hatte Sultan Mahmud den entscheidenden Gang gegen die Janitscharen gewagt und die neue Miliz regte sich im Werdeproceß. Die militärische Laufbahn ließ sich vielversprechend an. Kaum funfzehnjährig, ward Hussein nach Stambul, der Pforte aller Glückseligkeit, gesandt und fand dort Aufnahme in der Militärschule. Sechs Jahre später erhielt er die Lieutenants-Epauletten. Bis zum Jahre 1851, wo er bei Ausbruch des Krimfeldzuges als Oberstlieutenant nach Schumla und bald darauf als Generalstabschef einer Division nach Widdin beordert wurde, vollzieht sich seine Laufbahn in den Militärschulen als Schüler und als Lehrer. Die Vertheidigungsarbeiten bei Kalafat und Silistria waren zum Theil das Werk des jungen Obersten, der hier und im Gefecht bei Tschetate seinem theoretischen Wissen die Feuertaufe erwarb. Nach Beendigung des Donaufeldzuges finden wir den General Hussein-Pascha als Generalstabschef der Armee in Kleinasien. Der englische General Williams bestand darauf, Kars zu vertheidigen; Hussein hingegen erklärte Kars für strategisch unhaltbar und stimmte für die Linie Erzerum-Soghanlu. Der Einfluß des allmächtigen

Digitized by Google

britischen Botschafters Lord Redcliffe entschied in dem Meinungsstreit für die Ansicht des englischen Generals, und Hussein wurde nach Stambul abberufen. Kars fiel.

Hussein fungirte hierauf als Generalstabschef des Serdar Ekrem-Omer-Pascha in der Krim und während dessen Expedition nach Mingrelien. Nach dem Friedensschlusse finden wir ihn als Commissar bei zwei Grenzregulirungen thätig: bei der türkisch-russischen und später bei der bosnisch-montenegrinischen. Hierauf übernahm er die oberste Leitung der Militärschulen, in die er ein neues Leben und eine ersprießliche Bewegung brachte. Den Feldzug gegen die Montenegriner machte er als Divisionsgeneral mit, worauf er als Präsident des Kriegsrathes und als Administrator des Kriegsministeriums nach Stambul zurückberufen wurde. Anläßlich des kretensischen Aufstandes begab er sich, mit der obersten Militär- und Civilmacht bekleidet, nach Kreta und erwarb sich dort große Verdienste um die Pacification der Insel. Im Jahre 1869 übernahm er das Kriegsministerium.

Als Mahmud-Pascha an die Spitze des Cabinets gelangte, mußte Hussein, der gefährliche Nebenbuhler, natürlich weichen, um jedoch nach Mahmud's Sturz auf seinen Posten zurückzukehren.

Die Bedeutung eines ottomanischen Staatsmannes mißt sich an den Folgen seines Sturzes und an der Stellung, die er bei seiner Rückkehr zur Macht einnimmt. Hussein's Einfluß und volles Ansehen schreibt sich von seiner Rückkehr an die Spitze des Kriegsministeriums her, wo sein Wirken ersprießliche und unleugbare Leistungen zu Tage gefördert hat. Die Verbesserung des Systems der Truppenaushebung und des Dienstes, der militärischen Strafgerichtsbarkeit, die Er-

Digitized by Google

richtung eines obersten Medicinalrathes, die Gehaltsregelung und die Gründung eines Pensionsfonds für die Militärbeamten, sind, außer seinem Einfluß auf die moralische und technische Ausbildung der Truppe und des Offiziercorps die greifbaren Ergebnisse seiner Wirksamkeit.

Hussein-Avni-Pascha sollte durch seine Autorität dem neuen Cabinet Festigkeit geben, wie Raschid durch seine Kenntnisse und diplomatischen Fähigkeiten. Bald aber wurde es klar, daß diese von außen kommende Ergänzung, wenn sie auch das Cabinet gegenüber den Nebenbuhlern um die Macht befestigte, den sichtbaren Chef desselben nicht auf die Höhe seiner Aufgabe zu heben vermöge. Eine gewisse Feinheit des Geistes ersetzte beim Großvezier Ruschdi-Schirwani-Zade nicht genügend den Mangel einer europäischen Bildung und praktischen Erfahrung; die dialektische Schulung, die dem begabten Molla zu Theil geworden war, erwies sich als ungenügend für das schwierige Amt des Vezierats. Als finanzielle Mißgriffe seine Amtsentsetzung veranlaßten, ward er durch den Kriegsminister Hussein-Avni-Pascha ersetzt.

Hussein-Avni, vor allem Soldat und als Kriegsminister vollkommen auf der Höhe seiner Aufgabe, hatte früher den Zumuthungen, das Reichssiegel zu übernehmen, die an ihn zu wiederholtenmalen herangetreten waren, ein taubes Ohr gezeigt. Sein Ehrgeiz hatte nichts zu gewinnen; seinem Schöpfungsdrang bot das Heer ein hinlängliches Feld zur Befriedigung. Der gebieterische Zwang der Umstände und die bedenklich gefährdete Finanzlage, die zu Beginn des Jahres 1874 wieder eine der periodisch wiederkehrenden Krisen heraufbeschwor, bestimmte ihn, sich einer Aufgabe zu unterziehen, die im besten Fall undankbar war. Der Großvezier führte ehedem den Titel (hamal) Lastträger des Reiches

Digitized by Google

— die Last ist heute nicht mehr drückend, sondern zermalmend. Das Kriegsministerium aber, sein eigenstes Element, behielt Hussein-Pascha bei und vereinigte derart in einer Hand die höchsten Gewalten. Eine äußerst seltene Ausnahme.

Ruschdi-Mehmed-Pascha-Schirwani-Zade, der frühere Großvezier, mußte ziemlich hart büßen. Er wurde als Provinzstatthalter vom Goldenen Horn entfernt und starb wenige Monate darauf zu Yemen in einer Art Verbannung. Der Minister des Aeußern, Raschid-Pascha, den die öffentliche Meinung gleichfalls als Candidaten für die Last des Vezierats bezeichnete, und der auch jetzt noch immer als solcher angesehen wird, wurde zum Botschafter am Wiener Hofe ernannt. Wie in den Jahren 1830—50 für die osmanischen Staatsmänner die Botschaft am Hofe zu St. James als Vorkammer zum Ministercabinet betrachtet wurde, so in den letzten Jahren die Vertretung in Wien.

Halil, Aarifi und Kabuli waren von Wien aus ins Ministerium gelangt. Diesmal sollte ein Minister die Pforte in Wien vertreten. Vielleicht wollte man auch durch diese, dem Wiener Cabinet sehr genehme Ernennung der Annahme die Spitze abbrechen, daß mit dem Vezierat Hussein-Pascha's eine Oesterreich-Ungarn nicht freundliche Anschauung in der ottomanischen Politik Platz greifen werde; denn der Marschall persönlich gilt als dem Nachbarstaate nicht sonderlich geneigt.

Aarifi-Pascha übernahm statt Raschid das Aeußere; ein Lieblingsschüler des verstorbenen Aali-Pascha, gehört er zu den geachtetsten Persönlichkeiten der Pforte. Er besaß den für einen Pfortenminister nicht zu unterschätzenden Vortheil, aus dem Kern der Pfortenbureaukratie, sozusagen

Digitized by Google

herausgeschnitten zu sein, während alle seine Vorgänger seit Aali durch die Wendung ihrer Laufbahn der „Efendiwelt" ferner gestanden hatten; Halil-Pascha war zumeist in auswärtigen Missionen, Raschid-Pascha in den Provinzen in Verwendung gewesen. Die Verbindungen mit dem Beamtenkörper der Pforte nun, so hemmend sie einerseits manchmal werden mögen, sind andererseits doch schwer entbehrlich. Der Beamtenkörper stellt die ottomanische Gesellschaft und als solche die öffentliche Meinung dar und verfügt in seiner Gesammtheit, wenn auch nur durch das Sprachrohr einzelner Glieder, über einen ziemlich ausschlaggebenden Einfluß.

Aarifi, der Sohn des in Pfortenkreisen bestbeleumundeten Schekib-Pascha, ehemaligen Botschafters und spätern Minister des Auswärtigen, ist gewissermaßen der Typus der durch Aali geschaffenen Schule und eine ihrer gediegensten Erscheinungen. Er, der jetzt ins beste Mannesalter tritt, hatte in frühester Jugend schon dieselbe in sich verschlossene, gravitätisch gesammelte Haltung, deren Ernst jedoch durch die Milde seiner Natur und einen gewissen poetischen Zug des innern Wesens gemildert wird. Fast noch als Knabe begleitete er seinen Vater und später Aali-Pascha in verschiedenen Missionen und erhielt früh das wichtige Amt eines Dragomans des kaiserlichen Divans. Schwindelnd rasch erhoben, sollte er in dieser Stellung fortab die absoluteste Stabilität vertreten. Die Hand, die ihn bisher erhöht, hielt ihn fest, aber hinderte ihn auch eine Stufe höher zu klimmen. Von Mahmud-Pascha wurde auch diese Stabilität angetastet, und als die Epoche überdauert war, ging Aarifi als Botschafter nach Wien, um bald darauf sein altes Amt als Dragoman wieder einzunehmen. Er vertauschte es mit dem Unterstaatssekretariat des Aeußern, von welchem aus

Digitized by Google

er das Ministerportefeuille desselben Departements übernahm. Aarifi brachte eine langjährige Vertrautheit mit allen Angelegenheiten und Personen dieses Departements, einen tadellosen Ruf und die conservativen Principien seines Meisters Aali mit, die er während der neun Monate seiner Amtsführung consequent bethätigte. Nie der ersten Eingebung nachgeben, sondern das Reagens der Ueberlegung oder der Umstände abwarten, nicht schneidend, sondern vermittelnd auftreten, wenn möglich temporisiren, geschehen lassen, wo die Initiative nicht drängt oder wo der Widerstand mißliche Kämpfe ohne sonderliche Endergebnisse voraussehen läßt und den Widerstand, selbst wo er unausweichlich wird, in Form einer unangreifbaren Passivität üben, sind ungefähr die Cardinalpunkte dieser Principien. Das Uebergewicht des Großveziers schien jedoch lähmend auf Aarifi zu lasten, und so vertauschte er denn anläßlich einer politischen Meinungsverschiedenheit das Portefeuille des Aeußern mit jenem des öffentlichen Unterrichts, wo sein feingebildeter Geist gleichfalls ersprießlichen Einfluß üben dürfte.

Savfet-Pascha, aus derselben Schule hervorgegangen, ein wohlmeinender, aufgeklärter Staatsmann, übernahm das Portefeuille des Aeußern, welches er bereits in Aali's Tagen mehrmals interimistisch und später definitiv geleitet hatte. Savfet-Pascha vertrat die Pforte seiner Zeit in den Donaufürstenthümern und als Botschafter in Paris.

Hussein-Avni-Pascha hat sich auch in seiner Stellung als Großvezier bewährt und den Erwartungen, die man in seine Thätigkeit setzen konnte, Genüge gethan. Die strenge Knappheit, die sich in der Durchführung mancher seiner Verfügungen kundgab, ist eine natürliche Folge seiner militärischen

Digitized by Google

Natur und Anschauung, die eiserne Ruhe seines Wesens und sein praktischer Sinn haben sich aber auch in der obersten Leitung der Staatsgeschäfte nicht verleugnet und von keinem idealistischen Wollen sich ins Schlepptau nehmen lassen. Der Eindruck von Sicherheit und harmonischer Uebereinstimmung zwischen Wollen und Können, den die Erscheinung des untersetzten Mannes mit dem rosig frischen Antlitz und blütenweißen Bart, mit dem verschwenderischen Lächeln und karg gemessenen Wort hinterläßt, ist auch durch seinen Sturz nicht beeinträchtigt worden. Hussein-Pascha bleibt einer jener ottomanischen Staatsmänner, die der Gegenwart ihres Landes nothwendig geworden sind.

Die Rückberufung Mahmud-Pascha's von seinem Statthalterposten nach Konstantinopel mehrte die Zeichen, daß Hussein-Pascha's Stellung erschüttert sei. Der Conflict mit Oesterreich-Ungarn in der Frage des Eisenbahn-Anschlusses gab den sichtbaren Anlaß zu seinem Sturz, der seine Entfernung als Generalstatthalter nach Smyrna zur Folge hatte. Essad-Pascha, dessen früher Erwähnung geschehen und der gleich seinem Vorgänger den Reihen des Heeres entstammt, übernimmt zum zweiten Mal das Reichssiegel; seine Berufung stellt demnach keinen neuen Versuch vor.

Die hier besprochenen Staatsmänner bilden die Gruppen, aus welchen sich nunmehr die Cabinete bilden und ergänzen. Das kaleidoskopische Bild der ottomanischen Cabinetskrisen besteht somit aus bekannten Steinchen und verliert derart einen großen Theil der Besorglichkeit, welche das mit Aali's Tode eingetretene „Imprévu" wach gerufen. Die vertrauenerregende Machtdauer des Ministeriums Aali-Fuad ist zwar noch von keinem der Nachfolger erreicht worden, aber die Veränderungen sind bereits auf einen

Digitized by Google

Platzwechsel im intimen Kreise beschränkt, der weder die Politik, noch die Reformen, noch die Staatsverwaltung sonderlich beeinflußt — und eine gewisse Stabilität ist auf dem Punkte, sich anzubahnen.

In den folgenden Artikeln werden wir auf die Staatsmänner der früheren Epochen zurückkommen.

II.

Durch den geheimen Vertrag von Hünkiar-Iskelessi, welchen kurz vor seinem Ableben Sultan Mahmud mit Rußland gegenüber den Erfolgen des ägyptischen Mehmed-Ali geschlossen hatte, schien der Osmanenstaat der nordischen Nachbarmacht gebunden überliefert. Der zu Tode gehetzte Renner im Bündniß mit Meister Isegrien!

Die Mehrzahl der maßgebenden Minister, wie der greise Chosrew, der letzte circassische Sklave, welcher sich zum Vezierat emporgeschwungen hatte, und die kaiserlichen Schwäger Halil, Achmed-Fethi und Said-Pascha galten als Anhänger der russischen Allianz, denn die Erhaltung des Friedens, die zur Lebensfrage für das tiefererschütterte, ins innerste Mark erschöpfte Reich geworden war, schien ihnen am besten durch Nachgiebigkeit gegen das mächtige Nachbarreich gesichert, und sie glaubten sich überdies besser mit dem congenialen Erbfeind abfinden zu können als mit dem unzuverlässigen, doppelzüngigen Westmächten, bei deren Vermittelungen das Reich noch immer übel weggekommen war.

England aber, welches damals ein lebhaftes Interesse an den orientalischen Angelegenheiten bekundete, fand wenig Geschmack an diesem Verhältniß und drängte den Divan zum Ausbau der begonnenen Reformen als dem einzigen Mittel

Digitized by Google

für den Osmanenstaat, sich aus einer bedenklichen Sonderlage zu befreien und in die europäische Völkerfamilie Aufnahme zu finden.

Die englische Politik hatte am Bosporus in Lord Stratford de Redcliffe, der sozusagen im Orient aufgewachsen war, einen beredten Vertreter und fand endlich in der Person des ottomanischen Botschafters am Hofe von St. James einen geeigneten Förderer. Sultan Mahmud berief Reschid-Pascha ins Ministerium. Dieser junge Staatsmann hatte bereits hervorragende Verdienste um den Staat aufzuweisen, so namentlich das Zustandekommen der Quadruple-Allianz, welche in Hinblick auf die ägyptische Frage geschlossen worden war. Ehe er aber sein Portefeuille übernehmen konnte, hatte der reformatorische Sultan aufgehört zu sein (1839).

Reschid begann seine Amtsthätigkeit mit der Veröffentlichung des Hat von Gülhane, dem neuosmanischen Reformstatut, und regierte von da ab Hand in Hand mit Lord Redcliffe und theilweise im Sinne der englischen Anschauungsweise als allmächtiger Minister den Osmanenstaat.

Von Reschid hat Guizot gelegentlich gesagt: „Er ist der einzige große Mann, den der Orient besitzt," obschon die kühne Initiative und der energische Reformeifer des Veziers der Richtung und dem Programm des berühmten Doctrinärs durchaus nicht entsprechen konnte. Der kaum mittelhohe Mann mit den breiten Schultern und dem mächtigen Stiernacken, mit dem gebräunten, von einem pechschwarzen Bart umschatteten Antlitz, mit den klugen Augen, die unter buschigen Brauen hervorblitzten wie grelle Sonnenstrahlen durch dichtes Waldgestrüpp, gehört unbedingt zu

Digitized by Google

den hervorragendsten Erscheinungen der neuern ottomanischen Geschichte.

Reschid ist mit Beginn des Jahrhunderts geboren. Seine ersten Beförderungen verdankte er seiner dichterischen Anlage und schon im 30. Lebensalter finden wir ihn mit den höchsten Aemtern betraut. Er war nicht gründlich und schulgemäß unterrichtet, aber was ihm an Wissen fehlte, das hatte die Natur durch die Gabe der Intuition reichlich ersetzt. Ueberdies besaß er eine bedeutende Erfahrung und praktische Schulung in den öffentlichen Angelegenheiten und durch eigene Anschauung eine hinlängliche Kenntniß der christlichen Länder und des europäischen Wesens. Er wußte immer die richtigen Werkzeuge für die Ausführung seiner Plane zu finden und sich die tauglichen Helfer für das Reformwerk heranzubilden, obschon ihm in ihnen später gefährliche Gegner erwuchsen.

Er brauchte Geld, viel Geld, und sah es gern, wenn sich seine Diener und Clienten bereicherten. Die meisten thaten ihm diesen Gefallen in vollstem Maße. Geldangelegenheiten mochte er mit der naiven Unbefangenheit eines Veziers von ehedem betrachten, aber ich hege dennoch die Ueberzeugung, daß alle Schätze der Welt ihn nicht bewogen hätten, einen Verrath an der Sache seines Landes, der Reform oder eine von ihm erkannte Ungerechtigkeit zu begehen. „Das Genie verkauft sich nicht," und seine scharf ausgeprägte Individualität war entschieden genial angelegt.

Seiner verschwenderischen Großmuth und Beförderungssucht kam nur seine Rachsucht gleich; beide trugen nicht wenig dazu bei, ihm einen großen Anhang zu sichern.

Wenn er hin und wieder aus dem Ministerium verdrängt worden war, so glich der Palast des Verungnadeten

Digitized by Google

dennoch, ganz so wie in den Tagen der Macht, einem vielbesuchten Taubenschlage. Die meisten Beamten holten ihre Verhaltungsregeln von dem Amtlosen; die Pfortenregierung war dort, wo Reschid-Pascha sich befand.

Er selbst verhielt sich unter solchen Umständen den Verhältnissen entsprechend; während er in einer Epoche in Demuth zerfloß und den Todten spielte, in der andern nur Entsagungsgelüste zur Schau trug, äußerte er sich wieder in einer andern scharf kritisirend, ja sogar drohend. Seine Entfernung vom Vezierat war manchmal sein eigenes Werk; er selber setzte einen Strohmann vor, wo es galt, etwas durchzuführen, was ihn hätte bloßstellen können.

So erhob er Küprisli-Mehmed-Pascha zum Vezierat, als es dahin kam, seinen Sohn Ali-Ghalib-Pascha mit der Tochter des Sultans zu vermählen. Sein Client mußte die für ihn hochwichtige Angelegenheit ins Reine bringen, um dem Gerede die Spitze abzubrechen: „Seht, wie der Großvezier in allem seine Stellung mißbraucht und seinen Einfluß für sich und die Seinen ausbeutet!"

Von seiner Stellung mag Folgendes einen Begriff geben:

Sultan Abdul-Medschid war es wieder einmal gelungen, sich seines Richelieu zu entledigen, dessen Uebergewicht ihm ab und zu drückend zu werden begann.

Frohlockend unterhielt er sich darüber mit seinem französischen Sprachlehrer Hrn. G. und äußerte mit Bestimmtheit: „Reschid soll nie wieder ein Ministerium leiten. Wenn er sich rührt, werde ich ihn verbannen! Ich habe das Treiben dieses Ehrgeizigen endlich satt."

In der nächsten Sprachstunde war der Sultan kleinlaut; Reschid hatte das Großvezierat eben wieder angetreten. Als Hr. G. sich entfernte, frug er ihn: „Haben

Digitized by Google

Sie Reschid-Pascha schon aufgesucht? Versäumen Sie nicht, es sofort zu thun. Denn," fügte er hinzu, „er weiß, daß ich Ihnen gewogen bin, und er ist manchmal boshaft — ich möchte nicht, daß Sie sich seine Ungunst zuzögen."

Die Heirath seines Lieblingssohnes Ali-Ghalib-Pascha, welche durch die Verbindung mit dem kaiserlichen Hause seine Machtvollkommenheit gewissermaßen hätte krönen sollen, wurde im Gegentheil und gegen seine Voraussicht für ihn eine Quelle mancher Kümmernisse, und da jedem Sterblichen, auch dem Glücklichsten, nur eine gewisse Summe Glück zugemessen scheint, mehrten sich in der letzten Zeit seines Lebens auch die staatsmännischen Widerwärtigkeiten und Sorgen.

Seine Schüler und frühern Werkzeuge begannen, mit einem Theil seiner alten politischen Gegner verbunden, eine mächtige Phalanx gegen ihn zu bilden. Was ihn schwächte, verstärkte jene; Napoleon's Einfluß stieg und unterstützte sie. Da raffte ihn, noch ehe die Entscheidung gefallen war (1858), der Tod hinweg.

Seinen Schülern, deren Vereinigung mit seinem Hinscheiden rasch in die Brüche ging, überließ der Gewaltige das Terrain. Unter ihnen ragte vor allem Aali-Pascha hervor.

Aali war der Sohn eines Thorwächters in Stambul. Ein Ursprung, der, wie man sieht, ganz in das Bild stimmt, welches sich unsere Phantasie von der märchenhaften Epoche eines Harun-al-Raschid entwirft. Er dürfte 1815, also im berühmten Congreßjahre, das Licht der Welt erblickt haben. Ich sage „dürfte," da bei dem im Orient allgemeinen Mangel an Geburtsregistern und Familienaufzeichnungen die genauen Angaben fehlen. Der Orientale begnügt sich

Digitized by Google

damit, zu wissen, daß er überhaupt geboren wurde; das Wann kümmert ihn wenig. Die Orientalin ist selbstverständlich in diesem Punkt nicht neugieriger.

Seine Carrière verdankte Aali allein seinem Talent und seinen Verdiensten. Denn wenn ihn Reschid in den Staatsdienst aufnahm und in demselben mit einer Raschheit beförderte, die nach europäischen Begriffen fabelhaft erscheint, so war es einzig um der Begabung willen, die ihn auf den unscheinbaren Knaben aufmerksam werden ließ. Das ist ein Vorzug der muselmanischen, despotisch regierten Staaten über die bureaukratisch gegliederten, daß sich die Begabung des Einzelnen rasch zur Geltung emporringen kann, ohne durch hierarchische Hemmschuhe aufgehalten zu werden, mag er selber was immer für einer Gesellschaftsschicht entstammen. Denn wenn die individuelle Freiheit gleich der allgemeinen nur in der Ordnung gedeiht, so bietet die Ordnungslosigkeit der gehaltvollen Individualität doch in mancher Hinsicht dieselbe Entwickelungsmöglichkeit wie die ideale Freiheit, indem sich die elementaren Gesetze darin unbehinderter Geltung verschaffen. Kein System, kein Standesvorurtheil, keine gesellschaftliche Kastenrücksicht hindert den Emporstrebenden. Erheben die Willkür und das Spiel des Zufalls Creaturen aus dem Nichts, so werden sie hingegen unter dem Fuße des Befähigten zu Staffeln, und die Höhen, die der Glücklichste erreicht, gehören dann auch dem Fähigsten, weil man ihn braucht. Aali stand in seinem 15. Lebensjahre bereits in Staatsdiensten. Er war Autodidakt und verdankte dem eigenen eisernen Willen die selbsterworbenen Kenntnisse. Die einzige Erholung des schweigsamen in sich brütenden Jünglings war der Umgang mit Büchern. Hat der Ottomane überhaupt keine eigentliche Jugend im abendländischen Sinne,

Digitized by Google

so war Aali schon als Knabe ein beobachtender ehrgeiziger Mann. Wir finden ihn in rascher Folge als Gesandtschafts-sekretär, Geschäftsträger, Unterstaatssekretär, mit 26 Jahren als Botschafter in London und im 30. Lebensjahre bereits als Minister des Auswärtigen. Acht Jahre später trat er als Großvezier an die Spitze des Cabinets. Er vertrat die Pforte bei den Wiener und später bei den Pariser Conferenzen und unterzeichnete den Friedensvertrag vom 30. März 1856, wie man behauptet, gegen seine Ueberzeugung. Die Trennung von der Politik seines Meisters Reschid gibt sich nun offen kund und der Gegensatz zeichnet sich in immer schärfern Umrissen.

Die enge Verbindung mit dem britischen Botschafter Lord Redcliffe war für Reschid eine Bedingung seiner eigenen Herrschaft. Aali wollte aber von der einseitigen Einflußnahme der einen der Westmächte nichts wissen. Der verstorbene Sultan, Abdul-Meschid, immer bemüht, die Einigung seiner Räthe zu verhindern und das Uebergewicht Reschid's zu vermindern, trug nicht wenig dazu bei, die beiden hervorragenden Minister einander gegenüberzustellen, und so vervollständigte die persönliche Nebenbuhlerschaft um die Macht den Bruch.

Endlich gestattete der zu Anfang des Jahres 1858 erfolgte Tod Reschid-Pascha's dem Einfluß Aali's die vollste Entwickelung, und wir finden ihn von da ab fast ohne Unterbrechung im Ministerium als dessen Chef oder doch als dessen leitende Seele. Weniger genial als Reschid, war er lange hindurch ununterbrochen im thatsächlichen Besitz der Gewalt in einer Dauer und in einem Maße, wie sich dessen seit den Tagen der großen Köprülü's nur wenige Beziere des Osmanenreiches rühmen durften.

Digitized by Google

Und wie wenig entsprach seine äußere Erscheinung dem Bilde, welches man sich nach dem Gesagten von dem mächtigen Vezier entwerfen dürfte! Ein kleines Männchen mit großem, seitwärts gebeugtem Haupt, das immer den Anschein hatte, seitab zu lauschen, mit tiefdunkeln Augen, die sich immer wie schüchtern oder schläfrig hinter den gesenkten Wimpern verbargen. Die unansehnliche, nahezu unbeholfene Gestalt schien verschwinden zu wollen, der schleppende, unsichere Gang seines Zieles ungewiß, und die einwärts gekrümmten Beine eher ein Hinderniß der Fortbewegung als ein Mittel für dieselbe zu sein. Die leise geflüsterte Sprache hatte etwas Stotterndes. Er sprach nicht blos in abgerissenen Sätzen, sondern in abgebrochenen Worten.

Aber der unförmig große Kopf war voll Gedanken, aus dem großen scheuen Auge, wenn er es enthüllte, leuchtete es so hell, so verständnißvoll auf, und er durchspähte mit dem erstaunten, naiv fragenden Blick die Seele des Angeblickten in ihren geheimsten Verstecken. Die unansehnliche Gestalt trug die Last der Regierung eines Reiches, deren Riesenwucht den Schultern eines Atlas angepaßt scheint. Die stotternde Sprache lieh, wenn der Sprecher es beabsichtigte, dem Gedanken, der Thatsache, ob auch zögernd, doch stets einen richtig treffenden Ausdruck.

Aali war sehr thätig und besorgte alles Wichtige selbst; arbeiten aber sah man ihn niemals. Morgens bis zur Amtsstunde (1 Uhr) und Abends bis gegen Mitternacht empfing er Besuche und Bittsteller. Die übrige Zeit gehörte dem Schreibtisch und nur zum geringen Theil der Nachtruhe. Sein diplomatischer Stil war wegen der Klarheit des Ausdrucks und der folgerichtigen Gliederung des

Digitized by Google

Aufbaues gewürdigt. Aali war beredt durch den Blick und durch die Feder.

Die groben Sprachfehler, denen wir in seinen Entwürfen begegnen, sind bezeichnend für sein ganzes Wesen. Ein starker Inhalt, eine klare Fassung der geistigen Gestaltung bei einer mangelhaften äußern Form. Wenn bei irgend einem „Le style c'est l'homme" seine volle Anwendung findet, so war es bei Aali der Fall. In seinen Privatbriefen — und er liebte es, seinen Vertrauten mitunter in dieser Form geschäftliche Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen — sehen wir den sonst so verschlossenen Mann mittheilsam werden. Ein frischer Quell bricht plötzlich durch das starre Gestein.

Der europäische Salon war nicht sein Element. Er schien darin äußerst befangen. Die Unbehaglichkeit, die er empfand, gab sich durch eine gesteigerte Unbeholfenheit kund.

Auf einem Balle, den er während der Pariser Conferenzen gab, hatte ihm die Prinzessin Mathilde, die mit der ganzen kaiserlichen Familie erschienen war, irgend einen seltenen Gegenstand zum Angedenken eingehändigt. Aali stotterte unverständliche Silben und zog sich in sein Arbeitscabinet zurück. Nach einiger Zeit überreichte er der Prinzessin ein Billet, darauf folgende Ueberschrift stand: „Dank, welchen ich Ihrer kaiserlichen Hoheit, der Frau Prinzessin Mathilde, hätte sagen sollen!"

Sein Haushalt verschlang beträchtliche Summen, und so war er ungeachtet seines bedeutenden Gehaltes und der namhaften Geschenke, die er von den Sultanen und vom Vice-Könige von Aegypten erhalten, niemals schuldenfrei. Am Gelde war ihm jedoch wenig gelegen, und seine Ehren-

Digitized by Google

haftigkeit in diesem Punkt dürfte von Niemand angefochten werden.

Sein Hauptaufwand bestand in einer reichhaltigen, überaus gewählten Bibliothek, die beim Brande seines Palastes wenige Jahre vor seinem Tode zu Grunde ging.

Abweichend von der Regel in den Häusern ottomanischer Großer, wo bei Tisch gewöhnlich die Quantität die sorgfältige Bereitung ersetzen muß, wurde in seinem Hause große Sorgfalt auf die Küche verwendet.

Im Kern seines Wesens lag etwas vom Despoten: er litt keine selbständige Individualität neben sich. Er war eifersüchtig auf jedes hervorragende Talent und erhob keinen, den er als möglichen Rivalen in der Zukunft fürchten zu müssen glaubte. Hierin zeigte er sich selbstsüchtiger und viel kleiner als Reschid-Pascha, der, vor allem die Reform als Hauptzweck berücksichtigend, jedem ein freies Feld eröffnete, unbekümmert, ob die durch ihn zur Macht Erhobenen ihm ergeben bleiben, oder sich gegen ihn wenden würden, wie dies wirklich der Fall war.

Aali hatte sich die Erfahrungen Reschid's, zu denen er selber ein reiches Theil beigetragen, zu Nutze gemacht. Er wollte allein herrschen und unersetzlich bleiben.

Thatsache ist, daß, während nach Reschid's Ableben ein vollkommen regierungsfähiges Ministerium zurückblieb und die Geschäfte ungestört ihren Fortgang nehmen konnten, nach Aali-Pascha's Tode das Experimentiren zur Nothwendigkeit wurde.

Aali verwendete wenig Sorgfalt auf die äußere Schale, er legte das Hauptgewicht in den Kern. Er wollte nicht mächtig scheinen, sondern mächtig sein, und erreichte, was nur immer zu erreichen möglich war. An ihm selbst war nichts Schein als seine Bescheidenheit. Unter seiner schein-

Digitized by Google

baren Anspruchslosigkeit barg sich ein großes Selbstgefühl und ein empfindlicher Stolz. Wie mag dieser Stolz Befriedigung gefunden haben, als der Kaiser von Oesterreich während seines stambuler Aufenthaltes die Schwelle von Aali's Hause beehrte und dem Oesterreich freundlichen Großvezier dieselbe Auszeichnung überreichte wie dem Sultan, den Stern des Stephansordens in Diamanten. Während der Reise des Sultans nach Europa blieb er gewissermaßen als „Regent" zurück.

Sein Haß war niemals aufbrausend; es war ein lächelnder, aber tiefsitzender, anhaltender Haß. Unter dem Lächeln dieses Hasses fielen die Stärksten, aber sie fielen nie tiefer, als es sein Interesse erheischte, nie so tief, um im Fall selbst wieder die Mittel zur Erhebung zu finden. Er warf sie nicht zu Boden, sondern er untergrub geduldig und heimlich ihre Basis, so daß sie allmälig sanken; ja, er erstickte sie nöthigenfalls unter Gunstbezeigungen. Er wußte seine Zeit abzuwarten und die Fehler der Gegner zu benutzen, nach dem Wahlspruche: „Tout vient à temps pour qui sait attendre."

Er war, wie schon bemerkt, kein Meister des Wortes; das zögernde Wort ergänzte er durch die That. Er war aber auch kein Mann der eigentlich positiven That; in der passiven Widerstandsfähigkeit lag der Hauptsitz seiner Kraft. Wie sich an den Stacheln des zusammengeballten Igels die feurigste Dogge blutig beißt, so brachen sich an Aali's Passivität die muthigsten Gegner. Er war unfaßlich, unnahbar, galt als indolent, und war es wol auch — aber nie zur Unzeit, niemals zu seiner Schädigung.

Zwangen ihn die Umstände, nachzugeben, so wich er auf der Hauptstraße zurück, während sein Blick nach einem

Digitized by Google

Seitenpfade spähte, um die verlorene Stellung wieder zu erreichen. Um die Regelung der Verwaltung hat er unleugbare Verdienste.

Eine Anbahnung zur Stabilität in den Aemtern, die principielle Anerkennung einer gewissen Altersfolge bei den Staatsbeamten, kurzum die Grundzüge zur bureaukratischen Organisation waren sein Werk. Er war nicht verschwenderisch mit Belohnungen und Beförderungen.

Aarifi-Pascha, der gegenwärtige Minister des Auswärtigen, welcher sein volles Vertrauen genoß, den er als zu seinem Hause gehörig und gewissermaßen als seinen Jünger betrachtete, blieb unter seinem Großvezierat unbeweglich und zehn volle Jahre hindurch „Dragoman des kaiserlichen Divans".

Aber auch willkürliche Amtsentsetzungen kamen bei ihm selten vor. Nur ernste Beweggründe konnten ihn zu scharfen Maßregeln bestimmen. Vermitteln lag seinem conservativen Wesen näher als entscheidend eingreifen. Er vermittelte als Chef, als Diplomat und als Administrator. Keine Macht hatte unter seinem Ministerium ein entschiedenes Uebergewicht. Mit dem Detail in Finanzangelegenheiten machte er sich nur dann zu schaffen, wenn er gerade keinem andern die Verantwortlichkeit dafür aufbürden konnte. Sein Hauptangenmerk bei den Finanzoperationen war darauf gerichtet, möglichst viele europäische Bankiergruppen daran zu betheiligen. Die Bankiers von Galata hielt er sich thunlichst vom Leibe.

Er wurde viel verketzert und verleumdet. Den altgläubigen Elementen im Staate galt er als Abtrünniger, den „Jungen" als verkappter Rückschrittler. Beide Theile beurtheilten ihn unrichtig.

Digitized by Google

Er war Patriot und dabei Pessimist. Patriot freilich hauptsächlich nur in dem Sinne, daß er, durch die Ueberlegenheit Europas, die er vollkommen begriff, gedrückt und oft gereizt, sich gegen die rückhaltlose Anerkennung derselben äußerlich sträubte und den unterschätzten Werth seiner Nation anscheinend höher ansetzte als jene immer verneinenden „Jungen", die das Europäische wahllos als das einzig Gute preisen; Pessimist darin, daß er äußerst wenig von der Zukunft hoffte und deshalb den Dingen fatalistisch ihren Lauf ließ.

Er erkannte, daß viele von den Neuerungen, die Europa mit Ungestüm verlangte, entweder zweckwidrig oder verfrüht seien. Er fühlte aber auch, daß die Regierung dem Drange nachgeben müsse, daß sie den europäischen Einfluß nicht beseitigen könne noch dürfe, und fügte sich dann selbst gegen seine Ueberzeugung. Zu manchen andern Reformen wieder, die er als ersprießlich erkannte und wünschte, ließ er sich scheinbar zwingen, um dem nationalen oder richtiger dem religiösen Vorurtheil gegenüber den Schein zu bewahren und nicht das Gehässige der Initiative auf sich zu laden. Seine persönliche Politik war ein stetes Balancespiel zwischen den Ansprüchen Europas, den Forderungen des Palastes und den Bedürfnissen des Staates.

Das Hauptgeheimniß der Festigkeit seiner Stellung lag darin, daß die Vereinigung seiner Vorzüge und Fehler, seiner Kraft und Schwächen, daß die Verschmelzung seiner Begabung mit seinem Naturell, seines Wissens mit seinem Charakter gerade das war, was die Türkei unter den gegegebenen Verhältnissen brauchte. Er war der präcis deckende Ausdruck für die Erfordernisse der Situation. Ein größeres Maß von Ehrgeiz bei der gleichen oder selbst bei einer höhern Begabung, und Aali wäre an den hundertfachen Schwierig-

Digitized by Google

keiten gescheitert, die einen ottomanischen Regierungsleiter umgeben.

Im Gleichmaß und im Einklange zwischen diesem concentrirten Ehrgeiz und den äußern Verhältnissen ruhte seine Macht. Er war nothwendig, unentbehrlich und starb als Großvezier, der er vielleicht noch heute wäre, wenn er lebte.

Als er starb, jubelten die, deren Ehrgeiz er im Wege stand, die türkischen Journale begleiteten seinen Sarg mit den gebotenen Gelegenheitsphrasen; die europäische Presse nahm nur flüchtig Notiz von dem Ereigniß, welches da hinten in der Türkei einen gänzlichen Umschwung bedeutete und er war abgethan und vergessen.

Die einzige kritische Beleuchtung, die seinem Walten zu Theil wurde, waren die nunmehr entzügelten Angriffe, die ihm seine Gegner und, um der Strömung zu folgen, manche ehemaligen Anhänger aus den verschiedenen stambuler Konaks ins Grab nachwarfen.

Und doch hatte diese außergewöhnliche Erscheinung einen Anspruch auch an unser Interesse, selbst wenn sie weniger mit den europäischen Angelegenheiten, die sich in den letzten Decennien abspielten, verknüpft gewesen wäre. Ich, der auf Unparteilichkeit insofern pochen darf, als ich niemals zu seinen Begünstigten zählte, habe versucht, die Gestalt in den wesentlichsten Zügen zu skizziren.

Aali wußte im eigenen Lande die Autorität zu erringen und trotz vielfacher Anfechtungen zu behaupten, im Innern die Grundsteine für den öffentlichen Dienst zu legen und der Pforte dem Auslande gegenüber den Nimbus einer Regierung zu verschaffen, mit welcher man, so mangelhaft sie erschien, dennoch zu rechnen begann. Wird Aali nicht zu den großen Männern überhaupt gezählt werden, so

Digitized by Google

nimmt er doch jedenfalls unter den bedeutendern in der Geschichte seines Landes einen hervorragenden Platz ein.

War Aali die Seele des ottomanischen Cabinets, welchem die politische Erbschaft des reformbeflissenen Reschid, der es geschaffen hatte, anheimfiel, so war Fuad-Pascha sein glänzendster Vertreter nach außen. Aali's Schlachtfeld war der Schreibtisch, Fuad's der Salon; Aali lieh das Auge und das Ohr, Fuad die Zunge; der erstere knetete und buk das Brot, der letztere streute sein Salz hinein und verkaufte es zu gutem Preise. Es dürfte schwer sein, einen größern Gegensatz zu ersinnen, als der war, den die Verschiedenheit zwischen diesen beiden Männern bot, sowol in Bezug auf Aeußerlichkeit als auf inneres Wesen.

Bei der Verschiedenheit der Art und bei gleichzeitig vollem Verständniß für die Gemeinsamkeit ihrer Interessen, befestigten sie durch gegenseitige Ergänzung die Grundpfeiler ihrer Stellung und blieben bis zum Tode des einen in enger Verbindung — eine Verbindung, die sie durch kluge Compromisse und gegenseitige Zugeständnisse zu nähren wußten. Ein seltenes Beispiel bei ottomanischen Ministern.

Wenn Aali den untern Schichten des Volkes entstammte, so war Fuad hingegen ein Sproß der vornehmen Kreise. Sein Vater Molla Izzet-Efendi bekleidete einen hohen Rang im Corps der Ulema (Magistratur) und genoß der besondern Gunst des unternehmenden Reformators Sultan Mahmud. Sein gebildeter Geist und die Gunst des Herrschers machten ihn zu einem der Sterne des damaligen Hofes.

Doch der Gunst folgte die Ungnade, und so starb Izzet-Efendi im Exil, nachdem vorher sein Vermögen confiscirt worden war.

„Kismet!“ („Es stand geschrieben!“) murmelten seine

Digitized by Google

Freunde und gingen ihren Geschäften nach. — „Ich will ans Thor des ‚Kismet' pochen," dachte sein mittellos verwaister Sohn Fuad-Efendi und trat als Schüler in die neuerrichtete ärztliche Schule zu Galata-Serail ein.

Nach vollendeten Studien — man mag dort noch freigebiger mit dem Doctordiplom gewesen sein als vor Zeiten die italienischen Universitäten — wurde Fuad als Arzt im Marineministerium untergebracht. Er begleitete in dieser Eigenschaft den Kapudan Tahir-Pascha nach Tripolis, wo die Pforte so klug und glücklich war, eine Regentschaft verschwinden zu lassen und dem Osmanenreiche in flüchtiger Wiederbelebung der „großen Zeiten" eine Provinz einzuverleiben.

Ob der zwanzigjährige Marinearzt während dieser Unternehmung Gelegenheit fand, seine Kenntnisse durch Uebung zu vervollständigen und dem „Es ist geschrieben" durch seine ärztlichen Verschreibungen ein besonderes Relief zu verleihen, ist uns nicht bekannt. Wir wissen jedoch, daß er gleich nach der Heimkehr in das auswärtige Ministerium übertrat, um dort, statt Recepte auszufertigen, Noten zu verfassen oder zu übersetzen.

Wir finden ihn als ersten Botschaftssekretär in London, drei Jahre später im Ministerium, dann als Specialgesandten in Madrid und in Lissabon, als Dragoman und als Großreferendar des Divans, als Pfortencommissar in den Donaufürstenthümern und in Aegypten, als außerordentlichen Gesandten in Petersburg und im Jahre 1852 endlich unter dem Vezierat Aali's als Minister des Aeußern.

Eine abwechselungsreiche, interessevolle Laufbahn! Fuad, Sohn eines Dichters, Neffe der bekannten ottomanischen Versekünstlerin Lerla Khatun, selber mit einer regen Phantasie und mit

Digitized by Google

Schönheitssinn begabt, fand in den Verhältnissen, in welche ihn seine Laufbahn stellte, volle Gelegenheit, sich seiner Eigenart entsprechend zu entwickeln. Freilich wirkte die Atmosphäre der Salons an der Themse, Seine, am Manzanares, Tajo, an der Dumbovitza, Newa u. s. w. mehr auf den epikuräisch angelegten Byzantiner als auf die ihm innewohnende Künstlernatur, und so ging endlich diese letztere, die anfänglich in einigen Gedichten und anderen schriftstellerischen Versuchen zu Tage getreten, gänzlich im Dilettantismus des diplomatischen Salonvirtuosen und in einem nur die Oberflächen streifenden Elekticismus auf.

Seine Erhebung ging nicht so schwindelnd rasch vor sich wie die seines Altersgenossen Aali. Aber während dieser im Bureau wuchs, erhob sich Fuad abwechselnd im Treiben der Salons und im Getümmel der Aufstände.

Zweierlei jedoch haben die beiden gemein: sie sind Geschöpfe und Jünger des genialen Reschid und haben beide ihre ersten diplomatischen Sporen am Hofe von St. James verdient. Die londoner Botschaft galt in jener Epoche für die Vorkammer zum Ministerfauteuil. Strahlte der britische Einfluß doch, ehe er im Krimkriege mit dem Napoleonischen getheilt werden und ihm endlich weichen mußte, am Goldenen Horn in seinem hellsten Glanze.

Fuad-Pascha war durch eine hohe, imponirende Gestalt ausgezeichnet, deren schlanker Wuchs erst in spätern Jahren der typischen Paschabeleibtheit wich. Das Gesicht war fein und edel geschnitten. Der Blick des geistvollen Auges blitzte mit einer gewissen Starrheit und etwas schielend durch die Doctorbrille, der Mund war vornehm geschnitten; nur störte ein krampfhaftes Lächeln oft das Ebenmaß der Zeichnung.

Digitized by Google

Das Organ war von einschmeichelndem Wohllaut und in allen Biegungen musterhaft gebildet.

Fuad-Pascha besaß im Gespräch viel Schlagfertigkeit und das, was die Franzosen Esprit nennen. Er übte deshalb von allen ottomanischen Staatsmännern auf sie den günstigsten Eindruck. Sie glaubten ihm das höchste Lob zu spenden, indem sie von ihm sagten: „Er ist kein Türke! Er entgegnet wie Herr von Talleyrand und ist galant wie ein Abencerrage!"

Seine Wortspiele in türkischer und französischer Sprache werden noch heute in den Pfortenbureaux bewundert und wiederholt. Letztere Sprache beherrschte er in allen ihren Eigenthümlichkeiten. Er sprach sie gewählt wie ein vornehmer Russe.

Im Verkehr war er gewinnend, liebenswürdig und ebenso unverläßlich. Das Uebermaß an glänzendem Firniß hatte manche schöne Naturfarbe in seinem Wesen angedunkelt. Auf ein Ansuchen gab er nie eine abschlägige Antwort — aber sein Gewähren blieb beim Versprechen. Er war als Geschäftsmann gewandt und in einer Schwierigkeit selten verlegen, Aushülfepflaster zu finden — die richtige Auswahl derselben überließ er dem überlegtern, weniger kühnen Aali.

Er behandelte gern alle Fächer der Verwaltung, besonders die des Heeres und der Finanzen. Er zeigte sich auf allen Gebieten als ein reichbegabter Dilettant mit der unbefangenen Dreistigkeit des Dilettanten. Statt gründlichen Fachwissens besaß er die Gabe der raschen divinatorischen Auffassung und die Fertigkeit, sich im Gespräche oder in der Debatte die Kenntnisse anderer zur sofortigen Nutzanwendung anzueignen.

Er war unter den ottomanischen Würdenträgern seiner

Digitized by Google

Zeit in Erscheinung, Auftreten, Lebensweise und Ansichten der wenigst nationale, der am meisten europäisirte. Er machte den Eindruck eines abendländischen Hofmannes, der zufällig aus Vergeßlichkeit die rothe Morgenmütze auf dem Haupte behalten hatte. Daß er sich daher beim Volke eines noch mindern Vertrauens und einer noch geringern Beliebtheit erfreute als Aali, ist leicht begreiflich.

Im aufständischen Epirus, wo er als kaiserlicher Commissar amtirte, sehen wir ihn zum erstenmal die Feder des Vermittlers mit dem Schwert vertauschen, dem Heer ins Handwerk pfuschen und den Soldaten spielen, eine Leidenschaft, der er fortab bei jeder Gelegenheit fröhnte. Ruhte er doch nicht, bis er nicht zum Marschall und Kriegsminister ernannt worden war, und selbst als Großvezier erschien er in der Marschallsuniform.

Die Großvezierswürde wurde ihm nach seiner syrischen Sendung, mit welcher er infolge der Gemetzel von Damascus betraut worden war, verliehen. In Wirklichkeit zwar blieb Aali-Pascha, dessen Ueberlegenheit er anerkannte, der eigentliche Leiter des Cabinets, und wechselten auch die beiden Staatsmänner manchmal die Fauteuils, ihre gegenseitige Stellung und ihre Machtsphäre blieben unverändert dieselbe.

Hielt Aali am Wesen fest, so begnügte sich Fuad oft mit dem Schein. Sein Sinn war in allem hauptsächlich auf die Form gerichtet und sein reformatorisches Streben hatte insbesondere die Aeußerlichkeit im Auge. Die Vorliebe des regierenden Sultans für die Armee, die der verstorbene Herrscher für mehr nebensächlich hielt, eröffnete seiner Thätigkeit und seiner Lust am Soldatenspiel ein weites Gebiet. Zum bessern Aussehen des Heeres hat er den ersten Grund gelegt, so daß dieses, von der militärischen und sachkundigen

Digitized by Google

Hand des spätern Seraskiers Hussein-Avni-Pascha ausgebildet, sich neben jedem europäischen Heere sehen lassen kann.

Die Verschönerungsanfänge in Stambul sind größtentheils sein Werk, wohlverstanden unter Mitwirkung der Feuersbrünste. Er hegte in dieser Richtung große Plane und bedauerte lebhaft, durch die religiöse Anschauung verhindert zu sein, auf den öffentlichen Plätzen Statuen anzubringen.

Mag man diese Thätigkeit in ihrer Bedeutung gering anschlagen, es ist nicht weniger gewiß, daß bei Völkern, die auf der Kulturstufe der Ottomanen stehen, dergleichen Aenderungen von weittragendem Einfluß sind. Die äußerliche Verfeinerung wird hier oft zum Anstoß für die innere Ausbildung. Fuad-Pascha hätte durch die Pflege derselben bei langer Thätigkeit einen eingreifenden Umschwung im Ton, in der Anschauung und in der Lebensweise der stambuler Welt hervorgerufen.

Sein Haus, namentlich seine Bosporusvilla, war mit dem geschmackvollen Prunk ausgestattet, der den gebildeten reichen Epikuräer kennzeichnet. Er war es, der anläßlich der Jahrestage der Thronbesteigung des regierenden Sultans die ersten großen Bälle veranstaltete. Er hat feenhafte Gartenfeste mit allen Hülfsmitteln einer erfinderischen Phantasie und des kaiserlichen Schatzes in Scene gesetzt. Die fremden Damen und die Christinnen des Landes statteten während des Festes der Hausfrau im Harem ihre Besuche ab.

Bei dieser Gelegenheit verirrte sich der . . . . sche Geschäftsträger, die Frau eines Gesandten am Arm, absichtlich oder unabsichtlich in den Corridor des Hausinnern und stieß an der letzten Thür auf den Hausherrn, der ihm mit verbindlichem Lächeln die Dame abnahm: „Entschuldigen Sie,

Digitized by Google

Graf, Sie müssen wol an der „Pforte" bleiben, bei welcher Sie beglaubigt sind."

Als der Sultan seine große Reise durch Europa unternahm, die, als erster Schritt in dieser Richtung, für das Osmanenreich zum epochemachenden Ereigniß wurde, ward Fuad-Pascha dazu ausersehen, den Herrn aller Gläubigen zu begleiten, und es konnte keine glücklichere Wahl getroffen werden, als die des Würdenträgers, dessen Haltung und Umgangston selbst an abendländischen Höfen Aufsehen erregte. Er sollte nach dieser Reise Europa nur noch wiedersehen, um hier zu sterben. Er starb zu Nizza — fast ebenso plötzlich wie vor ihm seine beiden erwachsenen Söhne, deren Tod keine Krankheit voranging.

Sein Verbündeter Aali, der ihn tief betrauerte und schmerzlich entbehrte, folgte ihm bald (1871) und mit diesen beiden Männern endet im Osmanenstaat eine Richtung, die nicht ohne Erfolg geblieben. Wenn sie das „Nach uns die Sündflut!", welches ihre Gegner ihnen gern als Wahlspruch liehen, wirklich gedacht haben, so ist dies im beschränktem Sinne und mit Bezug auf ihre äußere Politik eingetroffen.

Ihr Hintritt fiel mit dem Sturze des zweiten Kaiserreiches zusammen, in dessen politischer Atmosphäre sie gelebt und gewirkt hatten und an welches sie so viele Beziehungen ketteten. Sie traten vom Schauplatz ab, als die Westmächte ihre bis dahin im Orient gespielte Rolle beschränkt sehen mußten, und verschwanden mit der Epoche, die vor den Wällen Sebastopols begann, um bei Sedan zu enden.

Wenige Stunden nach dem Hintritt Aali's verschied sein und Fuad's heftigster Gegner, der Cypriot (Küprisli-) Mehmed-Pascha, der dem großen europäischen Publikum weniger bekannt sein dürfte als die beiden ersten Staats-

Digitized by Google

männer, aber dafür um so bekannter im eigenen Lande war. Die Hälfte der stambuler Bevölkerung folgte in aufrichtiger Trauer dem Sarge des allgemein beliebten, hochgeachteten Veziers.

Mehmed-Pascha, der die höchsten Staatsämter bekleidete, viermal als Großvezier das Reichssiegel führte und einige Zeit hindurch eine Machtvollkommenheit besaß, die an die einstigen Zeiten der Vezierherrlichkeit erinnerte, war trotz seiner hohen Intelligenz und einer über seine Umgebung hervorragenden Bildung und Belesenheit kein eigentlicher Staatsmann im allgemeinen Sinn und noch weniger nach ottomanischen Begriffen. Er hatte in seinem Wesen wenig von dem, was zum Diplomaten eignet, aber alles, was zum Parteimann befähigt, insbesondere die Zaubermacht der Vertraulichkeit.

Seine Persönlichkeit war bestechend. Es lag etwas ritterlich Anmuthiges in der Erscheinung des noch in späteren Jahren schönen Mannes, eine gewinnende Milde, vereint mit selbstbewußter Kraft, eine wohlwollende Heiterkeit, gepaart mit königlicher Majestät.

Er besaß im Auftreten vom Ottomanen nur die Würde. Seiner natürlichen übersprudelnden Lebhaftigkeit ließ er öfter die Zügel schießen, als die ottomanische Etikette zuläßt, und verletzte dadurch häufig die starre Form der Divanwelt, welche die Aeußerungen seines persönlichen Muthes, seine rücksichtslose Freimüthigkeit und sein zürnendes Aufwallen über Unrecht heimlich als Unbildung verspottete. Der verstorbene Sultan äußerte scherzend über das selbstbewußte soldatische Wesen Mehmed-Pascha's: „Wenn er mir aus seiner Brusttasche eine Schrift überreicht, so ist es mir immer, als zöge er eine Pistole hervor."

Digitized by Google

War Aali der Typus des ottomanischen Efendi, Fuad des byzantinischen Höflings, so war der Cypriot jener des idealen Orientalen der Ballade, eine Mischung osmanischer Tüchtigkeit mit arabischem Adel, gereift unter dem klaren Himmel Griechenlands und an den sonnigen Gestaden der Insel Cypern. Entwickelte sich Aali im stummen Bureau, Fuad im glänzenden Salon, so bildete sich der Cypriot in den Reihen eines europäischen Heeres und in der Verwaltung der Provinzen des eigenen Landes.

Die Eigenthümlichkeit jedes dieser drei Veziere war sichtlich durch die Eindrücke bestimmt, die sie in der Atmosphäre ihrer Entwickelung empfangen hatten, wenn man auch besaupten könnte, daß jeder von ihnen seinen Naturanlagen gemäß die Umgebung aufgesucht habe, die ihrer Entwickelung am förderlichsten gewesen ist.

Das durch Ritterlichkeit geklärte Soldatenthum, dessen reinsten Ausdruck der Cypriot darstellte, paßte schlecht in den Rahmen seiner Umgebung und stimmte nicht mehr zu den Bedürfnissen der Regierung seines Landes.

Sein Empfinden und Wollen gerieth dadurch in beständigen Widerstreit mit den gegebenen Verhältnissen, denen genügend Rechnung zu tragen ihm seine Natur nicht gestattete. Er hatte im Gefühl des Volkes Wurzel gefaßt wie keiner und hätte die kühnsten Reformen durchführen können, ohne das nationale Mißtrauen zu erregen; das Volk vertraute ihm. Er blieb aber der maßgebenden bureaukratischen Pfortenwelt immer fremd, der abendländischen Diplomatie feindlich, und diese Factoren machten seine Entwürfe zunichte und stürzten ihn. Er war Idealist und hegte weitgreifende Reformplane, stolperte aber über die kleinen Hemmnisse der Ausführung, die er übersehen oder zu gering

Digitized by Google

geachtet hatte. Bei einer großen Unabhängigkeit in der Aeußerung seines Wesens war er durch sein sanguinisches Temperament oft momentanen Beeinflussungen zugänglich. Er gab seinen Stimmungen nach, war ungeduldig und wollte immer gerade auf sein Ziel los. Sein Enthusiasmus beeinflußte derart gern sein Urtheil über die Tragweite eines Schrittes. Er wollte das Beste und versäumte das „Thunliche". Vor zwei Jahrhunderten noch hätte er Großes vollbringen können; in seiner Zeit ward er zum Anachronismus und ging darüber zu Grunde.

Aehnlich in seiner Laufbahn mit jener Aali's und Fuad's ist seine rasche Erhebung durch Reschid und die Trennung vom Meister, den er vereint mit den beiden bekämpfte, um nach dessen Tode allsogleich in offenen Widerstreit mit ihnen zu gerathen. Ich werde mich hier auf die oberflächlichsten Aufzeichnungen über Mehmed-Pascha beschränken müssen. Verschiedene Rücksichten binden jetzt noch meine Feder. Vielleicht finde ich zu anderer Zeit Gelegenheit, zur Beleuchtung mancher Vorfälle beizutragen, die sich während eines Zeitraumes von 15 Jahren am Goldenen Horn abgespielt haben.

Mehmed-Pascha, aus einer vornehmen begüterten Familie Cyperns stammend und im Jahre 1810 geboren, kam durch einen seiner Oheime, Schatzmeister Sultan Mahmud's, an den Hof und trat aus der Pagenschule als Offizier in die neuerrichtete kaiserliche Garde. Hierauf ward er zur weitern Ausbildung nach Paris und Metz gesendet, wo wir ihn nach vollendeten Studien als Kapitän in einem französischen Reiterregiment finden. Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen durch Europa und seiner Rückkehr an das Goldene Horn rasch zum General befördert und mit der

Digitized by Google

Leitung der neuen Militärschule betraut, schien die Liebe seiner öffentlichen Laufbahn ein plötzliches Ende bereiten zu wollen. Der junge General entbrannte in heftiger Leidenschaft für die gefeiertste Schönheit des damaligen perotischen Kreises, für die Frau des englischen Arztes M. Seine Gefühle fanden Erwiderung, Madame M. verließ ihren Gatten und trat zum Islam über, um ihrem Geliebten ganz und für immer als angetraute Gefährtin anzugehören.

Der Fall erregte großes Aufsehen, diplomatische Einflüsse machten sich geltend, und Mehmed-Pascha, in voller Ungnade abgedankt, wurde aus den Reihen des Heeres ausgeschieden.

Seinen Gönnern und Freunden gelang es zwar, die Ungnade zu bannen, seinen Wiedereintritt in das Heer zu bewerkstelligen und ihm in rascher Folge die Militärgouvernements von St. Jean d'Acre, Jerusalem und Belgrad zu verschaffen, aber eine Art Fluch wich nicht von seiner verhängnißvollen Ehe.

Als Botschafter nach London gesandt, mußte er die schöne Frau in Stambul zurücklassen. Ueber ihr Verhalten gingen mancherlei Gerüchte, bis endlich die Ermordung eines Sklaven durch eine ihrer vertrauten Sklavinnen Anlaß zu einem Skandalproceß gab, bei welchem Dinge zu Tage gefördert wurden, welche die Scheidung Mehmed-Pascha's von seiner Frau herbeiführen mußten, und nur aus Rücksicht für den Gemahl die milde Strafe der Verbannung für sie zur Folge hatten.

Melek-Hanum, dies ist ihr Name, hat später in London ein Buch unter dem sensationellen Titel „Dreißig Jahre im Harem" herausgegeben, dessen Inhalt, abgesehen von

Digitized by Google

Unwahrheiten und entstellten Thatsachen, übrigens in jeder Zeile die unweibliche Natur der Verfasserin verräth.

Das Blut der „Maranna" verleugnete sich in ihrer Tochter nicht, die mit der Schönheit den lasterhaften Keim der Mutter geerbt hatte und deren Aufführung den stolzen Mann noch in spätern Jahren empfindlich treffen sollte.

Doch kehren wir zu Mehmed's öffentlicher Wirksamkeit zurück. Wie seine energische Haltung als Commandant von Belgrad im Jahre 1848 die Neutralität der Serben zu erzwingen wußte, so trug sie während seiner Sendung als Botschafter in London nicht wenig dazu bei, die Pforte in ihrem Widerstande gegen das Auslieferungsbegehren Oesterreichs und Rußlands in der Frage der ungarischen Flüchtlinge zu bestärken. Er überraschte sozusagen den damaligen Großvezier Reschid-Pascha mit seinen in London auf eigene Faust unternommenen Abmachungen. „Haben Sie bereits Instruktionen?" frug ihn Lord Palmerston. „Ja," erwiderte Mehmed Pascha, „sie liegen im Kern unserer religiösen und politischen Anschauungen."

Eine Sendung an den niederländischen Hof nach dem Haag bietet nichts Bemerkenswerthes. Von London als Marschall und Generalgouverneur nach Aleppo gesendet, war die Pacification des aufständischen Hauran sein Werk. Zu Beginn des Krimkrieges, wo er im Divan zu den eifrigsten Vertretern der Kriegspartei zählte, finden wir ihn als Gouverneur von Adrianopel, bald darauf als Kapudan-Pascha (Marineminister) und endlich 1854 als Großvezier. Der äußere Anlaß zu dieser Ernennung wurde Eingangs dieses Aufsatzes erwähnt.

Reschid-Pascha, der hoffte ihn als Strohmann benutzen zu können, wurde bald seines Irrthums gewahr, denn

Digitized by Google

von da an gab sich in Verbindung mit Aali und Fuad seine Gegnerschaft gegen die Politik des Meisters kund. Durch diesen gestürzt, übernahm er das Präsidium des obersten Tanzimatrathes, und während Aali's Anwesenheit bei den Pariser Conferenzen zum zweiten Mal das Vezierat als Kaimakam (Vezierstellvertreter).

Doch Reschid gewann abermals die Oberhand und zwang Mehmed-Pascha, den Sultan als außerordentlichen Botschafter bei der Krönung des Zaren in Moskau zu vertreten. Diese Sendung, die bei der damaligen Stimmung des russischen Hofes äußerst mißlich und dem Wesen des stolzen Cyprioten so entgegengesetzt war, wie der Ackerdienst im Pflugjoch dem Temperament eines arabischen Wüstenrenners, sollte für ihn nach Reschid's Berechnung zur Falle werden. Reschid rechnete nämlich darauf, daß die leicht aufwallende Empfindlichkeit des Cyprioten zu einem persönlichen Zwist zwischen ihm und der russischen Regierung führen und daß sich so die Gelegenheit bieten würde, den Gegner bloßzustellen und zu stürzen. Keine Kränkung wurde ihm während dieser Sendung erspart. Reschid ließ ihn ohne Verhaltungsregeln, seine Berichte und Anfragen ohne Erwiderung. Andererseits blieb er in Moskau allen Nadelstichen des Hofes ausgesetzt, dessen Stolz die jüngste Niederlage noch nicht verwunden hatte. Der ihm als Exgroßvezier gebührende Titel „Hoheit" wurde ihm verweigert, die Anwesenheit in der Kirche während des Krönungsactes als „Nichtchrist" versagt und endlich wurde ihm, dem ersten Würdenträger seines Reiches, der Weiße Adlerorden verliehen, während der Botschafter Frankreichs den Alexander-Newskij-Orden erhielt.

Die Hoffnung Reschid's, daß er den Orden zurückweisen

Digitized by Google

würde, fand sich jedoch ebenso getäuscht wie die, daß er, seinem Naturell nachgebend, irgendeinen diplomatischen Fehltritt begehen würde. Der Cypriot nahm die Auszeichnung, die ihm als Zurücksetzung für sich und sein Land gelten mußte, an, erklärte jedoch in vertraulicher Form, daß er sich derselben niemals bedienen würde.

Nach dem Tode Reschid's trat die Spaltung zwischen ihm und Aali-Fuad sogleich zu Tage, und er, der in idealen Entwürfen die Wiedergeburt des Osmanenstaates aus dem eigenen Wesen heraus anstrebte, bekämpfte hauptsächlich das bedingungslose Hinneigen der beiden zu den Westmächten. Längere Zeit schwankte die Wagschale der Macht hin und her und der Sieg blieb unentschieden. Während seines letzten Vezierats, welches am längsten währte und den Höhepunkt seines Einflusses bezeichnet, unternahm er die Inspectionsreise durch Bulgarien und Rumelien, um die Beschwerden der Gortschakow'schen Note zu prüfen.

Die Bestimmungen des Tanzimats waren für den mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestatteten Vezier aufgehoben. Der Großkanzler stellte auf sein Gebot die kaiserlichen Fermans aus und gleich den alten Sendgrafen zog er richtend und strafend durch das Land. Recht vor seinem Richterstuhle fand auch der Letzte; er kannte keinen Unterschied des Glaubens und der Stellung. Zu Nissa gaben die in Ketten abgeführten Regierungsbeamten, an ihrer Spitze der degradirte Pascha, und 20 Räuberköpfe, vor den Thoren der Stadt aufgepflanzt, Zeugniß für die Anwesenheit des strengen Cyprioten, dem jedes Kind vertrauensvoll und lächelnd entgegenhüpfte.

Von der Pforte wurden immer neue Vorwände vorgebracht, um die Inspectionsreise auszudehnen und den ge-

Digitized by Google

fürchteten Großvezier möglichst lange auswärts zu halten, bis die persönliche Dazwischenkunft des Sultans das Gewebe eines Tages unvorhergesehen zerriß und ihn nach Konstantinopel zurückberief. Der Sultan, der seinem loyalen Vezier persönlich geneigt war, sendete ihm seine eigene Reisefregatte nach Salonichi entgegen. Bei der Ausfahrt aus den Dardanellen zog sich mit sinkender Nacht ein heftiges Unwetter zusammen und die ängstlichen Excellenzen des Gefolges drangen flehend in den Großvezier, die Nacht im Hafen von Gallipoli zu verbringen. Der Cypriot entgegnete lachend: „Der Sultan erwartet mich um 9 Uhr morgens — und die Fregatte ist gut. Vorwärts!" Und vorwärts ging es durch Nacht und Sturm. Um die bestimmte Stunde warf die leicht beschädigte Fregatte Anker vor dem kaiserlichen Palast zu Dolma-Bagdsche. „Deli Küprisli!" („Der tolle Cypriot!") murmelte heimlich mancher zähneklappernde Efendi. Deli Küprisli war sein Epitheton in Pfortenkreisen, Vater Küprisli im Munde des Volkes.

Wenige Monate nach der Rückkehr in die Hauptstadt sollte er seinem Herrn und Kaiser, Sultan Abdul-Medschid, die Augen zudrücken und als erster Vezier des gegenwärtigen Kaisers den Regierungswechsel vollziehen.

Den letzten Anstoß zu seinem von verschiedenen Elementen vorbereiteten Sturz sollte merkwürdigerweise und gegen seine Absicht der jetzige russische Botschafter in Konstantinopel, General Ignatiew, geben. Mehmed-Pascha befand sich in beständiger Reibung mit dem russischen Botschafter am stambuler Hofe, Fürsten Labanow, obschon er unter den ottomanischen Ministern jener Epoche am meisten zu Rußland hinneigte und im nordischen Nachbarlande einen eventuellen Verbündeten gegen das ihm bei weitem gefähr-

Digitized by Google

licher und lästiger dünkende Frankreich suchte. „Die directe Verständigung wird uns weniger Opfer an Lebensmark und Würde kosten als die indirecte; die vermittelnden Freunde sind zu theuer!“ pflegte er öfter zu sagen.

Anläßlich der Thronbesteigung des regierenden Sultans war General Ignatiew als außerordentlicher Botschafter entsendet worden. In der Visite, die der General, begleitet vom ständigen Botschafter Fürsten Labanow und vom ersten Botschaftsdragoman Argyropulo, beim Großvezier abstattete, bewillkommnete Mehmed-Pascha seinen alten Bekannten mit den Worten: „Sie sehen, ich empfange Sie auf russische Art!“ Die nach ottomanischem Ceremoniell üblichen Tschibuke und der Kaffee unterblieben. Mehmed-Pascha wußte, daß Ignatiew nicht rauche. Der Botschaftsdragoman war von dieser Etikettenverletzung sehr bestürzt und gab seiner Empfindlichkeit beim nächsten Besuch, der dem Großadmiral abgestattet wurde, Ausdruck. Der General Ignatiew, über den Zwischenfall befragt, erwiderte leichthin: „Mein Freund Küprisli war heute eigenthümlicher Laune!“

Beim darauffolgenden Staatsdiner sagte Mehmed-Pascha zum General: „Ich weiß, Sie rauchen nicht, und habe Ihnen heute keinen Tschibuk angeboten — Labanow's wegen.“

Ignatiew merkte, daß Mehmed-Pascha befragt werden wollte, um seine Mißstimmung über den Fürsten Labanow Ausdruck zu geben, in der Hoffnung, daß er (der General) diese Aeußerungen maßgebenden Orts wiederholen und dadurch einen Wechsel in der Person des Botschafters herbeiführen würde, und that, als überhöre er die Anspielung.

Nach dem Diner drückten Aali-Pascha, der Großadmiral und andere Gegner des Cyprioten dem General ihr lebhaftes Bedauern über den Empfang beim Großvezier aus.

Digitized by Google

Der General, der nun begriff, daß man den Zwischenfall zur Insulte aufbauschen und als Waffe gegen den ihm befreundeten Cyprioten verwenden wollte, verlegte sich eifrig darauf, seine Bedeutung zu entkräften. Seine Bemühungen wurden aber von den Interessirten als taktvolle Zartfühligkeit hingestellt, und knapp vor der Abreise ließ ihm Aali-Pascha zu seinem großen Mißvergnügen mittheilen, der Cypriot werde demnächst des Vezierats enthoben werden.

Sein Sturz war vollständig und fand in einer ehrenvollen Verbannung als Generalgouverneur nach Adrianopel seinen Ausdruck. Aali-Fuad und die Repräsentanten der Westmächte behaupteten als Sieger das Terrain.

Alle andern Elemente, welche sich vereinigt hatten, den Sturz des Mächtigen herbeizuführen, wie z. B. die sogenannten Jungtürken, hatten wenig Grund, sich ihres vermeinten Sieges zu freuen.

Mehmed-Pascha kehrte zwar endlich nach Stambul zurück und nahm im Cabinet verschiedene Posten ein, aber Aali hatte, die Zeit klug benutzend, seinem Einfluß bereits starke Dämme vorgesetzt — und Mehmed's Herrschernatur konnte sich einer zweiten Rolle nicht anbequemen.

Aali versäumte nichts, um den populären Cyprioten zu gewinnen. Dieser aber blieb starr und trotzig und unterließ oft absichtlich die geringfügigsten formellen Zugeständnisse, durch die er jenen hätte befriedigen können, obschon er Aali's hohe Begabung theilweise anerkannte. Von Aali's nächster Umgebung schätzte er vornehmlich Aarifi-Bey, den Dragoman des kaiserlichen Divans, spätern Minister des Auswärtigen.

„Aarifi ist ein durchaus ehrenhafter Charakter," sagte er oft, „und das thut unserm Lande vor allem noth. Er

Digitized by Google

sollte ein Ministerium leiten; aber Aali liegt wie Blei auf ihm und läßt ihn nicht aufkommen."

Als Mehmed-Pascha selber bereits auf dem Sterbebette lag, vernahm er die Nachricht von Aali's Tode. Es ist zweifelhaft, ob er die durch denselben entstandene Lücke noch zu benutzen im Stande gewesen wäre.

Traurige Familienereignisse, wie die Flucht seiner Tochter aus der ersten unheilvollen Ehe nach Paris, und verschiedene Todesfälle, die Zerrüttung seines Vermögens, dessen Pflege der uneigennützige, streng ehrenhafte Mann vernachlässigt hatte und dessen gänzlichen Verfall nur eine großmüthige Belehnung des Sultans verhinderte, das Schwinden seiner Ideale und hereinbrechende Kränklichkeit hatten die Thatkraft des Löwenmuthigen geschwächt. Mit seinem Hinscheiden verlor die Türkei einen ihrer wärmsten Patrioten, die zweite Epoche der Reform und die Zeit einen ihrer reinsten sympathiewürdigsten Charaktere, eine ihrer edelsten, mannhaftesten Erscheinungen!

Sein Tod ersparte es ihm, noch einen herben Schlag zu überleben.

Ueber den Häusern all dieser „ersten Reformminister" waltete etwas wie antike Schicksalstragik, deren Aeußerungen und eigenthümliches Zusammentreffen in „gutgläubigen Kreisen" manches Kopfschütteln und manche tiefsinnige Deutung erfahren mag.

Der Lieblingssohn Reschid's und Eidam des Sultans, Ghalib-Pascha, verunglückte, von einem Dampfer überfahren, bei einer Lustfahrt im Bosporus, und Schevket-Pascha, der einzige Erbe und Nachkomme Küprisli's, der, kaum 30 Jahre alt, als Divisionsgeneral und Gouverneur von Albanien amtirte und als vielversprechendes Talent zu den schönsten Hoff-

Digitized by Google

nungen berechtigte, ertrank bei einem Spazierritt in einem angeschwollenen Flüßchen. Der andere Sohn Reschid's, Mehmed-Djemil-Pascha, langjähriger Botschafter in Paris, verschied plötzlich bei Uebernahme des auswärtigen Ministeriums, und Fuad's beide Söhne starben im Jünglingsalter ohne vorhergehende Krankheit. Nichts sollte von dem körperlichen Dasein dieser Staatsmänner bleiben und sich vererben. Der Einfluß aber, den ihr Wirken und Thun geübt hat, mag man ihn nun für das Reich und für das Osmanenthum als förderlich oder als gefährlich betrachten, ist tiefgehend und unverwischbar, und das heutige Staatswesen steht mitten in der Atmosphäre der Aera, die mit Reschid beginnt.

III.

Wir haben diese Skizzen mit einem Versuch begonnen, jene Staatsmänner zu charakterisiren, welche gegenwärtig mit der schwierigen Leitung der osmanischen Angelegenheiten betraut sind, oder solche, die gleich dem wiener Botschafter Raschid-Pascha durch persönliche Stellung und Fähigkeiten als anspruchsberechtigte Candidaten auf die Führung des Steuers am Staatsschiff angesehen werden müssen.

Stromaufwärts zu den Quellen der Entwickelung wandernd, gelangten wir zu den ersten Ministern der Reformepoche, die mit dem Hatt von Gülchane eine hohe Scheidemauer zwischen der osmanischen Altzeit und Neuzeit aufgerichtet hat, nachdem der zerstörte Janitscharenheerd zu ihrem Aufbau die ersten Steine geliefert hatte. So weit gekommen, wollen wir über diese Mauer hinüber in die Vergangenheit Umschau halten und diesen oder jenen der Männer von ehedem oder deren Stellung ins Auge fassen.

Digitized by Google

Wir werden auf so manche interessante Erscheinung stoßen, und aus den selbstgezogenen Schlüssen, zu denen sie uns anregen dürften, manches eingebürgerte Vorurtheil über die ferne fremde Welt des Ottomanenthums schwinden sehen.

Freilich, indem wir uns aus der frisch pulsirenden Gegenwart auf historisches Gebiet begeben, wird die eigene Anschauung das Wort an die Ueberlieferung abtreten müssen, und diese ihre Belebung durch die Betrachtung und ihre Ergänzung nur noch durch die Gedankenthätigkeit finden können.

Der gegenwärtige Aufsatz also ist den Vezieren in Turban und pelzverbrämten Faltengewändern gewidmet, den Machthabern, deren leisester Wink Untergebene in die Arme der paradiesischen Huris zu befördern vermochte, bis die seidene Schnur niederfiel, die ob ihren glatt rasirten Häuptern schwebte, den Satrapen, die noch nicht allzu ängstlich mit den ihnen zugemessenen Gehalt zu rechnen brauchten, sondern mit freien Händen nehmen und mit vollen Händen ausstreuen konnten, kurz den Paschas, wie sie der abendländischen Vorstellung noch immer geläufig sind, wenn diese nicht etwa ihre Unbefangenheit durch entfärbendes Wissen eingebüßt hat.

Der Hatt von Gülchane vom 3. November 1839, die Magna-Charta der Reform, an deren Zeichen sich der Name Reschid-Pascha's in der Geschichte einführt, bedeutet auch die Grenze zwischen dem Einst und Jetzt der Vezierherrlichkeit und -Fährlichkeit.

Besagter Hatt spricht folgende Grundsätze aus: Sicherheit für das Leben, Sicherheit für das Eigenthum und geregelte Besoldung der Staatsdiener.

Dem Vezier des Reformators Mahmud II., Pertev-Pascha, blieb es erspart, den Greuel dieses Umsturzactes zu

Digitized by Google

erleben. Er hatte zwei Jahre früher in würdiger Art den schalen Traum des Erdenlebens für die ewigen Freuden des Paradieses vertauscht.

Sein geheimer Widerstand gegen die Reformen hatte seinen Sturz und seine Verbannung nach Adrianopel veranlaßt. Nach einer Mahlzeit, zu welcher der greise Exvezier vom dortigen Gouverneur geladen worden war, überreichte der Hauswirth seinem Gast den verhängnißvollen Ferman, dem die Schnur entfiel. Pertev-Pascha nimmt ihn mit der würdevollen Fassung entgegen, die dem Moslim geziemt, küßt das Zeichen des Khalifen und verlangt nach dem Gebetteppich. Die Sklaven — es sind Bestallte des kaiserlichen Palastes — breiten denselben vor dem Pascha aus und bleiben in demüthiger Haltung an seiner Seite. Er legt die Schnur gelassen um seinen Hals und rüstet sich zum Gebet. Während er betet, ein Zeichen von seiner Hand, die Sklaven machen eine rasche Bewegung. Ein Ruck — ein dumpfer Sturz, ein letzter Seufzer, und Pertev-Pascha liegt entseelt auf dem Teppich. Der letzte Vezier, der nach Art von hundert Vorgängern sein irdisches Walten beschlossen hat. Islam heißt Ergebung!

Der Tod durch die Schnur, namentlich durch eine Bogensehne, galt als ehrenvolle Hinrichtungsart, und war den Vornehmsten und Vornehmen vorbehalten.

Im ottomanischen Staatswesen, wo alles durch ein starres Ceremoniell geregelt ist, waren auch die Hinrichtungen je nach dem Range und der Persönlichkeit bestimmt.

Der Kopf eines in Stambul hingerichteten Veziers oder Paschas mit drei Roßschweifen wurde in einem silbernen Teller auf einer Marmorsäule beim Mittelthor des Palastes ausgestellt, das Haupt eines mindern beim ersten Thor,

Digitized by Google

und dieses mußte sich mit einem Holzteller begnügen, die Köpfe der Subalternen endlich lagen daselbst ohne besondere Zubereitung auf der Erde. Die Köpfe der in der Provinz vom Todesurtheil ereilten Staatsdiener wurden, in Salz erhalten, nach Stambul gesandt.

Ein gewaltsames Ende war von der Eroberung Konstantinopels an bis zur Verkündigung des Hatt von Gülchane für die Veziere beinahe ein Attribut der Vezierswürde und schreckte keinen Aspiranten zurück.

Theils war es der Fatumsglaube, der sie der gewissen Gefahr entgegendrängen ließ, theils die Leidenschaft, die ja jeden Menschen blind macht wie den balzenden Auerhahn, und die den hellsten Blick in Beurtheilung des Fremden vollkommen umnachtet, sobald es die Schätzung der eigenen Lage gilt.

Uebrigens mochten die Candidaten für den Besitz des tödtlichen Reichssiegels allenfallsige Bedenken beschwichtigen, wie die Frauen des Ritters Blaubart: „Ich bin klüger und werde vielleicht glücklicher sein!"

Als einst ein neuinstallirter Vezier einen Derwisch-Scheikh frug: „Weiser! Welcher Mensch ist dir wol als der thörichtste vorgekommen?" entgegnete dieser: „Du, o erleuchteter Vezier! Denn du hast alles darangesetzt, um dein Amt zu erringen, und du bist doch an dem blutigen Haupt deines Vorgängers vorbeigeritten, welches an derselben Stelle lag wie das seiner Vorgänger!"

Dennoch würde keiner der ehemaligen Veziere sich leicht zur Stellung der Reformveziere verstanden haben, keinem hätte die eigene Sicherheit als eine genügende Entschädigung für die eigene Beschränkung geschienen und ein sich Losreißen

Digitized by Google

von einer tiefeingeimpften Anschauungsweise würde ihnen peinlicher gedäucht haben, als der gewaltsame Verlust des Lebens.

Es ist bezeichnend, daß keiner der Bedrohten sein Leben durch die Flucht zu retten versucht hat, obschon diese manchmal leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre.

Daß die Vezieratsstellung in den Zeiten vor der Reform ihre besondern Entwickelungsabschnitte aufweist, braucht nicht erst betont zu werden, wenn auch keiner dieser Abschnitte unserm Auge einen so jähen, unvermittelten Uebergang bietet wie beim Inslebentreten des Hatt von Gülchane. Das Vezierat schreibt seinen Ursprung aus der Zeit unter Sultan Orchan her.

Ala-eddin, der Erstgeborene des Gründers der Dynastie, Sultan Osman, und folglich der gesetzmäßige Erbe der jungen Krone, war so sehr den Wissenschaften ergeben, daß sein Vater den Zweitgeborenen, Orchan, zur Thronfolge berufen zu müssen glaubte. Das junge aufstrebende Reich mußte von einem Krieger geleitet werden. Als Orchan Sultan geworden war, bot er dem älteren Bruder die Theilung der Macht an. Ala-eddin, weniger ehrgeizig als wißbegierig, wies auf den letzten Willen des Vaters. Orchan bot ihm nun die Hälfte des Vermögens, d. h. der Heerden an, die der Verstorbene hinterlassen hatte. Ala-eddin verweigerte die Annahme. „Nun, Bruder," rief Orchan aus, „wenn du auch diese von dir weisest, so sei der Hirt meiner Völker, sei Vezier!"

Gerührt durch diesen Beweis von Vertrauen übernahm Ala-eddin das neugeschaffene Amt eines Lastträgers des Reiches, und während sein siegreicher Bruder die Grenzen desselben erweiterte, trachtete der Weise im Innern die

Digitized by Google

Grundfesten zu seinem Emporblühen und Gedeihen zu legen. Er ließ die ersten Münzen prägen, regelte die Kleidung, betrieb die Neugestaltung des Heeres und die Errichtung einer regelmäßig ständigen Truppe unter dem Namen „Jenitscheri" (neue Truppen), die Erbauung von Moscheen, Schulen und eines Hospitals und Armenhauses.

Der barmherzige Sinn, der eine vornehmliche und nicht genug anzuerkennende Eigenschaft der Ottomanen ist, gibt sich in der Einweihung dieser ersten Anstalt kund. Der Sultan zündete eigenhändig die Lampen an und er sowie sein Vezier stellten den Hülfsbedürftigen die Gerichte vor.

Der Ottomane hat von seinem Standpunkt und in seinem Sinne nicht unrecht, wenn er behauptet, daß die Abendländer und Christen von Menschlichkeit nichts wüßten. Er übt Mildthätigkeit im weitesten Sinne als etwas Selbstverständliches und ohne jede Schaustellung; die Hülfsbedürftigkeit verleiht in seinen Augen dem Bedürftigen heilige Rechte, ohne daß ihm sein Zustand die allgemeine Menschenachtung schmälern würde.

Als Ala-eddin-Pascha starb, folgte ihm sein Neffe, Suleiman-Pascha, der Sohn des Sultans, in der Würde des Vezierats. Der Paschatitel stand damals noch in hohem Ansehen; er wurde, wie man sieht, Prinzen von Geblüt beigelegt. Suleiman-Pascha zeigte sich als Kriegsheld seines Blutes würdig.

Aus der Regierungszeit des großen Sultans Murad I. ist der weise Greis Djendereli zu erwähnen, der unter dem Namen Hairedin-Pascha 18 Jahre hindurch als Großvezier amtirte und diese Würde in seiner Familie vererbte bis nach der Eroberung von Konstantinopel. Halil-Pascha, der damals strangulirt wurde, eröffnete den Reigen der Hin-

Digitized by Google

gerichteten. Die ursprüngliche Reinheit des aufstrebenden Ottomanenthums hatte bereits eine Trübung erfahren.

In den ersten Zeiten, da die Sultane noch herrschten und regierten, die Heere befehligten und dem Divan vorstanden, waren die Veziere deren Räthe und Adjutanten. Wir finden unter ihnen beachtenswerthe Talente und gediegene Charaktere, aber der Gehalt ihrer Individualität kann nach außen hin nicht zur Geltung gelangen; sie verschwinden vor der Größe ihrer Herren wie Sterne am hellen Tage. Nach der Hinrichtung Halil's blieb das Vezierat acht Monate hindurch unbesetzt, ein Fall, der in den Annalen des Reiches nur zweimal vorgekommen ist. Mahmud-Pascha, ein Mann von hohen Verdiensten, der nach seinen eigenen Worten zur Pforte kam, ohne andern Besitz als sein Pferd, seinen Säbel und 500 Aspern in seinem Beutel, wurde nach einer längern ruhmvollen Amtirung, persönlicher Reibungen wegen, hingerichtet. Im Volke wurde sein Andenken als das eines Märtyrers geehrt.

Aus der Zeit Sultan Suleiman's des Großen müssen wir eines Veziers Erwähnung thun, der nicht sowol durch große persönliche Eigenschaften hervorragt, als durch die beispiellose Gunst, deren er sich erfreute.

Ibrahim-Pascha, Sohn eines Matrosen von Parga, also Unterthan Venedigs, wurde im frühesten Knabenalter von Korsaren geraubt und als Knabe nach Konstantinopel verkauft. Seine gewinnende Erscheinung, durch den Geschmack in der Kleidung gehoben, und sein lebhaft heiterer Geist ließen den Sultan auf ihn aufmerksam werden. Ibrahim wußte den Sultan durch sein seltenes musikalisches Talent und den Reiz seines Gespräches zu fesseln; eine umfassende Belesenheit und die Kenntniß von vier Sprachen

Digitized by Google

erhöhten die Annehmlichkeiten seines Umganges. Er war überdies ein gewandter Höfling, der mit großem Geschick zu schmeicheln verstand. Von seiner Art zu schmeicheln erzählt uns ein Hofchronist ein Beispiel. Der prachtliebende Monarch hatte die Beschneidung seiner Söhne mit einem bis dahin ungekannten Pomp gefeiert. Drei Wochen hindurch währten die Aufzüge, Schaustellungen, Athletenkunststücke und Waffenspiele und sonstigen Belustigungen. Die gesammte Bevölkerung war zu Gaste und wurde fürstlich bewirthet. Zur Würze der Lustbarkeiten stürmte sie hin und wieder im Angriff auf einen gebratenen Ochsen, aus dessen Weichen Katzen, Hunde, Schakale, Raben und sonstiges Gethier hervorstürzten und unter die ergötzte Menge rasten.

Als Suleiman eines Tages diese epochemachenden Festlichkeiten mit seinem Günstling besprach, fragte er ihn:

„Was meinst du? Hat es je ein glänzenderes Fest gegeben?"

„Ja, o Sultan! meine Hochzeit; du kannst keine so glänzende Festlichkeit veranstalten."

„Sieh da!" entgegnete befremdet Suleiman.

„Ich habe den Padischah von Mekka und Medina, den Salomon des Jahrhunderts, zum Gast gehabt," fuhr Ibrahim fort.

„Sei gepriesen!" rief Suleiman aus, „du hast mich an mich selber erinnert."

Der Günstling war dem Gebieter bald unentbehrlich geworden, stieg rasch bis zum Vezierat und erhielt die Schwester seines Herrn zur Gemahlin. Die Vertraulichkeit zwischen Ibrahim und dem Sultan war bis zu einem solchen Punkt gediehen, daß die beiden ihr Mahl zusammen einnahmen, und um sich nie zu trennen, in demselben Gemach

Digitized by Google

schliefen. Wenn Ibrahim seine Erhebung der Gunst verdankte, so war er doch bemüht, sie durch sein staatsmännisches Geschick zu verdienen; die Energie seines Charakters und eine durch 16 Jahre genährte Gewohnheit schien seinen unbegrenzten Einfluß für die Lebensdauer gefestigt zu haben. Unerwartet stürzte ihn eine ungeschickte Aeußerung von Eitelkeit. Er nannte sich nämlich in einem Tagesbefehl an die Truppen „Serasker Sultan". Unglücklicherweise für ihn hatte Suleiman einige Nächte vorher einen bösen Traum gehabt, der ihm den übermüthigen Günstling als gefährlich darstellte. Wochen vergingen, und die vertraulichen Beziehungen schienen keinen Abbruch erlitten zu haben; da fand man einmal in einer Ecke des Serails den allmächtigen Minister erwürgt. Daß die geliebte Gemahlin des Sultans, Khasseki Khourem, die Roxelane verschiedener Romane, beim jähen Sturz des Günstlings die Hand im Spiele gehabt habe, ist vorauszusetzen. Sein Einfluß mochte dieser begabten, ehrgeizigen Frau im Wege stehen, wie seine Person ihrem Eidam Rustem-Pascha. Dieser zählt gleichfalls zu den bedeutenden Erscheinungen jener glänzenden Epoche.

Der düstere Mann, dessen Stirn nie ein Lächeln geglättet haben soll, war während seiner funfzehnjährigen Verwaltung emsig bemüht, den kaiserlichen Schatz zu füllen. Daß dabei manches Stück für ihn abfiel, erhellt aus dem Stande seiner Verlassenschaft. Sie bestand aus 815 Landgütern, 476 Wassermühlen, aus 2 Mill. Dukaten, ungerechnet das ungeprägte Gold und Silber, 32 feinen Diamanten, zu 11,200,000 Aspern geschätzt, 5000 reichgestickten Kaftanen, 8000 Turbanen, 1100 Mützen in Goldtuch, 2000 Panzerhemden, 2000 Harnischen, 1100 mit Steinen und Gold eingelegten Sätteln, 2000 Helmen, 130 Paar

Digitized by Google

Sporen, 760 Säbel, 1000 Lanzen, 800 Koran: alles in massivem Gold oder reich in Diamanten und andern Edelsteinen ausgelegt. Er hinterließ ferner 1700 Sklaven und Sklavinnen, 2000 Pferde und 1100 Kameele. Es ist dabei zu bemerken, daß Rustem-Pascha keineswegs im Ruf unmäßiger Habsucht gestanden hat.

Als das Reich den Zenith seiner Macht erreicht hatte und das Serailinnere der Hauptaufenthalt für die Sultane geworden war, erweiterte sich die Bedeutung und Machtsphäre des Vezierats zur Alterego-Stellung. Die Veziere regierten das Reich und befehligten die Heere mit souveräner Machtvollkommenheit nach unten hin, aber abhängig von oben, wo an der Seite des Herrn, der, obschon unsichtbar geworden, sichtlich das Fatum repräsentirte, hin und wieder die weiße Hand der verschleierten Odaliske oder die aufgedunsene Larve eines Aethiopiers zum Vorschein kam. Ein anderer Censor war den Vezieren in den Janitscharenortas erwachsen. Aber zwischen der Schnur und dem Janitscharenhandjar genossen sie die Süßigkeiten der vollen Gewalt.

Die Vorsteher der verschiedenen Departements, als der Reis-Efendi (für die auswärtigen Angelegenheiten) und der Defterdar (für die Finanzen), waren ihnen gegenüber ganz untergeordnete Beamte; im gesammten Divan hatte nur Eine Stellung einige Selbständigkeit: es war die des Kapudan-Pascha (Großadmiral); doch auch diese war dem Großvezierat, welches die gesammte Civil- und Militärgewalt zusammenfaßte, subordinirt.

Da die Veziere häufig auswärts beschäftigt waren und anstatt der Sultane im Felde standen, amtirten für die Dauer ihrer Abwesenheit Vezieratsverweser (Kaimakam).

Welche Grundsätze bei der Wahl derselben den hierbei

Digitized by Google

maßgebenden Einfluß der Großveziere bestimmten, erhellt aus folgender Pfortenanekdote.

Zum Behuf der Wahl eines Kaimakam waren die Veziere der Kuppel zum Divan des Großveziers berufen worden, um ihre Ansichten darzuthun und gewissermaßen ihr Programm zu entwickeln. Die Paschas sprachen mehr oder weniger überzeugend und scharfsichtig über die öffentlichen Angelegenheiten und über die Fragen des Tages. Endlich kam die Reihe an einen hochbetagten Greis, der theilnahmlos die Kugeln seines Rosenkranzes zwischen den Fingern gleiten ließ.

„Nun, Pascha Vater?" fragte der Großvezier.

„Ja, ich bin heute über den Markt geritten und war über den hohen Preis der Kirschen recht erstaunt, die müssen billiger werden."

Ein Lächeln glitt über die Versammlung, und in den Reihen der Diener, die im Nebengemach athemlos gespannt der Entscheidung harrten, die auch für sie Emporkommen und Reichwerden bedeuten konnte, vermischten sich die Aeußerungen des Unwillens und die Seufzer der Diener des Alten mit den spöttischen „Maschallah" der andern, noch immer zur Hoffnung berechtigten. Am nächsten Morgen wurde der Alte als Kaimakam installirt.

Ein Vertrauter wollte gesehen haben, wie er verschmitzt lächelte, und gehört, wie er die Worte: „Das haben die Kirschen gemacht," in den weißen Bart murmelte.

Mit dem Niedergange des Reiches wuchs die Stellung der Veziere und unter der Hand einzelner leuchtete der Schimmer des Halbmondes noch hell und kräftig auf. Unter diesen ragt vorerst Muhammed-Sokolli hervor, den Suleiman seinem Sohn Selim II. hinterlassen hatte. Es mag be-

Digitized by Google

fremdlich erscheinen, daß wir, bei der glänzendsten Epoche des Ottomanenthums angelangt, von Niedergang sprechen, und dennoch.

Unter Suleiman, dem Prächtigen, dem weisen Gesetzgeber, dem siegreichen Eroberer, dem erleuchteten Gönner der Poesie und der Wissenschaften, den selbst abendländische Geschichtschreiber, und mit Recht, den „Großen" nennen, streift der Beginn der Eklipse an den Zenith des Ruhmes. Es war Suleiman, der gegen das Ende seiner Tage im Interesse des kaiserlichen Prästigiums den asiatischen Brauch angenommen hat, nicht mehr persönlich dem Divan vorzusitzen, der durch die Erhebung seiner Günstlinge ein verderbliches Beispiel gegeben, dem Einfluß des Harems das Thor geöffnet, die Käuflichkeit der Aemter eingeführt und die Ausschließung der Prinzen zum Regierungsgrundsatz erhoben hat.

Der Vezier Muhammed-Sokolli amtirte in einer Weise, daß die glorreiche Epoche des Prächtigen in die Regierungszeit seines bescheidener begabten Nachfolgers strahlend hinüberzuleuchten schien, wenn auch durch die Seeschlacht von Lepanto der ottomanischen Macht ein erster Schlag beigebracht worden war. Der Verlust glich nach dem von Sokolli gebrauchten Gleichniß „nur einem abrasirten Bart," und schon neun Monate später hatte die Energie des Veziers mit Benutzung der außerordentlichen Hülfsmittel des Landes eine neue Flotte von 250 Segeln ausgerüstet, und der bald darauf geschlossene Friede entriß den Christen alle Vortheile ihres Seesieges.

Die Eroberung von Cypern und Jemen und andere siegreiche Unternehmungen, die Vollendung der Brücke von Tschekmedjé, der Riesenentwurf, den Don mit der Wolga zu verbinden, und dessen begonnene Ausführung, die Er-

Digitized by Google

richtung verschiedener Akademien und Anstalten, sind Werke des Veziers, der sich beflissen zeigte, das System Suleiman's nach dessen bedeutender Seite hin fortzusetzen und seine Gedanken auszuführen.

Nach der Eroberung von Cypern wurden die Einkünfte der Insel den Großvezieren zugewiesen, deren Gehalt Sultan Suleiman seines Günstlings Ibrahim wegen schon früher von 10,000 auf 25,000 Piaster erhöht hatte. Muhammed-Sokolli fiel nach einer vierzehnjährigen Verwaltung unter dem Dolche eines Meuchelmörders.

Wir haben gesehen, daß in den Anfängen des Reiches die Vezierswürde einige Zeit hindurch erblich geblieben war. Noch einmal sollte sich diese Erscheinung wiederholen, und zwar vom 17. Jahrhundert bis ins 18. hinein. In der Familie Köprüli führten fünf Mitglieder das Reichssiegel, von denen vier zu den bedeutendsten Erscheinungen nicht allein ihres Landes, sondern ihrer Zeit überhaupt gerechnet werden müssen.

Das Reich war in raschem Niedergange begriffen, der Staatsschatz verarmt, das Janitschaarenheer entartet, die Aufstände an der Tagesordnung, das kaiserliche Scepter zum Spielzeug der Intrigue geworden. Da wandte sich Sultan Muhammed IV. an Köprüli-Muhammed-Pascha, einen betagten, wegen seiner Fähigkeiten und seines eisernen Charakters hochangesehenen Mann, und berief ihn zur Uebernahme des Großvezierats. Köprüli, anstatt zuzugreifen, antwortete auf diesen Ruf mit Bedingungen: die Zeit sei ernst, er müsse unbeschränkt freie Hand haben. Der Sultan und die Walide fügten sich den Bedingungen, und Köprüli übernahm das Reichssiegel. Ein Anschlag der Orthodoxen gegen die Derwischklöster, der einige Tage nach seinem Amtsantritt ent-

Digitized by Google

deckt worden war, gab ihm Gelegenheit, zu zeigen, wie er es einerseits in solchen Fällen zu halten gedenke und wie er die Uebereinkunft deute, kraft welcher er die Verantwortlichkeit der Regierung übernommen hatte. Zwei Pascha's, Günstlinge der Walide, wurden ungeachtet der eifrigsten Fürbitten ihrer mächtigen Gönnerin enthauptet; ein Aufstand, der bald hierauf ausbrach, wurde im Blut von 4000 Empörern erstickt und ein griechischer Patriarch bei diesem Anlaß aufgeknüpft. Bald wurde der Name des ottomanischen Conventsmannes nur mit Schrecken ausgesprochen. Während seiner fünfjährigen Verwaltung zählt man 30,000 Todesurtheile. Viele Große und selbst ein Schwager des Sultans verfielen dem Beil; und doch soll Köprüli nicht von Natur grausam gewesen sein, sondern die blutige Strenge als Regierungssystem geübt haben.

Aber nicht allein der Henker bekam zu thun, sondern auch das Heer. Köprüli, dessen unbeugsame Energie seinem hohen Alter trotzte und einem körperlichen Leiden, welches ihn verzehrte, entriß den Venetianern Tenedos und Lemnos, unterwarf das rebellische Siebenbürgen, erstickte mehrere Aufstände in der Walachei und in Kleinasien und schlug die Russen aufs Haupt. Auch im Innern stellte er die Ordnung wieder her, insoweit dies bei der allgemeinen Entartung möglich war.

Auf seinem Sterbebette rieth er dem Sultan, den er dem entnervenden Serailleben entrissen hatte, „sich keine Ruhe zu gönnen und die Truppen beständig in Athem zu halten, sich dem Einfluß der Frauen zu verschließen und keinen reichen Minister zu wählen." Auf die Bitte des Sultans, ihm als letzten Dienst seinen Nachfolger im Vezierat zu bezeichnen, nannte er seinen sechsundzwanzigjährigen

Digitized by Google

Sohn Achmed, dem er vom bekannten Historiker Kara Tschelebizade eine wissenschaftliche Bildung geben und welchen er bis zum Augenblick seiner Berufung zum höchsten Staatsamt unter den Ulemas (Schriftgelehrten) hatte wirken lassen, damit dieser nicht der Kenntnisse entbehre, die ihm selber nicht zu Theil geworden. Achmed, obschon von Natur mildherzig, setzte das System rücksichtsloser Gerechtigkeitspflege im Sinne seines Vaters, wenn auch mit sanftern Händen, fort.

Er verfügte über ein vorzügliches Gedächtniß. Seine Intelligenz war breit angelegt, seine Auffassung von durchdringender Schärfe, sein Urtheil rasch zutreffend: es war ihm gegeben, auf dem kürzesten Wege die Wahrheit zu erfahren. Seine Unbestechlichkeit ging so weit, daß es genügte, ihm Geschenke anzubieten, um seiner Gunst nicht theilhaftig zu werden.

Seine Erscheinung, die durch eine schlanke Hochgestalt und regelmäßige Gesichtszüge ausgezeichnet war, wies eine Mischung von tiefem Ernst und mildem Entgegenkommen auf. Wenn er seine durchaus wohlwollenden Mienen hin und wieder zu einem düstern Ausdruck zwang, so geschah dies, um den Widerhaarigen zu imponiren. Er war wortkarg, aber wenn er sprach, war seine Rede von überzeugender Klarheit. Seine freundliche Höflichkeit war sprichwörtlich geworden.

Köprüli-Achmed-Pascha war ein Mäcen für Dichter und Gelehrte; die öffentliche Bibliothek ist übrigens das einzige Denkmal, welches ihn die kriegerisch unruhige Zeit, in welche sein Walten fiel, hatte errichten lassen. Von den kriegerischen Thaten, welche seinen Namen bei den Ottomanen verherrlichen, ist vor allen die Eroberung Candias zu erwähnen, ferner jene von Kaminiec und Lemberg in

Digitized by Google

Polen und die von Podolien, die Entgegennahme der Suzeränetät über die Ukraine, die Auferlegung eines Tributs von 220,000 Dukaten an Polen. Seine glänzenden Siege bei Gran und Neuhäusel in Ungarn ließen die türkischen Streifcolonnen bis nach Mähren und Schlesien eindringen. Wenn wir bei all diesen Vezieren ihre Stellung nach außen hin nicht berühren, so liegt dies daran, daß damals im kriegerischen und isolirten Ottomanenstaat die diplomatische Kunst im höhern Stil und insofern sie die Beziehungen zu den fremden Staaten betraf, wenig oder gar keine Beachtung fand, und erst mit dem offenkundigen Verfall der Macht in ihre Rechte tritt; bis dahin kam das politische Talent der Ottomanen vielmehr im Innern und den tributären Ländern gegenüber zur Anwendung.

In die Beziehungen Achmed's zu den Vertretern der christlichen Mächte gingen die Reibungen über, welche zwischen seinem Vater und der französischen Botschaft bestanden hatten, und deren Herbheit die französischen Interessen auf das empfindlichste schädigte.

Als einst der französische Botschafter, Herr von Nointel, von Versicherungen der Freundschaft seines Königs überfloß, entgegnete ihm der Vezier lächelnd: „Es ist wahr, die Franzosen sind unsere traditionellen Freunde, nur finden wir sie überall in den Reihen unserer Feinde!"

Köprüli-Achmed-Pascha wurde im Alter von 41 Jahren vom Tode hingerafft, nachdem er 15 Jahre das Reichssiegel in einer Weise geführt hatte, die ihn beinahe einzig in der Geschichte seines Volkes dastehen läßt. Sein Tod wurde als ein Nationalunglück empfunden. Der Sultan gab seiner Hochachtung für den Verstorbenen dadurch Ausdruck, daß er auf die ihm gesetzmäßig zustehende Verlassenschaft Verzicht

Digitized by Google

leistete und sie ungeschmälert dessen Kindern überließ. Das Reichssiegel aber übergab er Achmed's Eidam und Jugendgefährten, Kara-Mustapha, der für das Amt, in welchem die beiden Köprüli so große Tugenden und Verdienste entfaltet hatten, wenig mehr als Hochmuth, Habsucht und Grausamkeit mitbrachte. Seine Eitelkeit und Prunksucht äußerten sich auf krankhafte Weise und litten empfindlich unter der Schaustellung anderer. Als der polnische Botschafter Gninski Palatin von Kulm mit einem Gefolge von 360 reichgeschmückten Reitern seinen Einzug in Stambul hielt und die silbernen Hufeisen der Pferde nur leicht anheften ließ, damit sich mehrere davon auf dem Wege verlieren konnten, was eine Vorstellung von dem Reichthum seines Königs geben sollte, rief Kara-Mustapha zornknirschend aus: „Dieser Ghiaur bedient sich silberner Pferdebeschläge und hat einen Messingschädel. Wenn er so viele Leute mit sich führt, um Stambul einzunehmen, so sind ihrer zu wenig, ist es aber um die Schwelle der erhabenen Pforte zu küssen, so sind ihrer zu viel beschmuzende Lippen. Uebrigens ist der Herr der Herren ebensowol in der Lage, 300 Polen zu ernähren, als 3000 von ihren Landsleuten, die auf seinen Galeeren rudern."

So uneigennützig Köprüli-Achmed-Pascha gewesen war, so habgierig erwies sich Kara-Mustapha. Der niederländische Resident mußte von ihm für eine schwere Summe die Audienz und mit 30,000 Dukaten die Erneuerung der Capitulationen erkaufen. An Kantakuzene verhandelte er für 13,000 Beutel die Wojwodschaft über die Walachei.

Die unbedeutenden Erfolge, die er hier und da im Felde errungen, verschwinden vor der Niederlage, die er

Digitized by Google

bei der Belagerung Wiens und unter den Mauern dieser Stadt erlitten hat.

Wien war trotz einer heldenmüthigen Vertheidigung verloren, wenn nicht die Habgier des Veziers, der in der Stadt beträchtliche Schätze vermuthete, ihn von einem Generalsturm zurückgehalten hätte, sodaß die vereinigten Armeen des Deutschen Kaisers und des Königs Sobieski zu ihrem Entsatz heranrücken und dem Halbmonde eine totale Niederlage bereiten konnten.

Uebrigens war es Kara-Mustapha vorbehalten, sich eben durch diese Niederlage im Gedächtniß der Nachwelt zu erhalten, gleich den besten, ja mehr als mancher der besten von seinen Vorgängern oder Nachfolgern. Seine zahlreichen Feinde, darunter die Schwester des Sultans, deren Gatten Ibrahim-Pascha er unter falschen Beschuldigungen als Schuldtragenden an der entscheidenden Niederlage hatte tödten lassen, erwirkten den Befehl zu seiner Hinrichtung, die in Belgrad erfolgte.

Die unter den beiden Köprüli so glänzend begonnene Regierungsepoche des Weidmanns Muhammed IV. bietet nun das Bild eines beschleunigten Verfalls; sie schließt mit der Absetzung und Einkerkerung des unglücklichen Monarchen, der, mag man ihn wie immer beurtheilen, dennoch das große Verdienst beanspruchen darf, daß er zwei bedeutenden Männern die Regierung übergab und sich durch nichts hatte bewegen lassen, sie in ihrem Walten zu hindern oder zu stören. Sein Bruder Suleiman II., der die Regierung unter unheilvollen Zeichen antrat, erhob endlich Köprüli-Mustapha-Pascha, den Bruder des großen Achmed, zum Vezierat. Eine sofortige Regelung der Finanzen und Abgaben waren seine ersten Thaten und ein Sieg über die

Digitized by Google

Christen bei Rossowa bezeichnete den Vezieratsantritt des dritten Köprüli. Später schlug er die kaiserlichen Truppen in Ungarn und ernannte Tekeli zum Fürsten von Siebenbürgen. Durch seine umsichtige Toleranz den Christen gegenüber errang er noch größere Vortheile für den Staat als durch die Waffen.

Sein eigener Ausspruch mag seine Verwaltung charakterisiren: „Seht die Folgen der Toleranz! Ich habe die Macht des Padischah gemehrt und Menschen, die seine Regierung haßten, gezwungen, sie zu segnen."

Er regelte den Münzfuß und ließ die überflüssigen Werthgefäße des Serails schmelzen, desgleichen die seines eigenen Hauses, welche er durch Kupfergeschirre ersetzte.

Als der französische Botschafter ihn bewegen wollte, dem Prinzen von Oranien die Anerkennung als König von England zu verweigern, entgegnete er: „Die Ottomanen, die mehr als einmal ihre Sultane abgesetzt haben, können andern Nationen nicht das Recht bestreiten, ihre Fürsten zu wechseln."

Er wurde beim Ableben Sultan Suleiman's von dessen Nachfolger Achmed II. in seiner Würde bestätigt. Sultan Achmed soll mit seltener Bescheidenheit erklärt haben: „Ich überlasse Köprüli die unbeschränkte Sorge für den Staat, aus Furcht, daß meine Einmengung verderben könnte, was seine Weisheit schafft." Dieser Minister, dem die Ottomanen den Beinamen „Fazyl" (der Tugendhafte) beilegen, fiel, den Säbel in der Faust, in der Schlacht von Salankemen (1691), die mit seinem Fall verloren ging. Der Verlust der Schlacht war für das sinkende Reich kein härterer Schlag als der Verlust dieses Mannes.

Der vierte Köprüli, Hussein-Pascha, ein Vetter des

Digitized by Google

tugendhaften Achmed, wurde von Sultan Mustapha II., der sich wieder als würdigen Erben der großen Sultane aus der Anfangsepoche bewies, zum Vezierat berufen; es war nach der unglücklichen Schlacht bei Zenta. Hussein machte sich sogleich daran, den Finanzen aufzuhelfen. Es gelang ihm ferner, mittels kleiner Vortheile, den Muth der Truppen aufzurichten und der Energie des Sultans hinsichtlich der Vorbereitungen für einen neuen Feldzug förderlich an die Hand zu gehen. Dennoch begriffen beide, daß das tiefer-schöpfte Reich des Friedens bedürfe, und dieser wurde denn auch im Jahre 1699 zu Karlowitz vereinbart und geschlossen.

Es ist hier nicht am Platze, uns des weiteren in politische Betrachtungen über diesen Friedensschluß zu ergehen, der in der Geschichte einen bedeutsamen Abschnitt für die Stellung des Osmanenstaates darstellt. Wenn die Schlacht vor Wien die erste entscheidend nachwirkende Niederlage für die Janitscharenmacht bedeutet, die bis dahin trotz aller innern Fäulniß und Zerrüttung und ungeachtet verschiedener Rückschläge und Mißerfolge noch immer nach vorwärts drängte, so ist der Friede von Karlowitz die erste officielle Kundgebung der gänzlich veränderten Verhältnisse. Der Schreck, den der bloße Name der unbezwingbaren Ottomanen über zwei Jahrhunderte hindurch in den christlichen Ländern verbreitet hatte, ist protokollarisch auf die Kinderstube verwiesen, und auch dem unbewaffneten Auge wird jetzt die Verdunkelung des Halbmondes offenbar.

Hussein-Pascha, den die Ottomanen den „Weisen" nennen, zeigte sich seines Namens und seiner Vordern würdig. Die Zeiten verhinderten ihn, Großes zu schaffen, und er mußte seine Fähigkeiten zur Flickarbeit verwenden. Er

Digitized by Google

ordnete manches in der Verwaltung, besserte die Disciplin und die zerrütteten Finanzen, regelte die Seegesetze und milderte die Lage der Christen. Doch das Feld, welches er bebauen sollte, war schon zu sehr von Unkraut überwuchert, und er fand bei seinem Gebieter nicht dieselbe Unterstützung, wie die ersten seines Hauses bei den ihren gefunden hatten. Die Ungunst des Sultans verkündete sich in verschiedenen Zeichen, bis sie in der Hinrichtung von Hussein's Neffen Ali-Bei, der beschuldigt worden war, zu einer Sultane in heimlichen Beziehungen zu stehen, ihren vollsten Ausdruck fand. Hussein, tief bekümmert und auch körperlich leidend, erbat seine Entlassung und starb einige Tage nachher auf seinem Landgute bei Silivri (1702).

Der letzte Vezier aus dieser ruhmreichen Familie war Köprüli-Nouman-Pascha, ein ehrenwerther, toleranter und thätiger Mann, der aber im Detail der Arbeit den Ueberblick verlor. Er kehrte vom ersten Staatsamt auf den Posten eines Statthalters für Negroponte zurück, den er bereits früher innegehabt hatte.

Indem wir die Staatsmänner aus dieser merkwürdigen Familie zum Mittelpunkt unserer Besprechung gemacht haben, glauben wir auch die hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Gruppe von ungefähr 250 Vezieren, die seit Ala-eddin das Reichssiegel geführt, beachtet zu haben.

Die Köprüli waren die einzigen Veziere, deren Familie dem Begriff abendländischer Aristokratie entspricht. Im allgemeinen war dieses höchste Staatsamt von Männern niederer Geburt und oft von ehemaligen Sklaven eingenommen. Die Standesgeburt hatte bei den Ottomanen gar keinen Werth, und galt einzig für das Regentenhaus und

Digitized by Google

die Tatarenkhane der Krim, die als seine Seitenlinie betrachtet wurden.

Wenn die zwei ersten Köprüli, die eine Stellung einnahmen, wie ungefähr jene der Majordomus unter den Karolingern war, sie nicht gleich ihnen als Stufe zur höchsten Macht zu benutzen strebten, so liegt dies wol vornehmlich an den osmanischen Grundgesetzen und an der Anschauungsweise, daß nur eine Sprosse der Dynastie Osman den Thron einnehmen dürfe.

Die Geschichtsblätter der Epoche nach den Köprüli bis zur Reform sind unerquicklich, trotzdem die Sultane Mahmoud I., Osman III., Mustapha III., Abdul-Hamid und Selim III., jeder in seiner Art, gutbegabte, wohlstrebende, ja edle Fürsten waren, deren Unglück es wollte, daß sie in einer verkommenen Zeit regieren sollten. Das Reich war krank, und sie fanden weder die nothwendige Unterstützung in ihrer Umgebung, noch auch das Verständniß im Volke, um ihre reformatorischen Plane durchzuführen. Die Veziere sind für die Geschichte unbedeutend, und so wollen wir nur noch einen erwähnen, der als heldenhafter Charakter, wegen seines tragischen Schicksals und gewissermaßen als Vorläufer der Reform beachtenswerth erscheint. Es ist dies der Bairakdar (Fahnenträger) Mustapha-Pascha. Mustapha, Sohn eines armen Bauers, warf den Spaten von sich, um mit Pferden zu handeln. Gelegentlich trat er als Soldat in die Dienste des Paschas von Silistria und schwang sich rasch zum Führer empor, bis der Reformator Selim III. dem tüchtigen Manne das Paschalik verlieh. Selim wurde wegen seiner Reformbestrebung gestürzt und in Gefangenschaft verwahrt. Von nun an hatte der treue Bairakdar keinen andern Gedanken, als seinen geliebten Herrn und Wohlthäter zu befreien.

Digitized by Google

Der Janitscharenhäuptling Kabaktschi-Oglu war für die Reactionsminister des neuen Sultans vom Verbündeten bald zum lästigen Tyrannen geworden. Der Bairakdar trat mit ihnen in heimliche Verbindung, um sie, wie er vorgab, vom Uebermuth des Janitscharen zu erlösen. Es wurde verabredet, daß er sich vorerst mit einem Gefolge von 4000 Leuten nach Adrianopel begeben solle. Ein Vorwand war bald gefunden und der Bairakdar erschien. Aber den 4000 folgten 13,000 andere. Das war gegen die Verabredung, und die Minister zeigten sich beunruhigt. Der Bairakdar, ebenso schlau als verwegen, wußte ihr Bedenken einzuschläfern: es solle ja dem gemeinschaftlichen Feinde, dem Kabaktschi-Oglu, gelten, und der Großvezier stellt den Ferman für dessen Hinrichtung aus. Das verwegene Unternehmen glückt durch Ueberraschung, und nach einem heftigen Kampfe, welcher dem Tode des Kabaktschi-Oglu folgt, ziehen die Truppen des Bairakdar in das wehrlose Konstantinopel ein. Der Bairakdar wirft sich demüthig zu den Füßen des erschreckten Sultans Mustapha nieder und bittet um Vergebung für das, was er ohne seinen Befehl im Interesse des Staates gethan. Der Sultan, der für Thron und Leben gezittert hatte, war über diese Wendung hoch erfreut und gewährte die Absetzung des Mufti und die Auflösung der Truppen, die der Großvezier und der Bairakdar erbeten hatten, und zeichnete diesen auf alle erdenkliche Weise aus. Bairakdar, der in Ergebenheitsversicherungen zerfloß, erklärte, den Rückweg antreten zu wollen, sobald seine Truppen, die vor der Stadt ein Lager bezogen hatten, etwas ausgeruht wären. Der Sultan, getäuscht und beruhigt, gab sich nun wieder seinem Hang für die Jagd und sonstige Vergnügungen hin. Unterdessen arbeitete der Bairakdar im

Digitized by Google

Stillen am Gelingen seines eigentlichen Planes. Eines Tages unternahm der Sultan am frühen Morgen einen Ausflug nach Giöksu. Der Bairakdar lud den Großvezier in sein Lager ein, wichtiger Mittheilungen wegen. Da warf der Bairakdar die Maske ab, ließ den betretenen Vezier verhaften, ihm das Reichssiegel abnehmen, und zog mit seinen Truppen in Stambul ein. Die Bevölkerung, in der Meinung, der Friede mit Rußland sei geschlossen worden, jubelte ihnen zu, und die Janitscharenposten beim Hauptthore des Palastes, welche die Heilige Fahne erkannten, gewährten dem Pascha mit seinem Gefolge Eintritt in den ersten Hof. Das innere zweite Thor aber war verschlossen. Der Bairakdar ließ mit Axthieben daran pochen. Zitternd erschien auf der Mauer der oberste der weißen Eunuchen und fragte den Pascha nach seinem Begehr.

„Laß öffnen! Wir bringen die Heilige Fahne zurück!"

Zähneklappernd erwiderte der Eunuch: „Das Thor wird nur auf Befehl des Sultans Mustapha geöffnet."

„Elender Sklave! Hier befiehlt Sultan Selim und kein Mustapha. Oeffnet, oder euere Köpfe den Raben."

Der befehlende Ton des Bairakdar, die unbeugsame Energie, die aus seinem Wesen sprach, warf Verwirrung und Todesangst unter das Hofgesinde. Automatenmäßig gingen die Rathlosen daran, sich dem Gebot des Furchtbaren zu fügen — da erscheint Sultan Mustapha. Seine Mutter hatte ihn benachrichtigen lassen, und er war durch ein nicht abgesperrtes Seitenpförtchen ins Serail gelangt. Er ließ dem Bairakdar sagen: „Man suche nach Sultan Selim und er werde sofort erscheinen;" inzwischen hatte er die Eunuchen mit dem Todesbefehl abgesandt, der nach einem furchtbaren Kampfe mit dem athletischen Selim vollzogen wurde. Nun

Digitized by Google

befahl Mustapha: „Gebt dem Pascha von Silistria seinen Sultan Selim, nach dem er begehrt.“

Das Thor wird geöffnet, der Bairakdar dringt ein — vor ihm liegt eine Leiche. Wie ein Kind weinend wirft sich der stolze Mann über die leblosen Reste seines Selim. Doch der Kapudan-Pascha ruft den Verzweifelnden zum Bewußtsein: „Auf, Bairakdar, laß uns nicht wie Weiber weinen, sondern den Todten rächen und seinen Vetter Mahmud retten!“ Der Palast wird durchstürmt, und der kleine Mahmud, den die Henker Mustapha's suchen, vom Bairakdar glücklich entdeckt, Mahmud wird sofort als Sultan proclamirt, der Bairakdar zum Vezier ernannt und Mustapha in das Gefängniß des ermordeten Oheims geworfen. Der außerordentliche Pomp, der bei der Beerdigung des unglücklichen Selim entfaltet wurde, ward durch die Theilnahme desselben Volkes erhöht, das den Lebenden geschmäht und dem Regierenden geflucht hatte, um den Hingeschiedenen zu beweinen, und durch die zahllosen Racheopfer verdüstert, die der neue Vezier den Manen seines geliebten Herrn darbrachte. Bei seiner Installation grinsten 33 Köpfe von der Pforte des Serails, nicht zu gedenken der heimlich hingerichteten Frauen und der öffentlich erschlagenen Janitscharen.

Eine Woche später, gelegentlich der Schwertumgürtung Sultan Mahmud's, erhoben die Feinde des Bairakdar ihre ersten Anklagen gegen das Idol des Tages. Er war zur Feierlichkeit mit einem Gefolge von 300 bewaffneten Albanesen erschienen, während bei festlichen Anlässen niemand bewehrt erscheint und selbst die Janitscharen nichts als weiße Stäbe führen.

Der Bairakdar beeilte sich, die reformatorischen Plane

Digitized by Google

Selim's aufzunehmen. In einem großen Rathe, zu welchem alle Provinzgouverneure berufen worden waren, wurde die Reform des Janitscharenheeres decretirt und mittels Fetwa des Mufti geheiligt. Kadi-Pascha, unter Selim Befehlshaber der „neuen Truppen," führte dem Vezier 3000 Mann Unterstützung zu.

Der Erfolg, der alle seine Maßnahmen bis jetzt begleitet hatte, ließ ihn die frühere Klugheit und Mäßigung beiseitesetzen, was die Zahl seiner Feinde beträchtlich vermehrte. Das Janitscharenheer sah in ihm sein Verderben, die Ulemas erbitterte die Mißachtung, die er für diese mächtige Gemeinschaft an den Tag legte, der Hof fühlte seinen Einfluß beeinträchtigt und der Sultan selbst fing an, unter dem übermüthigen Auftreten seines Retters zu leiden.

Es wird dies um so begreiflicher wenn man erwägt, daß der Bairakdar damals in einer von ihm berufenen Versammlung muhammedanischer Notablen die Beschränkung der Sultansgewalt, also eine Art Repräsentativsystem, als Regierungsgrundsatz aufstellte. Der Sekretär, welcher das diesbezügliche Dokument verfaßt hatte, mußte später die Eitelkeit, seinen Namen beizusetzen, mit dem Kopfe büßen.

Der Bairakdar, gestützt auf 20,000 blindergebene Krieger, die er um seine Person behalten hatte, ließ den Haß klaffen und verfolgte, unbekümmert um die Gegnerschaft der Großen und Kleinen, seine Entwürfe. Er hielt sich für berufen, das Reich neu zu gestalten, und vertraute auf seinen Stern. Offen war ihm schwer beizukommen, so versuchten es seine Feinde auf eine andere Weise. Sie veranlaßten den Ajan von Philippopel in Mustapha's Gouvernement Silistria einzufallen. Der Großvezier ging in die Falle und entsandte gegen den Ajan seine Truppen bis auf

Digitized by Google

6000 Mann, die er zurückbehielt und die in verschiedenen Vierteln Stambuls Quartier hatten. Sobald er derart geschwächt war, verdoppelten seine zahlreichen Feinde ihre Anstrengungen, um in der Menge den Haß zu mehren, welcher die frühere Neigung für den Vezier verdrängt hatte. Die Warnungen seiner Freunde schlug der Bairakdar als Bedenken der Kleinherzigkeit in den Wind.

In den letzten Tagen des Rhamadan brach der Aufstand endlich los. Der Kampf war furchtbar und hartnäckig; ein beträchtlicher Theil der Stadt ging in Flammen auf.

Der Bairakdar wurde nach einem erbitterten Kampfe durch die Uebermacht erdrückt und zum Rückzuge in einen befestigten Thurm des Serails gezwungen. Die Janitscharen forderten mit wüthendem Geschrei Sultan Mustapha, um ihn wieder auf den Thron zu erheben. Der Bairakdar warf ihnen die Leiche des Verlangten zu. Dieser Anblick stachelte die Anstürmer zur Raserei. Sie legten Feuer an den Thurm und drangen auf ihren sie verhöhnenden Todfeind ein. Als er sich verloren sah, schleuderte er eine Fackel in das Pulvergewölbe und riß fallend, seine Bedränger in den Tod.

Der Bairakdar ist ein echt dramatischer Held, den die Geschichtsmuse gedichtet. Er gelangt durch große Eigenschaften empor, wird vom Glück auffallend begünstigt und findet im Vertrauen auf dieses Glück und in einer heldenhaften Selbstüberschätzung seinen Untergang, aber im Fall noch rettet er die Reformidee, der er sich geweiht hatte. Der Bairakdar war der letzte Vicekaiser in der vollen Bedeutung des Wortes.

Mit ihm wollen wir die Beziersreihe beschließen, die wir mit dem weisen Ala-eddin begonnen haben. Gar

Digitized by Google

Mancher unter ihnen erscheint uns als ein nothwendiges Correktiv für die Unfähigkeit des nominellen Gebieters.

Unter Sultan Mahmud's späterer Regierung wurde das Großvezierat für einige Zeit gänzlich aufgehoben. Es ward zwar wieder hergestellt, aber mehr dem Namen nach, als in der Wesenheit, denn die Bildung eines Cabinets mit getrennten Fachministerien nach abendländischem Vorbilde beschränkte die Alterego-Stellung immer mehr auf die Attribute der Ministerpräsidentschaft.

Digitized by Google

Der ottomanische Parnaß.

Orient und Poesie — Morgenland und Romantik! Das stellt sich uns als so selbstverständlich zusammengehörig dar, wie Beduine und Pferd, wie Karavane und Kameel.

Der Orient erscheint uns poetisch bis in seinen Schmutz und in seine Lumpen, romantisch bis in seine Gewebe und Stickereien, Farben und Wohlgerüche. Wer da erzählte, daß im Orient stets in Versen gesprochen würde, wie das in einigen Gegenden Südfrankreichs bei festlichen Anlässen geschieht, und daß die Bettler in gereimter Sprache betteln, dürfte der herkömmlichen Vorstellung kaum Gewalt anthun.

Der Orient mit seinen wolkenlosen Tagen, von würzigen Brisen durchhaucht, mit seinen lauen Nächten, von goldigen Sternen durchleuchtet, der Stammboden traumhaften Wachens und phantastischer Haschischträume, die Heimatherde weiser Derwische und räthselhafter Kalender, verkleideter Veziere und umgitterter Odalisken, das Fabelreich der Djins und Peris, die halbverschleierte Sphinx, das gelobte Land der Geheimnisse und Märchen, das Eldorado der Sinne, das Capua der Phantasie: der Orient erscheint uns noch eigentlich als eine letzte Zuflucht für die gehetzte, zersetzte, verägiotirte Poesie.

Und in der That würde dies unbedingt der Fall sein,

Digitized by Google

wenn die Großartigkeit, die Gewalt der Natureindrücke die poetische Ader ebenso zur Thätigkeit anspornen würden, wie sie das Auge und die Phantasie des bildenden Künstlers anregen müssen.

Im Orient wird alles zum farbengesättigten, charakteristischen, mitunter zum mächtigen Bilde, das Lied aber findet unter den mondbeglänzten Linden, im Säuseln des Westwindes, am Ufer des Mühlbächleins, ja selbst unter der einförmigen Pappelallee eine bessere Stätte als unter den Palmen und Platanen, unter dem Gluthhauch des Sirokko und am meergepeitschten Felsstrand der orientalischen Natur.

Selbstverständlich ist hier vom typischen und nicht vom geographischen Orient die Rede.

Doch ein Rückblick auf die Ueberschrift erinnert mich, daß hier weder vom Orient als Stimmungswecker die Rede sein soll, noch auch von seinem schöngeistigen Wirken, sondern vielmehr von der ottomanischen Dichtung im Besondern.

In vielen Fällen zwar werden sich die Begriffe orientalisch und ottomanisch wenigstens äußerlich decken und so dem Cabinetsstil entsprechen, wenn er mit dem erstern das letztere bezeichnet; denn der Islam hat allen seinen Bekennern, gleichviel welches Stammes sie sein mögen, das Gepräge einer gewissen Familienähnlichkeit aufgedrückt. Selbst das alte Iran hat trotz seiner glänzenden vorislamitischen Geschichte und seiner frühern Kultur den uniformirenden Einfluß des islamitischen Arabiens erfahren müssen, und das Osmanenthum vollends entsteht und entwickelt sich unter demselben. Ein bezeichnender Unterschied zwischen dem Islam und dem Christenthum, welches niemals die nationale Individualität absorbirt hat, selbst nicht während der Machtblüthe der Tiara.

Digitized by Google

Die gesammte Bildung der Ottomanen, ja selbst ihre heutige Sprache entstand unter dem Zeichen des Buches, und mag nun ihren Vorfahren auch als Oghusen, Ghusen oder Kunen ein Hauch von chinesischer Kultur angeflogen sein, von der ihnen zugemutheten Stammverwandtschaft ist ihnen nicht viel anderes geblieben, als gewisse grammatikalische Fügungen und der Kara giöz, ein Abklatsch des chinesischen Schattenspiels.

Wo ihre Kultur nicht rein arabischem, d. i. religiösem Einfluß entstammt, schöpft sie doch an arabisch-persischen Quellen; der byzantinische Einfluß blieb scheinbar vermöge der Glaubensverschiedenheit ausgeschlossen, äußerte sich aber doch auch in äußeren materiellen Einrichtungen, die er dem Sieger aufdrängte. In der Dichtkunst verhält sich der Ottomane zum Perser und Araber wie ehedem der Römer zum Hellenen; desgleichen in der Schönschreibekunst (denn auch diese wird unter die Künste gerechnet), in der Briefstellkunst und in der Tonkunst, obschon er sich hier etwas selbständiger erweist. Das Wesen der ottomanischen Dichtkunst beruht nicht auf dem Naturell, sondern auf der conventionellen Formel, nicht auf dem unmittelbar Empfundenen, sondern auf dem mittelbar Vorbereiteten, nicht auf dem Impuls der Aufgeregtheit oder künstlerischen Stimmung, sondern auf dem gesucht Bezweckten, es ist weniger aus dem Innern nothwendig hervordrängende Schöpfung, als beabsichtigte Nachahmung.

Die persische und namentlich die arabische Poesie mögen theilweise als Natur- und Volkspoesie gelten, die ottomanische beginnt mit religiös-didaktischen und mystischen Zierblüthen und pflanzt sich als Hof- und Kanzlei-Treibhauspflanze fort. Selbst die Sprache, in der sie gepflegt wird, ist ein be-

Digitized by Google

sonderes Idiom, das der Masse des Volkes unverständlich bleibt.

Ist nun zwar in Deutschland z. B. die Poesie auch eine Zeit lang höfisch gewesen, so ist sie hier endlich doch zu den Städten niedergestiegen, wo der unter welscher Anregung gebildete Minnesang zum zunftmäßigen Meistersang überging, während die ottomanische Dichtkunst unverändert höfisch und mit einem stark religiösen Beigeschmack gesättigt geblieben ist.

Diese Hof- und Kanzleinatur der ottomanischen Dichtkunst bringt es mit sich, daß ihre Entwickelung und Blüthe mit jener des Reiches zusammenfällt, ja von ihr bedingt erscheint; sie ist der Ausdruck der geistigen Bildung und das Spiegelbild des Zustandes der Humanität im engen Rahmen der maßgebenden Gesellschaft. Wohlverstanden bezieht sich diese Blüthe und Entwickelung nicht sowol auf ihr inneres Wesen, als vielmehr auf die Zahl der Erscheinungen und auf äußere Umstände, welche sie gefördert haben. Keiner der ottomanischen Dichter tritt aus dem Kreise der theologischen Weltanschauung in den weitern der humanistischen hinaus.

Reine Lyrik ist im Garten ottomanischer Dichtkunst äußerst spärlich vertreten, und bei dem Umstande, daß das weibliche Geschlecht aus der Gesellschaft verbannt ist und der Begriff Minne kein Verständniß findet, fehlen auch der romantischen Lyra die zartesten Saiten.

Der Mensch findet in der orientalischen Kunst überhaupt wenig Beachtung, das rein Menschliche ist auf ein Minimum beschränkt. Die rein seelische Stimmung und der Gefühlskonflikt fehlen in der ottomanischen Poesie gänzlich.

Das ottomanische Wesen entbehrt im Allgemeinen der

Digitized by Google

Innerlichkeit, und so sehr es dem Genuß der Natur auch einen lebhaften Sinn entgegenbringt, so bleibt doch seine Empfindung dafür vorwiegend sinnlich. Zu einer Durchempfindung, Verdichtung in unserm Sinne erhebt sie sich fast nie und nirgends.

Daß die Art der Natureindrücke zu diesem Zustande beitrage, halte ich für nicht unwahrscheinlich. Der Mittelpunkt für das geistige Leben war und ist Konstantinopel. Ich kenne nun keine Gegend, die so wenig zum geistigen Schaffen anregt als das herrliche Gestade des Bosporus; die Sinne werden dort gesättigt, die Phantasie wird verhindert, sich aus dem Zustande eines wonnigen Halbwachens, den der Ottomane mit „Keïf" bezeichnet, zu befreien; der Gedanke, anstatt sich zur Thätigkeit zusammenzufassen, zersetzt sich, und seine Atome zerfließen in der Atmosphäre einer Art sinnlicher Mollempfindung.

Erinnerung und Sehnsucht, diese beiden Weckerinnen lyrischer Empfindung, sind nach Landessitte verschleiert, und die Gegenwart zwingt als schmeichelnde Odaliske den Sinn, sich dem Genuß des Augenblicks hinzugeben. Die Beschaulichkeit wird leicht zur Träumerei, ohne bestimmten Gegenstand, und die verschwommenen Bilder, die sie uns vor Augen führt, bannen uns in so süßer Weise, daß darüber die zum Schaffen nothwendige Objectivität verloren geht.

Der ottomanische Dichter ist in erster Reihe ein Versekünstler und Reimer. Die Form des Gedichtes ist ihm wichtiger als der Gehalt; die Wendung steht ihm höher als der Gedanke, das Bild gilt ihm mehr als die Empfindung. Die Phantasie, die in allen orientalischen Dichtungen vorherrscht, streift bei ihm leicht an das Groteske und die grelle Farbe, übermäßig aufgetragen, deckt oft die Zeichnung,

Digitized by Google

Die Phantasie des Arabers ist beflügelt, die des Ottomanen schreitet einher mit schwerbeschuhtem Fuß; die erstere brütet „Fata-Morganas" aus, die letztere chinesische Gärten. An Gemüthstiefe und höherer Gestaltungskraft fehlt es zwar auch dem semitischen Wüstensohn, dessen Hauptstärke auf poetischem Gebiet, die scharfe Beobachtung, der Ausdruck der augenblicklichen Stimmung und namentlich das haarspalterische Verstandes- und Witzspiel, — das Epigramm ist.

Die ottomanische Dichtung ist reich an Kunstarten; sie hat diese, sowie die prosodischen und metrischen Formen, und natürlich auch die Bezeichnungen von den Arabern überkommen, die sie ihrerseits dem Hause der Wüste entlehnen. Poesie heißt schiir (härenes Zeug), ganz so wie bei uns „Dichtung," „Verdichtung," jedes Distichon beit (Zelt).

Die Hauptformen sind: Die Kassidet (Gelegenheits-, Zweckgedicht), das Ghasel, in welches die Scherki oder Türki (Gassenhauer) fallen, das Mesnewi (Doppelgereimte), die Terdshii (eine Art von Redondillas), das Tesmin (Glosse), das Rubijat (Quatrains oder Vierzeilige), das Mokataat (Bruchstücke aus den beiden erstangeführten Arten), das Moferredat (vereinzelte Distichen), das Mimaa (Räthsel), das Laghs (Logogryphon), das Maklub (Akrostichon), endlich der Tarich (Chronogramm).

Der Tarich (die Zeitbestimmung) darf dem Schluß keines Gedichtes fehlen. Die Buchstaben zeigen das Datum an, nach dem ihnen beigelegten Zahlenwerth.

Daß nach orientalischem Grundbegriff die Zeitbestimmung zugleich die Geschichte bedeutet, mag die Art der Geschichtschreibung kennzeichnen, die eben hauptsächlich Datensammlung ist.

Bei der Ghaselform ist es unerläßlich, daß der Dichter

Digitized by Google

seinen Sängernamen einschalte; das Mesnewi endigt mit dem Dichterselbstlob. Die Anforderungen der ottomanischen Prosodie an das Silbenmaß sind weniger streng als die der persischen, welche ihrerseits hinter dem Rigorismus der arabischen weit zurückstehen. Die Abwechselung von Vers und Prosa findet bei erzählenden Gattungen häufig Anwendung. Unter den beschreibenden Gedichten nimmt die Gattung Schehrengis (Stadtaufruhr) den ersten Rang ein; sie schildert einen Vorfall, eine Person, oder Eigenschaften derselben, welche die Aufmerksamkeit der Stadt verdienen. Divan (Genienversammlung) heißt eine Sammlung lyrischer Gedichte; die persische Bezeichnung Name (Buch) wird den historischen beigelegt, aber auch der Vereinigung beschreibender Gedichte, welche den Divanen beigefügt sind: z. B. das Buch des Schenken, das Buch der Freude, des Rathes u. s. w.

Wenn man die ältern westtürkischen und seldschukischen Sprachdenkmale unberücksichtigt läßt, so eröffnet zu Beginn des 14. Jahrhunderts Aaschick-Pascha (gest. 1332) den Reigen der Dichter mit einem größern mystischen Gedicht, welches ersichtlich die Einwirkung persischer Scheikhs und Dichter bekundet. Da wir durchaus nicht beabsichtigen, die respectable Zahl von zweitausend und einigen hundert Dichtern, von denen Proben erhalten sind, namentlich aufzuzählen, noch eine ottomanische Literaturgeschichte zu versuchen, so sei hier nur jener gedacht, die gewissermaßen als Meilenzeiger auf der großen Straße, und als Vertreter der verschiedenen Epochen angesehen werden können.

Aaschick-Pascha war ein weiser Derwisch aus dem Orden der Mewlewi (die Drehenden), welcher einige Dichter und als bedeutendsten den Stifter des Ordens selbst, den hochberühmten Dschelaleddin Rumi aufweist. Der Titel Pascha,

Digitized by Google

den er führt, hat hier nicht die Bedeutung des politischen Ranges als Vezier des Staates, sondern als Vezier im Reiche der Geister. In diesem Sinne finden wir viele Dichter, als Scheikh, Emir, Hünkiar (Monarch), Schah, Sultan betitelt, und hier wiederholt sich, was wir bereits beim Dichterselbstlob bemerken konnten: die befrackten Musenjünger sind überall im Nachtheil gegen ihre Collegen im Kaftan; sie müssen sich mit seltenen Ausnahmen auf mündliches oder vertraulich schriftliches Selbstlob beschränken und sich, wenn es hoch kommt, mit einem Hofrathstitel oder mit einem adelnden Ritterkreuz begnügen.

Wir werden weiter sehen, wie sich die Wagschale der Vortheile immer mehr zu Gunsten der Morgenländer senkt. Aaschick's dichterisches Schaffen fällt in die Regierungsepoche des weisen Sultan Orchan, des Numa der Ottomanen.

Welcher Geist den werdenden Osmanenstaat beseelte, dafür mag ein Lobgedicht Aaschick's an die Kultur zeugen, aus welchem wir der Seltsamkeit halber einige Verse herausgreifen wollen:

Alle Formen, welche leer,
Sind ein Körper ohne Seele;
Aller Anbau in der Welt
Stellet vor die Weltenseele.
Durch Kultur wird Welt belebt,
Bleibt sonst Form nur, seelenlose.
. . . . . .
Wissenschaft, der Seele Hauch,
Ist die Seele aller Seelen,
Ohne Wissenschaft ist todt
Und Gestorbnen gleich die Seele.
Durch die Wissenschaft beherrscht
Menschenseele die Sultane,
Ohne Wissen Leben fehlt,
Dieses ist ein Wort der Wahrheit.

Digitized by Google

Nun herrschte bis zur Eroberung von Konstantinopel die mystische und religiös-didaktische Strömung vor. Dieser Zustand scheint ein Analogon zur Epoche der Klosterliteratur darzustellen, die vor und zu Beginn der Renaissance einen Hauptantheil an der schöngeistigen Bewegung im mittelalterlichen Deutschland hatte. Aber auch hier werden uns, sobald wir näher blicken, die wesentlichen Unterschiede sogleich in die Augen springen. Vor der Klosterliteratur hatte die nationale Volksdichtung schon eine beachtenswerthe Thätigkeit entwickelt und neben ihr wirkten die Laien selbständig schöpferisch, während hingegen die gleichfalls auf Nachahmung gegründete Derwischliteratur die Thätigkeit der damaligen ottomanischen Dichtung ausschließlich darstellt. Unter Mohammed I., der als Herrscher den Reigen der Sultan-Poeten eröffnet, erscheint der Dichter Scheichi mit dem romantischen Liebesepos „Chosrew und Schirin." Scheichi war Augenarzt.

Nach dem zu urtheilen, was die zeitgenössischen Dichter von seiner ärztlichen Geschicklichkeit zu erzählen wissen, stünden freilich alle unsere Berühmtheiten auf diesem Gebiete nur als traurige Kurpfuscher da. Hören wir: „Er hatte es so weit gebracht, daß er aus dem Auge des Mondes das Gelbe, aus dem Auge der Sonne das Rothe zu bannen, daß er die Wolken vom Triefen und die Augen der Schönen von schelmischer Tücke der schiefen zu heilen im Stande war!"

Wer vermißt sich ihm das nachzumachen?

Von einem ähnlich überschwenglichen Lobe seiner dichterischen Thätigkeit seitens der literarischen Collegen ist uns nichts bekannt.

Die Verfassung des Liebesepos, das eigentlich nur eine Nachbildung des persischen ist, unternahm er auf Befehl des Sultans, der ihm früher schon das Dorf Tokuslü zum Lehen

Digitized by Google

gegeben hatte und ihn nach Vollendung des Gedichtes zum Vezier erheben wollte. Scheichi starb darüber.

Einige Verse aus diesem Epos mögen als Muster dienen:

. . . . . .

Mit einem Hauch entzünde ich das All.
Dein Rauch nicht weiter steigt als bis zum Dach,
Dem meinen sehn von fern die Himmel nach.
Du bist ein Schah, begrenzt durch deine Gnade,
Du bist ein Meer, beengt durch die Gestade;
Ich bin ein Korn, von innen rein und mild,
Mein Wachsthum ist dir meines Innern Bild.

Mit der Eroberung von Konstantinopel durch Mohammed II. gewinnt das Reich eine feste Gestalt und mit ihm die Dichterzunft.

Von namhaften Erscheinungen aus der ersten Blüthezeit der ottomanischen Dichtung stellt sich uns in chronologischer Folge zuerst Achmed-Pascha dar, den der Sultan wegen einer unerlaubten Liebschaft als Nebenbuhler hinrichten lassen wollte, aber auf ein Gedicht hin, welches ihm der Verurtheilte zusandte, begnadigte, um ihm später seine Würden zurückzugeben. Ueber einen in Versen gedrechselten Einfall des schlagfertigen Veziers war der Sultan so entzückt, daß er ihm den Mund mit Juwelen vollgestopft haben soll.

Ferner ragen aus der Menge hervor: Nedschati, Chiali und Mesihi. Nedschati zählt zu den bedeutenderen osmanischen Musageten. Eines Tages, um sein Urtheil über die Gedichte Ahmed-Pascha's befragt, antwortete er bescheiden:

Ahmed's Todte sind besser als Lebendige Nedschati's,
Isa's (Jesus) Himmelfahrt kündigte an den Ahmed (Mohammed).

Diese Epoche weist in Chuffi auch einen Naturdichter auf, der gleich unserm Hans Sachs seines Zeichens ein

Digitized by Google

Schuhflicker, war. Chuffi's Stärke lag in den epigrammatischen Pointen, z. B.:

Soll der Spiegel deiner Schönheit sich nicht trüben,
So verhüte, daß nicht seufzen deine Lieben.

Hamdi liefert mit der Uebersetzung des romantischen Liebesepos „Jussuf und Zuleicha" („Joseph und das Weib des Potiphar") ein Gegenstück zu Scheichi's „Chosrew und Schirin"; diesem folgen die Epen Suleiman-Balkis („Salomon und die Königin von Saba") „Leila-Medjnun", „Wamik-Asra" (altpersisch) und noch viele andere.

Die ottomanischen Dichter treten nunmehr gänzlich in persische Fußstapfen. Unter ihnen finden wir auch bereits zwei Dichterinnen, Zeineb und Mihri. Zeineb, die Tochter eines Richters, blieb unvermählt und in freier Beziehung zu dem Dichter Misr. Dem Sultan Mohammed widmete sie ihren Divan:

Schah! Die Schönheit ist
Eine Gabe von dem Herrn,
Und die Sonne nur
Mond von deiner Schönheit.
Deine Schönheit, meine Liebe,
Deine Härte, meine Duldung
Wachsen immerdar und sind doch
Alle vier zugleich unendlich.

Mihri aus Amasia gilt als die bedeutendere und wurde vornehmlich bekannt durch ihre liebeglühenden Ghasele. Auch sie blieb unvermählt und unterhielt ein platonisches Liebesverhältniß „in Versen" mit dem schönen Iskender, einem Sohn Sinan-Pascha's. Vor ihm hatte sie der berühmte Oberstlandrichter Mosdsade, als Dichter Chatimi genannt, geliebt. Diese Art Liebesverhältnisse, in denen die schöngeistige Speculation oder die schönseelische Hochempfin-

Digitized by Google

dung die natürliche Leidenschaft ersetzte, oder nicht aufkommen ließ, und die sich wie Kornfelder ausnehmen, wo die überwuchernden Feldblumen die Fruchtähren ersticken würden, gemahnen an jene übersinnliche Phantasiebündnisse, die zur Zeit unserer großen Literaturepoche von auserlesenen Seelen gepflegt wurden. Zum orientalischen Wesen allerdings durchaus nicht stimmende Erscheinungen! Als später noch Tschelebi Muderris vergeblich um die Hand dieser ottomanischen Sappho warb, schrieb der Dichter Sati, ziemlich derb:

Der Pascha warb um Mihri's Hand.
Soll sie sich geben ihm zum Pfand?
Soll sie nach jahrelangem Fasten
Bei einem Eselsmahle rasten?

Der Biograph sagt von ihr: „Keines Liebesgierigen Hand berührte den Schatz ihrer jungfräulichen Reize, und nur das ambraduftende Halsband umschlang ihren reinen Hals, sodaß sie als Jungfrau lebte und starb."

Der Scheik Wefasade verdient hier gleichfalls Erwähnung. Seine hervorragende Persönlichkeit, wie sein altrömischer Charakter machen ihn zum Typus des ottomanischen Weisen jener Glanzperiode. Seine geläuterte Beredsamkeit und sein Geschick in der Musik ließen alles sich zu seiner Zelle drängen, aber oft verhielt sich seine Diogeneslaune den Mächtigsten gegenüber ablehnend, und als Sultan Bajasid ihm zur Aussteuer seiner Tochter eine beträchtliche Summe zugesandt hatte, übergab er sie einem andern Scheikh, der bedürftiger sei, als er.

In diese Epoche fällt die erste Bestallung eines Hofdichters, in der Person des obenerwähnten Sati, der den Auftrag erhielt, alljährlich drei Kassidet (Zweckgedichte) zu

Digitized by Google

liefern; eins zum Frühlingsanfange und die beiden andern anläßlich der Beiramsfeste. Sein Gehalt bestand in 2000 Aspern und in einem Stück rothen Tuches auf ein Kleid.

Firdewsi der Lange, nicht zu verwechseln mit seinem großen Namensvetter, dem Homer Irans, schrieb das „Suleiman name" (Buch Suleiman's"). Es ist dies ein Sammelwerk morgenländischer Sagen und Legenden, welches nicht weniger als 360 Bände umfaßte. Man sieht, daß der altottomanische Alexander Dumas in Bezug auf Fruchtbarkeit von dem fränkischen nicht überholt wurde; freilich sind von diesen Bänden nur 70 erhalten worden, und von diesen 70 wieder nnr 7 dem Inhalt nach bekannt.

Unter Sultan Suleiman dem Großen erreichen Dichterbegünstigung und dichterische Fruchtbarkeit ihren Höhepunkt. Die Sonne des Reiches und der Bildung steht im Zenith. Der Lyriker Baki erscheint. Obgleich Baki nach unserm kritischen Maßstabe kaum zu den Hervorragenden im universellen Dichtergarten gezählt werden dürfte, so muß er doch immer als die alles überragende Ceder im Dichterhain seines Volkes angesehen werden. Er ist individueller und selbständiger als die meisten seiner Genossen. Seine Kassideten sind zu weitläufig, um eins derselben hier wieder zu geben; aber ein paar Verse aus dem ersten besten mögen als kleine Probe angeführt werden.

. . . . . .

Viel Silber hat die Luft auf Erden ausgestreut,
Mit Blüthenaspern ihr Geschenk an sie erneut.
Vielleicht hat Drechsler Gott, indem er Himmel dreht,
Die Himmelsspäne seiner Drehbank ausgesät;
Damit das Wolkengeld zu Handen sei den Zweigen,
Wenn sich die spendesüchtigen erdwärts neigen.

. . . . . .

Digitized by Google

Nun zeigt Natur ein Antlitz, froh und rein und weiß,
Verheißend Segen uns, und ihm zu Lob und Preis.
. . . . . .

Fasli schreibt das allegorisch-mystische Epos „Rose und Nachtigall", Chalili ragt als Elegiker hervor. Dschelili, Fikri, Sururi und insbesondere der fruchtbare Lamii übersetzen und commentiren die Meisterwerke persischer Dichtkunst. Mit ihnen wetteifern Emri, Chiali und Jahia. Die Fabel und das Thierepos halten ihren Einzug und die historischen Epiker, Schahnamedji (Königsbuchschreiber) genannt, kommen in Mode; diese letztern sind übrigens nichts weiter als Ruhmesreporter, Apologeten.

In der „Humajun name" („Kaiserbuch") bietet Ali-Veißi ein unübertroffenes Werk ottomanischer Prosa. Die „Humajun name" ist das Thierepos, welches unter dem Namen der Fabeln Bidpai's bekannt ist. Sultan Suleiman hinterläßt unter dem Dichternamen Muhibbi, d. i. der freundlich Liebende, einen Divan. Schwert und Feder trocknen unter seinem Scepter nie, Siegesbotschaften wechseln mit Gesängen ab und Errungenschaften schöngeistigen Strebens ergänzen die zahlreichen Waffentrophäen.

Es ist dies so eigentlich das augusteische Zeitalter im Leben der Ottomanen. Ueberall Größe, Macht und ein blendender Glanz, der dem schärfsten Blick verwehrte, wahrzunehmen, wie unter den überwuchernden Tropenblüthen die Wurzeln des gedeihlichen Wachsthums bereits zu faulen begannen.

Vor Suleiman waren außer seinem großen Vater, Selim I., der die persische Sprache pflegte, wie Friedrich Große die französische, Sultan Bajasid II., unter dem ...donym Aadli, dessen Bruder und unglücklicher Thron-

Digitized by Google

nebenbuhler Dschem, und der gleichfalls tragisch endende Prinz Korkud, dichterisch thätig. Dschem, bekannt durch seine Schicksale, durch die Flucht nach Frankreich und die Gefangenschaft daselbst, durch das Liebesverhältniß mit dem Fräulein von Sassenaye, und durch das Gift der Borgia, welches in Neapel seine Laufbahn beschloß, ist so sehr vom Zauber mittelalterlicher Romantik und Abenteuerlichkeit verklärt, daß ich mich verpflichtet halte, eine Versprobe aus seinem Divan mitzutheilen, obschon er als Dichter nicht gerade zu den Koryphäen zählt:

Schau die Flut, sie peitscht die Felsen, schau!
Meiner sich erbarmend flieht sie, schau!
Wolken weinen, weinen salz'gen Thau
Und dazwischen seufzen Donner, schau!
Schmerz zerriß der Morgendämmrung Grau,
Blut vergießt die Morgenröthe, schau!

Der briefliche Verkehr zwischen den kämpfenden Brüdern ist in Versform gekleidet. Vor der Schlacht von Jeni-Schehr anwortet Bajasid dem vorher bei Brussa siegreichem Dschem auf dessen Vorschlag, als Brüder das Reich zu theilen, durch den arabischen Vers:

Das Königsschwert trennt auch des Blutes Band,
Der Sultan ist selbst Brüdern nicht verwandt.

Vor einer neuen Unternehmung schreibt der Prätendent, der eben von der Pilgerfahrt nach der Kaaba zurückgekehrt war, an Bajasid, der ihm die Einkünfte von Jerusalem anbietet und ihn warnt, noch einmal „den Huf seines Pferdes und den Saum seines Mantels im Blut der Moslemin zu netzen“:

Daß dein Leib auf Rosen ruht,
Dschem indeß auf Dornenglut,
Was ist Ursach?

Digitized by Google

worauf Bajasid anwortet:

Da das Reich mir ward zu Theil,
Daß du kränkst des Friedens Heil,
Was ist Ursach?

Daß du: ich bin Pilger, sagst,
Und Begier nach Kronen tragst,
Was ist Ursach?

Es war eine goldene Zeit für die Dichter! Sie wurden hoch geehrt und reichlich belohnt. Nirgends und niemals in Europa hat die Dichtermuse eine aufrichtigere und ergiebigere Unterstützung und Aufmunterung erfahren als von Seiten der ottomanischen Kaiser und Großen. Während in Deutschland Dichten und Darben, Dichter sein und Mißachtung erfahren so ziemlich gleichbedeutend war und ist, und die deutschen Höfe mit seltenen Ausnahmen sich nicht einmal zu einer platonischen Unterstützung der Dichtkunst herbeiließen, sondern auf das geistige Leben ihrer Zeit vornehm kühl herabblickten und blicken, wie ganz anders stand es um die Jünger des beturbanten Apoll, wie ganz anders betrachteten die Sultanhelden, die Eroberer einer Welt, die schöngeistigen Bestrebungen!

Es dürfte dies zur Widerlegung des oft angewendeten, aber sehr beweisbedürftigen Satzes beitragen, als ob der Islam sich der Bildung feindlich erwiese, da gerade die Blüthezeit des Islam bei den Ottomanen mit der Pflege der Bildung zusammenfällt.

Schon der Vater des Eroberers Murad II., der sich vom Thron in die philosophische Beschaulichkeit nach Magnesia zurückgezogen hatte, versammelte zweimal wöchentlich „die Ritter vom Geist" an seinem Hofe, und belohnte die Ergebnisse ihrer Wettstreite mit Ehrenkaftans und kostbaren

Digitized by Google

Geschenken. Er selbst versuchte sich in Versen. Sein großer Sohn, Gründer zahlreicher Schulen, besoldete 30 Dichter, berief fremde (persische) Gelehrte und Dichter an seinen Hof und warf dem großen indischen Gelehrten Chodscha Djihan sowie dem persischen Dichter Dschami Pensionen von je 1000 Dukaten aus. Für damals ein fürstliches Einkommen! Seine Nachkommen, Bajasid II., Selim I., Suleiman der Große und dessen Sohn Selim II., traten in seine Fußstapfen, eroberten Königreiche und beschützten und pflegten dabei die Muse ihres Landes und ihrer Zeit.

Auch in der folgenden Epoche des ersten Stillstandes im Osmanenwachsthum, den erst wieder Sultan Murad IV. (gest. 1640) förderte, zählte dieser sowol als seine Vorgänger, Osman II., Achmed I., Mohammed III. und Murad III., unter die Dichter und Mäcenate. Charakteristisch für den Geist des damaligen ottomanischen Hofes ist der Briefwechsel in Ghaselenform zwischen Murad IV. und seinem Großvezier, als dieser im Felde wider die Perser stand; die Pflege der Form war in Fleisch und Blut aller Gebildeten übergegangen.

Und die Großen des Reiches ahmten die Monarchen nach. Der Vezier des Eroberers Mahmud-Pascha, als Dichter Adeni (der Edenische) genannt, baute Schulen und besoldete Lehrer und Schüler. Jeden Donnerstag lud er die Dichter zu sich zur Mahlzeit ein. Das Hauptgericht, Pilav, war mit Erbsen aus Silber und Gold gemengt. Der Wahlspruch des Hauswirthes war: „Wem das Glück hold ist, dem kommt das Gold von selbst in den Mund.“ Der Schutz und die Pflege, welche diese Sultane und Großwürdenträger den Kunstbestrebungen ihrer Zeit angedeihen ließen, waren nicht etwa ein dem Schein dargebrachter

Digitized by Google

Tribut, oder das Ergebniß einer Fürstenlaune, nein, diese kaiserlichen Mäcenate und Dilettanten waren es aus Bedürfniß und mit Freude an der Sache. Diese gewaltigen Kriegsmänner, deren Eisenfaust mit dem Schwertknauf verwachsen scheint, deren Haupt von Weltherrschaft träumen mußte, hatten in der Brust ein glühendes Bedürfniß nach Verschönerung des Daseins und nach Nahrung für ihren Geist.

Daß die Dichtkunst blühen konnte, während das Reich in beständige Fehden verwickelt war, dürfte zum Theil daran liegen, daß diese Kriege nicht wie in Deutschland das Land berührten und verwüsteten, sondern auswärts und nach außen geführt wurden; eine Erscheinung, die sich in Frankreich unter Ludwig XIV. wiederholt.

Aus dem Nachsommer der ottomanischen Literatur unter Murad IV. leuchtet Nabi als beachtenswerther Stern hervor, desgleichen Nefii, bekannt wegen seiner Satiren, die ihm endlich das Leben kosten sollten.

Seine etwas zotigen Spottgedichte, die er Schicksalspfeile nannte und fast gegen alle Großen abschnellte, zogen ihm deren Haß zu. Als Murad IV. diese Satiren las, schlug der Blitz dicht vor ihm nieder. Er sah darin ein Zeichen des Himmels, zerriß sie und entfernte den Dichter aus seiner Nähe. Später ließ ihn der Großvezier in der Holzstätte des Serails erwürgen. Der Tschauousch, der ihn hinrichten sollte, sagte zu ihm: „Komm, komm, Nefii, wir gehen ins Holz, aus dem du Schicksalspfeile geschnitzt hast.“ „Verfluchter Türke,“ erwiderte Nefii, „willst du Knüppel auch witzig sein?“ und ergoß sich in Schmähungen wider den Vezier. Er starb mit einer Satire auf den Lippen.

Die Epoche des Niederganges der Macht war vom Ermatten der Dichterbegünstigung und der Dichtung gefolgt;

Digitized by Google

Reimer gibt es zwar noch immer in großer Zahl, auch dichtende Blaustrümpfe, wie Sidki und Ani, aber ihre Thätigkeit artet mehr und mehr in Spielerei aus; unter den Großen zwar findet die Kunst noch immer Förderer, wie Ibrahim-Pascha und später Raghib-Pascha; aber die hin und wieder aufflackernde Leuchte verbreitet kein volles Licht mehr. Es wurde bereits früher bemerkt, daß die ottomanische Dichtung, den Hof- und Kanzleikreisen entsprossen, in der besonderen Sprache dieser Kreise geschrieben, blos für das Verständniß derselben berechnet ist. Dennoch finden wir auch Janitscharendichter und Bänkelsänger (Schuraï Ammi).

Ihre Lieder sind theils kriegerischen, theils erotischen, hin und wieder auch religiösen Inhalts; die letzteren sind im Geiste der Derwische Bektaschi verfaßt, deren Orden man als eigentlichen Janitscharenorden ansehen kann. War doch sein Stifter, Hadgi-Bektasch, bei Gründung des Janitscharenheeres betheiligt gewesen. Die Liebeslieder sind entweder rein sinnlich und heißen dann Koschasch, d. i. Umarmung, oder aber Maani (Sinngedichte), wenn sie zarterer Natur sind und eine verborgene Bedeutung enthalten. Die Maani dürften ursprünglich Glossen über Worte der Blumensprache gewesen sein, Geleitreime, die den Blumensendungen an Hareme beigegeben waren.

Als Koryphäe dieser Bänkelsänger, die zur Zeit des mit Janitscharenherrschaft gleichbedeutenden Verfalls eine gewisse Rolle spielten, gilt ein gewisser Kör Oglu, der Schuaranün dschelalüssi (Rebell der Dichter) betitelt wurde. Ein Choragete dieses Sängerchores, Ssanii, hat die Namen der bekanntesten Bänkelsänger in einer Liedersammlung angeführt, die Tekerleme, d. i. Schwungrad, genannt wird.

Digitized by Google

Zu Ende des 18. Jahrhunderts erscheint noch ein Dichter von einiger Begabung in Ghalib und ein Sultandichter im unglücklichen Reformator Selim III. Auch seine Nichte, Heibetullah Sultan, Schwester Sultan Mahmud's, pflegte die Poesie, und Leïla Chatun, die Tante des Reformministers Fuad Pascha, errang eine gewisse Popularität, aber diese wie die spätern ermunternden Beispiele und Unterstützungen konnten den Niedergang der Dichtkunst und das Schwinden des allgemeinen Sinnes dafür nicht aufhalten.

Die Reform vollends ist der Kunstpflege nicht förderlich. Der Umschwung, den sie auf fast allen Gebieten vom heimischen Angeborenen in das angeeignete Fremde mit sich gebracht hat, die vorwiegend politische und praktische Thätigkeit, zu welcher sie alles Streben hinlenkt, läßt keinen Raum für die Pflege von Zierblüthen. Das Studium der Kultursprachen des Orients tritt in der heutigen Türkei immer mehr zurück vor der Nothwendigkeit, sich die abendländischen anzueignen. Die neue Generation ist vertrauter mit Lafontaine, Montesquieu und Victor Hugo als mit Baki, dem Ottomanen, Hafus, dem Perser, oder Motenebbi, dem Araber; die praktische Richtung rückt ihr den Ehrgeiz näher, für die Redaction einer diplomatischen Note Anerkennung zu finden, als für die Verfassung einer Kassidet. Auch der Orient verliert seine Poesie.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Alexander Edelmann.

Digitized by Google

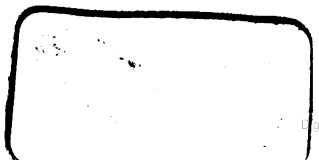
Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Alexander Edelmann.

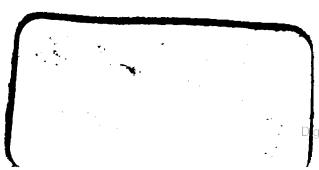
Digitized by Google

Digitized by Google

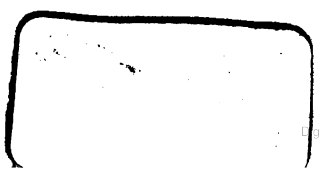
Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google